

M. F. sigs. O: 797
3

0394

Band III

März 1923

Heft 1

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

III
1923

M.T.A.

Inhalt:

- Friedrich von Fellner: Die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarns und das Problem der Wiedergutmachungen. S. 1—26.
- Robert Gragger: Eine altungarische Marienklage. Mit einer Lichtdrucktafel. S. 27—46.
- Julius Szekfű: Geschichte des ungarischen Weinbaus. S. 47—57.
- David Angyal: Das österreichische Staats- und Reichsproblem. S. 58—72.
- Kleine Mitteilungen und Anzeigen:** S. 73—84.
- A. Brandl: Der Name Magyar bei König Alfred (+900). — L. v. Fejérpataky: Die Tätigkeit der Historisch-philosophischen Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaft 1920/21. — J. Miskolczy: Ungarn in Helmolts Weltgeschichte. — K. Schönemann: Zur osteuropäischen Politik im 15. Jahrhundert. — M. Palló: Kritisch-Bibliographischer Jahresbericht der Estnischen Philologie. — R. Gragger: Sagen aus Friaul und den Julischen Alpen.
- Bibliographie.** S. 85—104.

1923

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.
BERLIN UND LEIPZIG

kek waik

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt vier Hefte. Die Berechnung erfolgt für jedes Heft einzeln. Der Preis für das erste Heft des dritten Bandes wird errechnet durch Multiplikation seiner Grundzahl 2 mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl, die in jeder Buchhandlung erfragt werden kann. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts genießen ermäßigte Preise. Sie werden gebeten, ihre Bestellungen direkt an das Ungarische Institut, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6, zu richten.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6.
Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38.

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern.
Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.
Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung und zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des II. Bandes:

I. Aufsätze und Berichte: BUDAY, L. v.: Agrarpolitische Zukunftsaufgaben / DOMANOVSKY, A.: Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelsschifffahrt / FEHÉR, G.: Ungarns Gebietsgrenzen in der Mitte des 10. Jahrhunderts / GRAGGER, R.: Ungarische Institute für Geschichtsforschung / HÓMAN, B.: Der Ursprung der Siebenbürger Székler / KÁROLYI, A.: Stephan Széchenyis beschlagnahmte Schriften / KOVÁCS, A.: Die Wiedergeburt der ungarischen Volkskraft / LOSONCZY, Z.: Die ungarische Sprachwissenschaft 1920—1921 / NYULÁSZI, J.: Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen / THIENEMANN, TH.: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache.

II. Kleine Mitteilungen, Anzeigen, Bibliographie: BABINGER, F., Franz Kidrič, Bartholomaeus Gjorgjevič / BOLJE, J.: Finnische und ethnische Volksmärchen / BRINKMANN, C.: Bulgarisch-ungarische Beziehungen V.—XI. Jahrhundert / BRINKMANN, C.: Osteuropäisches Jahrbuch / GRAGGER, R.: Friedrich Riedl † / GRAGGER, R.: Florian Holik, Index Miraculorum / MÁLYUSZ, E. v.: H. Schlitter, Versäumte Gelegenheiten / MECKELEIN, R.: K. F. Karjalainen, Die Religion der Jugra-Völker / METZGER, F.: Altgermanische Zeugnisse zu ost- und nordeuropäischen Völker- und Ländernamen / N., v.: A. Fabricius, Die ungarische Pflanzenveredelung / PALLÓ, M.: H. Winkler, Die altaische Völker- und Sprachenwelt / PALLÓ, M.: Jacob Naphtali Simchowitsch, Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren / PRINZ, G.: Ludwig Lóczy † / SCHÜNEMANN, K.: Eine neue Deutung des ungarischen Wappens / SCHÜNEMANN, K.: Neue Nachrichten über die Ungarn der Landnahmezeit / SCHÜNEMANN, K.: Eine Neuerscheinung auf paläographischem Gebiet / ZSINKA, F.: Aron Szilády / Das Ungarische Institut an der Universität Berlin im Jahre 1921. — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin (E.V.) 1921 / Bibliographie.

Preis des II. Bandes Gz. 4,5; in Halbleinen gebunden Gz. 6,5

Preis des I. Bandes (4 Hefte): Gz. 6; in Halbleinen gebunden Gz. 8



UNGARISCHE JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN VON
ROBERT GRAGGER

DRITTER BAND

BERLIN UND LEIPZIG 1923
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & Co.
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

300394



Inhalt des dritten Bandes.

I. Aufsätze und Berichte:

	Seite
Alföldi, A., Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien	250, 307
Angyal, D., Das österreichische Staats- und Reichsproblem	58
Balogh, E. v., Die gesammelten Werke des Grafen Tisza	299
Egyed, St., Die heutigen staatsrechtlichen Einrichtungen Ungarns	220
Eckhard, Fr. v., Die Handels- und Zahlungsbilanz Ungarns unter der Regierung Maria Theresias	157
Fellner, Fr. v., Die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarns und das Problem der Wiedergutmachungen	1
Gragger, R., Eine altungarische Marienklage	27
Holik, Fl., Die erste gelehrte Gesellschaft in Ungarn	383
Hóman, B., Geschichtliches im Nibelungenlied	135, 195
Klebelsberg, K., Die Universität der öffentlichen Sammlungen	105
Pais, D., Die altungarischen Personennamen	235
Solymossy, A., Verwandtschaft der ungarischen Volksmärchen mit den orientalischen	115
Szekfü, J., Geschichte des ungarischen Weinbaus	47
Weber, A., Maria Theresia auf dem Preßburger Reichstag	354

II. Kleine Mitteilungen und Anzeigen:

Brandl, A., Der Name Magyar bei König Alfred	73
Brinkmann, C., E. Horváth, Modern Hungary 1660—1920	179
— —, Der letzte französische Botschafter in Österreich-Ungarn	280
Brückner, A., Angelsächsische Völker- und Ländernamen	400
Fejérpataky, L. v., Die Tätigkeit der histor.-philosophischen Klasse der Ungar. Akad. d. Wiss. 1920/21	74
Goehler, G., Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petöfi	175
Gombosi, O. J., Eine deutsche Lautentabulatur	401
Gragger, R., Sagen aus Friaul und den Julischen Alpen	84
— —, Gustav Heinrich (1845—1922)	171
— —, Zsolt von Beöthy (1848—1922)	270
— —, Der Ritter von Lang und seine Memoiren	406
György, L., Die ungarische Literatur in Siebenbürgen (1919—1922)	273
Matthes, W., Neue Literatur zur Völkerwanderungszeit	176
Miskolczy, J., Ungarn in Helmholts Weltgeschichte	77
Palló, M., Kritisch-bibliographischer Jahresbericht der estnischen Philologie	83

	Seite
Schünemann, K., Zur ostpreußischen Politik im 15. Jahrhundert	81
— —, Nachtrag zu Matthes, Neue Lit. d. Völkerw.	178
— —, Zur Landnahme der Ungarn	280
Solymossy, A., Die Fabel vom mürbegerittenen Fleisch	276
Varga, St., Handelshandbuch für den Orient	179
Das Ungarische Institut an der Universität Berlin 1922—23	406
Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts	407

III. Bibliographie.

(Hauptmitarbeiter: Arpád HELLEBRANT.)

a) Zeitschriften	85, 180, 284, 410
b) Bücher und Aufsätze	98, 188, 296, 421
1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte	
2. Literarische Übersetzungen	99, 191
3. Geschichte	99, 191, 296, 421
4. Länder- und Völkerkunde	101, 193, 422
5. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft	101, 193, 297, 422
6. Rechtswissenschaft	103, 298, 423
7. Philosophie, Pädagogik	104, 193, 298, 423
4. Kunst	104, 194, 423

IV. Besprochene Werke:

Åberg, N., Die Franken und die Westgoten in der Völkerwanderungszeit	177
Cosack, H., Livland und Rußland zur Zeit des Ordensmeisters Johann Freitag (Jetzt auch gekürzt erschienen in Hans. Gbll. 1923)	81
Diculescu, C., Die Gepiden	177
— —, Die Wandalen und Goten in Ungarn und Rumänien	177
Dumaine, A., La dernière ambassade de France en Autriche	280
Gróf Tisza István összes munkái, I—II	299
Handels-Handbuch für den Orient	179
Hóman, B., A Magyarok honfoglalása és elhelyeskedése	280
Horvath, E., Modern Hungary 1660—1920	179
Jorga, N., Die Madjaren (Weltgeschichte, begr. von Helmolt, Bd. IV)	77
Kritisch-bibliographischer Jahresbericht der estnischen Philologie	83
Mailly, A. und J. Bolte, Sagen aus Friaul und den Julischen Alpen	84
Mezger, Fr., Angelsächsische Völker- und Ländernamen	400
Raumer, A. v., Der Ritter von Lang und seine Memoiren	406
Redlich, J., Das österreichische Staats- und Reichsproblem	58

Kritisch-Bibliographischer Jahresbericht der Estnischen Philologie.

Herausgegeben von der gelehrten estnischen Gesellschaft bei der Universität Dorpat. Band 1. Jg. 1918. Dorpat, 1922. S. VI, 100. 8°. (Titelbl. auch in estnischer Sprache.)

Die politische Unabhängigkeit der Esten hat auch in ihrem wissenschaftlichen Leben zur Selbständigkeit geführt. Für die spezifisch estnischen Interessen trat bisher kein Organ ein, und es ist sehr angebracht, die selbstbewußte Tätigkeit des freigewordenen Volkes mit einem Referat über das in den letzten Jahren Geleistete zu beginnen.

Der vorliegende Jahresbericht soll den Fachleuten die Ergebnisse der estnischen Sprachforschung, Literaturgeschichte, Volkskunde, Urgeschichte, Ethnographie und Geschichte (an diesen Abschnitt schließt sich als sechster der über Biographien und Nekrologe an) in fortlaufenden Bänden vermitteln. Die Einrichtung der Berichte ist denen über die germanische Philologie entsprechend.

Über den genaueren Plan des Jahresberichtes ist aber der Leser gezwungen, sich selber ein Bild zu schaffen, denn es wird im Vorworte nicht gesagt, in welchem Umfange z. B. die allgemeinen finnisch-ugrischen Arbeiten berücksichtigt werden sollen, welche Art der Veröffentlichungen überhaupt in Betracht kommen und ob den einzelnen Forschungsgebieten eine zeitliche oder sonst eine Grenze gesetzt wird.

Dieser letzten ungeklärten prinzipiellen Frage ist es wohl zuzuschreiben, daß die Geschichte weit über ihre sozusagen philologische Grenze hinausgeht. Man würde in philologischen Jahresberichten kaum Nachrichten über die „die Befreiung von Livland und Estland“ S. 66. 8 oder „Agrarverfassung und Landwirtschaft“ S. 70. 37, vermuten. Der urgeschichtliche Teil hätte in den IV. Abschnitt aufgenommen werden müssen, das Übrige entweder wegbleiben, oder aber, sofern es von den anderen Wissenschaftszweigen schwer zu trennen ist, unter dem Titel „Jahresbericht der Estnischen Philologie und Geschichte“ behandelt werden sollen.

Ferner erfahren wir nur aus dem Verzeichnis der Abkürzungen, daß die Herausgeber nicht allein die selbständigen Werke und die Zeitschriftenliteratur, sondern auch die Berichte der Tageszeitungen verwerten, wir wissen aber nichts von den Gesichtspunkten der Auswahl. Oder wird jeder einschlägige Artikel aufgenommen?

Schließlich, da es an Bibliographien, die im Gesamtfinnischugrischen auch das Estnische mitbehandeln, nicht fehlt (vgl., um nur das Wichtigste zu erwähnen, *FUF*), möchten wir gerne wissen, wie sich der estnische Jahresbericht zu diesen verhält. Wird von dem Allgemeinfinnischugrischen nur das erwähnt, wo von den Esten ausdrücklich die Rede ist, oder ohne Ausnahme alles besprochen, denn letzten Endes hat ja alles zugleich auch ein einzelsprachliches Interesse. Man versteht nämlich nicht, warum PAASONENS „Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte“ S. 5. 24, aufgenommen, „Die finnisch-ugrischen s-Laute *MSFQu* XLI. 1918, dagegen außer acht gelassen werden.

Die genaue Klarlegung dieser prinzipiellen Fragen der Redaktion würde auch die einheitliche Mitarbeit der Fachgenossen erleichtern, und man würde ein für allemal wissen, was in den Jahresberichten zu finden ist. Hoffentlich werden in der Zukunft auch die Verkehrsverhältnisse weniger Schwierigkeiten bereiten, und es gelingt vielleicht der gelehrten Estnischen Gesellschaft, Mitarbeiter auch in anderen Ländern — vor allem in Ungarn — zu gewinnen, sodaß in dem nächsten Bande schon eine größere Vollständigkeit erzielt würde.

M. Palló.

Die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarns und das Problem der Wiedergutmachungen.

Von

Friedrich von Fellner.



Die Ermittlung der internationalen Zahlungsbilanz eines Landes, d. h. die Feststellung, wie sich das Verhältnis sämtlicher Forderungen und Schulden eines Landes dem Auslande gegenüber gestaltet, war schon vor dem Weltkriege ein wichtiges Problem, da ja der internationale Waren- und Wertverkehr ausschlaggebenden Einfluß auf die Gestaltung des Geldwertes, folglich auch auf die Wertbeständigkeit des Geldes, ausübt.

Dieses Problem ist heute von um so größerer Bedeutung, als die Bestimmungen der Friedensverträge — unter gänzlicher Außerachtlassung der wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen der internationalen Zahlungsbilanz der einzelnen Staaten, so auch der Ungarns — dahin führten, daß, je mehr das Land bestrebt ist, seinen Zahlungsverbindlichkeiten Genüge zu leisten, es um so mehr in eine von dem Auslande isolierte wirtschaftliche Lage gelangt, und um so weniger kann das Land seine Bereitwilligkeit, sich in den wirtschaftlichen, finanziellen und Kredit-Verkehr des Auslandes einzuschalten, verwirklichen.

Infolge der Bestimmungen des Friedensvertrages von Trianon weist die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarns einen ständig wachsenden Passivsaldo auf, der das Land zu einer immer unheilvoller werdenden wirtschaftlichen und finanziellen Isoliertheit verurteilt.

Die Untersuchung der Zahlungsbilanz Rumpfungarns gestattet einen Einblick in den Spiegel seiner internationalen Zahlungsverbindlichkeiten und Zahlungsforderungen. Die Zahlungsbilanz besteht aus den verschiedensten Elementen; diese ergeben sich aus dem sich im Außenhandel abwickelnden Warenverkehr, der Ein- und Ausfuhr der Edelmetalle und Wertpapiere, aus den Warentransportspesen des Eisenbahn- und Schiffsverkehrs, aus den Einnahmen und Ausgaben der internationalen Personenbeförderung, aus dem Wertverkehr bei der Wanderbewegung, dem Fremdenverkehr und der Erwerbstätigkeit außer Landes, aus dem Immobilienerwerb der Ausländer usw.

1. Die Außenhandels-Bilanz. Den wichtigsten Faktor der internationalen Zahlungsbilanz Rumpfungarns bildet die Außenhandelsbilanz, d. h. das Wertverhältnis der jährlich aus dem Lande ausgeführten und aus dem Auslande eingeführten Waren. Die Außenhandelsbilanz zeigt, welchen Geldwert das Ausland für gelieferte Waren an Ungarn schuldet und wieviel es für gelieferte Waren von Ungarn zu fordern hat.

Die Außenhandelsbilanz des heutigen Ungarn, welche die Grundlage seines internationalen wirtschaftlichen Verkehrs bildet, zeigt für d. J. 1921¹⁾

eine Einfuhr von	43.024	Milliarden Kronen
bei einer Ausfuhr von	22.289	„ „

somit eine Mehreinfuhr im Werte von 20.735 Milliarden Kronen, welche als Passivposten in die Zahlungsbilanz einzustellen ist.

Die Feststellung der Außenhandelswerte wurde nicht durch die hierzu berufene Wertbemessungs-Kommission, sondern provisorisch durch das Kgl. Ungarische Statistische Zentralamt vorgenommen, da die genannte Kommission erst später neu organisiert wurde. Obwohl die Wertziffern nur annähernd festgestellt wurden und daher auf mathematische Genauigkeit keinen Anspruch haben können, bieten sie hinsichtlich der Gestaltung des ungarischen Außenhandelsverkehrs dennoch ein verlässliches Bild, sodaß wir den Saldo in die Zahlungsbilanz einstellen können.

Die Außenhandels-Statistik für das Jahr 1921 umfaßt auch den Appretur-Verkehr, sodaß auch der sich unter diesem Titel ergebende Saldo bereits berücksichtigt wurde.

Den überwiegenden Teil der Einfuhr bilden Verbrauchsartikel; die Einfuhr enthält Textilwaren im Werte von 18.3823 Milliarden Kronen, welche größtenteils aus Fertigwaren, folglich aus ausgesprochenen Bedarfsartikeln, und nur zum geringeren Teil aus Halbfabrikaten bestehen.

2. Der Edelmetallverkehr. In dem Saldo der ungarischen Außenhandelsbilanz im Betrage von 20.735 Milliarden Kronen ist der im Wege von Transportunternehmungen abgewickelte Edelmetall- und Metallgeldverkehr nicht einbegriffen. Dessen Bilanz weist laut der provisorischen Ziffern für d. J. 1921 ein Aktivum von 506 100 000 Kronen auf²⁾ Der Wertüberschuß der Edelmetallausfuhr ist hauptsächlich auf den Export der durch Einschmelzung

¹⁾ Siehe: Alois SZABÓKY: *Ungarns Außenhandelsbilanz im Jahre 1921.* (*Revue Economique Hongroise.* IV.—V. 1922, S. 141), ferner *Pester Lloyd*, 28., 30. IV. 1922.

²⁾ Laut Angaben des Statistischen Zentralamtes.

der Silbergulden und Silberkronen gewonnenen Silberbarren zurückzuführen, doch kann in Anbetracht der starken Verringerung der Vorräte auf einen derart großen Export in Zukunft nicht gerechnet werden.

3. Internationaler Eisenbahn- und Schifffahrts-Verkehr. Auf die Gestaltung der Zahlungsbilanz ist auch der internationale Eisenbahn- und Schifffahrtsverkehr von Einfluß. Es ist festzustellen, wieviel Ungarn aus dem für Rechnung des Auslandes geführten Frachtgeschäft einnimmt, und wieviel unter diesem Titel an das Ausland bezahlt wird. Als Einnahme sind die für die Beförderung von der Landesgrenze bis zum ausländischen Bestimmungsorte zugunsten der inländischen Transportunternehmung entfallenden Frachtauslagen zu berechnen.

Forderungen und Schulden aus der Verfrachtung von ein- und ausgeführten Waren bestehen derzeit nicht, nachdem jetzt — im Gegensatz zur Vorkriegszeit — die unmittelbare Verrechnung der Transportkosten für Rechnung der Eisenbahnen der verschiedenen Länder nicht mehr erfolgt. Demzufolge sind die aus dem Transit-Warenverkehr herrührenden Einnahmen festzustellen, d. h. die Einnahmen aus der Verfrachtung von Waren, welche mittels Inanspruchnahme inländischer Transportunternehmungen vom Auslande durch das Inland wieder in das Ausland ausgeführt werden. Die aus dem Durchfuhrverkehr herrührende Einnahme Ungarns, welche sich vor dem Kriege auf jährlich ca. 4 655 278 Kronen belief³⁾ — was auf Grund einer Züricher Zeichnung von 0,25 Centime einem Betrage von 1 862 111 200 Kronen entsprechen würde — hat sich wesentlich vermindert; während sich der Transithandel vor dem Kriege jener Eisenbahnen bediente, welche zwischen den produzierenden und den konsumierenden Ländern die schnellste und beste Verbindung sichern, wobei Ungarn zufolge seiner günstigen geographischen Lage hervorragende Frachtdienste leistete, umgeht jetzt der Warenverkehr, aus politischen Gründen, zum Schaden des ungarischen Transithandels das Gebiet des heutigen Ungarn; überdies darf auch der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß bei dem heutigen verstümmelten, kleineren Eisenbahnnetze der Frachtverdienst selbstredend auch ein kleinerer ist. Laut der uns zur Verfügung stehenden Ziffern hatten die ungarischen Staatseisenbahnen bei dem Durchfuhrverkehr von 1841 Waggonladungen in den Monaten Oktober—Dezember 1921 eine Einnahme von 12 861 623 Kronen. Dieser

³⁾ Siehe: Friedrich v. FELLNER: *Die Zahlungsbilanz Ungarns*. (Wiener Staatswissenschaftliche Studien. Bd. VIII. I. Heft.) Wien u. Leipzig. 1908, S. 112.

Betrag umfaßt sozusagen sämtliche Einnahmen v. J. 1921 unter diesem Titel, nachdem der in den ersten neun Monaten des Jahres in Waggonladungen vermittelte Transit-Warenverkehr minimal war. Für Frachtlohn auf die im Transitverkehr verfrachtete Stückware und für Einnahmen aus den in den ersten neun Monaten des Jahres abgewickelten unbedeutenden Waggonladungen kann in die Zahlungsbilanz obige Summe, auf 18 Millionen Kronen abgerundet, als Aktivposten eingestellt werden.

Für den internationalen Schiffsverkehrsverkehr⁴⁾ kann in die ungarische Zahlungsbilanz überhaupt kein Aktivposten eingestellt werden, nachdem Ungarn Fiume verlor und der Schiffspark der ungarischen Handelsmarine konfisziert wurde, nachdem ferner der sich auf der Donau abwickelnde Transitverkehr durch fremde Schiffsverkehrsunternehmen bewerkstelligt wird. Vor dem Kriege betrug die Mehreinnahme Ungarns aus dem Schiffsverkehrsverkehr mit dem Auslande 5 037 950 Kronen⁵⁾.

Als selbständiger Aktivposten figurierte in der Zahlungsbilanz der Länder der Ungarischen Heiligen Krone jener Teil der zugunsten Ungarns erhobenen Schiffsverkehrs- und Lotsenabgaben, welcher auf die ausländischen Schiffsverkehrsunternehmen entfällt, auf der Strecke des Donaustromes zwischen Moldau—Turn-Severin auf dem Eisernen-Tor-Kanal (im Sinne des Artikels 57 des in das Gesetz VIII. vom Jahre 1879 inartikulierten Berliner Vertrages). Diese Einnahme des Landes fällt fort, nachdem der Eisernen-Tor-Kanal das an Rumänien angegliederte Gebiet berührt. Infolge des Verlustes der ungarischen Küste muß auch der Betrag der Hafengebühren für die in Fiume und den sonstigen ungarischen Häfen verkehrenden Schiffe fortfallen⁶⁾.

Aus dem Schiffbau bzw. aus dem Kaufe und Verkaufe von Schiffen entsteht dem Auslande gegenüber ebenfalls kein in die Zahlungsbilanz einzustellender Saldo, nachdem Ungarn das Ausland mit Schiffbau nicht beschäftigen kann. Vor dem Kriege sind unter diesem Titel jährlich im Durchschnitt 4 571 710 Kronen vom Inland ins Ausland geflossen⁷⁾.

Schließlich hat auch die aus der internationalen Eisenbahn-Waggonmiete vor dem Kriege in das Inland fließende Einnahme aufgehört, nachdem das Unternehmen, welches sich mit der Ver-

⁴⁾ Siehe: E. v. KVASSAY: *Die Donau vom Standpunkt der Schiffsahrt.* Ung. Jahrb. I, S. 54 ff.

⁵⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 115.

⁶⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 118.

⁷⁾ Siehe: Ebenda S. 119.

leihung seines Waggonparkes geschäftsmäßig befaßte, liquidierte, die ungarischen Eisenbahnen aber jetzt wegen des großen Waggonmangels keine Waggons an das Ausland verleihen können, um so weniger, nachdem die Waggons selbst zur Deckung des inländischen Bedarfes nicht mehr genügen. Ja, gerade jetzt ist Ungarn genötigt, die zur Abwicklung des Getreideverkehrs fehlenden Waggons unter großen Opfern von der Tschecho-Slowakei auszuleihen.

4. **Wanderbewegung und Fremdenverkehr.** Den bedeutendsten Aktivposten der Zahlungsbilanz Rumpfungarns bilden jene Beträge, welche die Auswanderer nach Ungarn senden. Lange Jahre hindurch war das Einströmen ausländischen Kapitals eine ständige Folgeerscheinung der Auswanderung. Die Erwerbsverhältnisse haben breite Schichten der Bevölkerung nicht befriedigt, sodaß sich viele genötigt sahen, ihre Arbeitskraft außerhalb der Landesgrenzen zu verwerten. Es ist unleugbar, daß die Auswanderung in der Vergangenheit in vielen Beziehungen zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beitrug, nachdem dank den im Auslande erworbenen Kapitalien viele selbständige Kleinwirtschaften entstanden⁸⁾. Gegenwärtig und in der nächsten Zukunft wird die Auswanderung, schon infolge der Maßnahmen des Auslandes, nicht solche Dimensionen annehmen können wie in der Vergangenheit, sodaß die Bedeutung dieses Aktivums der ungarischen Zahlungsbilanz in den nächsten Jahren stets abnehmen wird. 1921 aber bildeten die Geldsendungen der vor dem Kriege Ausgewanderten zweifellos noch einen wesentlichen Posten, nachdem ein verhältnismäßig großer Teil der Auswanderer heimgekehrt ist und die in Amerika weilenden Ungarn ihren notleidenden Angehörigen in der Heimat von ihrem Verdienste und ihren Ersparnissen soviel als möglich zukommen ließen. Gegenwärtig haben sich die Erwerbsverhältnisse auch in Amerika verschlechtert, sodaß wenig größere Geldsendungen zu erwarten sind. 1911—13 sind jährlich im Durchschnitt 101 109 Personen nach Überseeländern ausgewandert. Von der Zahl der Ausgewanderten entfallen 22,44 % auf Rumpfungarn⁹⁾. Von den Auswanderern sind teils in Geldbriefen, teils mittels Postanweisung und Postsparkassenschecks durch Vermittlung ungarischer Geldinstitute oder anderer Banken oder auf anderem Wege bei sämtlichen Post- und Telegraphen-Ämtern der Länder der Ungarischen Heiligen Krone jährlich im Durchschnitt 175 971 346 Kronen eingegangen¹⁰⁾, wovon auf

⁸⁾ Die Einzelheiten dieser Frage siehe in der zit. Arbeit F. FELLNERS, S. 85 u. f.

⁹⁾ Auf Grund der Angaben des Statistischen Zentralamts.

¹⁰⁾ Siehe: Friedrich v. FELLNER: *Das Volkseinkommen Österreichs und Ungarns*. Wien, 1917, S. 99.

Grund obiger Verhältniszahl für das Gebiet Rumpfungarns 39 487 970 Kronen angenommen werden können. Zu den ausgewiesenen 175 971 346 Kronen sind die durch die Rückwanderer bei ihrer Heimkehr mitgebrachten Beträge hinzuzurechnen. Die in obigem Zeitraume zurückgewanderten 17 758 Personen brachten mit sich 39 014 326 Kronen¹¹⁾, wovon auf Rumpfungarn — im Verhältnis der Rückwandererziffer (23,84 %) — 9 301 015 Kronen entfallen.

Gegenüber den Ersparnissen der Rückwanderer bildet auch jener Betrag einen wesentlichen Posten, welchen die Auswanderer aus dem Lande mitnahmen, und die Reisespesen, welche sie an fremde Schiffahrts-Gesellschaften zahlten. Die ungarischen Auswanderer haben bei ihrer Ankunft in Amerika, laut amtlicher Ziffern, pro Kopf 18,49 Dollar Bargeld ausgewiesen¹²⁾. Die den Auswanderern nachgeschickten Beträge beliefen sich im Jahre 1913 auf 8 586 409 Kronen, die Reisespesen auf jährlich 25 277 250 Kronen und schließlich der durch die Auswanderer mitgenommene Betrag auf 9 226 196,25 Kronen. Von diesem 43 089 855 Kronen betragenden Passivposten entfallen auf das heutige Ungarn 9 669 363 Kronen. Nach Abzug dieses Betrages von den Aktivposten können wir feststellen, daß der mit der amerikanischen Auswanderung zusammenhängende Geldverkehr unmittelbar vor dem Kriege mit einem Aktivsaldo von 171 895 817 Kronen zugunsten Ungarns abschloß¹³⁾, von welchem Betrage, obiger Verhältniszahl gemäß, auf Rumpfungarn 39 119 622 Kronen entfallen. Dieser Betrag entspricht, auf Grundlage der Erzparität umgerechnet (1 Dollar = 4,94 Kronen), einer Summe von 7 918 952 Dollar. Hingegen bedeutet dieser Dollarbetrag auf Papierkronenwert umgerechnet (1 Dollar = 1976 Kronen, laut der Züricher 0,25-centimes-Parität) 15 647 849 152 Kronen und ist somit als der bedeutendste Aktivposten in die Zahlungsbilanz einzustellen.

Neben der Wanderbewegung hatte Ungarn vor dem Kriege auch aus dem Fremdenverkehr eine bedeutendere Einnahme, u. zw. durch die 33 197 ausländischen Kurgäste, welche jährlich die ungarischen Heilbäder besuchten und daselbst jährlich 8960 490 Kronen verausgabten. Diese Kurorte befinden sich beinahe ausnahmslos in den abgetrennten Gebieten, sodaß fast jegliche Einnahme unter diesem Titel heute entfällt, wogegen die ungarischen Staatsbürger die ausländischen und hauptsächlich die österreichischen und

¹¹⁾ Siehe: v. FELLNER, op. cit. S. 100.

¹²⁾ Siehe: v. FELLNER, op. cit. S. 100.

¹³⁾ Siehe: v. FELLNER, op. cit. S. 101.

deutschen Kurorte auch heute aufsuchen. Vor dem Kriege betrug die durch die Ungarn in ausländischen Kurorten verausgabten Beträge jährlich im Durchschnitt 18 580 095 Kronen. Nachdem die Bevölkerung der Länder der Ungarischen Heiligen Krone im Jahre 1910 20 886 487 Seelen umfaßte, laut der provisorischen Ergebnisse der im Jahre 1920 vorgenommenen Volkszählung¹⁴⁾ aber die Bevölkerung Rumpfungarns aus 7 945 878 Seelen besteht, d. h. 38 % der einstigen Bevölkerungsziffer, nehmen wir auf Grundlage dieses Prozentsatzes von obigen 18,580 Millionen Kronen 7 060 433 Kronen als Basis unserer Berechnung an, so daß bei einer Züricher Zeichnung von 0,25 centime aus Rumpfungarn an Sommeraufenthaltsspesen 2 824 173 200 Kronen nach dem Auslande fließen, welche als Passivposten in die Zahlungsbilanz einzustellen sind.

Überdies wäre noch ein Passivposten in die Rubrik des Fremdenverkehrs einzustellen, u. zw. jener Betrag, welchen ungarische Studenten während der Dauer ihrer an ausländischen, hauptsächlich österreichischen und deutschen Hochschulen absolvierten Studien von Jahr zu Jahr im Auslande verausgaben. Laut der auf amtlichen Ziffern beruhenden eingehenden Berechnungen¹⁵⁾ belief sich dieser Betrag vor dem Kriege auf jährlich 1 698 300 Kronen. Dieser Betrag wäre bei Rumpfungarn auf obige 38 % zu reduzieren, doch muß hier auch berücksichtigt werden, daß zufolge der gesetzlichen Bestimmungen des numerus clausus die Aufnahme der Hörer an den ungarischen Hochschulen beschränkt ist und die zahlreichen Ausgeschlossenen genötigt sind, ausländische Hochschulen zu besuchen, wodurch die Zahlungsbilanz des Landes bei Umrechnung der 1 698 300 Kronen (auf Grund einer Züricher Notiz von 0,25 centime) sich um 679 320 000 Kronen verschlechtert. Die Rubrik des Fremdenverkehrs weist somit einen Passivsaldo von 3 503 493 200 Kronen auf. Die hier nicht angeführten weiteren Summen, welche Ausländer auf dem Gebiete Ungarns und ungarische Staatsbürger im Auslande verausgaben, gleichen sich im großen und ganzen gegenseitig aus.

5. Der internationale Zinsen-, Dividenden- und Renten-Verkehr. Das wesentlichste Element der Zahlungsbilanz Rumpfungarns bilden jene Zinsen-, Renten-, Kapitals-, Amortisationsquoten- und Dividenden-Beträge, welche das Land für die Kapitalsforderungen des Auslandes an das heutige Ungarn an das Ausland zu zahlen hat, gegenüber den vom Auslande

¹⁴⁾ Siehe: *Statistische Monatsnachrichten*, Oktober-Dezember 1921, S. 24.

¹⁵⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 102.

unter demselben Titel nach Ungarn fließenden Beträgen. Da die Kapitalsforderungen zum überwiegenden Teile in Wertpapieren inkorporiert erscheinen, werden wir die aus den internationalen Kapitalsforderungen und Schulden entstehenden Posten der Zahlungsbilanz in der Weise feststellen, daß wir in erster Reihe ermitteln, wieviel Wertpapiere ungarischer Emission sich in ausländischem Besitz befinden und über wieviel ausländische Wertpapiere das heutige Ungarn verfügt. Den Gesamtbetrag der aus dem Lande jährlich in das Ausland fließenden Zinsen, Dividenden usw. können wir zwar nicht genau feststellen, aber der Umstand allein, daß vor dem Kriege die Anlage ausländischen Kapitals in verschiedenen inländischen Kreditinstituten, Industrie-, Handels-, Verkehrs- und Versicherungs-Unternehmungen beträchtlich war, ferner, daß für Staatsschuldenobligationen, Pfandbriefe, Kommunalobligationen, Eisenbahn- und sonstige Papiere das Ausland das Hauptabsatzgebiet bildete, weist zur Genüge darauf hin, daß Ungarn in internationaler Beziehung zu den sogenannten „Schuldner-Ländern“ zählt und daß in seiner Zahlungsbilanz der aus dem Kapitalsverkehr herrührende Saldo stark passiv ist.

Die Kapitaleinführung nahm in Ungarn die größten Dimensionen bei den Staatsschulden an; demzufolge bildet der für Staatsschulden an das Ausland zu zahlende Zinsbetrag den bedeutendsten in das Ausland fließenden Posten. Die ungarische Staatsschuld betrug nach dem Stande vom 28. Juli 1914 an Kapital 6 971 818 915 Kronen, wovon 37,55 %, somit 2 617 918 003 Kronen im Inlande und 4 353 900 912 Kronen, somit 62,45 %, im Auslande placiert waren¹⁷⁾. Zu dieser Schuld ist als Ungarns ausländische Kapitalschuld hinzuzurechnen der an Österreich zu zahlende jährliche Beitrag, welcher — nach unseren später folgenden Erörterungen — an Kapitalwert 1 348 886 463 Kronen beträgt. Bis zu der durch den Unterausschuß der Wiedergutmachungskommission zur Verteilung der Staatsschulden zu erfolgenden Aufteilung wurden in dem Kostenvoranschlag v. J. 1921—22 für den Coupdienst der aus der Vorkriegszeit stammenden Staatsschulden auf Grund der Münzparität 132 144 671 Kronen veranschlagt, wovon auf in Papierkronen zu leistende Zahlungen 89 696 331 Kronen und auf in Gold oder in einer ausländischen Währung zu leistende Zahlungen 42 448 340 Goldkronen entfallen. Von den in Papier zu leistenden 89 696 331 Kronen entfallen, laut der auf Grundlage der Placierung und der neuen Couponbogen-Ausfölgung vorgenommenen annähernden Be-

¹⁷⁾ Die Ziffern stellte das k. ung. Finanzministerium zur Verfügung.

rechnung auf inländische Zahlungen 33 124 290 Kronen und auf ausländische Zahlungen 56 572 041 Kronen. Von den in Gold oder in einer ausländischen Währung zu leistenden 42 448 340 Kronen aber entfallen auf inländische Zahlungen 2 000 000 Goldkronen und auf ausländische Zahlungen 40 448 340 Goldkronen, d. h. zur Zahlung der in Gold zu leistenden 40 448 340 Kronen würde ein Betrag von 16 179 336 000 Kronen benötigt. Zu dem Coupondienst würden somit, in Papierkronen ausgedrückt, 17 067 029 331 Kronen benötigt¹⁸⁾, wovon der inländische Bedarf 831 124 290 Kronen, der Betrag der für den Coupondienst der Staatsschulden an das Ausland zu leistenden Zahlung aber 16 235 908 041 Kronen ausmacht¹⁹⁾. Dieser Betrag ist als Lastenposten in die Zahlungsbilanz einzustellen.

Hierbei ist zu bemerken, daß bei dem oben ausgewiesenen Betrag der für Staatsschulden an das Ausland zu leistenden Zahlungen jene Überzahlung nicht berücksichtigt wurde, welche aus der Ablösung der ungarischen Linien der Österreichisch-Ungarischen Staatseisenbahngesellschaft, im Sinne des Art. 3 des in dem Ges.-Art. XXXVIII v. J. 1891 inartikulierten Ablösungsvertrages, auf den jährlichen Teilbetrag von 6 500 000 Goldgulden zu entrichten war; diese Überzahlung würde in dem Falle, daß die Verteilung der in Rede stehenden Schuld im Verhältnis der Kilometerlänge der abgelösten Eisenbahnlinien erfolgen würde, unter Berücksichtigung des Züricher Kurses von 0,25 centime für das heutige Ungarn eine weitere Belastung von 1 295 424 000 Kronen bedeuten. Wenn wir nun diese 1,295 Milliarden Kronen zu der für ungarische Staatsschulden im Auslande zu zahlenden obenerwähnten Zinsenlast von 16 235 908 041 Kronen hinzurechnen, werden sich unter diesen Titeln als Passivposten der Zahlungsbilanz insgesamt 17 531 324 041 Kronen ergeben.

Ein weiterer Passivposten bildet in der ungarischen Zahlungsbilanz jener oben bereits erwähnte jährliche Beitrag, den die Länder der Ungarischen Heiligen Krone — im Sinne des § 1 des Ges.-Art. XV v. J. 1867 bzw. des ersten Artikels der in dieser Angelegenheit geschlossenen und in dem Ges.-Art. XVI v. J. 1908 enthaltenen Vereinbarung — zur Deckung der Zinsen der Staatsschulden Österreichs bezahlen; unter diesem Titel sind jährlich 58 339 339,52 Kronen aus Ungarn nach Österreich geflossen. Mit Rücksicht darauf, daß im Sinne des Anhangs zu Art. 186 des Trianoner Friedensvertrages dieser Beitrag als titresmäßige Schuld anzunehmen ist, ohne daß diese Berechnungen in anderer Beziehung als Präzedenz

¹⁸⁾ d. h. 89 696 + 42 448 (Gegenwert der in Gold zahlbaren Coup.) K 16 977 336 000.

¹⁹⁾ d. h. 56 572 + 40 448 (Gegenwert der in Gold zahlbaren Coup.) K 16 179 336 000.

dienen könnten, nehmen wir ausschließlich zwecks annähernder Feststellung der Zahlungsbilanz zu Lasten Rumpfungarns 40 % an, wieviel der Kostenvoranschlag v. J. 1921/22 (I. Heft, Seite 125) zu Lasten des Landes ansetzt. Unter Zugrundelegung dieser Verhältniszahl waren betreffend den an Österreich zu zahlenden jährlichen Beitrag in die Zahlungsbilanz Rumpfungarns als Schuld 23 335 735,81 Kronen einzustellen.

Der Kapitalstand der nach dem Kriege aufgenommenen und noch bestehenden Staatsschulden setzt sich zusammen laut Ausweises des k. ung. Finanzministeriums:

aus der zwecks Mehlimport aufgenommenen Anleihe von 2 003 000 Dollar;

ferner aus den für die Zwecke der Heimbeförderung von Kriegsgefangenen von dem Internationalen Komitee für Hilfskreditgewährung aufgenommenen 200 000 Pfund Sterling.

Der jährliche Zinsenbedarf dieser beiden Darlehen beträgt, auf Grund einer Züricher Parität von 0,25 centime, beiläufig 331 746 000 Papierkronen.

Hier sei nebenbei bemerkt, daß die während des Krieges kontrahierten ausländischen Schulden folgende sind:

die in Deutschland aufgenommene 5prozentige ärarische Wechselanleihe im Betrage von 1 336 040 000 Mark; die im Zusammenhang mit dem rumänischen Getreide-Einkauf der Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft aufgenommene ärarische Wechselanleihe von nominal 25 Millionen Kronen; die von dem den Bulgaren gewährten Darlehen von 99 508 500 Mark statt Ungarns durch das Ärar des Deutschen Reiches an Bulgarien vorgestreckten 84 766 500 Mark; der noch nicht eingelöste Teil von 64 500 000 Kronen der auf Grund der mit der Ukraine getroffenen Finanzübereinkommen bei der Österreichisch-Ungarischen Bank zugunsten der Ukraine im Depot verwalteten nominal 90 300 000 Kronen Kassenscheine.

Die Zinsen dieser Darlehen wurden mit Rücksicht darauf, daß die Modalität der Regelung dieser Schulden, im Sinne der Bestimmungen des Friedensvertrages, noch nicht festgesetzt erscheinen, bei der Zusammenstellung der Zahlungsbilanz nicht berücksichtigt.

Das ausländische Kapital hat auch zum Ausbau des ungarischen Eisenbahnnetzes beträchtlich beigetragen. Von den 1 140 858 600 Kronen betragenden Eisenbahntitres (den Prioritäts-Aktien der Lokaleisenbahnen und den Prioritäts-Aktien und Obligationen der Hauptbahnen) waren 69,97 % im Auslande und 30,03 % im Inlande

placiert²⁰⁾. Mit Rücksicht darauf, daß die Lokaleisenbahnen und die gesellschaftlichen Hauptbahnen auf ihre Aktien und Prioritäts-Obligationen i. J. 1911 an Zinsen und Dividenden 39 946 544 Kronen an das Ausland zahlten, fragt es sich, wieviel von diesem Betrage zu Lasten Rumpfungarns anzurechnen ist. Von der durch die gesellschaftlichen Lokal- und Hauptbahnen gezahlten Dividende, bzw. von den Obligations-Zinsen nehmen wir 47,6 % zu Lasten Rumpfungarns an. Diese Verhältniszahl wurde auf Grund des Gesamtwertes der im Auslande placierten Titres derart festgesetzt, daß bei jenen Eisenbahnen, deren ganzes Netz in Rumpfungarn liegt, die im Auslande befindlichen Titres vollständig zu Lasten Ungarns angesetzt werden, wogegen bei jenen Eisenbahnen, deren Linien über die Grenzen des heutigen Ungarns hinaus auf dem Gebiete der Nachfolgestaaten liegen, von dem im Auslande placierten Kapital ein solcher Teil eingerechnet wurde, der prozentual der Länge der auf Ungarn entfallenden betreffenden Eisenbahnlinie entspricht. Demzufolge sind von den an das Ausland bezahlten 39 946 544 Kronen in die Zahlungsbilanz des heutigen Ungarn als Passivposten 19 014 555 Kronen aufzunehmen²¹⁾.

Wir bemerken, daß ein Teil dieser Zahlungen in ausländischen Währungen zu entrichten ist. Nachdem aber der Betrag der in ausländischen Zahlungsmitteln zu leistenden Zahlungen genau nicht ermittelt werden kann, wird dieser in Kronen angesetzt, weshalb in der diesbezüglichen Berechnung zu Lasten Ungarns ein kleinerer Betrag figurieren wird als dieser Posten tatsächlich ausmacht.

Neben den ungarischen Privateisenbahnwerten spielen eine bedeutende Rolle in der Zahlungsbilanz die durch die ungarischen Kreditinstitute emittierten Pfandbriefe, Kommunal-Obligationen und die Aktien der Kreditinstitute, Industrie-, Verkehrs-, Handels- und Versicherungs-Unternehmungen. Der überwiegende Teil dieser Wertpapiere ist ebenfalls im Auslande placiert.

Von den Pfandbriefen und Kommunalobligationen, die seitens der in den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone bestehenden Kreditinstitute im Betrage von 3 891 857 000 Kronen in Verkehr gebracht wurden, befinden sich 2 135 908 850 Kronen, d. i. 54,65 % im Auslande²²⁾. An Zinsen sind jährlich 96 115 898 Kronen in das Ausland geflossen, welcher Betrag vollständig zu Lasten des

²⁰⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 105.

²¹⁾ Auf Grund der durch das k. ung. Statistische Zentralamt vorgenommenen Berechnungen.

²²⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 104.

heutigen Ungarn geht, nachdem die Emissionsinstitute fast ausnahmslos auf dem Gebiete Rumpfungarns tätig sind. Gegenwärtig sind von obigen 3 891 Milliarden Titres der ungarischen Kreditinstitute 292 826 000 auf französische Franken lautende, 40 191 200 auf schweizer Franken lautende und 51 590 auf englische Pfund lautende Titres im Verkehr²³⁾, und von diesen auf fremde Währungen lautenden Obligationen sind mindestens 75 % als im Auslande untergebracht anzunehmen. Wenn wir die Coupons der in Kronen zahlbaren Titres in Krönenwährung, die in Goldwert zahlbaren Coupons aber auf Grund einer Züricher Kronennotiz von 0,25 Centime berechnen, so belaufen sich die 4prozentigen Zinsen dieser Titres im Betrage von 3 891 Milliarden Kronen auf 2 128 385 610 Papierkronen. In dem als Passivum mit 96 115 898 Kronen festgesetzten gesamten Zinsenbeitrag ist dieser auf 2 128 Milliarden umgerechnete Betrag im alten Kronenwerte ausgedrückt enthalten; zur Vermeidung einer Doppelberechnung muß der Zinsenbetrag von 75 % der erwähnten auf fremde Währungen lautenden Obligationen in Abzug gebracht werden, welcher Zinsenbetrag im alten Kronenwerte 10 027 660,50 Kronen ausmacht, und zu den solcherart verbleibenden 86 088 238 Kronen sind die 2 128 Milliarden Kronen hinzuzurechnen. Auf dieser Grundlage sind als ausländischer Zinsenbeitrag der durch die Kreditinstitute in Verkehr gebrachten Pfandbriefe und Kommunalobligationen 2 214 473 848 Kronen als Gesamtpassivum in die Zahlungsbilanz einzustellen.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß fremdes Kapital nicht nur im Wege von Pfandbriefen ungarischer Emission in ungarischen Liegenschaften investiert ist, sondern auch unmittelbar in Form von Hypothekendarlehen, welche vor dem Kriege in großem Umfang durch österreichische Kreditinstitute auf die in den Ländern der Heiligen Ungarischen Krone befindlichen Liegenschaften gewährt wurden, indem unter diesem Titel Hypothekar- und Kommunalobligations-Forderungen österreichischer Institute Ungarn gegenüber im Betrage von 498 724 569,48 Kronen bestanden; die für diese Darlehen berechneten 4%igen Zinsen betragen jährlich 19 948 982,77 Kronen²⁴⁾. Wenn wir diesen Betrag auf Grund der territorialen Verteilung der durch die Österreichisch-Ungarische Bank für die Gebiete der Länder der Ungarischen Heiligen Krone liquidierten Darlehen zergliedern, würden Rumpfungarn 59,49 %, d. i. 11 867 649

²³⁾ Auf Grund der Ziffern des k. ung. Finanzministeriums.

²⁴⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 106.

Kronen belasten, die als Passivum in die Zahlungsbilanz einzustellen sind.

Amtliche Angaben sprechen über die territoriale Verteilung der Aktien und Obligationen der Industrie-Aktiengesellschaften. In den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone befanden sich i. J. 1913 1022 Industrie-Aktiengesellschaften, von deren eingezahlten Aktien und Obligationen im Betrage von 1 090 130 000 Kronen im Auslande 2 296 100 000 Kronen placiert waren²⁵⁾. Diese Industrie-Aktiengesellschaften schütteten eine Dividende von 60 125 000 Kronen aus, also im Durchschnitt 5,51 %, sodaß die Industrie-Aktiengesellschaften an das Ausland an Dividenden- und Obligations-Zinsen 16 315 110 Kronen zahlten. Wenn wir hiervon für Rumpfungarn, im Verhältnis des Aktien- und Obligations-Kapitals der auf diesem Gebiet tätigen Aktiengesellschaften, 75,38 % berechnen²⁶⁾, können wir feststellen, daß für Dividenden- und Obligations-Zinsen der Industrie-Aktiengesellschaften jährlich 12 298 330 Kronen von Rumpfungarn in das Ausland fließen.

Das eingezahlte Aktienkapital der i. J. 1913 im Ungarischen Reiche tätigen 1994 Kreditinstituts-Aktiengesellschaften betrug 1 647 590 000 Kronen²⁷⁾. Von den Genossenschaften und den Provinz-Kreditinstituten — als Instituten lokalen Charakters, deren Aktien fast ausschließlich im Lande placiert sind — müssen wir absehen und werden nur die Budapester Kreditinstitute berücksichtigen, da an diesen das internationale Kapital interessiert ist. Das statutenmäßige Aktienkapital der Budapester Kreditinstitute beträgt 831 074 000 Kronen. Da, laut offiziellen Materials, vor dem Kriege ein Zehntel der gesamten Dividende an das Zollausland gezahlt wurde, waren dementsprechend von dem Aktienkapital 83 107 400 Kronen im Zollauslande untergebracht, in Österreich 44,65 %, d. i. 371 074 541 Kronen. Nachdem die Budapester Institute im Durchschnitt eine 10,07prozentige Dividende zur Ausschüttung brachten, entfallen bei Anwendung dieses Prozentsatzes 45 736 121 Kronen auf das Ausland; dieser Betrag muß vollständig zu Lasten Rumpfungarns geschrieben werden, da es sich um die Aktien-dividende Budapester Institute handelt.

Sehr ungünstig wirkt auf Ungarns Zahlungsbilanz der Schuldenposten, welcher die Geldinstitute infolge ihrer ausländischen Schul-

²⁵⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 105; ferner: *Ungarisches Statistisches Jahrbuch* 1913, S. 124.

²⁶⁾ Auf Grund der Unterlagen des k. ung. Statistischen Zentralamts.

²⁷⁾ Siehe: F. v. FELLNER, op. cit. S. 105.

den belastet. Der Geldbedarf Ungarns wurde vor dem Kriege zu einem wesentlichen Teil im Ausland gedeckt, und zwar sind, abgesehen von Österreich und Deutschland, die Hauptkreditoren Ungarns vor allem Frankreich und Großbritannien. Die Franken- und Pfund-Schulden konnten während des Krieges nicht getilgt werden. Jetzt aber fordert der Friedensvertrag, daß Ungarn diese ausländischen Schulden in jener Währung zurückzahle, in welcher die Darlehnseschäfte seinerzeit abgeschlossen wurden, und überdies müssen auch die vor dem Kriege und während des Krieges fällig gewordenen Kronenschulden in der Währung der betreffenden Staaten, auf Grund der Vorkriegsparität umgerechnet, also valorisiert, beglichen werden.

Die dem früher feindlichen Auslande gegenüber bestehenden, vor dem Kriege und während des Krieges abgelaufenen Schulden der auf dem Gebiete Rumpfungarns tätigen 28 größeren Geldinstitute beliefen sich, nach dem Stande vom 31. Dezember 1921, bei einer Züricher Kronennotiz von 0,25 Centime, auf folgende Summen:

Ausländische Schuld	Umrechnungs-Schlüssel	Auf Kronenwährung umgerechnet
1 532 635 Pfund Sterl.	1 Pfund St. = K. 9450,—	14 483 400 750,—
40 566 Dollar	1 Dollar = „ 2140,—	86 811 240,—
167 744 495 fr. Franken,	1 fr. Frank = „ 162,50	27 258 480 437,—
998 200 belg. Franken	1 b. Frank = „ 152,40	152 125 680,—
843 563 Lei	1 Lei = „ 13,—	10 966 319,—
22 000 Dinar	1 Dinar = „ 32,—	704 000,—
1 732 258 Mark	1 Mark = „ 1,—	1 732 258,—
590 000 Lire	1 Lire = „ 91,80	54 162 000,—
525 000 holl. Gulden	1 holl. Guld. = „ 834,50	438 112 500,—
50 410 569 ung. Kronen =	im Verhältnisse obiger Pfunde und französischen Franken umgerechnet	11 421 011 800,—
Zusammen:		53 907 506 984,—

Wie hieraus ersichtlich, betragen die ausländischen Schulden von nur 28 größeren Geldinstituten 53 907 506 984 Kronen. Zu diesem Betrage sind noch die vor dem Kriege, während des Krieges und seither abgelaufenen ausländischen Schulden der gesamten übrigen Geldinstitute, die rückständigen Zinsen und die in den neutralen Ländern und in den einst verbündeten Ländern bestehenden Schulden hinzuzurechnen. Nachdem uns aber über die Höhe dieser Schulden keine Unterlagen zur Verfügung stehen und wir zurzeit nicht in der Lage sind, diese annähernd zu ermitteln, werden wir bei unseren Berechnungen diese Schulden nicht berücksichtigen. In Anbetracht dessen, daß von den auf Titres beruhenden Schulden in die Zahlungsbilanz nur die jährlichen Zinsenzahlungen und der

Betrag der jährlich verlostten Titres einzustellen sind, müssen 5,5 % dieser Schulden als Passivposten in die Zahlungsbilanz eingerechnet werden. Wenn wir annehmen, daß auch von den nicht auf Titres beruhenden Schulden jährlich nur 5,5 % getilgt werden müssen, so sind nur 5,5 % des obigen Gesamtbetrages von 53 907 506 984 Kronen, d. i. 2 964 912 884 Kronen, als Passivposten in die Zahlungsbilanz einzustellen. Ferner wäre noch die ausländische Schuld der Privaten (nicht Kreditinstitute) zu berücksichtigen, welche annähernd mit 991 929 Pfund Sterling und 46 605 505 französischen Franken festgesetzt wurde²⁸⁾. In diesen Beträgen sind auch die Zinsen bis zum 26. Juli 1921 mit einbegriffen. Die in den neutralen und in den einst verbündeten Ländern, ferner in den abgetrennten Gebieten bestehenden Schulden müssen wir, in Ermangelung dieses bezüglichen Ziffernmaterials, hier außer acht lassen. Wenn wir den Pfund Sterling, ebenso wie bei den Schulden der Kreditinstitute, mit 9450 Kronen, und den französischen Franken mit 162,50 Kronen annehmen, können wir feststellen, daß die Schulden der Privaten dem Britischen Reiche gegenüber annähernd 9 373 729 050 Papierkronen, Frankreich gegenüber 7 572 394 562 Papierkronen, insgesamt also 16 946 123 612 Papierkronen betragen; auf diese Kapitalsschuld ist ein jährlicher Zinsbetrag von 6 % in Anrechnung zu bringen, sodaß die für die approximative Kapitalsschuld der Privaten zu entrichtende jährliche Zinsenlast mit 1 016 767 416 Kronen in die Zahlungsbilanz einzustellen ist.

Schließlich wäre noch der Betrag der auf die im Auslande placierte Darlehnschuld der Haupt- und Residenzstadt Budapest zu zahlenden Zinsen zu berücksichtigen. Am 31. Januar 1922 war der Stand der Auslandsanleihe der Haupt- und Residenzstadt Budapest:

in englischen Pfund	3 813 618 à K 9450,— = K 36 038 690 100,—
in französischen Goldfranken	133 395 272 „ „ 400,— = „ 53 358 108 800,—
in belgischen Goldfranken	8 019 141 „ „ 400,— = „ 3 207 656 400,—
in schweizer Franken	6 225 831 „ „ 400,— = „ 2 490 332 400,—
in holländischen Goldgulden	1 695 691 „ „ 834,50 = „ 1 415 062 139,—
in deutschen Reichsmark	107 494 031 „ „ 1,— = „ 107 494 031,—

d. h., die im Ausland befindliche gesamte Kapitalsschuld betrug, auf Grund einer Züricher Parität von 0,25 Centime umgerechnet, 96 617 343 870 Kronen. Die für diese Kapitalsschuld jährlich zu leistende Zinsenzahlung beträgt unter Zugrundelegung der für den überwiegenden Teil festgesetzten 4prozentigen Zinsen 3 864 693 754 Kronen. Dieser Betrag steigert den Schuldenposten der ungarischen Zahlungsbilanz ebenfalls wesentlich.

²⁸⁾ Auf Grund der durch die Geldinstituts-Zentrale zur Verfügung gestellten Unterlagen.

Wegen der Begleichung der vor dem Kriege und während des Krieges fällig gewordenen Schulden wurden bisher mit Großbritannien und mit Frankreich Übereinkommen getroffen. Im Sinne der i. J. 1922 zustandegekommenen Konvention hat Ungarn zur Begleichung der abgelaufenen Zinsen der Staatsanleihen und der Anleihen der Haupt- und Residenzstadt Budapest, ferner zur Tilgung der Kapital- und Zinsen-Schulden der Finanzinstitute und Privaten an das Britische Reich 300 000 Pfund Sterling und an Frankreich 57 404 478 französische Franken zu zahlen. Dieser Amortisations- und Zinsen-Beitrag ist sieben Jahre hindurch, bzw. solange das fällig gewordene Kapital und die Zinsrückstände nicht vollkommen beglichen sind, an Frankreich jährlich in einem der i. J. 1922 fälligen Rate gleichen Betrage, an das Britische Reich aber in einem schon vom Jahre 1923 ab auf 500 000 Pfund Sterling erhöhten Betrage zu entrichten. Den auf Papierkronen umgerechneten Betrag der i. J. 1922 zahlbaren Raten, d. i. 12 163 227 675 Papierkronen (bei einer Parität von 1 Pfund Sterling = 94,50 Kronen, 1 fr. Frank = 162,50 Kronen angenommen), muß als Passivum der ungarischen Zahlungsbilanz betrachtet werden. Nachdem durch die im Sinne der Konvention zu leistenden Zahlungen auch die Zinsenschuld der Geldinstitute und Privaten allmählich beglichen wird, und wir diesen Zinsenbeitrag bereits berücksichtigten, ist nur der die obigen, bereits in Anrechnung gebrachten 2 964 912 884 + 1 016 767 416 Kronen, somit insgesamt 3 981 680 300 Kronen übersteigende Betrag, also 8 181 547 375 Papierkronen, als weiteres Passivum in die Zahlungsbilanz einzustellen.

Endlich müssen wir noch einer anderen Kategorie der Wertpapiere gedenken: der Lose. Die Lotteriewerte kommen vom Standpunkte der Zahlungsbilanz insofern in Betracht, als Lose ungarischer Emission in den Händen von Ausländern mit Gewinn oder tilgungsweise ausgelost werden und — sofern dieselben zinstragend sind — deren Zinsen in das Ausland fließen. Nachdem die einzelnen Staaten den inländischen Markt für die ausländischen Lose abzusperren bestrebt sind und die nicht abgestempelten Stücke nicht Gegenstand des legitimen Verkehrs bilden können, nachdem des weiteren auch die abgestempelten Stücke sukzessive verlost werden, besitzen die aus dem Verkehr von Losen herrührenden Schulden bzw. Forderungen unter dem Gesichtspunkt der Zahlungsbilanz keine größere Bedeutung.

Auf Grund eingehender Berechnungen wurde 1908 für die vom Zufall abhängenden Gewinne und Tilgungssummen ungarischer Lose

828 517 Kronen als Passivposten in die ungarische Zahlungsbilanz eingestellt²⁹⁾, diese Summe wird auch heute keine wesentliche Abweichung erfahren.

Bedeutend war vor dem Kriege auch der Betrag der Zinsen, welche für die aus Warenkreditierung stammenden und sonstigen Darlehnschulden an das Ausland zu zahlen sind. Die gegen Eskomptierung von Wechseln an das Ausland zu entrichtenden Zinsen bilden ebenfalls einen Passivposten. Nachdem der Wechselkreditbedarf Ungarns zum überwiegenden Teile, und infolge des Reeskomptes auch im Endergebnis, durch die Österreichisch-Ungarische Bank gedeckt wurde, aber auch größere österreichische Banken Wechselmaterial ungarischer Institute in großen Posten reeskomptierten, belastete die ungarische Zahlungsbilanz für die seitens Ungarns an Österreich zu zahlenden Wechselzinsen eine Schuld von 36 159 365 Kronen³⁰⁾. Mit Rücksicht darauf, daß die Österreichisch-Ungarische Bank heute nicht mehr das gemeinsame Notenemissionsinstitut Österreichs und Ungarns ist und für Ungarn keine Kreditquelle mehr bildet, können wir obigen Passivposten auf dieser Grundlage nicht mehr in die Zahlungsbilanz einstellen. Dem alten Zollaushande gegenüber (außerhalb Österreichs) aus Warenkreditierungen herrührende Schulden aber wurden auf Grund der zur Verfügung stehenden Unterlagen bei den Finanzinstituts- und Privatschulden z. T. bereits berücksichtigt.

Diesen aus den an das Ausland zu leistenden Zahlungen an Zinsen, Dividenden usw. herrührenden Passivposten der ungarischen Zahlungsbilanz in Höhe von 36,218 Milliarden Kronen ist jener Betrag gegenüberzustellen, der unter demselben Titel aus dem Auslande in das Land fließt. Den Betrag der in ungarischen Händen befindlichen Wertpapiere ausländischer Emission festzustellen, ist noch schwieriger als die Ermittlung der in den Händen von Ausländern befindlichen ungarischen Wertpapiere. Immerhin können wir aus den zur Verfügung stehenden amtlichen Unterlagen darauf schließen, daß der ausländische Wertpapierbesitz Ungarns unbedeutend ist, da der Betrag der im Besitze einheimischer Kreditinstitute und der durch dieselben verwalteten Fonds und Stiftungen befindlichen ausländischen Wertpapiere Ende 1913 76 667 000 Kronen betrug, wogegen die ungarischen Versicherungs-Gesellschaften zu demselben Zeitpunkte ausländische Wertpapiere im Betrage von 19 818 629 Kronen in ihrer Bilanz ausweisen.

²⁹⁾ Siehe: FELLNER: *Die Zahlungsbilanz Ungarns*. S. 76.

³⁰⁾ Siehe: FELLNER: *Das Volkseinkommen Österreichs und Ungarns*. S. 107.

Wenn eine gleiche Summe für die — außer bei den ungarischen Kreditinstituten und Versicherungs-Gesellschaften — bei Waisenfonds und in den Händen Privater befindlichen ausländischen Wertpapiere in Anrechnung gebracht wird, können wir feststellen, daß die Einnahme der Länder der Heiligen Ungarischen Krone aus den Coupons ausländischer Titres 8713 308 Kronen betrug, wovon auf Rumpfungarn 5 267 071 Kronen entfallen³¹⁾, welchen Betrag wir in die „Haben“-Rubrik der Zahlungsbilanz unverändert einstellen. Obwohl der überwiegende Teil dieser Papiere österreichischer Emission ist und dieser Betrag bei dem gegenwärtigen Kurse der österreichischen Krone demnach einem wesentlich niedrigeren Werte entsprechen würde, ändern wir denselben mit Rücksicht auf den verhältnismäßig höheren Stand der ausländischen Wertpapiere nicht ab. Bei dieser Berechnung haben wir jenen Anteil für Rumpfungarn angenommen, welcher in dem Portefeuille der auf dem Gebiete Rumpfungarns tätigen Institute ausgewiesen erscheint.

Hier kann auch jener geringfügige Betrag berücksichtigt werden, welcher jährlich zu den ungarischen Kreditinstituten auf Grund der ihrerseits auf ausländische Liegenschaften liquidierten Hypothekendarlehen aus Annuitäten aus dem Auslande fließt. Diese Summe betrug bei den Kreditinstituten des früheren Ungarn 404 100 Kronen, wovon auf die in Rumpfungarn tätigen Institute 2707 Kronen entfielen und als Aktivum in die ungarische Zahlungsbilanz einzustellen sind.

6. *Erwerbstätigkeit außer Landes.* Vor dem Kriege war die Erwerbstätigkeit von Ausländern auf dem Gebiete Ungarns nicht unbedeutend, während die ausländische Geschäftstätigkeit der Ungarn sich in engeren Grenzen bewegte.

In erster Reihe muß der ihre Geschäftstätigkeit in den Ländern der Heiligen Ungarischen Krone betreibenden ausländischen Aktien-Gesellschaften gedacht werden. Für die Zahlungen und Leistungen, die aus den zwischen Ungarn und dem Auslande getätigten Versicherungsgeschäften sich ergeben, entfielen zu Lasten Ungarns jährlich 2 669 139 Kronen³²⁾. Mit Rücksicht darauf, daß die Tätigkeit der ausländischen Versicherungs-Gesellschaften zurzeit ihre Bedeutung verloren hat, belasten wir unter diesem Titel die Zahlungsbilanz mit einem Passivposten.

Zu berücksichtigen wäre ferner noch die Geschäftstätigkeit ausländischer Unternehmungen auf ungarischem Boden und umgekehrt.

³¹⁾ Auf Grund der Ziffern des k. ung. Statistischen Zentralamts.

³²⁾ Siehe: FELLNER: *Die Zahlungsbilanz Ungarns*. S. 125.

Ein Element der Zahlungsbilanz bildet jener Geschäftsgewinn, den die ausländischen Gesellschaften im Inlande und die inländischen im Auslande erzielen. Das Geschäftsergebnis der im Auslande domizilierten ausländischen Aktiengesellschaften, welche in Rumpfungarn Industrieanlagen besitzen, ist in der amtlichen Statistik ausgewiesen. Demnach war 1915 die Zahl der ungarländischen Niederlassungen ausländischer Industrie-Aktiengesellschaften 10, das in den Anlagen investierte Aktienkapital betrug 22 622 000 Kronen, der Reingewinn 6 608 000 Kronen, somit fließen aus dem in Ungarn investierten ausländischen Industriekapital jährlich wenigstens 6 608 000 Kronen als Passivum der ungarischen Zahlungsbilanz in das Ausland. Diese 6 608 000 Kronen kann man als minimal bezeichnen, weil das ausländische Industriekapital nicht nur in Form von Aktiengesellschaften, sondern auch in Form von Privatunternehmungen in das Ausland fließende Erträge abwirft, deren Höhe nicht in die Öffentlichkeit gelangt³³⁾.

Diesem Passivposten wären die aus den ausländischen Niederlassungen ungarischer Unternehmungen nach Ungarn fließenden Beträge gegenüberzustellen. Diesbezüglich besitzen wir keine Ziffern, doch sind die wenigen Filialen oder Hauptagenturen, wodurch das eine oder das andere ungarische Unternehmen seine Geschäftstätigkeit auf das Ausland ausdehnt, kaum von Bedeutung.

Zu dem Gewinn, den das Ausland aus seiner Erwerbstätigkeit in Ungarn erzielt, sind auch jene rentenartigen Einnahmen hinzuzurechnen, welche aus dem Grund- und Gebäudebesitz herrühren. Ein Teil des ungarischen Grund- und Bodenbesitzes und der Gebäude befindet sich in fremden Händen. Der Ertrag solcher Liegenschaften bildet das Einkommen ausländischer Eigentümer, und sofern die ausländischen Eigentümer die erzielten Überschüsse nicht zu Investitionszwecken verwenden, werden dieselben zu fremdem Volkseinkommen; damit werden der ungarischen Volkswirtschaft jährlich ansehnliche Beträge entzogen. Laut der vor 30 Jahren veröffentlichten amtlichen Ziffern betrug die vorgeschriebene Grundsteuer für in ausländischen Händen befindliche Liegenschaften jährlich 557 844,45 Gulden, d. i. 1 115 688,90 Kronen. Der Schlüssel der Grundsteuer wurde damals auf 25,5 % des Katastral-Reinertrages festgesetzt. Demnach entspricht der Katastral-Reinertrag des in ausländischen Händen befindlichen Grundbesitzes dem Betrage von 4 367 407,44 Kronen. Nachdem der Katastral-Reinertrag sich zu dem tatsächlichen Erträgnis verhält wie 1 zu 2,40, betrug der Rein-

³³⁾ Siehe über diese Frage Näheres in FELLNER, op. cit. S. 127.

ertrag des in ausländischen Händen befindlichen Grundbesitzes 10 481 777 Kronen. Der Besitzerwerb der Ausländer nahm zu Anfang des Jahrhunderts größeren Umfang an, und da sich in den Händen der Ausländer auch Mietshäuser befinden, muß mindestens das Doppelte des obigen Betrages, also 20 963 555 Kronen, für den vor dem Kriege jährlich ins Ausland fließenden Ertrag angenommen werden³⁴⁾. Wenn man 41,4 % dieses Betrages annimmt, d. h. jenen Prozentsatz, welcher von dem Werte der in den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone befindlichen Liegenschaften auf Rumpfungarn entfällt, beläuft sich das jährlich ins Ausland fließende Erträgnis aus den in ausländischen Händen befindlichen Liegenschaften auf 8 678 912 Kronen. Dieser Betrag ist nicht auf Grund der Parität von 0,25 centime umzurechnen, nachdem sich einerseits der landwirtschaftliche Ertrag nicht im Verhältnis der Wertverminderung der Krone erhöhte, andererseits aber die Instandhaltung der Gebäude einen weit höheren Betrag in Anspruch nimmt als die Steigerung des Ertrages der Hausmieten ausmacht. Die zur Instandhaltung des Hausbesitzes benötigten Beträge aber fließen nicht in das Ausland, sodaß es genügt, nur das Fünzigfache obiger 8 678 912 Kronen, somit 433 945 600 Kronen als Passivposten in die Zahlungsbilanz einzustellen.

Der internationale Nachrichtendienst, ferner die Kosten der Zeitungsabonnements und der Inserate beeinflussen ebenfalls die Zahlungsbilanz. Einige Anhaltspunkte zur Feststellung dieser Beträge bietet der Vertrieb ausländischer Zeitungen im Inlande und inländischer Zeitungen im Auslande. Diesbezüglich stehen jedoch zurzeit keine Ziffern zur Verfügung, überdies ist aber auch der internationale Verkehr der Zeitungen unter den heutigen Verhältnissen von geringer Bedeutung, sodaß wir den hieraus erwachsenden Zahlungssaldo übergehen können. Immerhin steht es außer Zweifel, daß Ungarn dem Auslande gegenüber unter diesem Titel eine Schuld besitzt, nachdem für Abonnements von Ungarn ein größerer Betrag nach dem Auslande fließt als umgekehrt — allein schon mit Rücksicht auf den tiefen Stand der ungarischen Krone.

Überaus ungünstig wurde die Zahlungsbilanz der Länder der Ungarischen Heiligen Krone vor dem Kriege durch Ungarns Beitrag zu den mit Österreich gemeinsam zu tragenden Kosten beeinflusst. Ungarns Beitrag zu den Ausgaben der mit Österreich gemeinsamen Angelegenheiten bedeutete für seine Zahlungsbilanz vor dem

³⁴⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 129 u. 130.

Kriege einen jährlichen Passivposten von 58 309 999 Kronen³⁵⁾. Gemäß Kostenvoranschlag v. J. 1921—22 betragen die mit dem Diplomatie- und Konsulardienst verbundenen Auslagen 385 473 263 Kronen; diesem Betrage steht eine Einnahme von 52 000 000 Kronen für Konsulats- und Registergebühren gegenüber, sodaß sich in Ungarns Zahlungsbilanz ein Passivum von 333 473 263 Kronen ergeben würde. Da dieser Betrag sich im Verhältnis der Wertverminderung der Krone erhöht, ist das Zwölfwache dieses Kostenvoranschlags anzunehmen, nachdem der Kostenvoranschlag v. J. 1921—22 auf Grund einer Züricher Zeichnung von 3 centimes zusammengestellt wurde, unsere Berechnung jedoch unter Zugrundelegung eines Kurses von 0,25 centime. Demzufolge wird die ungarische Zahlungsbilanz für Diplomatie- und Konsularspesen mit 4 001 679 156 Kronen belastet.

Die Kosten der königlichen Hofhaltung, welche vor dem Kriege ein Passivum von 9 300 000 Kronen in der Zahlungsbilanz bedeuteten, sind jetzt nicht zu berücksichtigen.

7. Bei dem Post-, Telegraphen- und Telephon-Verkehr ist der als Ergebnis der Gebührenverrechnung erscheinende Saldo zu berücksichtigen, nachdem dieser den Betrag der dem Auslande gegenüber bestehenden Forderungen und Schulden an Gebühren ausweist. Die Gebührenforderungen und Gebührenschulden der k. ung. Post, des Telegraphen- und Fernsprechdienstes gestalteten sich in dem Kostenvoranschlag v. J. 1920—21 folgendermaßen:

	Einnahmen aus dem Auslande:	Zahlungen nach dem Auslande:	Differenz in Kronen:
Kronen	347 291,97	326 346,79	+ 20 945,18
Goldfranken	1 240 696,74	1 988 670,41 à K 400,—	— 299 189 468,—
Mark	5 390,25	9 582,70 „ „ 1,—	— 4 192,44
			— 299 172 715,26

Demnach ergibt sich für Rumpfungarn aus dem internationalen Postverkehr, nach Abzug der Forderungen, eine jährliche Schuld von 299 172 715,26 Kronen, die die Passivseite der Zahlungsbilanz belastet.

8. Sonstige Formen des Wertverkehrs. Der Wertverkehr zwischen Ungarn und dem Auslande besitzt noch viele, wenn auch unbedeutende Erscheinungsformen, welche statistisch nicht ausgewiesen werden können. So bedeuten z. B. die aus Hinterlassenschaften und Eheschließungen sich ergebenden internationalen

³⁵⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 138.

Wertübertragungen einen ansehnlichen Betrag, dessen Höhe aber ziffermäßig nicht festgestellt werden kann.

Ferner wären noch die internationalen gegenseitigen Steuerzahlungen zu berücksichtigen. So betrug die seitens der Ausländer für den in ausländischen Händen befindlichen ungarischen Grundbesitz zu entrichtende Grundsteuer vor dem Kriege 1 115 689,90 Kronen. Den auf das heutige Ungarn entfallenden Teil dieses Betrages haben wir bereits unter dem nach dem Auslande fließenden Ertrage aus Liegenschaften verrechnet.

Die für Erfinderpateute aus dem Auslande nach Ungarn fließenden Beträge werden wir zurzeit nicht berücksichtigen, nachdem der auf diesem Gebiet einst bestehende internationale Verkehr heute noch nicht in die normalen Bahnen zurückgekehrt ist.

9. **Wesen und Natur der internationalen Zahlungsbilanz.** Wenn wir, das Ergebnis unserer Untersuchungen zusammenfassend, die Zahlungsbilanz Ungarns zusammenstellen, gewinnen wir einen Überblick über die die Grundlage des ausländischen Zahlungsverkehrs Rumpfungarns bildenden wirtschaftlichen Beziehungen, und damit erhalten wir ein ziffernmäßiges Bild über die Lage Rumpfungarns innerhalb des internationalen Wirtschaftsverkehrs.

Die Zahlungsbilanz Rumpfungarns besteht aus folgenden aktiven (Forderungs-) und passiven (Schulden-)Posten (per Saldo):

Die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarns:

	Forderung	Schuld
	in Kronen:	
1. Außenhandel (Warenverkehr)	—	20 735 000 000,—
2. Edelmetallverkehr	506 100 000,—	—
3. Internationaler Eisenbahn- und Schiffsahrts-Verkehr:		
a) Eisenbahn-Durchfahrverkehr	18 000 000,—	—
b) See- und Binnenschiffahrt	—	—
c) Internationale Eisenbahnwaggonmiete	—	—
e) Ankauf von Schiffen	—	—
4. Wanderbewegung und Fremdenverkehr:		
d) Zinsen, Dividenden, Tilgungsraten der Titres		
a) Wanderbewegung	15 647 849 152,—	—
b) Fremdenverkehr	—	3 503 493 200,—
5. Zinsen-, Dividenden- und Rentenverkehr:		
a) Zinsen der im Auslande befindl. Staatsanleihen	—	17 531 332 041,—
b) An Österreich zu zahlender Jahresbeitrag (Ges.- Art. XV. v. J. 1867)	—	23 335 735,81
c) Zinsen der nach dem Kriege aufgenommenen Staatsschulden	—	331 746 000,—
d) Zinsen, Dividenden, Tilgungsraten der Titres von Lokalbahnen und gesellschaftlichen Haupt- bahnen	—	19 014 555,—

	Forderung	Schuld
	in Kronen	
e) Zinsenbeitrag der im Auslande befindlichen ungarischen Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen	—	2 214 473 848,—
f) Annuitäten der durch das Ausland liquidierten Hypothekar- und Kommunal-Darlehen	—	11 867 649,—
g) Dividenden der Aktien:		
1. durch Industrie-Aktiengesellschaften an das Ausland gezahlte Dividenden- und Prioritäts-obligations-Zinsen	—	12 298 330,—
2. Dividenden von Kreditinstituten	—	45 736 121,—
h) Ausländische Zinsenschulden von Finanzinstituten	—	2 964 912 884,—
i) Ausländische Zinsenschulden von Privaten	—	1 016 767 416,—
j) Der aus dem regulären Zinsenbeitrag, im Sinne der Konvention, an Großbritannien und Frankreich zu zahlende Jahresbeitrag	—	8 181 547 375,—
k) Die für die ausländischen Schulden der Haupt- und Residenzstadt Budapest zu zahlenden Zinsen	—	3 864 693 754,—
l) Gewinne und Amortisationsbeträge der Lose	—	828 517,—
m) Zinsen der im Auslande placierten Wechsel	—	—
n) Zinsenertrag ausländischer Wertpapiere	5 267 071,—	—
o) Annuitäten der nach dem Auslande liquidierten Hypothekardarlehen	2 707,—	—
6. Erwerbstätigkeit außer Landes:		
a) Zahlungen und Leistungen aus Versicherungsgeschäften zwischen dem Inlande und Auslande	—	—
b) Gewinne der in Ungarn befindlichen ausländischen Industrie-Aktiengesellschaften	—	6 608 000,—
c) Reinertrag der in fremden Händen befindlichen Immobilien	—	433 945 600,—
d) Geschäftsergebnis der Zeitungsunternehmungen	—	—
e) Saldo der Diplomatie- und Konsularauslagen	—	4 001 679 156,—
f) Kosten der königlichen Hofhaltung	—	—
7. Saldo aus der Verrechnung der ausländischen Gebühren der Post, des Telegraphen- und Fernsprecherdienstes	—	299 172 715,26
8. Sonstige Formen des Wertverkehrs	—	—
Forderungen gegenüber dem Auslande	16 177 218 930,—	
Schulden gegenüber dem Auslande		65 198 452 897,07
Schuldensaldo dem Auslande gegenüber		49 021 233 967,07

Die Zahlungsbilanz dem Auslande gegenüber zeigt demnach ein Passivum von 49,021 Milliarden Kronen. Mit Rücksicht auf die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der Unterlagen mußte zwar von der bis in die geringfügigsten Einzelheiten gehenden Erforschung der gegenseitigen Forderungen und Verbindlichkeiten des Inlandes und Auslandes abgesehen werden, wie auch die den abgetrennten Gebietsteilen gegenüber bestehenden Forderungen und

Schulden ebenfalls in Ermangelung des notwendigen Materials nicht berücksichtigt werden konnten, nichtsdestoweniger aber kann obiger Saldo als annäherndes Ergebnis gelten. So ist es zweifellos, daß die Posten der Zahlungsbilanz über deren Wesen und ganze Natur in ausreichender Weise Aufschluß geben. Die Zahlungsbilanz weist einen mit der wirtschaftlichen Kraft des Landes durchaus nicht im Einklang stehenden Passivsaldo auf.

Die Zahlungsbilanz der Länder der Ungarischen Heiligen Krone war auch vor dem Weltkriege passiv, u. zw. 1906 mit 176 514 169 Kronen³⁶⁾. Dies verursachte jedoch damals in dem internationalen wirtschaftlichen und finanziellen Verkehr des Landes keine Störungen, da Ungarn mit den im österreichischen Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern als einheitliches Wirtschaftsgebiet erschien, nachdem beide Staaten zusammen ein Zoll- und Handelsgebiet bildeten und das Maß- und Geldsystem, das Notenbankwesen und sonstige vom Gesichtspunkte des Handelsverkehrs wichtigere Institutionen im gemeinschaftlichen Einvernehmen und gleichförmig geregelt wurden. Da jedoch die Zahlungsbilanz Österreichs gleichzeitig wesentlich aktiv war, blieb die Zahlungsbilanz der Österreichischen und Ungarischen Monarchie dem Zollaussland gegenüber im Gleichgewichte, was im internationalen Verkehr in der Wertbeständigkeit der Österreich und Ungarn gemeinschaftlichen Kronenwährung praktisch zum Ausdruck gelangte.

Das Gleichgewicht der internationalen Zahlungsbilanz der Österreichischen und Ungarischen Monarchie übte eine gleichermaßen günstige Wirkung auf den internationalen Kredit sowohl der Länder der Ungarischen Heiligen Krone als auch der im Österreichischen Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Demzufolge verursachte die Regelung des sich in der Zahlungsbilanz Ungarns vor dem Kriege ergebenden Passivums keine Schwierigkeit; die Regelung erfolgte mittels provisorischer Ausgleichung von disponiblen und Placierung suchendem ausländischem Kapital, ferner mittels der eine ständige Verschuldung involvierenden Ausfuhr von Wertpapieren³⁷⁾. Jenes Land nämlich, welches gerade mehrere kurzfristige Forderungen an Ungarn besaß, war bereit, die Schuldenbeträge auch weiterhin zu kreditieren, wenn es sich durch die Differenz der Diskontsätze hierzu veranlaßt sah. Das ausländische Kapital war, infolge des größeren Zinsengenusses, gern bereit, anstatt seine Forderungen zu den Fälligkeitsterminen ein-

³⁶⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 171.

³⁷⁾ Siehe: FELLNER, op. cit. S. 154.

zutreiben, dieselben aufrechtzuerhalten, zu prolongieren oder im inländischen Wechsel- und Reportgeschäft Anlage zu suchen.

Ebenso suchte auch das ausländische Kapital Placierung durch Ankauf ungarischer Wertpapiere (Staatsrenten, Pfandbriefe und sonstiger Obligationen und Aktien), was in seiner wirtschaftlichen Auswirkung nichts anderes bedeutete als eine Kreditgewährung des Auslandes.

Auf diese Art konsolidierte das Land einen Teil seiner ausländischen Verbindlichkeiten, bzw. es regelte dieselben durch Kontrahierung neuer Schulden.

Rumpfungarn aber, das eine besondere wirtschaftliche Organisation bildet, mit selbständigem Zoll- und Handelsgebiet, mit eigenem Geldsystem und eigener Währung, ist außerstande, den sich in seiner internationalen Zahlungsbilanz ergebenden riesigen Passivsaldo heute so zu regeln wie vor dem Kriege, nachdem das Ausland nicht bereit ist — allein schon infolge der ständigen Entwertung der ungarischen Krone — Wertpapiere ungarischer Emission zu kaufen, da dies einen sicheren Verlust bedeuten würde.

Demzufolge kann der ungarische Staat, sooft ihn die Bestimmungen des Friedensvertrages von Trianon zu Zahlungen oder sonstigen Lieferungen zwingen, infolge des sich im Staatshaushalt ergebenden großen Defizits das Tragen dieser Lasten nur durch Emission neuer Staatsnoten erreichen.

Eine derartige ohne Gegendienst erfolgende Emission und Vermehrung der Staatsnoten aber führt zu deren weiterer Wertverminderung.

Je minderwertiger nun die Krone ist, um so größer ist der Passivsaldo der ungarischen Zahlungsbilanz. Dies hat seine Ursache in dem Wesen und der Natur der ungarischen Zahlungsbilanz, nachdem deren bedeutendster Posten jene Zinsen-, Renten- und Amortisationsleistungen bilden, welche in Gold und ausländischen Währungen an das Ausland zu erfolgen haben und, in Papierkronen ausgedrückt, auf Grund einer Züricher Zeichnung von 0,25 Centime berechnet, 36 Milliarden übersteigen, bei einer Züricher Zeichnung von beispielsweise 0,75 Centime aber nur 12,243 Milliarden betragen würden.

Welche Bedeutung die Wertschwankung der Krone für die Gestaltung der Zahlungsbilanz hat, beweist auch folgender Umstand: während der Passivsaldo der Zahlungsbilanz auf Grund einer Kronenzeichnung von 0,25 Centime — wie aus obigem ersichtlich — 49,021 Milliarden Kronen beträgt, stellt sich der Passivsaldo bei

einer Züricher Zeichnung von 0,75 Centime nur auf 26,907 Milliarden Kronen³⁸⁾.

Es steht außer Zweifel, daß angesichts der Gestaltung der internationalen Zahlungsbilanz Rumpfungarns — die eine dauernde und ständig wachsende Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln zur Folge hat — eine weitere Wertverminderung der ungarischen Krone unvermeidlich ist, wenn nicht durch Prolongation der Regelung der aus den bereits bestehenden ausländischen Schulden herührenden Verbindlichkeiten, bzw. durch Gewährung neuer ausländischer Darlehen das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz Rumpfungarns erreicht werden kann.

Der ungarische Staat genießt zurzeit weder im Inlande noch im Auslande Kredit. Die erste Vorbedingung zur Wiedererlangung der Kreditfähigkeit ist, daß der Staat seiner im Friedensvertrage niedergelegten Wiedergutmachungsverpflichtung restlos und endgültig enthoben werde.

Sobald dies gesichert ist, wird auch das Mißtrauen gegenüber der ungarischen Krone sowohl in Ungarn selbst wie auch im Auslande schwinden, nachdem die Möglichkeit für die Herstellung des Gleichgewichts im ungarischen Staatshaushalt gegeben erscheint.

Die Aufhebung der mit der Wiedergutmachungsverpflichtung verbundenen Unsicherheit ermöglicht die Ausarbeitung eines Finanzplanes, der — bei gleichmäßiger und vollkommener Inanspruchnahme der Steuerfähigkeit des Volkes — berufen sein wird, das Defizit allmählich zu beseitigen. Die Ausschaltung des Wiedergutmachungszwanges erweckt in der Seelenverfassung des lange Jahre hindurch unter dem harten Druck leidenden Volkes die Bereitwilligkeit, die drückende Steuerlast auf sich zu nehmen, selbst auf Kosten einer weiteren Verschlechterung seiner Lebensbedingungen, die mit solchen Steuerlasten Hand in Hand geht.

Im Zusammenhange mit der Verminderung des Defizits beginnt die Werterhöhung der Krone, wodurch die bis jetzt unvermeidliche, eine bedeutende Einnahmequelle des ungarischen Staates bildende Notenemission (Inflation) und das Passivum seiner Zahlungsbilanz sich rasch vermindern und somit ermöglichen würde, daß Rumpfungarn in den internationalen Wirtschaftsverkehr in wachsendem Umfang wiedereingeschaltet werde und seine Aufgaben ungehemmt mehr und mehr erfüllen könnte.

³⁸⁾ Siehe die durch den k. ung. Finanzminister Dr. Tibor von KÁLLAY der Wiedergutmachungskommission unterbreitete Denkschrift; in dieser ist das Ergebnis der Berechnungen für das J. 1906, verglichen mit den Ergebnissen der anfangs dieses Jahres unter Mitwirkung des k. ung. Statistischen Amtes vorgenommenen Berechnungen, veröffentlicht. (*Mémoire sur la situation générale des finances de la Hongrie. S. 146.*)

Eine altungarische Marienklage.

Von
Robert Gragger.

Die drei Funde ungarischer Sprachdenkmäler in Königsberg haben die Vermutung geweckt, daß aus den deutschen Handschriftensammlungen noch mehr von den Denkmälern der mittelalterlichen ungarischen Literatur auftauchen werden, die infolge der Türkenkriege in alle Winde zerstreut und verschwunden waren. Hoffen wir, daß das hier mitzuteilende Gedicht dazu anregt, die alten Handschriftenbestände noch einmal zu untersuchen und der ungarischen Philologie durch weitere Funde den sehr erwünschten Stoff für neue sprachliche und metrische Untersuchungen zu bringen.

Im April 1922 wurde für die vom Deutschen Reich wiederherzustellende belgische Universitäts-Bibliothek in Loewen von dem Antiquariat Jacques Rosenthal in München unter anderen Handschriften auch ein Pergamentkodex erworben, bezeichnet als „Sermones, XIII. Jh.“; das Antiquariat seinerseits hatte den Kodex i. J. 1910 in Toscana gekauft. Nachdem das Manuskript aus paläographischen Gründen — es zeigt eine äußerst gepflegte, feine Perlschrift — für Belgien erworben worden war, ist der Leiter der Handschriften-Abteilung der Münchener Bayrischen Staatsbibliothek, Herr Professor Dr. GEORG LEIDINGER, bei der Katalogisierung mitten im lateinischen auf einen ungarischen Text gestoßen. Herr Dr. Franz BABINGER, dessen Verdienste um die Ungarologie bekannt sind, hat mich davon benachrichtigt. Den Kodex selbst bekam ich zu Gesicht durch den deutschen Staatskommissar für die Wiederherstellung der Universitäts-Bibliothek Loewen, Herrn Dr. Richard OEHLER in Leipzig, auf dessen Veranlassung ich ein Gutachten über die Handschrift abgegeben habe. Im wissenschaftlichen Interesse glaube ich darüber berichten zu sollen.

I. Die Handschrift.

Der in rosa Leder gebundene kleine, dicke Band enthält nach eigener Zählung 301 Blätter in der Größe von ca. 147 × 101 mm. 296 Blätter sind mit arabischen Ziffern fortlaufend paginiert, dazu kommen am Anfang und am Ende je zwei unpaginierte beschriebene

Blätter, nach Blatt 68 ein unpaginiertes Blatt. Bl. 125 und Bl. 135 fehlen. Auf den Bl. 136—157 steht noch eine ältere Paginierung in römischen Zahlen: I—XXII, d. h. zwei volle Lagen. Bl. 159—184 weisen ebenfalls neben der fortlaufenden Paginierung eine ältere mit arabischen Ziffern auf, und zwar von 1—19. Auf Bl. 184 setzt sich die Paginierung mit römischen Ziffern (s. oben) fort von XXIII—L, demnach haben insgesamt fünf Lagen diese alte Paginierung. Die Lagen haben durchschnittlich je zwölf Blätter (6 + 6), ausnahmsweise auch 5 + 5, 8 + 8. Bei den einzelnen Lagen ändert sich die Farbe und die Ausarbeitung des Pergaments; es ist bald dicker, bald dünner; bald weiß, bald bräunlich, auch ein Palimpsestblatt findet sich darunter (Bl. 210), sodaß das Ganze als ein Colligatum erscheint.

Die Handschrift selbst ist älter als der heutige Einband; das geht auch daraus hervor, daß der Einbinder an vielen Stellen die äußeren Buchstaben der Randbemerkungen abgeschnitten hat. Der Deckel besteht aus zwei Holztafeln mit rosa Lederüberzug. Er zeigt Spuren von je fünf, d. h. insgesamt zehn Rosetten und zwei Schließen. Die Schließen waren mit je drei Nägeln befestigt. Auf dem Rücken des Einbandes steht eine neue Signatur: $\frac{8892}{1a}$; eine andere auf dem neuen Papierumschlag: IV, 28 (die Signatur der Neuerwerbungen für Loewen). Auf das Innere der Holztafeln sind Teile einer deutschen Papierurkunde geklebt, darauf ist ein Ortsname *Ztremot-schisch* (?) zu lesen. Als Vorsetzblatt wurden zwei Bruchstücke einer lateinischen Pergamenturkunde, die eine Hälfte vorn, die andere hinten, verwendet; beide Hälften sind jetzt losgelöst. Es sind zusammengehörige Teile einer öffentlichen Notariatsurkunde vom November 1399, in der als Zeuge ein Nicolaus quondam Nicolai de Ganawicz, Presbiter, und als Notar Georgius Ulrici de Hall, Pataviensis Dioecesis, genannt werden. Der Zeuge scheint also aus Gono-bitz in Südsteiermark, der Notar aus Hall, aus dem Sprengel der Passauer Diözese, zu stammen. Die Urkunde ist in Rom ausgestellt und weist die übliche Notariatsklausel auf¹⁾.

Innen auf dem ersten Blatt oben steht mit Tintenstift: *Cell J Sch 301 Blt*, weiter unten mit Bleistift: *A 2/383 Sermones 296 GA 422*.

¹⁾ *In nomine Domini amen. Anno nativitatis eiusdem Mill[esimo trecentesi]mo nonagesimo primo Indictione quarta decima die Vesperorum Mensis Nouembris Pontifi. sanctissimi in Christo — nostri domini Bonifacij diuina providencia pape IXni anno tertio — — publici testorumque subsriptorum praesencia constitutis personalliter d[ominus] Nicolaus quondam Nicolai de Ganawicz presbiter . . .* (Fortsetzung am hinteren Einbanddeckel: [notar]ius aplicus Rome testis ad praemissa vocato. Et ego Georgius Ulrici de H(all) . . . pataviensis diocesis quia praemissa Georgius de Hall. (Notariatsklausel.)

Auf den zwei ersten, ursprünglich leer gebliebenen Blättern stehen Eintragungen mit Kursivschrift von der Wende des dreizehnten und des vierzehnten Jahrhunderts, und zwar auf Bl. 1 recto religiöse Betrachtungen, auf Bl. I verso und Bl. 2^r lateinische Verse, Bl. 2^v religiöse Betrachtungen. Auf Bl. 3^r beginnt ein Kodex aus dem dreizehnten Jh., überaus sorgfältig in winziger, sehr feiner Schrift in zwei Spalten geschrieben, braun liniert und eingerahmt, auf sorgfältig geglättetem und sehr dünnem, an den breiten Rändern ab und zu punktiertem Pergament. Auf jeder Spalte stehen 43 bis 44 Zeilen. An vielen Stellen sind die Spalten eines Blattes mit a, b, c, d bezeichnet; viele rote Unterstreichungen, rote Initialen mit blauer Ausschmückung und blaue Initialen mit roter Ausschmückung. Die Blätter sind mit arabischen Ziffern paginiert, und zwar nur auf der Rectoseite.

Diese sorgfältige — wahrscheinlich oberitalienische — Handschrift war der Stammkodex. Auf die an verschiedenen Stellen freigebliebenen Blätter haben die späteren Besitzer in verschiedenen Teilen der Handschrift Eintragungen gemacht, z. B. sind auf Bl. 19^r nur drei Viertel der ersten Spalte beschrieben, und Bl. 19^v zeigt in der Schrift eines ungarischen Schreibers aus dem letzten Drittel des 13. Jhdts. religiöse Betrachtungen in lateinischer Sprache, die sich auf Bl. 20^r und ^v fortsetzen. Auf Bl. 21 beginnt wieder die sorgfältige Kodexschrift. Die Schrift des Ungarn erscheint auch schon vorher wiederholt in Randbemerkungen seitlich und unten. Auf Bl. 38^v einspaltige Schrift. Sie scheint identisch zu sein mit der des Ungarn. Bl. 39^r wieder die Schrift des Stammkodex, zweiseitig. Bl. 50^r und ^v zeigt auf zwei Spalten die Schriftzüge des ungarischen Sprachdenkmals. Bl. 51^r beginnt zweiseitig und setzt den Text einspaltig fort. Bl. 51^v, 52^r und ^v zeigen die Hand des Ungarn, einspaltig, aber in Urkundenschrift. Bl. 53^r wieder zweiseitig in sorgfältiger Kodexschrift. Bl. 54^r, Spalte ^a noch mit der Kodexschrift, ^b eine primitivere, dicke Stehschrift, die eines Ungarn. Bl. 55^r dieselbe Schrift, zweiseitig. Bl. 56^r die Fortsetzung, zweiseitig. Hier machte der Ungar unten die erste Eintragung in ungarischer Sprache. Bl. 56^v zeigt die für Ungarn charakteristische kursive Urkundenschrift des 13. Jh. Diese setzt sich fort, abwechselnd mit Stehschrift, auf Bl. 50^v. Auch hier gibt es Initialen, jedoch nur rot und primitiver. Von Bl. 61^r ab wieder zweiseitig die Kodexschrift mit roten und blauen Initialen von wohlgeübter Hand. — Der Schreiber des ungarischen Sprachdenkmals machte an den Rändern neben der sorgfältigen Kleinschrift überall Anmerkungen in lateini-

scher Sprache. Auf Bl. 91^r ist ein kleiner Teil der ersten Spalte mit der Kodexschrift bedeckt, Spalte ^b zeigt die Schrift des ungarischen Sprachdenkmals. Bl. 91^v wieder zweispaltig in der Schrift des ungarischen Sprachdenkmals. Von 92^r ab Schrift des Kodex. Bl. 100—129^v Schrift des Kodex mit Randbemerkungen des ungarischen Schreibers. Bl. 129^v beginnt mit der Schrift des Ungarn, dann folgt die des Stammkodex. Bl. 130^r zweispaltig, Schrift des ungarischen Sprachdenkmals. Bl. 130^v dieselbe, nachlässiger. Bl. 131^r dieselbe Schrift auf Spalte ^a, das übrige ist leer. Bl. 131^v zweispaltig, Schrift des ungarischen Sprachdenkmals. Bl. 132^r bis 133^v dieselbe.

Auf Bl. 134^r erscheint eine andere Schrift mit größerer Fraktur, zweispaltig, setzt sich fort bis Bl. 134^v oberhalb des ungarischen Sprachdenkmals und auch nach dessen Schluß. Der Inhalt dieses lateinischen Textes ist die Verherrlichung Mariae als Stern (Stella). (S. das beigelegte Faksimile.) Bl. 134^v enthält das ungarische Sprachdenkmal, eine Paraphrase der lateinischen Marienklage, des berühmten, dem heiligen BERNHARD VON CLAIRVAUX zugeschriebenen „Planctus“. Jedoch ist nur die erste Hälfte dieses Gedichtes da. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die zweite Hälfte der Marienklage ungarisch eingetragen war, oder daß dort noch ein anderer ungarischer Text folgte: das nächste Blatt, 135, ist herausgerissen. Vielleicht hat den späteren italienischen Besitzer die fremde Sprache gestört. Das läßt nicht nur die Entfernung des Doppelblattes, 125 und 135, aus der Lage vermuten, sondern auch der Umstand, daß dieser spätere Besitzer bestrebt war, das vorhandene ungarische Sprachdenkmal vom Pergament wegzuwischen. Diese Versuche sind auf Spalte ^a, Bl. 134^v so weit gelungen, daß der Text nur mit Hilfe der photographischen Platte durchweg lesbar geworden ist.

Blatt 136 zeigt wieder die Schrift des Stammkodex mit Randbemerkungen des ungarischen Schreibers. Die Schrift des Kodex setzt sich fort von Bl. 136^r bis auf Bl. 150^r, eine Hälfte der Spalte ^a; dann folgt bis zum Ende des Bl. 151^r eine nachlässigere Schrift, zweispaltig, mit kleinen Buchstaben, vielleicht von der Hand des Schreibers des ungarischen Sprachdenkmals. Bl. 151^v zeigt zweispaltig eine stehende, nachlässigere Schrift. Bl. 152^r bis 157^r erscheint die sorgfältige Kodexschrift wieder. Bl. 157^v bis 158^v flüchtiger, vielleicht die Schrift des Ungarn, zweispaltig, kleine Buchstaben. Bl. 159^r bis 198^v Schrift des Kodex, dazwischen, Bl. 196^v, die Schrift des Ungarn. Auch sonst ab und zu Stellen in der Schrift des ungarischen Sprachdenkmals.

Auf Bl. 199^r, Spalte ^b, befindet sich auch ein lateinischer Text der St. Bernhard zugeschriebenen Marienklage „Planctus ante nescia“, ebenso wie der ungarische nur zur Hälfte. Jedoch kann dies nicht die unmittelbare Vorlage des ungarischen Textes gewesen sein, denn der ungarische enthält auch Verszeilen, die der lateinische Text unserer Handschrift nicht aufweist. Den lateinischen Text der Marienklage schrieb dieselbe Hand, von der der ungarische stammt. —

Bl. 199^v zweispaltig, größere Frakturschrift. Bl. 200^r bis 221^v Schrift des Kodex. Auf Bl. 221^v, Spalte ^b, ist eine andere Frakturschrift. Bl. 222^r Schrift des ungarischen Sprachdenkmals, hier steht am unteren Rand die erste der vier ungarischen Anmerkungen. Auf Bl. 222^v setzt sich die Schrift des Kodex fort bis 227^r, Ende der Spalte ^a. Bl. 227^r. Spalte ^b, beginnt eine flüchtigere Schrift, einspaltig, der Schrift des Kodex ähnlich. Bl. 227^v ähnlich, einspaltig, setzt sich fort bis Bl. 231^v. Bl. 232^r bis 254^r zweispaltig, Schrift des Kodex. Auf Bl. 254^r steht in Spalte ^a die Schrift des Kodex; Spalte ^b enthält ein Namensregister zum Kodex. Bl. 254^v bis 255^r zweispaltige Buchschrift. Bl. 255^v zweispaltige Frakturschrift, dieselbe einspaltig auf Bl. 256^r und ^v. — Bl. 257 bis Bl. 278 einschl. gleichmäßige kursive Urkundenschrift vom Ende des 13. Jhdts. Bl. 279^r bis 280^v einspaltige Kursivschrift. Bl. 279^r zeigt ungarische Glossen in der Schrift der Marienklage. Bl. 281^r und ^v zweispaltige Schrift, ähnlich der des Stammkodex. Bl. 282 bis 296^r einspaltige Kursivschrift, ab und zu Fraktur. Bl. 296^v zweispaltige Frakturschrift. Bl. 297^r und ^v zweispaltige Fraktur- und Kursivschrift vermischt.

Den Inhalt der Handschrift bilden Predigten und Dispositionen, Skelette zu Predigten für die Tage der Woche, religiöse Legenden, Beispiele, Hymnen, Betrachtungen und kurze Lebensbeschreibungen von Heiligen. Z. B. Bl. 159^r: De sancto Andrea; 159^v de beato Nicholao, de beata Lucia; 160^r item de eodem. De virginibus; 160^v de beato Thoma apostolo, 161^v de sto Stephano, usw. Unter den Legenden befinden sich Wunder der Jungfrau Maria, z. B. die Heilung des blinden Knaben, der Marien einen Denar opferte. Unter den Beispielen u. a. eines über den König Chosroes. Der eigentliche Stammkodex enthält zumeist Erklärungen biblischer Ausdrücke. Die zu erläuternden Bibelsprüche selbst sind im Text rot unterstrichen. Ferner finden sich in der Handschrift theologische Ausführungen. Sie beginnen auf Bl. 1^r mit „Hora est iam . . . Cum sit brevis vita.“

Wie erwähnt, wurden die beiden ersten Blätter erst um die Wende des 13. und 14. Jhdts. beschrieben. Auf Bl. 1^r und 2^v stehen religiöse Betrachtungen, auf 1^v und 2^r lateinische Disticha, darunter die Zehn Gebote, Wort für Wort so, wie sie die Hs. der Leichenrede, der PRAY-Kodex enthält:

Sperne deos fugito per iurum Sabbata serues,
 Sit tibi patris amor, sit tibi matris honor.
 Non sis occisor fur, meta testis iniquus,
 Vicinique torum resque caueto suas. usw.

(S. Die Ordensgesch. von Pannonhalma I, 450.)

2. Der ungarische Schreiber.

Der Stammkodex wurde von zwei Italienern geschrieben. Das beweist die gepflegte, fast maschinenhafte Schrift, die oberitalienischen Charakter zeigt.

Die Handschrift befand sich in Italien. Das zeigt der Einband, dessen Vorsetzblätter aus einer in Rom ausgestellten Urkunde bestehen.

Der Kodex ist vermutlich bis in unsere Zeit in Italien geblieben. Das bezeugt der Umstand, daß der genannte Antiquar sie in Italien erwarb.

Besitzer der Handschrift waren drei wahrscheinlich in Italien lebende Ungarn. Sie waren offenbar gelehrte Theologen. Wie ihre Randbemerkungen bezeugen, haben sie die Stammhandschrift sorgfältig studiert, ergänzt und waren bestrebt, sie zu einem Handbuch, einem theologischen Nachschlagewerk, auszubauen. Deshalb haben sie an den freigebliebenen Stellen zahlreiche Eintragungen gemacht und leere Blätter ganz vollgeschrieben.

Wie dies der vorzügliche Kenner der ungarischen Urkunden, Dr. Emil JAKUBOVICH, Budapest, der mir ein kundiger Berater war, nach Vergleichung mit den paläographischen Denkmälern dieser Zeit bekräftigt, zeigt die Schrift der Ungarn, daß sie keine so geübten Bücherabschreiber waren wie ihre italienischen Vorgänger, die Schreiber des Stammkodex; sie bedienen sich einer für Ungarn bezeichnenden Urkundenschrift, deren Führung manche Ähnlichkeit mit der der Gyulafehérvärer Handschrift und der darin enthaltenen ungarischen Glossen aus dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jhdts. aufweist. Es ist eine Schrift wie die der kleineren, nicht feierlichen Urkunden Ladislaus IV. und Andreas III. oder die der Kirchen- und Kapitelurkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jhdts.

Die drei ungarischen Schreiber in Italien müssen ihre Heimat schon seit langem verlassen haben, als sie ihre Eintragungen in die Handschrift machten, denn die Sprache des Kodex zeigt noch altertümlichere ungarische Sprachformen als der Charakter der Schrift es ist. Die Schreiber haben wohl jene Sprache geschrieben, die Jahrzehnte vorher in ihrer Heimat gebräuchlich gewesen war. Man könnte annehmen, daß sie als studierende Geistliche in Bologna lebten, das im Mittelalter durch seine Universität eine zentrale Stellung hatte und von Ungarn viel besucht wurde²⁾. — Oder sie wirkten vielleicht in Rom in einer der ungarischen Stiftungen oder in einem Kloster als Prediger und Beichtväter für ungarische Pilger. Dabei verwendeten sie die Predigtskelette der Handschrift, die sie dann in ungarischer Sprache ausführten. Diese letztere Annahme wird auch durch die in Rom ausgestellte Urkunde im Einband unserer Handschrift unterstützt.

Daß die ungarischen Schreiber Prediger waren, zeigt der Inhalt ihrer Aufzeichnungen: Predigten und Dispositionen zu Predigten.

Der bedeutendste Predigerorden wurde im 13. Jh. der 1215 gegründete Orden der Dominikaner (*Ordo Praedicatorum*), der seit 1221 in Ungarn durch das Wirken des Bologneser Professors PAULUS UNGARUS eine wichtige Rolle spielte³⁾. Die Dominikaner waren auch in Ungarn fleißige Schreiber und Zensoren. Der Schreiber der Marienklage hat vermutlich dem Orden des hl. Dominikus angehört, denn diesem huldigt er besonders. Während er sich mit den anderen Heiligen auf einer halben Seite beschäftigt, erhält der hl. Dominikus ganze sechs Blätter (Bl. 174^r—180^v). Diesem Orden widmet er auf Bl. 52^v auch eine Legende von jenem Dominikaner, der im Jenseits dafür büßen mußte, daß er in seinen Predigten häufig unterhaltsame Exempel anführte und seine Zuhörer dadurch lachen machte. Und gleich auf Bl. 2^v macht er folgende Eintragung: „*Pedes christi sunt: pauperes, praedicatores, doctrine, humanitas, deitas.*“

Bemerkenswert ist auch, daß auf Bl. 231^v die erste aus Ungarn stammende und für die ganze Christenheit vollgültig angenommene Heilige, die i. J. 1235 kanonisierte heilige Elisabeth, wiederholt als „*beata Elisabet*“ erwähnt wird.

²⁾ Über die Ungarn, die im Mittelalter in Bologna studiert haben, s. ANTON PÓR, *Száz.* 31 (1897), 769 ff. Für das 13. Jh. S. 780 ff.

³⁾ S. NIKOLAUS PFEIFFER: *Die ungarische Dominikanerprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tatarenverwüstung 1241—42.* Zürich, 1913. Über Paulus Ungarus s. das Schriftsteller-Lexikon von SZINNYEI *Magyar Irók* 8, 300.

3. Die ungarischen Sprachdenkmäler.

a) Die Marienklage.

Der auf Bl. 134^v stehende Text der Marienklage lautet in genauer Abschrift wie folgt:

Volek fyrolm thudothlon fy
 rolmol fepedyk . buol ozuk
 epedek . Walaſth vylagum
 tul fydou fyodumtul ezes
 5 urumētuul . O en efes urodū
 eggen yg fyodum / fyrou ā /
 / niath . thekunched buabeleul
 kyniuhhad . Scemem kunuel
 arad en iunhum buol farad /
 10 the werud hullothyā en iū /
 / hum olelothyā Vylag uila
 ga viragnac uiraga . keferu /
 / en kynzathul uof ſcegegkel
 verethul Vh nequem en
 15 fyon ezes mezuul / Scege
 / nul ſcepfegud wirud hioll
 wyzeul . Syrolmom fuha
 / zatum therthetyk kyul en
 iumhumnok bel bua qui
 20 Sumha nym [kyul] hyul .
 Wegh halal engumet / egge /
 dum illen / maraggun uro
 dum / kyth wylag felleyn .

b.

O ygoz fymeonnok bezzeg
 25 ſcouuo ere en erzem ez bu /
 thuruth / kyt niha egyre .
 Tuled ualmun de num
 ualallal / hul yg kynzaffal /
 fyom halallal . Sydou
 30 myth thez turuentelen /
 fyom merth hol byuntelen /
 fugwa / huztuzwa wklel /
 / ue / kethwe ulud . Kegug
 / gethuk fyomnok / ne leg /
 35 kegulm mogomnok / owog
 halal kynaal / anyath
 ezes fyaal / egembelu ullyetuk.



Unsere Marienklage ist eine Nachdichtung des „Planctus sanctae Mariae, Matris Domini, super unicum filium suum, pendentem in cruce, quem ipsa dictavit“, die fälschlich dem S. BERNARDUS von CLAIRVAUX zugeschrieben wird⁵⁾. Der Text dieser berühmten Sequenz aus dem 12. Jh. ist abgedruckt bei Josef KEHREIN: *Lateinische Sequenzen*. Mainz 1873. S. 177, auch bei Anton SCHÖNBACH: *Die Marienklagen*, Graz, 1874. S. 10, wo die älteren Drucke zusammengestellt sind, sowie bei Cl. BLUME und G. M. DREVES: *Analecta hymnica* 20, 156, auch bei DREVES⁶⁾ mitgeteilt. Dreves spricht unseren Planctus dem hl. Bernhardus ab und GODEFRIDUS de Sto VICTORE (Gottfried von BRETEUIL, Subprior von St. Viktor, † 1196) zu⁷⁾. Eine Variante des Textes bringt unsere Hs. auf Bl. 199^r^a. Es ist dies jedoch, wie ich schon hervorhob, nicht die unmittelbare Vorlage des ungarischen Textes gewesen, da dieser Stellen aufweist, die sich nur in dem allgemein bekannten vollständigeren lateinischen Gedicht finden, wie z. B. *flos florum* ~ *virágnak virága*. Der — von dem allgemein bekannten etwas abweichende — lateinische Text unserer Handschrift lautet:

199^r^a

Planctus ante nescia,	Hinc ruit, hinc fluit
Planctu lassor anxia,	Unda cruoris,
Crucior dolore.	Crucior dolore.
Orbat orbem radio,	20 O quis amor corporis
5 Me iudea filio,	Tibi fecit spolia,
Gaudio dulcore.	O quam digni pignoris
Fili dulcor unice,	Tam amara premia.
Singulare gaudium,	O quam fero deditus
Matrem flentem respice,	25 Tam cito me deferis,
10 Conferens folatium.	O quam digne gemitus
Pectus mentem lumina,	Tam abiecte moreris.
Tua torquent uulnera,	Crucior dolore.
Que mater, que femina,	O pia gratia sic morientis,
Tam felix, quam misera.	30 O fera dextera crucifigentis,
15 Proh dolor! Hinc color	O lenis in penis mens patientis
Effudit oris	O zelus, o scelus invade gentis.

⁵⁾ S. Ulysse CHEVALIER: *Repertorium Hymnologicum*. Louvain, 1897. II. p 317 Nr. 14 950.

⁶⁾ G. M. DREVES und Cl. BLUME: *Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung*. Leipzig 1909. 281 ff.

⁷⁾ Das Kloster St. Victor wird auch im lat. Text der Königsberger Bruchstücke erwähnt: dort wird Hugo von St. Victor zitiert.

Crucior dolore.	Morte beate separor a te,
O uerum eloquium iusti	Dum modo nate nunc crucieris.
[Symeonis	45 Quod crimen, que scelera,
35 Quod promifit gladio	Gens commifit effera,
Sencio doloris,	Probra uincla uerbera,
Gemitus, fufpiria, lacrimaeque	Ipfa claus cetera,
[foris,	fine culpa patitur.
Wlneris indicia funt interioris.	50 Nato queso parcite,
Crucior dolore.	Matrem crucifigite,
40 Parcito proli,	Aut in crucis ftipite,
Mors mihi foli,	Me fimul affigite,
fola mederis,	Male folus moritur.

Trotzdem die ungarische Paraphrase ſich zum lateiniſchen „Planctus“ recht frei verhält, iſt es ein glücklicher Umſtand, daß die lateiniſche Quelle vorliegt. Manche Stelle wird anhand der Vorlage erhellt und ermöglicht folgende Erläuterungen:

1. *Volek ſyrolm-thudothlon* ∼ ‚planctus ante neſcia‘ = ‚vorher war mir die Klage unbekannt‘, vgl. *viadal tudomañanac tudatlani* Wiener Cod. 20. *munkanak tudatlana* GABR. PESTI, Fabul. 56.

2. *ſepedyk* ∼ *ſepedék*, Übeſetzung von ‚laſſor‘: ‚ich klagte‘, oder vielmehr *ſepedék* ‚ich klage‘. Vgl. *ſepeleg*, ‚klagen, weinen‘, *ſeppeg*, *ſepdos* ‚flüſtern‘. *M. Tájszót.* 2, 369.

2. *buol* ∼ ‚bíval‘, ‚dolore‘. Das Suffix *-val*, *-vel* erſcheint durchweg ohne *v*: *fiáal*, *kynaal*.

2. *ozuk*, *epedek*. Übeſetzung für ‚crucior‘. *Azok*, *elaszok* zu *aszni*, altung. *aszani*, ‚dürre werden, verdorren‘.

3. *Walaſt vylagumtul* = ‚orbat orbem radio‘ (*el*)*válaſzt vilá-gomtól*.

4. *ſydou* iſt hier Subjekt, vgl. ‚iudea orbat‘ = *a zsidó(ság) elválaſzt engem ſiamtól*. Für die zeugmatiſche Satzform, das ge-meinſame Subjekt zweier Sätze in die Mitte zu nehmen („közölés“), vgl. Joh. HORVÁTH *Ny.K.* 39. 128 ff. Es iſt keine Eigentümlichkeit des Ungariſchen. Auch im „Planctus“ iſt das Subjekt *iudea* in dieſer Weiſe hineingefügt.

4. *ezes urumemtul* ‚gaudio dulcore‘. *Ézes*, *ézes* iſt hier die Dublette zu *édes* in dem Stufenwechſel z—d. vgl. *íz* — *ízes* — *édes*, auch *víz* — *vizes* — *vides* und *büz* — *büzös* — *büdös*.

5. O, Interjection *ó*, *oh*, wie kurzes o geſchrieben, ſtatt eines zu erwartenden ou für langes ó oder oh. vgl. Z. 6 *syrou*, — vgl. dazu Z. 14 *Vh*, *uh*.

5. *urodum* Deminutivform zu *uram* mit dem finn.-ugr. Demi-

nutiv —d vgl. SZINNYEI, *Magy. Nyelvhasonl.* 5 S. 92 und S. 97. In Ortsnamen *Borsod, Mogyoród, Havad, holmodi* (1055), *Tekeneud* (1264), *Erdeud* (1231), *Mogusd* (1252), in Personennamen wie *Árpád, Buzád* (1193), *Csanád, Botond*. Auch in *apród, kicsid, rövid, gyöngéd, igazándi, katonásdi, oktondi*. Im übrigen waren *urad* und *fiad* als Personennamen im Zeitalter der Árpáden nicht selten: 1221: aratores *Vrod*; 1211, 1225, 1231: *Fiod, Fyod*. S. *Okl. Szót.* — Vgl. auch Z. 6 *fyodum, eggedum*.

6. *eggen yg fyodum, fili unice'*, bisher unbekannte Form für *egyetlen egy* ‚einzig‘, das in den Codices vorkommt. S. *Nyelvtört. Szót.* I. S. 1, 757. Vgl. *eggyen* ‚singulativ‘, A. SZENCZI MOLNÁR, *Corpus Grammat.* 169 und *Nyelvt. Szót.*

6. *fyrou aniaath thekunched* ‚matrem flentem respice‘. Das Objekt ohne Artikel oder Possessivsuffix.

7. *buabeleul*, ‚von ihrem Kummer‘, *bújából*, mit der im Altung. gebräuchlichen volleren und nur hochlautigen Form für —*ből*. Vgl. *timnicebeleul* Leichenrede SIMONYI. *Tüz. M. Nyelvt.* 653.

8. *kyniuhhad* ‚confer solatium, beruhige [die weinende Mutter]‘ Imperativ zu *kinyujt* vgl. *nyvhad* Jord. Cod. 699. Horváth Cod. 224.

8. *kunuel* ‚mit Tränen‘, *könyvel* aus *könyű, könyv, könny*.

9. *en iunhum* ‚mein Herz‘ *jonh*, auch *joh, juh, éh, ih*, cor, Herz, das Innere‘. *NyK.* 35, 478. Vgl. Z. 10 *iūhum* und Z. 19 *iunhumnok*. Vgl. *yonhaban* Ehrenf. Cod. 3, 50. *ionhouak* Münch. Cod. 20. usw. S. *Nyelvt. Szót.*

12. *viragnac uiraga* ‚flos florum‘. Schöner Parallelismus mit Alliteration zu *Vylag uilaga*, der in der lat. Vorlage keine Voraussetzung hat. (Einfluß des ungarischen Volksliedes?)

14. *Vh nequem* vgl. ‚proh dolor‘.

15. *fyon* Schreibfehler für *fyom*. Ähnliche Schreibfehler hat der ungarische Schreiber auch sonst begangen, z. B. *contra urben* für *urbem* auf Bl. 129^v.

15. *ezes mezuul* ‚süß wie Honig‘. Das Suffix —*ul*, —*ül* in der Bedeutung ‚so wie‘, —*ként*, *gyanánt*. Vgl. SIMONYI, *Magyar határozók* I, 336.

15. *scegenul* ‚arm werden‘, *szegényül* wieder ohne ein Praefix, für *el-* oder *megszegényül*.

16. *wirud*, dagegen Z. 10 *werud*.

hioll ~ *hijall*, zu dem Stamm *hi, híj, hía van, hiány* ‚wird erschöpft, an etwas fehlend‘, vgl. *hijól, hiúl, héjul, hivul, hias* und *hijasul*, *Nyelvt, Szót.* I, 1424 u. 1456. Vgl. auch *heon* in der Leichenrede.

17. *wyzeul* ‚wird wässerig‘ *vizesül*.

18. *kyul* ‚außen‘ *kivül* ohne *v* später: *kül*, die Schreibung wie *byuntelen* 31. S. „Planctus“ Vers 37: *Genitus, suspiria, lacrimaeque foris*.

19. *bel bua* ‚innerer Schmerz‘ ohne Suffix — *sö*, *belsö búja*. Vgl. „Planctus“ Vers 38 *Wlneris indicia sunt interioris*.

20. *sumha* ‚nie‘ für *soha*, auch: *sonha*, *sohha*.

20. *qui* . . . *hyul* ‚wird erschöpft‘ *kihijul*. Jedoch wenn Z. 18 *kyul* als *kül* gelesen wird, erfordert der Reim hier die Lesart *kihül*, ‚erkühlt‘.

21. *eggedum*, ‚mein einziger‘ *eggyem* mit dem Deminutiv — *d*. Schönere alte Form für *egyetlenem* vgl. Z. 6 *eggen yg*.

22. *illen* ‚soll leben‘ *éljen*.

24. *felleyn* ‚soll fürchten‘ *féljen*. Für die Orthographie vgl. *lelhetneync* Königsb. Bruchst. *Sumberheyn* für *Somberény*. (Landesarch. Dl. 27.)

24. *O ygoz symeonnok* ‚iusti Symeonis‘.

bezzeg scouuo ‚verum eloquium‘; *bezzegséges* ‚wahr‘. S. *MNy* 9, 86. Vgl. Königsb. Bruchst. *bezzug* und *bezzug segut*. M. Etymol. Szót. I, 388.

25. *en erzem ez buthurut*. (quod promísit) ‚gladium sentio doloris‘, *ezen bú-töröt*, dieses Schmerzensschwert; was Simeon vorausgesagt hat: Luc. 2, 35. Das Wort *tör* ‚Dolch‘ wird im Altungarischen für Schwert gebraucht.

26. *níha* ‚einst‘. Vgl. Fest. Cod. *nyha* und *nyhay*.

egyre ‚versprochen hat‘, *igére*. Vgl. *lelicert* für *lélekért* in der Leichenrede.

27. *ualmun* offenbar Schreibfehler für *ualnum* ‚von dir zu scheiden‘: *válnom*.

num, Z. 20 *nym* vgl. *num* Leichenrede; Königsb. Bruchst. Die Schreibung *nym* war bisher unbekannt.

28. *uallall* Wortspiel. *Valál* bedeutet im Altungarischen Dorf, Besitz und auch Richter also: ‚jedoch ohne Richter, nicht zu Recht, ungerecht stirbt mein Sohn solchen Tod‘ sondern: *turuentelen*, gesetzwidrig.

28. *hul yg* ‚stirbt so, auf diese Weise‘, *hal így*.

29. *fyom*, wieder eine zeugmatische Inmittestellung mit Z. 28: *Tuled ualnum, fyom*.

30. *myth thez* ‚was du tust, Jude‘ *amit téssz*.

31. *hol* ‚stirbt‘ *hal*. ‚Denn mein Sohn stirbt sündenlos‘.

byuntelen ‚sine culpa‘. Der Rhythmus verlangt die zweisilbige Aussprache *biüntelen*. Vgl. die Schreibung für *ü*: *iu, yu, iv, yv* in *fiu, fiw, fyu, fyw* für *fü*; *byntiul, kytiul, zivlny, keyvnyeryvleteknek* MNy. 1920, 134. Vgl. *hü — hiv, mü — miv, szü — sziv* und SIMONYI, Tüz. M. Nyelvt. 329.

32. *huztuzwa* ‚gezerrt‘ *hútozva*. Frequentativum von *húz* ‚ziehen‘. Vgl. den Hymnus des hl. Bernhard an den Gekreuzigten: *meg werethwe. meg hwzlatwa. meg törethwe. meg vlatwa*, Czech-Codex. S. 44.

33. *keguggethuk* ‚nato quaeso parcite‘ aus einem Verbum *kegyüdni*, vgl. *kegiggen* in der Leichenrede.

34. *ne leg* ‚nec sit‘ *ne legy(en)*. Auffallende Form in 3. Person.

37. *egembelu* ‚zusammen‘ *egyembe(le)* bündiger für heutiges *egyetembe*, entsprechend Z. 6 *eggen yg*. Vgl. *Ag' . . . vele eg'enben valo kesergeesth* Nagyszombater Cod. 156, weitere Beispiele s. *Nyelvtört. Szót.* 1, 575. Dieser letzte Teil hält sich enger an das Original. *ullyetük* ‚tötet sie‘ *öljétek*.

b. Die Glossen.

Die Handschrift enthält noch folgende vier ungarische Eintragungen:

1. Auf fol. 222^r auf dem unteren Rand steht *scukscerech* als Erläuterung zu diesem Satz: *O quam arta est via reprobis undique. scukscerech* [d. h. *út*] ∼ ‚arta via‘ für *szükszerü út*. Die altertümliche Endung = *ech* für = *ü*, Ableitungssilbe für nomen possessoris, war bisher unbekannt. In den Sprachdenkmälern ist auch das Suffix — *szerü* selten, vgl. z. B. *aprószérü*.

2. Fol. 279^r am oberen Rande hat die ungarische Eintragung: *virudnek hulotta mia* und *pulkul pituaranak fugliabeleul* = *Vérednek hullása miatt* ‚wegen Deines Blutes Fliessen, weil Dein Blut geflossen ist‘ und: *pokol pitvarának fogságából* ‚aus der Gefangenschaft des Höllenvorraums‘. (S. das beigelegte Faksimile.)

mia für *miatt* lange gebräuchlich; vgl. *uimadfaguc mia*, Leichenrede; auch noch bei ARANY.

pulkul offenbar Schreibfehler für *pukul*.

3. Fol. 285^v oben Z. 7 interlinear *hurnou* als falsche Interpretation für ‚locusta‘. Diese Lautform entspricht den Erwartungen der Etymologie des Wortes *hernyó* ‚Raupe‘ im Zusammenhang mit

dem Verbum *hornyol* ‚einkerben‘, also: ‚Kerbtier‘. S. M. *Tájszótár: horny* I, 889. Vgl. auch Beszterczeer Glossar: *hornyo* = *eruca*.

4. Auf fol. 285^v am unteren Rande *scumartiuis* zu diesem Text: „*florebit amigdalum. corpus in refutatione septemplies sicut sol fulgebit. inpingutibitur locusta. anima inuisione domini dissipat caparies.*“ — *scumartiuis* für *szamártövis* ‚Eselsdistel‘ ist mit ihrer um zwei Stufen geschlosseneren ersten Silbe eine auffallend abweichende Form von der sonst gebräuchlichen Form aus dem 13.—14. Jh.: *zamar*. Vgl. *Zamartuisc* und *zamar tivesy* ‚cartago‘ im Schlägler Glossar.

Neben der Leichenrede ist unsere Handschrift das zweitälteste bisher bekannte zusammenhängende Denkmal der ungarischen Sprache und auch aller finnisch-ugrischen Sprachen und somit ein neues Blatt in der älteren Geschichte jener Sprachen und Literaturen, die noch so viele unbeschriebene Seiten hat. Nach der Leichenrede war bisher aus der Zeitspanne eines Jahrhunderts kein zusammenhängendes ungarisches Sprach- und Literaturdenkmal bekannt, nur einzelne in lat. Urkunden verstreute Worte, keine grammatischen Formen. Diese große Kluft überbrückt nun unsere Marienklage. Durch diesen Fund wird manches belegt und erklärt, was bisher unerklärlich oder nur hypothetisch gewesen. Die Marienklage enthält bedeutend mehr Altertümliches und ist reicher als die Glossen von Gyulafehérvár und als die Königsberger Bruchstücke. Die ungarische Marienklage bietet — da das Altungarische, das wir bis ca. 1350 ansetzen können, noch eine sehr mangelhaft bekannte Sprache ist — natürlich einige dunkle Stellen.

IV. Die Marienklage als Literaturdenkmal.

Unser Gedicht ist durch sein Alter auch für die allgemeine europäische Literaturgeschichte von Interesse, da neusprachliche Marienklagen aus dem 13. Jh. nur spärlich bekannt sind. Die größte Bedeutung hat es für die ungarische Literaturgeschichte als bisher einziges poetisches Denkmal aus dem Zeitalter der Árpádenkönige. Das Gedicht ist sprachlich und literarisch eine tüchtige, gediegene Arbeit. Keine seelenlose Übertragung, sondern eine mit poetischer Begabung behandelte Paraphrase. Wo der lateinische Text zwei bis drei Sätze gibt, ist der ungarische in einen einzigen

voll Kraft und Wucht zusammengedrängt. Diese Vereinfachung ist ein bezeichnender Zug des ungarischen Volkscharakters. Der gute ungarische Stilist vermeidet Umschweife und Nebensätze. Auch der ungarische Bauer liebt die langen, zusammengesetzten Sätze nicht; in kernigen knappen Worten kann er alles ausdrücken. Ein ähnlicher Fall wie beim ungarischen Volkslied und auch in der volkstümlichen Ornamentik. Auf große einfarbige Flächen werden nach einer bestimmten Berechnung längs der konstruktiven Linien die feurigen, primären Farbflecke gesetzt; sie betonen die Schönheiten der Architektur durch die Behandlung der kardinalen und charakteristischen Stellen als energische Punkte, wo die Ornamente mit voller Kraft wirken. Die gleichmäßig rhythmische Verteilung, wie sie Byzantiner, Slawen haben, ist dem Ungarn langweilig. Es ist in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert, daß die beiden ersten Denkmäler der ungarischen Literatur diese kraftvolle, energische Knappheit in Worten und Sätzen zeigen. Die Leichenrede wie die Marienklage sprechen bündig, ohne jegliches Füllsel, sogar ohne einen einzigen Artikel anzuwenden.

Für die Rhythmik ist unsere Marienklage eine Überraschung. Literarhistoriker stellten die Theorie auf, daß der ungarische Rhythmus sich nur allmählich entwickelt und erst im 16. Jh. aus ungeschickten Versuchen zu einer poetisch beachtenswerten Höhe erhoben habe. Wer dagegen den Standpunkt vertrat, daß die literarische Entwicklung kein allmähliches Fortschreiten, sondern vor allem ein Problem einzelner poetischer Talente ist, fand unter den spärlichen Literaturdenkmälern keine Gegenbeweise. Unser Fund zeigt nun, daß es nur am Talent lag, ein gutes Gedicht zu schreiben, die Sprache zu meistern. Die berufsmäßigen Spielleute haben für Gesang und Tanz gewiß sehr rhythmische Gedichte zustandegebracht, und im Laufe des wiederholten Vortrags wurden diese zweifellos noch besser ausgefeilt. Aber auch die Klosterpoesie, die nicht, wie die der Spielleute, verfolgt wurde, konnte gut sangbare Kirchenlieder schaffen. Vorlagen für kunstvolle Rhythmik und Reimstellung boten reichlich die *Cantilena romana*, die Sequenz und der Hymnus, um die sich die Klöster bemühten⁸⁾. Bekanntlich war St. Gallen der Mittelpunkt, von dem unter dem Einfluß der römischen *Cantilena* neue Formen des Kirchengesanges ausgingen. NOTKER gilt als Schöpfer der Sequenz, zu deren Vorlagen auch griechische

⁸⁾ Peter WAGNER: *Einführung in die Gregorianischen Melodien*. I. Ursprung und Entwicklung der liturgischen Gesangsformen bis zum Ausgang des Mittelalters. Leipzig 1911². 284 ff. Über ihren Einfluß auf die ungarische Rhythmik s. *MNy* 14, 126 ff.

Melodien gehörten⁹⁾. — In der zweiten Periode der Sequenzdichtung und -komposition zeigt sich eine Abwendung von dem Notkerschen und byzantinischen Typus und eine Annäherung an die lateinische Hymnenform. Die Notkerschen Formen muteten, in französischen Boden verpflanzt, seltsam an; in der Hand der Poeten Frankreichs und anderer Länder wurde ihre Form ganz latinisiert, dem Hymnus nähergebracht und gereimt. Der Führer dieser neueren romanisierenden Richtung war ADAM von St. VICTOR, Pariser Kanonikus († 1192), einer der größten Hymnendichter des Mittelalters¹⁰⁾. Bei ihm gelangt die rhythmische Dichtung zu ihrer vollendeten Ausbildung, in der rein der tonische Akzent herrscht und auch die Folge der Wortakzente geordnet ist. Adams Werke eroberten die Kirchen. Sie hatten viel Volkstümliches und gingen bald in Liedform auf. — Heute leben nur noch fünf bis sechs Sequenzen, von denen *Lauda Sion*, *Dies irae*, *Stabat mater* und *Veni sancte Spiritus* die bekanntesten sind. Zu diesem zweiten, dem Hymnus nahestehenden Typus gehört unsere Marienklage, und durch sie ist nun das bisherige auffallende Fehlen der Sequenzen im Altungarischen aufgehoben. Sie folgt geschickt den lateinischen Sequenzen der Kirche. Sie war für den Gesang bestimmt und ist rhythmisch in der volksmäßigen Gregorianischen Gesangsweise abgefaßt. Sie besteht aus mehreren melodischen Chorälen mit ähnlichen Schlußkadenzen.

Der Vers der rhythmischen lateinischen Poesie beruht auf einer dreifachen Grundlage: Betonung, Silbenzählung und Reim. Die Worte der Dichtung dürfen nur als eine Folge von Silben angesehen werden¹¹⁾. Sind sie einsilbig, so nehmen sie, durchaus willkürlich, eine Betonung an oder auch nicht. Sind die Worte zweisilbig, so liegt die Betonung immer auf der ersten Silbe. Sind die Worte dreisilbig, so erhält auch die dritte Silbe eine Nebenbetonung, wenn sie allein in einen Takt gelangt, oder eine volle Betonung, wenn sie den ersten Teil eines Taktes bildet. In dem der ungarischen Sprache angemessenen trochäischen Gesang werden alle unpaaren Silben betont. — Die Silbenzählung, die zweite Grundlage des Verses, ist für die ungarische Poesie durchweg von größter Bedeutung. — Die dritte Grundlage des Verses, der Reim, ist hier bedeutend besser

⁹⁾ S. P. ANSELM SCHUBIGER: *Die Sängerschule St. Gallens vom 9. bis 10. Jh.* Einsiedeln 1858.

¹⁰⁾ E. MISSET et P. AUBRY: *Les proses d'Adam de St. Victor. Texte et musique.* (Mélanges de musicologie critique II. Bd.) Paris 1900.

¹¹⁾ KARL BARTSCH: *Die lateinischen Sequenzen des Mittelalters in musikalischer und rhythmischer Beziehung.* Rostock 1868.

vertreten als in den Reimchroniken des 16. Jhdts. und zeigt wieder, was bisher in dem Gedicht *Szabács viadala* so überraschend schien, daß gute Verse nicht unbedingt einen poetischen Entwicklungsgang mehrerer Generationen zur Voraussetzung haben müssen. Unserem Dichter bedeutet der Reim das Zusammenklingen der betonten Endsilben. Er begnügt sich nicht mit Füllseln am Versende, wie die Verfasser der Reimchroniken (*vala* und *volna*); aber der Struktur des Ungarischen entsprechend, ist er auf Suffixreime angewiesen, um weibliche Reime zu erhalten.

Neben dem Reim erscheint, wie in den lateinischen Sequenzen, auch die Alliteration. Vgl. z. B.

Plebs parentis pietatis,
plausu plaude pravitatis
putando propaginem.

Oder: Veni virgo virginum,
Veni lumen luminum
Veni vena veniae!

Die Marienklage hat die Alliteration sowohl mit Konsonanten

Siralmmal sepedek
Választ világomtól
Szegényül szépsegöd
Véröd híjall, vizeül,

wie auch mit Vokalen:

Ézes örömentől
Ó én ézes uradom
Eggyen egy fiadom usw.

Besonders schön ist die Alliteration in Strophe 5:

Világ világa
Virágnak virága
Keserűen kínzatol
Vas szegekkel veretől.

Dazu kommt der Parallelismus der Gedanken, wie ihn das ungarische Volkslied liebt. Er ist eine auffallende Eigenschaft der ersten sechs Strophen, der lateinische Text zeigt ihn nicht in solchem Maße.

Eine andere vom Dichter beobachtete Versregel ist die Zäsur:

Te véröd / hullottja
Ézes / mézüil
Töled / válnom.

Ebenso wie seine Vorlagen, die romanischen Sequenzen, war unser Gedicht dazu bestimmt, von zwei Chören, die einander

wechselweise antworten, gesungen zu werden. Dadurch entsteht ein Parallelismus einander entsprechender Strophen. Der erste Chor singt die unpaaren Strophen, der zweite die paarigen — eine Regel, die für die lateinischen Sequenzen Léon GAUTIER entdeckt hat¹²⁾.

Der Rhythmus ist der in den Sequenzen vorherrschende trochäische, und zwar die Verbindung des sieben- und des sechssilbigen trochäischen Verses, dazwischen ab und zu viersilbige Zeilen. Es ist beachtenswert, wie tadellos das in trochäische Form gezwungene Gedicht mit ungarischer Takteinteilung klingt. Die Reimordnung ist ab und zu gekreuzt: x a x a, so in I, Strophe 6—8, und in II, Strophe 1—2.

Unsere Marienklage, offenbar die Abschrift eines volkstümlich gewordenen Kirchenliedes, lautet, in Verse abgesetzt, rhythmisiert und in die heutige Aussprache übertragen, folgendermaßen:

I.

- | | |
|---|--|
| 1. Valék sírál̄m- / tudat̄lan̄
Sírál̄mmal / sepedék̄,
Búval̄ aszok, / epedék̄. | 5. Világ / világā,
Virágnak / virágā,
Késérűen / kínszatol̄,
Vas szegekkel / veretöl̄. |
| 2. Választ világ / ómtól̄,
Zsidó, fia / domtól̄,
Ézes örö / memtól̄. | 6. Úh nekem / én fiam̄,
Ézes / mézül̄!
Szegényül / szépségöd̄,
Véröd híjall, / vizeül̄. |
| 3. Ó én ézes / uradom̄,
Égyen egy / fiadom̄,
Síró anyát / tekintsed̄,
Bújabelől / kinyuhadd̄. | 7. Sírálmam, fő / házatom̄
Törtetik / kiül̄,
Én jönhomnak / bel bújā
Ki somha nem / híül̄. |
| 4. Szemem könnyel / árad̄,
Én / jönhom búval / fárád̄,
Te véröd / hullottjā,
Én jönhom a / lélottjā, | 8. Végy halál / engömet̄,
Égyedöm / éljen̄,
Maradjon / uradom̄,
Kit világ / féljen̄. |

¹²⁾ *La poésie religieuse dans les cloîtres des IX—XI siècles.* Paris. 1887.

II.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ó igáz Si / méonnák
 Bezzég száva / éré,
 Én érzém ez / bú-töröt,
 Kit néha igére.</p> | <p>3. Zsidó / mit tessz / törvénytelen,
 Fiam / mert hal biüntelen.
 Fogva, / húztoz / va, öklelve,
 Kötve / ölöd.</p> |
| <p>2. Töled / válnom,
 De nöm / valállal
 Hal így / kínzással,
 Fiam / halállal.</p> | <p>4. Kegyöggyetök / fiamnak,
 Ne légy kegyölm / magamnak,
 Ávagy halál / kínjával
 Anyát ézes / fiával
 Egyömbelő / öljetök.</p> |

Die Klage Mariae, beschäftigte, von der Dichtung beeinflußt, im Mittelalter stark die bildenden Künste¹³⁾, die Musik und das Schauspiel¹⁴⁾. Der Marienkult hatte in Ungarn eine ganz besondere Bedeutung. Maria wurde als Patrona Hungariae auch im Kirchenlied verehrt. Die Marienklagen sind die schönsten Kunstwerke der mittelalterlichen ungarischen Literatur. Zunächst erschienen sie nur als gehobenere, schwungvollere Teile der bei den Predigten der Karwoche, besonders des Karfreitags (*siket péntek*, 'tauber Freitag' genannt), wiederholt und in mehreren Varianten gelesenen Passio Christi der Evangelien (Matth. 26—27, Marc. 14—15, Luc. 22—23, Johann. 13, 17—19). Als die Kirchenväter des Mittelalters, besonders die Mystiker, den Vortrag der Heiligen Schrift auf Grund der apokryphen Evangelien oder nach eigenem Gefühl weiter ausführten, entwickelten sich die Marienklagen zu ergreifenden, tief lyrischen Gedichten. Die Prediger, die dem Volke recht nahekommen wollten, wirkten am stärksten dann, wenn sie die eigenen Worte Mariae zitierten, sie selbst sprechen ließen. Und tatsächlich sagt dann die Überlieferung, daß die Heilige Jungfrau diese Klage selbst diktiert hatte.

In der alten ungarischen Literatur heißen die Marienklagen *Mária siram* (aus *síralm*), *keserv*, *epeség*. Hierüber gibt es bisher zwei Untersuchungen: die eine von Emil BÉKESI in der Zeitschrift *Uj Magyar Sion* 7, 641 ff., die andere von Damian VARGHA, *Kódexeink Mária-síralmai*. Budapest 1899. Vargha weist nach, daß die Vorlagen der Marienklagen auch für Ungarn dieselben sind wie

¹³⁾ S. WILH. PINDER: *Die dichterische Wurzel der Pietà. Repertorium für Kunstwissenschaft*. Berlin, 1920. S. 145—63.

¹⁴⁾ MAX HERRMANN: *Forschungen zur deutschen Theatergeschichte*. Berlin, 1914, S. 242.

für ganz Europa: der sogenannte „Planctus Sti Bernhardi“, der dem Hl. Anselmus zugeschriebene „Dialogus“ und die dem Hl. Bonaventura zugeschriebene „Meditationes vitae Christi“. Unser Gedicht bestätigt dieses Ergebnis der sonst noch unzulänglichen Arbeit. Eine eingehende Erforschung der ungarischen Marienklagen, ihrer Vorlagen und Parallelen, ihre Vergleichung mit denen der anderen Literaturen ist eine noch zu lösende Aufgabe; die guten philologischen Arbeiten über die deutschen, romanischen und englischen Marienklagen von SCHÖNBACH, WECHSSLER, KRIBEL, FRÖHLICH u. a. werden dabei heranzuziehen sein.

Naturgemäß hängen auch die ungarischen Marienklagen mit den Passionsspielen zusammen, die in Ungarn noch immer lebendig sind und jetzt in einem Orte des Mátragebirges, in Mikófalva, nach der Art der Oberammergauer Spiele wieder aufgenommen werden. In welchem Maße diese Spiele in Ungarn lebendig waren, zeigen außer den deutschen Passionsspielen von Oberufer u. a. die achtundvierzig Mysterien von Csiksomlyó in Siebenbürgen und die Sammlungen ungarischer Volksdichtungen von ERDÉLYI, KÁLMÁNY u. a., in denen diese Motive immer wiederkehren, ein Beweis dafür, daß die Marienklagen jahrhundertlang im ungarischen Volke fortlebten.

Geschichte des ungarischen Weinbaus*).

Von

Julius Szekfü.

Seit Jahrhunderten ist der Weinbau eine Lieblingsbeschäftigung des ungarischen Volkes. Zwischen dem Weinproduzenten und dem Objekt seiner Betätigung, der Rebe und dem Weine, bestehen gewisse Gefühlsbeziehungen, welche die Behandlung des ungarischen Weinbaues als eines der eigenartigsten Probleme des ungarischen Seelenlebens rechtfertigen.

Abgesehen von einem schmalen Grenzstreifen im Norden, ist Ungarn geographisch für den Weinbau in hervorragender Weise geeignet. Der Boden bringt fast überall trinkbare, oft sogar vorzügliche Weine hervor. Die große Ausdehnung der Weinbaugebiete hatte zur Folge, daß in Ungarn schon frühzeitig eine starke Weinproduktion einsetzte und die ungarischen Weine in vergangenen Jahrhunderten sowohl im Inlandsverkehr als auch im Außenhandel eine bedeutende Rolle spielten. Diesen günstigen Verhältnissen entsprechend steht die Weinproduktion im 18. Jh. hinsichtlich der Rentabilität bereits an dritter Stelle nach dem Getreide- und dem Viehhandel. Die verschiedensten sozialen Schichten trieben ihren Weinbau: die städtische Bürgerschaft ebenso wie der Großgrundbesitzer oder der Leibeigene. Aus der Weinproduktion floß

*) Auszug aus der ungarisch erschienenen Geschichtsstudie „*A magyar bortermelő lelki alkata*“ (Der ungarische Weinbauer, historisch-psychologisch dargestellt), Budapest 1922, 83 S., gewidmet dem Altmeister der ungarischen Wirtschaftsgeschichte, Karl TAGÁNYI, zum vierzigsten Jahr seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Es wurde vom Verfasser versucht, bestimmte seelische Eigenschaften bei dem ungarischen Weinbauer nachzuweisen. Zu diesem Behufe hat er zahlreiche Texte von Fachschriftstellern und amtliche Beobachtungen über den Stand des Weinbaues und Weinhandels in Ungarn von der Mitte des 18. Jahrhunderts an bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts herangezogen. Diese Texte mußten hier wegen Platzmangels weggelassen werden. Vorliegender Auszug enthält also nur das Resultat dieses historisch-psychologischen Versuchs, welches dahin zusammenzufassen wäre, daß außer dem nachteiligen Wiener Zollsystem in erster Reihe die ererbten seelischen Anlagen der ungarischen Weinproduzenten schuld daran sind, daß der Ungarwein nicht in dem Maße Weltmarktartikel werden konnte wie z. B. die französischen oder spanischen Weine. Der Aufsatz erschien ursprünglich in der „*Minerva*“, Zeitschrift für Forschung auf dem Gebiete der ungarischen Geistesgeschichte, 2. und 3. Heft, 1922.

dem Grundbesitzer ein bedeutender Teil seiner Einkünfte, denn der Hörige mußte dem Herrn ein Neuntel seiner Weinerzeugung überlassen¹⁾. Charakteristisch für die Qualität der Weinerzeugung ist der Umstand, daß die ungarische Gesetzgebung schon im 16. und 17. Jh. zu der Frage Stellung nehmen mußte, ob der Bauer aus Ausbruchtrauben hergestellte bessere Weine als Neuntel zu entrichten habe oder nicht. Der Gutsherr besaß ein genau umschriebenes Schankrecht, doch durfte die Hörigengemeinde mit dem Gutsherrn im Weinverschleiß abwechseln. Daraus geht hervor, daß der Wein in Ungarn in erster Reihe als einheimischer Verbrauchsartikel und nur in zweiter Reihe als Ausfuhrartikel in Betracht kam. Die Weinausfuhr hatte bis in die zweite Hälfte des 18. Jh. folgende Absatzmöglichkeiten:

Die westungarischen (Ödenburger und Preßburger) Weine gelangten hauptsächlich nach Mähren und Schlesien, einesteils um dort verbraucht zu werden, andernteils um über Leipzig nach Preußen und über Stettin in die skandinavischen Staaten ausgeführt zu werden. Lange Zeit hielten die Ödenburger und Schlesier einen Tauschverkehr aufrecht: die Ödenburger Kaufleute tauschten ihre Weine gegen schlesische Leinwand- und Tuchwaren ein.

Der zweite Weg führte von Preßburg nach Wien, von dort in die österreichischen Erblände, teils zu Wagen, teils zu Schiff auf der Donau. Auf diese Weise wurden außer den Weinen der Preßburger Gegend auch die für den Wiener Hof und für den persönlichen Bedarf der österreichischen und deutschen Adeligen und der städtischen Bürgerschaft bestimmten besseren ungarischen Weine ausgeführt.

Der dritte Weg war der über die Zips nach Polen, wohin besonders schwere Weine aus Tokaj, Erlau und Ofen ausgeführt wurden. Bis Lublau, Pudlein oder Kniesen wurden diese Weine zu Wagen befördert, von dort auf der Popper, dem Dunajec und der Weichsel auf Flößen nach Warschau, im allgemeinen für den polnischen, teilweise auch für den russischen Konsum.

Aus Siebenbürgen wurde der Wein nach der Moldau und der Walachei ausgeführt, und dies wäre die vierte Exportlinie; doch war der siebenbürgische Weinbau schon im 16. Jh. so stark zurückgegangen, daß man fast ganz auf die Einfuhr aus der Walachei angewiesen war. Selbst im 18. Jh. konnte sich die Weinerzeugung

¹⁾ Nikolaus SKERLETZ: *Descriptio physico-politicae situationis regni Hungariae*. S. 18. (Preßburg 1802.)

in Siebenbürgen nur in den Zeiten der häufigen Grenzsperrung und in den Jahren einer schlechten walachischen Fechtung behaupten²⁾).

Dieser ständige Export erstreckte sich eigentlich nur auf die Nachbarschaft, wobei die hauptsächlichsten Abnehmer Österreich, Deutschland und Polen waren. Doch fehlte es nicht an Versuchen, auch entlegene Gebiete für die ungarische Weinausfuhr zu gewinnen. Die ältesten systematischen Ausfuhrbestrebungen gehen bis in die zweite Hälfte des 17. Jh., in die Zeit Leopolds I., zurück; die Vermittler waren Deutsche, die ohne größeren Erfolg um 1680 versuchten, ungarischen Wein nach Holland und Skandinavien auszuführen. Wichtiger war das englische Unternehmen des Zacharias SEDGEWICK, eines Armeniers, der sich ursprünglich mit dem Export von Perserteppichen nach England und dem Import von englischen Stoffen nach dem Orient beschäftigte. Nachdem er damit keinen Erfolg hatte, verlegte er sich auf die Ausfuhr von Ofener Weinen, er exportierte von 1699—1700 tausend Eimer Rotwein nach England. Die Machthaber des englischen Marktes jedoch verhielten sich ablehnend gegen den neuen Konkurrenten, die englischen und französischen Zeitungen begannen einen Feldzug gegen den ungarischen Wein, und man dachte daran, daß das alte Verbot der Einfuhr fremder Weine über Hamburg wieder in Kraft gesetzt werden sollte. Inzwischen schuf der spanische Erbfolgekrieg eine neue Lage, denn die französischen und spanischen Erzeugnisse, darunter auch der Wein, wurden von den englischen, niederländischen und skandinavischen Märkten verbannt, und so eröffnete sich für den ungarischen Wein ein neues Absatzgebiet. Als Dänemark die Einfuhr französischer Waren verbot, verlangte es gleichzeitig von Leopold I. die Zusicherung regelmäßiger ungarischer Getreide- und Weinsendungen. Diese günstige Lage gedachte ein italienischer Plänemacher, VECELLI, auszunutzen; Leopold I. hatte ihn 1704 nach England entsandt, damit er dort über die Ausfuhr ungarischer Weine und im allgemeinen über die Verlegung des Levantehandels auf den Landweg über Österreich und Ungarn Verhandlungen pflege³⁾. Das größte Hindernis für die Pläne Vecellis war der österreichische Gesandte in London, Hoff-

²⁾ Vgl. G. A. SCHULLER: *Aus der Vergangenheit der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft*, Hermannstadt 1895. Gregor BERZEVICZY: *De commercio et industria Hungariae, Leutschoviae* 1797, und *Ansicht des asiatisch-europäischen Welthandels*, Pest 1808.

³⁾ Siehe Alexander DOMANOVSKY: *Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelsschiffahrt*. *Ung. Jahrb.* II S. 176 ff.

mann, der sich durch die Entsendung des Italieners zurückgesetzt fühlte und aus Rache die ungarischen Weine vor den Engländern nach Möglichkeit herabzusetzen suchte. Trotzdem hatte Vecelli wenigstens einigen Erfolg: Er erwirkte für seinen Herrn ein englisches Darlehen, und 1705 bildete sich zur Durchführung seiner Pläne eine englische Handelsgesellschaft, über deren Tätigkeit jedoch nichts bekannt ist.

Die ungarischen Weine vermochten sich, wie aus dem hier Gesagten hervorgeht, trotz der günstigen Bodenbeschaffenheit kein ständiges Absatzgebiet in Westeuropa, wo im 17. und 18. Jh. der größte Handelsgewinn zu erzielen war, zu sichern. Infolge der großen Entfernung war eine Konkurrenz mit den näher gelegenen Wein erzeugenden Ländern, wie Spanien, Portugal und den Rheingegenden, fast aussichtslos. Durch gesellschaftliche Unternehmungen oder durch Handelsverträge wäre es vielleicht möglich gewesen, den ungarischen Wein in Westeuropa einzuführen; jedoch besaß Ungarn vor 1867 innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie zu wenig Einfluß, als daß eine systematische Auslandspropaganda oder gar staatliche Verträge in den Dienst ungarischer Handelsinteressen gestellt worden wären.

Besonders seit dem Regierungsantritt Maria Theresias litt die ungarische Weinerzeugung schwer unter den sozialpolitischen Mißständen. Maria Theresia wollte eine selbständige österreichische Industrie schaffen; zu diesem Zweck führte sie ihr bekanntes Schutzzollsystem ein, das auch die ungarische Produktion in den Dienst der österreichischen Wirtschaftspolitik zu stellen versuchte. Die traurigen Folgen dieses Systems sind für die ungarische Weinproduktion nicht ausgeblieben.

Als im österreichischen Erbfolgekrieg der größte Teil Schlesiens für Österreich verloren war und dadurch ein bedeutendes Absatzgebiet der ungarischen Weinerzeugung in preußische Hände gelangte, war es nicht gleichgültig, ob sich das Verhältnis zwischen Preußen und Österreich bzw. Ungarn friedlich gestaltete oder nicht. Dieses Verhältnis aber verschärfte sich alsbald eben wegen der österreichischen Industriebegünstigung immer mehr. Im Interesse der österreichischen Fabrikindustrie verdrängte Maria Theresia die preußischen Erzeugnisse, darunter auch die schlesische Leinwand und die schlesischen Stoffe.

Friedrich II. antwortete mit Repressalien und verbot die Einfuhr von österreichischen Waren einschließlich der ungarischen Weine. Die Rheingegenden und Frankreich deckten den preußischen

Weinbedarf, für Ungarn ging der preußische und schlesische Markt verloren.

Auch die andere Exportlinie — nach den österreichischen Erblanden — wurde Ungarn abgeschnitten. Maria Theresia nahm sich der österreichischen Weinproduktion an und war bestrebt, den minderwertigen jungen österreichischen Weinen auf Kosten der alten guten ungarischen Marken im Ausland Absatzgebiete zu sichern. Seit 1775 durften ungarische Weine nur dann über Österreich ausgeführt werden, wenn der betreffende Unternehmer gleichzeitig die gleiche Menge österreichischer Weine ausführte. Durch diese Maßnahme wurde der Absatz österreichischer Weine nicht gesteigert, dagegen die Ausfuhr ungarischer Weine fast unmöglich gemacht; denn der Ertrag aus der ungarischen Weinausfuhr vermochte nicht die zweifachen Kosten für den im Ausland nicht gewünschten österreichischen Wein zu decken. Zwar wurde diese Verordnung später aufgehoben, doch blieb eine andere jahrzehntelang in voller Kraft, wonach ungarische Weine nur mittels Wagen über Wien ausgeführt werden durften. Die billige Donaufracht blieb somit für die ungarischen Weine verschlossen. Am nachteiligsten wirkte jedoch auf den ungarischen Weinhandel das österreichische Zollsystem, das zur Folge hatte, daß die österreichischen Weine zollfrei in Ungarn eindringen konnten, während die ungarischen Weine selbst bei der Einfuhr nach Österreich eine von der Wiener Hofkammer festgesetzte ungarische Dreißigstgebühr und außerdem einen hohen österreichischen Zoll zu entrichten hatten. So vermochte Ungarn sich nicht gegen die Konkurrenz der billigen österreichischen Weine zu halten, und schon am Ende des 18. Jh. wurden zirka 250 000 hl österreichischer Weine in Ungarn eingeführt.

Auch der Weg nach Polen wurde durch das österreichische System versperrt. Seit der Aufteilung Polens war Galizien dem österreichischen Zollsystem unterworfen; damit war die unmittelbare Grenze zwischen Polen und Ungarn aufgehoben; das hatte zur Folge, daß bei der Ausfuhr der schweren ungarischen Weine die österreichischen Zollverordnungen auch hier zur Anwendung kamen. Die österreichischen Weine konnten die Grenze nach Galizien fast zollfrei überschreiten, während für die ungarischen ein hoher Zoll entrichtet werden mußte. Dieser Vorgang wiederholte sich bei einer eventuellen Weiterausfuhr nach Polen: Die österreichischen Weine passierten die Grenze auf der österreichischen Seite mit viel niedrigeren Zollgebühren als die ungarischen, da aber die Polen

beide Ausfuhrweine gleichermaßen mit hohen Steuern belegten, und die österreichischen Weine den polnischen Zoll nicht zu erschwingen vermochten, hatten die unglücklichen Verordnungen der österreichischen Regierung einzig den Erfolg, den ungarischen Weinen ihr altes Absatzgebiet zu entziehen, ohne daß die österreichischen Konkurrenzweine es vermocht hätten, sich dort einzubürgern.

Die vierte Ausfuhrlinie — nach den Donaustaaten — hatte im 18. Jh. fast keine Bedeutung mehr, doch suchte die österreichische Regierung, die auch hier alles aufbot, um die südsteirischen und Kärntner Weine zu verkaufen, hier in erster Reihe die Einfuhr der italienischen und dalmatinischen Weine auf Kosten der ungarischen und kroatischen Weinproduktion zu fördern.

Trotz dieser ungünstigen wirtschaftspolitischen Situation überstieg bis zum Ende des 18. Jh. die Weinausfuhr doch noch bedeutend die Einfuhr. Im Jahre 1778 hatte der ungarische Weinexport einen Wert von 1 335 304 Fl., während die Einfuhr sich nur auf 446 248 Fl. stellte. Unter den Ausfuhrweinen gab es Ausbruchweine im Werte von 251 382 Fl. Die Einfuhr beschränkte sich fast ausschließlich auf minderwertige österreichische Weine.

Aus dem erwähnten Jahre stehen uns genaue statistische Angaben zur Verfügung⁴⁾, aus denen zu entnehmen ist, daß damals die ungarische Ausfuhr nach Polen durch das österreichische Zollsystem noch nicht ganz gesperrt war: fast die Hälfte der ungarischen Ausfuhr gelangte nach Polen. Weit geringer war der Export nach Preußen und dem Norden, während hinsichtlich Österreichs das neue System schon reiche Früchte trug, denn einer ungarischen Ausfuhr nach Österreich im Werte von 409 129 Fl. stand bereits eine Einfuhr von nicht weniger als 440 229 Fl. österreichischen Weines gegenüber. Dabei gerät die ungarische Weinausfuhr fast vollständig in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den österreichischen Erblanden, und dies ist der größte Erfolg des Wiener Regierungssystems, denn Ungarn vermochte dieses Abhängigkeitsverhältnis noch lange Zeit nicht zu durchbrechen: bis in die jüngste Vergangenheit war die ungarische Produktion fast ausschließlich auf den österreichischen Absatzmarkt angewiesen.

Zu den politischen Hindernissen, die der Entwicklung der ungarischen Weinproduktion im Wege standen, kam ein psycho-

⁴⁾ „Dreyssigst Commercial Esito und Consums Tabellen“ aus 1778 in dem früheren Wiener Kammerarchiv (Kommerz-Akten, Hungarn, Fsc. 32, 1).

logischer Faktor, der die Bestrebungen einiger hervorragender Ungarn im Interesse der Ausbreitung des ungarischen Weinhandels bedeutend erschwerte. Ein großer Teil der geringen ungarischen Ausfuhr nach dem Norden und dem Westen bestand aus feinen Ausbruchweinen, sodaß die einzige Möglichkeit für eine ersprießliche Ausfuhrpolitik ausschließlich in der weitestgehenden Kultivierung schwerer Weinsorten gegeben war. Demgegenüber findet sich bei den ungarischen Erzeugern fast allenthalben eine unverzeihliche Gleichgültigkeit gegenüber den primitivsten Anforderungen eines reellen Auslandsverkehrs. Man erschöpft sich in überschwenglichem Lob der ungarischen Weine, tut aber gar nichts, um dieses Lob vor dem Ausland zu rechtfertigen. Nebenbei ergeht man sich auf dem Reichstag in Klagen und Vorstellungen über die Erdrosselung der ungarischen Weinerzeugung, ohne jedoch Abhilfe zu schaffen.

Über diese Zustände in der ersten Hälfte des 19. Jh. geben die Schriften Franz SCHAMS, dem in Leitmeritz geborenen Begründer der ungarischen Weinbauschule, ein klares Bild. Auf Anregung Stephan SZÉCHENYIS schrieb das Ungarische Nationalkasino zur Förderung des ungarischen Weinbaues einen Preis aus. Aus diesem Anlaß entstand das grundlegende Buch von Schams: „Betrachtungen über Ungarns Weinbau“ (Pest 1830), dem bald die zwei Bände „Ungarns Weinbau in seinem ganzen Umfange (1832/33) folgten. Aus Schams' Darstellungen geht hervor, daß der Weinbau Ungarns zu Beginn des 19. Jahrhunderts sichtlich an Ausdehnung gewonnen hat; die Produzenten waren jedoch nur auf die Quantität der Erzeugung bedacht, ohne sich viel um die Qualität der Weine zu kümmern. Auf fachgemäße Behandlung der Reben und des Weines wurde kein Gewicht gelegt, die verschiedensten Traubenarten wurden zusammengemengt, jedwede rationelle Methode vernachlässigt.

Diese Produktion stand aber nicht im Dienste des Außenhandels, sondern beschränkte sich fast ausschließlich auf den Bedarf des Erzeugers und seiner Hausgenossen. Im Jahre 1809 betrug die Landeserzeugung 18 000 000 ung. Eimer (je 54 Liter), wovon 4 000 000 Eimer — nahezu ein Viertel — ausgeführt wurden. Im Jahre 1829 war die Jahresproduktion auf 23—24 000 000 Eimer gelangt, wovon nicht einmal ein Sechstel (ungefähr 4 000 000) ausgeführt wurde. Der Inlandsverbrauch stieg also im Laufe von 20 Jahren von 14 000 000 Eimern auf 20 000 000 Eimer, ohne daß die städtische Bevölkerung oder die Zahl der Industriearbeiter in

solchem Maße zugenommen hätte, daß das Anwachsen des Inlandsbedarfs dadurch gerechtfertigt gewesen wäre.

Der erste, der diesem Unwesen ein Ende zu machen suchte, war Stephan SZÉCHENYI. Er erkannte, daß die wirtschaftspolitischen Hindernisse, die sich der Ausfuhr ungarischer Weine entgegenstellten, bei einer rationellen und intensiven Weinkultur aus dem Wege geräumt werden könnten. Bei einer gesteigerten Ausfuhr feiner Weine konnten die hohen Zölle leichter bestritten werden, selbst wenn geringere Mengen ausgeführt wurden, als bei einer massenhaften Ausfuhr von minderwertigen Weinen. Die Vielproduktion war nicht gleichbedeutend mit der Rentabilität und vom Standpunkt des ungarischen Weinhandels gar nicht wünschenswert.

Széchenyi erkannte aber auch, daß das größte Hindernis einer intensiven Weinkultur in Ungarn im eigentümlichen ungarischen Volkscharakter lag. Man könnte die geistige Veranlagung des Ungartums durch den Ausdruck „kommerzielle Gleichgültigkeit“ bezeichnen, die bei den Ungarn des ständischen Zeitalters bis zum Gegenteile der „Wirtschaftlichkeit“ gesteigert wurde.

Der größte Reformator Ungarns ist den Wurzeln dieser wirtschaftlichen Gleichgültigkeit hinsichtlich des Weinbaues und Weinhandels nachgegangen und konnte feststellen, daß sie zwar einesteils aus dem Kulturzustand und der Bedürfnislosigkeit zu erklären ist, andererseits aber auch auf eine bestimmte geistige Veranlagung des Volkes zurückführbar ist. Hauptsächlich Passivität, Schwerfälligkeit in der Entschlußfassung zu neuen, ungewohnten Arbeiten, dann Selbstzufriedenheit und Eitelkeit sind die Elemente im ungarischen Volkscharakter, die der Einführung von Neuerungen im Weinbau und der kommerziell korrekten Betreibung des Weinhandels entgegenstanden. Der jener Zeit, Weinbauer, auch der adlige, war überzeugt, der ungarische Wein sei der beste der Welt, und man brauche keine Rücksicht auf die modernen Prinzipien der Rebenzucht, Fechung und Kellerbehandlung zu nehmen, weil der gesegnete Boden Ungarns ohne jede Fürsorge den besten Wein hervorbringe. Die Folge davon war, daß der Wein nur zum Selbstbedarf des Erzeugers und zum Verschenken, höchstens zum Inlandverkauf gebraucht werden konnte; Außenhandel war mit diesen aus gemischten Reben gewonnenen und schlecht behandelten Weinen nicht zu treiben. Széchenyis Versuche, schmackhafte leichte Weine, die in Erlau, Ofen, am Plattensee, in Érmellék und in der Méneser und Villányer Gegend in großen Mengen her-

vorgebracht werden, in England einzubürgern, mißlingen, denn die ungarischen Weinproduzenten waren infolge ihrer veralteten Arbeitsmethoden nicht in der Lage, jedes Jahr denselben oder ähnlichen Wein zu liefern. Die im Keller mangelhaft behandelten Weine vermochten keine weite Versendung auszuhalten, dazu waren auch die Flaschen, die Art des Verschlusses und die Verpackung zu primitiv. Sie kamen gewöhnlich verdorben oder ausgeflossen beim Besteller an, der selbstverständlich jede Lust verlor, mit den ungarischen Weinproduzenten weiter in Verbindung zu bleiben. Diese Unzuverlässigkeit war nach Széchenyis Beobachtungen eine der Ursachen dafür, daß auf dem Balkan und in der Türkei anstatt der schweren Tokayerweine sich französische und spanische einbürgerten.

Da die ungarischen Weine seit dem 18. Jahrhundert ihre alten Absatzgebiete verloren hatten, mußte ihnen ein neuer Markt erschlossen werden. Széchenyi dachte in erster Reihe an England, wo der Bedarf sich ständig steigerte, die feinen ungarischen Weine bei sachgemäßer Behandlung leicht eingeführt werden konnten. Der Ausfuhr jedoch standen die Unwissenheit und die kommerzielle Gleichgültigkeit des Ungartums im Wege. Das Ungartum müßte umgeformt werden, um seinen Produkten den Weg nach dem Westen zu sichern. Im Mittelpunkt der Reformideen Széchenyis stand die Forderung nach Erziehung und Aufklärung des ungarischen Erzeugers. Auch auf dem Gebiete des Weinbaus war Széchenyi unerschöpflich in Anregungen, Plänen, Entwürfen und Reformgedanken, für die er fast immer die richtigen Mitarbeiter zu entdecken wußte.

Jahrzehntelang hatte der ungarische Reichstag vergebens gegen das österreichische Zollsystem angekämpft; endgültige Befreiung von den unerträglichen Zollschranken brachte jedoch erst der österreichische Absolutismus, der nach Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes im Jahre 1849 einsetzte. Das österreichische Finanzministerium ordnete bereits im Dezember 1848 die provisorische Aufhebung der an der ungarischen Grenze gelegenen Zollämter an; gänzlich aufgelöst wurde diese Zolllinie aber erst 1850. Dadurch wurde ein freier Verkehr zwischen Ungarn und Österreich ermöglicht, denn sobald die Steuerfreiheit des ungarischen Adels seit 1848 aufgehoben war, schwand auch die angebliche moralische Berechtigung des österreichischen Zollsystems: Ungarn zahlte seither ebensoviel Steuern wie Österreich, somit hatte man keinen Vorwand zur Fesselung seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Die

Klagen der Weinerzeuger über die Unmöglichkeit der Ausfuhr verstummen infolgedessen, und die ungarischen Weine können im Zeitalter des Absolutismus auf den Märkten des Westens hinsichtlich der Preise selbst mit den spanischen und portugiesischen Weinen die Konkurrenz aufnehmen.

Besonders interessant sind die Versuche zur Eroberung der westlichen Weinmärkte, die der ehemalige Revolutions-Ministerpräsident Bartholomäus von SZEMERE unternahm. Szemere lebte seit 1849 als Emigrant in Paris; da er dort sein Vermögen verloren hatte, kam er auf den Gedanken, durch den Weinexport aus Ungarn nach Frankreich und England seine Verhältnisse zu bessern. Er war nicht zum Kaufmann geboren und mußte, bevor er sich seinem neuen Beruf widmete, eine gewisse Abneigung gegen diese Beschäftigung überwinden. Es gelang ihm, sich die Technik des Weinexporthandels anzueignen, er unternahm auch Geschäftsreisen nach England und Schottland, die nicht ganz erfolglos verliefen. Er wußte die ungarischen Weine kommissionsweise bei manchem bekannten Handelshause anzubringen, doch waren die englischen Clubs — trotz der Empfehlung des großen Staatsmanns Cobden — nicht geneigt, die ungarischen Weine in ihre Kellereien aufzunehmen. Seine verhältnismäßig nicht geringen Erfolge hatte Szemere hauptsächlich der natürlichen Qualität der ungarischen Weine und seiner eigenen Ausdauer zu verdanken. Er widmete eine ganze Reihe von Aufsätzen und größeren Publikationen der Frage des ungarischen Weinbaues und war bestrebt, auf die Psyche des ungarischen Weinerzeugers einzuwirken. Seinen Bemühungen gelang es, bei einigen Weinerzeugern die in Westeuropa erprobten Methoden der Weinbehandlung durchzusetzen und dadurch den ungarischen Weinen einen gewissen Absatzkreis in England zu sichern.

Die eigentlichen systematischen Versuche zur Erziehung des Weinproduzenten fallen in die Zeit nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Man war bestrebt, die überkommene Gleichgültigkeit des Ungartums zu bekämpfen und die modernen Produktions- und Geschäftsprinzipien des Westens einzubürgern. Besonders die Zeitschrift der ungarischen Weinerzeuger (*Borászati Lapok*) erwarb sich in dieser Beziehung große Verdienste.

Trotz dieser erzieherischen Bestrebungen blieb aber der Weinexport Ungarns bis in die neueste Zeit größtenteils auf Österreich beschränkt. Auch den Bemühungen Max GREGERS, der nach Szemere seit 1860 den Weinhandel mit England in erhöhtem Maße

betrieb, gelang es nicht, die ungarischen Weine dort fest einzubürgern. Eine Ausnahme bildete der Tokayer Ausbruch, den er auf das Anraten berühmter Mediziner als Arzneimittel einzubürgern mußte. Am Ende des Jahrhunderts wurden Versuche mit der Ausfuhr nach Amerika gemacht, doch ist es vor dem Weltkriege noch zu keiner großzügigen Ausfuhr gekommen.

Die Neugestaltung der Verhältnisse seit dem Zusammenbruch der Mittelmächte, die wiedererrungene staatliche Unabhängigkeit Ungarns, die Lockerung der engen Wirtschaftsbande, die Ungarn mit Österreich verknüpft hatten und vor allem der tiefe Wertsturz der ungarischen Krone hatten zur Folge, daß auf dem Gebiet des ungarischen Weinhandels ein reger Auslandsverkehr eingesetzt hat. Auch in der Psyche des ungarischen Volkes sind seit den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit wesentliche Veränderungen zu beobachten, die Produzenten verschließen sich nicht mehr vor den Reformen der westeuropäischen Volkswirtschaft, und auch der ungarische Weinproduzent hat die Wichtigkeit des Auslandsverkehrs klar erkannt⁵⁾.

⁵⁾ Siehe L. v. BUDAY: *Landwirtschaftliche Produktion in Ungarn. Ung. Jahrb.* I, S. 175.

Das Österreichische Staats- und Reichsproblem*).

Von

David Angyal.

Das ist ein gewichtiges Buch, auch äußerlich. Es behandelt, nur in dem Zeitraum von 1848—1861, die innere Geschichte der Donaumonarchie auf 814 Seiten. Die sich daran anschließenden Exkurse und Anmerkungen bilden ein besonderes Heft von 258 Seiten. Manchem Leser könnte dieser Umfang zu groß erscheinen, aber wir meinen, daß die äußere Form durch den Inhalt gerechtfertigt wird. Das Buch ist so reich an neuen Angaben und Gedanken, daß es dem Verfasser wohl schwer gewesen wäre, sich kürzer zu fassen.

Unsere Besprechung kann sich nicht mit dem ganzen Inhalt des Buches beschäftigen. Den Zielen dieser *Jahrbücher* gemäß wollen wir uns auf das Ungarn Berührende beschränken. Hier müssen wir von vornherein anerkennen, daß der Verfasser der ungarischen Auffassung gegenüber nach Objektivität strebte. Die Katastrophe von 1918 hat ja Österreich ebenso getroffen wie Ungarn, und es ist für beide Staaten endlich an der Zeit, in der Beurteilung der Vergangenheit einander zu verstehen. Dem österreichischen und dem ungarischen Publizisten haben früher politische Leidenschaften die Objektivität erschwert. Jetzt mildert das gemeinsame Unglück die Gegensätze, zum mindesten trägt es viel zu ihrer Abschwächung bei. Aus REDLICH'S Buch kann auch der ungarische Historiker — wir erkennen es gern an — vieles lernen, aber trotzdem kann man nicht verschweigen, daß Redlich's Auffassung von der des ungarischen Historikers abweicht. Es scheint, daß die unseligen staatsrechtlichen Gegensätze, die das alte Österreich und Ungarn in den letzten Jahrzehnten unnötig beunruhigten und ihr Ansehen untergruben, auch jetzt noch ihre Nachwirkung auf das Gemüt und auf die geschichtliche Auffassung Redlich's fühlbar machen.

Das ist nur natürlich bei einem Manne, der selbst an den politischen Kämpfen teilgenommen hat. Aber so sehr wir auch die

*) Joseph REDLICH: *Das österreichische Staats- und Reichsproblem*. Geschichtliche Darstellung der inneren Politik der habsburgischen Monarchie von 1848 bis zum Untergang des Reiches, Bd. I, Teil 1, 2. Leipzig 1920. Der Neue Geist Verlag.

hervorragenden wissenschaftlichen Qualitäten des Verfassers und die Wärme seiner Überzeugung schätzen, glauben wir doch, daß unsere Anmerkungen nicht überflüssig sein werden für jene, die unbefangen die geschichtliche Wahrheit suchen. Der Verfasser will nachweisen, weshalb die Habsburger Monarchie stürzen mußte. Schon im ersten Bande, am Anfang seiner Ausführungen, schildert er die Ursachen des Sturzes folgendermaßen: „. . . nachdem die Revolution von 1848 der Dynastie das erste erschreckend klare Warnungszeichen der Völker gegeben hatte, weder diese, noch auch der Erbe der Krone und seine Ratgeber die von Zeit zu Zeit immer wieder sich eröffnenden Gelegenheiten zum Umbau der Monarchie in einen seinem Wesen entsprechenden übernationalen Verfassungsstaat benützt, sondern sie vielmehr immer wieder vergebens haben vorüberziehen lassen . . .“ (S. 87.)

Welche Bedeutung der Verfasser diesem Gedanken beimißt, zeigt u. a. dieser Satz: „Als aber dann das säkulare Ereignis des Weltkrieges hereinbrach, war sein (Franz Josephs) Lebensalter zu weit vorgeschritten, als daß er imstande gewesen wäre, auch nur etwas von dem nachzuholen, was durch viele Jahrzehnte versäumt worden war. Nun war es zu spät, um die geistigen Kräfte, die seit 1848 in Gestalt der nationalen und sozialen Gegensätze den Gesamtbau der Monarchie bis ins Fundament erschüttert hatten, zur Umgestaltung und Erhaltung Österreichs als eines übernationalen Völkerganzen auszunützen.“ (Teil 2, S. 14.)

Nach Redlichs Auffassung hätte also 1849 ein auf die ganze Monarchie sich erstreckender Föderalismus das Reich der Habsburger vor dem Zusammenbruch retten können. Eine ähnliche Auffassung findet sich auch bei anderen österreichischen Historikern¹⁾. Es wäre schwierig, diese Auffassung wissenschaftlich zu widerlegen, denn wer kann sagen, was sich ereignet hätte, wenn dieses oder jenes geschehen wäre; doch sei es uns gestattet, unsere Zweifel auszudrücken.

Wir müssen daran zweifeln, daß der Föderalismus die Reibungen innerhalb der Monarchie behoben haben würde. Wir zweifeln daran, daß es möglich gewesen wäre, eine territoriale Aufteilung ausfindig zu machen, die die Deutschen, die Ungarn, die Slawen, die Rumänen und die Italiener gleichermaßen befriedigt hätte. 1849 konnte ein Machtspruch auf dem Papier vieles regeln; aber ob er wohl aus der Seele der Nationen die Machtgier und den

1) S. z. B. H. SCHLITZER: *Versäumte Gelegenheiten*, rez. Ung. Jahrb. II, S. 22.

Wunsch nach territorialer Ausdehnung hätte auslöschen können? Und ob wohl die Serben, Rumänen, Kroaten, Slowenen, Italiener, Polen, Ruthenen, aber auch selbst die Deutschen sich nicht danach gesehnt hätten, sich anzuschließen an ihre Stammverwandten in den Nationalstaaten, die sich außerhalb der Monarchie gebildet haben? Wir wissen auch nicht, wie sich Redlich und jene, die die gleichen Anschauungen hegen, die auswärtige Politik der föderalisierten Monarchie vorstellen. Halten sie es für möglich, daß eine Neutralität wie die der Schweiz sich auf das ganze Gebiet der alten Habsburger Monarchie hätte erstrecken können, und glauben sie, daß der Weltkrieg die föderalisierte Monarchie ganz unberührt gelassen hätte?

Wir wollen nicht die Fragen des Zweifels fortsetzen. In dem folgenden Teil über die Zeit von 1861 bis 1914 wird der Verfasser vielleicht starke und vielleicht überzeugende Argumente zur Stützung seiner Auffassung bringen. Wir erwarten gespannt diese Beweisführungen, denn die Aufgabe ist sehr schwer — uns scheint sie ziemlich undurchführbar. Aber ohne zu sehen, wollen wir nicht urteilen. Es wird ohnehin notwendig sein, daß wir bei unseren Anmerkungen zu einigen der Gedanken Redlichs auch auf die Ursachen des Weltkrieges eingehen.

In unseren Ausführungen wollen wir eine gewisse chronologische Reihenfolge einhalten.

Der Verfasser bemerkt sehr richtig: „Der Dualismus als Ausdruck des staatlichen Verhältnisses von Österreich und Ungarn ist eben viel, viel älter als die so genannte Ordnung der Monarchie seit 1867.“ (S. 82.) Auf die Bezeichnung „so genannte“ wollen wir jetzt kein Gewicht legen, aber der Gedanke ist richtig und ist noch prägnanter ausgedrückt in diesen Zeilen des Verfassers: „. . . in dem einzigen der österreichischen Herrschaftsgebiete, in welchem der kontinentale Absolutismus (1723) nicht durchgedrungen war, in Ungarn . . .“ (S. 3.) Wir heben deshalb diesen Gedanken hervor, weil nicht jeder österreichische Historiker die Bedeutung des ungarischen Verfassungslebens vor 1848 so ausdrücklich anerkannt hat.

Andererseits können wir in einigen Einzelheiten betreffs des alten ungarischen Verfassungslebens nicht die Auffassung Redlichs teilen. Z. B. äußert sich der Verfasser über den Reichstag von 1687 folgendermaßen: „Das entscheidende Moment in den Beschlüssen des Ofener Reichstages von 1687 bildete der für den Kaiser erfolgreich verlaufende Kampf, den seine Vertreter mit den ungarischen Reichsständen um die vom Monarchen geforderten Vorbehalte und Abänderungen im hergebrachten Texte des Krönungseides und

Krönungsartikels führten sowie namentlich um die in letzteren aufzunehmende Revisionsklausel, welche die Fortführung der 1687 zugunsten der Krone begonnenen Verfassungsrevision auf gesetzliche Grundlage stellte.“ (Bd. 1, Teil 2, S. 5.) Zu dem Reichstag von 1687 müssen wir erstens bemerken, daß er nicht in Ofen, sondern in Preßburg stattfand. Diese Kleinigkeit zeigt schon, daß der Verfasser sich, wo er die Rolle des Reichstags von 1687 behandelt, auf die Forschungen Anderer stützt. Dieser Reichstag hatte tatsächlich epochale Bedeutung in der Entwicklung der ungarischen Verfassung, weil seine Gesetze das Erbrecht des Hauses Habsburg und die Tilgung des *Jus resistendi*, des Widerstandsrechtes, aussprechen. Aber die Revisionsklausel, welche der Hof in den Krönungseid und in das Inauguraldiplom aufnehmen ließ, ist nicht so wichtig, wie der Verfasser meint. Was besagt eigentlich die neue Klausel? Der König schwört, daß er die alten ständischen Freiheiten aufrechterhalten werde, „*pro ut super eorum intellectu et usu, regio ac communi statuum consensu, diaetaliter conventum fuerit*“. Der Hof hat dieser Revisionsklausel Bedeutung beigelegt, das ist wahr. Aber wir sehen nicht ein, wie hierdurch der i. J. 1687 beginnenden Verfassungsrevision im Interesse der königlichen Macht eine neue gesetzliche Grundlage geschaffen worden sein soll. Der König hatte ja auch vor 1687 das Recht, sich mit den Ständen über die Auslegung der Gesetze auf dem Reichstag auseinanderzusetzen. Infolge einer solchen Vereinbarung haben schon in der Zeit Ferdinands I. die ungarischen Gesetze (1547: V) das Recht zur Königswahl eingeschränkt und ausschließlich auf das Haus Habsburg beschränkt. Diese Klausel sagte also nichts Neues und schuf auch keine neue Lage, aber die Neuerung beunruhigte die ungarischen Stände. Deshalb hat der Palatin Paul ESZTERHÁZY zu Beginn des Jahres 1688 den Komitaten durch ein Rundschreiben mitgeteilt, daß der König die in den Krönungseid aufgenommene neue Klausel nur in dem verfassungsmäßigen Sinn anwenden will.

Durch diese königliche Erklärung wurden die Schärpen der neuen Klausel gemildert. Sie hatte auch keine praktische Wirkung auf das Verfassungsleben. Ganz unschädlich wurde die Klausel von 1687 durch den GA. VIII. v. J. 1741.

Wir haben uns mit dieser Frage nur kurz beschäftigt, weil auch der Verfasser nur kurz darauf eingeht. Die ungarischen Historiker haben ohnehin schon bis ins einzelne jene staatsrechtliche Theorie widerlegt, auf die sich Redlichs Behauptung stützt. Wir berufen uns besonders auf die vorzügliche deutsch geschriebene Studie des

Grafen Julius ANDRÁSSY: *Ungarns rechtliche Selbständigkeit von 1526—1715*. (*Ungarische Rundschau* 1912, S. 229 ff.). Auf die Gedankengänge dieser Studie verweisen wir auch im Zusammenhang mit dem, was der Verfasser, in Übereinstimmung mit TEZNER, über die auf das ungarische Staatsrecht sich erstreckende Wirkung des österreichischen Kaisertitels sagt.

Etwas eingehender müssen wir uns mit seinen Ausführungen über die ungarisch-kroatischen Verhältnisse beschäftigen. Im zweiten Teil (S. 59 ff.) gibt er einen Überblick über die Entwicklung des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Ungarn und Kroatien in dem Zeitraum seit der Krönung König Kolomans bis 1848. Die beiden Staaten waren mit den rechtlichen Banden der *Regna socia* verbunden. Das ist der Grundgedanke dieser Übersicht. „Seit dem Beginne der magyarischen Nationalbewegung und ihrer imperialistischen Tendenzen bildete sich aber in Ungarn eine Anschauung aus, nach welcher die kroatischen Gesetze bloß „statuta“ — Landesgesetze — seien, dem Agramer Landtage nur der Charakter einer *congregatio generalis* zukam und demzufolge Kroatien der ungarischen Reichsgesetzgebung unterworfen sei. Diese Auffassung stützte sich auf einzelne legislative Vorkommnisse in früheren Jahrhunderten und auf Auslegungen einzelner Stellen in *VERBÖCZYS Tripartitum*, denen von kroatischer Seite ebenso viele entkräftende Gegenbeispiele an die Seite gestellt wurden. In der Tat hat VIROZSIL in seinem Staatsrechte des Königreichs Ungarn, welches Buch den Rechtszustand vor 1848 mit großer Gründlichkeit und Unparteilichkeit noch einmal darstellte, die Lehre von dem Sozietätsverhältnis zwischen Ungarn und Kroatien abermals ausdrücklich festgestellt (Virozsil, Bd. II, S. 389, Anm. i).“

Wir stimmen mit dem Verfasser überein in der Bewertung Virozsils. Er war tatsächlich ein gründlicher Gelehrter, dessen Buch (*Das Staatsrecht des Königreiches Ungarn*) der Verfasser treffend charakterisiert. Aber in der Anmerkung, auf die Redlich sich beruft, erwähnt Virozsil die „*Regna socia*“ oder „Sozietätsverhältnis“ nicht. Diese Anmerkung besagt nur, daß die Stimmen der kroatischen Ablegaten auf dem ungarischen Reichstag nicht, wie die der ungarischen Abgeordneten, nach der Zahl bewertet wurden, sondern sie bildeten ein „*Curial-Votum*“; in der Praxis hatten sie das Gewicht des Vetorechts. Wir wollen diese Anmerkung Virozsils nicht kritisieren. Auch darüber wollen wir nicht diskutieren, ob der Verfasser mit Recht aus dieser Anmerkung folgert, daß Virozsil zwischen Ungarn und Kroatien ein „Sozietätsverhältnis“ festgestellt

habe. In dieser heiklen historischen Frage urteilt Virozsil skeptisch. Er bezeichnet die im autonomen Wirkungskreis gefaßten Beschlüsse der Kroaten als Sonderstatuten (II, S. 384), aber er fügt hinzu, daß die für die Königreiche Kroatien, Slawonien und Dalmatien gebrauchten Ausdrücke wie „municipium, regna socia, foederata, unitae, provinciae subjectae, subjugatae“ vorsichtig anzuwenden sind. Am Ende seiner sehr interessanten Ausführungen (II, S. 399) sagt er, daß es gut wäre, den Schleier des Vergessens über die Unstimmigkeiten zu breiten, welche zwischen Ungarn und Kroaten seit 1799 entstanden sind. „Jetzt (1865), da die politische Bahn beiderseits . . . frei geworden, wäre die beste Zeit und Gelegenheit da, durch eine beiderseitige loyale Übereinkunft das bisher zwischen ihnen bestandene unklare Unionsverhältnis auf eine neue und bessere Grundlage im Sinne jenes biederer Spruches zu stellen: *Clara pacta, boni amici*.“ Nach Virozsil sind die ungarisch-kroatischen staatsrechtlichen Beziehungen vor 1848 eher freundschaftliche als die eines Unterordnungsverhältnisses gewesen. Aber er will dafür trotzdem keine bestimmtere Rechtsbezeichnung anwenden. Für ihn ist die Natur dieser Union nicht ganz klar. Dieser Standpunkt ist der Wahrheit näher als jene Auffassung, welche in dem Worte „Sozietätsverhältnis“ ausgedrückt ist. Hier wollen wir nur auf einzelne Momente hinweisen: die Bezeichnung „*congregatio generalis*“ ist keine ungarische Erfindung. Im zweiten Bande der kroatischen *Acta comitialia*, die Šišić herausgegeben hat (Agram 1915, S. 263), lesen wir: „8 maj a 1539. U. Dubravi. Articuli regni Slavoniae in *congregacione generali* universitatis dominorum et regnicolarum ejusdem regni, pro festo Apparicionis beati Michaelis Archangeli Dombri celebrata editi 1539“, und so auch in anderen Fällen „*congregatio generalis*“. Es ist bekannt, daß bei Prozessen von der Banustafel an die ungarische Kurie appelliert werden mußte. In der Verordnung Wladislaus II. von 1498 lesen wir: „*Quod licet antiqua illius regni consuetudo a divis regibus ejusdem concessa et moribus etiam utentium approbata, id requirat, ut universae causae illorum regnicolarum nostrorum in facto possessionariorum et aliorum etiam quorumcunque negotiorum sive brevi evocatione mediante, sive octavis majoribus, juxta formam decreti ad hoc ipsum institutis moto vel movere in praesentiam banorum ejusdem et vicebanorum regni nostri Slavoniae tractari et deinde pro meliori eorumden discussione in curiam seu praesentiam nostrae majestatis appellari et deduci consveverant*“ (Šišić, op. cit. S. 337). Wladislaus II. bezeichnet also die Gewohnheit, an die Kurie zu appellieren,

schon als uralt und gesetzlich, und diese gesetzliche Gewohnheit ist auch weiterhin aufrechterhalten worden. Besagt doch der am 17. Dez. 1584 in der kroatischen Congregatio generalis gefaßte Beschluß: „Cum Status et Ordines Regnorum Croatiae et Slavoniae a iuribus regni Hungariae dependeant.“ (FRAKNÓI, *Monumenta Comititalia* VII, S. 471.) Diese selbe Congregation nennt Kroatien und Slawonien „partes eidem“ (d. h. Regno Hungariae) „subjectae“ (ebenda). Oder die Annahme der Pragmatischen Sanktion von 1712, worauf sich auch Redlich beruft: 1712 hat der kroatische Landtag die Pragmatische Sanktion angenommen und erklärt, daß nach dem Aussterben der männlichen Linie des Hauses Habsburg in Kroatien die weibliche Linie erbfähig wird. Drei Jahre später, 1715, hat ein Gesetz des ungarischen Reichstags ausgesprochen, daß nach dem Aussterben der männlichen Linie das freie Wahlrecht der Nation ganz und vollständig wiederhergestellt wird. Dieses Gesetz hat der König sanktioniert und mit seinem Siegel als auch für Kroatien gültig gegeben, als hätte der Agramer Beschluß gar nicht bestanden. Das ungarische Gesetz von 1723, welches das Erbrecht der weiblichen Linie aussprach, ist auch auf Kroatien ausgedehnt worden, als ob dort das Erbrecht der weiblichen Linie ein neuer Gedanke gewesen wäre. Also hat niemand den Agramer Beschluß von 1712 als rechtsgültiges Gesetz anerkannt, weder der König noch der ungarische Reichstag, noch die kroatischen Stände, die sicher gegen das Gesetz von 1715 protestiert und es für überflüssig erklärt hätten, das Gesetz von 1723 auf Kroatien auszudehnen, wenn Kroatien tatsächlich ein selbständiges Land gewesen wäre. Diese Beispiele könnten fortgesetzt werden; aber wir erkennen an, daß auch die Anhänger der Theorie von der historischen Selbständigkeit Kroatiens sich auf gewichtige Argumente berufen können. Wir wollen nur hervorheben, daß Virozil recht hat, wenn er die Union Ungarns und Kroatiens vor 1848 so schwer definierbar nennt. Diese Union war nicht das Bündnis zweier ganz selbständiger Staaten, aber man kann auch nicht behaupten, daß Kroatien Ungarn unterworfen gewesen wäre. Es wäre besser gewesen, wenn sich die beiden Nationen nie über derartige Fragen gestritten, wenn sie sich miteinander vertragen hätten wie zwei freie, aufeinander angewiesene Verbündete. Wir haben jetzt keinen Anlaß, die Lehre von Kroatiens geschichtlicher Selbständigkeit anzufechten, aber wir müssen diese Frage berühren, denn der Verfasser erhebt auf Grund der vermeintlichen Selbständigkeit Kroatiens schwere Beschuldigungen gegen das Gesetz von 1848. „Die von Kossuth dirigierte

neue Verfassungs-Gesetzgebung," schreibt er auf S. 61, „deren Sanktion durch den Kaiser am 11. April 1848 erfolgte, griff durch ihre Bestimmungen über die künftige Zusammensetzung des ungarischen Reichstages selbstherrlich in das uralte Bundesverhältnis zwischen beiden Ländern ein, bezeichnete den kroatischen Landtag als Provinzialversammlung und hob die bis dahin geltende Selbständigkeit des Landes Kroatien und die Anerkennung der Kroaten als einer „politischen Nation“ durch eine Anzahl von Verfassungsbestimmungen auf.“ Nachdem wir dies gelesen hatten, nahmen wir betroffen die Gesetze von 1848 zur Hand. Bisher hatten wir keine Ahnung davon gehabt, daß diese mit Kroatien in der geschilderten Weise verfahren wären, aber nun galt es aufmerksam nachzuprüfen, wieweit sie die alte kroatisch-ungarische Union umgestoßen haben.

Die *partes adnexae* erwähnen die Gesetze von 1848 zuerst im § 2 des GA. III. Hier wird gesagt, daß der Palatin in Abwesenheit des Königs im Lande und in dessen angegliederten Teilen mit Machtvollkommenheit die Vollzugsmacht ausübe. Diese Bestimmung des Gesetzes war nicht neu; seit König Matthias I. bestimmten mehrere ungarische Gesetze in dieser Weise über den Wirkungskreis des Palatins, wenn der König vom Lande fern weilte. Allerdings erwähnen die alten Gesetze die angegliederten Teile nicht, wie es das Gesetz von 1848 tut. Aber niemand kann daran zweifeln, daß die Wirkung der alten ungarischen Gesetze sich auch in dieser Beziehung auf die *partes adnexae* erstreckte. An diesem § 2 konnten sich also die Kroaten i. J. 1848 nicht stoßen, aber sie nahmen Anstoß an den übrigen Paragraphen des Gesetzartikels, denn diese setzten den Wirkungskreis des unabhängigen ungarischen Ministeriums fest. Hinsichtlich dieser Klagen der Kroaten sind die Worte Franz DEÁKS zu zitieren: „Kroatien war in bezug auf die Verwaltung auch früher der königlich ungarischen Kanzlei und der königlich ungarischen Statthalterei untergeordnet gewesen und wollte keine separate Verwaltung. Das verantwortliche Ministerium aber trat an die Stelle der administrierenden Regierungsstellen; konnte man also ahnen, daß jenes Land, welches selbst wünschte, daß seine Verwaltung der königlich ungarischen Statthalterei unterstehe, das sogar 1790 diesbezüglich ein Gesetz einbringen lassen wollte, das an Stelle dieses Regierungsstuhls errichtete verantwortliche Ministerium als nationale Rechtsverletzung betrachten könnte? Und dies konnte Ungarn um so weniger für wahrscheinlich halten, weil die Abgeordneten Kroatiens, die auf dem Reichstag anwesend waren, keine Ausnahme für

Kroatien wünschten in bezug auf das verantwortliche Ministerium.“²⁾ Die angegliederten Landesteile werden in dem Gesetzartikel V erwähnt, welcher den Volksvertretungs-Reichstag anordnet. Aber dieses Gesetz hat Kroatiens Rechte eher erweitert als geschmälert, bezog sich doch die Volksvertretung auch auf den kroatischen Landtag. Der Verfasser scheint die größte Benachteiligung der Kroaten darin zu sehen, daß das Gesetz von 1848 auch für die Komitate Szerém, Pozsega und Veröcze die Entsendung von Abgeordneten verfügt. Aber es bestimmt daneben auch, daß Kroatien ebenfalls Abgeordnete entsenden solle. Zu den früheren ständischen Reichstagen hatte man die Abgeordneten Kroatiens und Slavoniens gleichfalls auf diese Weise entsandt. Hier geschah keine Neuerung. Franz Deák bemerkt sogar über das Recht der Komitate Pozséga, Veröcze und Szerém, daß niemand die Absicht hatte, dadurch die erwähnten drei Komitate von den vereinigten drei Königreichen abzutrennen³⁾, und Deák hat doch die Pläne des damaligen Reichstags sehr wohl gekannt. Nach alledem kann man unmöglich behaupten, daß die Gesetze von 1848 „die alte kroatische Selbständigkeit“ vernichtet hätten. Die Gesetze von 1848 haben die Verhältnisse Kroatiens nur soweit geändert, als sie auch die ungarischen Verhältnisse wesentlich umgestalteten. Die staatsrechtliche Verbindung der beiden Staaten wollten sie nicht antasten und haben sie auch nicht angetastet.

Nicht hier ist die Ursache der kroatischen Unzufriedenheit zu suchen, sondern darin, daß die Gesetze von 1848 dem Ideal der illyrischen Bewegung nicht entsprachen⁴⁾. Bezeichnend hierfür ist die erste Proklamation des Banus JELLAČIĆ: „Die Revolution erschütterte und stürzte die alten Grundlagen des sozialen Lebens, der nationalen und staatlichen Beziehungen, namentlich aber unsere Beziehungen zu unserem alten Bundeslande Ungarn, — deshalb ergibt sich für uns die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf unsere uralten Verband mit der Krone Ungarns selbst dahin zu wirken, daß unser Verhältnis zu derselben auf neue, dem Geiste der Freiheit, Selbständigkeit und Gleichheit entsprechende, also einer freien und heldenmütigen Nation würdige Grundlagen basiert, bis dahin aber unsererseits jede Beziehung zu der gegen-

²⁾ KÓNYI: *Deák Ferencz Beszédei*. (Franz Deáks Reden, hg. v. Manó Kónyi) II, S. 367.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ S. hierzu: J. R. THIM, *Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848/49*. Ung. Jahrb. I, S. 22 ff.

wärtigen neuen ungarischen Regierung abgebrochen werde." Der Banus beklagt sich also nicht darüber, daß die damals noch kaum ins Leben getretenen 48er Gesetze das uralte Bündnis zwischen Ungarn und Kroatien umgestoßen haben, sondern erklärt, daß dieses Bündnis jetzt auf ganz neuer Grundlage aufgebaut werden müsse. Nicht die alte Form des Bündnisses interessiert ihn, sondern er fordert mit revolutionären Schlagworten die Schaffung einer neuen Grundlage und, indem er sogleich den Boden der Revolution betritt, erklärt er, daß er mit der neuen ungarischen Regierung nicht verhandeln will. Er fürchtet nämlich, daß die ungarische Regierung zu vielen Zugeständnissen bereit sein würde, die man vom rein kroatisch-nationalen Standpunkt schwerlich hätte zurückweisen können. Jellačićs Aufruf beweist also, daß die kroatische Unzufriedenheit sich nicht gegen die Gesetze von 1848 wandte und sich nicht aus deren Inhalt entwickelte, sondern aus jener Mischung jugoslawischer und zentralistischer Ideen, für die sich Jellačić und seine Anhänger begeisterten⁵⁾.

Die ungarischen Gesetze des Jahres 1848 gefallen dem Verfasser gar nicht. Es scheint, daß seiner Meinung nach die Sanktionierung dieser Gesetze hätte vermieden werden können, wenn der Palatin Stefan, dieser unglückliche Erzherzog, nicht seinen fatalen Einfluß zur Geltung gebracht hätte. „Was im Reichsbau durch zwei Jahrhunderte mühsam geschaffen worden war" — schreibt Redlich — (Teil I, S. 78) — „die durch das Wachstum zentral-administrativer Organe in aller Stille gebildete lebendige Verbindung der Regierung Ungarns mit der des aus den übrigen Kronländern gebildeten Einheitsstaates vernichtete die unbedachte Ängstlichkeit des Palatin-Erzherzogs Stefan in den Apriltagen, als dieser den Kaiser bewog, die von Kossuth diktierten Gesetze über das Verhältnis Ungarns zur Monarchie mit einem Federstrich zu sanktionieren."

Wir glauben, daß der Verfasser hier der Persönlichkeit des Erzherzogs Stefan allzu großes Gewicht beimißt. Ängstlichkeit und zugleich Unüberlegtheit sind vielleicht bezeichnend für ihn. Aber ob wohl jene ungarischen und nichtungarischen Staatsmänner, die davon überzeugt waren, daß die 48er Gesetze das Verhältnis Ungarns und der Erbländer mangelhaft regeln, es gewagt hätten, sich entschieden dafür einzusetzen, daß der Herrscher die Sanktionierung der Gesetze ablehne? Die damalige Lage der Monarchie eingehender darzulegen, wäre überflüssig. Es genügt, darauf hinzu-

5) Jellačićs Proklamation s. in PEJAKOVICS: *Aktenstücke*, S. 2.

weisen, was der Palatin dem Herrscher sagte: Er als einfacher General, so sprach er, führe gern die Allerhöchsten Befehle aus, wenn der Herrscher sich stark genug fühle, die Forderungen der ungarischen Stände zurückzuweisen.

Die Ideen hatten sich 1848 so weit entwickelt, daß die in den europäischen Revolutionen Triumphe feiernde parlamentarische Regierungsform durch keine Menschenmacht mehr gehindert werden konnte, ihren Einzug in die ungarische Verfassung zu halten. Der Verfasser will diese natürliche Entwicklung nicht anerkennen. Er behauptet sogar von dem ersten ungarischen Ministerium, es sei von dem Vorgänger Franz Josefs mit List erwirkt worden, [„... wie sie der Vorgänger Franz Josefs in den Apriltagen des Jahres 1848 sich hatte ablisten lassen ...“ (I. Teil S. 635)]. Dieses sehr sonderbare Urteil ist auf eine Behauptung FRIEDJUNGS zurückzuführen. Friedjung hat nämlich in seinem Werk *Österreich von 1848 bis 1860* nachweisen wollen, daß der Palatin am 17. März 1848 in ungesetzlicher Weise den Grafen BATHYÁNY zum Ministerpräsidenten ernannt habe, denn das königliche Handschreiben vom 17. März habe diesen nur dazu berechtigt, daß er dem König für die Bildung eines Ministeriums geeignete Männer empfehlen solle; Palatin Stefan habe trotzdem sogleich Batthyány ernannt, also habe er „die erste revolutionäre Tat“ vollzogen. Diese Auffassung Friedjungs habe ich in deutscher Sprache widerlegt; Friedjung antwortete auf meine Kritik, und ich replizierte auf seine Widerlegung (*Beiträge zur Geschichte des Jahres 1848*, Budapest 1918, Sonderabdruck aus der „*Monarchia*“), vgl. Ungarische Jahrbücher I, S. 149 ff.). In diesen polemischen Schriften habe ich folgende Tatsachen festgestellt: Die Staatskonferenz hat in ihrer Sitzung vom 16. März den Vorschlag des Palatins, daß der Herrscher den Grafen Ludwig Batthyány zum ungarischen Ministerpräsidenten ernennen möge, angenommen. Die kgl. ungarische Kanzlei hätte am 17. März die Urkunde über die königliche Ernennung ausstellen sollen. Aber Ladislaus SZÖGYÉNY und Baron Samuel JÓSIKA haben den am 16. März angenommenen Entwurf zum Handschreiben so umgeändert, daß der Name Batthyány daraus weglieb und der Palatin nur eine allgemein gehaltene Ermächtigung erhielt, die Regierungsbildung in Angriff zu nehmen. Palatin Stefan war damit nicht zufrieden; er verständigte die königliche Kanzlei davon, daß er sich für ermächtigt halte, Batthyány am 17. März zum ungarischen Ministerpräsidenten zu ernennen. Die königliche Kanzlei hat diese Ernennung ganz recht-

mäßig und gesetzlich anerkannt und sandte dem Ministerpräsidenten am 18. März ein königliches Handschreiben, worin die Ernennung vom 17. März bestätigt wurde. Dieses Handschreiben ist so abgefaßt, daß es als ein Anhang zu dem Handschreiben vom 17. März zu betrachten ist. Das Handschreiben vom 18. füllte also die Lücke desjenigen vom 17. aus und bestätigte mit königlicher Unterschrift das Vorgehen des Palatins⁶⁾. So kann gar keine Rede davon sein, daß der Palatin dem Herrscher die Ernennung Batthyánys „abgelistet“ habe. Von welchem politischen Standpunkt immer man sein Vorgehen kritisieren mag — seine Korrektheit kann man nicht in Zweifel ziehen. Dagegen war in dem Vorgehen der königlichen Kanzlei etwas, was man nicht als korrekt bezeichnen kann.

Im allgemeinen fällt es dem Verfasser schwer, objektiv zu bleiben, wenn von den ungarischen Bestrebungen des Jahres 1848 die Rede ist. Kossuth und seine Anhänger, sagt er, haben mit außerordentlich kluger Politik „den rabiaten magyarischen Rassenimperialismus mit dem ganzen damals so wirksamen Glanz der Freiheitsidee des westeuropäischen Liberalismus zu verhüllen, gleichzeitig die Bauernmassen aller Nationalitäten durch die in den Aprilgesetzen mit einem Ruck durchgeführte Abschaffung der feudalen Grundlasten zu gewinnen verstanden . . .“ (Teil I, S. 201). Leider konnte die Aufhebung der Leibeigenschaft im April 1848 die kroatischen, serbischen und Siebenbürger rumänischen Bauern, sogar zum Teil die Slowaken, nicht für die ungarische Sache gewinnen. In dieser Beziehung haben die Agitatoren der Nationalitäten für Gegenmittel gegen die kluge Politik Kossuths und seiner Anhänger gesorgt. Übrigens war in Kossuths Liberalismus viel

6) Die in der *Historischen Zeitschrift* Bd. 120, Jahrg. 1919 erschienene Kritik VIGENERS über meine Replik in der „*Monarchia*“ kann nicht mit Schweigen übergangen werden. Vigner schreibt: Er (d. h. ANGYAL) will bei der Ernennung Batthyánys, für deren Legalität er eine mündliche und nirgends beglaubigte Ermächtigung des Herrschers geltend macht, höchstens einen Formfehler von untergeordneter Bedeutung gelten lassen“. Soviel Worte, soviel Irrtümer. Den mündlichen Auftrag bestätigt u. a. der einstimmige Beschluß der Staatskonferenz vom 16. März, welcher dem Herrscher Erzherzog Stefans Vorschlag zur Ernennung Batthyánys unterbreitete, was damals gleichbedeutend war mit der Ernennung durch den Herrscher. Aber nicht darauf habe ich das Hauptgewicht gelegt, sondern auf das Königliche Handschreiben vom 18. März welches das Vorgehen des Palatins sanktioniert. Der Ausdruck „Formfehler von untergeordneter Bedeutung“ bezieht sich in meiner Replik nicht auf die Ernennung Batthyánys, sondern darauf, daß Batthyány am 23. März die Liste der Ministerkandidaten dem Oberhaus vor ihrer Ernennung vorlegte. Daß Batthyánys Ernennung und die Entsendung der „Ministerialkommission“ eher als eine gegenrevolutionäre denn als eine revolutionäre Tat zu bezeichnen ist, behaupte ich auf Grund mehrerer hundert zeitgenössischer Urkunden. Vigner meint dieses Zeugnis mit einem ironischen Ausrufungszeichen erledigen zu können. Dies ist eine bequeme Art der Kritik.

Naivität. Er glaubte wirklich, daß die gemeinsame Freiheit auf die Nationalitäten versöhnend wirken würde, obwohl sein Liberalismus sein eigenes ererbtes ungarisches Nationalgefühl nicht unterdrücken konnte. Das Nationalgefühl charakterisiert Redlich sehr treffend mit diesen Worten: „In jeder nationalen Bewegung werden dieselben Grundtriebe wirksam, der Drang nach Expansion und politischer Selbstbestimmung, nach Erweiterung der einzelnen vom einheitlichen Nationalgefühl und vor allem der gemeinsamen Volkssprache beherrschten Volksgemeinschaft über das ganze Territorium, das sie für sich in Anspruch nimmt . . .“ (Teil I, S. 171). So ist es. Von derselben Art war auch das Nationalgefühl der Anhänger Kossuths. Aber weshalb muß dies ein „rabiater magyarischer Rassenimperialismus“ gewesen sein? Quod uni justum, et alteri aequum.

Der Verfasser wird von der Vorstellung dieses angeblichen „Rassenimperialismus“ zu eigentümlichen Ideen fortgerissen. Er verurteilt die deutsch-nationale Demokratie Wiens von 1848 deshalb, weil sie sich für das Ungarum begeisterte. Die demokratische öffentliche Meinung, sagt er, hat 1848 kein Gefühl dafür gehabt, daß der ungarische Rassenimperialismus „im Falle eines Sieges das deutsche Volkselement und Kulturwerk in Ungarn ebensowenig schonen würde als das slawische. Nur vereinzelte Stimmen in der Presse wiesen auf die nationale Intoleranz des Magyarentums hin, aber die öffentliche Meinung ließ sich immer wieder von der Anschauung beherrschen, daß man an den Ungarn einen Verbündeten gegen den Tschechismus und das Slawentum überhaupt besitze. Diese Kurzsichtigkeit . . .“ (Teil 2, S. 56/57).

Diese Gefühlsaufwallung wäre schwer zu widerlegen. Der historischen Wahrheit zuliebe bemerken wir nur, daß 1848 die Deutschen Ungarns — ausgenommen die Siebenbürger Sachsen — mit den Honvéds zusammen gekämpft haben. Vor allem verdient der heldenhafte Kampf der Deutschen Südungarns gegen die Serben ins Gedächtnis gerufen zu werden. In der ungarischen öffentlichen Meinung waren der Reichsdeutsche, der österreichische National-Demokrat und der Deutsch-Ungar gleichermaßen volkstümlich. Weshalb es seitens der österreichischen Deutschen kurz-sichtig gewesen sein soll, in den Ungarn einen Bundesgenossen gegen den Slawismus zu sehen, ist — besonders seit dem Weltkrieg — schwer zu verstehen.

Der Verfasser zieht auch den Weltkrieg in den Kreis seiner Betrachtungen. Unter anderem sagt er darüber: „Die verhängnis-

vollste Wirkung, welche der nationalistische Imperialismus und später der wirtschaftliche Egoismus der Magyaren gegenüber den Südslawen nach sich zog, ist dies gewesen, daß seit Anfang unseres Jahrhunderts der jugoslawische Gedanke unter serbische Führung geriet und dies schließlich zur Zertrümmerung der Monarchie geführt hat. Die Mißregierung, welche die Magyaren in Kroatien unablässig seit 1867 betrieben haben und ihre Abneigung, mit der durch Ante STARČEVIĆ zum Kerne der kroatischen Volkspolitik gemachten staatsrechtlichen Idee einen ehrlichen Ausgleich zu schließen und durch eine loyale Föderation mit den Kroaten diese zu Vorkämpfern des südslawischen Einigungsgedankens zu machen, trägt neben der sinnlosen Politik, die Ungarn in Siebenbürgen betrieb, die Hauptschuld an dem katastrophalen Zusammenbruche des ungarischen Staates." (Teil 2, S. 63). Ich glaube, daß wir es in diesen Ausführungen mit einer ganzen Kette von Irrtümern zu tun haben. Den Zerfall der Monarchie hat nicht die ungarische Nationalitätenpolitik verursacht, sondern der Umstand, daß die Monarchie sich einem Mächtebündnis gegenüber sah, das sich die Auflösung der Monarchie zum Ziel gesteckt hatte. Es hätte nichts an der Katastrophe geändert, wenn auch die Kroaten an die Spitze der jugoslawischen Bestrebung geraten wären. Denn eine kroatische Suprematie über die Südslawen wäre der Monarchie nur in dem Falle zugute gekommen, wenn die Monarchie ihre Feinde hätte besiegen können. Auch sonst ist die ungarische Politik nicht schuld daran, daß die Energie des serbischen Nationalgefühls stärker war als die der Kroaten⁷⁾. An dem Ursprung des Weltkrieges oder an dessen katastrophalem Ende hat der sogenannte serbisch-ungarische „Schweinekrieg“ kaum einen Anteil. Wenn England nicht in den deutschfeindlichen Mächtekreis geraten wäre, wäre es zu keinem Weltkriege gekommen, oder er hätte wenigstens nicht ein für die Mittelmächte so trauriges Ende genommen. In diesem Fall hätte niemand den Sündenbock in der ungarischen Nationalitätenpolitik gesucht. Diese Politik hatte ihre Fehler, das ist wahr, aber wenn die nationalen Minderheiten sich in den neuen Staaten, die sich in das Gebiet der Monarchie geteilt haben, in materieller und geistiger Hinsicht so frei entwickeln dürften, wie es die Nationalitäten im alten ungarischen Königreich konnten, dann würde das von seinem Mutterland abgetrennte Ungarum unter seinem Schicksal weniger leiden. Jetzt erst erfährt das

7) S. hierzu: J. v. BAJZA: *Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges.* Ung. Jahrb. I, S. 122 ff.

Ungartum, was Rassenimperialismus ist. Jetzt hat es gelernt, wie man durch Grundbesitzenteignung, politische Verfolgung und andere Mittel die fremden Rassen in den Körper der herrschenden einschmelzen kann.

Der Verfasser malt ein sehr schwarzes Bild von der ungarischen Nationalitätenpolitik vor dem Weltkriege. Aber die österreichischen Deutschen waren doch nicht grausam gegenüber den Tschechen, Polen und Slowenen, und trotzdem konnte die Monarchie während des Weltkrieges mit den ungarländischen Nationalitäten und mit Kroatien noch auskommen, aber was mußten die Deutschen und die Ungarn von den Tschechen erdulden! Wie wenig die Polen den Zusammenbruch der Monarchie bedauern, ist genügend bekannt, und doch haben die Tschechen und Polen nicht das Joch des ungarischen Rassenimperialismus getragen. Aber genug der Polemik. Wir finden auch vieles in Redlichs Buch, dem wir zustimmen können. Die Natur der Sache bringt es ja mit sich, daß in unserer Besprechung die Polemik einen größeren Platz einnimmt als die Anerkennung. Wir müssen wiederholen, daß auch die ungarische Geschichtsschreibung aus Redlichs Buch vieles lernen kann. Der Einfluß der ungarischen konservativen Magnaten auf die Wandlung der österreichischen Ideen und Einrichtungen am Ende der 50er und am Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist in Redlichs Buch sehr lehrreich hervorgehoben. In der Beurteilung der BACHSchen Regierung stimmen wir mit dem Verfasser überein; über SCHWARZENBERG, besonders über SCHMERLING und über den jungen FRANZ JOSEPH I. finden wir sehr gelungene Charakterbilder in seinem Werk.

Besonders sympathisch berühren den ungarischen Leser die Seiten über Baron Joseph EÖTVÖS. Nur wenige haben Eötvös' Bild als Gelehrter und als Staatsmann mit so viel Verständnis und soviel Kompetenz gezeichnet wie Redlich. Gern erkennen wir das an, wenn wir auch nicht mit allen Gedanken oder jeder Wendung einverstanden sind. Durch den folgenden Teil wird Redlichs Arbeit noch mehr Gewicht erhalten. Wenn dieser erscheint, werden wir Gelegenheit haben, auf den Inhalt des ersten Bandes noch zurückzukommen.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Der Name Magyar bei König Alfred (+ 900).

In den letzten Jahren seines Lebens erlangte Alfred Zeit und Ruhe, um aus dem Lateinischen einige Bücher für seine Laienschule zu übersetzen, darunter die Weltgeschichte des spanischen Priesters Orosius. Dies bedeutete Ersatz der Fabelhistorie, wie sie aus der Heldensage den Laien zufließt, durch Realberichte, und zugleich ersetzte Alfred die Fabelgeographie der Spielleute durch die Angaben des skandinavischen Seefahrers OHthere. In diesem ags. Orosius heißt es nun Buch I, Kap. 1:

be northan-eastan Maroara sindon Dalamentsan. and be eastan Dalamentsan sindon Horigti. and be northan Dalamentsan sindon Surpe, and be westan him Sysyle. be northan Horoti is Mægtha land; and be northan Mægtha londe Sermende oth tha beorgas Riffen¹).

Man kann übersetzen: Im Nordosten der Mährer sind die Dalamentsen (ahd. *Dalamanes* im heutigen Freistaat Sachsen, vgl. F. MEZGER: *Ags. Länder- und Völkernamen*, Berlin 1921, S. 9 und *Ung. Jahrb.* II, 223 ff.). Und im Osten der Dalamentsen sind die Sorben (die nördlichen Nachbarn der Tschechen an beiden Seiten der Elbe, ahd. *Surbi* und *Sorabi*: Mezger S. 32) und im Westen von ihnen die Wenden (ahd. *Siusili*: Mezger S. 33). Im Norden der Kroaten (lat. *Chorwati*, griech. *Χρωβάτοι*) ist Magyarenland (das ist die Frage!), und im Norden des Magyarenlandes ist *Sarmatien* bis zum Ural *Riphaei montes*: Bosworth-Toller, *Ags. Dict.* I 795).

Sicher ist, daß die Völkergruppierung an dieser Stelle auf die Magyaren weist, für deren Namen hiermit eines der frühesten Zeugnisse auftaucht. Ebenso sicher ist es aber, daß aus ihrem Namen ein ags. th lautgesetzlich nicht herzuleiten ist. Es bleibt als drittes übrig, eine volksetymologische Umformung nach ags. *mægth* ‚Magd‘, ‚Jungfrau‘ anzunehmen; denn für ein ursprüngliches Land der Mägde oder Amazonen fehlt in dieser Liste wirklicher Völker des 9. Jh. jede Möglichkeit; die Amazonen der Griechen waren Fabelwesen und im Nordosten Kleinasiens gedacht, ganz spät erst und noch unrealer in Illyrien (Lübkers Reallexikon des klass. Alt.⁸ 1914, S. 32 ff.).

Wird solche analogische Wortumbildung durch verwandte Fälle im Ohtherebericht des Alfredischen Orosius gestützt?

Gerade im vorhergehenden Paragraph wird vom Ozean im Norden Europas gesagt, daß man ihn *Cwensæ* nennt; wenig später erfahren wir, daß *Cwenaland* im Norden von Schweden liegt und daß die *Cwenas* auf Raubzügen ihre leichten Schiffe über Land tragen. Gemeint sind offenbar die altnord. *Kvænir* (finn. *Kainuu*, vgl. Mezger S. 9); die Ausdeutung auf ags. *cwæn* ‚Frau‘ lag nahe; ein Frauenland aber vermochte leicht ein Mägdeland hervorzurufen.

Wenn die Kroaten zur Bezeichnung *Horigti* kamen, so ist es schwer, an ags. *horig* ‚schmutzig‘ nicht zu denken. Die Volksetymologie hat auch sonst die ags. Völkernamen mehrfach entstellt, durch Endungstausch und andere Vocalisierung.

Mezger (S. 23 f.) erinnert an sagenhafte Amazonen am Ufer der Ostsee bei Adam von Bremen IV, 19) und in *intimis Germaniæ finibus* (bei Paulus Diaconus I, 15); ihre Wohnsitze liegen aber weitab von den Kroaten; sie mögen für die Ausdeutung, aber nicht für die Urfassung des Namens berücksichtigt werden. Er kommt daher zum

¹) Ed. H. SWEET, Early English Text Society, Nr. 79, 1883, S. 16 Z. 18 ff.; nach späteren Hs: J. BOSWORTH, London 1885; auch in Zupitza-Schippers Alt- u. Mittelengl. Lesebuch, 12. Aufl. 1922, S. 53.

Schluß, hinter Mægtha stünden am wahrscheinlichsten die Magyaren, die im 9. Jahrhundert vom Gouvernement Orenburg und Perm wegzogen. Er verweist dabei auf K. Zeuß („Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“ 1837, S. 745 ff.), dessen Angaben ihm offenbar einleuchten. Vom ags. Standpunkt aus darf man dies Ergebnis Mezgers unterschreiben.

Alois Brandl.

Die Tätigkeit der Historisch-philosophischen Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften 1920/21.

Nach dem großen Zusammenbruch von 1918 und dem darauf folgenden Kommunismus begann i. J. 1920 in erhöhtem Maße die Tätigkeit der zweiten (philosophisch-historischen) Klasse. In den Sitzungen wurden wertvolle und interessante Arbeiten vorgelegt. Seit langem vorbereitete Schriften wurden in Druck gegeben und sind zum Teil erschienen. Da die materiellen Mittel der Akademie mit der geistigen Produktion nicht Schritt halten konnten, sind die in den Klassensitzungen vorgelegten Arbeiten häufig als Veröffentlichungen anderer wissenschaftlicher Gesellschaften und literarischer Verlage erschienen. Unter den vorgelegten und im Druck erschienenen Arbeiten dominieren in bezug auf Quantität die der historischen Wissenschaften. Diese Erscheinung ist natürlich, da sich die Aufmerksamkeit und das Interesse Ungarns in seiner schweren Lage jetzt stark auf die nationale Vergangenheit richtet, aus der die Nation Kraft und Hoffnung für die Zukunft schöpft.

In der Reihe der Quellenpublikationen konnte 1920 endlich nach langer Pause der siebente Band des Diplomariums aus der Anjou-Zeit, der welthistorischen Periode Ungarns, erscheinen. Er enthält den Text von 338 unveröffentlichten Urkunden a. d. J. 1358—1359. Fast drei Jahrzehnte sind seit dem Erscheinen des sechsten Bandes verflossen. Der Tod des verdienstvollen Herausgebers, Emerich Nagy, die mühevollte Arbeit des Materialsammelns und die drückende Lage des verstümmelten Ungarn haben diese Verzögerung verursacht. Eine Entschädigung bietet nun der in der Redaktion des korr. Mitglieds Julius TASNÁDI NAGY erschienene Band sowohl durch den interessanten Inhalt wie auch durch die Sorgfalt der Redigierung und der lehrreichen Anmerkungen. In dem Bande kommen schon jene Regeln und Prinzipien ganz zur Geltung, welche die Historische Kommission der Akademie für die von ihr besorgten „Mitteilungen historischer Quellen lateinischer Sprache“ 1918 festgelegt hat. Im Druck befindet sich der zweite — abschließende — Band des Diplomariums der Familie Héderváry, welcher aus den Archiven dieser historisch bedeutsamen Familie den stark gesiebten neuzeitlichen Teil seit d. J. 1527 enthält. Die Ausgabe besorgte nach dem Tode Baron Béla RADVÁNSZKYS dessen früherer Mitarbeiter Levente ZÁVODSZKY.

Auch außerhalb Ungarns ist von Interesse die umfangreiche Arbeit des ordentlichen Mitglieds Aladár BALLAGI, welche er seinerzeit in einer Sitzung der zweiten Klasse vorgelegt hat: Karl XII. und der Durchzug der Schweden durch Ungarn 1709—1715 (1922). Über den Weg durch Ungarn waren bis jetzt ganz falsche Ansichten sowohl in der allgemeinen Vorstellung wie in der Literatur verbreitet. Der Verfasser hat auf Grund ausgedehnter archivalischer Forschungen den Weg sowohl des schwedischen Königs wie den seines Heeres genau festgestellt; beider Wege wichen besonders in Siebenbürgen voneinander ab. Dieses Buch hat in großem Maße das Interesse der schwedischen Fachkreise erweckt.

Alle diese Veröffentlichungen sind von der Historischen Kommission der Akademie besorgt worden. Daneben hat die Kommission ihre Aufmerksamkeit anderen ebenfalls sehr bedeutsamen Veröffentlichungen zugewandt.

Vor Jahren gab die Kommission dem korr. Mitglied Emerich SZENTPÉTERI den Auftrag, die kritischen Regesten der Urkunden der Könige aus der Árpáden-Dynastie unter Benutzung der vollständigen Literatur zusammenzustellen. Bis jetzt hat die ungarische Geschichtswissenschaft den Mangel solcher kritischen Urkundenregesten stark empfunden. Was in Deutschland in den dreißiger Jahren des

vergangenen Jahrhunderts begonnen und seither durch neuere Bearbeitungen des immer mehr vervollkommenen BÖHMERSCHEN Regestenwerkes verwirklicht wurde, was in Frankreich, England und Italien schon längst in Angriff genommen war, das wollte jetzt die Historische Kommission der ungarischen Geschichtsforschung bieten. SZENTPÉTERI hat die große Arbeit nach jahrelangen mühevollen Forschungen abgeschlossen. Das für zwei Bände berechnete Manuskript berichtet über mehrere Tausende königlicher Urkunden aus der Árpádenzeit, darunter zahlreiche unveröffentlichte aus dem 12. und 13. Jh. Der jetzt in Druck gelangende Band und der darauf folgende werden wohl lange Jahre hindurch ein unentbehrliches Handbuch für alle Geschichtsforscher werden, die sich mit dem 11.—13. Jh. der ungarischen Geschichte befassen. Das mit dem Preise der FORSTER-SCHROVSZKY-Stiftung ausgezeichnete dreibändige Werk des ordentlichen Mitglieds Johann KARÁCSONYI über die Geschichte des Franziskaner-Ordens in Ungarn bis zum Jahre 1711 wurde jetzt abgeschlossen. Die umfangreiche Arbeit bietet nicht nur Kirchengeschichte, Ordenshistorie, sondern beleuchtet auch einen wichtigen Teil der ungarischen Kulturgeschichte, denn der Franziskaner-Orden war auch in Ungarn ein bedeutender Faktor im Schulwesen, in der Literatur und im religiösen Leben. Das Werk, von dem ein Abschnitt auch in einer Sitzung der zweiten Klasse vorgelegt wurde, kann dank einer Spende des Erzbischofs von Kalocsa, Árpád L. VÁRADY, erscheinen.

Das preisgekrönte Werk Alexander DOMANOVSKYS: „Das Stapelrecht der Zipser Städte“ ließ die Historische Kommission in Druck geben. Das Werk gibt auf Grund ganz unbekannter, besonders in den Archiven der Zipser Städte aufbewahrter Unterlagen ein interessantes Bild von den jahrhundertelangen Prozessen und Streitigkeiten, die die Zipser Städte wegen dieser Gerechtsame gegeneinander ausfochten.

Vollständig druckfertig ist der zweite — abschließende — Band des serbischen historischen Repertoriums, besorgt von Eduard MARGALITS. Er gibt ein Bild von den in serbischen Zeitschriften veröffentlichten Ergebnissen der serbischen Geschichtsschreibung. Da der Redakteur im abgetrennten ungarischen Gebiet lebt, ist die Drucklegung bisher auf Schwierigkeiten gestoßen.

Die in den Sitzungen der zweiten Klasse vorgelesenen Abhandlungen und vorgelegten Arbeiten gehören ebenfalls zum großen Teil dem Gebiete der Geschichte an. Es sind bedeutende Schöpfungen darunter, wirkliche Bereicherungen der ungarischen Geschichtsschreibung. Wiederholt las das Ehrenmitglied Albert von BERZEVICZY Teile seines großen Werkes, welches die Geschichte des österreichischen Absolutismus in Ungarn i. d. J. 1849—1865 darlegt; der erste Band ist im Franklin-Verlage erschienen (1920). In einer Sitzung der Akademie wurde der Vorbericht über die beschlagnahmten Schriften und den Döblinger Nachlaß Graf Stephan SZÉCHENYIS von dem ord. Mitglied Árpád KÁROLYI vorgelegt. Die Veröffentlichung selbst, die das tragische Schicksal des großen Gründers der Akademie auf Grund bisher verschlossenen, unzugänglichen Materials mit der größten Ausführlichkeit schildert, ist in der Reihe der „Quellen der neueren Geschichte Ungarns“, die die Ungarische Historische Gesellschaft herausgibt, erschienen (1921; vgl. *Ung. Jahrb.* II, 145—151). —

Die folgende kurze Zusammenstellung kann einen Begriff davon geben, wie abwechslungsreich die in den Klassensitzungen vorgelegten, alle Epochen der ungarischen Geschichte berührenden Arbeiten sind: Mit Problemen des Mittelalters beschäftigten sich: Stefan HAJNAL als Gast, der die Schrift der ungarischen Urkunden untersuchte und zu dem Resultate kam, daß im 12. bis 13. Jh. das Schriftwesen in Ungarn stark unter dem Einfluß der Pariser Universität stand, und daß sich daraus die auffallende Verwandtschaft zwischen der Schrift französischer und ungarischer Urkunden erklärt. Seine Arbeit ist unter dem Titel: „Schriftgeschichte aus der Zeit der Erneuerung des Schriftwesens“ durch die dank der Opferwilligkeit der Prinzessin Maria ESZTERHÁZY entstandene Budavári Tudományos Társaság (Ofener wissenschaftliche Gesellschaft) herausgegeben worden (1921); (*rez. Ung. Jahrb.* II, S. 222). Über ein interessantes Thema las das korr. Mitglied Bálint HÓMAN in seinem Antrittsvortrag, in dem er die im 14. Jh. durch König Karl Robert aus der Anjou-Dynastie

verwirklichte finanzielle und wirtschaftspolitische Reform Ungarns besprach. Der umfangreiche Band ist unter dem Titel: „Die finanziellen Angelegenheiten und die Wirtschaftspolitik des Königreichs Ungarn im Zeitalter Karl Roberts“ ebenfalls als Veröffentlichung der Budavári Tudományos Társaság erschienen. Derselbe Verfasser behandelte einen Teil der Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung, indem er die Historiker wertet, die die Geschichtsquellen der ungarischen Landnahme kritisch bearbeitet haben. Diese Arbeit wird in dem im Erscheinen begriffenen „Grundriß der ungarischen Sprachwissenschaft“ veröffentlicht. Das Mittelalter berührt zum Teil der Vortrag des ord. Mitglieds Ludwig SZÁDECZKY-KARDOSS, in dem er die Arbeit langer Jahre, die Geschichte der Székler, der Akademie vorlegte.

Aus den späteren Jahrhunderten der ungarischen Geschichte schöpften ihren Stoff folgende Vorträge: Das korr. Mitglied Emerich LUKINICH beleuchtete auf Grund unbekanntem Preßburger archivalischen Materials die Verbindungen, die den Fürsten Gabriel BETHLEN i. d. J. 1619—1621 an die Stadt Preßburg knüpften. Die Arbeit ist ein Teil eines großen Werkes, über dessen Herausgabe bis jetzt noch nichts beschlossen werden konnte. Das korr. Mitglied Franz ECKHARDT besprach in seiner Antrittsvorlesung die ungarische Industriepolitik Maria Theresias, deren zentralistische Tendenz hervorhebend. Es ist dies ein Kapitel seines umfangreichen Werkes, das die Aufgabe hat, die ganze Wirtschaftspolitik der Kaiserin zu beleuchten. Der Verfasser hatte als Auszeichnung von der Akademie den Auftrag erhalten, dieses Werk zu schreiben. — Aus der neueren Zeit schöpft seinen Stoff der unermüdliche und höchst verdienstvolle Geschichtsforscher Wilhelm FRANKÓI in seiner Arbeit: „MARTINOVICS im Geheimdienste des Königs Leopold II.“ Auf Grund unbekanntem Materials des jetzt zugänglich gewordenen Wiener Staatsarchivs hat er ein neues Charakterbild des auf der Ofener Generalwiese hingerichteten Ignaz MARTINOVICS geformt. Die Arbeit ist, mit vielen neuen Angaben über Martinovics erweitert, als Veröffentlichung der St. Stephans-Akademie erschienen.

Auch einzelne wichtige Fragen der Weltgeschichte haben berufene Bearbeiter gefunden. Unter dem Gesichtspunkt allgemeinen Interesses steht an erster Stelle die Abhandlung des Gastes Anton DÁVID: „Die Quellen des Hammurabi-Kodex“, in der er noch ältere, in sumerisch-akkadische Zeiten zurückreichende Quellen dieses Gesetzbuches nachzuweisen sucht, und zwar vorwiegend auf Grund der Komposition.

Die Frage der alten griechischen Verfassung klärte die Arbeit des korr. Mitglieds Julius HORNVÁNSZKY: „Klein- und Großstaat. Polis und hellenistisches Reich.“ Sie erschien in der Zeitschrift der zweiten Klasse, in der *Tört. Sz.* An den in Ungarn veranstalteten Dante-Feiern hat sich auch die Akademie beteiligt. Bei der festlichen Gesamtsitzung d. J. 1921 hielt das ord. Mitglied Ottokar PRŌHÁSZKA seinen Antrittsvortrag, der dem Gedächtnis Dantes gewidmet war. Der Vortrag erschien in den Mitteilungen der Akademie (*Ak. Ért.*) und auch separat. Das korr. Mitglied Anton ÁLDÁSY suchte besonders mehrere Fragen der internen Hofhaltung der Avignon-Päpste zu klären, besonders durch entsprechende Gruppierung der päpstlichen Rechnungsführung. Hierher gehören seine Vorträge: „Päpstliche Krönung im 14. Jh.“ und „Ritterschlag und Vermählung am päpstlichen Hof zu Avignon“.

Auf dem Gebiete der Kunstgeschichte hat die Antrittsvorlesung des korr. Mitglieds Anton HEKLER: „Die Bedeutung und die Verbreitung des Klassizismus in der Kunst des Altertums“ großes Interesse erweckt. Die Abhandlung erschien 1921 als Veröffentlichung der Budavári Tudományos Társaság.

Aus materiellen Gründen mußten die Veröffentlichungen der zweiten Klasse, die Jahrgänge 1920/21 der „Historischen Rundschau“ (*Tört. Sz.*), in erheblich eingeschränktem Umfange erscheinen. Die Zeitschrift verfolgte mit lebhaftem Interesse besonders die mit der allgemeinen Geschichte verknüpften Epochen der ungarischen Geschichte und veröffentlichte eine lange Reihe wertvoller Arbeiten. (S. die Bibliographie der *Ung. Jahrb.*)

Neben der Historischen Kommission haben die anderen ständigen Kommissionen, die Archäologische, die Kriegsgeschichtliche und die Nationalökonomische, sich beson-

ders mit der Feststellung ihres Arbeitsprogrammes und der Vorbereitung ihrer Zeitschrift beschäftigt. Auf dem Gebiete der übrigen in der zweiten Klasse vertretenen Wissenschaften hat sich ebenfalls eine sehr rege Tätigkeit in den vergangenen zwei Jahren gezeigt. In den Kreis der Philosophie gehören die Abhandlungen des korr. Mitglieds AKOS PAULER über die Methode der Metaphysik des ARISTOTELES und über die Gedankenwelt Franz LISZTS. Besonders die letzte hat viel Interesse erweckt, weil sie den großen Musiker als Denker zeigt. Diese Arbeit erschien 1922 in der Schriftenreihe der Budavári Tudományos Társaság. Hierher gehört auch die Antrittsvorlesung des korr. Mitglieds EUGEN POSCH: „Der Selbstmord vom psychologischen und vom ethischen Standpunkt.“ Der Vortrag ist inzwischen auch in einer Zeitschrift erschienen.

Die Rechts- und die Sozialwissenschaft war mit mehreren interessanten, größtenteils aktuellen Themata vertreten. Der Vortrag des korr. Mitglieds STEFAN BERNÁT über: „Milton und die Pressefreiheit“ erhielt durch die Pressezensur aktuelle Bedeutung. Ein interessantes strafrechtliches Problem wählte als Vortrags-thema das korr. Mitglied FRANZ FINKEY: Strafe und Erziehung. Der Vortrag erschien in den Abhandlungen der Akademie. Dem Kreise der Kriminalistik entstammte auch die Vorlesung des Gastes ERICH HELLER: „Die leitenden Gedanken der jetzigen Strafrechtstheorie“, deren Veröffentlichung die Klasse zu unterstützen gedenkt. „Die Natur des internationalen Rechts“ war der Vortrag des Gastes LADISLAUS BUZA, Professor an der Rechtsakademie zu Sárospatak, betitelt; er beleuchtete seinen Stoff auf Grund der neuesten Theorien des internationalen Rechts. — Die Klasse hat bei dem Direktionsrat der Akademie die ersten Schritte zur Unterstützung mehrerer Werke aus dem Kreise der Rechtswissenschaft getan, damit unter den schwierigen Umständen deren Veröffentlichung ermöglicht werde.

Im Kreise der Statistik und der Volkswirtschaft fesselte die Aufmerksamkeit besonders die Arbeit des korr. Mitglieds LADISLAUS VON BUDAY: „Neuere Daten über die Bevölkerungsbewegung und die soziale Gliederung Ungarns.“ Die Vorlesung ist ein Teil seines großen Werkes, welches den LÉVAY-Preis der Akademie erhielt und im Pantheon Verlage unter dem Titel: „Das verstümmelte Ungarn“ (1921) erschien. Von sehr aktuellem Interesse ist die Antrittsvorlesung des korr. Mitglieds ALOIS KOVÁCS: „Die Sprachkenntnis des ungarischen Volkes.“ Beide Werke zeigen auf Grund überzeugenden statistischen Materials den unmöglichen Zustand, in den der Vertrag von Trianon das schwer leidende Ungarn gestürzt hat. Die traurigen Resultate nicht lange vergangener Zeiten und die Folgen einer ganz verfehlten Finanzpolitik zeigte die Antrittsvorlesung des korr. Mitglieds ROLAND VON HEGEDŰS: „Der Einfluß des Kommunismus auf die ungarischen Finanzangelegenheiten und das Kreditleben.“ Die Arbeit ist in einer Fachzeitschrift erschienen.

Das sind in einfacher Aufzählung die zielbewußten Arbeiten und die erreichten wissenschaftlichen Resultate, auf die die zweite Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften nach den Bemühungen zweier Jahre zurückblicken kann.

Lad. v. Fejérpataky.

Ungarn in Helmolts Weltgeschichte.

Die Madjaren von NICOLAUS JORGA. S. 445—487.

Seit langem fehlt ein Nachschlagewerk für die ungarische Geschichte, das, ohne mit großen wissenschaftlichen Ansprüchen aufzutreten, doch von einem in Deutschland ein gewisses Ansehen besitzenden Autor verfaßt und bis zu den letzten Jahren fortgeführt wäre. Diesem Mangel scheint die vorliegende „Geschichte der Madjaren“ von N. JORGA abhelfen zu sollen¹⁾.

Die hohe Achtung vor der deutschen Wissenschaft veranlaßt mich, die deutschen Leser auf die Gefahren dieses unwissenschaftlichen, von Fehlern strotzenden, einer

¹⁾ *Weltgeschichte*. Begründet von HANS F. HELMOLT. Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage. Unter Mitwirkung von 43 hervorragenden Fachgelehrten herausgegeben von ARMIN TILLE. Viertes Band: *Balkanhalbinsel*. Leipzig und Wien, Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. 1919. XVI. + 534 S.

latentem politischen Propaganda dienenden Werkes aufmerksam zu machen, obwohl ich schon bei anderer Gelegenheit den ganzen vorliegenden Band — allerdings nur in den Hauptzügen — besprochen habe (*K. Cs. A. I.*, 1).

Ich muß vorausschicken, daß es eine höchst unglückliche Idee ist, die ungarische Geschichte in dem Bande über die Balkanhalbinsel unterzubringen. Die Zusammenstellung der zehn Abhandlungen des Bandes wird folgendermaßen gerechtfertigt: „Dem Grundplane der ‚Weltgeschichte‘ gemäß, wie er in Band I S. VI entwickelt ist, behandelt der vierte Band die Balkanhalbinsel und die Donauländer, d. h. den Teil Europas, der stark unter der Einwirkung asiatischen Wesens gestanden hat und diesem seine Eigenart verdankt. Byzanz, die Weltstadt mit einem asiatischen und einem europäischen Gesicht, bildete die Brücke . . .“ (S. VI—VII.) Die Emanatoren dieses „asiatischen“ Wesens, das eigentlich nur in gewissen Zügen asiatisch war, wurden Byzanz und die Türkei; zweifellos stehen die geschichtlichen Erscheinungen der Balkanlawen, wie der Rumänen, auf politischem und kulturellem Gebiete bis zu den letzten Jahrzehnten unter dem ganz überwiegenden Einflusse jener Staaten. — Hingegen sucht man in den Institutionen des Staates Ungarn seit seinen Anfängen vergeblich nach orientalischen Einwirkungen. Die patriarchalische Regierungs- und Verwaltungsform der Árpáden-dynastie, die unaufhaltsame Entwicklung des feudalistischen Systems seit dem 17. Jh., der Versuch des Königs MATTHIAS CORVINUS, die Grundlagen einer absolutistischen Monarchie zu schaffen, wie es sein Zeitgenosse Ludwig XI. in Frankreich zustande gebracht hat — ganz abgesehen von der Herrschaft der Habsburger Dynastie — all dieses läßt das Zusammenwirken zweier Faktoren erkennen: einerseits den Einfluß der westlichen Nachbarvölker, besonders der Deutschen, andererseits den starken politischen Sinn der ungarischen Nation, die es bis zum 19. Jh. immer verstanden hat, sich die Methoden und Einrichtungen des Auslandes in dem Maße und in der Weise zu eignen zu machen und umzugestalten, wie es ihrer Eigenart und ihrer Entwicklung am zuträglichsten war. Allerdings hat Ungarn bis zur Zeit der Türkennot in seinen Blüteperioden, imperialistischen Tendenzen huldigend, sein Augenmerk hauptsächlich auf die slawischen und rumänischen Nachbarvölker der Balkanhalbinsel gerichtet; Ungarn hatte jedoch auf die Geschichte dieser Völker keinen bestimmenden Einfluß; die westliche Kultur hat jenseits der unteren Donau und der Südkarpathen bis heute nicht durchdringen können. Daran ändert nichts die oberflächliche französisierende Scheinkultur Rumäniens oder, besser gesagt, Bukarests.

Der zweite, noch stärker in die Augen springende methodische Fehler in der Anordnung des Stoffes liegt in dem Umstand, daß die Geschichte der Kroaten nicht im Rahmen der ungarischen Geschichte behandelt wird. Bei jeder Stellungnahme zu den staatsrechtlichen Verhältnissen zwischen den beiden Ländern muß in Betracht gezogen werden, daß Kroatien seit dem Beginn des 12. Jh. die Geschichte Ungarns teilte; die Regierung und Verwaltung beruhte in Kroatien auf derselben sozialen Basis wie in Ungarn, wogegen die Idee eines „serbokroatischen“ Stammes ein ganz neugeprägter Begriff ist und von den Kroaten selbst niemals widerspruchslos anerkannt wurde.

Diese Erwägungen lassen jeden Kenner der ungarischen Geschichte klar erkennen, weshalb der Versuch Jorgas, die Geschichte der „Madjaren“ zu schreiben, mißglücken mußte. Es waren wohl die Ungarn, die an der mittleren Donau einen mächtigen Staat gründeten, aber in diesem Staate ist die Nationalitätenfrage bis zu den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht akut geworden (nach meiner Auffassung bildet auch die Serbenfrage keine Ausnahme, weil es sich hier eher um veraltungspolitische Probleme handelte.) Die Nationalitäten haben als Bestandteile einer geschlossenen politischen Nation an der Erhaltung des Staates mitgearbeitet, und zwar aus zwei Gründen, die Jorga aus Analogien hätte folgern können: erstens, weil in Ungarn neun Jahrhunderte lang ausschließlich der Staat als nationbildender Faktor wirkte, und zweitens, weil in Ungarn das feudalistische System am längsten und am intaktesten bestand; infolge dieses Systems gab es in Ungarn nur eine Nation: die durch die staats-erhaltenden, privilegierten Stände gebildete. Diesen wichtigen Umstand haben auch fremde Geschichtsschreiber wahrgenommen. Deshalb wirkt es fast grotesk, wenn Jorga

in der Geschichte Siebenbürgens schon in den frühesten Zeiten dieses Fürstentums rumänische Bestrebungen entdecken will. Ich kann leider nicht umhin, in dieser Abhandlung die Ausstrahlungen der systematischen rumänischen Propaganda, natürlich zum Nachtheile der Wissenschaft, deutlich zu erkennen. Nach dieser Feststellung wird es verständlich, weshalb wichtige, zur historischen Erkenntnis unbedingt notwendige Elemente der Entwicklung totgeschwiegen, hingegen Ereignisse behandelt werden, die nur eine Bedeutung dritten Ranges besitzen — vorausgesetzt, daß die Rumänen tatsächlich oder nur in der Phantasie des Verfassers daran teilgenommen haben. Bei einwandfreier Bearbeitung des in dieser Abhandlung fehlenden wichtigsten Materials müßte eine Geschichte des ungarischen Staates von weit höherem Niveau zustande kommen als die Jorgasche es ist.

Als Belege für meine Behauptung verweise ich auf folgende Momente, ohne deren Kenntnis die ungarische Geschichte ganz unverständlich bleibt. Man vermißt in Jorgas Darstellung vor allem eine Würdigung des ungarischen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Systems, das eine der bedeutungsvollsten Grundlagen der späteren Entwicklung bleibt; da diese Voraussetzung fehlt, kann Jorga nicht dem unendlich wichtigen, großzügigen staatsgründenden Werk STEPHANS DES HEILIGEN gerecht werden, obwohl es zu den größten geschichtlichen Taten gehört. (Vgl. das schöne Buch von J. SZEKŰ „Der Staat Ungarn“.) Die Grundgesetze des ungarischen Feudalismus sind in der Goldenen Bulle Andreas II. niedergelegt; Jorga beschäftigt sich mit keinem einzigen dieser Grundgesetze eingehender, sondern er bringt nichts als allgemeine wegwerfende Redensarten darüber (S. 459). Die völlige Unkenntnis des Wirtschaftsystems im 11. Jh. bedingt die Außerachtlassung oder Verkenning des speziellen ungarischen Feudalismus, die höchst interessante Metamorphose und endgültige Kristallisierung der Staatsverwaltung und Gerichtsbarkeit im 16. Jh. Noch weit schlechter scheint es bestellt zu sein um die Periode der Habsburgerherrschaft. Vergebens sucht man nach einem Wort über das Verhältnis Ungarns zu den Erbstaaten des neuen Herrscherhauses, nach einer wenn auch knappen Erklärung darüber, welche und in welchem Maße absolutistische Prinzipien Ungarn durch die Habsburger Regierung aufoktroiyert werden sollten, obwohl diese absolutistischen Prinzipien, die sich in den Erbstaaten durchgesetzt haben, östlich der Leitha zu jahrhundertelangen, zuerst blutigen, später konstitutionellen Kämpfen führten und schließlich an der Hartnäckigkeit der Ungarn scheiterten. — Jorgas gewissenlose Oberflächlichkeit nimmt im Laufe seiner Ausführungen immer größere Dimensionen an. Der Leser findet keine Auskunft über die außerordentlich wichtige Reform der gesamten Verwaltung am Anfange des 18. Jh., die Sanctio Pragmatica, ein Grundgesetz von höchster Tragweite, auf dem das Verhältnis Ungarns zu den Erbstaaten zweieinhalb Jahrhunderte lang beruhte, das Fundament der österreichisch-ungarischen Monarchie, wird nicht einmal erwähnt, ebensowenig wie die kaum weniger wichtigen wirtschaftlichen Reformen Maria Theresias und die Wirkung des aufgeklärten Absolutismus auf Ungarn und seine Nachbarländer. Der großzügige Kampf um die Gründung des modernen ungarischen Staates und das Werk des „größten Ungarn“, Grafen STEPHAN SZÉCHENYI, scheint den Verfasser auch wenig zu interessieren, denn er verschweigt gerade die wichtigsten Momente. Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn und die darauf folgende Parteienbildung sind zum Teil höchst mangelhaft, zum Teil grundfalsch dargelegt. Die angeführten geschichtlichen Tatsachen hatten für Ungarns Entwicklung entscheidende, weittragende Bedeutung; daß sie verschwiegen wurden, kann unmöglich durch den knappen Umfang der Abhandlung gerechtfertigt werden.

Die Oberflächlichkeit und Ungeschicklichkeit des Verfassers tritt deutlich zutage, wenn wir auch nur einige seiner Irrtümer und falschen Bewertungen zusammenstellen. Ich beschränke mich dabei auf einige Tatsachen, die jedem Kenner der ungarischen Geschichte geläufig sind und deren fehlerhafte Darstellung empörend wirkt.

Die in Etelköz zurückgebliebenen Ungarn wurden nicht i. J. 880 (S. 446), sondern mehr als zwölf Jahre später vernichtet. Es ist nicht wahr, daß die Ungarn die Einführung der christlichen Sitten und der christlichen Kultur ADALBERT zu verdanken

haben (S. 448), im Gegenteil, Adalberts Bestrebungen waren in Ungarn — nach Aussage der Quellen — von wenig Erfolg gekrönt. Stephan ist nicht im Jahre 1000, sondern 1001 zum König gekrönt worden (S. 449) und er bediente sich dabei keiner erbeuteten griechischen Krone, wie der Verfasser behauptet (ebendort), sondern der Papst hat ihm die Krone gesandt; ein fataler Irrtum, denn es war GÉZA I., dem der griechische Kaiser zum Zeichen seiner Dankbarkeit eine Krone schenkte. STEPHAN und EMERICH sind nicht i. J. 1081 (S. 452), sondern 1083 heilig gesprochen worden. Was Jorga über die Eroberung Kroatiens sagt (S. 452), ist wirr und grundfalsch. Die Gemahlin BÉLAS III. war nicht die Tochter, sondern die Schwägerin des Manuel KOMMENOS (S. 454). Die Kirche von Ják und die in anderen Ortschaften aus dem 13. Jh. erhaltenen Denkmäler sind keineswegs „im reinen gotischen Stil der benachbarten deutschen Gegenden“ gebaut (S. 462), sondern im romanischen Stile. (NB.: Die Kirche von Ják ist vielleicht die schönste architektonische Schöpfung im romanischen Stil jenseits der Leitha, und gerade hierüber mußte der Verfasser seine überraschenden Weisheiten verkünden!) Jorga spricht Karl Robert beinahe alle Verdienste ab, obwohl dieser zu den größten Königen Ungarns gehört (S. 464), denn er schuf die Grundlagen einer fast zwei Jahrhunderte währenden Blütezeit. Es gab zu seiner Zeit und vor ihm keine „kumanischen Söldner“ (S. 464); was Jorga darüber sagt, ist wieder eine grobe Verkennung der Heeresverfassung der Árpádenzeit. FRANZ RÁKÓCZY II. war der Sohn FRANZ RÁKÓCZYS I. und nicht des GEORG RÁKÓCZY (S. 479). Nicht i. J. 1682, sondern 1683 führten die Deutschen Krieg gegen die Osmanen (S. 478). Der Dichter Petöfi war kein Slowake (S. 481), sein Vater war serbischen Ursprungs. Am 15. März 1848 gab es in Pest keine blutigen Ereignisse (S. 481), sondern nur Regen; usw. usw. — Der geringe Umfang des zur Verfügung stehenden Raumes gestattet leider nicht, alle Fehler richtigzustellen; es bedürfte dafür einer fast ebenso großen Abhandlung, wie die besprochene es ist.

Eine geradezu lächerliche Unwissenheit zeigt Jorga, wenn er gelegentlich die deutsche Geschichte berühren muß. Heinrich III. nennt er, noch dazu für die Jahre 1043 und 1044, einen „aus dem Kampfe mit ohnmächtigen Päpsten siegreich hervorgegangenen Kaiser“; das „Stift Freising“ betrachtet er als in Ungarn gelegen (S. 450), die Schlacht an der Raab 1044 macht er zu einer Niederlage der „Kaiserlichen“. Persenbeug, das König Heinrich III. 1045 auf seiner Pfingstfahrt flüchtig berührte, nennt er „Pösenburg“ und denkt es sich gleichfalls in Ungarn gelegen. Das mittelalterliche Deutschland ist für ihn „das nach der Weltherrschaft strebende Deutsche Reich“ (!), und den Kaiser Sigismund läßt er im Jahre 1438 statt 1437 sterben (S. 467).

Zum Schlusse möchte ich an den Herausgeber des Sammelwerkes einige Fragen richten. Hat er tatsächlich Achtung vor den wissenschaftlichen Leistungen Jorgas, von dem er den größten Teil des Bandes schreiben ließ? Jorga hat vor kaum einem Jahrzehnte ein großes Werk über osmanische Geschichte in deutscher Sprache herausgegeben, das von der fachmännischen Kritik keineswegs mit Begeisterung aufgenommen wurde; ich möchte sogar so weit gehen, zu behaupten, daß das hundert Jahre alte Werk von HAMMER-PURGSTALL in vielfacher Beziehung noch immer wertvoller ist, gar nicht zu reden von der „Geschichte des osmanischen Reiches“ von ZINKEISEN. — Hat der Herausgeber eine so geringe Meinung von den ungarischen Geschichtsschreibern, daß er unter ihnen nicht einen einzigen fand, der die Geschichte seiner eigenen Nation den wissenschaftlichen Ansprüchen gemäß verfaßt haben würde? Ungarn besitzt eine ganze Generation von Historikern, die, den Methoden, Forderungen und Errungenschaften der westeuropäischen Wissenschaft Rechnung tragend, Wertvolles zu schaffen vermögen. — Hat der Herausgeber nicht gewußt, daß Jorga seit langer Zeit einer der exponiertesten Schürer der antiungarischen Propaganda ist, von dem sich eine unparteiische wissenschaftliche Arbeit nicht erwarten läßt? Der Rezensent glaubt die deutsche Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, den hohen deutschen Idealismus auf wissenschaftlichem Gebiet besser zu kennen, als daß er in der Betrauung Jorgas mit der besprochenen Arbeit einen bestimmten Vorsatz vermuten könnte. Das Werk ist erschienen, das Übel ist nicht aus der Welt zu schaffen; es blieb nichts anderes übrig, als den deutschen Leser vor Irreführung und roher Oberflächlichkeit zu warnen.

Julius Miskolczy.



Zur Osteuropäischen Politik im 15. Jahrhundert.

Die vorliegende Arbeit¹⁾ beschäftigt sich mit einem Zeitraum, in dem zum ersten Male mit Entschiedenheit die Tatsache eines einheitlichen europäischen Staatensystems hervortritt, während vorher Osteuropa doch nur episodisch und indirekt durch die nach zwei Seiten blickenden Staaten Polen und Ungarn sowie durch den Deutschen Orden und die Hanse mit dem Westen verknüpft gewesen war. Seitdem aber um die Mitte des 15. Jh. die Macht des russischen Staatswesens einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte und erfolgreich nach Westen vorzustoßen begann, gab es sowohl im Osten wie im Westen kaum noch ein bedeutenderes Ereignis, das nicht die fast jährlich wechselnde Konstellation der europäischen Mächte irgendwie beeinflusst hätte. Dieser Tatsache hat der Verfasser, der bereits mehrfach denselben Zeitraum berührende Arbeiten veröffentlicht hat²⁾ und außer dem gedruckten Material auch unveröffentlichte Akten des Königsberger und des Wiener Staatsarchivs sowie des Livländischen Ritterschaftsarchivs in Riga hat benutzen können, dadurch Rechnung getragen, daß er seine Darstellung der livländischen Politik der Jahre 1483—1494 mitten in die große europäische Politik jener Zeit hineinstellt und von ihrem Gesichtspunkte aus vornimmt. Die livländischen Ordensritter standen seit dem Zusammenbruch des Deutschen Ordens im Jahre 1466 nur noch äußerlich in Abhängigkeit vom Hochmeister in Königsberg und haben noch ein Jahrhundert lang ihre von allen Seiten her bedrohte Unabhängigkeit gegen Polen-Litauen, Rußland und Schweden zu behaupten vermocht. Möglich geworden ist das durch eine geschickte Ausnutzung der politischen Konstellation Europas, und hierbei fiel auch Ungarn unter MATTHIAS CORVINUS eine Hauptrolle zu, vor allem wegen der polnisch-ungarischen Verwicklungen, dann aber auch deshalb, weil die weit ausgreifende Politik des Matthias — seine Macht erstreckte sich zur Zeit des Johann Freitag von Zossen bei Berlin bis über die Karpathen — weit über die Nachbarländer hinausgriff: Sie fiel Albrecht Achilles von Brandenburg in den Arm, als dieser im Begriff war, Pommern zu erobern, knüpfte mit Rußland an, schloß mit dem Deutschen Orden in Preußen ein Bündnis und hatte einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auch auf das abgelegene Livland.

Die Politik des Ordensmeisters WOLTHUS VON HERSE (1470—71) war es gewesen, im Bunde mit Polen-Litauen Moskau an der Eroberung Nowgorods zu verhindern. Sie scheiterte daran, daß König Kasimir von Polen den Krieg gegen Moskau aufschob, um zunächst den ungarischen Thron für seinen Sohn zu gewinnen, indem er einen Aufstand gegen Matthias anzuzetteln suchte. Der Krieg, den dann der Orden unter Wolthus von Herse's Nachfolger, BERND VON DER BORCH, in der Hoffnung auf polnische und schwedische Hilfe gegen Pleskau und damit gegen Moskau im Jahre 1477 begonnen hat, wurde aus ähnlichem Grunde verloren: Kasimir hielt sich zurück, da auch damals das Verhältnis zu Matthias seine volle Aufmerksamkeit beanspruchte. Livland mußte 1481 um Frieden bitten. Inzwischen besetzte Borch das Stift Riga und suchte in Rom durch die Vermittlung der Könige von Ungarn und Neapel die Zustimmung des Papstes zur Einziehung des Landes zu erreichen. Der Papst aber antwortete damit, daß er den Orden am 19. 8. 1479 bannte. Der vertriebene Erzbischof wandte sich um Unterstützung nach Wilna. Livland war nun der Gefahr einer polnisch-litauischen Invasion ausgesetzt, um so mehr, als Kasimir den Matthias Corvinus durch den Krieg gegen den Kaiser gefesselt glaubte. Die Folge der Angriffspläne Kasimirs war die, daß Borch sowohl wie der Hochmeister in Königsberg Anlehnung an die durch Matthias Corvinus im Jahre 1482 begründete große antipolnische Koalition mit Ungarn, Rußland, dem Chanate der Krim und der Moldau suchten. Die drohende Gefahr erkennend, gab jetzt Kasimir seine Kriegspläne gegen Livland und Preußen auf und brachte in der Tagfahrt von Tracken Ende Juli 1483 einen Vergleich mit beiden zustande. Dafür verschlechterten sich nun

¹⁾ HARALD COSACK: *Livland und Rußland zur Zeit des Ordensmeisters Johann Freitag*. Berliner Dissertation 1922. 159 Schreibmaschinenseiten.

²⁾ *Zur auswärtigen Politik des Ordensmeisters Wolthus von Herse*. Hansische Geschichtsbl. 1915. *Zur Geschichte der auswärtigen Verwicklungen des Ordens in Livland 1478—1483*, Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte 1914, S. 203—240.

wieder die Beziehungen des Ordens zu Moskau, das schließlich die Verlängerung des Beifriedens bis zum 15. August 1485 nur mit Rücksicht auf das Bündnis mit Matthias Corvinus und die sich daran knüpfenden Pläne gewährt hat. — Kasimir entschloß sich 1485 zu einem Türkenkrieg. Der Rücken sollte ihm Rußland gegenüber dadurch gedeckt werden, daß der Papst Innozenz VIII. den König von Dänemark aufforderte, sich für einen Krieg gegen Moskau zur Unterstützung Livlands bereitzuhalten. Iwan aber benutzte die Gelegenheit, während Kasimir in der Moldau vordrang, seine Macht durch die Unterwerfung des letzten russischen Teilfürstentums von Twer zu erweitern. Einen neuen für das Jahr 1486 geplanten Türkenfeldzug mußte Kasimir aufgeben, da er zwar in zunächst erfolgreiche Verhandlungen mit dem Kaiser wegen Beihilfe zum Türkenkrieg eingetreten war, wodurch er sich nach Ansicht des Verfassers in Wahrheit nur die Flanke gegen Matthias zu sichern strebte, aber das Verhältnis zu Rußland sich weiter verschlechtert hatte. Er suchte daher jetzt die Verbindung mit dem Orden für den Fall eines Krieges mit Moskau und schloß 1487 Frieden mit der Türkei. Für Livland erhob sich nun wieder die drohende Gefahr eines Krieges mit Rußland. Für den Winter 1487/88 erwartete man mit Bestimmtheit einen feindlichen Einfall. Dennoch geschah nichts dergleichen. Den entscheidenden Grund für die Ablenkung des russischen Interesses vom Nordwesten sieht der Verfasser in dem Eintreffen der Gesandten aus Ungarn im September 1487 in Moskau, das Iwan bewog, einen Krieg gegen Polen ins Auge zu fassen. Er forderte den Chan Mengli Girej zur Heeresfolge auf, trat mit der Türkei in Verbindung und erbot sich, ein Bündnis zwischen Ungarn und der Krim zu vermitteln. In der Tat schien damals ein Krieg der Jagellonen in Polen und Böhmen gegen Matthias bevorzustehen, und jene knüpfen bereits wieder geheime Verhandlungen mit den schlesischen und niederösterreichischen Ständen gegen Matthias an. Das Dazwischentreten der Kurie hat schließlich den Krieg verhindert, aber die Kriegsaussichten haben Livland vor dem geplanten russischen Einfall bewahrt, und der Friede mit Rußland veranlaßte seinerseits auch Sten Sture nach vorhergegangenen Kriegsdrohungen plötzlich am 9. Okt. 1487 zu einem Friedensvertrag zwischen Schweden und dem Orden.

Seitdem Friedrich III. Miene gemacht hatte, dem Türkenkrieg der Polen beizutreten, hatte er den Papst auf seiner Seite. Die Kurie beabsichtigte jetzt, eine Koalition gegen das ketzerische Moskau zustande zu bringen und gleichzeitig im Interesse des Kaisers Polen von Ungarn abzulenken. Diesem Bestreben schreibt der Verfasser die Friedensvermittlung des Kardinals S. Marci zwischen Polen und Ungarn im Jahre 1487 zu; in derselben Richtung bewegt sich die Ernennung des Bischofs Simon Borch von Reval, des Bruders des früheren Ordensmeisters, zum Legaten für den europäischen Nordosten am 21. 5. 1488. Er soll versuchen, eine Einigung zwischen Polen und Dänemark zum Schutze Livlands gegen die „Ungläubigen“ herbeizuführen. Der Kaiser und Maximilian, die angesichts des in naher Zukunft erwarteten Ablebens des Matthias Corvinus gleichfalls Polen aus dem ungarischen Problemkreis auszuschalten suchten, hatten zu diesem Zweck noch ein zweites, dem ersten gerade entgegengesetztes, aber viel wirksameres Eisen ins Feuer gesteckt: sie schlossen selbst nach vorausgegangenen Gesandtschaften 1489 ein Bündnis mit Moskau gegen Polen. Für Livland hatte das die günstige Folge, daß es nun als Glied des Reiches für die Dauer des Bündnisses von Rußland her unbehelligt bleiben zu sollen schien. Die Folge des Vorgehens der Habsburger war, daß nun auch die Kurie ihre Politik zugunsten Rußlands änderte. Nun suchten die Jagellonen einzulenken: Wladislaw erkannte am 16. 6. 1489 Maximilians Wahl an. Der Leitstern für die Politik des Matthias Corvinus dagegen war in seinen letzten Jahren die Thronfolgefrage; er „suchte Ungarn den Aspirationen der auswärtigen Dynastien zu entziehen und setzte sich, da er selbst ohne legitime Erben war, für seinen illegitimen Sohn Johann und damit für das Fortbestehen eines unabhängigen Reiches ein“. Der Verfasser knüpft an diesen Satz, der doch wirklich nichts Neues bringt, die befremdliche Bemerkung: „Diese Grundlinie ist weder bei *FRANKÓI: Matthias Corvin*, noch bei *ULLMANN*, noch bei *SZALAY* mit voller Klarheit herausgearbeitet worden.“

Das gegen Polen gerichtete Bündnis trat am 26. 11. 1491 endgültig in Kraft. Maxi-

milian suchte nun auch Preußen, Livland, Danzig, Thorn und Schweden hineinzuziehen. Rußland aber wollte den Geltungsbereich des Bündnisses, vor allem wegen seiner gegen den Orden und die Hanse gerichteten Handelspolitik, die 1494 zur Schließung des Nowgoroder Komtors führte, nicht auf Livland ausgedehnt wissen, und war um so weniger zu Zugeständnissen bereit, als die Kunde vom Abschluß des Preßburger Friedens vom Jahre 1491 in Moskau eintraf, der Polen gestattete, in seiner Aufmerksamkeit auf die ungarischen Verhältnisse nachzulassen. Wieder rückte die Gefahr eines Krieges mit Rußland für den Orden in greifbare Nähe, und wieder wurde dieser durch ein unvorhergesehenes Ereignis davon befreit: durch die Wiedereinrichtung eines jagellonischen Teilfürstentums in Litauen nach dem Tode Kasimirs und den sich hieran knüpfenden Krieg zwischen Rußland und Litauen. — Die Politik des Ordens gegen Riga und die sich hieran anknüpfenden Fragen, die der Verfasser nun behandelt, kommen für uns weniger in Betracht. Im ganzen hat der Orden unter Johann Freitag infolge des geschickten Ausnutzens der Konstellation der europäischen Mächte eine nicht unbedeutliche Kräftigung nach innen und außen gewonnen, die dann die Erfolge Plettenbergs ermöglicht hat.

Konrad Schünemann.

Kritisch-Bibliographischer Jahresbericht der Estnischen Philologie.

Herausgegeben von der gelehrten estnischen Gesellschaft bei der Universität Dorpat. Band 1. Jg. 1918. Dorpat, 1922. S. VI, 100. 8°. (Titelbl. auch in estnischer Sprache.)

Die politische Unabhängigkeit der Esten hat auch in ihrem wissenschaftlichen Leben zur Selbständigkeit geführt. Für die spezifisch estnischen Interessen trat bisher kein Organ ein, und es ist sehr angebracht, die selbstbewußte Tätigkeit des freigewordenen Volkes mit einem Referat über das in den letzten Jahren Geleistete zu beginnen.

Der vorliegende Jahresbericht soll den Fachleuten die Ergebnisse der estnischen Sprachforschung, Literaturgeschichte, Volkskunde, Urgeschichte, Ethnographie und Geschichte (an diesen Abschnitt schließt sich als sechster der über Biographien und Nekrologe an) in fortlaufenden Bänden vermitteln. Die Einrichtung der Berichte ist denen über die germanische Philologie entsprechend.

Über den genaueren Plan des Jahresberichtes ist aber der Leser gezwungen, sich selber ein Bild zu schaffen, denn es wird im Vorworte nicht gesagt, in welchem Umfang z. B. die allgemeinen finnisch-ugrischen Arbeiten berücksichtigt werden sollen, welche Art der Veröffentlichungen überhaupt in Betracht kommen und ob den einzelnen Forschungsgebieten eine zeitliche oder sonst eine Grenze gesetzt wird.

Dieser letzten ungeklärten prinzipiellen Frage ist es wohl zuzuschreiben, daß die Geschichte weit über ihre sozusagen philologische Grenze hinausgeht. Man würde in philologischen Jahresberichten kaum Nachrichten über die „die Befreiung von Livland und Estland“ S. 66. 8 oder „Agrarverfassung und Landwirtschaft“ S. 70. 37, vermuten. Der urgeschichtliche Teil hätte in den IV. Abschnitt aufgenommen werden müssen, das Übrige entweder wegbleiben, oder aber, sofern es von den anderen Wissenschaftszweigen schwer zu trennen ist, unter dem Titel „Jahresbericht der Estnischen Philologie und Geschichte“ behandelt werden sollen.

Ferner erfahren wir nur aus dem Verzeichnis der Abkürzungen, daß die Herausgeber nicht allein die selbständigen Werke und die Zeitschriftenliteratur, sondern auch die Berichte der Tageszeitungen verwerten, wir wissen aber nichts von den Gesichtspunkten der Auswahl. Oder wird jeder einschlägige Artikel aufgenommen?

Schließlich, da es an Bibliographien, die im Gesamtfinnischugrischen auch das Estnische mitbehandeln, nicht fehlt (vgl., um nur das Wichtigste zu erwähnen, *FUF*), möchten wir gerne wissen, wie sich der estnische Jahresbericht zu diesen verhält. Wird von dem Allgemeinfinnischugrischen nur das erwähnt, wo von den Esten ausdrücklich die Rede ist, oder ohne Ausnahme alles besprochen, denn letzten Endes hat ja alles zugleich auch ein einzelsprachliches Interesse. Man versteht nämlich nicht, warum

PAASONENS „Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte“ S. 5. 24, aufgenommen, „Die finnisch-ugrischen *s*-Laute *MSFQu* XLI. 1918, dagegen außer acht gelassen werden.

Die genaue Klarlegung dieser prinzipiellen Fragen der Redaktion würde auch die einheitliche Mitarbeit der Fachgenossen erleichtern, und man würde ein für allemal wissen, was in den Jahresberichten zu finden ist. Hoffentlich werden in der Zukunft auch die Verkehrsverhältnisse weniger Schwierigkeiten bereiten, und es gelingt vielleicht der gelehrten Estnischen Gesellschaft, Mitarbeiter auch in anderen Ländern — vor allem in Ungarn — zu gewinnen, sodaß in dem nächsten Bande schon eine größere Vollständigkeit erzielt würde.

M. Palló.

Sagen aus Friaul und den Julischen Alpen.

Gesammelt und mit Unterstützung von JOHANNES BOLTE herausgegeben von ANTON von MAILLY. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 1922. 128 S., 80.

Die im Volksmunde überlieferten Sagen des julisch-venetischen Landes hängen einerseits mit der südslavischen, andererseits mit der italienischen Sagenwelt zusammen. Aus der ersteren ergeben sie für die Ungarologie Beiträge zu den Volksüberlieferungen über König MATTHIAS CORVINUS, in denen König Matjaz wie Friedrich Barbarossa in einer Höhle schlummert und erst, wenn die Not am größten ist und das Land besetzt wird, von dem Klagegesang eines goldenen Vogels erweckt wird. (Nr. 14, S. 9 und S. 115.) Aus dem italienischen Sagenkreis stammen die Sagen über ATILA, die Gottesgeißel, die Belagerung von Aquileja, und die Belagerung der Burg Antro, eine Variante zur Sage der Belagerung von Nagy-Ida. (Nr. 143, S. 108 und 125.) — Schließlich sind noch zwei Sagen aus der Türkenzeit zu erwähnen (Nr. 145, S. 111 und 125) mit einer Parallele zu einem Gedicht von Wolfgang Tollinger aus 1605, das von einem Zweikampf erzählt, der zu Regensburg i. J. 930 zwischen einem Tollinger und einem Türken (Ungarn?) gehalten wurde. —

Die interessante Sammlung erhielt besonders durch die Mitarbeit Johannes Boltes an Einleitung und Anmerkungen wissenschaftlichen Wert.

R. Gragger.

Bibliographie.

Wenn nichts anderes angegeben, gilt als Erscheinungsort Budapest, als Erscheinungsjahr 1922. Aus dem Inhalt der Zeitschriften sind nur die wesentlicheren Beiträge angegeben.

a) Zeitschriften:

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebühren-Rundschau. Herausgegeben von Zoltán TURV und Emil KLUG. Jahrgang 10, Nr. 5—7.

Gericzy, Josef: Die latenten Reserven und die Vermögensabgabe (S. 137—140). — Schmidt, Alexander: Wie kann man die Steuermoral heben? (S. 140—146). — Tihanyi, Ludwig: Unsere kreditgenossenschaftliche Finanzpolitik (S. 145—150). — Nyulászi, Johann: Steuer- und Gebührenübereinkommen (S. 150—155, 183—188). — Sztójka, Nikolaus: Detailfragen aus dem Bereiche des I. Gesetzes über die Vermögensabgabe (S. 155—157). — Lukács, Edmund: Autonome Besteuerung (S. 157—158, 187—188). — Pözel, Stefan: Über teils falsche, teils unausführbare Dispositionen, die bei der Bemessung der Haus-, Einkommen- und Vermögenssteuer vorkommen. — Perényi, Josef: Die Gattungen und die Gebühren-Bemessung der Aktienzinsen (S. 189—196). — Belházy, Eugen: Die Feststellung der Vermögensablösung nach ausländischen Geldsorten und ausländischen Wertpapieren auf Grund der Fätiierung der Ablösungspflichtigen (S. 199—200). — Die Vermögensabgabe des Großgrundbesitzes (S. 202—205). — Die neuen Steuergesetze (S. 223—228). — Lénárd, Wilhelm: Die Gesellschaftssteuer (S. 228—236). — Halász, Franz: Steuerreform und finanzielle Entwirrung (S. 236—240). — Erneyi, Béla: Pro und contra. Gesichtspunkte bezüglich der Valuten- und Devisensteuer (S. 240—242).

Akadémiai Értesítő. Berichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von Eugen v. BALOGH. 389—392. Heft.

Gedächtnisfeier der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gelegentlich des Todes Sr. Majestät König Karls IV. (S. 77—78). — Bericht über die Tätigkeit der Ung. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1921 (S. 79—86). — Berichte über die Preisausschreiben (S. 105—124). — Istvánffy, Julius: Der Mais und die Cellulosefabrikation (Auszug) (S. 136—138). — Nekrologe (S. 139—142).

Athenaeum. Herausg. von der Ungarischen Philosophischen Gesellschaft. Red. v. Josef NAGY. Neue Folge. 8. Bd. 1.—3. Heft

Pauler, Akusius: Der Begriff der Welt (S. 1—10). — Die Stellung des reinen Logikums in der allgemeinen Gegenstandstheorie (S. 11—28). — Várkonyi, Hildebrand: Die Philosophie der Bewußtseinsgegebenheit (S. 29—46). — Hornyánszky, Julius: Der Geist der Demokratie und die Politik des Aristoteles (S. 47—67). — Rezensionen. Müller-Freienfels: Persönlichkeit und Weltanschauung (A. Juhász) (S. 68—74). — Petzold, Josef: Die Stellung der Relativitätstheorie in der geistigen Entwicklung der Menschheit (J. S.) (S. 74—77). — Oesterreich, Konstantin: Grundbegriff der Parapsychologie (E. Szelényi) (S. 78).

Békejog es Békegazdaság. Friedensrecht und Friedenswirtschaft. Monatsschrift aus dem Gebiete der mit dem Friedensvertrag und mit der Übergangswirtschaft zusammenhängenden Fragen. Herausg. von Karl SZLADITS. 1. Jahrg., 4.—9. Heft.

Egyed, Stefan: Der wirtschaftliche Schutz des abgetrennten Ungartums (S. 193—198). — Kemény, Aladár: Die Vor-

kriegsschulden auf Grund des § 254. (S. 198—203). — Sichertmann, Friedrich: Die prozeßrechtlichen Verfügungen des Vertrages von Trianon und die abgetrennten Gebiete (S. 204—211). — Neumann, Karl: Das Urteil des amerikanischen Schiedsgerichtes in der Angelegenheit des Donauschiffsparkes (S. 211—224). — Krähl, Wilhelm: Aus dem Bereiche des französisch-deutschen schiedsgerichtlichen Verfahrens (S. 224—229). — Lers, Wilhelm: Die ewige Neutralität und der Weltkrieg (S. 229—236). — Szladits, Karl: Der Urteilsspruch des gemischten Schiedsgerichtes (S. 236—243). — Császár, Karl: Die jugoslavische Agrarreform (S. 253—257). — Danilovics, Paul: Zu § 250 des Friedensvertrages von Trianon (S. 257—265). — Sándorfi, Kamill: Die Sowjetrechtsverhältnisse der zu den Nachfolgestaaten gehörenden Unternehmungen im Zusammenhang mit den §§ 232, 249, 259 des Friedensvertrages (S. 265—267). — Lupkovics, Georg: Die Ergebnisse der internationalen Konferenz in Rom (S. 267—275). — Krähl, Wilhelm: Kann die Kompetenz des Schiedsgerichtes ausbedungen werden? (S. 275—279).

Budapesti Szemle. Budapest
Rundschau. Herausgegeben von Géza VOINOVICH. 544.—547. Heft (Bd. 190—191).

Angyal, David: Széchenyis literarischer Nachlaß aus Döbling (S. 1—11). — Matlekovits, Alexander: Alexander Wekerle (S. 12—31). — Voinovich, Géza v.: Macaulay (S. 32—40). — Karl, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der neuesten französischen Literatur (S. 41—48). — Négycsy, Ladislaus: Zoltán v. Beöthy † (S. 49—54). — Wlassics, Julius Br.: Die internationale Rechtspflege in dem Bunde der Nationen (S. 55—69). — Berzeviczy, Albert v.: Zum Gedächtnis des Malers Julius v. Benczur (S. 97—117). — Hegedüs, Stefan: Trostgedichte in der antiken Literatur (S. 118—136). — Császár, Elemér: Zoltán v. Beöthy, der Literarhistoriker (S. 137—144). — Bildende Kunst: Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle (S. 174—176). — Bd. 191. Die Rettung der ungarischen Wissenschaft. (Beratungen des Vereins für höheres Unterrichtswesen.) 1. Grósz, Emil v.: Universitäts-Laboratorien und -Einrichtungen; Bücheraustausch (S. 1—6). — 2. Magyary, Géza.: Universitäten, öffentliche Bibliotheken, Publikation wis-

senschaftlicher Werke (S. 6—14). — Magyary, Zoltán: Die Verwaltungsreform und der heutige Stand unseres staatswissenschaftlichen Unterrichts (S. 15—30). — Mihalik, Josef: Ein Kapitel aus der Geschichte der Kaschauer H. Elisabeth-Kirche (S. 31—54). — Zsigmond, Franz: Die Romanhelden Jókais (S. 55—74). — Bd. 192. Buday, Ladislaus: Die Statistik in der alltäglichen Auffassung (S. 1—8). — Hevesi, Alexander: Die Krise des heutigen Dramas (S. 9—29). — Szöllösy, Ludwig: Rezension über Spenglers: Der Untergang des Abendlandes (S. 72—77).

Corvina. Rivista di scienze, lettere ed arti della Società Ungherese-Italiana Mattia Corvino. Diretta dal Presidente Alberto BERZEVICZY e dai Segretari Tiberio GEREVICH e Luigi ZAMBRA. 2. Jahrg.

Fest, Alfredo: I primi rapporti della nazione ungherese coll Italia (S. 5—36). — Kastner, Eugenio: Cultura italiana alla corte Transilvania nel secolo XVI. (S. 40—56). — Huszti, Giuseppe: Celio Calcegnini in Ungheria (S. 57—71). — Meszlényi, Zoltán: Lettere inedite dell agente romano del Card. Primate Batthyány tratte dall archivio primaziale de Esztergom (S. 72—85). — Apponyi, Contessa Aless.: Villa Maseo. Impressioni italiane. Traduz. della Contessa Fil. Hoyos-Wenkheim, principessa Borghese (S. 86—88). — Pekár, Gyula de: Le Nozze di Mal. Novella (S. 89—107). — Mariay, Edmondo: Sul bivio. Novella. Traduz. da Oscarre di Franco (S. 108—118). — Juhász, Gyula: A Gabriele d'Annunzio. Versi. Traduz. di Oscarre di Franco (S. 119—120). — Tóth, Ladislaus: La recente storiographia ungherese (S. 121—130). — Ybl, Ervino: Cronaca artistica (S. 131—137). — Rezension. Kastner, Eugenio: Influenze italiane nella poesia lirica di Michael Csokonai (S. 138—141).

Der Auslandsdeutsche. Halbmonatsschrift für Auslandsdeutschtum und Auslandkunde. Mitteilungen des deutschen Auslands-Instituts Stuttgart. V. Jahrg. Nr. 20. Sonderheft zum 70. Geburtstag Adam Müller-Guttenbrunns.

Möller, Karl von: Adam Müller-Guttenbrunn (S. 572—573). — Gruber, Ferdinand Ernst: Adam Müller-Guttenbrunn und sein Werk (S. 574—578). — Meinhart, Roderich: Adam Müller-Guttenbrunn als Vater (S. 579—580). — Staackmann, Al-

fred: Dichter und Verleger (S. 580—581). — Kienzl, Hermann: Adam Müller-Guttenbrunn's Stellung in der Literatur (S. 581—584). — Kraft, Stefan: Adam Müller-Guttenbrunn, der Erwecker und Erzieher der Ostschwaben (S. 585—587). — Fittbogen, Gottfried: Adam Müller-Guttenbrunn und die Siebenbürger Sachsen (S. 587—588). — Kappus, Franz Xaver: Deutsches Schrifttum des Banats (S. 589—590).

Ethnographia. Ethnographie. Zeitschrift der ungarischen ethnographischen Gesellschaft. Herausg. von Alexander Solymossy. 32. Jahrg. 1.—6. Heft.

Horváth, Alexander: Der mittelalterliche Physiologus. Quellenstudie (S. 1—40). — Makoldy, Alexander: Die symbolischen Überreste des Frauenraubes und der Räuberehe in Ungarn (S. 40—60). — Szegedy, Rudolf: Kroatische Hochzeitsgebräuche in Westungarn (S. 60—69). — Szendrey, Sigmund: Die ungarischen Volksrätsel und ihre ausländischen Parallelen (S. 69—81). — Solymossy, Alexander: Die Sage vom Nagyharsányer Berge (S. 82—92). — Ernyey, Josef: König Matthias Corvinus in der tschechischen Volksüberlieferung (S. 92—100). — Volksüberlieferung. Kleinere Mitteilungen. Beiträge. (S. 100—136). — Rezensionen. Oehl, W.: Die moderne Völkerkunde und die Urreligion der Menschheit (S. Szendrey) (S. 140—142). — Von der Leyen und Zaunert: Die Märchen der Weltliteratur (S. S.) (S. 146).

Független Szemle. Unabhängige Rundschau. Herausg. von Ambros. CZAKÓ. 2. Jahrg. Nr. 5—6.

Schmidt, Josef: Der Einfluß des Buddhismus auf die westliche Kultur (S. 129—132). — Essetai Hemar: Die Kämpfe des ungarischen Liberalismus (Forts.) (S. 133—142). — György, Johann: Nach Kalifornien und zurück (Ursache und Ziel meiner Auswanderung) (Schluß) (S. 143—146). — Hatvany, Ludwig: Andreas Ady (S. 147). — Rezension. Stemplinger, A.: Horaz im Urteil der Jahrhunderte (J. Révay) (S. 157—159).

Hadtörténelem. Kriegsgeschichte. Strategische Arbeiten. Herausg. vom Kgl. Ung. Kriegsgeschichtl. Archiv u. Museum. 2. Jahrg. 2.—3. Heft.

Der Feldzug 1916/17 in Siebenbürgen und Rumänien. Vorwort v. Julius Torkos

(S. 113—126). — Kissling, Rudolf: Der Feldzug (S. 127—166). — Scherer, Franz: Die Geographie Siebenbürgens (S. 167—191). — Gyalokay, Eugen: Der Operationsplan der Russen zur Besetzung Siebenbürgens im Jahre 1849 (S. 193—221). — Stielly, Walter: Gefechte der dem K. Ung. 38. H.I.D.-Kommando unterstellten Gruppe Ende November 1914 (S. 222—263).

The Hungarian Nation. A monthly review, political, economic and literary. 3. Jahrg. Nr. 3—8. Herausg. von Alexander KRISZTICS und L. DELISLE. Apponyi, count Albert: Charles IV. — Ludwig, Ernest: Some economic aspects of the hungarian peace treaty. — Tomcsányi, John: The Rumanian elections. — Schober, Béla: The financial situation of Hungary. — Prohászka, Ottokar: Over literary magazine. (Ingress and egress.) — Hungarian frontier mutilations. — The Hungarian reparations. — Tomcsányi, John: The Transylvanian Roumanians disenchant about Bucarest. — Political events. — Szabóky, A.: The foreign trade of Hungary in 1921. — Lord Newton: Hungary under the Trianon treaty. — Serbian searchlight on the Trianon verdict. — Battorych, Cornelius: Scotus Viator and Yougoslavia of to-day. — The Joseph Technical University of Budapest. — Crisis in intellectual and manual labour circles in Hungary. — The Summer Vacation Courses of the Budapest University. — The Appell of the Oxford ligue for Hungarian self-determination. — Legate, Ray. H.: The ebb and flow of time and culture. — Yolland, Arthur B.: The intellectual life of Hungary. — Buday, Ladislaus: Schools of dismembered Hungary. — Kresz, Charles: Hungarian banking. — American Independence Day celebrations in Budapest.

Internationaler Donau-Lloyd. Allgemeines Organ für Volkswirtschaft und Fremdenverkehr. 2. Jahrg. Nr. 8—13.

Ungarn und die Konferenz von Genua. — Le présent et l'avenir de la production agricole hongroise. — Dietz, J. M.: Zur Frage des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. — Der Weg zwischen Ost und West. — Luzzatti, L.: Fidente tranquillita nelle banche popolari. — Egressy, Arthur: Die

Lage der Holzproduktion und des Holzhandels. — Der deutsch-russische Vertrag. — La situazione economica dell Italia. — Die Frage der Kriegsschulden. — Huszár, Andorine: Seidenzucht und -industrie in Ungarn. — Windische, Hermann: Geldentwertung und Kapitalsbildung. — Hakkim Halil Pascha: Die türkische Donau. — Der Verkehr auf dem Schwarzen Meer und das neue Rußland. — Wiedemann, Franz: Die Situation des Weinweltmarktes. — Filtzsch, Karl: Internationale Warenspeicher und der Ausbau der Produktion. — Kádár, Julius: Die Lage des Eisenmarktes. — Loth, Georg: Polen als Transitland. — Korpinski, Sigmund: Polens Finanzlage. — Der gegenwärtige Stand der polnischen Industrie. — Popper, Josef: Die Entwicklung und Tätigkeit der Südbahngesellschaft in den Jahren 1920—21. — Bulgarische Wirtschaftslage. — Die Seeschifffahrt Jugoslawiens. — Der Wiederaufbau der russischen Eisenbahnen. — Die Wirtschaftslage Finnlands. — Der deutsch-russische Wirtschaftsfrieden. — Szeged und seine wirtschaftliche Bedeutung. — Reinhard, Robert: Freundnachbarliche Handelsbeziehungen. (Die Tschechoslowakei und Ungarn.) — Belatiny, Arthur de: L'importance de la foire d'échantillons de Budapest. — Fischer, Emil: Die ungarische Glas- und Porzellanindustrie. — Ipolyi-Keller, Julius: Die normale Wirtschaftsverbinding und die Nachfolgestaaten. — Szurday, Robert: Die Bedeutung der ungarischen Wollindustrie. — László, Alexander: Industrija poljoprivrednik strojeva Madzarske. — Die russische Volkswirtschaft u. Deutschland. — Voss, Paul: Die Leipziger Messe und die Rohstoffländer. — Guttman, Erich: Die Bedeutung der II. Orientmesse zu Bratislava-Pozsony. — Frisch, Franz: Österreich auf dem Scheidewege. — Bohac, W.: Das Wirtschaftsleben in Mitteleuropa. — Gabris, Franz: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Bratislava-Pozsony vor und nach dem Kriege. — L. A.: Die Wirtschaftslage Estlands. — Buresch: Die deutsche Brandschutz-Wissenschaft und ihre Beziehungen zum Auslande.

Irodalomtörténet. Literaturgeschichte. Monatsschrift der ungarischen Literaturhistorischen Gesellschaft. Herausg. v. Eugen PINTÉR. 11. Jahrg. Nr. 1—10.

Négyesy, Ladislaus: Abschiedsrede an der Bahre Zoltán v. Beöthys (S. 1—12). — Ravasz, Ladislaus: Trauerrede an der Bahre Aron Sziládys (S. 3—6). — Zsigmond, Franz: Z. v. Beöthy als Belletrist (S. 7—24). — Szigetváry, Iwan: August Greguss als Dichter (S. 25—53). — Szinyei, Franz: Peter Vajdas Novellen (S. 54—80). — Alszegehly, Zsolt: Georg Szemere (S. 81—95). — Madzsar, Emerich: Über den Stoff zweier Gedichte von Michael Tompa (S. 96—98). — Rezensionen ungarischer Werke (S. 102—127). — Zeitschriften-Rundschau (S. 128—137). — Kleinere Mitteilungen (S. 138—149). — Bibliographie (S. 149—160). — Vereins-Mitteilungen (S. 160—177).

Irodalomtörténeti Közlemények. Literaturhistorische Mitteilungen. Herausg. von Elemér CsászáR. 32. Jahrg. 1922.

CsászáR, Elemér: Aron Szilády (1837—1922) (S. 1—5). — Papp, Franz: Die Entwicklung der Lyrik Paul Gyulais 1842—1858 (S. 6—26). — Tolnai, Wilhelm: Über die Dichtung Keveháza von Johann Arany (S. 27—38). — Kastner, Eugen: Csokonais Lyrik und die italienischen Dichter (S. 39—55). — Galamb, Alexander: Eine Formeigentümlichkeit der Dichtungen Petöfis und die moderne Lyrik (S. 56—62). — Thienemann, Theodor: Die Werke deutschen Ursprungs in der ungarischen Literatur des XVI. und XVII. Jahrhunderts (S. 63—92). — Tolnai, Wilhelm: Ein unbekannter Brief Petöfis in Preßburg (S. 93—95). — Harsányi, Stefan: Vergessene Gedichte von Tompa (S. 101—107). — Hellebrant, Árpád: Unveröffentlichte Briefe von Michael Tompa (S. 108—113). — Gálos, Rudolf: Ladislaus Amadés Lehrjahre (S. 113—120). — Holik, Florian: Beiträge zu den Quellen der ungarischen Codexliteratur (S. 121—130). — Holik, Florian: Valentin Alsani und der Codex Érdu (S. 130—132). — Grexa, Julius: Beiträge zu den Quellen des Hunnenepos von Johann Arany (S. 132—134). — Gálos, Rudolf: Die Familie Kisfaludy (S. 135—140). — Holik, Florian: Nikolaus Istvánffy als Dichter (S. 140—146). — Rezensionen ungarischer Werke (S. 147—164). — Hellebrant, Árpád: Literaturhistorische Bibliographie 1921—1922 (S. 165—168).

Jogállam. Der Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. v. Sigmund GYOMAI. 21. Jahrg. 5.—6. Heft.

Staud, Nikolaus: Über die Aufreizung (Forts.) (S. 137—152, 159—176, 201—214, 233—253). — Juristen und Staatsmänner. Meszlény, Arthur: Der 70jährige Wlassics (S. 152—156). — Baumgarten, Ferdinand: Der siebzigste Geburtstag Franz Nagys (S. 156—158). — Kovács, Marzell: Die prozeßrechtliche Praxis der Jahre 1919—1921 (S. 159—166, 185—189, 220—223, 257—264). — Juristen und Staatsmänner. Gyomai, Sigmund: Viktor Nitsche (S. 176—177). — Baryai, Zoltán: Der Minderheitenschutz, das ständige internationale Gericht in Ungarn (S. 178—181). — Szladts, Karl: Unsere privatrechtliche Gerichtspraxis im Jahre 1921 (S. 181—187, 214—220). — Blau, Georg: Die österreichische „Dispensehe“ in Ungarn (S. 196—200, 224—227).

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. von Akusius MIHÁLYFI. 36. Band. 5.—7. Heft.

Schütz, Anton: Dantes theologische Begeisterung in der Divina Commedia (S. 321—327). — Mihelics, Veith: Bemerkungen zur russischen Frage (S. 338—349). — Schrotty, Paul: Die internationale Bewegung der Universitätshörer (Forts.) (S. 350—365). — Rezension. Mayer, Jul.: Alban Stolz (A. Mihályfi) (S. 373—375). — Petrich, Béla: Erinnerung an Molière (S. 385—398). — Mohl, Adolf: Das Madonna-Bildnis der Mariazeller Schatzkammer (S. 399—405). — Huedyma, Enid: Der Staat als Organismus (S. 406—415). — Jánosy, Desider: Gedanken über Bayreuth (S. 410—422). — Rezensionen. Tagányi, K.: Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn (J. Lukcsics) (S. 446—447). — Bauer, L.: Metaphysik (St. Komarik) (S. 447—448).

Kelet Népe. Das junge Europa. Herausg. v. Elemér HALMAY. 14. Jahrg. Nr. 4—10.

Halmay, Elemér: Karl IV., Apostolischer König von Ungarn (S. 1—4). — Apponyi, Graf Albert: Legitimus und Demokratie (S. 4—14). — Berzeviczy, Albert v.: Le développement de la Petite Entente (S. 14—17). — Seton Watson: Ungarn unter der Regierung des Admirals

Horthy und Bemerkung der Redaktion (S. 18—33). — Hazai, Frhr. Samuel: Les causes intellectuelles et économiques de la défaite (S. 33—37). — Marenzi, Graf Franz Karl: Zur weltpolitischen Energetik (S. 37—44). — Politikos: La stabilité de l'Europa Centrale (S. 45—48). — Szepessy, Ladislaus: Das europäische Gleichgewicht (S. 48—55). — Gabányi, Johann: Unsere Märtyrer (S. 55—61). — Halmay, Elemér jr.: Literatur und Kunst (S. 61—64). — Mercator: Volkswirtschaftliche Rundschau (S. 73—81). — Apponyi, Graf Albert: Rechenschaftsbericht und Programm. Offener Brief an die Wähler der Stadt Jászberény (S. 1—13). — Wlassics, Baron Julius: Le bilan de la conférence de Genève (S. 13—18). — Lloyd George: England und Deutschland (S. 18—25). — Keynes, John Maynard: Legality of Germany east of the Rhine (S. 25—28). — Gabányi de Olysó, Johann: Tilsit und Trianon (S. 29—47). — Rotter, Ludwig: Nach zwei Jahrtausenden (S. 47—52). — Mercator: Volkswirtschaftliche Rundschau (S. 56—65). — Halmay, Elemér: Struggle for life (S. 1—5). — Redaktion: Emigranten einst und jetzt (S. 5—14). — Politikos: Herren, Bauern und Tovarischen (S. 14—21). — B. D.: Deutschland wird einig bleiben (S. 21—28). — Mercator: Volkswirtschaftliche Rundschau (S. 28—39). — (Heft 8—10.) Halmay, Elemér: Rassenschutz und Konsolidierung (S. 1—4). — Borsodi, Wilhelm: Hungary of before, Hungary of to-day (S. 4—13). — Gothein: Die Schuld am Kriege (S. 13—30). — Politikos: Ex oriente lux (S. 30—36). — Zigány, Árpád: The poison that destroys (S. 36—44). — A. Conan Doyle: The lost world (S. 44—49). — Sasvári, A.: Wirtschaftspolitische Rundschau. Beilage: La presse étrangère et la Hongrie.

Keleti Szemle. Revue Orientale pour les études ouralo-altaïques. Journal du Comité asiatique de la Société Kőrösi Csoma. Herausgegeben v. Bernhard MUNKÁCSI, Zoltán v. TAKÁTS, Graf Paul TELEKI. Bd. 19. 1920—22.

Munkácsi, Bernhard: Sechziger-Rechnung und Siebenzahl in den östlichen Zweigen der finnisch-magyarischen Sprachfamilie (S. 1—9). — Fehér, Géza: Bulgarisch-ungarische Beziehungen in den

5.—11. Jh. (S. 9—190). — Vereinsangelegenheiten.

Közgazdasági Szemle. Volkswirtschaftliche Rundschau. Herausgegeben v. Joh. Bud. 48. Jahrg. Bd. 64. Nr. 4—6.

Neumann, Karl: Die internationalen Konferenzen über Probleme des Eisenbahnverkehrs (S. 113—138). — Szabóky, Alois: Die Bilanz des ungarischen Außenhandels i. J. 1921 (S. 139—158). — Matlekovits, Alexander: Die Tätigkeit der Nationalversammlung vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt (S. 159—182). — Stux, Alexander: Unsere Getreideversorgung in den Jahren 1921/22 (S. 183—207). — Rezensionen. Buday, Ladislaus: La Hongrie après le traité de Trianon (S. 208—210). — Szász, Josef: Das Ungartum in Amerika (S. 225—228).

Külügyi Szemle. Rundschau für auswärtige Angelegenheiten. 2. Jahrg. 3.—4. Heft.

Bajza, Josef: Probleme des Balkans (S. 281—285). — Hajnal, Heinrich: Die Donau-Politik Österreich-Ungarns (S. 286—305). — Horváth, Eugen: George Canning and the Balkan question (S. 306—320). — Paikert, Louis: Bulgarien (S. 328—335). — Németh, Josef: Serbien und der neue SHS-Staat (336—345). — Kerekes, Zoltán: Rumänien (S. 354—366). — Horváth, Eugen: Anleitung zum Studium der Balkangeschichte (S. 367—412).

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. v. Eugen Czettler. 27. Jahrg. Nr. 4—5.

Bernát, Stefan: Ungarn und die Weltwirtschaft (S. 193—196). — Györy, Roland: Unsere zukünftigen Handelsverträge und die Landwirtschaft (S. 197—209). — Baross, Gabriel: Die finanziellen Durchführungsmöglichkeiten des Gesetzes über die Bodenreform (S. 210—218). — Czettler, Eugen: Direktionsbericht über die einjährige Tätigkeit des Landwirtebundes (S. 219—227). — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Vor den Wahlen (S. 227—260). — Czenk: Die Gehöftsschulen (S. 261—270). — Apostaghy, Johann: Der Wiederaufbau Ungarns und die Bankregierung (S. 271—275). — Ypszilon: Die soziale Aufgabe der Volksschule in Rumpfungarn (S. 275—282). — Tölgyes, Stefan: Der ungarische

Landwirtebund für den Unterricht in den Landwirte-Genossenschaften (S. 283—289). — Tunyogi-Szücs, Koloman: Die Abschwächung der nachteiligen Wirkungen der Preisschwankungen (S. 290—303).

Magyar Iparművészeti. Ungarisches Kunstgewerbe. Amtliches Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kunstgewerbe, des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule. Herausg. v. Koloman Györgyi. 25. Jahrg. Nr. 1—7.

Nádai, Paul: Unsere Ausstellungen (S. 3—5). — Szalai, Emil: Der Rechtsschutz der kunstgewerblichen Arbeiten (S. 6—9). — Siklóssy, Ladislaus: Alte Pest-ofener Tischlermeister (S. 9—14). — Magyar-Meyer, Adolf: Der kunstgewerbliche Unterricht an der Hochschule für bildende Kunst (S. 14—17). — Lyka, Karl: Falsche Möbel (S. 18—19). — Biró, Martha: Buchbinder-Ausstellung in Berlin (S. 19). — Gröh, Stefan: Ungarische Akzente in den historischen Stilen (S. 20). — Nagy, Alexand.: Aladár Körösfői-Kriesch. Gedächtnisrede (S. 37—41). — Petrovits, Alexius: Das Schicksal unseres Kunstgewerbes (S. 43—45). — Györgyi, Koloman: Von der Budapester Warenmuster-Messe (S. 45—47).

Magyar Jogi Szemle. Ungarische Juristische Rundschau. Herausgegeben von Paul AnGYAL. 3. Jahrg. Nr. 1—6.

Schuster, Alfred: Die Valutaprozesse (S. 1—7). — Sömjén, Ladislaus: Die rechtliche Gültigkeit der auf dem abgetrennten Gebiete bezüglich der persönlichen Statusfragen erbrachten richterlichen Erkenntnisse (S. 8—14). — Ruber, Josef jun.: Kritische Studien zur Frage der Unterscheidung des Staatsrechtes und des Privatrechtes (S. 14—24). — Zekery, Ludwig: Das strafrechtliche Eingeständnis (S. 34—58, 97—112, 163—176, 226—240, 291—298). — Staud, Ludwig: Der 70jährige Benjamin Zsögöd (S. 65—67). — Egyed, Stefan: Viktor Concha (S. 67—70). — Die Rede des Br. Julius Wlassics bei der Eröffnungssitzung des Verwaltungsgerichtshofes. (Zur Erinnerung an Alexander Wekerle und den fünfundzwanzigjährigen Verwaltungsgerichtshof.) (S. 70—76). — Kolos, Eugen: Über die rechtliche Natur der Akkreditierung (S. 77—87). — Tunyogi Szücs, Koloman: Die

Berücksichtigung der Änderungen des Geldwertes in der ungarischen Rechtschöpfung (S. 87—97, 177—184, 241—247). — Plósz, Alexander: Zur Frage der Zurückweisung zum Gerichte erster Instanz im Berufungsverfahren (S. 129—137). — Menyhért, Caspar: Das Erbfolgerechtverhältnis (S. 137—146). — Hacker, Ervin: Die strafrechtliche Handlungsfähigkeit und die Strafbarkeit der Vereine (S. 146—158). — Meszlény, Arthur: Über die rechtliche Natur der Akkreditierung (S. 159—162). — Balogh, Eugen: Dr. Julius Wallics (S. 193). — Wallics, Dr. Julius: Der Minderheitenschutz und die Rechtswissenschaft (S. 194—200). — Kuncz, Edmund: Die Reform des Kreditrechtes (S. 200—212). — Egedy, Stefan: Die neue Nationalversammlung (S. 212—216). — Alker, Koloman: Die Sistierung in der Realisierung der dem Friedensverträge unterliegenden Geldforderungen (S. 217—220). — Auer, Georg: Amnestie (S. 220—226). — Schuster, Rudolf: Dr. Franz Nagy (S. 257—259). — Schuster, Rudolf: Zur Frage des Aktionär-Stimmrechtes (S. 260—264). — Horváth, Daniel: Die Vorlage des italienischen Strafgesetzbuches vom Jahre 1921 (S. 264—274, 332—371). — Kolos, Eugen: Über den Stil der richterlichen Entscheidungen (S. 275—279). — Sickermann, Friedrich: Zu Paragraph 254 des Vertrages von Trianon. (Die privatrechtlichen Beziehungen der abgetrennten Gebiete.) (S. 279—290). — Weszely, Edmund: Ideen zur Weiterentwicklung der Verbesserungserziehung (S. 298—303). — Schuster, Rudolf: Die Verpflichtung zu Naturalienlieferungen im heutigen Recht (S. 325—332).

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militär-Zeitschrift. Militärowissenschaftliche Monatsschrift. Herausg. von der durch den ung. Honvédminister ernannten Kommission. 10. Jahrg. 3.—10. Heft.

Gabányi von Olysó, Johann: Der Militär-Maria-Theresien-Orden. — General d. Infanterie Paul v. Nagy (S. 169—197). — General d. Infanterie Br. Rudolf v. Willerding (S. 282—296). — General d. Infanterie Br. Alexander Szurmay v. Uzsok (S. 365—386). — Werth, Heinrich: Über die Führung (S. 198—210, 531—545). — Knebel, Aladár: Kriegskunst, Politik,

Volkswirtschaft (S. 211—219, 315—332). — Valyán, Ladislaus: Verbindungsdienst mit Brieftauben im Kriege (S. 220—222). — Kun von Perbete, Wilhelm: Einige Worte über den Weltkrieg (S. 223—238). — Rezensionen. Ludendorff: Kriegsführung und Politik (Frh. v. Benz) (S. 240—241). — Entwurf der Schutzvorschrift für Gewehr, Karabiner und leichte Maschinengewehre (Dörnyei) (S. 241—244). — Oswald, Paul: Das moderne Japan (S. 244). — Gabányi von Olysó, Johann: König Karl IV. (S. 261—281). — Knebel, Aladár: Falkenhayn (S. 297—303). — Rákosi, Béla: Die moderne Nahkampftartillerie (S. 304—314). — Orosz, Béla: Die Verwendung der Maschinengewehre im Angriff (S. 333—336). — Rezension. Stegemann, A.: Geschichte des Krieges V (S. 340—341). — Falkenhayn, E.: Die Oberste Heeresleitung (Sz. M. M.) (S. 341—346). — Baumgarten, Crusius: Die Marneschlacht 1914 (Benke) (S. 346—348). — Dobriban: Der Übergang des XXIV. Korps über den Piave in der Schlacht am Montello (S. 387—402, 518—530). — Demény, Géza: Die Munitionskolonnen im Bewegungskriege (S. 403—413). — Füleky, Desider: Der Waffenstillstand von Belgrad 1918 (S. 414—430). — Rezension. Kuhl, H.: Der deutsche Generalstab und die Durchführung des Weltkrieges (V. Nagy) (S. 446—453). — Bernstorff, Graf J. H.: Deutschland und Amerika (Walla) (S. 453—456). — Gabányi von Olysó, Johann: General Viktor Lox v. Ruzskin (S. 475—484). — Gyalokay, Eugen: Bem (S. 485—517). — Gundrum, Géza: Die Japaner in Sibirien (S. 546—549). — Koschowitz, Julius: Das Fest der Ludovika-Akademie (S. 550—563). — Dörnyei, Edmund: Die Gedenkfeier der 68er (S. 564—566). — Rezension. Stauber: Jidderim (v. Kapustyák) (S. 367). — Fehr, Otto: Die Märzoffensive 1918 an der Westfront (S. 567—570). — Erzherzog Joseph (S. 583—603). — Werth, Heinrich: Über die Führung (S. 603—622). — Teodorovics, Johann: Moralische und nationale Erziehung bei der Truppe (S. 622—634). — Dobó, Desiderius: Kriegsgeschichtliche Beiträge aus dem Gebiete des Sanitätsdienstes (S. 634—652).

Magyar Könyvszemle. Ungarische Bücher- und Schau. Herausg. von Paul Gulyás. N. F. 29. Bd. 1.—4. Heft.

Fejérpataky, Ladislaus: Eröffnungsrede bei der Gedenkfeier anlässlich des 100-jährigen Todestages Gr. Franz Széchényis (S. 3—4). — Szabó, Ladislaus: Erinnerung an Gr. Franz Széchényi (S. 5—12). — Gulyás, Paul: Kommunistische Bibliothekspolitik (S. 13—58). — Lavotta, Rudolf: Die neue Einteilung des musikalischen Materials der Széchényi-Landesbibliothek (S. 59—63). — Hóman, Valentin: Die bibliothekarische Bearbeitung der *Libelli graduales* (S. 64—71). — Sági, Stefan: Bibliographie der ungarischen Wörterbücher und Grammatiken (Schluß) (S. 72—159). — Lugosy, Peter: Die persischen Miniaturen (S. 157—167). — Baranyai, Zoltán: Nachträge zur *Bibliographie française de la Hongrie* (S. 168—170). — Lukinich, Emerich: Die Bibliothek Alexius Bethlens aus dem Jahre 1683 (S. 171—174). — G., P.: Johann Hau-nolts Bibliothek aus dem Jahre 1595 (S. 175—180). — Rezensionen. Krücken, O. und Parlagi, I.: Das geistige Ungarn (P. Gulyás) (S. 198—200). — Grünstein, L.: Minnelieder aus Österreich (K. I.) (S. 200). — Czeke, Marianne: Shakespeare-Bibliothek (P. Gulyás) (S. 201—202). — Nélis, H.: *L'écriture et les scribes* (J. Holub) (S. 202). — Vermischte Mitteilungen (S. 215—227).

Magyar Középiskola. Ungarische Mittelschule. Zeitschrift des katholischen Mittelschullehrervereins. Herausg. von Aladár PECH und Friedrich BRISITS. 15. Jahrg. Nr. 1—6.

König Karl IV. (S. 1). — Das Memorandum der ungarländischen Ordensprovinz der Jesuitengesellschaft über die Lehrplanreform (S. 3—20). — Fallenbüchl, Franz: Die *Sacré-Coeur*-Ordensfrauen im Dienste der ungarischen Mittelschul-Mädchenerziehung (S. 20—24). — Nemes, Szinte Gabriel: Die Gewerbe-Fachschulen (S. 24—27). — Rezensionen. Truschel, Ludwig: Die Frage des Moralunterrichtes (Jos. Fejér). — Wissenschaftliche Forschungsberichte (H.) (S. 47—48).

Magyar Kultúra. Ungarische Kultur. Herausg. von Béla BANGHA und Julius CZAPIK. 9. Jahrg. Nr. 4—6.

Vecsey, Frh. Josef Aurel: König Karl IV. (S. 193—195). — Fehér, Gustav: Unsere Universitäten und die katholischen Interessen (S. 196—205). — Reiner, Jo-

hann: Die neue Nationalversammlung (S. 206—208). — Velics, Ladislaus: Die neue Blüte der Stahlstiche (S. 209—212). — Bangha, Béla: Reisenotizen (S. 213—222, 284—292, 340—347). — Komarik, Johann: Der Spiritismus vom katholischen Standpunkte (S. 257—261). — Hamvas, Andreas: Propaganda der französischen Katholiken gegen Deutschland (S. 262—274). — Ferdinandy, Ladislaus: Die Beziehungen des unabhängigen Siebenbürgens zur Heiligen Krone (S. 275—283). — Leszetey, Julius: Die Freiheitskriege und die Geschichtsfälschung (S. 321—326). — Szentiványi, Robert: Die Entstehung des Alphabets (S. 327—331). — Meszlényi, Anton: Judenverfolgung im Jahre 1848 (S. 332—339).

Magyar Művelődés. Ungarische Kultur. Zeitschrift des nationalen Verbandes der Mittelschullehrer. Herausg. von Johann KISPARTI. 1. Jahrg. Nr. 4—8.

Acsay, Stefan: Die geistige Überlegenheit und die Lehrer (S. 77—86). — Perényi, Josef: Die Angelegenheiten der ungarischen Schule in Siebenbürgen (S. 86—91). — Ember, Stefan: Historische Kultur in der Gesellschaft (S. 118—126). — Pitroff, Paul: Zur Frage der zentripetalen Erziehung (S. 126—129). — Buday, Ladislaus: Unser Schulwesen nach der Zertrümmerung des Landes (S. 147—154). — Benisch, Arthur: Das Schicksal der ungarischen Schulen im Gebiete des S.H.S.-Staates (S. 154—163). — Benisch, Arthur: *Austria imperator* (S. 163—164). — Huszti, Josef: Die Reform unserer Lehrerbildung (S. 165—177).

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Herausg. von Johann MELICH und Zoltán GOMBocz. 18. Jahrg. Nr. 4—6.

Mészöly, Gedeon: Über die ältesten ungarischen Übersetzungen der Bibel (S. 81—91). — Szily, Koloman v.: *Nyirek* und *Nyirok* (S. 91—93). — Pais, Desider: Die Bedeutungslehre unserer alten Personennamen (Forts.) (S. 93—100). — Csúri, Valentin: Zur Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachvergleichung (S. 100—102). — Losonczi, Zoltán: Quantitativer Lautwechsel bei den ungarischen Positionen (S. 102—104). — Solymossy, Alexander: Der Märchenanfang „*Hol volt, hol nem volt . . .*“ (S. 105—109). — Melich, Johann: *Szvatopluk* (S. 110—114). —

Zolnai, Béla: Die Frage der Fremdwörter von sprachästhetischem Gesichtspunkte (S. 124—129). — Kleinere Mitteilungen. Erklärungen von Wörtern und Redensarten. Sprachgeschichtliche Beiträge. Volkssprache. Nekrologe (S. 119—138).

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. 51. Jahrg. Nr. 5—10. Herausg. von Josef BALASSA.

Fokos, David: Der alte ungarische Name des Getreides (S. 67—74). — Somogyi, Géza: Über die Ursachen der Konsonanten-Veränderungen (S. 75—78). — Horváth, Alexander: *Köményhal, menykőhal* (S. 78—79). — Rezension. Deutschbein, M.: Satz und Urteil (J. B.) (S. 79). — Schmidt, Josef: Knie und Geburt (Genu und Genus) (S. 81). — Nekrologe (S. 82—85). — Sprachpflege. Erklärungen. Sprachgeschichtliche Beiträge (S. 85—96). — Balassa, Josef: Einheitliche Orthographie (S. 97—101). — Schmidt, Josef: Das Etymon des Wortes: *Tej* (S. 101—102). — Sebesi, Stefan: Die Bedeutungslehre der Sätze (S. 102—108). — Rezensionen. Spitzer, L.: H. Schuchardt-Brevier (J. Balassa). — Dunstan: Englische Phonetik (J. B.). — Krayer, E. Hoffmann: Volksmundliche Bibliographie f. d. J. 1919 (J. V.) (S. 101—111). — Zolnai, Jul.: Über die Sprache der neuesten ungarischen Romanliteratur (S. 111—112).

Magyar Paedagogia. Ungarische Pädagogik. Herausg. von J. Béla NACV. 31. Jahrg. Nr. 3—8.

Diskussionssitzungen der Ungar. Pädagogischen Gesellschaft am 15. X., 12. u. 28. XI., 17. XII. 1921. (Debatte über die Neuorganisation und den Lehrplan der Lehrerbildungsanstalten) (S. 32—64). — Fináczy, Ernst: Die Bildung der Mittelschullehrer (S. 65—72). — Madzsar, Emerich: Das ungarische Unterrichtswesen in der Zeit des Absolutismus (S. 72—77). — Waldapfel, Johann: Petöfi und die Pädagogik (S. 77—78). — Rf.: Der dritte internationale moralpädagogische Kongreß (S. 85). — Madzsar, Emerich: Die Entstehung der ersten Schulkreiseinteilung in Ungarn (S. 97—108). — Radok, Olga: Neue Bestrebungen auf dem Gebiet des vaterländischen Freunterrichts (S. 108—111). — Rezensionen. Borch, R.: Bilderatlas zur Geschichte der Pädagogik (F.) (S. 118). — Schüller, J.: Die Er-

ziehung zu einer Gesinnung des Rechtsfriedens durch die Volksschule (Fr. Kemény) (S. 118—119). — Dintzl u. Vaselli: Aufgaben aus der reinen und der angewandten Mathematik (B. E.) (S. 120). — Waldapfel, Johann: M. Kármán und der Idealismus (S. 129—132). — Rezensionen. Kretschmar, J.: Das Ende der philosophischen Pädagogik (W. F.) (S. 135—136). — Gürtler, R.: Triebgemäßer Erlebnisunterricht (M. Eltes) (S. 136—137). — Hellebrant, Árpád: Die ungarische pädagogische Literatur v. J. 1921 (S. 138—160).

Minerva. Herausg. von Johann HORVÁTH und Theodor THIENEMANN. 1. Jahrg. 8.—10. Heft.

Teleki, Graf Paul: System und System in der Geographie (S. 257—269). — Szekfü, Julius: Die ungarischen Rasseeigentümlichkeiten in wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung (Forts. und Schluß) (S. 270—304). — Koszó, Johann: Fessler und die romantische Geschichtsphilosophie (S. 304—316). — Pukánszky, Béla: Der ungarische Hegel-Streit (S. 316—341). — Thienemann, Theodor: Spengler und die Spengler-Literatur (S. 342—361). — -th.: Die Rassenfrage in der Literatur (S. 361—364).

Mitteilungen zur osmanischen Geschichte. Herausg. von Friedrich KRAELITZ und Paul WITTEK. Wien. Bd. I. 1921/22. 4. Heft.

J. H. Mordtmann: Zwei osmanische Paßbriefe aus dem 16. Jh. (S. 177—201). — Babinger, Franz: Nachtrag zu J. H. Mordtmann, Zwei osmanische Paßbriefe usw. (S. 201—203). — J. H. Mordtmann: Zu Nr. III der türkischen Urkunden aus Ungarn (S. 232—233). — Babinger, F.: Zwei türkische Schutzbriefe für Georg II. Rákoczi, Fürsten von Siebenbürgen a. d. J. 1649 (S. 235—238).

A Műbarát. Der Kunstfreund. Herausg. v. Artur ELEK. 2. Jahrg. Nr. 4—8.

Eber, Ladislaus: Ungarns Kunst in der Árpádenzeit (S. 73—84, 97—108, 121—138). — Meller, Simon: Markus Vedres's neue Bildsäule (S. 85—88). — Elek, Artur: Johann Kmetty (S. 109—111). — Kmetty, Johann: Über mich selbst (S. 112—115). — Farkas, Zoltán: Johann Nagy Balogh's Kunst (S. 139—144). — Ybl, Erwin: Brunelleschi und Giovanni Pisano (S. 145—

147). — Elek, Artur: Géza Csorba (S. 148—152).

A Müveltség. Die Bildung. Wissenschaftliche Halbmonatsschrift. 1. Jahrg. Nr. 5—8.

Szilády, Zoltán: Das älteste Museum (S. 61—70). — Scossa, Desider: Der Teufel auf der Bühne (S. 70—73). — Gaal, Stefan: Die Wünschelrute meisternde „Geologen“ (S. 73—75). — Polgár, Géza: Neue Streichinstrumente (S. 75—77). — Baktay, Erwin: Bháráta Sakti: Der geistige Hintergrund der indischen Bewegungen (S. 101—103, 117—120). — Tass, Anton: Die im Bau begriffene Schwabenberger Sternwarte (S. 101—102). — Polgár, Géza: Was waren Pest und Ofen? (S. 102—104). — Náday, Ludwig: Die volkpsychologischen und literarischen Grundlagen des Bolschewismus (S. 124—125). — Sz. f. y: Groß-Ungarns Eisenbahnpolitik und der Charakter seines Eisenbahnverkehrs (S. 129—130).

Napkelet. Der Osten. Halbmonatsschrift. Herausg. von Árpád PAÁL, Emeric KÁDÁR und Erna LICETI. 3. Jahrg. 10.—15. Heft.

Weiss, Alexander: Petöfi, der ungarische Bund und das Romanentum (S. 11—14). — Bücherrundschau (S. 17). — Kuncz, Aladár: Expressionismus und Dadaismus (Heft 14—15), S. 7—8). — Alexander Petöfi und seine Verleger (S. 8). — Fülöp, René: Die psychoanalytische Bewegung in Europa (S. 11—12). — Bücher- und Zeitschriftenrundschau (S. 13—14).

Nyugat. Der Westen. Herausg. von Michael BABITS und Ernst OSVÁTH. XV. Jahrg. Nr. 11—28.

Kosztolányi, Desider: Die Gedichte Oskar Gellérts (S. 773—776). — Gyergyai, Albert: Thomas Mann (S. 795—805). — Babits, Michael: Das Ady-Buch von Béla Révész (S. 869—870). — Kuncz, Aladár: Béla Révész über Ady (S. 871—875). — Szabó, Andreas: Bilder aus der russischen Literatur (S. 942—966). — Alkalay, Edmund: „Anna“. Gerhart Hauptmanns Dorfepos (S. 1001—1005). — Gießwein, Alexander: Die Pathologie der Judenfrage (Rezension über L. Biró: Der Weg der Juden) (S. 1041—1045). — Halász, Julius: Frieden im Kriege (Erinnerungen) (S. 1045—1051). — Schöpflin, Aladár: Viktor Rákosi (S. 1068—1071). — Kosztolányi,

Desider: Die Agonie und Wiedergeburt der Kunst (S. 1072—1075). — Harsányi, Zsolt: Julius von Török, der Adelige und der Dichter (S. 1181—1204). — Hevesy, Iwan: Béla Uitz (S. 1205—1211). — Somlay, Arthur: Eugen Ivánfi (S. 1238—1239).

The Oxford Hungarian Review. Edited for the Oxford League for Hungarian Self-Determination by R. Denne Waterhouse. Vol. I. Nr. 1. June 1922.

Elliot, Captain Walter: Foreword (S. 3—5). — Baross, Gabriel: Hungarian finances and the probable effects of the reparation clauses (S. 5—25). — Teleki, Count Paul: Hungarian geographical research (S. 25—35). — Toldy, Ladislaus: Old Magyar music down to the seventeenth century (S. 35—51). — Hodinka, Antony: The home of the Ruthenian people (S. 51—78). — Térey, Gabriel: The Plettenberg-Eszterházy cartoon and Leonardo da Vinci's Madonna with Saint Anne (S. 78—83). — Bethlen, Countess Margaret: Heroes (S. 83—84). — De Hoór-Tempis, Maurice: On windmills and peace treaties (S. 84—92). — Aubrey, Herbert: England and Hungary (S. 92—94). — Yolland, Arthur: Walter Scott's influence on Jósika (S. 94—103). — Bethlen, Countess Margaret: Two little paper dolles (S. 103—105). — Takáts, Zoltán: Hun relics (S. 105—115). — Bernáth, Stephen: Boshevism in Hungary and land tenure (S. 115—126). — Perényi, Baron Sigismund: Review of politics (S. 126—133). — Herczeg, Francis: Hungarian poetry: an introductory essay (S. 133—141). — Toldy, Ladislaus: The musical events of recent months (S. 141—144). — Takáts, Zoltán: Events in the art world of Hungary in 1921—22 (S. 144—147). — Czettler, Eugene: Agriculture in Hungary (S. 147—154). — Herczeg, Francis: Zsolt Beöthy (S. 154—155).

Les Pays de Danube. Revue mensuelle politique, économique et littéraire. 2ième année. No. 6—10.

Sebestyén, Jules: La constitution hongroise et les garanties de la paix (S. 120—131). — Manteau, Armand: La question des nationalités et la consolidation intérieure en Yougoslavie (S. 132—133, 166—171, 197—201). — Schober, Albert: La situation financière de la Hongrie (S. 134—136). — Jean-Destieux,

F.: La Petite Entente devant la France et devant la Société des Nations (S. 137—139). — Partie littéraire. Császár, Elemér: Le développement de la littérature hongroise (S. 140—145, 177—183, 208—211, 242—245). — Partie économique: Une société française accorde un crédit de 600 millions de francs pour la création d'un port libre à Budapest (S. 146—147). — Le présent et l'avenir de la production agricole hongroise (S. 147—149). — Les réparations hongroises (S. 150—151). — Documents. Mémoire de la Ligue des Hongrois transylvaniens exilés sur la situation des Hongrois tombés sous le régime de la Roumanie (S. 153—154, 189—192). — Revue de la presse. Les tchèques volent les Slovaques (S. 158). — Un scandale européen. A propos des élections parlementaires en Roumanie (S. 158—160). — D'Auriol, Jean Mistler: La langue et la culture française en Hongrie (S. 161—165). — Cívani, Krista: La conjuration contre la Serbie et le comte Tisza (S. 172—176). — Partie économique. E. V. L.: Le marché bulgare. (Ses ressources.) (S. 184—187). — La situation désastreuse du commerce et de l'industrie dans le Banat (S. 187—188). — Notes et échos. Le sort de Fiume (S. 192). — Fest, Alfred: Les fruits amers de la paix violente (S. 193—194). — Pekár, Gyula de: Le génie latin et l'esprit français en Hongrie (S. 195—196). — Horváth, Béla de: La destruction des monuments d'art hongrois (S. 202—207). — Kresz, Charles: Le traité de Trianon et les établissements de crédit hongrois (S. 212—213). — Mémoire sur la question macédonienne présenté à la conférence de Gènes par le Comité exécutif des Sociétés macédoniennes en Bulgarie (S. 214—217). — Deuxcents Hongrois expulsés par les Serbes (S. 217—218). — Le programme politique des Hongrois de Transylvanie (S. 219—221). — La confiscation de l'autonomie ecclésiastique et scolaire des Hongrois transylvains (S. 221—222). — Jean-Desthieu, F.: La grande pitié européenne (S. 225—228). — Banyai, Zoltán: L'influence française en Transylvanie (S. 229—232). — Pechány, Adolphe: La question tchéco-slovaque (S. 233—238). — Buday, Ladislaus: Le problème des fonctionnaires et des ouvriers en Hongrie (S. 239—242). — Fest, Alfred:

Le problème de la couronne hongroise (S. 246—250). — Les partis politiques dans la Hongrie Occidentale détachée (S. 250—252).

Religio. Herausg. von Johann Kiss. 81. Jahrg. 1. Heft.

Prohászka, Ottokar: Die immanente Grenze der Wissenschaft (S. 1—7). — Pataky, Arnold: Antisemitismus und das Alte Testament (S. 8—16). — Sipos, Stefan: Die trennenden Eehindernisse nach dem neuen kirchlichen Gesetzbuch (S. 17—26). — Velics, Ladislaus: Die Geistigkeit in der Kunst (S. 27—36). — Szarvasy, Nikolaus: Der Sitz des Gefühls (S. 37—47). — Kiss, Johann: Jede Macht kommt von Gott (S. 48—62). — Rezensionen. Karge, R.: Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens (A. Pataky) (S. 65—69). — Schulte, Fr.: Die Gottesbeweise in der neueren deutschen philosophischen Literatur (J. Faragó) (S. 72). — Einführung in das Studium der katholischen Theologie (V. Tomek) (S. 73—75). — Borreau, P.: L'indiscipline des moeurs (Fr. Akos) (S. 78—80).

Résumé mensuel des travaux de la Société des Nations, Genf. Vol. II, No. 9:

Le président de la Commission permanente du régime des eaux du Danube. S. 200. Les frontières de la Hongrie. S. 205. Admission de la Hongrie. S. 214.

Revue de Hongrie, consacrée aux questions politiques et économiques de l'Europe Danubienne. 15. Jahrg. Bd. 26. März—Oktober.

Berzeviczy, Albert de: Bach et Schmerling (S. 65—79). — Castex: La piraterie (S. 80—84). — Huszár, Guillaume de: Samuel Kun † (S. 85—86). — M. A. de H.: Revue de politique étrangère (S. 87—93). — Rastignac: Notes économiques (S. 93—96). — Huszár, Guillaume de: Le roi est mort (S. 97—100). — Popovich, Paul: De rôle du capital français dans la tentative de la suppression de l'État Monténégrin (S. 101—111). — Bonnefon, Jean de: Voyage d'exploration dans la Hongrie inconnue (S. 117—125). — H. A. de: Revue de politique étrangère (S. 126—128). — Tatrosi, Jean: Les Hongrois de Moldavie (S. 129—134, 176—182). — Dubois, Frédéric: L'autre France (S. 135—144). — R.: Les rapports de Michel

Károlyi avec la France et le Bolchevisme (S. 145—149). — M. E. de: Revue de politique étrangère (S. 150—153, 183—187). — Huszár, Guillaume de: Zsolt de Beöthy (S. 154—155). — Téglás, Béla de: La Hongrie actuelle (S. 156—160). — Charmant, Oscar de: La question de dommages causés par l'occupation roumaine (S. 161—175). — Notes économiques. (M. François Chorin, président de l'Union des grands industriels de Hongrie.) (S. 188—192). — (Bd. 27.) Molden, Berthold: Les perspectives de l'Allemagne (S. 1—13). — R.: Occupation allemande. — Occupation française (S. 14—26). — Jean-Aubry, M. G.: Propos sur Flaubert (S. 27—36). — Le chômage involontaire du monde, ses effets, ses causes et les moyens de le combattre (S. 37—44, 73—83). — H., G. de: Revue de politique étrangère (S. 45—48, 84—87, 135—144). — Roszner, Br. Ervin: Le comte Etienne Tisza, apôtre de la paix, victime de la guerre (S. 49—65). — Rastignac: L'armistice de Padoua et la convention de Belgrade. (Contribution à l'histoire de la trahison de M. Károlyi (S. 66—72). — M. Nitti sur l'Europe sans paix. Par un ancien ambassadeur (S. 97—102). — Du Bois, Frédéric: Esquisses du temps présent (S. 103—113). — Kutkafalvy, Nicolas; Kacsanovszky, Joseph; Volenszky, Jules: Les Ruthènes de Hongrie et la Tchécoslovaquie (S. 114—119). — Congrès des villes allemandes (S. 120—130). — X.: La situation des catholiques de Yougoslavie (S. 131—134). — Marczali, Henri: Sur la communauté des intérêts anglo-hongrois dans le passé (S. 145—158). — Popovich, Paul: Les peuples de l'Europe centrale et des Balkans sous la paix de l'Entente (S. 159—173). — Lemerrier, Camille: Pour les prisonniers allemands (S. 174—178). — P. S.: Revue de politique étrangère (S. 179—182). — R.: Chronique littéraire (S. 183—187). — Dr. Ko.: Notes économiques (S. 188—192).

Századok. *Jahrhunderte*. Herausgegeben v. Alexander DOMANOVSKY. 56. Jahrg. Nr. 1—5.

Csánky, Desider: König Karl IV. (S. 305). — Lábán, Anton: Zeitgeschichtlich wichtige Geheimberichte aus Wien über das Ungartum vor hundert Jahren (S. 306—329). — Miskolczy, Stefan: Ladislaus von Neapel (S. 330—350). — Fejér, Géza:

Das Gebiet Ungarns um die Mitte des 10. Jhdts. auf Grund von „De administrando imperio Konstantinos Porphyrogenetos“ (S. 351—360). — Karácsonyi, Johann: Die Zerrüttung des Großwärdener Domkapitels (S. 440—451). — Nekrologe. Moritz Wertner (S. 451). — Aron Szilády (v. Franz Zsinka) (S. 452—454). — Rezensionen. Schlitter: Versäumte Gelegenheiten (E. Malyusz) (S. 417—420). — Bretholz, B.: Geschichte Böhmens und Mährens (W. Bruckner) (S. 423—427).

A Szent István Akadémia Ertesítője. Mitteilungen der St. Stefans-Akademie. Herausg. von Johann REINER. 7. Jahrg. Nr. 1.

Apponyi, Graf Albert: Erinnerung an König Karl IV. (S. 1—10). — Horváth, Alexander: Das Vaterland und die philosophischen Grundlagen der Vaterlandsliebe (S. 11—15). — Zadravetz, Stefan: Das Jubiläum des Franziskaner-Ordens (1221—1922) (S. 16—23). — Sziklay, Joh.: Die ungarische Übersetzung von Wielands Oberon (S. 24—31).

Szocialismus. Sozialdemokratische Zeitschrift. Herausg. von Johann VANCZÁK und Daniel VÁRNAI. 12. Jahrg. Nr. 5—9.

Várnai, Daniel: Die fünfzigjährige Arbeiterpresse (S. 193—197). — Györki, Emerich: Die sozialen Beziehungen des Grubengesetzes (S. 197—201). — Braun, Robert: Die lokale Autonomie (S. 202—208). — Migray, Josef: Wie man bei uns Bücher — gegen den Marxismus schreibt (S. 209—215). — Szerdahelyi, Alexander: 18 Brumaire und 28 Pluviose (S. 216—223). — Rezensionen. Das Görlitzer Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (K-n) (S. 230—232). — Rothenstein, Moritz: Die Gewerkschafts-Internationale (S. 241—244). — Gál, Benjamin: Zur Frage der Verluste in der Fabrikindustrie (S. 244—254) — Schippel, Max: Gleitende Löhne (S. 254—260). — Braun, Robert: Petöfi (S. 260—264). — Horváth, Eugen: Der internationale Auswandererschutz (S. 264—269). — Vanczák, Johann: Die sozialdemokratische Partei Ungarns an der Schwelle einer neuen Epoche (S. 289—294). — Migray, Josef: Die Entwicklung der Agrarfrage in der sozialistischen Propaganda (S. 294—302, 264—372, 428—449). — Kálmán, Max und

Wieschberger, Wilhelm: Zur Frage der Festsetzung des Lohnes (S. 302—311). — Szakabits, Árpád: Eine ungarische Wahl — mit optischer Täuschung (S. 311—317). — Kálman, Eugen: Aus dem Dokumentenarchiv der Gegenrevolution. (Auf welche Weise verschaffte sich die erste Regierung der Gegenrevolution die Macht?) (S. 318—324). — Szerdahelyi, Alexander: Das Kapital. (Anmerkungen zur ersten ungarischen Übersetzung des „Kapitals“.) (S. 337—348). — Trevelyan, Charles: Wenn die Arbeiterpartei siegt (S. 348—354). — Tamas, Ladislaus: Das soziale Sanitätswesen und die Lage des Arztes auf dem Lande (S. 355—363). — R. B.: Julius Andrássys Prophezeiung über die Zerstückelung Ungarns (S. 373—375). — K-n: Die Finanzpolitik der deutschen sozialdemokratischen Partei (S. 377—382). — Vörös, Josef: Drei Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung (S. 385—398). — Willig, J.: Samuel Gompers und die amerikanische Arbeiterpolitik (S. 399—404). — Neumann, Eduard: Der sechzigjährige Buchdruckerverein (S. 404—413). — Horovitz, Eugen: Beiträge zur Geschichte der Kämpfe um die achtstündige Arbeitszeit (S. 413—417). — Fehlinger, H.: Der deutsch-russische Vertrag. Die Sva-Radsch-Bewegung in Indien (S. 418—424). — Propper, Alexander: Neue Steuern — altes Steuersystem (S. 433—438). — Szerdahelyi, Alexander: Das Problem der Verantwortung in der Oktober-Revolution (S. 449—460). — Szakasita, Árpád: Praktischer Sozialismus.

A Technikus. Der Techniker.

3. Jahrg. (1921/22) Nr. 6—10.

Kertész, K. Robert: Die Probleme der Baukunst in der jüngsten Vergangenheit. (Internationale oder nationale Baukunst?) (S. 115—123). — Benkő, Gabriel: Über die Organisation der deutschen Jugend (S. 123—131). — Buday, Béla: Ingenieure in der Verwaltung (S. 139—152). — Gálócsy, Árpád: Die Arbeiterfrage (S. 154—159). — Sztrokay, Stefan: Über die Tätigkeit der ungarischen Ingenieure bei der Arbeiterfortbildung (S. 159—165). — Szily, Koloman jun.: Das Jubiläum der Technischen Hochschule in Budapest (S. 179—182). — Zelovich, Kornel: Die Entwicklung des höheren technischen Unterrichts in Ungarn (S. 182—199). — Die einstigen

Größen des Polytechnikums (S. 200—212). — Die Professoren des Polytechnikums (1857—1922) (S. 213—215). — Heller, Wolfgang: Die volkswirtschaftliche Abteilung des Polytechnikums (S. 215—319).

A Tenger. Das Meer. Zeitschrift für Meereskunde. Offizielles Organ des Ungarischen Adria-Vereins. Herausg. von Béla von GONDA. 12. Jahrg. Nr. 4—8.

Márki, Alexander: Turan und das Meer (S. 49—51) — „L. 41.“ Fliegerabenteurer eines ungarischen Marineoffiziers im Kriege (S. 51—58). — Filarszky, Ferdinand: Über die Vermehrung der Meeralgeln (S. 58—74). — Kump, Josef: Unsere Seeschiffahrts- u. Maschinenbauindustrie (S. 74—80). — Brunner, Wilhelm: Der Donau-Main-Rhein-Kanal (S. 80—81). — Rezensionen. Mittler, S. I.: Halbmast die Flagge (B. G.) (S. 82). — Gayer, A.: Die deutschen U-Boote in der Kriegführung 1914—1918 (B. G.) (S. 83). — Weyer, O.: Taschenbuch der Kriegsflotten (B. G.) (S. 84). — Mantey, E.: Der Krieg zur See (S. 84). — Br., W.: Jahresbericht der Lloyd Register Shipping 1921 (S. 84). — Brunner, W.: Die Frage von Groß-Hamburg (S. 85—87).

Túrán. Herausg. von Aladár BÁN und Wilhelm PRÖHLE. II. Quartal.

Márki, Alexander: Zusammenhänge mit der Geschichte der Túrán-Völker (S. 69—84). — Bán, Aladár: Estland (S. 89—104). — Mosonyi, Leopold: Geschichte der Janitscharen-Rekrutierung (S. 106—112).

Turul. Der Adler. Zeitschrift der ungarischen heraldischen und genealogischen Gesellschaft. Herausg. von Anton ALDÁSY und Josef HOLUB. 36. Bd. (1918—1921).

Fejérpataky, Ladislaus: Erinnerungen an Josef Csoma (1848—1917) (S. 1—3). — Hóman, Bálint: Zur Geschichte des ungarischen Wappens (S. 3—11). — Gáber, Julius: Der Adel des Ugocsaer Vizegespans Albert de Péterfalva (S. 11—20). — Reizig, Eduard: Die Ahnen der Familie Szegedy de Mezőszeged (S. 20—31). — Döry, Franz: Die Siegel des Königs von Ungarn Ladislaus I. (S. 32—33). — Gyhiczy, Paul: Zur Geschichte des Hessener Wappens (S. 33—34). — Tóth, Ladislaus: Die polnische Linie der Familie Kossuths (S. 35). — Rezension.

Berchem, E. Frhr. v.: Siegel (L. Tóth) (S. 49).

Tüz. Feuer. Wochenblatt für Literatur, Kunst, Wissenschaft, Soziologie, Statistik und Volkswirtschaft. 2. Jahrg. Nr. 4:

Ignotus: Über Sigmund Móricz. — Zwei Briefe von Ady. — Hatvany, Ludwig: Kommentar zu Ady. — Nr. 5: Richly, Rudolf: Drei unbekannte Briefe von Géza Gyóni. — Nr. 11: Gömöri, Eugen: Ein namenloser ungarländischer Dichter im Jahre 1922. — Franyó, Zoltán: Ein namenloser Dichter und ein namhafter Kritiker.

Urania. Volkstümliche wissenschaftliche Zeitschrift. Herausg. von Karl Szász und Gustav Moesz. 23. Jahrg. Nr. 1—5.

Sz., K.: Zsolt Beöthy (S. 1—2). — Szász, Karl: Literarische Erziehung (S. 2—5).

Deutsch-Ungarische Wirtschaftszeitung. Organ für die wirtschaftlichen Interessen Ungarns, Deutschlands und der Balkanländer. Monatschrift. Herausg. von der Deutsch-Ungarischen Handelskammer in Budapest. Redakteur Anton von ULLMANN. Jahrg. 1. Nr. 1. Oktober. 16 S.

b) Bücher und Aufsätze:

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

BAKTAY, Erwin: Rabindranath Tagore, az ember, a művész és a bölcs. Der Mensch, der Künstler und der Philosoph. 8^o. 272 S. 180 Kr.

BECKER, C. H.: Ignaz Goldzieher. Sonderdruck aus: Der Islam. Berlin. Bd. XII. S. 214—222. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.

ERDŐSI, Karl, Magyar Könyvtermelés és világgönyvtermelés. Ungarische Buchproduktion u. die Buchproduktion der Welt. Szent István Ak. 8^o. 342 S. 15 Kr.

GAUTIER, Theophile: Baudelaire. Übersetzt von Árpád Tóth. (Kultur-Bibliothek, 8.) Kultura. 8^o. 137 S. 120 Kr.

GOMBÓCZ, Zoltán. S. unter: A magyar nyelvtudomány kézikönyve.

GOETHE: Utazás Itáliában. Italienische Reise. Übersetzt von Aladár Bálint. Genius. 8^o. XIV. 419 S. 400 Kr.

GREXA, Julius: A Csaba-monda és a székely hunhagyomány. Die Csabasage und die Szekler Hunnenüberlieferung. Kilian. 8. 61 S. 50 Kr.

GYULAI, Paul: Petőfi Sándor és lyrai költészetünk. Alexander Petőfi und die ungarische Lyrik. Mit Anmerkungen herausgegeben v. Zoltán Ferenczi. (Ungarische Bibliothek 996—1000.) Lampel. 16^o. 96 S. 42 Kr.

Hochschülerliederbuch. 3. Aufl. Hermannstadt. W. Kraft. 1921. 8^o. 212 S.

KÁRMÁN, Moritz: Madách. Az ember tragédiája. Madách. Die Tragödie des Menschen. Analytische Studie. Athenaeum. 8^o. LXVI + 30 S. 8 Kr.

A Kisfaludy-Társaság Évlapjai. Jahrbücher der Kisfaludy-Gesellschaft. Herausg. v. N. F. 54. Bd. 1921—1922. Eröffnungsrede des Präsidenten Zsolt v. Beöthy: Die geistige Kontinuität (S. 5—8). — Szász, Karl: Bericht des Sekretärs (S. 9—14). — Kozma, Andreas: Josef Léway. Gedächtnisrede (S. 19—33). — Hegedüs, Alexander jun.: Andenken an Alexander Endrődi (S. 39—41). — Kenedy, Géza: Andenken an Dr. Ludwig Dóczy (S. 47—57). — Szász, Béla: Andenken an Emil Abrányi (S. 59—63). — Szász, Béla: Aus den Edda-Liedern (S. 64—77). — Csathó, Koloman: Andenken an Árpád Berczik (S. 79—82). — Rezensionen. Preisausschreiben. Amtliche Mitteilungen (S. 93—212).

Leonis Imperatoris Tactica. Ad librorum MSS. fidem edidit, recensione Constantiniana auxit, fontes adiecit, praefatus est R. VÁRI. Tomi II. Fasc. I. Constitutiones XII. XIII. et constitutionis XIV. paragraphos 1—38 continens. (Sylloge Tacticorum Graecorum.) Vol. III. Akademie. 4. 160 S. 900 Kr.

A magyar nyelvtudomány kézikönyve. Szerk. Melich János, Gombocz Zoltán: Németh Gyula. I. köt. 1. Gombocz, Zoltán: Nyelvtörténeti módszertan. I. 2. Pápay, József: A finnugor népek és nyelvek ismertetése. I. 4. Pápay, József: A magyar

nyelvhasználat története. Handbuch der ungarischen Sprachwissenschaft. Herausg. v. Johann Melich, Zoltán Gombocz, Julius Németh. I. 1. Gombocz, Zoltán: Sprachgeschichtliche Methode. I. 2. Pápay, Josef: Die finnisch-ugrischen Völker und Sprachen. I. 4. Geschichte der ungarischen Sprachvergleichung. Akademie. 8^o. 44, 48, 60 S. 70, 70, 90 Kr.

Adam Müller Guttenbrunn, der Mensch und sein Werk. Festschrift zum 70. Geburtstag des Dichters am 22. Okt. 1922. Herausg. v. d. Schriftleitung des Deutschen Volksblattes in Novisad-Neusatz durch Bruno Kremling. (Novisad. Deutsche Druck- und Verl.-A.G.-) 23 S.

Orendi-Hommenau, Viktor: Deutsche Dichter aus dem Banat. Lit. Skizze. Timisoara. Selbstverl. 1921. 50 S. 8^o.

P. Ovidii Nasonis remedia amoris. Annotationibus exegeticis instruit Geyza Némethy. Akademie. 1921. 8. 71 S. 70 Kr.

— — Supplementum Com-

mentariorum ad Ovidii Amores, Tristia et Epistulas ex Ponto. Akademie. 8^o. 47 S. 50 Kr.

Pápay, Josef, S. unter: A magyar nyelv tudomány kézikönyve.

Papp, Franz: Báro Kemény Zsigmond. Baron Sigmund Kemény. I. Bd. Akademie. 8^o. 454 S.

Rubinyi, Moses: Vajda János. Johann Vajda. (Ethika-Bibliothek, 8.) Lantos. 8^o. 143 S. 100 Kr.

Schiller, Otto: Bevezetés a biológiai esztetikába. Einleitung in die biologische Ästhetik. (Moderne Bibliothek.) Athenaeum. 8^o. 108 S. 60 Kr.

Tolnai, Wilhelm: Bevezetés az irodalomtudományba. Einführung in die Literaturwissenschaft. Eggenberger. 8^o. 170 S. 180 Kr.

Wertheimer, Fritz: Adam Müller-Guttenbrunn. Zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 22. Okt. 1922 (Die neue Zeit. 4. Jahrg. Nr. 42. Okt. 1922. S. 12).

Zolnai, Béla: La vie littéraire. Budapest. (Revue de Genève. August 1922. S. 240—252.)

2. Literarische Übersetzungen.

Biró, Ludwig: Der Japaner. Übers. v. Maurus Mezei. (Freie Stimmen Nr. 177. 6. August 1922.)

Heltai, Eugen: 25—31. (Neue Berliner Zeitung. 19. Okt. 1922.)

Kosztolányi, Desider: Mord. (Neue Berliner Zeitung. 25. Okt. 1922.)

Molnár, Franz: Die Glocken. Übers. v. Barbara Friedmann. (B. Z. am Mittag. Berlin. Nr. 314. 14. Nov. 1922.)

— — Die Schluszenen. Übers. v. Maurus Mezei. (Tägliche Rundschau. Berlin. 21. Okt. 1922.)

Moly, Thomas: Dr. Gärtner Übers. v. Ernst Deutsch. (Der Welt Spiegel. Berlin. Nr. 37. 10. Sept. 1922.)

Móricz, Sigmund: Hinter Gottes Rücken. Übers. v. Heinrich Horváth. Ernst Rowohlt Verlag Berlin 8^o.

— — Waisenmädchen. Übers. v. Heinrich Horváth. Ernst Rowohlt Verlag Berlin. 8^o.

Pekár, Julius: Der Heros. Aus dem Ungarischen übersetzt von Maurus Mezei. (Neues Wiener Journal. 11. Aug. 1922.)

Révész, Béla: Ketten. (Die Rote Fahne. Berlin. 21. Okt. 1922.)

Wieland, Christoph Martin: Oberon. Übers. v. Michael Támedly. Athenaeum. 8^o. 240 S.

3. Geschichte.

Ballagi, Aladár: XII. Károly és a svédék átvonulása Magyarországon 1709—15. Karl XII. und der Durchzug der Schweden durch Ungarn. Akademie. 8^o. 446 S. 400 Kr.

Bonkáló, Alexander: Az ukrán mozgalom története. 1917—1922. Geschichte der ukrainischen Bewegung 1917—1922. (Veröffentl. der Ungarischen Gesellschaft für auswärtige

Angelegenheiten.) Pfeifer. 8. 223 S. 60 Kr.

BIBL, Viktor: Der Zerfall Österreichs. Kaiser Franz Josef und sein Erbe. Wien. Rikola-Verlag. 420 S.

FERRERO: Róma nagysága és hanyatlása. 3. A római köztársaság elbukása. Ford. Lendvai István. Größe und Verfall Roms. 3. Der Sturz der römischen Republik. Übers. v. Stefan Lendvai. 2. Aufl. (Weltbibliothek, 3.) Revai. 8^o. 340 S. 100 Kr.

FRANKÓI, Wilhelm: A Habsburg-ház trónöröklési jogainak megállapítása az 1687/88-ik évi országgyűlésen. Die Konstituierung des Thronfolgerechtes für das Haus Habsburg auf dem Reichstag von 1687/88. Athenaeum. 8^o. 59 S.

HORVÁTH, Eugen: Bevezetés a Balkán-történet tanulmányozásához. 395—1920. Einführung in das Studium der Balkan-Geschichte. 395—1920. (Veröffentl. der Ung. Gesellschaft für auswärtige Angelegenheiten, 7.) 8^o. 48 S.

— — Nemzetközi szerződések IV. rész. A világpolitika szerződésai 1871—1920. Internationale Verträge. IV. Teil. Die Verträge der Weltpolitik 1871—1920. (Veröffentl. der Ungarischen Gesellsch. für auswärtige Angelegenheiten.) 8^o. 271 S. 60 Kr.

— — A népszövetség eddigi működése. 1920—21. Die bisherige Tätigkeit des Völkerbundes. 1920—21. (Veröffentl. der Ung. Gesellschaft für auswärtige Angelegenheiten, 3.) 8^o. 18 S. 20 Kr.

— — Papers relating to the history of Anglo-Hungarian relations. Vol. I: 1188—1711. Reprinted from the Külügyi Szemle. Vol. II: 1921—1922. (Publications of the British-Hungarian Society, II.) 8^o. 21 S. 6 d.

JANCSÓ, Benedikt, von: Die Szekler. Historische und ethnographische Studie. Pester Lloyd-Gesellschaft. 8^o. 50 S. (Auch in engl. und französ. Sprache.)

KOVÁCS, Alois: A zsidóság térfoglalása Magyarországon. Die Ausbreitung des Judentums in Ungarn. Selbstverlag. 8^o. 77 S.

Külügyi Almanach. A magyar Külügyi Társaság évkönyve. Almanach für

auswärtige Angelegenheiten. Jahrbuch der Ungarischen Gesellschaft für auswärtige Angelegenheiten. II. Jahrg. 8^o. 100 S.

LUX, Charles: La Reggia di Budanell'epoca delre Matthia Corvino. Editione della Matthia Corvino.

MARGUTTI, Baron von: The twilight of Habsburg. The emperor Francis Joseph and his times. (The New Republic. New York. Vol. XXXII. Nr. 404. August.)

MARVIN, F. S.: A nyugati civilizáció fejlődése. Angolból ford. Benedek Marcell és Rózsa Dezső. Die Entwicklung der westlichen Zivilisation. Aus dem Englischen übersetzt v. Marcell Benedek und Desider Rózsa. Pantheon. 8^o. 226 S. 180 Kr.

MÁRKI, Alexander: A turáni népek története. Geschichte der turanischen Völker. (Veröffentl. der Turanischen Gesellschaft, 2.) 8^o. 15 S. 10 Kr.

— — Kapesolatok a turáni népek történetével. Beziehungen zur Geschichte der turanischen Völker. (Veröffentl. der Turanischen Gesellschaft, 3.) 8^o. 18 S.

MÖLLER, Karl v.: Schwaben. Drama in einem Aufzuge aus der Deutsch-Banater Frühzeit. Temesvár. Schwäb. Buchdr. 29 S. 8^o.

MORDTMANN, J. H.: Zu Nr. III der türkischen Urkunden aus Ungarn. Veröffentlichung der Dr.-Hermann-Tharning-Gedächtnis-Stiftung H. 1, Kiel 1917. (Mitteilungen zur osmanischen Geschichte, Wien. Bd. I. 1921/22. H. 4. S. 323—33.)

NYÉKHEGYI, Franz: A Diaz-féle fegyverszüneti-szerződés. A páduai fegyverszünet. Személyes tapasztalatot és hiteles okmányok alapján. Der Diazsche Waffenstillstands-Vertrag. Der Waffenstillstand von Padua. Auf Grund persönlicher Erfahrungen und authentischer Akten dargestellt. Tálto. 8^o. 81 S. 90 Kr.

ORENDI-HOMMENAU, Viktor: Erinnerungen an Deutschland. Eine Reise ins Schwabenland. 62 S. 8^o. Temesvár. Selbstverlag.

RAIMUNDUS: Preßburgs deutsche Siedler. (Der Auslandsdeutsche. Stuttgart. Jg. V, Nr. 12, S. 349—350.)

RUBINT, Desider: Az összeomlás. 1918. Der Zusammenbruch. 1918. Pantheon. 8^o. 361 S. 600 Kr.

SCHWARTE, M.: Der große Krieg 1914—18. V. Der österreichisch-ungarische Krieg. Leipzig. Joh. A. Barth. 8^o. XIV + 674 S.

SIGERUS, Emil: Vom alten Hermannstadt. Hermannstadt. Drotleff. 242 S. 8^o.

SIKLÓSSY, Ladislaus: A régi Budapest erkölse. 2. A prostitutio. 1541—1848. Die Sitten im alten Budapest. 2. Die Prostitution. 1541—1848. Táltos. 8^o. 288 S.

SZEKFÚ, Julius: A magyar bortermelő lelki alkata. Die Psyche des ungarischen Weinbauers. Historische Studie. Eggenberger. 8^o. 84 S.

4. Länder- und Völkerkunde.

BRUCKNER, Viktor: A szepesség népe. Néprajzi és művelődéstörténeti tanulmány. Das Zipser Volk. Ethnographische und kulturgeschichtliche Studie. Scholz. 8^o. 84 S. 50 Kr.

MÜLLER-LANGENTHAL, Friedrich: Die Siebenbürger Sachsen und ihr Land. 2. umgearb. Aufl. Stuttgart. Heimat- u. Welt-Verlag. Dieck & Co. 164 S.

MACRITCHIE, David: A new view of the Gypsies. (Fortnightly Review, London. Nr. DCLXX, S. 626—639.)

SÁRVÁRY, Koloman; MAUTNER, Desider; GABÁNYI, Eugen u. HERDI, Anton: Az utódállamok fennhatósága alá került városok és községek helységnévtára. Ge-

Szövetségi évkönyv. Vereins-Jahrbuch. Herausg. von dem Verein ehemaliger Mitglieder des Eötvös-Kollegiums. I. Jahrg. 1921/22. Dunántúl. 8^o. 61 S.

SZÉKI gróf TELEKI József özvegye, BETHLENI BETHLEN Kata grófnő irásai és levelezése 1700—1759. Schriften und Briefe der Witwe des Grafen Josef Teleki v. Szék, Gräfin Katharina Bethlen v. Bethlen. Mit einem Geleitwort von Ludwig v. Szádeczky-Kardoss. Grill. 8^o. III + 528 S.

VENETIANER, Ludwig: A magyar zsidóság története a honfoglalástól a világháború kitöréséig, különös tekintettel a gazdasági és művelődési fejlődésre. Geschichte des ungarischen Judentums bis zum Ausbruch des Weltkrieges, mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. 8^o. 488 S. 450 Kr.

meindeverzeichnis der unter die Oberhoheit der Nachfolgestaaten gelangten Städte und Gemeinden. Auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt. 8^o. 308 S. 300 Kr.

TELEKI, Graf Paul: Statisztika és térkép a gazdasági földrajzban. Statistik und Landkarte in der Wirtschaftsgeographie. (Sonderabdruck aus Földrajzi Közlemények. Geographische Mitteilungen.) 1.—5. Heft. Bethlen. 8^o. 18 S.

— — Ethnographical map of Hungary, based on the density of population. Ung. Geogr. Institut. 8^o. 100 Kr.

5. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

BALÁS, Karl: Politikai gazdaságtan. (Közgazdaságtan.) 1. 2. rész. Politische Wirtschaftslehre (Volkswirtschaftslehre 1. u. 2. Teil) Eggenberger. 8^o. 919 S. 800 Kr.

BANNER, Johann: Szeged közigazgatása. Szegeds Volkswirtschaft. Szeged. St.-Stefans-Verein. 8^o. 55 S. 60 Kr.

BUDAY, Ladisl.: Die Beschwerden der ungarischen Minderheit in Rumänien. Mit Rücksicht auf den zwischen den alliierten und asso-

ziierten Hauptmächten und Rumänien in Paris am 9. XII. 1919 abgeschlossenen Vertrag über den Schutz der Minderheiten. I. (1919—1922.) Ung. Szekler-Verein für den Völkerbund. (Auch in französ. Sprache.) 8^o. 133 S.

— — Dismembered Hungary. Paris. 8^o. VII + 288 S. (Auch in französ. Sprache.)

C. C. A.: La lutte du Slovensko pour l'autonomie. O. O. u. J. 8^o. 62 S.

FAYER, Alexander: Gondolatok a pénzkerésről. Valutapolitikai tanulmány. Gratz Gusztáv előszavával. Gedanken über das Geldproblem. Valutapolitische Studie. Mit Vorwort von Gustav Gratz. Franklin. 8^o. 44 S. 50 Kr.

FITZBOGEN, Gottfried: Siebenbürgisch-sächsische Strömungen. (Deutsches Volkstum, Heft 8.) Hamburg. Hanseatische Verlags-Anstalt. 262 S.

La Hongrie actuelle. Mémoire sur la situation économique de l'Union d'Agriculture de Hongrie, l'Union des fabricants hongrois, l'Union des caisses d'épargne et des banques, la Chambre de commerce et d'industrie de Budapest, l'Union générale du commerce hongrois. Rédigé par la Société des Nations. Benkő. 8^o. 120 S. 50 Kr. Auch in engl. Sprache.

HOOR-TEMPIS, Móric: Az európai államok energiagazdálkodása és a békeszerződések. Die Energie-Wirtschaft der europäischen Staaten und die Friedensverträge. (Sonderabdr. a. d. Ungarischen Helikon 1921. Veröffentl. der Ung. Gesellsch. für ausw. Angelegenheiten, Volkswirtschaftl. Abtlg., Nr. 6.) 1921. 22 S.

Hungarian Ruthenia. (Handbooks prepared under the direction of the historical section of the Foreign Office, No. 7.) London 1920. H. M. Stationary Office. 8^o. 24 S.

IRK, Albert: A nemzetek szövetsége. Der Bund der Nationen. Veröffentl. der Gesellsch. für auswärtige Angelegenheiten, Bd. III.) 1921. Pfeiffer. 8^o. 137 S.

KAUSCH, Michael: Die Schwaben im rumänischen Banat. (Der Auslandsdeutsche. Stuttgart. Jg. V, Nr. 12. S. 351—352.)

KENDE, Oskar: Die wirtschaftliche Struktur Österreichs u. Westungarns. (Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik. Jena. Bd. 118, Heft 3 u. 4.

KEPES, Ernst: A korona sorsa. Das Schicksal der Krone. (Politische Bibliothek.) Orion-Verlag. 8^o. 61 S.

KEREKES, Zoltán: s. unter: A modern világ.

KÖTSKY, Gabriel: A magyar alkotmány és jogtörténet compendiuma. Kom-

pendium der ungarischen Verfassungs- und Rechtsgeschichte. Grill. 8^o. 142 S. 100 Kr.

A magyarsági nemzeti kisebbségekke vonatkozó programok, törvényjavaslatok, törvények és rendeletek. 1827—1920. Die Programme, Gesetzentwürfe, Gesetze und Verordnungen die ungarischen nationalen Minderheiten betreffend. 1827—1920. (Veröffentl. der Ungar. Gesellschaft für auswärtige Angel.) 8^o. 92 S.

Mémoire à la Société des Nations au sujet de la coopération intellectuelle. (Publications de l'Association Hongroise pour la Société des Nations, section scientifique et artistique, 3.) 8^o. 96 S.

MILTSCHINSKY, Viktor: Das Verbrechen von Oedenburg. Auf Grund authentischen Materials dargestellt. Wien. Kommissionsverlag Litteraria. 8^o. 127 S.

Mitteilungen über die Organisation der Volkswirtschaftl. Fakultät der kön. ung. Universität in Budapest. Universitäts-Buchdruckerei. 8^o. 18 S.

A modern világ. III. Németh, József: Szerbia és az új Szerb-Horvát-Szlovén állam. IV. Kerekes, Zoltán: Románia. Der moderne Staat. III. Németh, Josef: Serbien und der neue SHS-Staat. IV. Kerekes, Zoltán: Rumänien. (Veröffentl. der Ung. Gesellschaft für auswärtige Angelegenheiten.) 8^o. 20, 48 S.

NAGY, Dionys: Bevezetés a szociológiába. Einführung in die Soziologie. (Freie Schule, 3.) Genius. 8^o. 88 + 5 S. 90 Kr.

NÉMETH, József, s. unter: A modern világ.

NIKLAI, Peter: Kossuth Lajos tanítása. Breviarium. Ludwig Kossuths Lehre. (Weltliteratur.) 8^o. 207 S. 170 Kr.

PAIKERT, Louis: Világbéke. Egyezmény. Weltfriede. Übereinkommen. 8^o. 19 S.

— — A mezőgazdasági érdekek nemzetközi szervezete. Internationale Organisation der landwirtschaftlichen Interessen. (Veröffentl. der Ung. Gesellsch. für auswärtige Angelegenheiten.) Pfeifer. 8^o. 12 S. 20 Kr.

— — The Anglo-Saxon world and Hungary. Reprinted from the *Külügyi Szemle*, Vol. II, 1921—22. (Publications of the British-Hungarian Society, 1.) 8^o. 9 S. 6 d.

— — A turáni eszme. Der turanische Gedanke. (Veröffentl. der Turanischen Gesellschaft, 1.) 8^o. 10 S. 10 Kr.

PEZENHOFFER, Anton: A demográfiai viszonyok befolyása a népszaporodásra. Der Einfluß der demographischen Verhältnisse auf die Volksvermehrung. 8^o. 275 S.

POLLNER, Edmund: The League of Nations covenant from the point of view of law, justice and equity. Written for the Hague conference of the International Law Association. (Publications of the "Magyar Külügyi Társaság", Section for the League of Nations, 7.) 8^o. 15 S.

POPOVIC, Alexander: A bruxellesi konferencia es a népek szövetsége. Die Konferenz in Brüssel und der Völkerbund. (Veröffentl. der Ung. Gesellsch. für auswärtige Angelegenheiten, volkswirtschaftl. Abtlg., 1.) 1921. 8^o. 18 S.

RUDOLF, Ernst: Die deutsche Not in Ungarn. Eine Denkschrift für das deutsche Volk. Hamburg o. J. J. Meissel. 67 S. 8^o.

SCHNELLER, Karl: Népesedéspolitik, többszermelés. Bevölke-
rungs- politik, Mehrproduktion. Sárospatak. 8^o. 59 S. 60 Kr.

SEBESS, Dennis: Landowner-
ship policy of New-Romania

in Transylvania. Published by the Popular Literary Society. 1921. 8^o. 190 S.

STEHLIK, Ladislaus: Aufgaben der Südmark im Burgenlande. (Die Südmark, Graz. Heft 8, S. 271.)

SZENDE, J.: Geographisch-politische und wirtschaftsstatistische Daten aller Staaten. Benkő. 8^o. 400 Kr.

SZTEHLO, Kornel: A legitimitás kérdése történelmi és politikai megvilágításban. Die Frage der Legitimität in historischer und politischer Beleuchtung. 8^o. 15 S. 15 Kr.

TELEKI, Count Paul: Southern Hungary. (East European Questions.) Pfeifer. 8^o. 46 S.

VARGA, Eugen: Die Agrarfrage in der ungarischen proletarischen Revolution. Reichenberg. Verlag der Volksbuchhandlung Runge & Co. 8^o. 19 S.

WENINGER, Matthias: Földbirtok-reform. Reform des Grundbesitzes. Patria. 8^o. 23 S. 50 Kr.

WLIASSICS, Baron Julius: The right of selfdetermination. The protection of the national minorities; reply given in 1919 to the questions of the "Central Organisation for durable peace". Pfeifer. 8^o. 55 S. 100 Kr.

— — A kisebbségi védelem anyagi és alaki joga. Das materielle und das formelle Recht des Minderheitenschutzes. (Veröffentl. der Ung. Gesellsch. für auswärtige Angel., Völkerbund-Abtlg., 1.) 8^o. 17 S.

6. Rechtswissenschaft.

FINKEY, Franz: A magyar büntetőjog tankönyve. Handbuch des ungarischen Strafrechts. Neuabdruck der 4., umgearbeiteten Aufl. Grill. 8^o. 634 S. 750 Kr.

GERÖCZ, Koloman: A magyar büntetőjog compendiuma. Magyar anyagi büntetőjog. Compendium des ungarischen Strafrechts. Ungarisches materielles Strafrecht. Grill. 8^o. 221 S. 100 Kr.

HACKER, Erwin: Az egyesületek büntetőjogi cselekvőképessége és felelőssége. Die strafrechtliche Handlungsfähigkeit und Verant-

wortlichkeit der Vereine. Grill. 8^o. 228 S.

KÁRMÁN, E. v.: Ein kriminalpädagogisches Institut. (Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsform. 12. Jahrg. 7.—12. Heft. S. 193—222.)

KUNCZ, Edmund: A magyar kereskedelmi és váltójog vázlata. 1. Kereskedelmi ügylerek. Abriß des ungarischen Handels- und Wechselrechts. 1. Handelsgeschäfte. Grill. 8^o. VI, 477 S. 360 Kr.

MARTON, Géza: A római magánjog tankönyve. Institutiók. Handbuch

des römischen Privatrechts. Institutionen. Debreczen. Meliusz. 8^o. VIII + 323 S. 480 Kr.

NAGY, Franz: Vécsey Tamas t. tag emlékezete. Gedächtnisrede auf Thomas von Vécsey. 8^o. 16 S. 10 Kr.

NEUBAUER, Franz: A földreformtörvény és végrchajtasi rendeletének ismerte-

tése. Besprechung des Bodenreform-Gesetzes und seiner Ausführungsbestimmungen. Mit einer Einleitung von Stefan Szabó. Ordo. 8^o. VIII, 153 S. 72 Kr.

SZENTMIKLÓSI, Martin: A római jog institúciói. Die Institutionen des römischen Rechtes. 10. Aufl. Atheaneum. 8^o. VIII, 351 S. 240 Kr.

7. Philosophie, Pädagogik.

CZAKÓ, Ambrosius: A vallási fejlődés útja. Vallásfilozófiai tanulmány. Der Weg der Religionsentwicklung. Religionsphilosophische Studie. 8^o. 61 S.

FINÁCZY, Ernst: Az ókori nevelés története. Vezérfonal egyetemi előadásokhoz. Geschichte der klassischen Erziehung. Leitfaden zu Universitätsvorträgen. 2., verm. Aufl. Kokai. 8^o. VII + 325 S. 240 Kr.

FODOR, Árpád: A jó szív nevelése. Die Erziehung des guten Herzens. 8^o. 98 S. 30 Kr.

KÁRMÁN, Elemér: A gyermekek erkölcsi hibái és erkölcsi betegségei. Kriminalpädagogik. Die sittlichen Mängel und die sittlichen Krankheiten der Kinder. Tudom. Könyvkiadóvállalat. 8^o. 335 S. 454 Kr.

KORNIS, Julius: Bevezetés a tudo-

mányos gondolkodásba. A tudomány fogalma és rendszere. Einführung in das wissenschaftliche Denken. Begriff und System der Wissenschaft. Széchenyi-Buchhdlg. 8^o. 275 S. 568 Kr.

PETHES, Johann: Vezérfkönyv a szám-tanításhoz. Leitfaden für den Rechenunterricht. Nagykanizsa, Fischel. 8^o. 578 S. 350 Kr.

SZELÉNYI, Edmund: A neveléstan alap vonalai. (Szabad Iskola, 5.) Grundzüge der Erziehungslehre. (Freie Schule, 5.) Genius. 8^o. 103 S. 120 Kr.

VÉRTES, O. Josef: Az ideges gyermek. Das nervöse Kind. Kempfner. 8^o. 244 S. 140 Kr.

WESZELY, Edmund: Nevelés- és tanítástan. Erziehungs- und Unterrichtshehre. 5., verb. Aufl. Lampel. 8^o. 239 S. 200 Kr.

8. Kunst.

DENT, Edward J.: A Hungarian Bluebeard. Über die Oper Béla Bartóks. (The Nation and The Athenaeum. London. Vol. XXXI, Nr. 10.

ELEK, Arthur: Nagy Balogh János élete és művészete. Johann Nagy Balogh, sein Leben und seine Kunst. Amicus. 8^o. 68 S. 300 Kr.

GOLDMARK, Karl: Erinnerungen aus meinem Leben. Wien. Rikola. —: Memoires of Wagner and Brahms. The Living Age. Boston. 24. 4. 1922. S. 791—794. (rez.: Neue Freie Presse. Wien. 2. V. 1922.)

GRAY, Cecil: Bartók Béláról. Über Béla Bartók. (Aus der Bartók-Nummer der Zeitschrift „Anbruch“ 1921. Keleti Újság [Östliche Ztg.] 31. X. 22, S. 2—4. Übers. v. Julius Halász.)

HEKLER, Anton: Pheidias művészete. Die Kunst des Phidias. Pantheon. 8^o. 47 S. 80 Kr.

ISOZ, Koloman: Latin zenei palaeographia és a Pray codex zenei hangjelzései. Lateinische Musikpalaeographie und die musikalischen Notenzeichen des Pray-Kodex. Pfeifer. 8^o. XII, 128 S. 200 Kr.

KAPOSSY, Johann: A szombathelyi székesegyház és mennyezetképei. Die Kathedrale in Steinamanger und ihre Deckengemälde. Pfeifer. 4^o. 122 S. 20 Tafeln. 520 Kr.

LÁZÁR, Béla: Szinyei Merse Pál, a pleinair festés előfutára. Paul Szinyei Merse, der Vorläufer der Pleinair-Malerei. Athenaeum. 8^o. 97 S. 40 Kr.



Empfohlene Abkürzungen.

- Ak.Ért. = Akadémiai Értesítő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Seit 1890.
- Arch.Ert. = Archaeologiai Értesítő (Archäolog.-Nachrichten). Seit 1880.
- ASlPh. = Archiv für slavische Philologie.
- Bp.Sz. = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau). Seit 1857.
- Byz.Z. = Byzantinische Zeitschrift.
- EPhK. = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie). Seit 1877.
- Ethn. = Ethnographia. Seit 1890.
- Ethn.MU. = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. 1887—1911.
- FUF. = Finnisch-Ugrische Forschungen. Seit 1901.
- Hadt. K. = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen). Seit 1888.
- Hist. Z. = Historische Zeitschrift.
- Irod. Közl. = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen). Seit 1891.
- Irodt. = Irodalomtörténet (Zeitschrift f. Literaturgeschichte). Seit 1912.
- Jogáll. = Jogállam (Der Rechtsstaat). Seit 1891.
- JSFOu. = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1886.
- Kath. Sz. = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau). Seit 1886.
- Kel. Sz. = Keleti Szemle. Revue Orientale. Seit 1900.
- KCsA. = Kőrösi Csoma-Archivum.
- Közzg. Sz. = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau). Seit 1876.
- MEtSz. = Magyar Etymologiai Szótár. Irta Gombocz Z. és Melich J. (Etymolog. Wörterbuch der ungar. Sprache.) Seit 1914.
- MGH. = Monumenta Germaniae Historica.
- MHK. = PAULER Gy. és SZILÁGYI S.; A magyar honfoglalás kútfoi. (Quellen der ungarischen Landnahme).
- MKönyvsz. = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde). Seit 1876.
- MNy. = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache). Seit 1905.
- MO. = Le Monde Oriental. Upsala seit 1890.
- MSFOu. = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1890.
- Népr. Ért. = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesítője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums). Seit 1900.
- NyK. = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen). Seit 1862.
- Nyr. = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). Seit 1872.
- Nytud. = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft). Seit 1906.
- PBB. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von H. PAUL und W. BRAUNE.
- PrJb. = Preußische Jahrbücher.
- Száz. = Századok (Jahrhunderte). Seit 1867.
- Tört. Sz. = Történeti Szemle (Historische Rundschau). Seit 1912.
- ZdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.
- ZdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
- ZOstEur.Gesch. = Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur
Groß-Oktav Von Josef Szinnyei GZ 1,5

2

Deutsche Handschriften in ungar. Bibliotheken
Mit einer Faksimile-Tafel der Nibelungenhandschrift F.
Groß-Oktav Von Robert Gragger GZ 1,5

3

Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn
Groß-Oktav Von Karl Tagányi GZ 2

4

Die deutschen Lehnwörter der ungar. Sprache
Groß-Oktav Von Theodor Thienemann GZ 0,4

5

**Die Kenntnis d. byzant. Geschichtsschreiber v. d.
ältesten Geschichte d. Ungarn vor d. Landnahme**
Groß-Oktav Von Herbert Schönebaum GZ 0,8

Im Druck:

6

Preußen, Weimar und die ungar. Königskrone.
Groß-Oktav Von Robert Gragger

In Vorbereitung:

**Die abendländischen Gäste in Ungarn vor der
Einwanderung der Siebenbürger Sachsen**
Groß-Oktav Von Konrad Schünemann

Zweite Reihe

1

Das ungarische Privatrecht

Band I.

Groß-Oktav Von Anton Almási GZ 4,4
(Band II im Druck)

2

Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen

Groß-Oktav Von Johann Nyulászi GZ 0,6

Dritte Reihe

In Vorbereitung:

1

Bibliographia Hungariae 1861—1921

Verzeichnis der Ungarn betreffenden Schriften nichtungarischer Sprache
Groß-Oktav Von Robert Gragger

Der Ladenpreis wird errechnet durch Multiplikation der Grundzahl GZ. mit der
jeweils gültigen Schlüsselzahl, die in jeder Buchhandlung erfragt werden kann.

Band III

Juli 1923

Heft 2

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

Inhalt:

Graf Kuno Klebelsberg: Die Universität der öffentlichen Sammlungen. S. 105—114.

Alexander Solymossy: Verwandtschaft der ungarischen Volksmärchen mit den orientalischen S. 115—134.

Bálint Hóman: Geschichtliches im Nibelungenlied. S. 135—156.

Franz Eckhart: Die Handels- u. Zahlungsbilanz Ungarns unter der Regierung Maria Theresias. S. 157—170.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen: S. 171—179.

Robert Gragger: Gustav Heinrich (1845—1922). — Georg Goehler: Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petöfi. — W. Matthes: Neue Literatur zur Völkerwanderungszeit. C. Brinkmann: E. Horváth, Modern Hungary. Stefan Varga: Handels- Handbuch für den Orient.

Bibliographie. S. 180—194.

1923

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung

Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

BERLIN UND LEIPZIG

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt vier Hefte. Die Berechnung erfolgt für jedes Heft einzeln. Der Preis für das erste Heft des dritten Bandes wird errechnet durch Multiplikation seiner Grundzahl 2 mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl, die in jeder Buchhandlung erfragt werden kann. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts genießen ermäßigte Preise. Sie werden gebeten, ihre Bestellungen direkt an das Ungarische Institut, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6, zu richten.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38.

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern.

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.

Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung und zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des II. Bandes:

I. Aufsätze und Berichte: BUDAY, L. v.: Agrarpolitische Zukunftsaufgaben / DOMANOVSKY, A.: Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelsschiffahrt / FEHÉR, G.: Ungarns Gebietsgrenzen in der Mitte des 10. Jahrhunderts / GRAGGER, R.: Ungarische Institute für Geschichtsforschung / HÓMAN, B.: Der Ursprung der Siebenbürger Székler / KÁROLYI, A.: Stephan Széchenyis beschlagnahmte Schriften / KOVÁCS, A.: Die Wiedergeburt der ungarischen Volkskraft / LOSONCZY, Z.: Die ungarische Sprachwissenschaft 1920—1921 / NYULÁSZI, J.: Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen / THIENEMANN, TH.: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache.

II. Kleine Mitteilungen, Anzeigen, Bibliographie: BABINGER, F., Franz Kidrič, Bartholomaeus Gjorgjevič / BOLTE, J.: Finnische und ethnische Volksmärchen / BRINKMANN, C.: Bulgarisch-ungarische Beziehungen V.—XI. Jahrhundert / BRINKMANN, C.: Osteuropäisches Jahrbuch / GRAGGER, R.: Friedrich Riedl † / GRAGGER, R.: Florian Holik, Index Miraculorum / MÁLYUSZ, E. v.: H. Schlitter, Versäumte Gelegenheiten / MECKELEIN, R.: K. F. Karjalainen, Die Religion der Jugra-Völker / METZGER, F.: Altgermanische Zeugnisse zu ost- und nordeuropäischen Völker- und Ländernamen / N., v.: A. Fabricius, Die ungarische Pflanzenveredelung / PALLÓ, M.: H. Winkler, Die altaische Völker- und Sprachenwelt / PALLÓ, M.: Jacob Naphtali Simchowitsch, Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren / PRINZ, G.: Ludwig Lóczy † / SCHÜNEMANN, K.: Eine neue Deutung des ungarischen Wappens / SCHÜNEMANN, K.: Neue Nachrichten über die Ungarn der Landnahmezeit / SCHÜNEMANN, K.: Eine Neuerscheinung auf paläographischem Gebiet / ZSINKA, F.: Aron Szilády / Das Ungarische Institut an der Universität Berlin im Jahre 1921. — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin (E.V.) 1921 / Bibliographie.

Preis des II. Bandes Gz. 4,5; in Halbleinen gebunden Gz. 6,5

Preis des I. Bandes (4 Hefte): Gz. 6; in Halbleinen gebunden Gz. 8



Die Universität der öffentlichen Sammlungen.

Aus der Eröffnungsrede des ungarischen Ministers für Kultus und Unterricht
Graf Kuno Klebelsberg.

Der ungarische Gesetzartikel XIX v. J. 1922 bestimmt die Selbstverwaltung der großen nationalen Sammlungen, die unter dem Namen „Landesuniversität der öffentlichen Sammlungen“ vereinigt werden. Ich möchte hier die Gedanken ausführen, die mich als Kultusminister bei der Konzeption und der organisatorischen Ausarbeitung des Gesetzes geleitet haben¹⁾.

Die interessanteste Äußerung des ungarischen rechtsbildenden Genius auf dem Gebiete der Autonomie ist zweifellos die uralte Institution des Komitats. In dieser Komitatsautonomie pulsierte seit dem Mittelalter die wirtschaftliche und soziale Kraft des niederen Adels, des *populus Werböczianus*. Das autonome Komitatsleben hat dann den Typus des Tafelrichters entwickelt, diese charakteristische und edle Äußerung des nüchternen ungarischen Volkscharakters. Als in der Mitte des 19. Jhdts. das *Urbarium* und die *Avitizität* aufgehoben wurden, als diesen tiefdringenden juristischen und sozialen Reformen ungünstige landwirtschaftliche Verhältnisse folgten und damit dem ungarischen Mitteladel der Boden unter den Füßen entzogen wurde, waren naturgemäß die Grundlagen der kommunalen Autonomie geschwächt. Freilich konnte man damals auch oft die Behauptung hören, die ungarische Nation scheint die Fähigkeit der Selbstverwaltung zu verlieren. Aber trotz all dem besteht das Komitat bis heute und hat sich im Kriege gerade durch seine praktische Natur besser bewährt als z. B. die österreichische Bürokratie. Es ist meine feste Überzeugung, daß die ungarische Verwaltungsform nur die der Autonomie sein kann und daß die nach deutschem Muster eingeführte bürokratische Administration, die auf der Voraussetzung der gründlichen deutschen Kleinarbeit beruht, in Ungarn zu keiner ersprießlichen Wirkung zu gelangen vermag.

Die beiden Grundtypen in der Organisation des wissenschaftlichen Lebens sind Universität und Wissenschafts-Akademie. Die Entstehung der Universität ist der juristischen Entwicklung des

¹⁾ S. R. GRAGGER: *Ein Gesetz über die Selbstverwaltung der Museen, Bibliotheken und Archive*. Deutsche Rundschau 1922, Bd. CXCI, S. 317—319.

Mittelalters zu verdanken. Die Akademien entstanden in der Neuzeit in der Epoche des aufgeklärten Absolutismus. Die Universität in Bologna, die Sorbonne und die erste deutsche Universität Prag sowie die nach deren Muster geschaffenen übrigen Hochschulen sind alle autonome Körperschaften und fügen sich organisch dem reichen genossenschaftlichen und korporativen Leben des Mittelalters ein, das uns GIERKE erschlossen und plastisch geschildert hat. Die wissenschaftlichen Akademien entstanden gerade in der Blütezeit des Absolutismus, als die Fürsten einen Vernichtungskrieg gegen die ständische Selbstverwaltung und die vielen während des Mittelalters entstandenen korporativen Autonomien führten. Die französische Akademie schuf der allmächtige Minister Ludwigs XIII., Kardinal Richelieu, vielleicht der absolutistischste Staatsmann aller Zeiten. Die Berliner Akademie verdankt ihr Entstehen dem Begründer des preußischen Königtums, Friedrich I., und ihr Neuschöpfer wurde Friedrich der Große, unter dessen Herrschaft der aufgeklärte Absolutismus seinen Gipfelpunkt erreicht hat. Die Petersburger Akademie begründete Peter der Große — hierzu bedarf es keines Kommentars. Der Schöpfer der Münchener Akademie, Maximilian Joseph III., war der bewußteste Vertreter des bayrischen Wohlfahrts- und Polizeistaates. Alle diese Männer waren keineswegs Freunde des Autonomieprinzips. Wenn es sich aber darum handelte, in ihren mit wunderbarem Zielbewußtsein geschaffenen Staaten dem wissenschaftlichen Leben eine Stätte zu schaffen und seine Entwicklung zu fördern, haben sie sich nicht ihrer Bürokraten bedient, sondern sie organisierten gelehrte Gesellschaften, indem sie — im Gegensatz zum Zeitgeist und ihren persönlichen organisatorischen Methoden — nur hier und in diesem einzigen Falle die korporative Form wählten, denn sie wußten, daß in der wissenschaftlichen Welt nicht Polizei und Bürokratie, sondern autonome Freiheit am Platze ist.

Nicht nur für die erfolgreiche wissenschaftliche Forschung, sondern auch für die wissenschaftliche Verwaltung ist eine unentbehrliche Vorbedingung die Freiheit. Die rechtliche Form der Verwaltungsfreiheit ist die Autonomie. Diese Erkenntnis ist der Grundgedanke des G.-A. XIX v. J. 1922, und das Wesen meines Versuches besteht gerade darin, die bei den Universitäten und den wissenschaftlichen Akademien historisch herausgebildete und praktisch bewährte Selbstverwaltung in die Leitung der großen öffentlichen Sammlungen zu verpflanzen.

Die Selbstverwaltung ist in die Leitung einzelner Bibliotheken und Museen zwar schon eingesickert, doch ist dieses Prinzip bei

den großen öffentlichen Sammlungen bis jetzt nicht zur Geltung gekommen. Die Ursache liegt in der Entwicklung der einzelnen Institute. Die Archive bildeten sich größtenteils aus den Registraturen alter Behörden und den alten Akten der bestehenden Ämter. Lange dienten sie überwiegend praktischen Zwecken, sie erfüllten mehr oder weniger die Rolle eines Heroldsamtes. Der rein wissenschaftliche Gesichtspunkt hat sich in der Leitung der Archive nur langsam und stufenweise durchgesetzt. Der amtliche Charakter der Registraturen hat lange wie ein Hemmschuh den Aufschwung des wissenschaftlichen Lebens in den Archiven behindert. Auch bei den Bibliotheken kann das Technische, das Ordnen, Aufbewahren und Verleihen, sehr leicht die höheren wissenschaftlichen Aufgaben in den Hintergrund drängen. — Die Museen verdanken ihr Entstehen dem Kunstsinn und Sammelleifer der Fürsten und Magnaten. Die Kunstwerke sollten das Leben verschönern; zur wissenschaftlichen Forschung hatten sie keine Beziehung. — So kämpft der wissenschaftliche Gesichtspunkt bei allen drei Typen der großen öffentlichen Sammlungen, Archiv, Bibliothek und Museum, mit den Reminiszenzen der Vergangenheit und mit gewissen technischen Schwierigkeiten. Aber in der Zukunft werden sich die wissenschaftlichen Forderungen immer energischer geltend machen. Und in dem Maße, wie der wissenschaftliche Geist sich in den öffentlichen Sammlungen durchsetzt, wird die zweckmäßigste Verwaltungsform: die Autonomie auch auf diesem Gebiete zur Geltung gelangen.

Aber die Verpflanzung und Einwurzelung des Autonomieprinzips in die Leitung der großen öffentlichen Sammlungen wird auch durch kodifikatorische Schwierigkeiten gehemmt. Es ist sehr schwer diesen Institutionen die entsprechende Form der Selbstverwaltung zu geben. Notwendigerweise muß jeder organisatorische Versuch, der den Sammlungen einzeln Selbstverwaltung verleihen wollte, Schiffbruch leiden. Die einzelnen Institutionen geben eine zu schmale Basis, als daß darauf eine lebensfähige Autonomie aufgebaut werden könnte. Daß das ungarische Nationalmuseum nicht weniger als sechs Abteilungen umfaßt, ist eigentlich abnorm und wesentlich ein Ergebnis des beklagenswerten Umstandes, daß in den vergangenen besseren Zeiten unterlassen wurde, ein besonderes kulturhistorisches, ein völkerkundliches und ein naturwissenschaftliches Museum zu erbauen, wodurch diese Abteilungen, der spezifizierenden Natur des 19. Jhdts. entsprechend, sich zu selbständigen Institutionen entwickelt hätten. Aber selbst die heutige vielseitige Gestalt des un-

garischen Nationalmuseums kann keinen geeigneten Boden für die Entwicklung der Selbstverwaltung bieten. Selbst der dort — unter Heranziehung von Elementen aus der Gesellschaft — gebildete Rat war nicht lebensfähig. Nur wenn die drei Typen der großen öffentlichen Sammlungen, Archive, Bibliotheken, Museen, als drei besondere Fakultäten in ein großes organisches Ganzes, in eine juristische Person zusammengefaßt werden, und wenn diesem Selbstverwaltungskörper ein meritorisch großer Wirkungskreis gegeben wird, kann die Entfaltung eines pulsierenden autonomen Lebens gehofft werden.

Von ernsten, arbeitenden Menschen kann nicht erwartet werden, daß sie sich zu der Rolle herbeilassen, in Fragen dritten Ranges ein Votum abzugeben, das der Minister nach Gutdünken annimmt oder nicht. Wenn aber die Gelehrten darüber zu beraten und zu bestimmen haben, welche Persönlichkeit an die Spitze der großen öffentlichen Sammlungen zu stellen ist, in welcher Weise dort die Aufnahme und die Beförderungen des wissenschaftlichen Personals geschehen sollen, werden sie alle das Bewußtsein haben, daß das Schicksal des Archivs, der Bibliothek oder des Museums ihren Händen anvertraut ist.

Wenn Archive, Bibliotheken und Museen in eine höhere Organisation zusammengefaßt werden, bedeutet das keinesfalls den Zusammenschluß von Institutionen ohne innere Verwandtschaft, deren heterogene Natur einer Zusammenarbeit entgegenstrebt. Diese drei Typen der öffentlichen Sammlungen stehen einander bedeutend näher als die einzelnen Fakultäten der Universität, näher sogar als bestimmte Fächer derselben Fakultät, z. B. der philosophischen. Ein gemeinsamer Zug der Archive, der Bibliotheken und der Museen liegt darin, daß bei der Neuerwerbung, der Registrierung, Katalogisierung, Konservierung und Aufstellung, bei der Besprechung und Publikation in vielerlei Hinsicht dieselben oder doch ähnliche Prinzipien richtunggebend sind. Und zwar in solchem Maße, daß die bei dem einen Sammlungstypus gemachten Erfahrungen vielfach einem anderen Typus zugute kommen können. Besonders notwendig ist das Zusammenwirken auf den Grenzgebieten der einzelnen Sammlungskreise, damit nicht parallele Sammlungen entstehen, — ein Luxus, den uns heute unsere schwere wirtschaftliche Lage nicht gestattet.

Die eigentliche Schwierigkeit liegt auch nicht in der organisatorischen Zusammenfassung der Archive, Bibliotheken und Museen, sondern in dem Problem: aus welchen Elementen soll das die

Autonomie der Universität der Sammlungen zu verwirklichen berufene Organ zusammengesetzt werden? In der Universität stehen die Professoren, in der Akademie die Gelehrten, d. h. formal gleiche Faktoren als pares inter pares nebeneinander, und so entwickelt sich durch ihre Vereinigung in einem gemeinsamen Kollegium fast automatisch die Selbstverwaltung. Dagegen gliedert sich der Beamtenkörper der großen Sammlungen nach einer hierarchischen Rangliste. Eine Vereinigung der Über- und Untergeordneten in einem gemeinsamen Verwaltungskörper aber führt immer zur Desorganisation, wie sich das während der Revolution und der Proletarierdiktatur bei den auf diese Weise gebildeten Räten gezeigt hat. Der G.-A. XIX v. J. 1922 vereinigt in dem Rat der Universität der Sammlungen drei Elemente: Zunächst die leitenden Beamten der öffentlichen Sammlungen, die einen großen Teil ihres Lebens im Verband der betreffenden Institutionen verbracht haben und deren Bedürfnisse am unmittelbarsten kennen. Das Gesetz zieht in den Rat ferner Universitätsprofessoren mit ein, soweit sie sich mit Fächern beschäftigen, die mit einzelnen Abteilungen der öffentlichen Sammlungen zusammenhängen. Die Universitätsprofessoren können aus dem Kreise ihrer Schüler neue Kräfte für die verschiedenen Institute heranzubilden. Aus dem Bereiche der Universitätsautonomie bringen die Professoren die Erfahrung und die Praxis der autonomen Verwaltung mit sich. Schließlich werden in den Rat der Universität der Sammlungen außer den streng fachlichen Standpunkt vertretenden leitenden Beamten und Universitätsprofessoren auch Kunstkenner mit einbezogen, die durch ihren Kunstgeschmack und ihre soziale Unabhängigkeit der gemeinsamen Sache dienen und berufen sind, die vom Publikum an die öffentlichen Sammlungen gestellten gerechten Ansprüche zu vertreten. Durch die Vereinigung dieser drei Elemente ist es vielleicht gelungen, ein Kollegium zu schaffen, das in jeder Beziehung fähig sein wird, in der wissenschaftlichen und künstlerischen Leitung der großen nationalen Sammlungen aktive Arbeit zu leisten. Wie bei jeder Autonomie, liegt auch das Schicksal der Universität der Sammlungen darin, ob es gelingt, Persönlichkeiten zu vereinigen, die die Fähigkeiten für die Selbstverwaltung besitzen, die ihre Aufgabe lieben und ihr dienen wollen. Und von wem könnte man dies mehr erwarten als von den Leitern der öffentlichen Sammlungen, von den Universitätsprofessoren und von den Kunst Kennern, die teils durch Beruf, teils durch Neigung mit Museen, Bibliotheken und Archiven verbunden sind?

Von den organisatorischen Schwierigkeiten bei der Schaffung der Universität der Sammlungen lag vielleicht die wesentlichste in dem Problem, ob und wie man die Selbstverwaltung dieser Sammlungsuniversität mit der wissenschaftlichen und künstlerischen Selbstständigkeit der einzelnen Institute in Einklang bringen kann. Wird der Rat der Universität nicht die freie Initiative der Leiter der einzelnen Institutionen untergraben? Werden sie sich nicht gehemmt fühlen bei der Bereicherung, beim Ausbau, bei der Aufstellung ihrer Abteilungen, mit einem Wort, bei ihrer ganzen archivalischen, Museums- oder Bibliothekspolitik? Die Lösung dieser Frage habe ich darin gesucht, daß ich den ganzen Wirkungskreis des Verwaltungsrates aus der bisherigen Kompetenz des Kultusministeriums herausgelöst und den Wirkungskreis der Leiter der einzelnen öffentlichen Sammlungen nicht nur unberührt gelassen, sondern ihre Selbstständigkeit noch erheblich vergrößert habe durch § 32 der Statuten der Universität der Sammlungen, wonach sämtliche Einnahmen für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke in einem Fonds vereinigt werden und der Leiter freies Verfügungsrecht über diesen Fonds erhält, ohne daß es, wie bisher, der Zustimmung höherer Instanzen bedarf. § 14 der Statuten schließt die Möglichkeit aus, daß der Rat in die wissenschaftliche und die Kunstpolitik des Leiters durch Aufstellung von Richtlinien vorgreifen könnte. Allerdings stellt der Rat im Sinne dieses Paragraphen die Tätigkeit der einzelnen Institute auf Grund der obligatorischen Jahresberichte zur Beratung, aber von einer nachträglichen Verantwortung kann niemand enthoben werden.

Da es nach meiner Überzeugung auf diese Weise gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der autonomen Leitung der großen öffentlichen Sammlungen entgegenstellen, ist zu erwarten, daß diese aus der Organisation der Universitäten und Akademien überpflanzte Verwaltungsform im Reiche der Archive, Bibliotheken und Museen aufblühen wird — im günstigen Gegensatz zu den bisherigen Verhältnissen.

Bisher war der betreffende Fachminister formaljuristisch unumschränkter Herr auf dem Gebiete der öffentlichen Sammlungen. Alles geschah auf seine Verantwortung. Das überspannte Prinzip der ministeriellen Verantwortung ist eine der größten Fiktionen des modernen Verfassungsrechts. Infolge des modernen Zentralisations-systems ist die Menge der in einem Ministerium zusammenströmenden Angelegenheiten so groß, daß ein einziger Mensch unmöglich einen Überblick gewinnen kann. Je ehrgeiziger ein Minister

ist, je mehr Dinge er durch seine Hände gehen läßt, desto mehr wird seine Arbeit verwässern, und seine gesamte Tätigkeit muß auf diese Weise zu einer reinen Formalität zusammenschrumpfen. Auf die sympathische Rolle der alten Herrscher, unter dem Eichbaum persönlich Recht zu sprechen, muß der moderne Minister leider verzichten. Der Minister muß heute seine Kraft auf die wichtigsten Angelegenheiten konzentrieren und sich auf diese beschränken, sonst wird er in der Flut der laufenden Angelegenheiten untergehen und für große Konzeptionen keine Zeit und keine Kraft behalten. Die ministerielle Bürokratie steht den einzelnen Angelegenheiten der öffentlichen Sammlungen viel zu fern, als daß sie deren Personal- und Fachprobleme unmittelbar und detailliert kennen könnte. Deshalb erweist man dem tüchtigen ministeriellen Beamtenkörper einen schlechten Dienst, wenn man von ihm, der für die Administration erzogen und darauf eingestellt ist, eine außerhalb seines eigentlichen Arbeitskreises liegende Tätigkeit verlangt.

Zu der breitangelegten Autonomie, die durch die Sicherung der Verwaltungsfreiheit die Tätigkeit der öffentlichen Sammlungen befruchten soll, habe ich einen zweiten Gedanken hinzugefügt: die Organisation eines wissenschaftlichen Beamtenstandes, damit nach dem großen Zusammenbruch die Kontinuität der wissenschaftlichen Arbeit in Ungarn aufrechterhalten werden kann.

Als der preußische Kultusetat in der Berliner Akademie der Wissenschaften vier Stellen für wissenschaftliche Beamte schuf, sagte Professor Roethe in dem Prachtwerk, das zum 25. Herrscherjubiläum Kaiser Wilhelms II. herausgegeben wurde: „Es lag ein schöner Idealismus in dem Entschluß des Preußischen Staates, eine neue Gruppe von Beamten zu schaffen, die sich ohne praktische Nebenzwecke ganz ihrer rein wissenschaftlichen Tätigkeit widmen können.“ — § 4 des G.-A. XIX v. J. 1922 gab schon die Möglichkeit, daß einzelne wissenschaftliche Beamte im In- und im Auslande rein wissenschaftliche Aufträge erhalten. Der Gesetzentwurf, den ich über die staatliche Subventionierung der ungarischen Akademie der Wissenschaften vorlegte, sieht außerdem noch vor, daß bei der wissenschaftlichen Arbeit der einzelnen Mitglieder des Beamtenkörpers auch die Akademie der Wissenschaften ihnen zur Verfügung gestellt werden kann. — Die Universität der Sammlungen umfaßt 107 wissenschaftliche Beamte, ein Stab, der dem verstümmelten Ungarn zur Ehre gereicht und der, wenn er sich unter günstigen Umständen entwickeln und arbeiten kann, zu einem der wichtigsten Faktoren der ungarischen Kultur zu werden vermag.

Allein dadurch, daß diese Beamten in einen gemeinsamen Etat zusammengefaßt werden und dieser Etat „wissenschaftlicher Beamtenkörper“ benannt wird, ist dieses Personal noch nicht zu einem wissenschaftlichen Faktor geworden. Daß die Beamten den Doktorgrad erlangt haben müssen, gibt nur die Gewißheit, daß junge Leute mit entsprechender theoretischer Vorbildung in den Dienst der öffentlichen Sammlungen treten. Auch die verhältnismäßig günstige Rangeinordnung dieser Beamten spornt nur äußerlich die Arbeitslust an. Den wirklichen und entscheidenden Einfluß erwarte ich von jener eigenartigen Leitung, die in der Zukunft berufen sein wird, den wissenschaftlichen Beamtenstab zu führen. Die Leitung muß sich, frei von Schablone, mit jedem einzelnen Beamten besonders beschäftigen. Auch der jüngste Archiv- oder Bibliotheksbeamte muß fühlen, daß die Leiter der Universität der Sammlungen ihn ständig beobachten.

Die Arbeit, die von diesem wissenschaftlichen Beamtenstab erwartet wird, besteht nicht nur aus Forschungen und Veröffentlichungen. Ich betrachte auch die in den Bibliotheken und Museen geleistete interne Facharbeit als eine ausgesprochen wissenschaftliche. Nur ein Historiker kann das ihm anvertraute archivalische Material wirklich kennen und schätzen, nur wer die höheren Gesichtspunkte der sozialen, der Wirtschafts-, Kultur- und Kunstgeschichte kennt, kann den im Archiv arbeitenden Forschern fachgemäße Aufklärungen und Ratschläge geben. Heute, da man infolge unserer Geldentwertung ausländische Veröffentlichungen nur in geringem Maße kaufen kann, muß der Bibliothekar mit verdoppelter Aufmerksamkeit die ausländische Literatur, die Rezensionen und Kritiken verfolgen, um mit sicherem Auge jene Werke auszuwählen, deren Beschaffung unbedingt notwendig ist. Im Museum sind einzelne Feststellungen die Arbeit von wochen-, selbst monatelangen Forschungen. Die Aufstellung und die Auswahl der von Zeit zu Zeit sich ändernden Ausstellungen verlangen ein spezielles Wissen und außerdem Geschmack. In einem guten Museumskatalog, besonders in einem Spezialkatalog, ist eine Fülle wissenschaftlicher Arbeit niedergelegt. All das übersteigt nicht den Rahmen der streng genommen archivalischen, bibliothekarischen oder musealen Arbeit und ist trotzdem eine ausgesprochen wissenschaftliche Tätigkeit. Denn diese muß ja nicht notwendigerweise zugleich literarische Arbeit sein. Und die literarische Tätigkeit der Beamten wird besonders dann fruchtbar sein, wenn sie in enger sachlicher Verbindung steht mit dem dem Beamten anvertrauten archivalischen, bibliothekarischen

oder musealen Material. Der Kulturschatz, den die Sammlungen enthalten, muß im Lande selbst verarbeitet und in die Literatur hineingetragen werden. So sollen die großen öffentlichen Sammlungen zugleich Forschungsinstitute sein.

Das ungarische Staatsarchiv enthält den größten Teil der Quellen der neueren Geschichte Ungarns. Nicht die den Archiven aufgebürdeten kleinen genealogischen Arbeiten für Private sollen im Vordergrund stehen, sondern die Erforschung der Geschichte des 18. und 19. Jhdts. Unsere Zeit verlangt von der Geschichtsschreibung sozial-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtliche Studien. Auf diesem Gebiet liegen die Aufgaben für die ungarische Geschichtsschreibung der neueren Zeit, die sich nicht mehr mit publizistischen und geschichtsphilosophierenden Arbeiten begnügt. Und gerade das diesbezüglich sehr wertvolle Material des Staatsarchivs muß vor allem durch das Personal des Instituts archivalisch verarbeitet werden, um die Forscher und die geschichtswissenschaftlichen Seminare auf die Fragen aufmerksam zu machen, über die ein meritorisches zusammenhängendes Quellenmaterial vorliegt. Infolge Ungarns Stellung innerhalb der Habsburgermonarchie und infolge des Umstands, daß die ungarischen Könige ständig in Wien residierten, ist das neuzeitliche Aktenmaterial über die Vorgeschichte der für Ungarn wichtigsten Entschlüsse in den Wiener Archiven enthalten. Um die Bearbeitung der dortigen Quellen zu erleichtern, gründete die Ungarische Historische Gesellschaft ihr Wiener wissenschaftliches Institut, welches die Möglichkeit gewährt, das Material des Budapester Landesarchivs durch die Abschriften der Wiener Akten systematisch zu ergänzen²⁾.

Das Archiv ist seiner Natur zufolge gewissermaßen eine aristokratische Institution. Es kann nicht seine Aufgabe sein, das dort aufbewahrte Material großen Massen zugänglich zu machen. Ganz anders steht es bei den Museen. Von ihnen verlangt unser demokratisches Zeitalter, daß sie auch in die breiteren und unteren Schichten der Bevölkerung wirken. Nach außen hin hat sich die Tätigkeit der Museen vor allem an die Intelligenz zu wenden. In erster Reihe handelt es sich hier um Vorträge und Führungen, die von den wissenschaftlichen Beamten der Museen zu halten sind und an die das Publikum gewöhnt werden muß. Man muß hier mit der Führung höherer Schulen einsetzen, aber nicht in der Form, daß man die Schüler in Doppelreihen durch die Museumsabteilungen hindurch-

²⁾ ROBERT GRACGER: *Ungarische Institute für Geschichtsforschung*. Ung. Jahrb. II, S. 203—211.

hetzt, sondern der Fachlehrer muß mit dem zuständigen Museumsbeamten vor dem Besuch in Fühlung treten und sich nur auf einen bestimmten Teil des Museums beschränken. — Das größte Übel liegt in dem Platzmangel der Museen. Während in anderen Städten die Herrscher für prächtige Museumsbauten sorgten, bedurfte es in Ungarn einer großen nationalen Kraftanstrengung, um durch Sammlungen die Errichtung der öffentlichen Gebäude, auch der Kirchen, zu ermöglichen.

In den Beamtenstab der Universität der Sammlungen wurde auf Wunsch der Akademie der Wissenschaften auch deren Personal aufgenommen. Gleichzeitig wurde die staatliche Unterstützung der Akademie durch ein Gesetz gesichert, ohne jedoch dadurch die alte Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Akademie zu beschränken. Sowohl die Universität der Sammlungen wie auch die Akademie erhalten alle Rechte einer juristischen Person. Sie sind autonom im selben Maße wie die ungarischen Komitate und die autonomen Städte.

Verwandtschaft der ungarischen Volksmärchen mit den orientalischen.

Von

Alexander Solymossy.

Die früheren Volksmärchenstudien führten zu dem Ergebnis, daß der Märchenschatz der europäischen Völker im allgemeinen gleichartig sei. Die Märchen folgen nicht nur äußerlich der überlieferten Erzählungsart, sondern auch ihr epischer Inhalt ist größtenteils derselbe. Lange erschien diese überraschende Ausgeglichenheit den Forschern rätselhaft. Man muß sich jetzt damit zufrieden geben, daß vermutlich die leichte Beweglichkeit dieser Wundergeschichten, ihr an Zeit und Personen nicht gebundenes Wesen — im Gegensatz zu den verhältnismäßig schwerfälligeren, mehr gebundenen Sagen — ihre Verbreitung erleichterte und dadurch im Lauf der Jahrhunderte einen vollständigen wechselseitigen Austausch zur Folge hatte.

Als jedoch später die emsigen Sammlungen immer reicheren Stoff aus allen Ländern zur Verfügung stellten und damit mehr und mehr zu systematischen, vergleichenden Untersuchungen Gelegenheit boten, trat immer klarer zutage, daß zwischen dem Märchenbesitz der westlichen und der östlichen Völker Europas nicht unwesentliche Unterschiede bestehen. Die westlichen bezeichnet eine mehr moralische, lehrhafte Tendenz, sie stehen den mittelalterlichen Beispielgeschichten näher, im Osten wird die lockere Reihe der Ereignisse durch eine hemmungslose Phantastik getragen; jene haben einen tieferen Sinn, eine leitende Idee, diese wollen nur auf die Einbildungskraft wirken. Auffallend ist außer diesem zwiefältigen allgemeinen Charakter die Spaltung der im übrigen stofflich übereinstimmenden Märchenvarianten in östliche und westliche Formen. Einige Beispiele sollen hier angeführt werden. — In den westlichen Varianten des bekannten Märchens vom gestiefelten Kater wird der arme Bauernsohn durch die Schlaueit seines Katers zum vornehmen Herrn, im Osten tritt an seine Stelle stets der Fuchs, mit entsprechend veränderter Einleitung. Das Schauermärchen, in dessen ungarischen Varianten sich ein Brummvers findet, der *Tányér talpam*

beginnt, erzählt im Westen vom Wolf, in Ungarn und im Osten dagegen vom Bären. Was die Königstochter, die nicht lachen kann, zum Lachen bringt, erklärt das Märchen im Westen durch den Aufmarsch der Angeklebten oder durch die zum Tanz zwingende Pfeife, im Osten aber durch die närrischen und doch beziehungsvollen Antworten des Tölpels. Bergzwerge und Waldmännchen sind nur im Westen bekannt, im Osten lebt im Bereiche der Phantasie nur ein einziger grauerregender Zwerg; seine eigenartigen Züge: die furchtbare Wut und die Riesenkraft (im Typus des *Fehérlófia* = Sohn des weißen Pferdes) weichen von dem kindlichen Charakter des kleinen Völkchens der keltisch-bretonischen Überlieferung völlig ab. (Das dort noch erwähnte Volk des Gog und Magog weist auf religiös-literarischen Einfluß.)

Ferner ergaben spätere Forschungen, daß jedes Gebiet seine eigenen stehenden Typen besitzt. Die Geschichte von den nachts zum Tanz gehenden Königstöchtern, vom Gevatter des Teufels, von den Abenteuern des Wanderers, der drei Nächte in dem verwunschenen Schloß zubringt, vom Schneewittchen, all dies sind Erzählungen des Westens; im Osten kommen sie äußerst selten entlehnt vor. Die Wundergeschichten hingegen, wie etwa die von dem Burschen, der im Traume König wird, vom gestohlenen Zauberring, vom Königssohn, der das Morgenrot festbindet, sind mehr im Osten verbreitet. Im Westen erfährt man, daß die verwunschene Prinzessin bei der Erlösung gliedweise weiß wird, in den östlichen Fassungen wird sie zerschnitten, die Schlangen werden aus ihr herausgezogen, sie selbst wird dann mit Lebenswasser besprengt. Das Märchen vom Aschenbrödel wird im Westen von einem Mädchen, im Osten von einem Königssohne erzählt usw.

All dies sind Erscheinungen, die der oft verkündeten Ausgeglichenheit widersprechen. Werden nun, von diesem Grundsatz ausgehend, die Verbreitungsgrenzen der Abweichungen im einzelnen festgestellt, so fallen diese — von kleinen Schwankungen abgesehen — in eine gemeinsame Linie. Diese Grenzlinie durchschneidet auf der Karte Europas die Gebiete der Westslawen von Norden nach Süden und läuft mitten durch Ungarn. Links davon ist das westliche, rechts das östliche Märchengebiet. Zu beiden Seiten der Grenzlinie ist ein verhältnismäßig nicht breiter Streifen *g e m e i n s a m e n* Gebiets zu finden, wo beide Typen vertreten sind. In den gemeinsamen Streifen fällt das ganze Gebiet Ungarns, und tatsächlich findet man in Ungarn westliche und dann wieder ausschließlich östliche Formen, ja beide Arten von Varianten desselben Typus, wie

das EUGEN BINDER und der Verfasser dieses Aufsatzes an mehreren Beispielen nachgewiesen haben. — Trotzdem trägt der ungarische Märchenstoff in seinen Grundzügen ein unverkennbar orientalisches Gepräge. Schon das scharfe Auge BENFEYS bemerkte in einigen übersetzten Beispielen, die ihm in den Sammlungen von GEORG von GAÁL, Graf JOHANN MAILÁTH und JOH. ERDÉLYI zur Verfügung standen, daß die magyarischen Märchen vorwaltend einen unmittelbar orientalischen Ursprung verraten¹⁾. Ähnliches finden auch die beiden vorzüglichsten Märchenforscher der 80er Jahre: EM. COSQUIN und REINHOLD KÖHLER. Beide sind Anhänger der Theorie Benfeys und leiten, wie ihr Meister, den Ursprung der europäischen Märchen von Indien her. Bei dieser Lehre mußten für den weitgehenden Zug nach Westen beim Wandern der Märchen Argumente gefunden werden, und Cosquin und Köhler suchen die einzelnen Etappen dieses Wanderzuges in den Märchenformen der Völker. Die Benfey-Schule versteht übrigens unter der Bezeichnung „östlich“ nicht den östlichen Teil Europas, sondern die ferner gelegenen Grenzgebiete Vorderasiens. Zur gleichen Zeit hoben die russischen Motivenforscher und Folkloristen auf Grund des Stoffes ihrer Heimat weitere Verschiedenheiten hervor. Ihrer Ansicht nach ist die Bezeichnung „östlich“ als zusammenfassende Benennung durchaus unhaltbar. Die Volksmärchen Rußlands können z. B. nicht mit den persisch-arabischen Märchen aus Tausendundeiner Nacht in eine Kategorie gebracht werden. Abgesehen von ihren sehr reichen legendenhaften Erzählungen sei auch der Aufbau, die Vortragsart ihrer Wundermärchen von Grund aus anders. Jener südöstliche Typus mohammedanischen Charakters mit seiner Phantastik, seinem Hang zu blendendem äußeren Pomp und den eingehenden Beschreibungen weiche von dem mehr nüchternen, einfachen, wortkargen Charakter der russischen Märchen völlig ab.

Der Prager Professor GEORG POLIVKA, der bedeutendste Vertreter der slawischen Märchenforschung, unterzog die Frage neuerdings in seinem Bände *Pohadkoslovne studie*²⁾ einer eingehenden Prüfung. Auf Grund eines reichen stofflichen Materials sowie einer gründlichen Vergleichung der Typen und Motive gelangt er zu dem Ergebnis, daß in Europa drei Mittelpunkte der Ausgestaltung, sogenannte Nester, zu unterscheiden seien: ein west- und mitteleuro-

¹⁾ *Pantschatantra*, I. § 3 o. 119, vgl. auch die Studie: Die kluge Dirne, *Ausland*, 1859, und *Kleinere Schriften* III. S. 202.

²⁾ Prag, 1904. S. 212 ff., s. darüber die beiden eingehenden Rezensionen: BRÜCKNER, *Zeitschrift des Vereins für Volksk.* 1905, und BUGIEL, *Revue des Tradit. pop.* 22. S. 235 ff.

päischer, ein osteuropäischer und ein südosteuropäischer; letzterer schließt sich dem arabisch-persischen Märchencharakter an. Die Scheidegrenze zwischen den beiden ersten ist die erwähnte vertikale Linie, die sich bis zu den Karpathen erstreckt; der Märchenstoff Rußlands — östlich von dieser Grenze — zeigt einen besonderen Charakter; sein Gebiet erstreckt sich weit nach Sibirien hinein; das südöstliche Gebiet erstreckt sich seiner Ansicht nach über Ungarn, den Balkan und das umfassende Gebiet türkischer Völkerschaften in der südrussischen Ebene. — Im allgemeinen begründet Polivka seine Einteilung hinreichend, nur bei der Eingliederung des Ungarums ist sein Verfahren willkürlich. Offenbar kannte er die ungarischen Märchenstoffe nicht genügend, sonst wären die zahlreichen auffallenden Übereinstimmungen, die beinahe vollständige textliche Identität, die zwischen einem Teil der russischen Märchen und den ungarischen Wundergeschichten besteht, seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen; andererseits sind die Beziehungen zum Balkan verwickelter.

Was das Verhältnis des ungarischen zum russischen Gebiete betrifft, steht man bemerkenswerten Erfahrungen gegenüber. Die charakteristischeren Stücke aus den umfangreichen Sammlungen (AFANASSJEW, CHUDJAKOW, ONTSCHÚKOW, HNATJUK usw.) sind in etwa achtzehn Bänden in verschiedene westliche Sprachen übersetzt und daher zum großen Teil zugänglich. Überraschend ist, daß man in dem reichen Material zahlreiche Märchen findet, die mit den ungarischen verwandt, ja bis auf den Wortlaut der Dialoge identisch sind, und daneben andere, die in Ungarn nie gehört wurden. Das ganze Material kann geradezu in zwei Teile gegliedert werden; während die eine Hälfte beinahe das Abbild des ungarischen Märchenmaterials ist, ist die andere Hälfte vollkommen fremd, sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der Ausdrucksformen. Und bei dieser Vermischtheit kann nicht einmal gesagt werden, daß die aus örtlich näherliegenden Gebieten stammenden Märchen den ungarischen mehr verwandt seien, es scheint vielmehr, daß die in entfernteren Gegenden aufgezeichneten mehr, dagegen die Märchen aus den Ungarn benachbarten kleinrussisch-ruthenischen Gebieten den ungarischen weniger verwandt sind. Die russischen und tschechischen Folkloristen konnten diese Verschiedenheit des zwiefachen Stoffes nicht wahrnehmen, da sie das ungarische Material nicht zum Vergleich und zur Kontrolle benutzen konnten. Unsere Erfahrung stimmt übrigens mit der sich immer mehr verbreitenden Auffassung überein, wonach in der russischen Folklore bedeutende finnisch-

ugrische und türkisch-tatarische Elemente angenommen, ja selbst nachgewiesen werden. Diese Frage erörterte HERMANN STENBERG in einer Studie³⁾. Er behauptet, daß in das Russentum, welches die ugrischen und türkischen Völker in zwei Teile spaltete, bedeutende altaische, vorzugsweise ugrische Volkselemente, aufgesogen wurden, und daß alle jene alten Überlieferungen, Aberglauben, Sitten in den mittleren und östlichen Gebieten, wo einst der Kern der Finno-Ugrier wohnte und wo heute das russische Element in der Mehrzahl ist, kein slawisches Gepräge tragen, sondern finnisch-ugrische Herkunft aufweisen.

Auch die ethnischen Fragen des Balkans sind verwickelter, als sie sich auf den ersten Blick zeigen. Es ist zweifellos, daß auf der Halbinsel das ethnische Gepräge zweier Volkseinheiten vorherrscht: das der Südslawen und das der Osmanen. Während der jahrhundertelangen mohammedanischen Herrschaft, da das Türkentum, auf dem ganzen Gebiete der Halbinsel verstreut, überall Grundbesitz erwarb und sich mit seiner Sippe ansiedelte, haben sich seine Abkömmlinge der jeweiligen örtlichen Umgebung sprachlich angepaßt; ihre religiösen und sonstigen Überlieferungen bewahrten sie zum großen Teile, sie übernahmen aber auch Elemente von südslawischen Gebräuchen und Überlieferungen; die slawischen *rája* (Fronbauern) ihrerseits konnten dem türkischen Einflusse nicht standhalten. Es bildete sich dadurch eine so ineinander verwobene Folklore-Diffusion, daß die zwei ursprünglichen Bestandteile schwer voneinander zu lösen sind; ein klares Beispiel hierfür bietet der ineinanderspielende Doppelcharakter der Guslarenpoesie. Die kleineren Volkselemente des Balkans hingegen gerieten in den Kreis dieses bereits vermischten Einflusses, und indem sie teilweise auch die eigenen Überlieferungen bewahrten, zeigen sie eine noch verwickeltere ethnische Zusammensetzung. Die Rumänen aus dem Königreich z. B. bewahren, ihrem Wanderungsgebiete entsprechend, südslawische und ruthenische Sitten und Gebräuche, und dabei sind ihre mythischen Gestalten, Sagen, Aberglauben fast ausschließlich südslawischen Ursprungs. Die kleine aromunische Siedlung (Zinzaren) an der westlichen Grenze Rumeliens bis zum Pindus zeigt in allen ihren Überlieferungen türkisches Gepräge. Drei Viertel der Walachen im Banat und in Siebenbürgen hingegen haben ungarische Folklore aufgenommen. — In diesem Sinne kann also von einer Einheit des Balkans keine Rede sein; es wäre daher höchst irrig, das Ungartum

³⁾ Die ugro-finnischen Völkerschaften, *Deutsche Rundschau*, 1917. Dez.-Heft, S. 291—301.

hinsichtlich seiner Überlieferungen und Gebräuche hierher zu zählen. Die Ungarn haben mit dem südslawischen Volkstum keine nähere Gemeinschaft als mit dem irgendeines anderen europäischen Volkes; die Übereinstimmungen ihrer Märchen und Aberglauben mit den südslawischen sind auch anderwärts als internationales Gut zu finden. Die unmittelbaren Beziehungen der Ungarn mit den osmanischen Türken während der Türkenherrschaft dagegen fallen in eine Zeit, in der sie auf die bereits früher fest ausgebildeten Überlieferungen keinen tieferen Einfluß ausüben konnten.

Polivka konnte in seiner Klassifikation wohl doch von Beobachtungen geleitet worden sein, bei denen ihm einige bedeutende Züge, wesentliche Übereinstimmungen zwischen der ungarischen und der türkischen Folklore aufgefallen sein mochten, besonders in der Erscheinungsform der Märchen, und mit diesen müssen nun auch wir uns in den folgenden Erörterungen auseinandersetzen.

Vorher aber können wir nicht umhin, einige Mängel der bisher befolgten vergleichenden Methode zu behandeln, die die Erzielung zuverlässiger Ergebnisse beeinträchtigten. Das bisherige Verfahren der Verwandtschaftsforschung, worauf auch Polivka seine Ergebnisse stützte, beschränkte sich ausschließlich auf die inhaltlichen Elemente der Volksmärchen: auf Typen, Motive, kurz auf episches Ereignismaterial. Bleibt aber der Forscher in seiner Arbeit bei der Vergleichung der nur inhaltlichen Elemente stehen, so überkommt ihn eine unbezwingbare Unsicherheit, deren Ursache in der Elastizität des epischen Stoffes, in seinem stets schwankenden Charakter zu suchen ist. Jedes Märchen ist der Natur der mündlichen Überlieferung nach den willkürlichen, individuellen Änderungen des Erzählers unterworfen; diese chamäleonhaft modulierenden Formen können keine zuverlässige Unterlage bieten, und man hat kaum das Recht, von ihnen aus auf eine Gesetzmäßigkeit, auf rassenhaften oder traditionellen Charakter Schlüsse zu ziehen. Auch LUDWIG KATONA vermied stets die Fragen über Herkunft und Ursprung, die seiner Ansicht nach für die Lösung noch nicht reif waren. Katona gab der späteren Forschung geradezu einen Fingerzeig, indem er sagt: „Die Ursprünglichkeit der ungarischen Volksmärchen offenbart sich nicht in ihrer Gedankenwelt, die tatsächlich kaum Abweichungen von jener anderer Völker aufweist, sondern in der nationalen Färbung der Wiedergabe, der äußeren und inneren Anordnung, der Wendungen und stereotypen Formen.“⁴⁾

⁴⁾ *Lit. Studien*, Bd. I. S. 199. Über KATONA s. R. Gragger, *Zsch. f. Volkskunde*, Berlin 1911, 86.

Diese sind den launenhaften, individuellen Veränderungen des Inhalts gegenüber in der Tat feste Konstruktionen. Diese stereotypen Stellen führen den Forscher auch insofern auf einen zuverlässigeren Boden, als leicht festzustellen ist, ob ein Volk gewisse typische Wendungen kennt oder nicht. Dank der reichen Märchensammlungen sind heute 200—300 Beispiele von den Märchen jeder Volkseinheit sogar in Übersetzungen zugänglich. Während es also, indem man nur mit Märchentypen und Motiven arbeitet, stets zweifelhaft ist, ob dem betreffenden Volke ein gewisses Motiv, ein Typus bekannt ist oder nicht, fällt bei den stehenden Formeln, welche immer wiederkehren, dieser Zweifel weg; wenn sie nämlich in den einigen hundert untersuchten Märchen nicht ein einzigesmal vorkommen, so kann mit Sicherheit festgestellt werden, daß jene typischen Wendungen von der betreffenden Volkseinheit nicht gebraucht werden, daß sie ihr unbekannt sind.

Was die psychologischen Ursachen der Entstehung dieser Redewendungen betrifft, so können sie einfach für erweiterte Wörter gehalten werden. Taucht in unserem Geiste ein bestimmtes Begriffsbild auf, so erscheint gleich danach auch das mit ihm eng verbundene Wortbild; wir werden den Begriff mit keiner anderen Benennung bezeichnen, sondern stets mit derselben. Ebenso wird der Erzähler an einer bestimmten typischen Stelle der Ereignisfolge unwillkürlich nur die mit dem Situationsbild verschmolzene Redewendung gebrauchen, die ihm an dieser Stelle geläufig ist. Auf dieser Grundlage kann man auch weitergehen. Wenn in der Sprachwissenschaft auf zwei verschiedenen Sprachgebieten ein Wort in gleicher Form und Bedeutung auftaucht, so kann das wohl noch ein zufälliges Zusammentreffen sein, findet man aber mehrere solche Wörter, so ist ein Spiel des Zufalls als ausgeschlossen zu betrachten, und die Bewohner der beiden Fundorte mußten einst miteinander in Beziehung gestanden haben. Auch in der Beurteilung der stereotypen Redewendungen in den Märchen ist derselbe Standpunkt einzunehmen. Das methodische Verfahren kann sogar noch strenger dahin zusammengefaßt werden, daß man nur dann das Recht hat, zwischen den beiden Fundorten eine ethnische Beziehung, eine innere Verwandtschaft als tatsächlich bestehend anzunehmen, wenn die betreffenden gemeinsamen Erscheinungen nur auf diesen beiden Gebieten zu finden sind.

Diese Ausführungen sollen erläutert werden an Hand einiger stehender Ausdrucksformen ungarischer Volksmärchen bei den Finno-Ugriern, bei den Völkern des Kaukasus, in der Folklore der

sibirischen Kirgisen, in der der Tataren, ferner bei den Kurden, im Bereiche der nestorianischen und neu-aramäischen Einwohnerschaft Syriens und bei den osmanischen Türken in Europa. Solche typischen Formeln sind: „Es ist dein Glück, daß du mich Mutter nanntest, denn sonst wäre es aus mit dir!“ (*Szerencséd, hogy anyádnak szólítottál, különben vége lenne életednek!*) — „Wie kommst du hierher, wo selbst kein Vogel fliegt?“ (*Hol jársz itt, a hol a madár sem jár?*) — „Öffne dein Auge — schließe dein Auge!“ (*Hunyd be a szemed, — nyisd ki a szemed!*) Schließlich die regelmäßige Form am Anfang der Märchen: „Wo war es, wo war es nicht . . .“ (*Hol volt, hol nem volt . . .*).

Das Ungewöhnliche der Formel „Wo war es, wo war es nicht“ ist um so augenfälliger, als sie von dem bekannten gleichlautenden Märchenbeginn anderer Völker vollkommen abweicht^{4a)}. Die ständige Anfangsformel der Volksmärchen lautet seit uralten Zeiten: Es war einmal . . . (irgend jemand: ein König, ein armer Mann usw.), nur hier und da ändert sie sich: Es lebte einst ein . . . (Königssohn, Waisenmädchen usw.).

Diese Formel ist uralt, denn bereits die Anfangsworte der ältesten aufgezeichneten Märchen Altägyptens deuten darauf hin. Man fand dort nämlich in den Wickelstreifen der Mumien von Kindern und jung Verstorbenen Märchenaufzeichnungen, die man mit ihnen in das Grab gelegt hatte. Gewöhnlich sind die oberen Ränder dieser Papyri vorn, wo der Anfang zu stehen pflegt, morsch und zerfallen, aber auf dem sogenannten Harris-Papyrus (a. d. J. 1000 v. Chr.) sind vorn lyrische Gesangstexte aufgezeichnet, dann folgt das Märchen: „Der verwunschene Prinz.“ Der auf diese Weise unversehrt gebliebene Text beginnt mit den Worten: „Es war einmal ein König, der keinen Sohn hatte . . .“^{4b)} Ähnliches ist auch unter den erhaltenen Denkmälern der alten Griechen zu finden. ARISTOPHANES (*Die Wespen* V. Vers 1182) verspottet einen berufsmäßigen Märchenerzähler, der sich eine Zuhörerschaft sucht; an dieser Stelle fügt der Scholiast hinzu: „Es ist der Gewohnheit gemäß zu verstehen, wie man die Märchen einleitete, z. B.: „Es war einmal ein alter Mann und eine alte Frau . . .“^{4c)} Auch an anderen Stellen: ARISTOPHANES: *Lysistrata* 781, oder EURIPIDES: *Heracles* 99, PLUTARCHOS: *Theseus*, cap. 23, PLATO: *Der Staat* II. 17. Im vierten

^{4a)} J. BOLTE: *Name und Merkmale des Märchens*. 1920. S. 21.

^{4b)} G. MASPERO: *Les contes populaires de l'Égypte ancienne*. Paris 1912. S. 197. „Le prince prédestiné.“

^{4c)} H. REICH: *Der Mimus*, S. 237, 320.

Buche der *Metamorphosen* von APULEJUS, der in der Mitte des 2. Jhts. n. Chr. lebte, ist das dem LUCIAN entnommene Märchen „Amor und Psyche“ verzeichnet, und es beginnt: Erant in civitate quadam rex et regina (der Verfasser selbst nennt die Wundergeschichte „anilis fabula“ = Ammenmärchen). Dies ist auch später die allgemeine Anfangsformel der Märchen auf dem ganzen Erdkreise. Kaum ist hier und da eine unbedeutende Abweichung zu finden. In der Gascogne setzt man davor: „Ich weiß ein Märchen.“ (*Jou sabi un counte.*)⁷⁾ Oder in der alten norwegischen Saga: „Es geschah einmal, daß . . .“⁸⁾ Der russische Erzähler beginnt: „Es lebte, es war . . .“ (*Žil, bil . . .*).

Im Orient ist die Anfangsformel umständlicher, weitschweifiger, da man dort das Märchenerzählen überhaupt ernster nimmt; man beginnt nach einer feierlichen Vorbereitung, und die naive Zuhörerschaft nimmt die Anfangsworte andächtig schweigend entgegen. Die Anfangsworte der Märchen aus Tausendundeiner Nacht lauten: „Man erzählt — Allah aber ist über alles gelehrt, weise und gut —, daß einmal in uralten Zeiten ein König lebte . . .“ Dort gebraucht man später oft die Formel: „Man sagt, doch nur Allah, der Allwissende, weiß von den vor alten Zeiten lebenden Völkern, daß . . .“ Außer dieser literarisch eingewurzelten Form findet man Ähnliches auch im Osten in den aus dem Volksmund aufgezeichneten Texten. RIVIÈRE hörte bei den Kabylen: „Ich beginne mein Märchen, indem ich Gottes Namen anrufe, und erzähle euch die Geschichte eines Königs . . .“⁹⁾ Oder: „Was ich erzähle, ist die Geschichte eines Königs, doch Gott allein ist König!“¹⁰⁾ PRYM und SOCIN zeichnen bei den Aramäern in Obersyrien folgendes auf: „Es war, was aber auch immer war, es war nichts Besseres als Gott im Himmel, es war einmal ein Mann.“¹¹⁾ Aber bei den Südarabern hörte SOCIN selbst nur die einfache Formel: „Es war einmal . . .“¹²⁾, ebenso MEISSNER in Irâq¹³⁾, auch D. H. MÜLLER auf dem Gebiete der mehri-soqotri-Dialekte¹⁴⁾. All dies bestätigt, daß auf dem Gebiete der mohammedanischen Araber keine Spur von der ungarischen polaren Anfangsform zu finden ist.

7) Siehe BLADÉ: *Contes populaires de la Gascogne*. Paris 1886. I. Préf. XLII.

8) P. HERRMANN: *Nordische Mythologie*. S. 324.

9) *Recueil de contes populaires de la Kabylie*. Paris 1882. II, S. 57.

10) Ebenda II. S. 45, III. S. 209 ff.

11) *Tur'Abdin*. Göttingen 1881. II. S. 274, ebd. auch in dem kurdischen Märchen.

II. S. 381.

12) Der arab. Dialekt von Mösul. *ZDMG*. 436. 1882.

13) *Neuarab. Gesch.* a. d. J. 1903. S. 31.

14) *Südarab. Exped.* II., III., IX.

Indem wir nun den Sinn der ungarischen Formel erfassen wollen, muß bemerkt werden, daß der heutige Sprachgebrauch seine wirkliche Bedeutung nicht erklärt. Die Formel besteht aus zwei einander widersprechenden Aussagen, die sich gegenseitig aufheben. Diese Ausdrucksformen werden von der Sprachwissenschaft bekanntlich polare Konstruktionen genannt. Auch ihre Varianten verraten nicht mehr. Ziemlich oft wird die Form gebraucht: „Es war, wo es nicht war . . .“ (*Vót, hun nem vót . . .*)¹⁵; oder: „Es war auf der Welt, wo war es nicht . . .“ (*Vót a világon, hun nem vót . . .*)¹⁶; auch folgende hybride Form wird oft gebraucht: „Es war einmal, wo war es nicht . . .“ (*Egyszer volt, hol nem volt . . .*, vorzugsweise in Siebenbürgen, die offenbar aus der Verschmelzung der gemeinsamen europäischen und der ungarischen lokalen Formel entstand, ja der Székler von Udvarhely fügt sogar hinzu: „Es war einmal, wo war es, wo war es nicht . . .“ (*Écczö vót, hó vót, hó nem vót . . .*)¹⁷). Wenn auch vielleicht nicht aus sprachlichen Gründen, so doch hinsichtlich des Alters ist daneben bemerkenswert, daß diese ungarische Märchenformel einzig und allein am Anfang der Feenmärchen steht; von dieser eigenartigen Kunstgattung hat die Folklore festgestellt, daß sie von allen die älteste Kunstform volkstümlicher epischer Prosa ist. Weder die sagenartigen oder die Legendengeschichten (in ätiologischen, die Herkunft erklärenden epischen Erzählungen über Gott oder Christus), noch die schalkhaften, drolligen, listigen, Entsetzen oder Lachen erregenden Scherze beginnen damit, sondern ohne Ausnahme mit dem allgemeinen: „Es war einmal“ oder aber mit verschnörkelten Sinnlosigkeiten.

In der Doppelformel ist der ursprüngliche ortsbezeichnende Sinn des „wo“ verdunkelt, der Ungar sieht darin keine Ortsbezeichnung mehr. Dies fällt aber auch in anderen Formen auf: „Wo ist das Rad oben, wo unten . . .“ (*Hol fel a kerék, hol alá . . .*). „Wo löscht er aus, wo zündet er an . . .“ (*Hol eloltja, hol meggyújtja . . .*) Zweifellos steckt darin: „E i n m a l ist das Rad oben, e i n m a l unten,“ „E i n m a l löscht er aus, e i n m a l zündet er an,“ was auch weitere Beispiele erhärten: „Wo hat er Geld, wo nicht . . .“ (*Hol van pénze, hol nincs . . .*), „Wo der eine, wo der andere . . .“ (*Hol az egyik, hol a másik . . .*), „Wo ist er zu Hause, wo nicht . . .“ (*Hol itthon van, hol nincs . . .*) usw. Demgemäß könnte auch die

¹⁵ In L. KÁLMÁNY: *Szeged Népe* = Das Volk von Szeged, 1882. II. 115, 122, 130 usw., ferner *Koszorúk* = Kränze, 1878. I. 236, II. 203.

¹⁶ *Szeged Népe* I. 121, 128 u. oft, . . . *Koszorúk* II. 201, 218.

¹⁷ KRIZA: *Vadrózsák* (Wilde Rosen), 1863. Nr. 15, 17, 18.

Formel bedeuten: „Einmal war es, und einmal war es nicht . . .“, doch auch das erhellt den ursprünglichen Sinn nicht, der einst darin sein mußte und sicherlich noch heute darin verborgen ist.

Wir wollen nun die andere Eigentümlichkeit dieser Redeform, die zwei polaren Aussagen, untersuchen. Was der erste kurze Satz behauptet, verneint der zweite. Auch diese antithetische Konstruktion hat in der ungarischen Sprache Parallelen. Der Ungar sagt oft: „Wie, wie nicht, aber geschehen ist es!“ Hier kann der Gegensatz keine reine Negation sein, da danach die erste Behauptung als tatsächliche Wahrheit bekräftigt wird. ARANY sagt in seinem *Toldi*: „Wohin ist er, wohin ist er nicht geraten? Er hat sich aus dem Hause geschlichen.“ ALBERT LEHR erklärt diese Stelle: „Ich weiß nicht, wohin er geraten ist, genug, er hat sich aus dem Hause geschlichen.“¹⁸⁾ Auch PETÖFI spricht dies an manchen Stellen deutlich aus: „Wie es vorging, wie nicht, das weiß keiner“ (*Istók, der Narr*). „Wie lange dauerte die Hochzeit, wie lange nicht? Das weiß ich nicht, aber ich kann sagen, es war lustig und laut“ (*Maria Szécsi*). Demnach wollen alle antithetischen Ausdrücke, in denen eine Behauptung und deren Negation einander gegenüberstehen, nach dem Zeugnisse unserer Beispiele die Ungewißheit, die ungenaue Kenntnis bezeichnen. Dasselbe kann man auch aus einigen alltäglichen ungarischen Redewendungen herausfühlen: „Er grüßte auch und auch nicht . . .“ (er zauderte, er wußte nicht, was er tun soll), „er sagte es und sagte es nicht“; „er wäre gern gegangen und auch nicht“ usw. Aus all dem geht hervor, was auch ALBERT LEHR bereits richtig andeutete, daß die Formel: „Wo war es, wo war es nicht . . .“ einst die Bedeutung hatte: „Ich weiß nicht, wo es war, irgendwo war es.“ Die Richtigkeit dieser Deutung wird auch dadurch bestätigt, daß der ehemalige Ortscharakter des *wo* in der so gewonnenen Formel aufs neue hervortritt. Diese Konstruktion muß auch nach dem Zeugnisse der verwandten Sprachen sehr alt sein; sie bewahrte dann, indem sie bei dem Märchenbeginn beständig wiederholt wurde, an isolierter Stelle ihre alte Form und blieb, gleichsam versteinert, bis heute erhalten.

Eine der hervorstechendsten Stellen, der Märchenanfang, setzt fast zeremoniell stets mit genau denselben Worten ein, und damit deutet der Märchenerzähler zugleich an, von welcher Art die Geschichte (das Feenmärchen) ist, die er beginnt. Diese eigentümliche, vom europäischen Herkommen abweichende Ausdrucksformel ist

¹⁸⁾ Schulausgabe mit Erläuterungen XI. S. 78.

¹⁹⁾ *Contes et légendes de Caucase*. Paris 1888.

auch deshalb beachtenswert, da sonst ein großer Teil der ungarischen Märchen auf Grund der Ergebnisse diesbezüglicher Forschungen inhaltlich mit den Typen des europäischen Märchenschatzes übereinstimmt, was wiederum vermuten läßt, daß die europäischen Märchen von den Ungarn später übernommen worden sind, nachdem sie bereits ihre eigenen Formeln hatten, denn sonst hätten sie mit jenen zugleich die üblichen internationalen Anfangsworte übernommen und nur diese wären uns bekannt.

Die Frage lautet nun: ist irgendwo auf der Erde eine Anfangsformel bekannt, die der ungarischen verwandt oder mit ihr identisch ist? Es wurde erwähnt, daß diese Formel in Europa, wenigstens bei den Ungarn umgebenden Völkern, nicht gebraucht wird. Sie kann daher nicht durch nachbarliche Übernahme, durch Einsickern nach Ungarn gekommen sein. Die erste bedeutende Spur führt nach dem Kaukasus. J. MOURIER erwähnt in seiner Sammlung¹⁹⁾ mit Erstaunen, wie eigenartig die Märchen der Mingrelier beginnen: „Il y avait et il n'y avait pas . . .“, ferner sagt er: „c'est ainsi que commencent tous les contes mingréliens.“²⁰⁾ MARJORY WARDROP²¹⁾ führt dasselbe von den Märchenformeln der Georgier an; fünf von ihm mitgeteilte Beispiele beginnen: „There was and there was'nt a king . . .“²²⁾. Ebenso gibt AD. DIRR²³⁾ in der Übersetzung der von WARDROP noch nicht gekannten RADZIKAŠVILISCHEN originalen georgischen Aufzeichnungen²⁴⁾ die Formel wieder: „Es war und es war nicht; es war einmal ein König . . .“ Das Buch enthält eine große Anzahl von Feenmärchen mit diesen Anfangsformeln. SCHIEFNER veröffentlicht in den *Mémoires* der Petersburger Akademie²⁵⁾ awarische Texte, darunter auch den Anfang des mit Nr. 11 bezeichneten Märchens: „Seht, es war und es war nicht, es lebten Hase und Fuchs zusammen auf der Erde . . .“ usw. Diese Beispiele sind der Folklore der an den nördlichen Abhängen des Kaukasus lebenden Völker entnommen; dasselbe ist jedoch auch bei den aus dem südlichen Transkaukasien stammenden zu finden. FR. MACLER²⁶⁾ und J. S. WINGATE²⁷⁾ teilen ebensolche Anfänge aus dem armeni-

¹⁹⁾ Ebenda S. 39.

²¹⁾ *Georgian Folk-Tales*. London 1894.

²²⁾ Nr. 8, 11, 12, 13, 16; S. 109 ist auch der Anfang des mingrelischen Beispiels ähnlich.

²³⁾ *Kaukasische Märchen*. Jena 1920.

²⁴⁾ Tiflis 1909.

²⁵⁾ Série VII. vol. 19. 1873. 88.

²⁶⁾ *Contes arméniens*. Paris 1905. Nr. 1, 3 und 5.

²⁷⁾ *Armenian Folk-Tales, Folk-Lore*, vol. 22. 1911. S. 351 ff.

schen Märchenschatze mit; ebenso von den Kurden PRYM und SOCIN²⁸): „Es war einmal und war auch nicht . . .“²⁹). SOCIN selbst hörte die Formel in den Aussprüchen der syrischen Nestorianer und Neuramäer³⁰): es war und es war nicht (*itva litva*). Spuren davon findet man auch im Syrjesischen: „Einmal und nicht einmal lebte und war ein Zar . . .“ (*kor-ké, né korké, olis vilis tsar*)³¹). Stoff und Aufbau dieses Märchens verraten den russischen Ursprung, auch der Name des Wundervogels darin ist ein russischer Name: *žar-ptitza*; die Anfangsformel „es war und lebte“ ist eine Parallele zu *žil-bil*, ihr Anfang ist jedoch die reine polare Formel, die in den russischen Märchen nicht zu finden ist.

Die Angaben führen noch weiter. Die Verbreitung der polaren Anfangsformel der Märchen reicht von den Kurden und nestorianischen Syriern bis zu den östlichen Gestaden des Mittelländischen Meeres. Diese geographische Linie ist deshalb interessant, weil sie einst den Siegeszug der seldschukischen Türken bezeichnete, die, aus den südöstlichen Regionen des Kaukasus kommend, auf diesem Wege nach Südwesten vordrangen, und nachdem sie Klein-Asien unter ihre Herrschaft gezwungen und Byzanz eingenommen hatten, ihr halbtausendjähriges Reich gründeten. Dementsprechend kann angenommen werden, daß die gesuchte ungarische Formel auch bei ihnen vorkommen muß. Tatsächlich findet man sie auch häufig in CARNOYS kleinasiatischer Textsammlung³²) und in den Sammlungen von KÚNOS³³). Der Anfang lautete regelmäßig: „Es war, es war nicht . . .“ (*Bir varmeš, bir jokmuš . . .*). In diesen Sammlungen setzen dreiundzwanzig Wundergeschichten mit diesen Worten ein, zweifellos handelt es sich demnach um eine feststehende, eingewurzelte Formel. Ihr Einfluß zeigt sich hier und da sogar im Albanesischen in der Form: „*iš, moš iš*“³⁴), ferner bei den Volksfragmenten der mazedonischen Rumänen (Zinzaren) in der Form: „*Tsi š'erá, tsinu š'erá, erá un om . . .*“³⁵). Daß bei diesen beiden Völkern

²⁸) *Kurd. Samml.* St. Petersburg 1887—1890. I. II.

²⁹) Nr. 3, 4, 6 in den veröffentlichten Texten; nur diese sind Wundergeschichten, die übrigen sind Heldensagen mit einer anderen Einleitung.

³⁰) *Tur'Abdin* II. 381.

³¹) *F U Füzetek.* (Finno-ugrische Hefte) 19, 43 = *Ny.K.* 43, S. 367. (Syrj. Texte hrsg. v. D. FOKOS.) Vgl. desselben Mitteilung *Nyr.* 49, 88.

³²) CARNOY et NICOLAÏDES: *Traditions populaires de L'Asie Mineure.* Paris 1889.

³³) *Oszmán-török népkölt. gyűjt.* (Sammlung osmanisch-türkischer Volksdichtungen.) Budapest 1899. Akademie I.—II.

³⁴) Bei DOZON: *Contes albanais.* Paris 1881, und bei HAHN: *Griech. u. alban. Märch.* I—II. Leipz. 1864.

³⁵) WEIGAND: *Die Aromunen.* Leipzig 1894. II, in den neun mitgeteilten Märchen an fünf Stellen, S. 216—267.

die Anfangsformel rein türkischer Einfluß ist, beweisen die Motive, die Färbung und die Schreckensgestalten der albanesischen und aromunischen Märchen (*dew*, der Sohn des *šáh* usw.); diese tragen ebenso das Gepräge des persisch-arabischen Stils und Charakters wie die typischen türkischen Märchen, während demgegenüber die der übrigen Balkanvölker einen christlich-legendenhaften Zug haben.

Hier sind auch die ungarländischen Rumänen zu erwähnen. GREGOR MOLDOVÁN verzeichnet folgenden Märchenanfang im Komitate Alsófehér: „Es war einmal, wie es keinmal war . . .“ (*A fost odată ca nici odată . . .*)³⁶⁾, auch bei SCHULLERUS³⁷⁾ findet man ihn wieder, an neun Stellen im Tale des Alt-Flusses gesammelt. All dies sind ungarische Angaben; in der Sammlung der Gebrüder SCHOTT aus dem Banat³⁸⁾ fehlen sie, da sie der eine Herausgeber in literarische Form umgearbeitet hat³⁹⁾. Andererseits ist er unter den Walachen im Königreich⁴⁰⁾ nirgends bekannt. Innerhalb des ungarischen Gebietes kann dieser Märchenanfang demnach nur von den Ungarn übernommen worden sein, wie die Albanesen und Aromunen ihn von den Türken entlehnten. Zweifellos haben sie ihn von den massenhaft walachasierten Ungarn übernommen, die diese Überlieferungen wörtlich in ihre neue Sprache übertrugen. Diese walachischen Märchen zeigen auch sonst ein rein ungarisches Gepräge, während die Märchen der Walachen in der Moldau und der Walachei samt den in ihnen vorkommenden mythischen Wesen die Nachklänge von teils ruthenischen, teils südslawischen Märchen sind⁴¹⁾.

Während meiner vergleichenden Untersuchungen hatte ich mehrfach Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß außer den bisher angeführten Fällen der eigentümliche, in Ungarn übliche Märchenanfang sonst nirgends gebräuchlich ist⁴²⁾. Das heißt: Be-

³⁶⁾ *Alsófehér vármegye monographiája*. (Monographie des Komitates Alsófehér.) Nagyenyed 1899. I. 969.

³⁷⁾ *Rumänische Volksmärchen*. Hermannstadt 1907.

³⁸⁾ *Walachische Märchen*. Stuttgart 1845.

³⁹⁾ Vorwort VII.

⁴⁰⁾ SAINÉANU: *Basmele romane*. Budapest 1895. S. 204—5.

⁴¹⁾ Vgl. GASTER: *Rumän. Beitr. zur slaw. Götterlehre*. Arch. f. sl. Phil. 28, S. 575—83.

⁴²⁾ FR. PANZER ist daher (*Märchen, Sage und Dichtung*, 1905, 17) im Irrtum, wenn er dem polaren Märchenanfang slawischen Ursprung zuschreibt. Weder bei den Südnorwägern noch bei den Nordslawen ist eine Spur davon zu finden. — Als rein örtliche Zufälligkeiten sind auch die von LEO SPITZER (*Nyr.* 48, 107) erwähnten portugiesischen (*era não era*) und angeblich spanischen Stellen anzusehen. Wie es die reichhaltigen Märchensammlungen zeigen, kann die Formel dort nicht stereotyp, sondern sie muß übernommen sein. Ich zweifle nicht an ihrem zufälligen, sporadischen Auftauchen, wie z. B. im Bretonischen, *Revue des tradit. pop.* 12, 31; im Albanesischen HAHN: *Griech. Märchen*, 2, 110; ähnliche Fälle sind in der Volkskunde alltäglich, sie mochten möglicherweise durch Schiffer, die den Orient befuhren, eingeführt worden sein.



zeichneten wir auf der Landkarte die Gebiete, wo er heimisch ist, mit gleichfarbigen Flecken, so stände folgendes Bild vor uns: Ein zusammenhängender großer Flecken, dessen Mittelpunkt der Gebirgszug des Kaukasus ist, von wo ein breiter Streifen sich nach Norden bis zum Ural erstreckt; von diesem Streifen dringt ein langer Ausläufer oben über die Pforte der Völker gegen Osten durch die mittleren Regionen Westasiens bis nach Tibet; im Süden führt ein anderer Streifen über Syrien, durch Kleinasien bis zur europäischen Türkei. Nur ein kleiner Fleck steht isoliert da: das Gebiet Ungarns.

Dieses mächtige Gebiet im Osten bewahrt auch in anderer Hinsicht einheitliche Grundelemente. Ein gemeinsamer Zug ist vor allem auch hier der Gebrauch polarer Satzanfänge anderer Art. Aus der Reihe der den ungarischen Märchenanfängen am nächsten stehenden Beispiele möge hier eines aus den Veröffentlichungen RADLOFFS angeführt werden. In einem kirgisischen Epos spricht der Erzähler über das Alter der heranwachsenden Tochter eines Stammeshäuptlings: „Es war ein Töchterchen, das bis zum Kinn reichte oder nicht reichte.“⁴³⁾; das bedeutet: ich weiß nicht, wie alt sie war, aber sie mochte so ungefähr einem Erwachsenen bis zum Kinn reichen. In den kaukasischen Märchen wiederholt sich oft die Stelle: „er machte sich auf und ging; er ging viel, er ging wenig, Gott weiß wieviel . . .“⁴⁴⁾ Dieses „er ging viel, er ging wenig . . .“ ist eine ebenso ungewisse Zeitbestimmung wie die ungarische polare Formel: „wo war es, wo war es nicht . . .“; es wird oft gebraucht im Wogulischen, Syrjänischen, Mordwinischen, unter den kirgisischen Tataren Sibiriens, im Kaukasus und von da über Syrien bis zu den osmanischen Türken hin, also auf denselben Gebieten, wo die übereinstimmende Anfangsformel aufzufinden ist.

Schließlich erleichtert die Herstellung eines ethnographischen Zusammenhanges zwischen den beiden bezeichneten Gebieten, den die gegenwärtige Zusammenstellung ahnen läßt, nachdrücklich ein weiteres Ergebnis der Folklore, wonach auch andere ständig gebrauchte Ausdrücke ihrer Märchenwelt gemeinsam sind. Auch diese sind auf allen anderen Gebieten unbekannt.

Der Held wird nach der gewöhnlichen Verwicklung der Märchen zu langer Wanderschaft gezwungen; er sucht etwas: den Lebenstrank, den Wundervogel, das Zaubermädchen. Er weiß nicht, wo sie zu finden sind, oder er muß so weit gehen, daß er während seiner Wanderschaft gezwungen ist, sich zu erkundigen. Auf öder Wüstenei

⁴³⁾ II. 201 und danach 209, und noch an drei Stellen.

⁴⁴⁾ MACLER: *Revue des Traditions populaires*, 19, S. 337.

oder im Waldesdickicht findet er eine Hütte (einen Palast), und der Bewohner, sei es nun ein Wohlgesinnter, sei es ein Feind, fragt ihn überrascht: „Wie kommst du hierher, wo selbst kein Vogel fliegt?“ (*Hol jársz itt, a hol a madár sem jár?*). In den ungarischen Texten findet man diese Formel dreiundzwanzigmal in genau denselben Worten. In anderen Ländern sind entsprechende Ausdrücke nur an folgenden Stellen zu finden: In einem ostjakischen Märchen fragt der Wirt den Helden, der unter die Tiervetter gerät: „Mann, der du in einsamem Hause wohnst, was suchst du hier auf diesem Boden, wohin kein Vogel gelangte?“⁴⁵⁾, in syrjänischen Texten: Der Zarensohn Iwan tritt bei einem Mütterchen ein, das ihn folgendermaßen anredet: „Hierhin ist noch kein Tier gelaufen, kein Vogel geflogen, woher bist du nun hierher geraten?“⁴⁶⁾ MACLER veröffentlicht aus dem Kaukasus das Märchen vom kleinen Mirza, dort spricht die Fee zu dem sie begrüßenden Helden: „O du, auf dem Boden der Sterblichen Geborener, der Vogel kann mit seinen Flügeln nicht hierher gelangen, wie bist du hierher gekommen?“⁴⁷⁾ In einem tschetschenzischen Märchen aus Lesgien⁴⁸⁾ gelangt der tollkühne Bursche in das Land der Kart, riesenhafter Ungeheuer; ermüdet schläft er unter einem Baume ein, die Kart umringen ihn und grübeln darüber, wer es wohl sein mag, „der fremd in ihr Land eindrang, wo selbst der Vogel, der über die Gefilde fliegt, als Zollgebühr eine Flügelfeder fallen lassen muß“. Ähnlich verändert findet man dieses Element auch in der Sammlung von THEDO RADZIKAŠVILI⁴⁹⁾ und danach bei A. DIRR⁵⁰⁾: „Der Vogel wagt nicht, über mein Land zu fliegen, was für ein Geschöpf bist du, daß du dich hierher gewagt hast?“ In einem „Rehlein“-Typus der armenischen Märchen von Chalatianz fragt eine hundertjährige Hexe das Wandermägdelein: „Dem beflügelten Vogel, der kriechenden Schlange ist es unmöglich, hierher zu kommen, wie hast du es gewagt, hierher zu treten?“⁵¹⁾ In seiner großen sibirischen Sammlung veröffentlicht Radloff⁵²⁾ zahlreiche mit Versen vermischte Erzählungen der Kirgisen und Tataren, die halb sagenhaften, halb märchenhaften Charakter haben. Ein kirgisischer

⁴⁵⁾ JOSEF PÁPAY: *Ny.K.* 1907, S. 168.

⁴⁶⁾ *FUFüzetek*, Nr. 19, S. 154 = *Ny.K.* 44, S. 280.

⁴⁷⁾ *Revue des Traditions populaires*. 1904. 337.

⁴⁸⁾ *Sbornik Kavkas*, 22, Nr. 3.

⁴⁹⁾ Tiflis, 1909.

⁵⁰⁾ *Kaukasische Märchen*. 1915. S. 64.

⁵¹⁾ Ungarische Übersetzung von L. GORCSA, in der Sammlung „Olesó Könyvtár“ Nr. 1619. S. 8, s. auch in anderen Märchen S. 23 u. 25.

⁵²⁾ *Proben der Volksliteratur* . . . IV, S. 16, 27, 28, 31.

⁵³⁾ Ebenda S. 54, 95.

Held gelangt in eine öde Wüstenei, „in eine ausgedörrte Einöde, über die kein Vogel fliegen kann“. Die Formel kommt dort noch fünfmal vor. Es sind zwar keine typischen Fragen, doch die Geschichte des Altain Sümä bestätigt, daß hier die ursprüngliche Form nur durch die Umdichtung des Märchensängers verändert wurde; in dieser Geschichte⁵³) belehrt der gastfreundliche Wirt den Ritter wie folgt: „Siehst du dort in der Ferne den aufsteigenden Rauch? Das ist der Atem von siebenhundert Jilbägänen (riesenhafte Ungeheuer). Jenseits wohnt ihre Mutter. Wenn du zu dieser gelangen kannst, setze dich auf die Schwelle und frage: Hörst du, Alte, ich bin ein Wanderer, der hier den Weg nicht kennt, zeige mir, wohin ich gehen soll? Die Mutter der Jilbägänen aber wird sagen: Unser Land ist so, daß der Vogelflügel nicht herfliegt, das Tierbein nicht hergelaugt, wessen Sohn bist du, daß du herkamst?“ (S. 94.) Derselbe Ausdruck wird später wörtlich wiederholt, was dafür zeugt, daß die Formel schon Konvention geworden war. Hier ist sowohl die Lage als auch die Formulierung der Frage dieselbe wie im ungarischen Märchen.

Wie aus der Zusammenstellung ersichtlich ist, erscheint die ungarische Formel, die überall an der gleichen Stelle der Märchen auftaucht, in syrjanischen, ostjakischen Texten und in der Folklore der verschiedenen Stämme des Kaukasus, ferner ist sie bei den kirgisischen und tatarischen Volksgruppen Südsibiriens zu finden. Zur richtigen Würdigung der Übereinstimmungen muß bemerkt werden, daß der Märchenstoff der erwähnten Völker nur in geringem Maße gesammelt ist. Die verschiedenen Texte, unter diesen auch Märchen, die man von diesen Völkern aufgezeichnet hatte, dienten zumeist zur Gewinnung sprachlichen Materials. Dagegen ist in den ungeheuer reich gesammelten indischen, persischen und arabischen epischen Volksdichtungen nirgends eine Spur dieser stehenden Formel, ebensowenig im ganzen europäischen Märchenschatz, obgleich dieselbe Märchenstelle in unzähligen Variationen wiederholt wird. Demnach ist darüber kein Zweifel möglich, daß diese Übereinstimmungen kein Werk des Zufalls sein können, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die Formeln: „Dein Glück, daß du mich Mutter nanntest . . .“ — „Mach deine Augen zu, mach deine Augen auf“ und besonders der Märchenbeginn „Wo war es, wo war es nicht . . .“ ausschließlich an denselben Stellen und bei denselben Völkern vorkommen.

Außer den hier behandelten kommen in den ungarischen Volksmärchen kaum mehr so auffallende ständige Ausdrücke vor, die mit dem epischen Inhalt nicht in engerer Verbindung ständen. In ge-

bildeten Kreisen ist wohl noch der Ausdruck „Nebel vor mir — Nebel hinter mir“ bekannt, doch ist dieser westeuropäischer Herkunft, wird dort oft gebraucht, im Orient hingegen ist keine Spur davon, und auch in Ungarn hatte man ihn durch die aus westlichen Quellen stammenden Märchenbücher kennengelernt. Charakteristisch ist aber, daß das ungarische Volk den Ausdruck nicht kennt, bei dieser Wendung der Märchen nicht gebraucht, wenigstens findet man ihn in den bisher veröffentlichten, aus zuverlässigen Quellen gesammelten Volksmärchen nicht.

Faßt man nun die Ergebnisse der hier zusammengestellten Angabenreihe zusammen, so wird erstens die erwähnte Einteilung Polivkas umgestoßen. Das Ungartum kann hinsichtlich seines Märchenschatzes nicht zum Balkan gerechnet werden, da dieser zu den benachbarten Südslawen keine tiefer geschichteten Beziehungen hat; wohl zeigen sich Beziehungen zu den Türken, doch gehen deren Wurzeln unabhängig voneinander in den fernen Orient zurück, und erst dort verflechten sie sich. Ebenso kann das Ungartum nicht an die russische Gebietseinheit angegliedert werden, da den ungarischen Überlieferungsschätzen die ursprünglichen slawischen Folklore-Elemente vollständig fremd sind. Dagegen fanden wir in dem oben skizzierten asiatischen Grenzgebiet und seinen Ausläufern (Kaukasus, Ural, ein Streifen bis ins Altai, südwestlich durch Kleinasien bis nach Konstaninopel und türkischem Balkan) eine tiefer geschichtete Übereinstimmung. Die Volksdichtung dieses Gebietes bewahrt einheitliche Grundelemente, und da diese Elemente anderwärts weder einzeln noch gemeinsam vorkommen, so ist es als ein besonderes folkloristisches Gebiet zu betrachten. Ein aus diesem Zusammenhang losgerissenes, isoliertes Glied dieser Kette ist das ungarische Gebiet. Wie die ungarischen Sprachforscher die Beziehungen der Ungarn zu den sprachverwandten Völkern auf Grund der Verwandtschaft in Wörtern und Konstruktionen feststellen konnten, so lassen diese uralten Elemente der ungarischen Volksmärchen wieder ihren Zusammenhang mit den bezeichneten Völkern erkennen; zum mindesten zeigen sie, daß die Ungarn einst, vielleicht in früheren Siedlungsgebieten, mit den jetzt dort wohnenden Völkern in enger ethnischer Berührung gestanden haben mußten. Der Märchenforscher besitzt vorläufig keine Mittel, um in der Frage nach der Archäologie des Ungartums weitere Lösungsversuche zu machen; es bedarf hierzu einer weiteren Arbeit der humanistischen Wissenschaften, die auf verschiedenen Wegen fortschreiten, aber einem gemeinsamen Ziele zustreben.

In bezug auf die ungarische Volkskunde aber, genauer gesagt in bezug auf die ungarischen Volksmärchen, können aus dem bisher Gesagten manche Ergebnisse von nicht unwesentlichem Werte gewonnen werden. Vor allem kann festgestellt werden, daß nach dem Zeugnisse der Angaben die ungarischen Formeln bei den benachbarten Völkern nicht bekannt sind, dagegen findet man im fernen Orient manche Parallelen zu ihnen: daher konnten diese Ausdrücke nicht auf heimischem Boden entstanden sein, sie mußten bereits zur Zeit der Landnahme, mit der ungarischen Folklore verschmolzen, vorhanden gewesen sein; die Ungarn mußten sie mitgebracht haben, ebenso wie ihre ugrischen und türkischen Wörter, die heute gleichfalls gebräuchlich sind. Von dieser uralten Verwandtschaft zeugt schließlich auch die Erfahrung, daß die angeführten Märchen im Orient vielfach die Zahl vierzig erwähnen, ein Zug, der — wie ROSCHERS Forschungen klarstellten — mit dem Mohammedanismus (VIII.—X. Jh.) in die Volksdichtung dieser Völker eindrang, von dem jedoch in den ungarischen Volksmärchen keine Spur vorhanden ist; dies ist ein fast entscheidendes Zeugnis für das sehr hohe Alter der Beziehungen. Da ferner die Ungarn nicht die bloßen Formeln ohne Märchen mitgebracht haben konnten, so mußten sie auch Märchen aus dem Orient mit sich geführt haben, und wenn die Formeln erhalten blieben, ist es kaum wahrscheinlich, daß diese uralten Märchen aus der Tradition verschwunden sind. Das Märchen ist eine weder an Ort noch an Zeit gebundene rein epische Dichtung, daher bewahrt es sich auch in allen Wechselfällen des Schicksals trotz des Wandels der Zeiten in seiner alten Form, durch die zäh erhaltende Kraft der Herdesüberlieferungen. Das zeigen auch die neuesten Ergebnisse der englischen Forscher HARTLAND, ANDREW LANG, FRAZER, MACCULLOCH, die mehr und mehr das genaue Ebenbild europäischer Märchenmotive in den Sagen primitiver Urvölker nachweisen.

Das ungarische Volk hatte auf dem Boden seiner heutigen Heimat von allen europäischen Nationen zweifellos das stürmischste, leidvollste Schicksal; doch wie sehr auch Wandlungen und Schicksalsschläge die Lebensverhältnisse des Volkes umwälzen, seinen Überlieferungen, seinen geistigen Schätzen können sie wenig anhaben. Wenn also die ungarische Märchenforschung bei ihren vergleichenden Untersuchungen Märchentypen und -motive findet, die auch auf jenen orientalischen Gebieten heimisch sind und in ihren Varianten den ungarischen am nächsten stehen, so darf man auch diese inhaltlichen Elemente — und davon gibt es nicht wenige — als

uralt ansehen. Indem wir uns ausführliche Nachweise für eine andere Gelegenheit vorbehalten, sei hier nur flüchtig erwähnt, daß die in Ungarn bekannte Variante vom „Sohn des weißen Rosses“ („*Fehérlófia*“), ferner der Typus der „Drachenfamilie“ und das Märchen „Vom Königssohn, der das Morgenrot festbindet“, sich vorläufig als uraltes ungarisches Märchengut erweisen; gar nicht zu erwähnen die ganze Reihe von kleineren Zügen und Märchenelementen, die in internationale und daher nicht näher bestimmbare Typen eingekeilt, wie in graues Gestein eingebettete edle Erzkörnchen daraus hervorleuchten.

Geschichtliches im Nibelungenlied.

Von

Bálint Hóman.

Die an positiven Ergebnissen und verlockenden Hypothesen so reiche Literatur des Nibelungenliedes läßt jeden neuen Versuch zur Lösung der Frage als ein gewagtes und aussichtsloses Unternehmen erscheinen. Nach den eingehenden Forschungen der bedeutendsten deutschen Fachgelehrten dürften neue Gesichtspunkte und neue Daten kaum noch zu erwarten sein. Und dennoch gibt es noch immer Einzelheiten, die eine nähere Beleuchtung fordern. Unter diesen Einzelfragen steht das in der neueren Literatur ziemlich vernachlässigte Problem der geschichtlichen Elemente des Nibelungenliedes an erster Stelle.

Die deutschen Nibelungenforscher haben schon lange erkannt, daß in dem Epos die alten germanischen Sagen mit neueren historischen Elementen vermenget sind und daß diese geschichtlichen Traditionen auf die ursprüngliche Sage umgestaltend eingewirkt haben. Die älteren Forscher waren geneigt, in Verallgemeinerung dieser Wahrnehmung vielfach ganze Teile der epischen Handlung für historische Anklänge zu erklären. In neuerer Zeit trat jedoch diese Betrachtungsweise den mythischen und dichterischen Gesichtspunkten gegenüber ziemlich in den Hintergrund. Der größte Teil der Forscher behandelt und bewertet sämtliche Teile des Nibelungenliedes auf einheitlicher Grundlage, und zwar von einseitig-philologischem Standpunkt aus, ohne dem Einfluß der historischen Ereignisse größere Aufmerksamkeit zu widmen. Berücksichtigung finden höchstens die Motive, welche die Ereignisse zur Zeit des Dichters widerspiegeln, denn die historischen Reminiszenzen werden fast ohne Ausnahme der Entstehungszeit der Dichtung zugeschrieben. Mit dem Einfluß der vorangehenden Zeiten haben sich die neueren Forscher wenig beschäftigt.

Es ist allgemein bekannt, daß im Nibelungenlied die Sage mit historischen Überlieferungen aus dem 10. Jh. vermenget ist und daß diese Überlieferungen in Bayern bzw. im Donau-Becken Österreichs lokalisiert werden können. In diesen historischen Elementen glaubten die älteren Forscher einen sicheren Beweis für die

Entstehung des Nibelungenliedes im 10. Jh. gefunden zu haben¹). Andere kämpfen auf derselben Grundlage für die Hypothese eines poetischen oder prosaischen Nibelungenwerkes in lateinischer Sprache und berufen sich dabei auf die bekannte Nachricht der *Klage* über den Bischof PILIGRIM und seinen Schreiber²).

Inwiefern die Annahme, daß sich in den historischen Elementen aus dem 10. Jh. Überlieferungen der Entstehungszeit des Gedichtes oder seiner Quelle spiegeln, berechtigt ist, werde ich im Nachstehenden untersuchen. An dieser Stelle möchte ich nur betonen, daß das Vorkommen Piligrims, des Bischofs von Passau (971—991), unter den Zeitgenossen Attilas, ferner die Kenntnis der politischen Verhältnisse Österreichs und der später ganz andersartigen Grenzverhältnisse zwischen Bayern und Ungarn im 10. Jh. die Einwirkung von Überlieferungen aus dieser Zeit außer allen Zweifel setzen. Hierin stimmen alle Forscher, selbst die Verfechter der Lachmannschen Liedertheorie, überein³). Hinsichtlich des Umfanges dieser Wirkung aber gehen die Meinungen stark auseinander. Jeder Forscher geht von seiner eigenen Entstehungstheorie aus und verwirft dementsprechend alle gegenteiligen Ansichten.

Die meisten Kontroversen drehen sich um die Person Rüdigers, des Markgrafen von Pöchlarn, in dem die Forscher bald eine geschichtliche Person⁴) oder einen in der Person des historischen Rüdiger verkörperten Typus⁵), bald einen mythischen⁶) oder sagen-

¹) HOLTZMANN: *Untersuchungen über das Nibelungenlied*. Stuttgart 1854. S. 119—132; HELLER: *Rüdiger von Pechlarn*. Blätter d. Ver. f. Lkunde N.-Österr. VII. 1873. S. 156.

²) ZARNCKE: *Beiträge z. Erkl. u. Geschichte des Nibelungenliedes*. Berichte d. sächs. Ges. d. Wissensch. VIII. 1856. 168—190; MÜLLENHOFF: *Zur Geschichte der Nibelunge Nöt*. Braunschweig 1855. 73—76; MUTH: *Einleitung in das Nibelungenlied*. Paderborn 1877. 230—235; DÜMMLER: *Pilgrim von Passau*. Leipzig 1854. 87—89; WAITZ: *Jahrb. d. DR. anter Heinrich I.* Berlin 1863. 239; WATTENBACH: *Deutschlands Geschichtsquellen*. 6. Aufl. I. 406; HEINRICH: *Etzelburg és a magyar húnmonda*. (Etzelburg und die ungarische Hunnensage.) Budapest 1882. S. 15, 35—37; PETZ: *A magyar húnmonda*. (Die ungarische Hunnensage.) Budapest 1885. S. 98; SYMONS in PAULS *Grundriß* III. S. 631; LÄMMERHIRT: *Rüdiger von Bechlaren*. (ZdA. XLI. 1897. S. 21—22) usw.

³) Am ausführlichsten HOLTZMANN a. a. O. 119—130; DÜMMLER a. a. O. S. 85—98 (vgl. auch 8—18, 29—31); ZARNCKE a. a. O. 168—211; LÄMMERHIRT a. a. O. 8—21. Vgl. auch die deutschen Geschichtswerke über das 10. u. 11. Jh., die einschlägigen Teile bei GIESEBRECHT, DÜMMLER, HIRSCH, HUBER usw.

⁴) GÄRTNER: *Cuonrad, Prälät von Göttweich, und das Nibelungenlied*. Pest 1857. 98—136, 228, 311—363.

⁵) LÄMMERHIRT a. a. O. 1—23.

⁶) Nach LACHMANN und MÜLLENHOFF, MUTH: *Der Mythos vom Markgrafen Rüdiger*. (Sitz-Ber. der K. Akad. Wien, 1877. LXXXV. 265—280.)

haften⁷⁾ Helden, bald wieder nur eine dichterische⁸⁾ Gestalt erblicken. Die Existenz des in den Chroniken des 12.—14. Jh. erwähnten österreichischen Markgrafen Rüdiger konnte nicht nachgewiesen werden⁹⁾. Demgegenüber aber steht fest, daß in dieser Gegend im 10. Jh. ein gewisser Rüdiger gelebt hat, der ebenso wie der Bischof Pilgrim der vornehmen gräflichen Familie der Aribonen angehört zu haben scheint¹⁰⁾.

Als zweifellose Überlieferung aus dem 10. Jh. gilt das Vorkommen der Markgrafen Gere und Eckewart, die von den Gelehrten mit dem bekannten Markgrafen Gero, dem Besieger der Slawen (937—965), und dem Markgrafen Eckart von Meißen (978—1002), dem Zeitgenossen Ottos III. und Rivalen seines Nachfolgers, identifiziert wurden¹¹⁾. Außerdem wird bei dem Feldzug gegen die Slawen, bei Erwähnung des Klosters von Lorch und des Namens der Petschenegen auf Überlieferungen aus dem 10. Jh. hingewiesen¹²⁾.

In diesen Traditionen vermutet man gewöhnlich Nachklänge der großen historischen Begebenheiten unter den ersten sächsischen Herrschern, Heinrich I. und Otto I.¹³⁾. In der Rolle des Markgrafen Gero und in den Grenzverhältnissen des Nibelungenliedes erblicken die Forscher die Zustände vor der Ungarnschlacht am Lech (955), und dabei berufen sie sich selbst auf die Rolle Rüdigers, den zweifelhafte Quellen aus dem 12.—14. Jh. als Zeitgenossen der Kaiser Heinrich und Otto anführen¹⁴⁾.

Eine gründliche Untersuchung dieser Überlieferungen aus dem 10. Jh. ist noch nicht vorhanden, und auch die Frage, weshalb der Dichter diese Überlieferungen in sein Werk aufgenommen hat, ist noch ungeklärt. Unter solchen Umständen scheint eine neuerliche Untersuchung der späten historischen Elemente des Nibelungenliedes nicht überflüssig zu sein.

Im Laufe der quellenkritischen Untersuchung der ungarischen Geschichtswerke aus dem Mittelalter ist es mir gelungen, hinsichtlich

7) MATTHÄI: *Rüdiger von Bechlarern und die Harlungensage*. (Zschr. f. D. A. XLIII. 1899. 305—337.)

8) PAUL: *Grundriß* III. 702; HEUSLER: *Nibelungenfrage und Nibelungenlied*. Dortmund 1921. 71—72.

9) WAITZ a. a. O. 237—239; DÜMLER a. a. O. 91—98.

10) HELLER a. a. O. 155—56; LÄMMERHIRT a. a. O. 21—23.

11) HOLTZMANN 129; LÄMMERHIRT 22; PAUL: *Grundriß* III. 668—669; HEUSLER 122—123.

12) HOLTZMANN 128—129; PAUL: *Grundriß* III. 702.

13) WAITZ 239; HOLTZMANN 129; LÄMMERHIRT 21—23; PAUL: *Grundriß* III. 668—669, 702; GÄRTNER 98—136, denken an die Zeit Konrads I. (911—919).

14) Vgl. WAITZ, DÜMLER, LÄMMERHIRT.

des Verhältnisses des Nibelungenliedes zu der ungarischen Tradition einige Wahrnehmungen zu machen, die auch in Germanistenkreisen ein gewisses Interesse verdienen, ohne daß ich dabei die volle Lösung des Nibelungenproblems oder auch nur einer seiner Einzelfragen beanspruchen wollte. Ich wünsche nur mit einigen Angaben zur endgültigen Lösung der Probleme beizutragen.

I. Überlieferungen aus der Gegend von Passau und Pöchlarn.

Mehrere Nibelungenforscher haben zwei zusammenhängende, zur Zeit Pilgrims i. J. 983 und 985 entstandene wichtige Schriftstücke¹⁾ herangezogen, um zu beweisen, daß die in dem Nibelungenlied vorkommenden Grenzverhältnisse mit den Territorialverhältnissen zur Zeit des Bischofs Pilgrim genau übereinstimmen. Die Urkunden sind in dem ältesten *Codex traditionum* der Passauer Diözese²⁾ auf uns gekommen. Uns interessieren diese beiden Urkunden ganz besonders, weil in ihnen mehrere wichtige Orts- und Personennamen des Nibelungenliedes nebeneinander vorkommen.

Die betreffenden Stellen sind die folgenden:

Krimhilds Reise ins Hunnenland:

- 1295s.³⁾ In der stat ze Pazzouwe sas ein biscof . . . der biscof
Pilgerin.
1303. Nu was die küneginne ze Everdingen komen . . .
1318. Diu burc ze Bechelaren.
1329. . . [in Medeliche] Astolt . . . wîste si die strâze in das Ôsterlant gegen Mûtâren die Tuonowe nider . . .
1331. Zuo der Treisem brachte man die geste dan . . .
1322. Bi der Treisem hête der Künic von Hiunenlant ein purc . . .
geheizten Treisenmûre.
1336. Si was ze Treisenmûre [in einer Handschrift: Zeizenmûre]
unz an den vierden tac. . . . da riten durch Ôsterriche . . .
1341. Ein stat bi Tuonouwe lit in Ôsterlant, diu ist geheizten Tulne.
1361. da riten si von Tulne ze Wiene . . . [Vgl.: Biterolf 8.
âventiure.]

Codex traditionum Patav. A. 983—985.

Deinde hec loca *ad sedem Pataviensis ecclesie* attinere . . .
firmabant tempore pontificatus et presentia *Piligrimi episcopi*.

¹⁾ *Monumenta Boica* XXVIII/b. 86—89. Vgl. DÜMMLER 66—67.

²⁾ DÜMMLER 148.

³⁾ Die Strophenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von BARTSCH.

Mutarun et quod *Eparespurch* nominatur Deinde *Treisimam civitatem* . . .

Deinceps *Liliunhova* iuxta *Tullonam*, *Egilin*stein . . . Postmodum autem a Septem collibus ab occidente *civitatis Zeizenmure* sursum ad australem plagam *Chunihohestorf* et sic usque ad cacumen montis *Comagenii* . . . *Tullonenses* . . . et ita ultra *Danubium* usque ad *Marevinos terminos*.

Nomina autem, qui ista iurando affirmaverunt, hec sunt: *Meginhart comes*, *Papo comes*, *Marchwart comes et frater eius Rudker*¹⁾, *Tiemo comes* . . . etc.

. . . tempore *Piligrimi episcopi* . . . in basilica *Mutarun* . . .

Haec sunt nomina sacramentalium: *Meginhart comes*, *Pabo comes*, . . . *Gerhoh* . . . *Vuolfker* . . . *Diothric*²⁾.

Praeterea notum sit . . . *Piligrimus episcopus* . . . sacramentalium nomina haec sunt: *Verinheri* . . . *Diothric*²⁾, *Hakko*, *Marhwart* . . . *Wolfker* . . .

In den zwei Urkunden aus der Zeit Piligrims finden wir unter den in der Nähe der Traisen befindlichen Besitzungen der Passauer Diözese die Namen der wichtigsten österreichischen Stationen *Krimhildens* auf ihrer Reise ins Hunnenland beisammen, darunter die in der Kontroverse hinsichtlich des gegenseitigen Verhältnisses der Nibelungen-Handschriften so wichtigen Namen *Treisimamûre* (*Treisima civitas*) und *Zeizenmûre*, ferner die unter den Zeugen der Urkunde vorkommenden Namen Bischof *Piligrim*, Comes *Marchwart* und sein Bruder *Rüdiger* (beide Mitglieder der Familie *Aribo*), *Dietrich* und *Volfker*. Derselbe Edelmann *Dietrich* kommt auch an anderen Stellen des *Codex traditionum* mit Frau und Tochter, wie auch mit den Mägden *Gotalint* und *Prunhilt* vor³⁾. Zu Beginn des 11. Jh. kommt *Dietrich* in der Zeugenliste der Urkunden noch mehrmals vor, und zwar immer in Gesellschaft von *Rüdigers* Bruder (*Markwart*) oder anderer Verwandten *Piligrims* (*Arbo*, *Piligrim*, *Chadalhoh*)⁴⁾, woraus man darauf

¹⁾ In dem jüngeren Codex aus dem 13. Jh.: *Rudger*. Ebd. S. 209.

²⁾ In dem jüngeren Codex aus dem 13. Jh.: *Dietrich*. Ebd. S. 207, 208.

³⁾ Vor 971 unter dem Vorgänger *Piligrims*: *Nobilis vir Diotrich* (vgl. *herre Diotrich*) tradidit . . . uxori suae . . . mancipia his nominibus: *Gotalint* . . . *Gerhoh*, *Prunhilt*, . . . *Volfker* . . . usw. Mon. Boica XXVIII/b. 73—74.

⁴⁾ Zwischen 1013 und 1038. Mon. Boica XXVIII/b. 74, 80, 83. Über die Verwandtschaft *HIRSCH-BRESLAU*: *Jahrbücher DR. unter Heinrich II.* I. Berlin 1862. 32—39, 43, 48, 53; III. 340—341. — *LÄMMERHIRT* 20—23. Ebenda auch die übrigen Quellenangaben über *Rüdiger*, die seine Zugehörigkeit zu dem Geschlecht *Aribo* beweisen.

schließen kann, daß auch er der Familie der Aribonen angehörte oder mit ihr in enger Verbindung stand. Eine Passauer Urkunde von 1035 führt unter den Zeugen einen *Hunolt* an⁵⁾ und zur Zeit des Herzogs Tassilo kommt der Name *Bodalunc* vor⁶⁾.

Nun aber heißt der Vater Attilas in der Sage *Budli*, und diesen Namen formte dann das Nibelungenlied in *Botelunc* um. Hier treten ferner als neue Helden auf: *Piligrim*, Bischof von Passau, *Rüdiger*, der Markgraf des in Urkunden des 10. Jh. erwähnten Gebietes zwischen Enns und Traisen mit seiner Frau Gotelint, ferner *Hunolt* und *Volker*. Rüdiger ist in dem Epos der treue Freund Dietrichs, nach dem *Biterolf* sogar sein Schwager, indem Gotelint eine Verwandte Dietrichs ist⁷⁾.

In einem authentischen Schreiben PILIGRIMS AN BENEDIKT VI.⁸⁾ finden wir eine Erwähnung über die Ungarn des 10. Jhs., welche mit dem Passus des Nibelungenliedes über Etzels Hofhaltung übereinstimmt. Die betreffenden Stellen sind die folgenden:

1335. Bi im was zallen ziten, daz waetlich mêr ergê,
kristenlicher orden unt ouch der heiden ê
in swie getânem lebene sich ietslicher truoc . . .

1388. Sine wolde niht erwinden, sine wurbe sint
daz getoufet würde daz Etzelen kint
nâch kristenlichem rehte.

. . . ita concordés sunt pagani cum christianis, tantamque ad invicem habent familiaritatem . . . christiani . . . nullo obstante timore . . . christiano more oratoria audent construere et licentia percepta linguam ligatam in laudem Salvatoris presumunt solvere.

. . . nullum ex illorum subditis vetant baptizari . . .

In demselben Schreiben bedient sich Piligrim über die an den Papst entsandten Boten und die christlichen Missionare in Ungarn derselben Worte, die ihm die *Klage* zuschreibt:

darumb sende ich im zehant mine boten in Hiunenlant, dâ vinde ich wol diu maere . . .

. . . Missos meos illuc dirigere [nämlich: ad gentem Ungarorum] . . . Legatos autem meos . . . ad vestram destinavi Serenitatem, quos audire dignetur . . .

Im Nibelungenlied findet sich keine Spur der Auffassung, daß die Hunnen und Ungarn identisch wären. Das Volk Attilas heißt immer die Hunnen (*hiune*). Der Name der Ungarn kommt

⁵⁾ Ebenda 81. ⁶⁾ Ebenda 15.

⁷⁾ Ed. JÄNICKE Nr. 5575, 6658.

⁸⁾ MARCZALI: *Enchiridion fontium hist. Hung.* 1902. 57—58.

nirgends vor, doch wird das Land Attilas zweimal als *Ungarn* bzw. *Ungerlant* (Str. 1162 u. 1373) statt des gewöhnlich gebrauchten *Hiunenlant* (*Heunenland*) bezeichnet. Einer ähnlichen Erscheinung begegnen wir auch in den Urkunden Piligrims, der die Ungarn stets als *ungri* anführt⁹⁾ und sie von Awaren und Hunnen unterscheidet, ihr Land aber in den Lorcher Fälschungen als „*Hunia*, qui et *Avaria dicitur*“¹⁰⁾ erwähnt.

Diese Übereinstimmungen scheinen dafür zu sprechen, daß der Dichter des Nibelungenliedes oder seiner verschollenen Quelle die Urkunden Piligrims oder eine mit diesen verwandte Quelle gekannt und benutzt hat.

Doch finden wir noch weitere Übereinstimmungen, die auf dieselbe Zeit und Umgebung verweisen. Nach dem Nibelungenlied ist Bischof Pilgrim der Oheim der Hunnenkönigin, der Königstochter Krimhilde aus dem Burgundenlande und ihrer königlichen Brüder. Der historische Pilgrim war ein Verwandter des Kaisers Heinrich II. und der ungarischen Königin Gisela, der Kinder des Herzogs Heinrich II. von Bayern und der burgundischen Gisela¹¹⁾.

Die Mutter der burgundischen Krimhild, Frau Uote, die Witwe des Königs vom Burgundenlande, gründete nach einer Nibelungenvariante das zur Passauer Diözese gehörige *Kloster zu Lorch*, wohin sie sich zurückzieht. In dasselbe Kloster gedenkt sich auch Krimhilde zurückzuziehen, und dahin läßt sie den Leichnam Siegfrieds bringen¹²⁾. *Lorch* erscheint in den Passauer Überlieferungen aus dem 10.—13. Jh. als der frühere Sitz des Passauer Bischofs. Nun aber endet die erste ungarische Königin Gisela nach den Passauer Überlieferungen als Äbtissin des i. J. 976 dem Bischof Pilgrim geschenkten¹³⁾ *Passau-Niedernburger Klosters* ihr Leben¹⁴⁾. Die Überlieferung irrt hinsichtlich des Todesjahres (1095)¹⁵⁾, doch steht fest, daß ihr angeblicher Grabstein noch

9) Vgl. sein Schreiben an den Papst a. a. O.

10) DÜMMLER 115—116.

11) Die die Verwandtschaft beweisende Urkunde Heinrichs II. und die verwandtschaftlichen Verbindungen Piligrims siehe bei HIRSCH und LÄMMERHIRT a. a. O.

12) BARTSCH (S. 185) Strophe 1142 b. In dem auf uns gekommenen Text ist allerdings von Lorsch bei Worms die Rede statt des im Original vorauszusetzenden Lorch.

13) *Mon. Boica* XXVIII/a. 219. Vgl. HUND: *Metropolis Salisburgensis*. Ingolstadt 1582. 123—252. DÜMMLER 58.

14) SCHMID: *Das Grab der Königin Gisela*. München 1912. Der Grabstein wird schon von AVENTINUS erwähnt.

15) Nach der ungarischen Überlieferung starb Königin Gisela in Ungarn; ihr Grab wurde in Veszprém noch nach Jahrhunderten gezeigt. Das dortige Nonnenkloster war ihre Gründung. I. J. 1095 wäre sie mindestens 115 Jahre alt gewesen.

nach Jahrhunderten pietätvoll in Passau aufbewahrt wurde. Nun aber hatte sich auch schon die Mutter Giselas, die *burgundische* Gisela, am Ende ihres Lebens in das Kloster zu Regensburg zurückgezogen, und im Kloster war auch ihre Tante, die *burgundische* Adelheid († 999), Witwe des Kaisers Otto, gestorben¹⁶). Bemerkenswert ist, daß nach Angabe des erwähnten Passauer Grabsteines die erste Äbtissin nach der Neugründung des Klosters *Helche* (Helcke, Heilha), die Freundin (Verwandte?) Heinrichs II., des Wohltäters des Klosters und Bruders der ungarischen Königin, war¹⁷), die zweite war Gisela selbst. Im Nibelungenlied heißt die erste Frau Etzels, die Vorgängerin Krimhildes, *Helche*, welcher Name aus dem in den übrigen Sagen vorkommenden historischen *Herkja*, *Erka* umgeändert wurde¹⁸).

Die „schöne *burgundische Königstochter*“ ist eine Hauptperson des Nibelungenliedes, doch spielt dieselbe auch in der Geschichte Deutschlands im 10. Jh. eine bedeutende Rolle. Die Schwester des alten Burgunderkönigs Konrad (937—993), Gemahlin Ottos I., Adelheid von Burgund, übte nahezu ein halbes Jahrhundert (951—995) auf die Gestaltung der deutschen Geschichte einen sehr großen Einfluß aus¹⁹), während die Töchter Konrads die zwei mächtigsten deutschen Fürsten, Heinrich von Bayern und Hermann von Schwaben, heirateten. Kaiser Heinrich II. (der Heilige) betrachtete sich mütterlicherseits als Erbe seines schwachen Schwagers Rudolf III. von Burgund, übte auf dessen Regierung großen Einfluß aus und gliederte die burgundische Stadt Basel seinem eigenen Reiche an²⁰). Die Verbindung zwischen Burgund und Bayern war nie so innig wie in dem letzten Viertel des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jhs.

Als Rüdiger im Nibelungenlied um die Hand Krimhildens für Etzel anhält, stellt er ihr dieselbe Rolle in Aussicht, die nach den deutschen Chroniken Königin Gisela in Ungarn gespielt hat, Etzel selbst aber wird als ein Fürst geschildert, der ebenso wie nach THIETMAR VON MERSEBURG (Anfang 11. Jh.) der Ungarnfürst Géza (972—997), der Schwiegervater Giselas, noch zwischen Christentum und Heidentum schwankte²¹):

1260. Dô sprach der marcgrâve . . .

1261. Ern ist niht gar ein heiden, des sult ir sicher sîn;

¹⁶) GIESEBRECHT: *Gesch. d. deutschen Kaiserzeit* I. 665, 727. HIRSCH JB. d. D.R. I. 411.

¹⁷) HUND 252 nach AVENTINUS.

¹⁸) PAUL: *Grundriß* III. 700.

¹⁹) GIESEBRECHT I. 567—576, 656, 668 usw.

²⁰) HIRSCH I. 381—393.

²¹) Vgl. darüber schon CASSEL: *Magyarische Altertümer*. Berlin 1848. S. 10.

jâ was vil wol bekeret der liebe herre min,
 wan daz er sich widere vernogieret hât.
 wolt ir in, frouwe, minnen, sô möhte sîn noch werden rât

.
 war ob ir daz verdienet daz er toufet sinen lip?

Thietmar: Hic Deo vero variisque deorum vanitatibus inseruiens, . . . inquit, divitiae mihi habundant et ad haec agenda libera facultas et ampla potestas est.

Sigebertus: Gens Ungarorum . . . ad fidem Christi convertitur per Gislam, que nupta Ungarorum, regi ad hoc sua instantia regem adduxit, ut se et totam gentem baptizari expeteret.

Ich betone, daß dies die deutsche Auffassung des 11. und 12. Jhs. war, denn nach der ungarischen Überlieferung und der Geschichte war Stephan der Heilige schon seit seiner Geburt Christ.

Nach diesen überraschenden Übereinstimmungen dürfte es nicht allzu gewagt erscheinen, wenn wir der bisherigen Annahme gegenüber auch die Muster anderer Personen des Nibelungenliedes, die Helden der Kämpfe gegen die Sachsen, Dänen und Slawen, nicht in der Zeit von Otto dem Großen, Heinrich I. oder eben Konrad II., sondern zu Ende des 10. Jhs. nachzuweisen suchen. *Günther*, Markgraf von Thüringen, und sein Sohn, der berühmte *Eckart* (985—1002), ihr Landsmann *Gisilher*, Bischof von Merseburg, der jüngere *Gero*, Graf der sächsischen Ostmark (978—1015), *Dietrich* und sein Nachfolger *Lüder*, die Grafen der Nordmark (Brandenburg), waren alle bekannte Helden der Slawen- und Dänenkriege zwischen 976 und 995. I. J. 979 wird ein anderer *Gero*, der ebenfalls Sachse war, durch *Dietrich*, Grafen der Nordmark, gefangen genommen und bis zu seiner Hinrichtung durch die Söhne *Lüders*, *Lüder* und *Sigfried*, bewacht. I. J. 976 kämpfte das kaiserliche Heer auch gegen die Sachsen, die unter Führung des Markgrafen *Günther* von Thüringen sich dem Vater der Königin Gisela, dem aufständischen Herzog Heinrich von Bayern, angeschlossen hatten²²⁾. Im *Biterolf* kommen noch mehr Helden aus dieser Zeit vor, so z. B. der Schwager Herzogs Heinrich, *Hermann* von Schwaben²³⁾, der Gatte der zweiten burgundischen Prinzessin; dieses Gebiet fällt aber schon außerhalb meiner Untersuchungen. Die Markgrafen *Gere* und *Eckewart*, ferner *Lüd[eg]er*, König der Sachsen²⁴⁾, waren jedenfalls Zeitgenossen Pilgrims und der gegen die Sachsen

²²⁾ Vgl. GIESEBRECHT und UHLIRZ a. a. O.

²³⁾ Zeile 6249.

²⁴⁾ HEUSLER S. 123 sucht in Lüd[eg]er den sächsischen Lüder (Lothar) des 12. Jhs.

kämpfenden Helden *Günther, Dietrich, Giselher* und *Sigfrid*. Es taucht unwillkürlich die Frage auf, ob die Helden Günther, Giselher, Dietrich und Siegfried im Nibelungenlied nicht manche Züge und Taten ihrer Namensbrüder aus dem 10. Jh. übernommen haben. Das historische Muster für die Feldzüge im Norden waren zweifellos die Kriege unter Otto II. und Otto III. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die slawischen und polnischen Kriege des 10. Jhs., die sich im Nibelungenliede spiegeln, in engem Zusammenhang mit dem Aufstand und Thronverlust (974—985) Heinrichs, des Herzogs von Bayern stehen.

Auf dieselbe Zeit verweisen auch die Berichte des Nibelungenliedes über die bayerisch-österreichisch-hunnischen Grenzverhältnisse. Die Forschung hat hier²⁵⁾ trotz ihrer Gründlichkeit einen wichtigen Umstand außer acht gelassen. Dies ist das freundschaftliche, man könnte sagen: Bundesverhältnis des bayerischen Fürstenhauses zu Ungarn im Laufe des 10. Jhs. Die deutschen Historiker haben dieses Bündnis, über das zahlreiche durch die deutsche Wissenschaft ans Tageslicht geförderte Daten berichten, ganz vernachlässigt. Die meisten deutschen Gelehrten erblicken — mit einigen wenigen Ausnahmen —, ebenso wie die Franzosen und Italiener in den einstigen Germanen, in den Ungarn des 10. Jhs. kulturzerstörende Räuberbanden und unbarmherzige Barbaren. Eine natürliche Folge dieser Auffassung ist, daß man in den Bayern des 10. Jhs. allgemein den Schutzwall des Deutschen Reiches den barbarischen Nachbarn gegenüber, einen ständigen Grenzwächter, erblickt. Ich will mich hier nicht auf die Schilderung der kulturellen Zustände in Ungarn während des 10. Jhs. einlassen²⁶⁾ und wünsche bloß hervorzuheben, daß alle zeitgenössischen Quellen eine solche Auffassung der bayerisch-ungarischen Beziehungen verbieten.

Das Verhältnis von Bayern und Ungarn war nur bis zu der Schlacht am Inn (913), in der Herzog Arnulf von Bayern das aus Burgund heimkehrende ungarische Heer aufs Haupt schlug, feindlich. Nach dieser Niederlage lebten Ungarn und Bayern mit einer fast zehnjährigen Unterbrechung (948—955) ein ganzes Jahrhundert hindurch friedlich nebeneinander. Die Ungarn hatten sich nach der Niederlage von 913 hinter die Enns, die Bayern hinter die Traun

²⁵⁾ Die Grenzfrage wurde von den deutschen Historikern GIESEBRECHT, WAITZ, DÜMLER, HUBER, UHLIRZ, auf ungarischer Seite von PAULER und jüngst noch von GOMBOS (Századok 1910) gründlich behandelt. Für uns aber ist am wichtigsten ZARNCKE 168—211, obgleich wir uns seine Beweisführung nicht überall zu eigen machen können.

²⁶⁾ Ich werde hierzu in meiner in Vorbereitung befindlichen „*Ungarischen Geschichte des Mittelalters*“, die in deutscher Sprache erscheinen soll, Gelegenheit haben.

zurückgezogen und schienen ein formelles Bündnis abgeschlossen zu haben. Dieses Bündnis war für die Ungarn von großer Wichtigkeit, denn in Deutschland waren zur Zeit des allgemeinen Verfalls nur die Bayern und Sachsen soweit diszipliniert, daß sie den militärisch ausgezeichnet organisierten Ungarn gegenüber hätten Widerstand leisten können. Der Abschluß dieses Bündnisses scheint in Zusammenhang zu stehen mit der Flucht des Herzogs ARNULF, der i. J. 914 vor König Konrad I. nach Ungarn geflüchtet war und sich bis 917 hier aufhielt. Nach späten Chroniken war seine zweite Frau eine Ungarin. Fest steht, daß aus der Zeit Arnulfs und seines Bruders BERCHTOLD (937—947) nur ein einziger bayerisch-ungarischer Zusammenstoß bekannt ist, und zwar ein unbedeutender Grenzstreit bei dem damaligen Grenzorte Wels (943), demgegenüber aber konnten die Ungarn bei ihren Streifzügen nach Westdeutschland und Frankreich immer frei über bayerisches Gebiet ziehen. Mit den zwei Söhnen des i. J. 907 gegen die Ungarn gefallenen Herzogs LIUTPOLD hielten die Ungarn jahrzehntelang gute Nachbarschaft und erst, als i. J. 948 König Otto der Große seinen Bruder HEINRICH unter Beseitigung der Liutpoldinger zum Herzog von Bayern erhob und ihm die Züchtigung der stets angriffslustigen Ungarn zur Aufgabe gemacht hatte, wurde das Freundschaftsverhältnis getrübt. Die gegen den Angriff sich wehrenden Ungarn gelangten in den Kriegen von 948—950 nur ein einziges Mal (949) an der Traun bis an die bayerische Grenze, und Heinrich errang seinen großen Sieg auf ungarischem Boden. Die Ungarn belästigten Bayern auch weiterhin nicht, hielten aber mit den vertriebenen Liutpoldingern die Freundschaft aufrecht. Ihr großer Angriff von 954 und 955 gegen Otto und Heinrich hängt mit den Aufständen in Deutschland zusammen. Die Anführer des Aufstandes — LIUDOLF, der Sohn des Königs, KONRAD und der als Verbündeter der Ungarn i. J. 954 gefallene Graf ARNULF, der Sohn des ungarnefeindlichen Bayernherzogs, standen mit den ungarischen Führern in Verbindung. Der Sohn Arnulfs, Graf BERTHOLD, taucht auch noch vor der Schlacht auf dem Lechfelde (955) auf der Seite der Ungarn auf. Er bringt ihnen vor Augsburg die Nachricht von der Annäherung des Königs. Die Nachkommen Liutpolds standen also zwischen 917 und 955 in ständiger Verbindung mit den Ungarn, sodaß auch die ungarische Heirat Arnulfs an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Diese jahrzehntelange Freundschaft ging dann als mütterliches Erbe auf den jungen Herzog HEINRICH II. (955—976 und 985—995) über, der der Enkel des ungarnefeindlichen Herzogs Arnulf war und zu Beginn seiner Regierung ganz unter dem Einfluß

seiner Mutter stand. Die letzten Momente dieser langjährigen historischen Verbindung waren die Bekehrungsreisen der der Familie Heinrichs nahestehenden Heiligen WOLFGANG²⁷⁾ (971—972) und ADALBERT²⁸⁾ (992—995) nach Ungarn und endlich die Heirat der Tochter des Herzogs Heinrich mit dem ungarischen Fürstensonne STEPHAN²⁹⁾.

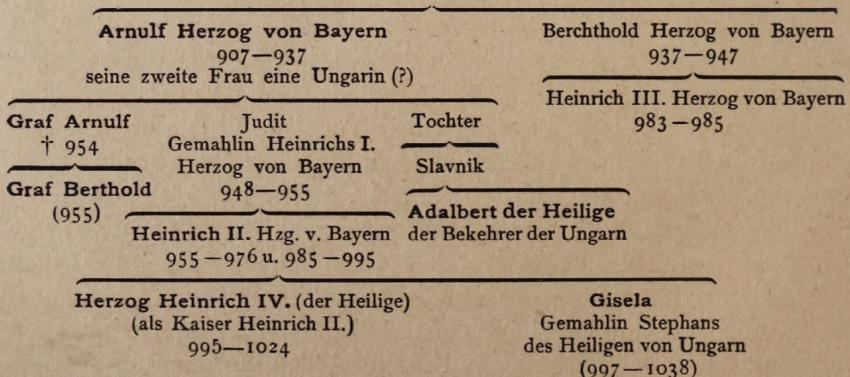
Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Bayern und Ungarn hinderte jedoch den Herzog Heinrich und die bayerischen Großen in den ersten zwanzig Jahren nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955—974) keineswegs, ihre Grenzen immer weiter gegen Osten vorzuschieben, um so die alte karolingische Ostmark wiederherzustellen. Zwischen den Flüssen Enns und Traisen entstanden damals neue Ansiedlungen und Dörfer, und gegen Ende dieses Zeitalters taucht in der Person Burkhardts (vor 972) auch schon der erste (?) Markgraf der Ostmark auf.

Ungarn stand dem Vordringen der Bayern nicht im Wege. Das Gebiet zwischen Enns und Leitha gehörte zwar zu Ungarn, doch hatten sich hier die Ungarn nie in größeren Scharen niedergelassen. Sie ließen nach der Weise der osteuropäischen halbnomadischen Türkenvölker jenseits der ihre Felder schützenden natürlichen und künstlichen Schutzlinie (ung.: *gyepű*) ein breites, oft auf mehrere Tagereisen sich erstreckendes Gebiet unangesiedelt. Dieses Gebiet

²⁷⁾ Er war Erzieher der Kinder Heinrichs, seit 972 Bischof der Residenzstadt Regensburg.

²⁸⁾ Seine Großmutter war die Tochter des Herzogs Arnulf.

²⁹⁾ Liutpold Herzog von Bayern
† 907



Hinsichtlich der skizzierten Ereignisse vgl. die Werke von GIESEBRECHT, KOEPKE-DÜMMLER, HIRSCH-BRESSLAU, WAITZ, HUBER, UHLIRZ, PAULER und MARZALL. Die fettgedruckten Namen des Stammbaumes standen mit den Ungarn in nachweisbar freundschaftlicher Verbindung.

(ung.: *gyepüelve*) umgab das Land sozusagen als eine neutrale Zone und diente bei Auslandsfeldzügen als Ansammlungsort des Heeres und als Etappengebiet³⁰). Dieses Gebiet war jedoch nicht ganz unbewohnt. Im Südosten wohnten jenseits der Schutzlinie die Székler, im Nordwesten Slawen, im Westen aber, wo zwischen Wien, Hainburg, dem Neusiedler See und Steinamanger (Szombathely) die Überbleibsel der Awaren noch zu Ende des 9. Jhs. nachzuweisen sind, dürften vermutlich diese und auch die inzwischen dort angesiedelten kleineren deutschen Bauernkolonien auch nach der ungarischen Landnahme nicht ganz ausgestorben sein, wie dies von den deutschen Gelehrten behauptet wird. Die Ungarn vertrieben und vernichteten nur die Herren, das Landvolk aber ließen sie — wie auch im Innern des Landes die spärlichen Siedlungen der Slowenen und Bulgaren — unbehelligt und verlangten von ihm nur eine Produktensteuer, die zur Erhaltung der wegen der westlichen Heerzüge dort notwendigen Grenzwachen diente. Auf Grund von Analogien können wir behaupten, daß zwischen der Leitha und Enns, besonders aber auf dem vom Wiener Wald östlich gelegenen Gebiet, wo die ungarischen Schutzwachen standen, die deutsche Bevölkerung, wenn sie auch noch so spärlich war, nie ganz ausgestorben ist. Die Nachkommen der deutschen und deutschgewordenen awarischen Landbevölkerung der alten Ostmark lebten, wenn auch stark gelichtet, auch noch zwischen 913 und 976 auf dem Gebiet zwischen der Leitha und dem Wiener Walde³¹). Anders war die Lage zwischen dem Wiener Wald und der Enns (bzw. Traun), wo die alte Bevölkerung durch die Kämpfe von 913 ganz ausgerottet wurde. Da dieses Gebiet in den Jahren 913—955 ein ständiges Aufzugsterrain der ungarischen Heere gegen den Westen war, wurde dasselbe auch später nicht bevölkert. Nach der Schlacht auf dem Lechfelde dringen aber die bayerischen Kolonisten auf diesem wüsten und unbewohnten Boden vor und waren i. J. 976 schon bis an den Fluß Traisen gelangt, denn nach Unterdrückung des Aufstandes des Herzogs Heinrich werden hier auch schon Dörfer erwähnt³²). Die Eroberung bzw. Besetzung des Gebiets östlich von der Traisen kam erst später an die Reihe.

³⁰) TAGÁNYI: *Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzöderland: gyepü und gyepüelve*. Ung. Jahrb. I. 1921. 105—121. — HÓMAN: *Zeitalter der Oriental. Quellen zur Urgeschichte der Ungarn*. Keleti Szemle (Revue Orientale) 1910. 17—34.

³¹) Die deutschen Gelehrten gingen bei Untersuchung der Grundbesitzverhältnisse dieses Gebietes im 10. u. 11. Jh., von der erwähnten Katastrophen-Theorie beeinflusst, auf diese Frage nicht näher ein, obgleich die Klärung derselben sehr wichtig wäre. Vgl. hierüber jetzt K. SCHÜNEMANN: *Die Deutschen in Ungarn vom 9. bis zum 12. Jahrh.* Ungarische Bibliothek I. 8.

³²) Vgl. die oben zitierte Urkunde Piligrims.

Die fortwährende Vorrückung der bayerischen bzw. damals schon österreichischen Grenze wird wohl den in den Quellen erwähnten Zusammenstoß der Bayern und Ungarn i. J. 991 verursacht haben³³).

So viel ist aus den Quellen jedenfalls festzustellen, daß die im Nibelungenliedfixierten politischen und Grenzverhältnisse ganz genau die Zustände um d. J. 976 widerspiegeln. Damals bestand bereits der Kern der neuen Ostmark zwischen den Flüssen Traisen und Enns (Traun); das Gebiet östlich von der Traisen gelangte allerdings erst später zwischen 985 und 1020 in den Besitz des Markgrafen von Österreich, doch gehörte das westlich vom Wiener Wald gelegene Gebiet i. J. 991 schon dahin. Nach 991 und vor 955 oder, da man mindestens 10 Jahre für die Ansiedlung des Gebiets zwischen der Traun und Traisen rechnen muß, selbst vor 965 waren — abgesehen von der Awarenzeit — die Flüsse Enns (Traun) und Traisen nie Grenzlinien. Die zwischen der Enns und der Traisen gelegene Mark Rüdigers entspricht genau den Verhältnissen zur Zeit Ottos II. (973—983) und Piligrims, der dem Zeitalter der Babenberger vorangehenden Periode. Die Bezeichnung *Osterrîche* für das zum Hunnenlande gehörende Gebiet zwischen der Traisen und der Leitha könnte zwar auch ein Nachklang der alten Ostmark sein, doch ist die Ansicht ZARNCKES, der darin nur eine willkürliche Deutung des späteren Dichters erblickt, viel wahrscheinlicher. Ein österreichischer Dichter des 12. oder 13. Jhs. konnte über Wien nur als über die Hauptstadt Österreichs sprechen.

In den Jahren zwischen 965 und 991, die wir als Zeitgrenze der Angaben im Nibelungenliede festgestellt haben, konnte eine von den deutschen Gelehrten entschieden in Abrede gestellte politische Situation eingetreten sein, in welcher der Beherrscher des Gebietes zwischen den Flüssen Enns und Traisen oder eines Teiles desselben als Vasall des Fürsten von Ungarn erschien. Dieser Zeitpunkt war zwischen 976 und 978 eingetreten. Unentschieden ist, ob die Ungarn an dem Aufstand des nach der Krone strebenden Herzogs Heinrich von Bayern beteiligt waren, denn die darauf bezüglichen Quellenangaben sind meist unklar. Tatsache aber ist, daß die Anführer der Empörung — Herzog Heinrich und sein Oheim gleichen Namens³⁴ — beide Angehörige des ungarfreundlichen Hauses der Liutpoldinger waren. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der sich auf

³³) Vgl. hierzu die erwähnten historischen Werke und außerdem ZARNCKE a. a. O. und die ausführlich behandelte Melker Angabe von 984.

³⁴) Er war der Vetter seiner Mutter und war später zwei Jahre lang (983—985) Herzog von Bayern.

tschechische und polnische Hilfe stützende Herzog Heinrich — besonders in seiner bedrängten Lage vor dem zweiten Angriff (977) — sich der Unterstützung seiner alten Verbündeten, der Ungarn, nicht bedient hätte, obgleich das alte Bündnis erst vor kurzem durch die Bekehrungsreise seines Freundes, des Heiligen Wolfgang (972) besiegelt worden war³⁵). Doch ist es Nebensache, ob die Ungarn Heinrich unterstützt haben oder nicht, Tatsache ist, daß nach Niederwerfung des Aufstandes für die Anhänger Heinrichs, und unter diesen besonders für die Grafen des Gebietes zwischen der Enns und der Traisen, der natürlichste Weg zur Vermeidung der Strafe die Flucht zu den Ungarn war. I. J. 976 erhielt die Mark zwischen Enns und Traisen einen neuen Grafen in der Person des kaisertreuen LEOPOLD VON BABENBERG. Der frühere Markgraf³⁶) hatte sich also als treulos erwiesen, da er sich wahrscheinlich dem Herzog angeschlossen hatte. Ein Jahr danach griff Heinrich mit tschechischer Unterstützung von neuem an und eroberte selbst Passau. Damals, und nur damals, kann es geschehen sein, daß der Graf der Ostmark oder einer der österreichischen Gaugrafen mit Hilfe der Ungarn seine Mark oder seinen Gau zurückeroberte. Ich behaupte nicht, daß dies genau so geschehen sei, noch weniger, daß der Betreffende eben der angebliche österreichische Markgraf Rüdiger war, doch halte ich für wahrscheinlich, daß in der Vasallenrolle Rüdigers und vielleicht auch in seinem und Dietrichs gemeinschaftlichem Aufenthalt an Etzels Hofe eine alte Erinnerung an historische Vorgänge des 10. Jhs. in das Nibelungenlied übergegangen ist. Wenn in den Gestalten des Nibelungenliedes tatsächlich sagenhafte Helden mit historischen Personen des 10. Jhs. verschmolzen sind — woran wohl kein Zweifel mehr besteht —, so können wir mit Recht annehmen, daß die historischen Vorbilder für die Gestalten Rüdigers und Dietrichs im Nibelungenlied die in den Passauer Urkunden als Verwandte Piligrims und mit diesem zusammen vorkommenden Rüdiger und Dietrich waren. Diese Feststellung rührt natürlich nicht im entferntesten an die tadellos begründete Annahme, daß die

³⁵) Die Teilnahme der Ungarn wird auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß nach d. J. 976 von der Fortsetzung der großzügigen Bekehrungsaktion Piligrims, der in dem Kampfe sich gegen Heinrich gewendet hatte, keine Rede mehr ist. Die erste größere Bekehrungsarbeit und sogar die Taufe des auf den Namen des Schutzheiligen der Passauer Kirche getauften Heiligen Stephan war Piligrims Werk. Die späteren Angaben wissen nichts mehr von der Rolle der Passauer. Die Bekehrungsaktion und die Organisierung der Kirche am Ende des Jahrhunderts war das Werk des Verwandten von Herzog Heinrich, des Heiligen Adalbert, und seiner Schüler.

³⁶) Der Nachfolger BURKHARDS?

sagenhaften Ahnen dieser beiden Gestalten in den Helden der Harlungensaga Dietrich und Rodolfr zu suchen sind³⁷⁾. Ich behaupte nur, daß auch diese zwei Gestalten des Nibelungenliedes, ebenso wie mehrere von den erwähnten Helden, eine Verschmelzung von Sagen und Überlieferungen, die sich an zwei verschiedene Personen knüpfen, darstellen.

Jeder einzelne Faden unserer Untersuchung führt uns in das Zeitalter Herzog Heinrichs II. von Bayern, der der Gemahl der burgundischen Gisela und von mütterlicher Seite ein Nachkomme der ungarfreundlichen Liutpoldinger war. Auf dieselbe Zeit verweisen auch die oft herangezogenen und meist skeptisch beurteilten Berichte des AVENTINUS (1477—1534)³⁸⁾ und des LAZIUS. Jener schreibt auf Grund ernster historischer Quellen über Attila und erwähnt dabei seine Gattin als *Grimylda Guntheri regis Turogorum filia*, am Ende seiner Erzählung aber hebt er hervor, daß zahlreiche alte deutsche Gedichte erhalten blieben, die sich mit Attila befassen, und daß das Volk auch noch zu seiner Zeit vom Hunnenkönig sang³⁹⁾. Dann erzählt er, daß er in Regensburg ein lateinisches Werk über die Taten Attilas gefunden habe⁴⁰⁾, aus welchem er Attilas Geschichte langwierig wiedergibt. Die Quelle der Erzählung ist, wie dies auch aus den oft wörtlichen Übereinstimmungen ersichtlich ist, der erste Teil einer Variante aus dem 14. Jh. der auch für die Geschichte der späteren Jahrhunderte als Quelle benutzten *Ungarischen Chronik*, die sogenannte *Hunnenchronik*. In dem letzten Satz aber sagt er, daß Attila, als er mit Hildegund, der Tochter des fränkischen Königs (regulus) Heinrich, seine Hochzeit feierte, plötzlich gestorben sei, „wie dies bei uns in alten Liedern besungen wird“⁴¹⁾.

Die ungarische Chronik erwähnt drei Frauen in Verbindung mit Attila. Seine Gemahlinnen waren: HONORIA, die Tochter des römischen Kaisers, und CRUMHELD, eine deutsche Fürstin. Die dritte, MIKOLT, die Tochter des Königs der Bractaner, war seine

³⁷⁾ Vgl. MATTHÄI a. a. O.

³⁸⁾ Sämtliche Werke II—III: *Annales Ducum Baiovariorum*. IV—V: *Bayerische Chronik*. München 1881—1885.

³⁹⁾ *Complura apud nos extant de eius virtutibus carmina, patrio sermone more maiorum perscripta, nam et adhuc vulgo cantatur et est popularibus nostris, etiam literarum rudibus notissimus*. A. a. O. II. 302.

⁴⁰⁾ *De rebus ab Attila gestis opus heroico versu et latina lingua non ineleganter factum, unde istaec de Hunnis et Attila carmina excepi*.

⁴¹⁾ *Cum nova nupta Hyldegunda filia Herrici reguli Francorum sese oblectat, subito in vitam exhalavit animam, cantatur apud nos antiquis carminibus, Sicambrie*. Ebenda S. 306.

Beischläferin, und er starb in der mit dieser verbrachten Hochzeitsnacht⁴²⁾. Aus dieser Chronik konnte daher Aventinus nur die Nachricht entnommen haben, daß die Frau Attilas Krimhild hieß und daß der Tod ihn in einer mit einer andern Frau verbrachten Nacht ereilt hat. Zweifellos verdankte er die beiden andern Angaben seiner deutschen Quelle. In dieser hatte er gelesen, daß Hildegund die Tochter des fränkischen Königs Heinrich und Krimhild die des thüringischen Günther war. Ob diese beiden in der Quelle als Frauen Attilas vorkamen oder dies bloß eine Kombination von Aventinus auf Grund der ungarischen Chronik war, kann nicht entschieden werden⁴³⁾, doch ist dies für unsere Untersuchung nicht wichtig. Uns interessiert hier nur die Tatsache, daß das Nibelungenlied hier nicht die Quelle von Aventinus gewesen sein konnte, denn in diesem ist weder von Herzog Heinrich noch von den Franken die Rede, Gunther ist dort König der Burgunden, während der thüringische Held an Etzels Hofe Irnfrit ist. Auf Grund unserer bisherigen Resultate müssen wir ein Epos postulieren, in welchem *Herricus König der Franken* und *Günther von Thüringen* noch als Zeitgenossen Attilas vorkamen. Es ist nicht schwer, in ihnen die Helden des Aufstandes von 976, den um den Thron kämpfenden *Heinrich* von Bayern, den Vater Giselas (der Krimhild des Nibelungenliedes), und seinen treuen Waffengenossen Markgraf *Günther von Thüringen* zu erkennen.

Auf dasselbe Heldengedicht beruft sich AVENTINUS, als er über Markgraf Rogerius (Rüdiger) auf Grund seiner geschichtlichen Quellen aus dem 12.—14. Jh. als Zeitgenossen des Herzogs Arnulf von Bayern († 937) spricht⁴⁴⁾. Später erwähnt er — sich auf einen Bericht des METELLUS TIGURINUS aus dem 12. Jh. stützend — die Namen *Rogierius* und *Tetricus* in der Reihe der österreichischen Markgrafen nebeneinander als Zeitgenossen der bayerischen Herzöge Arnulf und Berthold (907—948)⁴⁵⁾. Es ist interessant, daß eben die ungläubigsten Kritiker des AVENTINUS in diesem Punkte ihm folgen,

⁴²⁾ *Chron. pictum Vindobonense*. FLORIANUS: *Fontes domestici*. II. 118; KÉZAI: *Gesta Hungarorum*. Ebenda S. 68; *Chron. Budense*. Ed. Podhradczky 1838. 28—30.

⁴³⁾ Nach der Waltharisage lebte HILDEGUND, die Tochter des Königs der Burgunden HERRICH, als Geisel an Etzels Hofe. Darüber handelt auch der *Biterolf*, sodaß dieses Motiv auch in der gemeinschaftlichen Quelle vorhanden sein konnte.

⁴⁴⁾ *Arionulphus . . . Austriae infra Anassum Rogerium . . . inclutum fabulosis Teutonum carminibus, cuius et Metellus Tigurinus meminit in lyricis, preficit, Ugris opponit*. Ebenda II. 663.

⁴⁵⁾ Ebenda III. 205—206.

indem sie die Elemente des Nibelungenliedes aus dem 10. Jh. aus der Zeit Heinrichs I. und Ottos I. abzuleiten suchen.

Einige Jahrzehnte nach AVENTINUS und zum Teil ihm folgend erwähnt auch LAZIUS (1555) den Markgrafen Rüdiger von Pöchlarn als Zeitgenossen Arnulfs und als dessen Gefährten während seiner Verbannung in Ungarn (914—917!). Ferner erwähnt er noch, daß Piligrim, der letzte Erzbischof von Lorch, ein Zeitgenosse Ottos II., aus derselben Familie stammte⁴⁶⁾. Dann zitiert Lazius einige Verse aus einem alten deutschen Gedicht⁴⁷⁾, zwölf davon stimmen mit verstreuten Versen des Nibelungenliedes über Rüdiger wörtlich überein⁴⁸⁾, die letzten vier Zeilen weichen jedoch von diesem ab. Diese vier Zeilen sind die folgenden:

Doch palt hat in verkurczt sein starckes leben
 Dschlacht, wie es war von *Khaiser Haynrich* vertriben
 Und mit sampt den *Hungern* an in gelan
 War geschlagen so oft der Hewnisch man.

Über das Zitat sind ebenso skeptische Äußerungen erklingen wie über AVENTINUS. Nach DÜMLER ist z. B. die Aneinanderreihung der unzusammenhängenden Nibelungen-Verse und die Hinzufügung der nicht dahin gehörenden letzten vier Zeilen ganz willkürlich⁴⁹⁾. Es ist jedoch klar, daß hier wieder von einem verlorenen Heldengedicht die Rede ist, in welchem *Heinrich*, *Rüdiger* und *Dietrich* noch als Zeitgenossen vorkommen und auch der Volksname der Ungarn (*Hungern*) erwähnt ist. Die Erwähnung *Khaiser Haynrichs* ist vermutlich eine poetische Würdenerhöhung und kann sich auf Heinrich, Herzog von Bayern, beziehen. Es ist möglich, daß die späteren Chroniken schon unter dem Einfluß dieses Gedichtes Rüdiger und Dietrich als Zeitgenossen Arnulfs hinstellen, der unter König Heinrich I., dem Ahnen der sächsischen *Kaiser*, lebte, doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Überlieferung auch ein Rüdiger aus Arnulfs Zeit bekannt war. Die Quelle dieses Zitates ist ganz unabhängig von den von Lazius benutzten lateinischen und deutschen (Mügeln?) Varianten der ungarischen Chronik⁵⁰⁾, doch

⁴⁶⁾ *De gentium aliquot migrationibus*. 2. Aufl. Basel 1572. 352.

⁴⁷⁾ De quo in antiquo annalium libro hi vernaculi rhythmici leguntur. Ebenda 353.

⁴⁸⁾ BARTSCH: Strophe 1875, 1876, 2138/1—2, 2139/1—2.

⁴⁹⁾ A. a. O. 95—96. Für seine Voreingenommenheit ist charakteristisch, daß er LAZIUS vorwirft, AVENTINUS bei Erwähnung der österreichischen Markgrafschaft Dietrichs falsch angeführt zu haben, obgleich AVENTINUS tatsächlich über Dietrich handelt.

⁵⁰⁾ „Vulgares cantilenae nostrae gentis in antiquo codice a me reperto.“ A. a. O. 757. Ferner: „a codice pervetusto annalium, qui bellum Theodorici Bernensis cum Hunnis describit. A. a. O. 680.“

ist sie identisch mit jenem Gedicht, aus welchem Lazius auch andere Nibelungenverse übernommen hat⁵⁴).

Auf Grund dieser Ausführungen können wir feststellen, daß im Nibelungenlied mehr Überlieferungen aus dem 10. Jh. aus der Gegend von Passau-Pöchlarn vorhanden sind als dies bei den bisherigen Untersuchungen vermutet worden ist, und daß es ein altes Heldengedicht gegeben haben muß, in welchem die Elemente aus dem 10. Jh. noch viel ausdrücklicher zur Geltung kamen. Ob die Ausschaltung derselben das Werk des Überarbeiters im 13. Jh. oder des für die Mitte des 12. Jhs. angenommenen älteren Dichters war, ist eine Frage, deren Entscheidung der deutschen Forschung zukommt. Übrigens glaube ich, daß die deutschen und besonders die bayerischen Gelehrten außer den hier behandelten noch zahlreiche weitere Übereinstimmungen entdecken werden, die die Vermischung der älteren deutschen Heldensage mit historischen Überlieferungen des 10. Jhs. beweisen.

Die Überlieferungen des 10. Jhs. im Nibelungenlied und in dessen verlorener Quelle weisen — obgleich auch die Benutzung früherer sagenhafter Elemente anzunehmen ist — entschieden auf die Zeit Piligrims und Heinrichs II. von Bayern (971—995) hin. Geographisch sind die Mittelpunkte dieser Überlieferungen die Mark zwischen Enns und Traisen, sowie Passau. Auch die hunnische Heirat der burgundischen Königstochter ist auf Passauer Traditionen zurückzuführen.

Die in dem Mittelpunkt der Überlieferung stehenden Pilgrim (Oheim der Krimhilde), Rüdiger und Dietrich, ferner die Rolle der als Erinnerung an den Aufstand von 976 in zwei feindliche Lager verschlagenen Verwandten (Pilgrim und Rüdiger) verleihen der Überlieferung den Charakter einer *Familiendition*. Die Haupthelden des 10. Jhs. — Heinrich, Gero, Eckart usw. — treten vor den Helden aus dem Geschlechte der Aribonen mehr in den Hintergrund, und so müssen wir voraussetzen, daß die Traditionen dieses Geschlechts auf die Ausbildung der poetischen Erzählung großen Einfluß ausgeübt haben.

Unter den bayerisch-österreichischen Elementen findet sich ein sicherer Stützpunkt für die Feststellung der Entstehungszeit der ersten poetischen Bearbeitung des Nibelungenliedes. Die Zusammen-

⁵⁴) Liber Annalium antiquorum a nobis repertus, ubi eadem historia legitur in vulgari idiomate nostro in hec verba: Da der König Etzl . . . S. 643. *Gentilicii Hungarorum Annales* referunt. S. 757. — Für eine späte Nachwirkung des Nibelungenzitates von Lazius bei einem Siebenbürger Sachsen vgl. WEBER in *E. Ph. K.* 1916. S. 417.

⁵²) DÜMMLER: *Pilgrim von Passau*.

gehörigkeit der behandelten Teile ist zweifellos. Die Ereignisse und Personen des 10. Jhs., und zwar nicht nur Rüdiger und Dietrich, sondern auch Pilgrim, Gero, Eckewart, Hunolt, Lüdeger, ferner Heinrich und Günther von Thüringen in der älteren Fassung oder Hermann von Schwaben im *Biterolf* usw. gelangten gleichzeitig in die Heldensage und wurden zusammen zu Zeitgenossen oder zum Alterego (z. B. Dietrich und Günther) der alten Sagenhelden. Anders ist das gemeinschaftliche Auftreten derselben nicht zu erklären. Nun aber findet sich unter den nachweisbar unter dem Einfluß der Traditionen des 10. Jhs. geschilderten Ereignissen auch der Eintritt der verwitweten burgundischen Königin in das Kloster, der bei der Mutter der ungarischen Königin Gisela erst i. J. 1006, bei ihrer Tante Adelhaid 999, bei der Königin Gisela selbst aber erst um die Mitte des 11. Jhs. erfolgt sein konnte. Dann haben wir hier die Heirat der „burgundischen“ Verwandten Pilgrims und ihre Reise nach dem Lande Etzels. Das Muster hierfür, die Heirat Giselas, fand jedoch erst i. J. 995 statt. Ebenso weist auf die Wende des 10. und 11. Jhs. auch die Rolle Eckarts, die Identifizierung der Bayern und Burgunden aber erst auf die Zeit Heinrichs, II. (1002—1024). Demgemäß können die Überlieferungen des 10. Jhs. frühestens zu Beginn des 11. Jhs. mit der alten Sagenüberlieferung verschmolzen sein.

Damit wird die Annahme, als ob der Verfasser oder Inspirator der ersten — lateinischen oder deutschen — Nibelungenfassung der Bischof Pilgrim gewesen sei, hinfällig, da dieser i. J. 991 nicht mehr am Leben war. Die Unhaltbarkeit dieser Annahme wird übrigens auch durch andere, innere Argumente bestätigt, welche jedoch dem ausgezeichneten Biographen Pilgrims⁵²) entgangen sind.

Der große Lebenszweck Pilgrims war die Erhöhung des Passauer Bistums und die Ausdehnung seiner erzbischöflichen Oberhoheit auf das Gebiet des benachbarten Ungarn, und er versuchte sein Ziel mit Hilfe sehr zweifelhafter Überlieferungen unter Berufung auf die Rechte des angeblichen Lorcher Erzbistums zu erreichen, das der Hunnen wegen nach Passau verlegt worden sei. Mit diesen Bestrebungen hängt auch seine ungarische Bekehrungsaktion in den Jahren 972—976 zusammen, wie dies aus seinem Schreiben an Papst Benedikt klar hervorgeht. Um sein Recht zu beweisen, schrak er selbst vor der Fälschung von päpstlichen Bullen nicht zurück.

Es ist ganz undenkbar, daß Pilgrim, der als Erzbischof von Lorch betrachtet werden wollte, und der sein Leben der Erreichung dieser Würde widmete, sein angebliches Recht in dem von seinem Schreiber verfaßten Werke nicht zum Ausdruck gebracht hätte. Pilgrim war ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte seiner Kirchenprovinz. Er wußte, daß der erste Bischof von Passau in der ersten Hälfte des 8. Jhs. gelebt hat und vertrat auch in seinen Fälschungen die Ansicht, daß der letzte Erzbischof von Lorch, von dessen Vorgängern einer, Bischof Theodor, ein Zeitgenosse des Papstes Symmachus (498—514) war, damals vor den Hunnen nach Passau übergesiedelt war⁵³). Mit Berufung auf die Rechte der Erzbischöfe von Lorch forderte er in seinen Fälschungen die Oberhoheit über das damals zeitgemäß als *Hunia* und *Awaria* angeführte Ungarn. Es ist kaum denkbar, daß derselbe Pilgrim schon in Attilas Zeiten von einem Passauer Bischof spreche und Lorch nur als den Sitz eines Nonnenklosters erwähne. In keiner einzigen Variante des Nibelungenliedes findet sich eine Anspielung auf die Oberhoheit des Bistums über das hunnische Gebiet Pannoniens. Die Grenze des Bistums hört bei dem Flusse Traisen auf, bis dahin erstreckt sich das Reich der Hunnen. Eine günstigere Gelegenheit zur Unterstützung der Lorcher Tradition und zu ihrer Verbreitung in den weitesten Kreisen hätte sich ihm kaum bieten können.

Die Außerachtlassung der Lorcher Tradition widerlegt schon allein die Annahme der Urheberchaft Pilgrims⁵⁴). Ihr widerspricht auch der Umstand, daß Pilgrim und seine Zeitgenossen in dem Nibelungenlied als Zeitgenossen Attilas auftreten. Auf die Versetzung historischer Helden in frühere Zeiten und die Anachronismen der Dichter und Chronisten gedenke ich noch zurückzukommen. Hier möchte ich nur hervorheben, daß in der Dichtung und Geschichtsschreibung des Mittelalters kein einziges Beispiel dafür vorkommt, daß, wie die skeptischen Gelehrten des 19. Jhs. behauptet haben, ein Schriftsteller sich selbst oder seine unmittelbaren Zeitgenossen als Helden vergangener Zeiten dargestellt und die Begebenheiten seiner Zeit in andere Zeiten verlegt hätte⁵⁵).

⁵³) DÜMMLER 110—111, 115—125. FEJÉR: *Codex Dipl. Hungariae* I. 123, 158, 224.

⁵⁴) Überhaupt ist es unerklärlich, daß DÜMMLER (87—89) dies unberücksichtigt ließ und daß HEINRICH behaupten konnte (a. a. O. S. 15), daß die Sicherung dieser Rechte eben der Zweck des Nibelungenliedes war.

⁵⁵) Natürlich spreche ich hier nicht von den aus der Unkenntnis der Zeitverhältnisse erklärlichen stofflichen Anachronismen.

Demgegenüber aber beweist die überraschende Übereinstimmung des *Nibelungenliedes* und der *Klage* — besonders in den Versen über die Gesandtschaft — mit den urkundlichen Quellen der Zeit Pilgrims, daß der Dichter des ursprünglichen Werkes tatsächlich irgendein Quellenwerk aus der Zeit Pilgrims, vielleicht eine ähnliche Urkundensammlung wie der spätere *Codex traditionum* oder eine Chronik, die sich mit den Ereignissen zur Zeit Pilgrims beschäftigt, gekannt hat. Auf dieses Quellenwerk konnte er sich daher als auf ein durch Pilgrim angeordnetes Werk mit „lateinischen Buchstaben“ berufen⁵⁶).

(Fortsetzung folgt.)

⁵⁶) Verf. hat die Arbeit von GUSTAV ROETHE in den *Sitzungsber. der Preuß. Akademie* 1909, 649 ff. sowie die ebendort angeführten Programme von JOHN, *Das latein. Nibelungenlied* (1899), *Nibelungenleid u. Nibelungennot* 1905, sowie von NEUFERT, *Der Weg der Nibelungen* 1892 hier nicht heranziehen können, ebenso THAUSINGS Aufsatz in der *Österr. Wochenschr. f. Wissensch.* 1864. Er wird dies in der Separatausgabe tun.

Die Handels- und Zahlungsbilanz Ungarns unter der Regierung Maria Theresias.¹⁾

Von

Franz Eckhart.

Der Aufmerksamkeit, mit welcher die Wiener Zentralbehörden die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns beobachtet haben, sind jene amtlichen statistischen Tabellen zu verdanken, welche über den auswärtigen Handel dieses Landes schon zur Zeit Maria Theresias Aufschluß geben. Man wollte in ihnen ein verlässliches Mittel zur Kontrolle des ungarischen Marktes besitzen, welcher für den österreichischen Handel restlos zu gewinnen war. Als die ersten systematisch bearbeiteten „Commerz-Tabellen“ von 1764 fertiggestellt wurden, erhielten die Verbände der Kaufleute von Wien, Brünn, Graz und Triest und die erbländischen „Commerz-Consesse“, die zur Behandlung der wirtschaftlichen Fragen gebildeten Länderbehörden, auf den Wunsch der Herrscherin eine Abschrift davon, „um ihre Speculation darauf zu wenden, welche Gattungen der Waaren mehrer erzeugt und nach Hungarn zum Verschleiß gebracht oder von dannen bezogen werden können“⁽²⁾.

Die ungarischen Zollbehörden sandten schon zu Anfang der Regierungszeit Maria Theresias einige Ausweise über den Außenhandel nach Wien. Aus den Jahren, welche dem Siebenjährigen Krieg folgten, und in welche die wichtigsten wirtschaftlichen Verfügungen der Herrscherin fallen, besitzen wir eine lückenlose Reihe von Ausweisen über den Warenverkehr Ungarns, d. h. des Mutterlandes, mit Kroatien und Slavonien ohne Siebenbürgen und den Banat, welche Landesteile damals besondere Zollgebiete bildeten. Diese Statistik wurde auf Grund der Zollregister zusammengestellt, gibt also nur über die Menge bzw. seit 1767 über den Wert jener

¹⁾ Aus dem Buch des Verfassers „*A bécsi udvar gazdasági politikája Magyarországon Mária Terézia korában*“ (Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes in Ungarn zur Zeit Maria Theresias). Budapest 1922. 380 S., in welchem sich auch ein deutscher Auszug befindet.

²⁾ Hofkammerarchiv in Wien. Commerz Hungarn 32. 1766. Okt. 31. In der Resolution auf das Protokoll des Hofkommerzienrates dd 30. Jan. 1766.

Waren Aufklärung, welche an der Grenze zur Verzollung angemeldet wurden. Daher sind die Tabellen nur mit Vorsicht zu benutzen, ebenso wie die englische und die französische Statistik derselben Zeit³⁾. Wie diese, enthält auch die amtliche Statistik Ungarns nichts vom Schmuggel, welcher zur Zeit der strengsten Schutzzollpolitik auch in Ungarn eine große Rolle spielte. Ebenso sind die für den Gebrauch des Adels zollfrei eingeführten Waren in die amtlichen Ausweise nicht eingetragen. Die Statistik der ganzen hier behandelten Periode arbeitete nach der gleichen Schätzung, gibt daher nicht den wahren Wert des Außenhandels. Da aber diese Mängel und Fehler von Jahr zu Jahr aus derselben Quelle entspringen, können die Tabellen, wenn wir die Daten mehr entfernter Jahre einander entgegenhalten, als Grundlage zur Beurteilung des Aufschwunges bzw. des Niederganges einzelner Handelszweige dienen.

Die Statistik gibt ein klares Bild vom Handelsverkehr Österreichs und Ungarns, wie er sich infolge der Industrie- und Zollpolitik der Zentralbehörden entwickelte. Die wichtigste Gruppe der österreichischen Einfuhr nach Ungarn bildeten die Textil- und Bekleidungswaren. Es gibt kaum eine Gattung dieser Waren, deren Importziffer in den 17 Jahren von 1764 bis 1780 nicht auf das Doppelte bis Fünffache gestiegen ist. Die Zunahme der Einfuhr kam fast ausschließlich der österreichischen Industrie und dem Wiener Handel zugute. Aus der Statistik kann nämlich auch festgestellt werden, welcher Teil der eingeführten Waren erbländischen und welcher ausländischen Ursprungs war. Über 80 % der ganzen Einfuhr an Textilien stammte aus den erbländischen Fabriken, und auch der Rest wurde durch die Wiener Händler dem ungarischen Markt vermittelt. Weniger wichtig waren die übrigen Artikel der Einfuhr aus Österreich, wie die Krämerei-, Holz-, Galanterie-, Leder-, Papier-, Stein- und Drogeriewaren. Ganz von Österreich abhängig war der ungarische Markt in den Metallwaren. Den Bedarf Ungarns an Gewürzen und levantinischen Waren deckte der Wiener Handel bis zu 70—80 %. Auf diesem Gebiet hatte die Zollpolitik den größten Erfolg. Selbst der in Fiume erzeugte Zucker wurde großenteils in Wien gekauft. Unmittelbar aus den Seehäfen wurden nur das Baumöl und die Südfrüchte bezogen. Die wichtigsten Einfuhrartikel waren Luxuswaren. Die österreichische Industrie

³⁾ FRIEDRICH LOHMANN: *Die amtliche Handelsstatistik Englands und Frankreichs im XVIII. Jahrh.* Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Berlin 1898.

hat ihre Entwicklung zum großen Teil der Steigerung der Luxusansprüche der ungarischen Konsumenten zu verdanken.

Die Artikel der ungarischen Ausfuhr nach Österreich können in die Gruppen der Nahrungsmittel und der Rohmaterialien eingeteilt werden, von welchen die erste die wichtigere war. Den bedeutendsten Teil der Ausfuhr bildete der Viehverkehr, hauptsächlich die Ausfuhr von Ochsen, welche an Wert den ganzen Getreide- und Mehlexport überstieg. Die Getreideausfuhr erhöhte sich — von sprunghaften Steigerungen in Jahren der Hungersnot abgesehen — nur allmählich und stand in keinem Verhältnis zur Steigerung der Einfuhr an Industrieartikeln. Ungarn hatte noch eine Ausfuhr von einiger Bedeutung an Wein, Tabak, Fischen, Honig, Hülsen- und trockenen Früchten (Nüsse, Haselnüsse usw.). Unter den Rohstoffen nahm die Wolle den ersten Platz ein und wurde jährlich im Werte von über $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden nach Österreich verkauft. Dann wurden noch Kupfer, Hanf, Leinen, Rohhäute, Knopperrn, Wachs, Inschlitt, Pottasche und Salpeter aus Ungarn in die Erbländer geliefert.

Die Bilanz des österreichisch-ungarischen Handels gestaltete sich nach der amtlichen Statistik für Ungarn sehr vorteilhaft. Die ungarische Ausfuhr überstieg jährlich um $1\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ Millionen Gulden, d. h. um 30—80 %, die Einfuhr aus den Erbländern — das Jahr 1774 ausgenommen, in welchem sich ein Aktivum für Österreich ergab. Die Zeugnisse der Handelsbilanz beeinflußten wesentlich die Politik der Wiener Zentralstellen. 1768 stellte z. B. der Hofkommerzienrat fest, Ungarn sei so glücklich, sich jährlich um 2 Millionen fl. bereichern zu können. Diese Summe sollte den Erbländern zufließen. „Die Gleichheit kann also nicht anders erhalten werden, als wenn Hungarn dem leidenden Theile mehr am Materiali, dieser aber ihm mehr Manufacta liefert. Der Gedanke ist daher im Zusammenhange der Monarchie vielleicht noch zu frühzeitig, den Manufacturs-Geist in Hungarn erwecken zu wollen“⁴⁾ Die Bereicherung Ungarns war jenes Argument, das der Kommerzienrat gegen jede Bestrebung mit Erfolg geltend machen konnte, welche den rückständigen wirtschaftlichen Verhältnissen Ungarns helfen wollte, und da die Unterstützung der schwächeren Provinzen gegen die reichen billig zu sein schien, konnte diese Begründung auch bei der Herrscherin ihren Erfolg nicht verfehlen. Ob aber dieses Argument der Wahrheit entsprach und die Schlußfolgerung der Zentralstellen nicht auf schwan-

⁴⁾ Comm. Hung. 32. 5. Mai 1768.

kendem Boden aufgebaut war, können wir nur entscheiden, wenn wir die Handelsverhältnisse und die Handelsbilanz Ungarns in jeder Beziehung kennengelernt haben.

Ungarn hatte außer den Erbländern nur mit der Türkei und Polen einen regeren Handelsverkehr, welcher aber nur einen kleinen Bruchteil jenes mit Österreich bildete. Aus der Türkei wurde in erster Reihe Vieh, hauptsächlich Schweine, eingeführt, letztere im Werte von $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden. Diese trieb man aber nach Mästung in den slawonischen und Bakonyer Eichenwäldern wieder nach Österreich aus. Der Wert der übrigen aus der Türkei eingeführten Lebensmittel blieb weit hinter dem der Industrieartikel, wie Leder- und Baumwollwaren, der Pelzartikel und Rohseide, zurück. Wichtigere Ausfuhrartikel in die Türkei waren eigentlich nur das Kupfer, von dem jährlich um über 100 000 fl. exportiert wurde, und Tuchwaren (40 000—45 000 fl.). Die landwirtschaftlichen Produkte trugen wenig zum Export bei.

Siebenbürgen führte jährlich 200 000 Pfund Baumwolle im Werte von 150 000 fl. aus der Türkei ein und lieferte Leinen und Hanf für etwa 20 000 fl. dorthin. Es wurde noch eine größere Menge von Wolle (jährlich um 20 000 fl.) ein-, dagegen Tuchwaren von gleichem Werte ausgeführt. Außer den Rohstoffen bildeten die Lederwaren den wichtigsten Importartikel, ebenso wie in Ungarn. Die Versorgung der südlichen und östlichen Teile Siebenbürgens mit Lebensmitteln hing von der Einfuhr aus der Türkei, d. h. aus der Moldau und der Wallachei, ab.

Die Einfuhr aus dem türkischen Reich in das ungarische Zollgebiet betrug jährlich im Durchschnitt 1 Million Gulden, und, wenn wir auch Siebenbürgen und den Banat berücksichtigen, $1\frac{1}{2}$ Millionen. Demgegenüber kann die Ausfuhr in die Türkei aus ganz Ungarn höchstens auf $\frac{1}{2}$ Million geschätzt werden. Daher betrug das Passivum 1 Million. Ungefähr ebenso groß war auch das Passivum des Transithandels, welches gewiß größtenteils die Bilanz der österreichischen Erbländer belastete. Wenn der Kommerzienrat den Passivhandel Ungarns nach der Türkei jährlich auf 2 Millionen schätzte — soviel Silbertaler wurden nämlich in die Türkei ausgeführt — so entspricht das auch nach der Handelsstatistik der Wahrheit⁵⁾. Das Passivum des Handels mit der Türkei verursachte den Wiener Zentralstellen viel Sorgen, und sie machten verschiedene Vorschläge, auf welche Weise diesem Übelstand abgeholfen werden

⁵⁾ Vortrag des Comm.Rats v. 10. Jan. 1766. Comm. Litorale 132. 1767 Jan. 17.

könnte. Die junge österreichische Industrie aber, der man diese Aufgabe zudachte, vermochte der holländischen und der französischen in der Levante keine Konkurrenz zu machen. Für Ungarn war jedoch der scheinbare Verlust in der Handelsbilanz von keiner schädlichen Wirkung, welche Meinung schon 1782 die siebenbürgische Hofkanzlei äußerte⁶⁾. Die eingeführte Wolle und die Baumwolle wurden entweder, wie in Siebenbürgen, verarbeitet oder weiterverkauft. Die Vieheinfuhr aus der Türkei ermöglichte die stärkere Ausfuhr nach Westen, und ohne den großen Schweineimport vom Balkan hätte Ungarn nicht so große Mengen Schweine nach Wien und Mähren ausführen können. Selbst jene Waren, welche durch Ungarn transitiert wurden, dienten teils als Rohstoffe für die Industrie der Erbländer, teils wurden sie nach Sachsen, Schlesien, in andere Teile Deutschlands und in die Schweiz weitergeführt. Ziehen wir das in Betracht, so schrumpft das Passivum der Handelsbilanz wesentlich zusammen. Eine genauere Berechnung ist leider nicht möglich, da eine Handelsstatistik Österreichs bzw. der ganzen Monarchie nicht vorhanden ist.

Der Handel Ungarns mit Polen war aktiv. Die Bilanz von 1767—68 weist einen Gewinn von 150 000 fl. aus, welcher aber gegen Ende der 70er Jahre auf weit über eine halbe Million stieg. In der Ausfuhr nahm der Wein den ersten Platz ein⁷⁾. Der Tokajer hatte seit Jahrhunderten einen sicheren Absatz in Polen. An Wichtigkeit folgt ihm die Tabakausfuhr, die aber nach dem Anschluß Galiziens an die Erbländer infolge Einführung des österreichischen Appaldos (verpachtetes Monopol) im neuen Kronlande aufhörte. Eine nennenswerte Ausfuhr hatte Ungarn noch in Nüssen, Haselnüssen, Honig, Met, Rohhäuten und Bergwerksprodukten. Die Einfuhr bestand eigentlich nur aus Vieh und einfacher Leinwand.

Der Handelsverkehr mit dem übrigen Ausland war sehr gering. Ungarn hatte nur wenig internationale Handelsartikel von einiger Bedeutung. In erster Reihe wurde Tabak ausgeführt, in den Jahren 1776—80 infolge Verhinderung des Bezuges amerikanischer Ware jährlich um 250 000 fl. Es wurde Wein und Wolle in nennenswerter Menge für das fernere Ausland verfrachtet, auch Pottasche, gegen deren großzügige Ausfuhr jedoch die Wiener Stellen im Interesse der österreichischen Fabriken wirksame Verfügungen trafen.

Was Siebenbürgen und den Banat betrifft, war ihr Handel mit dem Mutterlande fürs letztere stark passiv. Siebenbürgen führte

⁶⁾ Staatsrat 1781 Nr. 402 und 1782 Nr. 602.

⁷⁾ Vgl. Julius Szekfü: *Geschichte d. ungarischen Weinbaues*. Ung. Jahrb. III. S. 52.

jährlich um 250—500 000 fl. mehr Waren nach Ungarn aus als seine Einfuhr von dort betrug. Es verwertete teils den Überschuß seiner Viehzucht, teils die Erzeugnisse seines etwas mehr entwickelten Textilgewerbes in Ungarn. Trotzdem hatte die Handelsbilanz des siebenbürgischen Zollgebietes ein erhebliches Passivum, nicht so sehr wegen der Einfuhr aus der Türkei, wie infolge des Einströmens der österreichischen Fabrikate. Den Verlust beziffert die siebenbürgische Hofkanzlei in den Jahren 1769—78 auf 6 643 254 fl., d. i. jährlich auf mehr als 650 000 fl.⁸⁾

Die merkantilistischen Bürokraten nahmen die Handelsbilanz zur Richtschnur ihrer Politik. Ihr Augenmerk richtete sich immer auf die Frage, ob die Bilanz günstig oder ungünstig wäre, ob daraus ein Gewinnst oder ein Verlust anderer Länder sich feststellen ließe. Die Handelsbilanz Ungarns wurde in Wien hauptsächlich in Beziehung auf Österreich geprüft und vom Hofkommerzienrat der Grundsatz aufgestellt: „Es ist eine allgemeine Anmerckung, daß es erwünschlich, wenn ein Land sein Commercium activum vermehren und das passivum vermindern könne. Diese Anmerckung leidet bei dem Königreich Hungarn eine Beschränkung in Ansehung der übrigen Erblände, für welche es erwünschlich ist, daß Hungarn sein Activum gegen fremde und sein passivum gegen selbe vermehre.“⁹⁾

Das Aktivum des ungarischen Zollgebietes betrug nach der amtlichen Statistik jährlich durchschnittlich 2 Millionen Gulden. Man hielt daher in Wien die Klagen der ungarischen Stände und der Behörden über die Verarmung des Landes für unberechtigt. „Man sieht hieraus mit Vergnügen — lesen wir in den Beratungen des Staatsrates über die Handelsbilanz von 1780¹⁰⁾ — die Wichtigkeit des hungarischen Activcommerci und was für einen beträchtlichen in Millionen gehenden Geldüberfluß dieses glückliche Königreich beziehe, folglich wie ungegründet die immerwährenden Klagen seien.“ Man urteilte so aus Unwissenheit. Die Behörden vermochten nicht die Ergebnisse der Bilanz kritisch zu untersuchen, obwohl die Vertrauenswürdigkeit der Statistik öfters angezweifelt wurde¹¹⁾. Die Kritik ist jedoch den Tabellen gegenüber sehr am Platze, die im übrigen aber nicht unzuverlässig sind.

Das Aktivum von 2 Millionen Gulden wurde nur auf Grund der Vergleichung der Aus- und Einfuhrsummen festgestellt. Die Lehren

⁸⁾ Staatsrat 1781 Nr. 402 und 1782 Nr. 602.

⁹⁾ Protokoll v. 30. Jan. 1766. Comm. Hung. 32. 1766. Okt. 31.

¹⁰⁾ Staatsrat 1780 Nr. 1214.

¹¹⁾ Commerz Hung. 32. 1781. 1 ex Junio. — Staatsrat 1768. Nr. 3016.

der „Transit-Tabellen“, obwohl diese das Aktivum stark vermindern und, wenn wir ganz Ungarn—also auch Siebenbürgen und den Banat—in Betracht ziehen, auf die Hälfte herabsetzen, blieben unberücksichtigt. Zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Ungarns in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. ist es unbedingt notwendig, nicht nur die Handelsbilanz des im engeren Sinne genommenen Ungarns, sondern auch die Siebenbürgens und des Banats zu prüfen. Deren Vernachlässigung wäre nichts anderes als jene Gebiete zu vergessen, welche wirtschaftlich am meisten rückständig und auf die Einfuhr in größtem Maße angewiesen waren. Der große Teil der im Transitverkehr eingeführten Waren verblieb auf dem engeren ungarischen Zollgebiet, ein anderer, wie das von den Pelzwaren und Rohhäuten festzustellen ist, wurde nach Siebenbürgen und in den Banat weitergeführt. Außer dem balkan-levantinischen gab es in Ungarn kaum einen wirklichen Transitverkehr. Es wurden aus Polen Wachs nach Triest, von dort hingegen Südfrüchte, Reis und ausländische Seidenstoffe, aus Wien Kramereiwaren und Erzeugnisse der steirischen Eisenindustrie nach Polen durchgeführt¹²⁾.

Von dem 2 Millionen betragenden Aktivum der ungarischen Handelsbilanz müssen also das aus dem Transitverkehr entspringende Passivum des ungarischen Zollgebietes und das Siebenbürgens abgezogen werden. Letzteres ist aus den ungarischen Transittabellen zu berechnen und vermindert sich um die Differenz der siebenbürgisch-ungarischen Ein- und Ausfuhr, welche in das Passivum des ungarischen Zollgebietes ohnehin eingerechnet ist. Auch der Banat hatte nach den Transittabellen ein bedeutendes Passivum, welches aber zu vernachlässigen ist, da es fast gänzlich mit dem Aktivum übereinstimmt, das dieser Landesteil im Handelsverkehr mit dem Mutterland erreichte.

Aber auch andere Abzüge müssen von dem in Wien errechneten Aktivum der ungarischen Handelsbilanz gemacht werden. Die Ausweise enthalten nicht jene Waren, die in das Land zollfrei eingeführt wurden. Das bedeutet jedoch eine große Summe¹³⁾. Selbst eine annähernde Bestimmung dieses Betrages ist schwer möglich. Vom Mangel einer zollfreien A u s f u h r in den Tabellen kann nicht die Rede sein, da die Wiener Zentralstellen eine solche niemals er-

¹²⁾ Auch der Kommerzienrat hat gelegentlich bemerkt, daß Transitwaren im Wert von mehreren 100 000 fl. jährlich im Lande verblieben. — Commerz Hung. 32. 1769. 37 ex Okt. 1770. 40 ex Dec.

¹³⁾ Der Kommerzienrat erwähnt diesen Mangel der Tabellen. Commerz Hung. 32. 5 ex Dec. 1773 und 1769 Jan. 19.

wähnen. Sie hätten sie gewiß nicht vergessen, als einen Umstand, welcher die Handelsbilanz noch mehr zuungunsten Österreichs beeinflusst hätte, oder diese Ausfuhr mußte so unbedeutend sein, daß sie keiner Erwähnung wert war. Da die Ausweise von 1743 und 1748 den Wert der zollfreien Ein- und Ausfuhr zusammen annähernd auf jährlich 600 000 fl. schätzten und diejenigen von 1750 und 1751 auf 350 000 fl., so glauben wir keineswegs zu übertreiben, wenn wir das durch die zollfreie Einfuhr entstandene und vom Aktivum der Handelsbilanz abzurechnende Passivum mindestens mit 300 000 fl. berechnen. Dabei haben wir auf die Erhöhung des Schätzungstarifs i. J. 1754 und die Vervielfachung des Verkehrs auf allen Gebieten keine Rücksicht genommen. Außerdem ist bei unserer Schätzung von ganz Ungarn, also auch von der siebenbürgischen zollfreien Einfuhr die Rede, nicht wie in den vorher erwähnten Schätzungen.

Es gibt aber noch einen Umstand, welcher den Wert der Ausfuhr gegen den der Einfuhr in nicht geringem Maße in die Höhe trieb und zur Vergrößerung des scheinbaren Aktivums beitrug. Einer der bedeutendsten Posten des Warenverkehrs, das lebende Vieh, wurde bei der Ein- und bei der Ausfuhr wesentlich abweichend geschätzt, wie das aus einer von der ungarischen Hofkammer an den Wiener Hofkommerzienrat eingesandten Schätzungstabelle hervorgeht¹⁴⁾. Deren wichtigere Sätze sind:

	Schätzung	
	bei d. Einfuhr	bei d. Ausfuhr
	fl. Kr.	fl. Kr.
Kuh, Jungkuh	8 —	12 —
Ochse, Stier, Kalb	20 —	30 —
Wirtschaftspferd	10 —	15 —
Pferd, Maultier	30 —	45 —
Schaf, Bock und Ziege	1 20	1 80
Mastschwein	12 —	12 —
Mageres und mittelschweres Schwein	4 —	6 —
Ferkel	2 —	3 —

Auf Grund dieses Schlüssels wurde also derselbe Artikel seit 1764 bei der Ausfuhr um 50 % höher geschätzt als bei der Einfuhr. Diese Tatsache ist bei den meisten genannten Posten schon in der amtlichen Statistik der Jahre 1764—66 nachzuweisen, in welcher nicht nur der Wert, sondern auch die Stückzahl der Tiere angegeben ist. Um also die Differenz der Ein- und Ausfuhr richtig bestimmen

¹⁴⁾ Animalium Tabellis commercialibus inserenda appretiatio. Commerz Hung. 32. 1767 Mai 21.

zu können, müssen wir ein Drittel des Wertes der ausgeführten Tiere abziehen. Es ist nämlich nicht einzusehen, warum das vom Balkan eingeführte magere Schwein, das Moldauer Schaf oder das polnische Pferd bei der Ausfuhr einen höheren Wert gehabt haben soll. Bei der Viehausfuhr ist die Verschiedenheit teilweise erklärlich, weil das ausgetriebene Vieh gewiß gemästet war, hingegen durch die Einfuhr vom Balkan durch mageres ersetzt wurde. Daher stelle ich nur ein Drittel jener Summe, welche bei der Rubrik des ausgeführten Viehs abzuziehen wäre, in den folgenden aus den durchschnittlichen Ergebnissen der amtlichen Statistik errechneten Ausweis ein. Dieser ist in allen seinen Daten auf minimale Berechnungen gegründet und enthält jene *m i n i m a l e n S u m m e n*, die wir von der Endsumme der Ausfuhr unbedingt abziehen müssen, um die Richtigkeit der Handelsbilanz annähernd herzustellen. Es müssen jährlich abgezogen werden wegen der Ausfuhr von

Vieh	300 000 fl.
Pferden	20 000 „
Schafen	100 000 „
mageren Schweinen	100 000 „
Jungschweinen	50 000 „
<hr/>	
insgesamt	550—600 000 fl.

Schließlich müssen wir noch einen Umstand erwähnen, welcher die Endsumme des Wertes der eingeführten Waren gegen die Ausfuhr verminderte: die aus der Türkei eingeführten Waren wurden mit Ausnahme des Viehverkehrs nach einem höheren Schlüssel bewertet als jenem des Zolltarifs von 1759¹⁵⁾. Da die Einfuhr Ungarns außer aus den Erbländern größtenteils aus der Türkei stammte, war auch diese Summe bedeutend und ist mit 10 % der Gesamtausfuhr aus der Türkei, d. i. 100 000 fl., gewiß noch nicht zu hoch geschätzt.

Demnach müssen also vom durchschnittlichen Aktivum der Ausfuhr folgende Summen abgezogen werden, wenn wir nicht nur das ungarische Zollgebiet, sondern ganz Ungarn berücksichtigen:

- | | |
|--|-------------|
| 1. Das Passivum Siebenbürgens ¹⁶⁾ | 400 000 fl. |
| 2. Das Passivum des Transitverkehrs | 300 000 „ |
| 3. Die zollfrei eingeführten Waren | 300 000 „ |
| 4. Die höhere Schätzung der Viehausfuhr | 600 000 „ |
| 5. Die niedrige Schätzung der türkischen Einfuhr | 100 000 „ |

zusammen 1 700 000 fl.

¹⁵⁾ Prot. des Hofkomm.-Rates v. 15. Dez. 1768. Comm. Hung. 32. 1769 Jan. 19.

¹⁶⁾ 700 000 — 300 000. Die erste Summe ist das Passivum des siebenb. Zollgebietes, die zweite das Aktivum Siebenbürgens gegen Ungarn, welches im Passivum des „ungarischen Zollgebietes“ schon enthalten ist.

Das Aktivum der ungarischen Handelsbilanz schrumpft also nach Abzug dieser — es sei wiederholt betont — Minimalsummen jährlich auf 300 000 fl. zusammen. Dabei ließen wir einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten Faktor ganz außer acht: den Schmuggel¹⁷⁾. Wir müssen keine Beweise dafür anführen, daß der Wert der eingeschmuggelten Waren den oben erwähnten Rest des Aktivums überwog, da man, wie überall, auch nach Ungarn in erster Reihe die wertvollen und mit hohen Zollsätzen belasteten Luxuswaren, die nach Meinung der Kameralisten „entbehrlichen“ und daher verbotenen Artikel einschwarzte.

Fast dieselben Rücksichten müssen wir uns bei der Würdigung des ungarischen Aktivums im Handel mit Österreich vor Augen halten. Dieses betrug jährlich durchschnittlich 2 900 000 fl. Auch hier muß das Passivum Siebenbürgens und des Banats abgezogen werden, welches mit Hilfe der Transito-Tabellen zu errechnen ist. Alles nämlich, was als Transitware durch Ungarn nach Siebenbürgen und dem Banat weiterbefördert wurde, bestand notwendigerweise aus erbländischen Industrie- und Luxusartikeln. Abgesehen von einer sehr geringen Menge polnischer Waren gelangten Transitgüter nach Ungarn nur aus Österreich und aus der Türkei. Da ein Transitverkehr aus der Türkei nach dem mit derselben unmittelbar benachbarten Siebenbürgen und dem Banat durch Ungarn überhaupt nicht oder nur in sehr geringem Maße stattfinden konnte, müssen die in jene Landesteile gelieferten und in den Transito-Tabellen nach ihrem Ursprungsland nicht bezeichneten Waren österreichischer Herkunft sein. Von der Schätzungssumme der durch Ungarn transitierten Ausfuhr muß man den Wert jener Waren abziehen, die „per Transito“ aus den zwei Zollgebieten nach Ungarn eingeführt wurden, da diese fast ausschließlich nach Österreich weiterverfrachtet werden durften. Die abzuziehenden Summen betragen bei Siebenbürgen 700 000 fl. und beim Banat 400 000 fl. Man darf aber auch hier nicht jene halbe Million vergessen, die infolge der höheren Schätzung der Viehausfuhr vom Aktivum der allgemeinen Handelsbilanz abgezogen werden mußte, da die Viehausfuhr fast ausschließlich im Verkehr mit Österreich eine Rolle spielte. Dann ist noch der Wert jener Warenmenge abzurechnen, welche vom Transitverkehr in Ungarn verblieb. Diese Summe können wir zwar nicht bestimmen, jedenfalls betrug sie aber den größeren Teil jener 300 000 fl., die wir als den annähernden Wert der vom Transito-

¹⁷⁾ Staatsrat 1766 Nr. 271, B. Borié.

verkehr in Ungarn verbliebenen Waren errechnet haben. Der Schmuggel kann in diesem Zusammenhang, da die Einfuhr aus Österreich sehr leicht war, nicht berücksichtigt werden.

Es verbleiben nach den aufgezählten Abzügen ungefähr andert-halb Millionen als Aktivum des österreichisch-ungarischen Handelsverkehrs zugunsten Ungarns. Wir können die Meinung des Kommerzienrates nicht teilen, wonach ein großer Teil der als „erbländisch“ bezeichneten Waren ausländischen Ursprungs sei und daher nicht als Aktivum des österreichischen Handels betrachtet werden könne¹⁸⁾, da auch ein nicht geringer Teil der nach Österreich ausgeführten ungarischen Waren nicht in den Erbländern abgesetzt, sondern entweder in ihrer ursprünglichen Form oder zu Industrieartikeln verarbeitet ins Ausland weiterverkauft wurde.

Ungarn schien sich also durch den Handelsverkehr auf Kosten Österreichs stark zu bereichern. Dieser Schein führte die Wiener Zentralbehörden irre und bot die falsche Grundlage zum Aufbau ihrer Wirtschaftspolitik. Man dachte damals im allgemeinen nicht daran, daß die Vermögens- oder Geldwanderung außer dem Warenverkehr auch andere Wege hätte. Man konnte keinen Unterschied zwischen Handels- und Zahlungsbilanz machen. Manchmal wurden jedoch die Lehren der Handelsbilanz auch in Wien angezweifelt. Die böhmisch-österreichische Hofkanzlei schrieb z. B. 1780 dem Staatsrat über die Handelsbilanz mit tiefer Einsicht: „Berechne man jedoch, was Hungarn jährlich an edeln Metallen, welche in den Tabellen nicht vorkommen, ausbeutet, was es an geschlagenen Goldmünzen in die deutschen Erblanden liefert, durfte sich die Bilanz für die einen und die andern ausgleichen, wo nicht für Hungarn gegen die deutschen Erblände passiv werden.“¹⁹⁾

Die Wege der Vermögenswanderung zwischen Ungarn und Österreich hat schon der hervorragende ungarische Nationalökonom GREGOR V. BERZEVICZY am Ende des 18. Jh. erkannt. Er wies mit Nachdruck auf die Unrichtigkeit der Behauptung von Ungarns Bereicherung hin und stellte fest, daß das Geld in großen Massen aus Ungarn nach Österreich strömte, was das Wirtschaftsleben zu seiner Zeit schon sehr stark spürte²⁰⁾. Um das wahre Aktivum im Verkehr der zwei Länder zu bestimmen, können wir uns nach seiner Meinung mit den Ausweisen des Warenverkehrs nicht begnügen. Diese enthalten zwar die ganze Geldeinfuhr nach Ungarn, die Geldausfuhr

¹⁸⁾ Comm. Hung. 32. 1769 Jan. 19.

¹⁹⁾ Staatsrat 1780 Nr. 860.

²⁰⁾ *De commercio et industria Hungariae* 1797 S. 35—40.

sei hingegen nur teilweise in ihnen zu finden. In erster Reihe fehlen jene Summen in den Ausweisen, die durch den Betrieb der ungarischen und siebenbürgischen Bergwerke — Münzprägung, Urbura, Verkauf der Bergwerksprodukte — nach Wien strömen. Berzeviczy schätzte das zu seiner Zeit, d. i. in den letzten Jahren des 18. Jhdts., auf 3 Millionen Gulden. Das allein hätte also das Aktivum des Warenverkehrs weit überstiegen. Diese Schätzung ist aber übertrieben. Wir können nämlich jene Summe annähernd errechnen, welche jährlich als Nutzen des Bergwerksbetriebes und der Münzprägung in den letzten Regierungsjahren Maria Theresias nach Wien wanderte²¹⁾.

Diese betrug	1761	933 000 fl.	1776	1 096 000 fl.
	1772	1 027 000 „	1777	1 017 000 „
	1773	905 000 „	1778	1 265 000 „
	1774	981 000 „	1779	1 492 000 „
	1775	1 205 000 „	1780	1 802 000 „

Wir können also das Reineinkommen des ungarischen Münz- und Bergwesens jährlich mit über 1 Million Gulden ansetzen. Es konnte auch 1797, als Berzeviczys Werk erschien, nicht viel größer sein, da nach unseren Belegen diese Einnahmequelle aus der ganzen Monarchie damals nur 2 Millionen Gulden brachte.

Berzeviczy erkannte auch andere Kanäle der Geldausströmung: viel ungarisches Geld wurde in Wien für Juwelen, kostbare Kleider und die verschiedensten Luxuswaren ausgegeben. Das ist jene Summe, die wir schon bei der Errechnung der zollfreien Einfuhr erwähnt haben. Für Ungarn war auch das Geld verloren, welches die in Wien lebenden ungarischen Aristokraten ausgaben. Diese Summe können wir nicht einmal annähernd bestimmen. Es wanderte aber ein sehr bedeutender Teil des Einkommens der ungarischen Großgrundbesitzer nach Wien, wo die Herren der größten Lati-fundien, die Familien ESTERHÁZY, PÁLFFY, KOHÁRY, ERDÖDY, SCHÖNBORN, den Glanz des Hoflebens bedeutend hoben. Nehmen wir noch die Einnahmen jener nichtungarischen Hofleute, Heerführer, Armeelieferanten dazu, deren Verdienste oder Rechnungen die Habsburger mit ungarischen Gütern bezahlten, ferner jene gewiß nicht geringen Summen, welche die nur zur Zerstreung nach Wien reisenden ungarischen Aristokraten und Grundbesitzer ausgegeben haben, so wird allein das auf solche Weise nach Wien gewanderte Geld die Zahlungsbilanz für Österreich in eine aktive verwandeln.

²¹⁾ Hofkammerarchiv, Handschriften Nr. 243. Fol. 25 und Nr. 339—347, Hauptabschlüsse des Münz- und Bergwesens . . .

Wir kennen aber jene Summen, die — ebenfalls nach Berzeviczy — aus den Kameraleinnahmen: wie Salz, Dreißigst usw., nach Wien gelangten. Aus den uns überlieferten Staatsvoranschlägen bzw. Kameralausweisen haben wir zusammengestellt, wieviel Geld die ungarische Hofkammer, das siebenbürgische Thesaurariat und die Banater Administration dem „Universal-Cameral-Zahlamt“ in Wien unter verschiedenen Titeln eingeliefert hat. Aus den Ausgabebroschüren kann festgestellt werden, daß dieses Geld fast ausschließlich in Wien und Österreich Verwendung fand und daher dem erbländischen Wirtschaftsleben zugute kam. Die größte Belastung bildeten die Kosten der Hofhaltung, welche ein Drittel der gesamten Ausgaben ausmachten. Annähernd soviel kosteten auch die Zentral-Administration, die Aufwendungen für die Hofbehörden, hauptsächlich die Gehälter und Pensionen der Angestellten. Nur einen kleineren Teil des eingelieferten Geldes überwies die Kasse zur Begleichung von Heeresausgaben und Staatsschuldenzinsen an andere Kassen. In die unten mitgeteilten Summen habe ich auch jene 300—400 000 fl. eingerechnet, welche die ungarische Hofkammer dem Geheimen Kameral-Zahlamt jährlich einlieferte und welche dem Hof zur Deckung geheimer Ausgaben zur Verfügung standen.

Die folgenden Summen enthalten nicht das ganze Geld, welches zur Bestreitung der Ausgaben der ganzen Monarchie aus Ungarn nach Wien strömte und sind eher als minimale Summen zu betrachten. Sie enthalten z. B. nicht jenen Teil der ungarischen „Kontribution“, welcher nicht in Ungarn ausgegeben wurde. In Österreich wurde nämlich ein viel größerer Teil der Heeresausgaben getätigt, als die Erbländer zur Deckung beitrugen. Das muß jedermann klar sein, wenn er bedenkt, daß die Ausrüstung der Armee ausschließlich die österreichische Industrie bereicherte. Dann lag infolge der militärischen Gefahr seitens Preußens der größere Teil der Armee in den Sudetenländern, und so kamen auch die Verpflegungskosten derselben dem erbländischen Wirtschaftsleben zugute. Höchstens die Versorgung der Armee mit Vieh konnte aus Ungarn bewerkstelligt werden, deren Kosten aber nicht einmal annähernd jene Summen ausmachten, welche Ungarn zur Erhaltung der Armee zahlte. Nach Wien wanderten aus den ungarischen Staatseinnahmen:

1752	1 993 654 fl.	1771	3 174 171 fl.
1754	2 221 649 „	1772	3 326 423 „
1755	2 509 231 „	1773	4 121 033 „
1757	2 594 000 „	1774	4 119 273 „

1768	2 785 975 „	1775	4 148 099 „
1770	3 185 385 „	1778	4 024 671 „ ²²⁾

Aus dieser kleinen Zusammenstellung wird ersichtlich, daß diese einzige Rubrik der Zahlungsbilanz das ungarische Aktivum der österreichisch-ungarischen Handelsbilanz gänzlich aufhob und in ein Passivum verwandelte.

In den österreichisch-ungarischen Beziehungen war daher Ungarn der verarmende Teil. Es ist hier nicht zu untersuchen, ob die Ursache in der bewußten Wirtschaftspolitik der Wiener Ämter oder in der eigentümlichen politischen Verbindung der zwei Länder lag. Doch wird nun die Klage der ungarischen Hofkanzlei aus d. J. 1780 verständlich, wenn noch soviel Geld in Ungarn geprägt werde, nehme das Bargeld im Lande zusehends ab, obwohl in Wien der Glaube verbreitet sei, daß es aufgehäuft würde. Diese Klage wurde von den ungarischen Staatsmännern Jahrzehnte hindurch häufig wiederholt.

²²⁾ Hofkammerarchiv Handschr.-Sammlung Nr. 247, 248, 250, 251, 244, 245. Für 1771 Credit A. A. Acten ²/₂, 1772 ebendort ²/₁ Nr. 5, 1775 e. d. Nr. 7 1778 e. d. 1 Nr. 9 b.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Gustav Heinrich

(1845—1922.)

Mit Gustav HEINRICH, dem Nestor und Vater der ungarischen Germanistik, verliert das geistige Ungarn einen der großen, schöpferischen Organisatoren, die sein wissenschaftliches Leben im 19. Jahrhundert gestaltet haben.

Sein Tod bedeutet den Abschluß einer Ära des Positivismus in Ungarn, der in der deutschen Literaturwissenschaft etwa der Periode der Wilhelm SCHERER und Erich SCHMIDT entspricht. Auch Heinrich war, wie seine beiden großen deutschen Kollegen, aus der Schule PFEIFFERS und ZARNCKES hervorgegangen. Als er seine Laufbahn begann, galt der Positivismus als wissenschaftliches Programm. Die historischen Wissenschaften entliehen ihre philosophischen Grundlagen der Gedankenwelt der HERBART, COMTE, SPENCER, STUART MILL, BÜCHNER, TAINE. Wesentlich war die reine Tatsachenforschung, Erkenntnis des „Realen“, der „objektiven Wahrheit“. Für Ungarn war diese nüchterne Strömung ein wirksames Heilmittel gegen das traditionell gewordene Pathos und die eingewurzelte Rhetorik. Die Periode des Positivismus hat Ungarn in der Zeit nach dem Ausgleich von 1867 durchlebt, als die österreichischen Beamten, die „Bach-Husaren“, aberufen wurden und das Land, von den Fesseln einer künstlich aufrechterhaltenen Unmündigkeit befreit, sich wieder selbständig entwickeln konnte. Wissenschaftliche Gesellschaften wurden gegründet, die Zeitschriftenliteratur blühte auf. Nach dem Muster der Naturwissenschaften suchte man auch für die Geisteswissenschaften durch emsiges Stoffsammeln, durch eine Fülle von Einzelaufgaben zu allgemeinen Gesetzen zu gelangen. Es erschienen verschiedene „Monumenta“, große Sammel-, hauptsächlich Quellenwerke, an wichtigen Editionen und Lexika wurde gearbeitet. Auch die Zeitschriften stellten sich in den Dienst der Daten- und Urkundensammlung.

Eine der stärksten Triebkräfte in dieser Renaissance der ungarischen Kultur war in Gustav Heinrich verkörpert. Ungemein vielseitig war sein Wirken als Gründer und Organisator. Als er seine germanistischen, historischen und geographischen Studien in Leipzig und Wien absolviert und 1867 in Budapest promoviert hatte, stellte er sich mit klaren Zielen in den Dienst der Aufgabe, der er fünfzig Jahre lang mit nie erlahmender Arbeitskraft treu geblieben ist. Vor allem kam es ihm darauf an, den sich im Geistesleben seiner Nation breitmachenden Dilettantismus, die Schaum- schlägerei, Verschwommenheit und das ästhetisierende Phrasentum auszurotten. Er hatte ein unbestechliches Urteil, einen scharfen Blick — und auch eine scharfe Zunge — für alle Formen der geistigen Hohlheit. Dieselbe Energie, die er in diesem schonungslos geführten Vernichtungskampf entfaltete, hat er für den Aufbau eines auf rationalistische Prinzipien gestützten Kulturorganismus eingesetzt. Nichts Geringeres als dieses war sein Ziel, und seine Tatkraft, sein praktischer, umsichtiger Verstand, sein gründliches Wissen und seine sicheren Methoden waren dieser Aufgabe gewachsen.

Er begann seine Arbeit bei der Grundlage des nationalen Geisteslebens, dem Schulwesen, und widmete sich dann der Reform der Oberlehrerbildung; als sein Wirken im Dienste der Pädagogik Früchte zu tragen begann, und nachdem er 1875 den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Budapest erhalten hatte, wandte er sich der Organisation der philologischen Wissenschaft zu, ohne indessen irgendein Gebiet des ungarischen Bildungswesens aus dem Auge zu verlieren.

Die ungarische Pädagogik verdankt ihm die Gründung der Pädagogischen Gesellschaft und zweier wichtiger Zeitschriften: der *Tanügyi Füzetek* (Hefte für Unterrichtswesen) und der *Magyar Tanügy* (Ungarisches Unterrichtswesen). Mit Moritz KÁRMÁN gehörte Heinrich zu den Schöpfern des modernen höheren Unterrichtswesens in Ungarn. Er gab Lehr- und Lesebücher heraus, als Mitglied des „Landessenaats für den öffentlichen Unterricht“ und der Berufungskommissionen behielt er ständig lebendige Föhlung mit dem ganzen Arbeitskreis, und an den Reifeprüfungen in den höheren Schulen hat er gerne und häufig teilgenommen.

Um das ganze Gebiet der ungarischen Philologie hat Heinrich sich als Organisator vor allem durch die Gründung der *Egyetemes Philologiai Közlöny* (Allg. Zeitschrift f. Philologie), die er gemeinsam mit dem klassischen Philologen Emil von THEWREWK ins Leben rief, große Verdienste erworben. Unter seiner Leitung wurde die *E PhilK* zu einer der hervorragendsten wissenschaftlichen Zeitschriften Ungarns und hat wesentlich dazu beigetragen, die ungarische Philologie auf europäisches Niveau zu heben. Die bisher erschienenen 45 Jahrgänge bilden die Grundlage für alle philologischen Forschungen in Ungarn. Mit THEWREWK präsiidierte Heinrich der von ihm gegründeten Gesellschaft für Philologie. Er kämpfte erfolgreich für die Einführung der modernen vergleichenden Methoden.

Der Schwerpunkt seines Schaffens lag naturgemäß auf seinem eigentlichem Arbeitsgebiet, der Germanistik. — Auf dem Budapester Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur hat Heinrich bemerkenswerte Vorgänger gehabt. Am Ende des 18. Jahrhunderts wirkte dort Alois HOFFMANN, der sich durch mehrere im Auftrage Leopolds II. geschriebene politische Broschüren und seine Angriffe gegen das ungarische Geistesleben und die ungarische Verfassung äußerst mißliebig gemacht hatte. — Unter seinen Nachfolgern war der literarisch fruchtbare F. Aug. Klemens WERTHES, Verfasser der Dramen Rudolf von Habsburg und Niklas Zrini, dann Andreas Friedrich HALICZKY, der sich u. a. ebenfalls dichterisch betätigte, Wilhelm GÄRTNER, Verfasser von Dramen, Gedichten und verschiedenen historischen Schriften, u. a. zwei über das Nibelungenlied, die Hebbel als Quelle zu seiner Nibelungentrilogie dienten. Der unmittelbare Vorgänger Heinrichs war Mansuet RIEDL, der Vater Friedrich RIEDLS. Aber erst durch Gustav Heinrich wurde das Studium der deutschen Sprache und Literatur in Ungarn zu einer bodenständigen Wissenschaft. Er hat der Germanistik neue Ziele und einen eigenen Arbeitskreis im Rahmen der ungarischen Wissenschaft geschaffen. Ihre wesentlichste Aufgabe wurde die Erforschung der deutsch-ungarischen Beziehungen. Alle wichtigen Probleme aus diesem Forschungskreis hat Heinrich lerührt. Er schuf der ungarischen Germanistik einen engen fruchtbaren Zusammenhang mit dem Gesamtgebiet der deutschen Philologie, besonders der Literaturgeschichte. Er pflögte die Motivenforschung und hat eine für die gesamten ungarischen Geisteswissenschaften programmatische Forderung des objektiven, nüchternen Tatsachensammelns auf dem Gebiet der Germanistik mit unermüdlicher Energie durchgeföchten. Seine Methoden der vergleichenden Literaturgeschichte und besonders die Bearbeitung der Geschichte der deutsch-ungarischen Geistesbeziehungen haben Schule gemacht und wurden übernommen für die Erforschung der Wechselbeziehungen Ungarns mit allen anderen Kulturkreisen. Was seither auf diesem Gebiet geleistet wurde, wäre undenkbar ohne Heinrichs bahnbrechendes Beispiel. — Während seines Wirkens ist die Germanistik in Ungarn zu einem beliebten Fach der wissenschaftlichen Forschung geworden. Auf seine Veranlassung wurde ein zweites Ordinariat für deutsche Philologie an der Budapester Universität geschaffen. —

Die Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte, die Heinrich im großen Auditorium in deutscher Sprache hielt, waren stets voll besetzt. Auch Nichtgermanisten und Studierende anderer Fakultäten kamen zu diesen geistvollen, lebendigen Vorträgen. Heinrich war ein fesselnder Popularisator im besten Sinne des Wortes. Er sprach stets frei, in seiner unmittelbaren Art und bei aller in die Einzelheiten dringenden Gründlichkeit fast im Plauderton. Sein Vortrag war klar, ohne alle Rhetorik und Überschwenglichkeit. Selbst der Inhalt langatmiger, verstaubter Produkte der Roman-

literatur aus dem 17. und 18. Jahrhundert wurde dem Hörer in seiner Darstellung lebendig. Die Entwicklung einzelner literarhistorischer Probleme wußte Heinrich ungemein anschaulich herauszuheben. Dank seinem ausgezeichneten Gedächtnis besaß er einen großen Reichtum an lebendigem Wissen; für jegliches Problem war ihm stets der ganze wissenschaftliche Apparat gegenwärtig. Im Verkehr mit seinen Schülern verzichtete er auf den autoritativen Kothurn. Er war jung mit den Jungen, spontan, hemmungslos. Freigebig stellte er den Schülern seine Bibliothek zur Verfügung, er brachte ihnen die Bücher selbst ins Kolleg, um sie an die Probleme zu fesseln. Er war ihnen nicht nur der Lehrer, der ihnen Kenntnisse und Methoden mitteilte. Er widmete sich auch ihrem Menschentum, half, wo er konnte, unterstützte die jungen Leute später in ihrer Laufbahn. 1905 wurde er emeritiert, las aber weiter an der Universität. 1912 überreichten ihm seine ehemaligen Schüler eine Festschrift „Philologische Arbeiten zu den deutsch-ungarischen Beziehungen“, zu der u. a. mehrere hervorragende deutsche Gelehrte Beiträge geschickt hatten.

Gustav Heinrichs literarische Arbeiten erschienen fast sämtlich in ungarischer Sprache. Im Ausland wurden sie wenig bekannt, denn sie waren für Ungarn bestimmt, und auch jene Veröffentlichungen, die für die Germanistik allgemeines Interesse beanspruchen könnten, wurzelten in ungarischem Boden und in den Beziehungen zur ungarischen Wissenschaft.

Er schrieb zahlreiche Studien zu den deutsch-ungarischen Beziehungen, von denen ich hier nur die wichtigsten erwähnen will. *Bánk bán in der deutschen Literatur*, 1879; *Etzelburg und die ungarische Hunnensage*, 1881; *Ungarische Elemente in der deutschen Literatur*, 1909; außerdem *Goethes Faust*, Faust-Studien, in einem Band mit der Übersetzung des BOYESENSCHEN Faustkommentars, 1888; *Geschichte der deutschen Literatur*, 2 Bde., 1886, (2. Aufl. d. 1. Bdes. 1920, nur bis zum 18. Jahrh.); *Deutsche Verslehre*, 3. Aufl. 1911; *Faust-Studien*, 1914.

Große Verdienste erwarb sich Heinrich um die Verbreitung der Kenntnisse über Ungarn in Deutschland als Herausgeber der *Ungarischen Revue* gemeinsam mit Paul HUNFALVY (1881—1895) und der *Ungarischen Rundschau* (1912—1916). Für die große Enzyklopädie von ERSCH und GRUBER und andere deutsche Konversationslexika verfaßte er die Artikel über Ungarn, zahlreiche deutsche und ausländische Zeitschriften brachten literarische Berichte über Ungarn aus seiner Feder. Er besaß hervorragende Eignung für die Rolle eines Kulturvermittlers, wie seine Vorgänger in dieser Mission die Herausgeber der deutschen Zeitschriften über ungarische Probleme, z. B. des *Ungarischen Magazins*, der *Vierteljahrsschrift von und für Ungarn*, es gewesen waren.

Sein Bestes gab er seinem Lande in der unmittelbaren Kultur- und Wissenschaftspolitik. Er entfaltete einen unerschöpflichen Reichtum an Ideen und praktischen Methoden, um die Lücken im ungarischen Bildungswesen auszufüllen, dem ungarischen Geist universale Weite zu geben. Seine rastlose und manchmal hastige Tätigkeit auf diesem ausgedehnten Arbeitsfeld erlaubte ihm nicht, sich mit liebevoller, ruhiger Vertiefung mit einem einzelnen Problem zu beschäftigen. Deshalb konnte er kein eigentlich abgerundetes Werk, kein Buch hinterlassen, das klassisch zu nennen wäre. — Er veranstaltete kritische Editionen, gab in der *Régi Magyar Könyvtár* Neudrucke der älteren ungarischen Literatur heraus und regte auch seine Schüler an, in ähnlicher Weise an kommentierten Ausgaben zu arbeiten. Er veranstaltete Klassikerausgaben für die Schulen, leitete die *Olcsó Könyvtár* (Wohlfeile Bibliothek), in der er Studien und Übersetzungen klassischer Werke erscheinen ließ, er redigierte eine große Geschichte der Weltliteratur, für die er das Kapitel über die deutsche Literatur schrieb, er veranlaßte Übersetzungen des Nibelungenlieds, der Kudrun, von Goethes Faust, Tasso usw. Nach allen Seiten gab er befruchtende Anregungen, gründete und organisierte, und zwar nicht allein auf dem Gebiete der Pädagogik und der Philologie. Er schuf die Geographische Gesellschaft, seine administratorischen Fähigkeiten bewährte er als Rektor und Dekan und vor allem 1905—1921 als Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften, die ihn 1880 zum korrespondierenden und 1892 zum ordentlichen Mitglied gewählt hatte.

Er schrieb zahllose kleinere Aufsätze und war einer der fleißigsten Rezensenten der ungarischen und der ausländischen Literatur. Er produzierte leicht, stets aus dem Vollen schöpfend. Er schrieb nicht vor allem sub specie aeternitatis, und er suchte nicht unbedingt die Originalität des Gedankens. Das Wichtigste war ihm, den unmittelbaren Bedürfnissen des öffentlichen geistigen Lebens zu dienen.

Er forderte viel von sich selbst, und er forderte auch viel von seinen Zeitgenossen. Alles Unzulängliche in der Wissenschaft und in der Literatur hat er unermüdet angegriffen. Er kämpfte mit einem großen Rüstzeug von sachlichen Argumenten, mit scharfer Logik, und wenn das nicht genügte, war seine Waffe verletzender Spott. Er machte sich unter den Gelehrten und Schriftstellern viele Feinde durch sein Auftreten bei der Besetzung von Lehrstühlen, bei den Referaten über die Preisausschreiben der Akademie für belletristische Werke, durch seine meist gerechte, aber rücksichtslose Kritik gegen Oberflächlichkeit, Vorurteile, Methodenlosigkeit, gegen flaches Literatentum in der Wissenschaft. Seine Kritik war gefürchtet, denn sein Ansehen in der ganzen ungarischen Geisteswelt gab seinen Worten großes Gewicht. — Gegen Angriffe in der Presse nahm Heinrich nicht die Fehde auf. Um so lieber verwickelte er sich in wissenschaftliche Polemiken. Da hat er eine scharfe Klinge geführt und viele Wunden geschlagen, aber auch viele empfangen. Der Streit ermüdete ihn nicht, kämpfend war er in seinem Element. Er ging immer wieder angriffslustig und frisch aus dem Federkrieg hervor, und auch das ungarische Geistesleben wurde durch diese Kämpfe erfrischt und angeregt. —

Dieser bewunderungswürdige Geist, der mit einer im Rückschauen fast verwirrenden Vielseitigkeit und dennoch unbeirrbarern Zielbewußtsein eine große Mission durchgeführt hat, empfing seine Kraft aus einer glücklichen, unkomplizierten Veranlagung. Gustav Heinrich war nicht eigentlich philosophisch, und auch seine wissenschaftliche Tätigkeit hatte keine philosophische Grundlage außer der rationalistischen und utilitaristischen. Sein Schaffen war die natürliche Auswirkung eines aktiven Temperaments, eines praktischen, auf das Konkrete gerichteten Geistes. Er war nüchtern, nicht grüblerisch, ohne sonderlichen abstrakten Idealismus und aller Gefühlsschwärmerei abhold. Aus seinen klaren Augen sprach viel gesunder Menschenverstand und Humor. Er mißachtete Konventionen und wurde deshalb des Zynismus verdächtigt. Von den Menschen hielt er nicht viel Gutes, denn er hatte ein scharfes Auge für ihre Schwächen. Aber er war eine durchaus bejahende Natur, und so bejahte er die Menschheit und das Leben, dessen Schönheiten er zu genießen verstand. Er war ein Mensch der Gemeinschaft und sah gern erlesene gelehrte Gesellschaft um sich. Das Ewigmenschliche hat ihn immer angezogen; es ist bezeichnend, daß ihn von allen Gestalten der Weltliteratur am stärksten jene drei fesselten, die ihr Menschentum bis an die äußerste Grenze erfüllten: der Doktor Faust der Sage, Don Juan und Tannhäuser. Dichter, die das Menschliche, die Humanität in den Mittelpunkt stellten, kamen ihm besonders nahe, vor allem LESSING, der Dichter, der Kritiker, der kämpfende Mensch.

Große Liebe und Treue verband ihn mit den Schülern, die ein halbes Jahrhundert lang sein Auditorium gefüllt hatten, und ihre Anhänglichkeit war ihm wertvoller als Auszeichnungen, die ihm in reichem Maße zuteil geworden sind. In den letzten Jahren seines Lebens war er mit zwei Generationen des geistigen Ungarns ziemlich zerstritten. Er war alt geworden, die Gegner begannen ihn weniger zu fürchten, und schließlich wurde Heinrich gezwungen, seine Stellung als Generalsekretär der Akademie zu verlassen. Der Fünfundsiebzigjährige litt schwer darunter, aber in den Kreisen der jüngeren Schriftsteller und Gelehrten, die ihn liebten und seinen Geist schätzten, zeigte er noch immer die strahlende Frische und Elastizität, die Energie des Verstandes und die klare Heiterkeit des Gemütes, die ihm die Herzen erobert hatten, als er fünfzig Jahre früher aus Deutschland nach Budapest zurückkehrte.

Gustav Heinrich hat so viele Flächen des ungarischen Kulturorganismus mit geschickter Hand bearbeitet, daß von ihm nicht das tiefe Sichversenken, die Gebundenheit an einen bestimmten Forschungskreis erwartet werden konnte. Er entsprach nicht

dem eigentlichen Gelehrtentypus; seine Bedeutung liegt vor allem in seinem Wirken als Kulturpolitiker und Organisator des ungarischen Kulturlebens. Sein Wesen und sein Schaffen waren extensiv. Und eben darin lag seine Befähigung für die historische Aufgabe, die in Ungarn im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zu erfüllen war. Als wir ihm 1912 die erwähnte Festschrift überbrachten, hat er selbst es in einer kleinen Dankrede ausgesprochen, daß er für seine Zeit gelebt und ihr gegeben hat, was sie von ihm forderte.

Das Bild seines Lebens und seines Schaffens ist nicht ein geniales, großes Gebäude im Reiche der Wissenschaft, aber er hat den anderen das Bauen ermöglicht, indem er Morsches beseitigte, neue Wege bahnte, Brücken schlug, die technischen Mittel vervollkommnete und eine Generation von tüchtigen Arbeitern heranbildete.

Robert Gragger.

Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petöfi.

Die Verehrung, die NIETZSCHE für Ungarns großen Dichter PETÖFI hatte, ist bekannt. Er hat ihr aber einen ganz besonderen Ausdruck dadurch gegeben, daß er fünf Gedichte von Petöfi in Musik setzte. Die Kompositionen*) stammen aus dem Jahre 1864, alle aus seinem 20. Lebensjahre, und sind erhalten in zwei Heften, die einst Widmungsgaben waren.

Das Titelblatt des ersten trägt die Aufschrift:

Vier Lieder
Gern und gerner v. Chamisso
Ständchen v. Petöfi
Beschwörung v. Puschkin
Nachspiel v. Petöfi
componirt und
Fräulein Marie Deussen
gewidmet
von
F. W. Nietzsche.
1864.

Das Titelblatt des zweiten lautet:

Acht Lieder
als
Weihnachtsgabe
an
Mutter und Schwester
von
Fr. W. Nietzsche.
im Dezember 1864.

Auf der nächsten Seite hat dies Heft die Inhaltsangabe:

Gern und gerner v. Chamisso.
Ungewitter v. Chamisso.
Unendlich! v. Petöfi.
Verwelkt! v. Petöfi.
„Es winkt und neigt sich“ v. Petöfi.
Das Kind an die erloschene Kerze v. Chamisso.
Ständchen v. Petöfi.
Nachspiel v. Petöfi.

Den Liedern liegt die Übersetzung von KARL MARIA KERTBENY zugrunde, die 1858 in Leipzig im Verlag von F. A. Brockhaus erschienen ist.

*) Nietzsches sämtliche erhaltene Lieder erscheinen demnächst in einer Ausgabe, die der Verf. dieses Aufsatzes im Auftrage des Nietzsche-Archivs veranstaltet.

Die Auswahl, die Nietzsche getroffen hat, ist sehr glücklich. Es sind lauter Gedichte, die nach Musik verlangen und dem Komponisten eine einheitlich geschlossene Stimmung darbieten.

Die Formgebung der Lieder zeigt, daß Nietzsche eine weit über die übliche dilettantische Manier hinausgehende Veranlagung für musikalische Gestaltung besaß.

Das erste der Lieder, *Unendlich!*, zeigt eine strenge, dreiteilige Gliederung: a b a, wobei der Mittelteil b den rhythmischen Aufbau von a in der Hauptsache festhält und nur in der Modulation sich weiter von der Grundtonart entfernt. Daß das Lied in E-dur beginnt und in H-dur endet, ist bei Nietzsche nichts Besonderes. Er hat mehrfach in seinen Liedern die Eigentümlichkeit, daß die Anfangstonart nicht die des Schlusses ist. In diesem Liede ist die Steigerung in die Dominante sogar sehr wirkungsvoll.

Bei dem Liede *Verwelkt!* ist viermal hintereinander einem Vordersatze, der nur leichte, stets dichterisch begründete Veränderungen erfährt, ein scharf gegensätzlicher Nachsatz gegenübergestellt, der mit den einfachsten musikalischen Mitteln eine außerordentliche Stimmungskraft erreicht.

Das Gedicht *Es winkt und neigt sich* ist in der Komposition Nietzsches nicht völlig ausgeschöpft. Das Wesentliche an dem Gedicht ist das „Winken und Neigen“, das „Hoch auf und wieder nieder“ und schließlich das „Zerflattern Blatt um Blatt“ der Rebenranke. Dieses für die Musik sehr brauchbare ruheloze Schwanken und schließliche Zerflattern hat Nietzsche für seine Vertonung gar nicht ausgenutzt und auch die Herbststimmung des Todes in der Natur und in der Liebe nicht genügend ausgedrückt. Neben einem Liede wie „Verwelkt!“ wirkt diese Vertonung blutlos und konventionell.

Das *Ständchen* hält in seiner Begleitung einen Gitarren-Rhythmus streng fest, ist aber in seinen vier Strophen trotz des Geschicks, mit dem der Wechsel von Dur und Moll der Stimmung des Schlusses jeder Strophe nachgeht, keine gleichwertige Vertonung der Dichtung Petöfis.

An Bedeutung mit „Verwelkt“ messen kann sich das letzte der Lieder: *Nachspiel*. Es enthält zwar im Original einige merkwürdig ungeschickte Betonungen (die Übertragung des Versrhythmus in Musik war seltsamerweise Nietzsches starke Seite nicht), aber es trifft die gesamte Stimmung des tiefen, weltschmerzlichen Gedichtes von Petöfi so zwingend, daß es durch leichte Abänderungen der Deklamation zu einem einheitlichen starken Kunstwerk wird.

Es ist für die Echtheit von Nietzsches musikalischem Empfinden bezeichnend, daß gerade die beiden stimmungstiefsten Lieder, die er von Petöfi auswählte, „Verwelkt!“ und „Nachspiel“, ihm am besten geglückt sind. Das Gemeinsame, was ihn mit Petöfi in diesen zusammengepreßten Äußerungen tiefen Weltschmerzes verband, fand in seiner Musik einen so erschütternden Ausdruck, daß man in ihr etwas wie eine Vorahnung späteren Schicksals erblicken mag.

Georg Goehler.

Neue Literatur zur Völkerwanderungszeit.

Das archäologische Material der Völkerwanderungszeit aus Ungarn hat schon mehrfach Bearbeitung gefunden. JOSEPH HAMPPEL stellte in seinem dreibändigen Werke *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn* (Braunschweig 1905) das einschlägige Fundmaterial zusammen. BERNHARD SALIN, *Die altgermanische Tierornamentik* (Stockholm-Berlin 1904) und E. BRENNER, *Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit*, VII. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (Frankfurt am Main 1915) berücksichtigen in ihren zusammenfassenden Werken auch eingehend das Material vom ungarischen Boden. Trotzdem haben die ungarischen Bodenfunde der Völkerwanderungszeit, ebenso wie die der außerungarischen Länder, im Vergleich mit dem Material Europas aus den rein prähistorischen Zeiten nicht die ethnographische Durcharbeitung gefunden, die sie ihrer Reichhaltigkeit nach verdienen. Um so mehr

ist es zu begrüßen, daß aus der neuesten Zeit Werke vorliegen, die sich mit dem einschlägigen Material beschäftigen. Es sind folgende Arbeiten:

1. NILS ÅBERG, *Die Franken und die Westgoten in der Völkerwanderungszeit*. In der Sammlung: Arbeten utgifna med understöd af Vilhelm Ekmans universitetsfond, Uppsala Bd. 28. Uppsala, Akademiska bokhandeln, und Leipzig, Otto Harrassowitz (in Kommission) 1922. 282 Seiten, 396 Textabbildungen, 9 Karten. Preis 15,— (schwed.) Kronen.

2. CONSTANTIN C. DICULESCU, *Die Gepiden*. Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes, Bd. I. Aus den Veröffentlichungen der *Casa Scoalilor* in Bukarest. Leipzig, Kommissionsverlag von Curt Kabitsch, 1922. 262 Seiten, 1 Tafel, 10 Textabb., 2 Karten. Grundpreis 5.

3. CONSTANTIN DICULESCU, *Die Wandalen und Goten in Ungarn und Rumänien*. Im *Mannus*, Zeitschrift für Vorgeschichte, Ergänzungsband III S. 62—103. Leipzig, Curt Kabitsch, 1923.

1. Der bekannte schwedische Prähistoriker Nils Åberg gibt in seinem großzügig angelegten Werke einen Überblick über die Entwicklung der Kleinkunst bei den genannten Völkern meist an Hand der Fibel. Mit Material vom ungarischen Boden beschäftigt er sich besonders in folgenden Kapiteln: „Die gotischen Silberblechfibeln“, „Ostgotisch-fränkische Fibeln“ und „Fibeln mit ovalem Fuß“. An Hand eines reichen Abbildungsmaterials stellt Åberg die typologische Entwicklung der einzelnen Serien dar, bestimmt ihre Zeitstellung und, wo es möglich ist, auch ihre ethnographische Zugehörigkeit. Seine Chronologie stimmt meist mit der von Salin überein, nur ist sie bei ihm viel schärfer herausgearbeitet. Auf Grund ihrer Verbreitung und Zeitstellung weist er die Silberblechfibeln den Goten, eine Gruppe der Fibel mit ovalem Fuß den Langobarden zu und vergleicht sehr geschickt die ungarischen Formen mit den verwandten Stücken aus Frankreich, Spanien und Italien, wo dieselben Völker später gewohnt haben. Durch die übersichtlichen Verbreitungskarten und Fundtabellen von den einzelnen Fibelgruppen wird das Buch besonders wertvoll¹⁾.

2. u. 3. Im Gegensatz zu Åbergs Buch das rein archäologisch ist, sind die beiden Arbeiten des Rumänen Diculescu historisch. Verf. versteht es jedoch, auch das archäologische und sprachliche Material in den Kreis der Betrachtung zu ziehen und durch dessen Verwendung die oft lückenhaften zeitgenössischen Berichte zu beleuchten oder auch zu ergänzen. In dem bisher erschienenen ersten Bande der „Gepiden“ behandelt Diculescu nach einer Untersuchung über ethnologische Stellung, Volksnamen und Ursitze der Gepiden ausführlich ihre Geschichte und Bedeutung auf dem Boden Daziens von den fünfziger Jahren des 3. Jh. bis zur Vernichtung des Gepidenreiches in den Jahren 567/71 und bestimmt mit Hilfe zeitgenössischer Angaben, archäologischer Funde und heutiger Ortsnamen, die er auf germanische Formen zurückführt, die Ausdehnung des Gepidenreiches auf das Land zwischen Theiß, Karpathen, Donau und Olt. Sodann erzählt Verf. die Schicksale der Gepiden von der Vernichtung ihres Reiches bis zum Verlust ihrer germanischen Nationalität (9. Jh.). In dem (noch nicht erschienenen) zweiten Bande will Diculescu über die Kulturzustände und religiösen Verhältnisse sprechen und den Beweis führen, „daß das Ende des gepidischen Volkes mit seiner Romanisierung zusammenhängt, und daß sein Anteil an der Bildung des rumänischen Volkes, wenn nicht größer, jedenfalls ein gleicher mit dem der Franken und Langobarden bei der Bildung des französischen bzw. italienischen Volkes gewesen sein muß“. Hierdurch glaubt er die Annahme von der rumänischen „Kontinuität“ in Dazien in neues Licht zu rücken.

In dem Aufsätze über die Wandalen und Goten verfolgt Diculescu die Geschichte der hasdingischen Wandalen und Westgoten von der 2. Hälfte des 2. bis zum Ende des 4. Jhs. Als Wohnsitze der Wandalen bestimmt er Norddazien und besonders West-

¹⁾ Über die pannonischen Fibeln mit germanischer Aufschrift vgl. auch THEODOR THIENEMANN, *Pannóniai langobard szavak* (Langobardische Wörter aus Pannonien), *Nytud.* 4, 1912, S. 143—150.

dazien (Ebene zwischen Theiß und dem siebenbürgischen Erzgebirge) von der 2. Hälfte des 2. Jhs. bis 336, Pannonien von 336—401. Als wandalische Hinterlassenschaft auf ungarischem Boden spricht er die Funde von Osztropataka, Gibart, Apa, Bela, Kekese, Kangar und Szentos an, ferner die Grabfelder mit altgermanischem Inventar auf den Grabfeldern von Keszthely, Dobogó, Fenek und Pahok auf Grund der Verbreitung, Zeitstellung, Grabanlage und Art der Beigaben. Neu und glücklich ist der Vergleich dieser Gräber (besonders Osztropataka) mit den sicher wandalischen Gräbern von Sackrau in Schlesien aus derselben Zeit. Sodann behandelt Verfasser Schicksale und Bestand des Westgotenreiches in der Moldau, der Bukowina, in Bessarabien und Siebenbürgen von 260 bis 400. Das Gräberfeld von Maros-Szentanna bei Maros-Vásárhely hält er mit Recht für westgotisch.

Walter Matthes.

Die Bedeutung des Gepidenbuches *Diculescus* legt es nahe, noch etwas näher auf das Werk einzugehen. Etwas sonderbar wirkt es, daß der Verfasser im Vorwort Empfehlungsschreiben deutscher Professoren abdruckt. Vielleicht will er dadurch von vornherein das Mißtrauen beseitigen, mit dem man einer rumänischen Arbeit unwillkürlich entgegnet, und das ihm gegenüber in der Tat unberechtigt ist. Wenigstens die historischen Teile des Buches verraten den Blick des Verfassers für historische Zusammenhänge und durch eine Fülle von scharfsinnigen Beobachtungen, die nur selten in Tüfteleien ausarten, seine kritische Schulung. Nun hat sich aber *Diculescu* nicht nur die Aufgabe gestellt, die politische Geschichte des Gepidenvolkes zu schreiben, für welche die allerdings sporadischen Angaben der historischen Quellen einen sicheren Boden bilden, sondern auch ihre Einwirkungen auf die von ihm in Dacien vorausgesetzten „Urrumänen“, für die es einwandfreie Quellennachrichten nicht gibt. Er ist daher fast ausschließlich auf die Sprachwissenschaft angewiesen, und das beeinträchtigt seine Ergebnisse von vornherein. Denn die Sprachwissenschaft kann wohl die historischen Angaben ergänzen, aber nicht ohne sie selbständig geschichtliche Folgerungen ziehen. Was *D.* an positiven Quellenzeugnissen für die Urrumänen in Dacien vorbringt, ist wenig stichhaltig. Den Ausdruck *Gepidarum populi* einer *JORDANES*-Stelle (*Get.* XII, 74) sucht er auf Untertanen der Gepiden zu deuten, obgleich nur diese selbst darunter verstanden sein können. Ebenso wenig braucht eine Stelle bei *THEOPHANES* (*Bd.* II, p. 282), an der außer von Gepiden und Slawen auch noch von anderen *Barbaren* im Heere der Awaren die Rede ist, auf die Rumänen gedeutet zu werden, und die Unzuverlässigkeit des anonymen *Notars König Belas* wird nicht dadurch widerlegt, daß einzelne seiner Angaben historischen Tatsachen entsprechen. *Diculescus* Hauptargumente sind sprachlicher Natur, und hier gelingt es ihm zwar, einzelne ostgermanische Sprachelemente im Rumänischen festzustellen, wenn auch deren Zahl bedeutend wird eingeschränkt werden müssen. Aber mit Ostgermanen hätten die Rumänen auch südlich der Donau lange in Berührung leben können, und die angeblich germanischen Flußnamen Siebenbürgens könnten den Rumänen auch durch Dritte bei ihrer späteren Übersiedelung vermittelt worden sein. Am wenigsten Überzeugungskraft haben die von *Diculescu* beigebrachten rumänischen Personennamen, die dem Germanischen entstammen sollen. Von den bekannteren germanischen Namen, deren Fortleben man vor allem erwarten sollte, ist keiner darunter. Außerdem bleibt es auffallend, daß es sich um lauter Kurznamen handelt, während die viel gebräuchlicheren Zusammensetzungen fast völlig fehlen.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß nach ihm auch die aus dem Anonymus und anderen ungarischen Geschichtsquellen bekannten Namen *Glad*, *Gelu*, *Morut Menu* (morut) und *Achtum* sowie der Familienname *Mailat* (Majláth) rumänische Namen germanischer Herkunft sein sollen!

Ein überzeugender Beweis für die Kontinuität der Rumänen in Dacien ist somit im 1. Bande des Werkes noch nicht gebracht, doch wird man mit dem Urteil zurückhalten müssen, bis auch der 2. Band vorliegt, der erst den eigentlichen Beweis bringen soll, während der 1. in dieser Frage nur die Hindernisse aus dem Wege räumen sollte, die aus dem Fehlen von germanischen Elementen im Rumänischen erwachsen. *K.S.*

E. HORVÁTH, *Modern Hungary 1660—1920*. (South Eastern Library 1.) Budapest, Magyar Külügyi Társaság, 1922. 232 S. 12°. Preis 500 Kr. = 5 sh. = 1 \$.

Die neue, handliche und elegante Reihe wird durch Horváths Buch gut eingeführt. Dieses ist eine durchaus ernste wissenschaftliche Leistung mit überall selbständiger Stoffbeherrschung und Beurteilung; die Literaturangaben des Anhangs finden sich in keiner deutschen Darstellung in gleich vollständiger und sachkundiger Auswahl, und auch der Text lädt an den betonten Stellen durch genaue Quellenverweise zur Nachprüfung und Vertiefung ein. Inhaltlich ist der Gesichtspunkt des Verfassers so ausschließlich national, wie es sich irgend mit der Verantwortung eines gewissenhaften und modernen Forschers verträgt. Das beweist schon das äußere Einsetzen der Darstellung bei dem Jahr 1660, dem Fall der habsburgischen Festlandshegemonie und dem Beginn dessen, was die frühere österreichische Geschichtsschreibung die „ungarische Magnatenverschöpfung“, Horváth aber das „national revival“ Ungarns nennt. Und was z. B. S. 64 ff. über die Nationalitätenfrage 1815—32 gesagt wird, sieht unparteiischer aus als es ist, denn wie kann im Ernst als Beweis ungarischer Toleranz angeführt werden, daß das literarische Selbstbewußtsein der Südslawen und Rumänen erst in den ungarischen (und österreichischen) Bildungsmittelpunkten erwacht ist? Überhaupt werden bekannte Streitfragen ungarischer Geschichte mit Geschick vorzugsweise an den der nationalen Auffassung bequemsten Stellen berührt, z. B. die Hochadelsherrschaft, deren soziale Schattenseiten immer wieder dem habsburgischen Absolutismus einen Schein des Rechts gaben, wesentlich nur S. 40 f. für Maria Theresia, nicht aber etwa für 1848, das ohne die Verflechtung der nationalen und der sozialen Probleme nicht zu verstehen ist. Aber welches Volk wäre heute in sachlicher Selbsterkenntnis viel weiter? — Die recht gute englische Übersetzung, ein Muster für ähnliche deutsche Arbeiten, wird durch unkundigen Satz hier und da entstellt.

C. Brinkmann.

Handels-Handbuch für den Orient.

Unter dem Titel *Handels-Handbuch für den Orient*, Beschreibungen der Institutionen und Unternehmungen für Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehrs- und Finanzwesen Ungarns, ist kürzlich ein vom Unterdirektor des Königl. Ungarischen Handelsmuseums A. SASVÁRI redigierter, zweiseitig in deutscher und französischer Sprache gedruckter Band im Umfange von fast 800 Folioseiten erschienen. Das Handbuch scheint geeignet, sowohl jenen Kreisen, die den der Förderung der ungarischen Volkswirtschaft dienenden Einrichtungen Interesse entgegenbringen, als auch jenen, die an den ungarischen Wirtschaftsverhältnissen als Lieferanten, Abnehmer, Kreditgeber oder Aktienbesitzer praktisch interessiert sind, nützliche Dienste zu leisten. Nach einer Einleitung, welche über Ungarn im allgemeinen, seine Geschichte, Bevölkerung, geistige und wirtschaftliche Kultur kurz orientieren will, folgen Abschnitte über die ungarischen Staatsfinanzen, über Landwirtschaft, Genossenschaftswesen, Bergwerksprodukte, Industrie, Inlands- und Außenhandel, über das Gesundheitswesen, Verkehrs- und Finanzwesen, über die ungarischen Geldinstitute usw. und schließlich Beschreibungen einiger wirtschaftlicher und Kulturzentren. Die Ausführungen über Industrie und Handel gliedern sich, den wichtigsten Branchen dieser Wirtschaftszweige entsprechend, in eine größere Zahl von Unterabschnitten. Infolge der Mannigfaltigkeit des Gebotenen ist der Aufbau der Abschnitte selbstverständlich nicht einheitlich. In jedem ist jedoch das behandelte Glied des Wirtschaftsorganismus übersichtlich dargestellt, jeder Abschnitt gibt daneben eine sehr nützliche Zusammenstellung der öffentlichen Institutionen, Behörden und Anstalten, Zweckverbände und Fachblätter, welche der Förderung des betreffenden Wirtschaftszweiges dienen, und auch jener Unternehmungen, deren internationale Geschäftstätigkeit auf dem behandelten Wirtschaftsgebiet der Redaktion des Bandes bekannt war. Drei Register vervollständigen den Band, welcher voraussichtlich eine seiner Nützlichkeit angemessene Verbreitung finden dürfte.

Stefan Varga.

Bibliographie.

a) Zeitschriften.

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebühren-Rundschau. Herausg. v. Zoltán TURY und Emil KLUG. 10. Jahrg. Nr. 8—10.

Das neue Grundsteuergesetz (S. 263—66). — Begünstigung bei der Entrichtung der Vermögensabgabe (S. 266—69). — Städtische und kommunale Besteuerung (S. 269—72). — Das Ende der Kriegsgewinnsteuer (S. 273—87). — Vásáry, Stefan: Vermögensabgabe und Grundwertsteuer (S. 287—289). — Perényi, Josef: Die Gebührenpflichtigkeit d. verbotenen Rechtsgeschäfte (S. 290—292). — Móczár, Elemér: Der Vereinssteuerzuschlag (S. 293—297). — Czirják, Michael: Begünstigung bei der Entrichtung der Vermögensabgabe (S. 298—302). — Lukács, Edmund: Die Reform der autonomen Besteuerung (S. 302—303). — Klug, Emil: Steuerreform in Rumänien (S. 304). — Das neue Haussteuergesetz (S. 305). — Die Einrechnung der Vermögensabgabe der Portfeuilleaktien (S. 307).

Akadémiai Értesítő. Mitteilungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von Eugen von BALOGH. 1922. Nr. 393—396.

Herczeg, Franz: Präsidial-Eröffnungsrede (82. Festsitzung der ung. Ak. d. Wiss.) (S. 145—154). — Berzeviczy, Albert: Erinnerung an Julius von Benczur (S. 154—174). — Balogh, Eugen v.: Bericht des Generalsekretärs (S. 191—197). — Székely, Stefan: Die Apokalypse in der Weltliteratur (Auszug) (S. 198—205). — Erdélyi, Ladislaus: Die Grundprobleme bei der Lösung der Frage über den Ursprung der Székler (S. 205—214). — Marek, Josef: Die tierärztliche klinische Diagnostik (S. 214—216). — Förster, Aurel: Die Kosmologie des Heraklit (Auszug) (S. 217). — Ereky, Stefan: Die Entwicklung des praktischen und theoretischen Verwaltungsrechtes und der Verwaltungsrechtswissen-

schaft (Auszug) (S. 218—220). — Harkányi, Baron Béla: Beiträge zur Entwicklungstheorie der Sterne (Auszug) (S. 221—224). — Magyary, Géza: Der ständige internationale Gerichtshof (S. 225—229).

Athenaeum. Herausg. v. d. Ungarischen Philosophischen Gesellschaft. Red. v. Akusius PAULER und Julius KORNIS. Neue Folge. 8. Bd. 4.—6. Heft.

Czinner, Alice: Experimentelle Untersuchungen zum Problem des Verstehens (S. 93—109). — Rezensionen: Maurice de Wulf, L'œuvre d'art et la beauté (S. 110—116). — Die Psychologie des Jugendalters [Literaturübersicht]. (rez. Julius Kornis) (S. 116—122). — Ach, Narziss: Über die Begriffsbildung (rez. L. Noszlopy) (S. 122—124). — Braun, Otto: Einleitung in die Geschichtsphilosophie (rez. Jul. Hornyánszky jun.) (S. 125—127). — Mátyás, Ernst: Die religiöse Mystik (rez. Edmund Szelényi) (S. 128—29). — Neue Bücher (S. 130—132).

Békejog és Békegazdaság. Friedensrecht und Friedenswirtschaft. Monatsschrift aus dem Gebiete der mit dem Friedensvertrag und mit der Übergangswirtschaft zusammenhängenden Fragen. Herausg. v. Karl SZLADITS. 2. Jahrg. (1922). 10. Heft. 3. Jahrg. 1.—2. Heft.

Susits, Nikolaus: Die Tilgung der ungarischen Staatsschuld (S. 285—290). — Kepes, Oliver: Die Lage der ungarischen Privateisenbahnen in den Nachfolgestaaten (S. 290—292). — Sándorfi, Camill: Das Pariser internationale Abkommen über die Regelung des Luftverkehrsrechts (S. 292—307). — Magyary, Géza: Die rechtliche Natur des Internationalen gemischten Schiedsgerichtshofs (S. 1—5). — K., A.: Das Abkommen in Elsaß-Lothringen (S. 5). — Szladits, Karl: Das Rechtserkenntnis der gemischten Schiedsgerichte (S. 7—14). — Das Verhandlungsmaterial der Konfe-

renz von Genua (S. 15—21, 46—51). — Rez.: Magyary, Géza: Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit im Völkerbunde (A. Fodor) (S. 22—30). — Hajnal, Heinrich: Der Donau-Vertrag (S. 33—37). — Almási, Anton: Valorisation (S. 37—42). — Kovács, Marzell: Die abgetrennten Gebiete und die anhängigen Prozesse (S. 43—46). — Egyed, Stefan: Friedensvertrag und Staatsbürgertum (S. 51—53). — Sárffy, Andreas: Die von Ungarn abgetrennten ersten Hypotheken (S. 53—55).

Budapesti Szemle. Budapesti Rundschau. Herausg. v. Géza VOINOVICH. 191. Bd. (1922). Nr. 549—50. 192. Bd. (1923). Nr. 551—553.

Fellner, Friedr. v.: Die internationale Zahlungsbilanz des verstümmelten Ungarn und das Problem der Reparationen (S. 81—108). — Némethy, Géza: Helena und Faust (S. 109—118). — Mihalik, Josef: Ein Kapitel aus der Geschichte der Kaschauer St.-Elisabeth-Kirche (S. 119—132, 196—224). — Baross, Julius: Poetisches Echo eines Gedichtes. (Über Johann Arany's Gedicht „Tölgyek alatt“.) (S. 133—142). — Berzeviczy, Albert v.: Über Graf Stefan Tisza (S. 161—174). — Laky, Desider: Agrarpolitik (S. 175—195). — Farkas, Béla: Stefan Apathy (1863—1922) (S. 226—232). — Bleyer, Jakob: Gustav Heinrich (S. 233—240). — Hankiss, Johann: Petöfi und die französischen Dichter (Bd. 192, S. 1—28). — Turi, Béla: Stefan Széchenyis große ungarische Satire (S. 29—46, 110—134, 194—205). — Hevesi, Andreas: Petöfi (S. 47—64). — Berzeviczy, Albert v.: Erinnerung an Pasquale Villari (S. 81—95). — Surányi, Nikolaus: Der pessimistische Roman (S. 96—109). — Petrovits, Alexius: Sechs Jahre ungarischer Bildhauerkunst. (Der zweite Quinquennial-Preis, 1916—1921. Bericht über den Greguss-Preis v. J. 1922.) (S. 135—150). — Berzeviczy, Albert v.: Petöfis politische Dichtung (S. 101—169). — Forster, Baron Julius: Zur Frage der Besetzung der Bischofsstühle (S. 170—193). — Bernát, Stefan: Agrarpolitik im Westen (S. 206—221). — Tolnai, Wilhelm: Robert Burns' „The cotters saturday night“ in unserer Literatur (S. 222—229). — Szöllösy, Ludwig: Die Lage Europas. (Über Nittis „Verfall Europas“.) (S. 231—235).

Egyetemes Philológiai Közlöny. A 11-

gemeine Zeitschrift für Philologie. Herausg. v. Jakob BLEYER und Aurel FÖRSTER. 46. Jahrg. 1.—10. Heft.

Petz, Gideon: Gustav Heinrich. (1845—1922.) Abschiedsrede an der Bahre Gustav Heinrichs. (S. 3—5). — Begrüßung des Papstes Pius XI. durch die Budapester Philologische Gesellschaft (S. 6). — Tolnai, Wilhelm: Erinnerung an Friedrich Riedl (S. 7—11). — Lajti, Stefan: Die Äpfel der Hesperiden (S. 12—22). — Gragger, Robert: Der „Kara-Musztafa“ (S. 22—24). — Zolnai, Béla: Mikes und das französische Geistesleben (S. 25—32). — Rezensionen: Cagnat-Chapot: Manuel d'archéologie romaine (Ferd. Láng) (S. 37—42). — Robert, C.: Die griechische Heldensage (St. Lajti) (S. 43—45). — Boll, Fr.: Vita Contemplativa. Die Sonne im Glauben . . . der alten Völker. (K. Kerényi.) (S. 45—47). — Schanz, M.: Geschichte der römischen Literatur. (G. Bányai.) (S. 48—50).

Élet és Irodalom. Leben und Literatur. (Fortsetzung der AURORA.) Chefredakteur: Desider SZABÓ. 1. Jahrg. Nr. 1.

Féja, Géza: Desider Szabó (S. 1—13). — Szabó, Desider: Der Turanismus (S. 14—22). — Bodor, Aladár: Julius E. Kovács (. 23—26). — Szabó, Desider: Brief über die Beamtenfrage (S. 27—29).

L'Europa Orientale. Rivista mensile pubblicata a cura dell' Istituto per l'Europa Orientale. Roma. 3. Jahrg. Nr. 3 (März 1923).

Ferenczi, Zoltán: Alessandro Petöfi (S. 113—122). — Nani, Umberto: Alessandro Petöfi (S. 123—128). — Norsa, Umberto: Alessandro Petöfi (S. 129—131). — Palmieri, Aurelio: L'universalità del genio di Petöfi (S. 132—139). — Pavolini, P. E. und Norsa, U.: Traduzioni italiane delle poesie di Petöfi (S. 140—141). — Articoli italiani per il centenario di Petöfi (S. 142). — Rassegna Economica. Kucinič, Francesco: Cecoslovacchia, Jugoslavia. (S. 151—153).

Földrajzi Közlemények. Geographische Mitteilungen. Herausg. v. Franz FODOR. 50. Bd. (1922). Nr. 9—10.

Cholnoky, Eugen: Einige Worte über das Zugrundegehen der abflußlosen Seen (S. 213—18). — Dékány, Stefan: Ein neues kulturgeographisches System (S. 218—225).

— Rezensionen: Lange, F.: Landwirtschaftlich-statistischer Atlas. (Z. Kerekes.) (S. 237). — J. H. Ammann und seine Reise ins Gelobte Land (Ch.). Fitting, H.: Aufgaben und Ziele einer vergleichenden Physiologie (J. Karl). Drygalsky, E.: Der Einfluß der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker (J. Karl). (S. 238—239). — Hann-Süsing, Lehrbuch der Meteorologie (A. Réthly). — Gießberger, H.: Die Erdbeben Bayerns (A. Rütthly). S. 240.

Független Szemle. Unabhangige Rundschau. Herausg. v. Ambrosius Czakó. 2. Jahrg. Nr. 7—12 und Sondernummer.

Turóczy-Trostler, Jos.: Georg Király (1887—1922). (S. 161—163). — Czakó, Ambrosius: Georg Király und die Unabhängige Rundschau (S. 163). — Czakó, Ambrosius: Der Weg der Religionsentwicklung (S. 167—170, 195—199). — Gy., J.: Die englische freireligiöse Bewegung (S. 174—175). — György, Johann: Bernard Shaw, der Gläubige (S. 200—204). — Goldziher, Max: Zeitgemäße nationalökonomische Fragen (S. 231 u. 261). — Vámbéry, Rustem: Die Wirkungen der türkischen Siege (S. 241—243). — Kisfalvi, Peter: Das verkommene Österreich (S. 246—248). — Tóth, Stefan: Die Vereinigte Deutsche Sozialdemokratische Partei (S. 248). — Bittenbinder, Nikolaus: Hauptmann und das deutsche Volk (S. 252—254). — Goldziher, Max: Der Gildensozialismus (S. 281—284). — Tóth, Stefan: Das erwachende Italien (S. 292—294). — Pajor, Rudolf: Psychologische Probleme (S. 294—296). — Turóczy-Trostler, Josef: Csokonai (S. 297—299). — Bródy, Alexander: Géza Gárdonyi (S. 300—302). — Gyulai, August: Josef Kaposi (S. 303). — Sondernummer: Beiträge zur heutigen ungarischen Kultur. — Czakó, Ambrosius: Die religiöse Wage des „Kursus“ (S. 2—4). — Erziehung und Unterricht während des „Kursus“: Dénes, Ludwig: Die heutige Mittelschule (S. 5—8). — Révay, Josef: Drei Jahre (Beiträge zur Geschichte der Philosophischen Fakultät der Budapester Universität (S. 8—9). Einige Worte über die letzten drei Jahre der Medizinischen Fakultät (S. 9—11). — Die Debrecziner Universität während des „Kursus“ (S. 12—14). — Révay, Josef: Ungarisches Mittelschulwesen, Die Bilanz des Kursus (S. 14—15). — Supka, Géza:

Die Universität der öffentlichen Sammlungen (S. 16—17). — Czakó, Ambrosius: Sozialistische Kulturarbeit (S. 17—18). — Taciturnus: Ein Kapitel aus der Geschichte der ungarischen Literatur und Literaturpolitik. 1920—1922 (S. 19—21). — Barna, Stefan: Die antisemitische Literatur der Jahre 1920—1922 (S. 22—29). — Gergely, Viktor: Die Rolle der Presse in der Geschichte und ihre Lage in der Gegenwart (S. 29—34). — Mentor: Der „Kursus“ und die ungarische Kunst (S. 35—37). — Bánóczy, Ladislaus: Der „Kursus“ und die ungarische Theaterkultur (S. 37—38).

Hadtörténelem. Kriegsgeschichte. Strategische Arbeiten. Herausg. vom Kgl. Ung. Kriegsgeschichtl. Archiv und Museum. 2. Jahrg. Nr. 4.

Rubint, Desider: Die Kämpfe des k. ung. Szegediner 5. Honvéd-Infanterie-Rgts. i. d. J. 1914 und 1915 (S. 269—358). — Sréter v. Szanda, Stefan: Ein ungarischer Sieg (S. 359—363).

The Hungarian Nation. A monthly review, political, economic and literary. 3. Jahrg. Nr. 10—12.

Ludwig, Ernest: The League of Nations as seen through Hungarian eyes (S. 93—96). — Fest, Alfred: Foreign opinion on the mutilation of Hungary (S. 96—100). — Czech imperialism (S. 100). — The Memorandum of the „Croatian Blocks“ to all free civilised nations (S. 101). — The Memorandum of the Slovak Peoples Party to the civilised world (S. 101—102). — The American Slovaks for the autonomy of Slovakia (S. 102). — The conference of the Transylvanian Roumanians at Gyulafehérvár (S. 103). — Strong feeling and unrest in the Ruthenian land (S. 103). — Lord Newton in Hungarian reparations (S. 105). — Ludwig, Ernest: The minorities treaties and the new succession States (S. 105—107). — Póka-Pivny, Béla: The rights of the national minorities. The Budapest Conference of the League of Nations Union (S. 108—111). — Memorandum of the South Hungarian Party (S. 111—112). — Declaration of the Hungarian deputies at Prague (S. 112). — „Slovaks will never turn Czechs“ (S. 113). — Tomcsányi, John: Coronation of the Roumanian King (S. 114). — Ruthenus Rakoczi: Secret revolution in Ruthenia (S. 115). — Jere-

mias Jenks, Professor of New York University, on Hungarian money (S. 115).

Internationaler Donau-Lloyd. Allgemeines Organ für Volkswirtschaft und Fremdenverkehr. 2. Jahrg. Nr. 14—17.

Nr. 14: Wense, Ernst Freih. v.: Das Donau-Problem. — Nr. 15: Lewis, Friedrich: Die Schifffahrt auf der Donau. — Fuchs, Albert: The Hungarian taxreform. — Nr. 16: Lewis, Henry: The new Danubian problem.

Jogállam. Der Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. v. Wilhelm GÁÁR und Sigmund GYOMAI. 21. Jahrg. 9.—10. Heft.

Schuster, Rudolf: Die Accreditive (S. 265—274). — Almási, Anton: Der Einfluß der Geldentwertung auf die Verpflichtungen des Geldschuldners (S. 275—286). — Staud, Nikolaus: Über die Aufreizung (S. 287—315).

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. v. Akusius MIHÁLYFI. 36. Band. 1922. 8.—10. Heft. 37. Band. 1923. 1.—3. Heft.

Timkó, Jordan: Josef de Maistre (1753—1821) (S. 449—59). — Adam, Iwan: Zelandus, Bischof von Veszprém (S. 460—69, 524—35). — Ruber, Josef: Die ideengeschichtliche Bedeutung Rudolf Stammers (S. 470—478). — Rezensionen: Grisar, H.: Luthers Studien (J. Luksecs) (S. 500—503). — Joengen: Gotteshaus und Gottesdienst. Braun J.: Liturgisches Handlexikon (A. Mihályfi) (S. 503—505). — Mihelics, V.: Der französische Katholizismus (S. 513—23, 577—88). — Husvéth, Josef: Waffen und Gegenmittel des radikalen Sozialismus (S. 536—542). — Rez.: Leduc, D. C.: Catéchisme liturgique (F. Szunyogh) (S. 566). — Balanyi, Georg: Die Frage der Kriegsschuld (S. 589—605). — Négyesy, Ladislaus: Petöfis Geist (S. 3—11). — Schrotty, Paul: Die flämische Bewegung (S. 12—27). — Stuhlmann, Patrick: Der Sozialismus der Zukunft (S. 28—34). — Domonkos, Stefan: Einige Wochen bei den Finnen (S. 35—42). — Holik, Florian: Unsere St.-Ladislaus-Sagen und der hl. Jakob von Compostella (S. 65—79). — Magdics, Caspar: Beiträge zu den aus der Zweckmäßigkeit der Natur geschöpften Gottesbeweisen (S. 80—95). — Domonkos, Stefan: Einige Wochen (S. 96—112). — Re-

zensionen: Newmann, J. H.: Christentum (J. Petri) (S. 116—118). — Stuart, A. E.: Die Ordensgenossenschaft der Frauen vom Hl. Herzen Jesu (Fr. Fallenbüchel) (S. 118—120). — Mosony, Leopold: Das katholische Leben in Holland (S. 129—140). — Timko, Jordan: Léon Ollé-Laprune (1839—1898) (S. 141—154). — Rez.: Chauvain, Dom Paul: L'oblature dans l'Ordre de Saint Benoit (Fr. Szunyogh) (S. 178). — Scheeben-Grabmann: Natur und Gnade (J. Tiefenthaler) (S. 180).

Kelet Népe. Das junge Europa. Herausg. v. Elemér HALMAY. 14. Jahrg. Nr. 11—12.

Nr. 11: Apponyi, Graf Albert: Wait and see (S. 1—7). — Gratz, Gustav: Auswärtige Politik und öffentliche Meinung (S. 7—13) — Wlassics, Baron Julius: Mon projet de résolution au conseil de l'Union des Associations pour la Société des Nations (S. 14—21). — Aus den Akten des Weltkrieges. Graf Stefan Tizsas bisher unveröffentlichte Briefe und amtliche Schriftstücke (S. 22—29 [Nr. 11] und S. 35—41 [Nr. 12]). — Nr. 12: Halmay, Elemér: Das Weihnachtsfest der Ungarn (S. 1—6). — Erzherzog Josef: Aus meinem Tagebuch (S. 7—16). — Apponyi, Graf Albert: Le légitimisme et la démocratie progressiste en Hongrie (S. 16—22). — Wlassics, Baron Julius: Leitfaden eines ungeschriebenen Buches (Aus dem literarischen Nachlaß Friedrich Riedls) (S. 22—30). — Sréter, Stefan: Ein ungarischer Sieg (S. 30—34). — Trietsch, David: Ein neuer politischer Faktor (S. 41—45).

Keresztény Politika. Christliche Politik. Herausg. v. Alexander ERNST. 1. Jahrg. (1922). 1.—3. Heft.

Ernst, Alexander: Die Stunden des gegenwärtigen Lebens (S. 1—7). — Bleyer, Jakob: Die Krise des deutschen Volkes, die Zukunft Europas (S. 7—12). — Vass, Josef: Die Basis des ungarischen Staates (S. 12—18). — Szekfű, Julius: Die gesellschaftlichen Fundamente der liberalen Parteibildung (S. 19—24). — Turi, Béla: Hat die Oktober-Revolution einen geschichtlichen Sinn? (S. 24—33). — Korányi, Baron Friedrich: Bemerkungen zur Frage der Inflationstendenzen (S. 33—45). — Huszár, Karl: Die Sozialdemokratie in der ungarischen Politik (S. 45—49). — Frühwirth, Matthias: Der politische Kampf

um die Hauptstadt (S. 49—58). — Die politische Lage der europäischen Staaten (S. 58—64, 133—138, 215—222). — Rezensionen: Funck, B.: Der jüdische Einfluß in Deutschland (St. Czakó) (S. 65). — Gonda, Eugen: Die ausgebliebenen Geburten (S. 68—72). — Tobler, Johann: Indexrechnung (S. 72—74). — Bodó, Ludwig: Die politischen Faktoren und die Erziehung (S. 74—76). — Ernst, Alexander: Das Wesen unserer inneren Politik (S. 81—87). — Turi, Béla: Die französische Politik Leos XIII. (S. 87—102). — Tordai Grail, Elisabeth: Zu Petöfis hundertstem Geburtstag (S. 102—117). — Bleyer, Jakob: Über die rechte Wissenschaftspolitik (S. 117—121). — Czakó, Stefan: Oü va la France, où va l'Europe? (S. 121—127). — Rájness, Franz: Russische Lehren (S. 127—132). — Andor, Andreas: Arbeitsvermittlung (S. 138—141). — Rezension: Berg, E.: Die weltpolitischen Kräfte der Gegenwart (St. Cz.) (S. 154—156). — Ernst, Alexander: Die Habsburger und der Krieg (S. 161—169). — Hegyeshalmy, Ludwig: Die Indemnität (S. 169—175). — Bónitz, Franz: Erinnerung an Ferdinand Zichy (S. 175—191). — Frühwirth, Matthias: Die Wiege der deutschen christlichen Arbeiterbewegung (S. 191—205). — Somogyi, Stefan: Die Wohltätigkeit der Freimaurerei (S. 205—215). — Antal, Stefan: Die Grundbesitzreform und die Grundpächter-Genossenschaften (S. 222—226).

Magyar Élet. Ungarisches Leben. Unabhängige politische, volkswirtschaftliche und soziologische Zeitschrift. Chefredakteur: Graf Georg TISZA. Verantwortlicher Redakteur: Karl CSURAY. 1. Jahrg. Nr. 1—4.

Tisza, Graf Georg: Ungarische Worte an die Ungarn (S. 1—4). — Rákosi, Eugen: Über Graf Stefan Tisza (S. 4—11). — Kenedy, Géza: Das Vorspiel vom Oktober (S. 11—23). — Horánszky, Ludwig: Über Munkácsy (S. 25—39). — Kozma, Andreas: Das große Muß (S. 39—42). — Szász, Karl: Literaturpolitik (S. 42—47). — Vadnay, Tiberius: Das Elend (S. 47—52). — Csuray, Karl: Über Schlagwörter (S. 57—60). — Nagy, Nikolaus: Aus Siebenbürgen (Krönung, Bethlen-Kollegium) (S. 61—62). — Politische Rundschau (S. 62—64). — st.: Thrazien (Das Memorandum des Konstantinopler Comité de la

Thrace an den Völkerbund (S. 65—67). — Szádeczky, K. Ludwig: Schriften und Korrespondenz der Gräfin Katharina Bethlen (S. 69—71). — Wichtige Gesetzentwürfe (S. 85—88). — Bársonyi, Stefan: Géza Gárdonyi (S. 89—93). — Tisza, Georg: Ungarischer Liberalismus (S. 94—103). — Mikszáth, Koloman jr.: Stefan Tisza (S. 104—109, 176—180). — Kaas, Albert: Die gesellschaftlichen Tendenzen und die Biologie der Revolutionen (S. 109—114). — Greguss, Paul: Der Schöpfer der Vererbungstheorie (Georg Mendels hundertster Geburtstag (S. 120—126). — Harangody, Julius: Die Wohnungsnot (S. 129—131). — Szádeczky, K., Ludwig: Die unbekanntenen Werke des Grafen Nikolaus Bethlen (S. 132—135, 203—211). — Chronik aus den besetzten Gebieten (S. 138—139, 218—222, 288—294). — Der heutige Stand der Arbeiterbewegung und der Arbeiterorganisationen in England (S. 144—146). — Kubányi, C.: Die fascistische Miliz (S. 147—151). — Gyulai, August: Gustav Heinrich (S. 152—154). — Jeszenszky, Alexander: Unser Musikleben (S. 158—159). — Fleißig, Andreas: Die wirtschaftliche Lage in Europa (S. 160—164). — Kenedy, Géza: Revolution oder Reform (S. 169—176). — Fleißig, Andreas: Über die Teuerung (S. 183—188). — Bársony, Stefan: Über die ungarische Jagd (S. 188—195). — Radisics, Elemér: Die Paul-Szinyei-Merse-Ausstellung (S. 231—33). — Angyal, Paul: Der Weg zu unserer Wiedergeburt (S. 241—246). — Buday, Barnabas: Die Bodenreform in der Politik (S. 253—56). — Nagy, Nikolaus: Die Autonomie Siebenbürgens (S. 276—279). — Tisza, Georg: Das Ordnungs-Gesetz (S. 285—288). — K.: Die Rote Armee (Organisation und Ausbildung (S. 294—296). — Jeszenszky, Alexander: Puccini-Aufführung (S. 302—306). — Fleißig, Andreas: Landwirtschaftliche Mehrproduktion (S. 306—10).

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. v. Eugen CZETTLER. 27. Jahrg. 1922. Nr. 6—12.

Agrarius: Die Lehre der Wahlen (S. 321—28). — P. K.: Die Modifizierung des Gewerbe-Gesetzes (S. 329—333). — F. Z.: Die Zukunft der Ökonomie (S. 347—352). — Gesztelyi Nagy, Ladislaus u. Horváth, Johann jr.: Die Geschichte des Széchenyi-

Landesvereins (S. 353—364). — Bernát, Julius: Englands Sozialpolitik vor dem Kriege (S. 365—372). — Winkler, Johann: Die jetzige Lage der Genossenschaften in Deutschland (S. 374—384). — Agrarius: Bodensteuer und Staatshaushalt (S. 385—392). — Balás, Karl: Das Wesen der Weizenwährung (S. 393—396). — Fehér, Z.: Rückblick auf die Landwirtschaft der vergangenen sechzig Jahre (S. 397—408). — Horkay, Ludwig: Sowjetrußlands landwirtschaftlicher Zusammenbruch (S. 409—424). — Die Grundbesitzenteignung in Siebenbürgen (S. 425—428). — Upton Sinclair: Brass check (Rez.) (S. 429—438). — Czettler, Eugen: Der Aufstieg des Preußischen Staates nach der letzten französischen Unterjochung (S. 449—461). — Kozáry, Eugen: Reformbestrebungen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Erziehung (S. 462—466). — Cséser, Ludwig: Besitzregulierende Gesetze im fürstlichen Siebenbürgen (S. 467—474). — Finanzwissenschaftliche Bildung in unserer Verwaltung (S. 475—480). — Oberle, Frau Karl: 25 Jahre im Dienste der Öffentlichkeit (Rez. über Graf Apponyis Memoiren) (S. 481—490). — Bernát, Stefan: Über die Zukunft des Genossenschaftswesens (S. 500—503). — Die dänische Landwirtschaft und ihr genossenschaftliches Wesen (S. 504—509). — Tunyogi Szücs, Koloman: Die Krise der landwirtschaftlichen Produktion (S. 519—528). — Laurentzy, Wilhelm: Einheitlicher Landwirtschaftsunterricht (S. 529—541). — Antal, Stefan: Die achtstündige Arbeitszeit in der italienischen Landwirtschaft (S. 542—549). — Bernát, Julius: Klassenkampf und genossenschaftliches Prinzip (S. 554—560). — Horváth, Johann: Die Aufgabe der Betriebsgenossenschaften (S. 561—569).
Magyar Jogi Szemle. Ungarische Juristische Rundschau. Herausgegeben von Paul ANGYAL. 3. Jahrg. Nr. 7—10.

Buza, Ladislaus: Die rechtliche Natur des internationalen Rechts (S. 385—387, 449—452). — Kemény, Stefan: Über den Wirkungskreis der Arbeiterversicherungsgerichte mit Rücksicht auf § 15, Ges.-Art. XXXI v. J. 1921 (S. 397—406). — Hegeđus, Josef: Ständige rechtsphilosophische Beiträge zur Monographie des politischen Verbrechens (S. 406—413). — Weszely,

Edmund: Gedanken zur Verbesserung der Korrekzionserziehung (S. 413—440). — Melichár, Koloman: Die kirchlichen juristische Personen (S. 452—471). — Ötömösy, Zoltán: Die Pensionserhöhung der Richter (S. 471—480). — Reisinger, Franz: Die beleidigten Geisteskranken: die Stiefkinder des Rechtes (S. 480—486). — Balás, P. Elemér: Das Pressedelikt (S. 486—509, 562—573, 603—624). — Tarnay, Johann: Englisch Juristenspiel (S. 512—528, 625—633). — Tury, Alexander Kornel: Die Haftpflichtversicherung (S. 529—555). — Heller, Erich: Gerechtigkeit und Recht (S. 556—562). — Szentirmay, Emerich: Das Benefizienversicherungsrecht des ungarischen Königs (S. 586—598). — Ribáry, Géza: Die Wirkung der Geldentwertung auf die Geldleistungen bei Rechtsgeschäften (S. 599—602).

Magyar Munkásszemle. Ungarische Arbeiter Rundschau. Sozialpolitische Zeitschrift. Herausg. v. Eugen VERESS. 2. Jahrg. Nr. 19—24.

Balogh, Andreas: Die Reorganisation des ungarischen öffentlichen Arbeitsvermittlungswesens (S. 273—283). — Kramolin, Ernst: Die Entwicklung unserer Rechtspflege auf dem Gebiete der Sozialversicherung (S. 284—295). — Somogyi, Emanuel: Ein alter ungarischer Sozialpolitiker (Stefan Szokolay) (S. 296—305). — Soziale Rundschau (S. 306—318). — Ottlik, Ladislaus: Englische und deutsche Betriebsdemokratie (S. 321—325). — Korig, Adalbert: Ursachen und Heilmittel der jetzigen Arbeitslosigkeit (S. 326—339).

Magyar Művelődés. Ungarische Bildung. Herausg. v. Johann KISPARTI. 1. Jahrg. Nr. 9—12.

Weszely, Edmund: Unsere nationale Bestimmung und unsere kulturellen Aufgaben (S. 189—203). — Sajó, Alexander: Unsere Mittelschulen und die ungarische Irredenta (S. 203—219). — Bozóky, Andreas: Der Landesmittelschul-Vereinsrat als Faktor unserer Kultur (S. 241—247). — Madzsar, Emerich: Die ältesten Schulen Budapests (S. 247—253). — Boll, Fr.: Sinn und Wert der humanistischen Bildung in der Gegenwart (St. Lajti) (S. 267).

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. Herausg. v. Josef BALASSA. 53. Jahrg. Nr. 1—2.

Kardos, Albert: Petöfi (S. 3—5). —

Horváth, Alexander: Spruch-Erklärung (S. 5—8). — Fokos, David: Über das Wörterbuch des Peter Loderecker (S. 8—13). — Bebesi, Stefan: Die Bedeutungslehre der Sätze (S. 13—17). — Rezension: Jacobsohn, H.: Arier und Ugrofinnen (Jos. Schmidt) (S. 14—21). — Sprachpflege. Erklärungen (S. 23—32).

A Műbarát. Der Kunstfreund. Herausg. von Arthur ELEK. 2. Jahrg. Nr. 11—12.

Végh, Julius: Die neuen Säle des Kunstgewerbemuseums (S. 210—213). — Réti, Stefan: Die Malerschule von Nagybánya (S. 214—225). — Elek, Arthur: Die Bildsäulen des Philipp Ö. Beck (S. 226—233). — Hoffmann, Edith: Einige zeitgenössische Kritiken über Nikolaus Barabás (S. 234—239). — Bodes Memoiren (Rez.) (S. 240—242).

Napkelet. Der Osten. Herausg. v. Cécilie v. TORMAY. 1. Jahrg. Nr. 1—3.

Hekler, Anton: Das psychologische Problem Michelangelos (S. 14—18). — Szekfü, Julius: Petöfis hundertster Geburtstag (S. 21—25). — Pauler, Akusius: Emerich Madách (S. 79—80). — Horváth, Johann: Die ungarische Nationalhymne (22. Januar 1823) (S. 97—103). — Herczeg, Franz: Die Emigranten (S. 127—129). — Horváth, Johann: Petöfi und der König (S. 230—233).

Nyelvtudományi Közlemények. Sprachwissenschaftliche Mitteilungen. Herausg. v. Josef SZINNYEI. 46. Bd. 1. Heft.

Gombocz, Zoltán: Die ungarische Urheimat und die nationale Tradition (S. 1—33). — Klemm, Anton: Der Ursprung der Relativsätze (S. 34—65). — Szendrey, Sigmund: Syrjänische Adverbien (S. 66—123). — R. Nagy, Ladislaus: Beiträge zu den türkischen Eigennamen (S. 124—137). — Rezensionen: Jacobsohn, H.: Arier und Ugrofinnen (Z. Gombocz) (S. 143—145). — Winkler, H.: Die altaische Völker- und Sprachenwelt (J. Németh) (S. 145—147). — Szinnyi, J.: Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft (J. Sz.) (S. 147—149). — Kleinere Mitteilungen (S. 150—160).

Nyugat. Der Westen. Herausg. v. Michael BABITS, Oskar GELLÉRT, Ernst OSVATH. 15. Jahrg. Nr. 21—24.

Schöpflin, Aladár: Géza Gárdonyi † (S. 1245—48). — Lambrecht, Koloman:

Die Schicksalstragödie des ungarischen Gelehrten (S. 1248—54). — Laczkó, Géza: Der historische Roman und Sigmund Móricz (S. 1255—60). — Kosztolányi, Desidér: Vier Bücher von Ernst Szép (S. 1302—04). — Babits, Michael: Der Danteforscher Josef Kapossy (S. 1309—11). — Halász, Julius: Der Forschungsreisende Aurel Stein (S. 1322—31). — Móricz, Sigmund: Der Schriftsteller Tersánszky (S. 1369—72). — Zsadányi, Heinrich: Die Ausbreitung des Judentums in Ungarn (S. 1400—1408). — Kosztolányi, Desidér: Michael Csokonai (S. 1407—11). — Elek, Artur: Ungarische Graphik (S. 1412—14). — Móricz, Sigmund: Jókai (S. 1425—35). — Szép, Ernő: Die Maler um Szinyei (S. 1464—68).

Országos Középiskolai Tanáregyesület Közlönye. Zeitschrift des Landesvereins der Oberlehrer. Herausg. von Julius Szöcs. 56. Jahrg. Nr. 1—3.

Pintér, Eugen: Zoltán Beöthy und der Landesverein der Mittelschullehrer (S. 3—10). — Madai, Julius: Bericht des Generalsekretärs (S. 15—19).

The Oxford Hungarian Review. Edited for the Oxford League for Hungarian Self-Determination by R. DENNE WATERHOUSE. Vol. I. Nr. 2.

Krisztics, Alexander: The Hungarian elections (S. 161—170). — Szöllösy, Oscar: Criminals of the dictatorship of the Proletariat (S. 171—189). — Layer, Charles: Herend porcelain (S. 190—194). — Pauler, Ákos: Francis Liszt, the Magyar (S. 195—202). — Kresz, Charles: Hungarian financial institutions (S. 203—210). — Ferenczi, Zoltán: Shakespeare and Hungarian literature (S. 211—220). — Fodor, Francis: The natural, ethnographical and new political frontiers of Europa (S. 221—242). — Illés, Joseph: Hungarian law and the Tripartitum of Werbőczy (S. 243—251). — Bartóky, Joseph: The leader. Transl. from his work (S. 252—253). — Hóman, Balint: The Magyar settlement and historical mission in Europe (S. 254—268). — Angyal, David: The closing years of Count Stephen Széchenyi's life (S. 269—283). — Hekler, Antony: The Hungarian Scientific Institute of Constantinople (S. 284—288). — Herczeg, Francis: Hungarian theatres (S. 289—293). — Toldy, Ladislaus: Results

of the musical season. 1921—22 (S. 294—298). — A manual on the Turanians. By Jul. Németh (S. 299—301). — Battorych, K.: Southern Slav unity (S. 302—311).

Pásztortüz. Hirtenfeuer. Wochenschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik. Herausg. v. Alexander REMÉNYIK und Julius WALTER. Kolozsvár-Klausenburg-Cluj. 9. Jahrg.

Bartók, Georg: Petőfi (S. 13—17). — Reményik, Alexander: Über das Buch Alexander Makkais: Schreibe nieder, was du gesehen hast (S. 33—35). — Biró, Wenzel: Die Geltung des Siebenbürger Fürstentums bei der Pforte (S. 45—51). — Walter, Julius: Petőfi-Bücher (S. 56—57). — Rass, Karl: Madách (S. 65—69). — Ilyés, Johann: Über Michael Babits (S. 129—132). — Ders.: Franz Herczeg (S. 489—491). — Kiss, Ernst: Der Dichter Karl Révai (S. 540—542). — György, Ludwig: Die literarische Kritik (S. 545—550).

Les Pays du Danube. Revue mensuelle politique, économique et littéraire. 2ième année. No. 11—12.

Tisseyre, Charles: Dans la Hongrie (S. 257—260). — Andor, André: Le problème mondial du chômage (S. 261—262). — Horváth, Béla de: Une Croatie indépendante formée de quatre comitats (S. 275). — Partie économique. Lord Newton et les réparations hongroises. La chute du mark (S. 280—281). — La situation politique des Hongrois en Yougoslavie (S. 282—284).

Religio. Theologische und philosophische Zeitschrift. Herausg. v. Johann Kiss. 81. Jahrg. 2. Heft.

Prohászka, Ottokar: Die Zusammenfassung des mittelalterlichen geistigen Lebens in der Divina Commedia (S. 89—96). — Tóth, Tihámér: Die Verwüstungen der liberalen Theologie (S. 97—122). — Scheffler, Johann: Das Recht der Kirche auf die Schule (S. 123—130). — Szarvas, Nikolaus: Der Sitz der Empfindungen (S. 131—141). — Marosi, Arnold: Die Arbeitsteilung und die Harmonie der Organismen (S. 142—158). — Rezension: Garrigon-Lagrange: Dieu, son existence et sa nature (J. Faragó) (S. 161). — Reiser, B.: System der Philosophie (J. Faragó) (S. 162). — Erdéy, A.: Das Problem der Liebe (J. Kiss) (S. 163—165).

Revue de Hongrie, politique,

littéraire, économique. Dir. Guillaume de HUSZÁR. 15. Jahrg. Bd. 27. Okt.-Dez. 1922.

Marczali, Henri: Sur la communauté des intérêts anglo-hongrois dans le passé (S. 145—158). — Popovitch, Nicolas: Les peuples de l'Europe Centrale et des Balkans sous la paix de l'Entente (S. 159—173, 202—219, 256—263). — Lemerrier, Camille: Pour les prisonniers allemands (S. 174—178). — Berzeviczy, Albert de: La question du désarmement (S. 193—201). — Sztrokay, Etienne de: Le nouveau port de Budapest et le trafic local (S. 220—228). — Le Comte S.: Le litige tchéco-slovaque-polonais au sujet de Javorina (S. 229—230). — Wlassics, Baron Jules: Le droit matériel et formel de la protection des minorités (S. 241—255). — Molden, Bernhard: L'indépendance économique comme base de la paix (S. 264—273). — Tatrosi, Jean: Encore quelques mots sur les Hongrois de Moldavie. Réponse à M. Radu Rosetti (S. 274—283).

Revue de la Société Hongroise de Statistique. 2ième année. No. 1.

Buday, Ladislas de: Préface (S. 1—4). — Földes, Béla: La protection des droits des minorités et la statistique des nationalités (S. 5—17). — Thirring, Gustave: La statistique de la propriété de maisons de Budapest (S. 18—38). — Kovács, Aloyse: La population de la Hongrie après la paix de Trianon (S. 39—43). — Dobrovits, Alexandre de: La fondation de la Société Hongroise de Statistique (S. 44—47). — Quelques chiffres concernant la situation économique dans la Hongrie (S. 48).

Röneszansz. Renaissance. Rivista economico-sociale. 3. Jahrg. Nr. 1—2.

Apponyi, Conte Alberto: La questione delle riparazioni ungheresi. — Mollica, Francesco: La congiunzione Adriatico-Mar Nero. — Berzeviczy, Alberto: La città di Perugia nella storia e nell'arte. — Zappi, Alessio: Cenni sui rapporti intellettuali fra Italia ed Ungheria. — Radó, Antonio: Gli Italiani, i nostri primi maestri. — Mollica, Francesco: L'emporio di Trieste e i suoi maggiori problemi. — Lettere originali di Giuseppe Cassone, uno dei migliori traduttori del gran lirico ungherese: Petőfi. — Marsik, Andrea: Fiume e Lega Fiumana. — Fiume. — Apponyi, Graf Albert: Über

die Frage der ungarischen Wiedergutmachung. — Gießwein, Alexander: Der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas. — Die Groß-Beckereker Zuckerfabrik. — Rákosi, Eugen: Theater und Bühne. — Kemény, Ladislaus: Neue ungarische Kunst. II. Stefan Szónyi. — k-1.: Die Literatur des Petöfi-Zentenariums. — Koffler, Karl: Ungarische Wirtschaftsinteressen in Rußland.

Szocialismus. Herausg. von Johann VANCZÁK und Daniel VÁRNAI. 12. Jahrg. Nr. 11—12.

Várnai, Daniel: Rassenschutz und Philohungarismus (S. 481—485). — Vámbéry, Rustem: Nach der Generalversammlung des Völkerbundes (S. 485—489). — Gál, Benjamin: Rohmaterialpreis und Arbeitslohn (S. 489—498). — Kálmán, Max: Illustrationen zur Notwendigkeit der Verwaltungsreform (S. 499—503). — Hortobágyi, Ladislaus: Der wirtschaftliche Verfall Europas (S. 503—507). — Vanczák, Johann: Der erste Kongreß der neukonstruierten sozialdemokratischen Partei Ungarns (S. 529—538). — Heichen, Arthur: Proletarisierte Völker und Wirtschaftskörper (S. 538—543). — Migray, Josef: Die Betriebsfrage und der Sozialismus (S. 543—554). — Szakasits, Árpád: Die Freiheit der Gewerkschaften (S. 554—560). — Herczeg, Alexander: Zur Frage der Lohnfestsetzung (S. 561—564).

Törféneti Szemle. Historische Rundschau. Herausg. von David ANGYAL. 11. Jahrg. 1.—4. Heft.

David, Anton: Die Quellen des Hamurabi-Kodex (S. 1—61). — Heinlein,

Stefan: Sparta und Athen seit der Vertreibung des Peisistratiden bis 462 (S. 62—74). — Madzsar, Emerich: Der Verfasser der Hunnen-Chronik (S. 75—103). — Kováts, Franz: Die weltgeschichtliche Bedeutung des ungarischen Goldes und unsere Handelsbeziehungen zum Westen im Mittelalter (S. 104—143). — Patek, Franz: Über eine neue Theorie der Schriftgeschichte des Mittelalters (S. 144—151). — Szittay, Dionys: Das auf Ungarn bezügliche Material des spanischen Staatsarchivs von Simoncasa (S. 152—162). — Földes, Béla: Wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag (S. 163). — Rezensionen: Spengler: Der Untergang des Abendlandes (St. Dékány) (S. 165—175). — Tagányi, K.: Lebende Rechtsgewohnheiten . . . in Ungarn (B. Hóman) (S. 175—181). — Eckhardt, A.: Remy Belleau, sa vie (G. Bir-kás) (S. 182). — Nekrologe: I. Goldziher, Michael Tangl, Ernst Lavisse, J. v. Pflugk-Hartung, Gustav Winter (S. 194—196).

Turán. Zeitschr. d. Turanischen Gesellschaft. Herausg. v. Aladár BÁN und Wilhelm PRÖHLE. 1922. 3. u. 4. Quartal.

Pekár, Julius: Petöfi (S. 133—137). — Paikert, Alois: Mustafa Kemal Pascha (S. 138—139). — Márki, Alexander: Petöfis urturanische Seele (S. 140—146). — Horváth, Eugen: England und die türkische Frage (S. 149—159). — Bán, Aladár: Estland (S. 160—178). — Lechner, Eugen: Die Kunst der turanischen Völker (S. 179—192). — Spectator: Die Petöfi-Feiern bei unseren nordischen Verwandten (S. 193—196) — Kleinere Mitteilungen (S. 196—218).

b) Bücher und Aufsätze.

(Die zahlreichen Übersetzungen ins Ungarische werden in der Regel nicht verzeichnet)

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

ALSZEGHY, Zsolt: A XIX. század magyar irodalma. Die ungarische Literatur des 19. Jhdts. (St. Stefans-Bücher Nr. 7.) 1923. St.-Stefans-Verein. 8^o. 285 S. 700 Kr.

BARTÓK, Georg: Petöfi lelke. Kisértlet az „aestheticum“ megértésére. Die Seele Petöfis. Ein Versuch zum Verständnis des „Ästheticum“. 1922. Studium. 8^o. 70 S. 80 Kr.

BONNEFON, Jean de und REGNIER, P.:

Poèmes choisis de Petoefi Sándor. Paris 1923. Edition du Centenaire [Eymann & Satour, Nizza]. 16^o. 126 S.

DÓCZY, Eugen: Egy nap Arany Janos életéből. Interieur az ötvenes évekből. Ein Tag aus dem Leben Johann Arany's. Interieur aus den 50er Jahren. (Moderne Bibliothek Nr. 693—95.) Athenaeum. 8^o. 85 S. 160 Kr.

FERENCZI, Zoltán: Petöfi. Im Auf-

trag der Petöfi-Gesellschaft. Pantheon. 16^o. 292 S. 280 Kr.

KARDOS, Ladislaus: A 24 éves Ady Endre. Der vierundzwanzigjährige Andreas Ady. Gyoma. Kner. 8^o. 88 S. 400 Kr.

KÉKY, Ludwig: Petöfi-Élet és jellemrajz. Petöfi-Biographie und -Charakteristik. Athenaeum. 16^o. 123 S. 320 Kr.

KERTÉSZ, Emanuel: Szokásmondások. Nyelvünk művelődéstörténeti emlékei. Redensarten. Kulturgeschichtliche Denkmäler unserer Sprache. Révai. 8^o. 286 S. 800 Kr.

KOLLARITS, J.: Die Tragödie des Menschen. Zur hundertsten Jahreswende des Geburtstags des Dichters Madách. (Literarische Warte der Neuen Zürcher Nachrichten, Nr. 7/8. 1923.) S. 60–62.

KUNOS, Ignaz: Ada Kale mesekertje. Török népmesek. Märchengarten der Insel Ada Kale. Türkische Volksmärchen. Athenaeum. 1923. 8^o. 180 S. 600 Kr.

LÁBÁN, Anton: Ungarn in seiner Dichtung. Mit 15 Abb. Zürich, Leipzig, Wien 1922. Amalthea. VII, 165 S. 8^o. (Amalthea-Bücherei Bd. 31.)

LÉWY, Ernst: Tscheremissische Grammatik. Leipzig 1922. Haessel. 8^o. 185 S.

MADÁCH, Emerich: Az ember tragédiája Pintér Jenő bevezető tanulmányával és magyarázó jegyzetével. Die Tragödie des Menschen. Mit Eugen Pintérs einleitender Studie und erklärenden Anmerkungen. Pantheon. 8^o. 165 S. 300 Kr.

MANNINEN, Otto: Petöfin Runoja. Petöfis Gedichte in finnischer Übersetzung. Porvoo, W. Söderström. 8^o. 119 S.

Monumenta Litterarum. 2. Reihe. Gyoma. Kner.

I. LUKIANOS: Igaz história. Kalandos utazási regény a Kr. u. 11. századból. Wahre Geschichte. Ein abenteuerlicher Reiseroman a. d. 11. Jh. n. Chr. Aus d. griechischen Original übers. v. Josef Révay. 4^o. 24 S. 400 Kr.

II. KALIDÁSZ: A király és a bajadér. A legrégebbi fennmaradt vigjáték a Kr. u. 5. századból. Der König

und die Bajadere. Das älteste überlieferte Lustspiel aus d. 5. Jh. n. Chr. Aus dem Sanskrit übers. v. Josef Schmidt. 4^o. 56 S. 600 Kr.

III. HARTMANN v. AUE: A szegény Henrik. Verses elbeszélés a 12. századból. Der arme Heinrich. Erzählung a. d. 12. Jh. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Béla Telekes. 4^o. 48 S. 500 Kr.

IV. Barlam és Jozafát legendája. A Kazinczy codexben olvasható 1526-ban készült fordítás alapján sajtó alá rendezte Király György. Die Legende von Barlam und Josaphat. Auf Grund der im Kazinczy-Kodex aufgezeichneten, v. J. 1526 stammenden Übersetzung herausg. v. Georg Király. 4^o. 20 S. 300 Kr.

V. MACHIAVELLI: Mandragora. Lustspiel. Aus dem Original des 16. Jhdts. übers. v. Rudolf Honti. 4^o. 64 S. 600 Kr.

VI. MONTAIGNE, Michel de: A meghalás tudománya. Az 1572 készült eredetiből magyarra fordította Lehel István. Die Wissenschaft des Sterbens. Aus dem i. J. 1572 erschienenen Original ins Ungarische übertragen von Stefan Lehel. 4^o. 28 S. 400 Kr.

VII. CERVANTES SAAVEDRA, Miguel de: Cornélia. Elbeszélés az 1614ben megjelent spanyol eredetiből ford. Király György. Kornelia. Erzählung. Aus dem im J. 1614 erschienenen spanischen Original übertragen v. Georg Király. 4^o. 36 S. 500 Kr.

VIII. ZRINYI, Graf Nikolaus: Viola; Idilliumok, elégiák és epigrammák. A költő lírai költeményei. Sajtó alá rendezte Király György. Viola-Idyllen, Elegien, Epigramme. Lyrische Gedichte des Dichters. Herausg. von Georg Király. 4^o. 48 S. 500 Kr.

IX. GOETHE: Novella. Az 1828-ban irt eredetiből ford. Turóczi József. Nouvelle. Aus d. i. J. 1828 geschriebenen Original übers. v. Josef Turóczi. 4^o. 28 S. 400 Kr.

X. POE, Edgar Allan: Az arczkép. A fekete munka. Ket novella. Az 1839-

- ben megjelent eredetiből ford. Mikes Lajos. Das Porträt. Die schwarze Arbeit. Zwei Novellen. Aus d. i. J. 1839 erschienenen englischen Original übers. v. Ludwig Mikes. 4^o. 24 S. 400 Kr.
- XI. BALZAC, Honoré de: Jézus Krisztus Flandriában. Legendás elbeszélés. Az 1831-ben irt eredetiből magyarra ford. Lám Frigyes. Jesus Christus in Flandern. Legendhafte Erzählung. Aus d. i. J. 1831 geschriebenen Original ins Ungarische übertr. v. Friedrich Lám. 4^o. 28 S. 400 Kr.
- XII. BROWNING, Robert: Amerre Pippa jár. Dráma. Az 1841-ben megjelent angol eredetiből magyarra ford. Reichard Piroska. Pippa geht vorüber. Aus d. i. J. 1841 erschienenen englischen Original übersetzt v. Piroska Reichard. 4^o. 32 S. 500 Kr.
- NAGY, Josef: Taine. Franklin. 8^o. 186 S. 500 Kr.
- PÁSZTOR, Árpád: Walt Whitman. Dick. 1923. 8^o. 158 S. 600 Kr.
- PETŐFI, Alexander: Gedichte. Auswahl und Nachwort von Robert Gragger. (Übers. v. Aigner, Dieballa, Fulda, Horvát, Landgraf, Lüdecke, Neugebauer, Schnitzer, Steinbach.) Insel-Bücherei Nr. 351. Leipzig 1923. Insel-Verl. 8^o. 78 S.
- Petőfi-Könyv. Petőfi-Buch. Im Auftrage der Petőfi-Gesellschaft herausg. v. Elemér Császár u. Zoltán Ferenczi. Pallas. 1923. 8^o. 144 S.
- Über Petőfi: BURG, Walther: Wie Ungarn Petőfi feierte. (Vossische Ztg., Berlin, 8. I. 1923). ERÉNYI, Gustav: Alexander Petőfi (Vossische Ztg., Berlin, 30. XII. 1922, Abendbl.). FENYVES, Paul: Die Petőfi-Feier an der Berliner Universität (Pester Lloyd, 14. III. 23, Abendbl.). FOGARASI, Adalbert: Alexander Petőfi (Die rote Fahne, Berlin, 31. XII. 22). GOTH, Ernst: Der hundertjährige Petőfi (Vorwärts, Berlin, 31. XII. 1922). GOTH, Ernst: Petőfi (Berliner Tageblatt, 30. XII. 22). KRUDY, Julius: Petőfis Jugend (Neues Pester Journal, 24. XII. 22, Weihnachtsbeilage). KRUDY, Julius: Petőfi (Neues Pester Journal, 31. XII. 22). TASCHNER, Heinrich: Alexander Petőfi (Berliner Börsen-Courier, 29. XII. 22). WENDEL, Hermann: Petőfi (Frankfurter Ztg., 30. XII. 22). WENDEL, Hermann: Petőfi und die Südslawen (Presse, Prag, 31. XII. 22). ZAREK, Otto: Petőfi (National-Ztg., Berlin, 6. I. 23), Petőfi-Feier (Münchener Neueste Nachrichten, 16. I. 23), Petőfi-Ausstellung im Nationalmuseum (Neues Pester Journ., 30. XII. 22), Die Petőfi-Jahrhundertfeier (Neues Pester Journal, 3. I. 23). LUDWIG CARL (Münchener Neueste Nachrichten Nr. 500). ZOLTAN FRANYÓ (Arbeiter-Zeitung, Wien, Nr. 350). KARL SEBESTYÉN (Neue Freie Presse, Wien, Nr. 886). Zur Zentenar-Feier Petőfis (Beilage der Neuen Freien Presse, Wien, 31. XII. 22, S. 31). Der Lebensroman eines Dichters (Kölnische Ztg., Lit.-Bl., Nr. 40 a). LEFFLER, Béla: Petőfi, en frihetens sångare (Svenska Dagbladet, Stockholm, 11. III. 23). BACKMANN, Ch. Pierre: Sándor Petőfi ett sekelminne (Stockholms-Tidningen, 25. III. 23). STUART, Elsa Marianne: Alexander Petőfi (Nya Dagligt Allehanda, 25. III. 23). Alexander Petőfi (Upsala Nya Tidning, 27. III. 23). Petőffifest i kväll i Folkets Hus (Folkets Dagblad Politiken, 13. 4. 23). Frihetsskalden Petőfi (Social Demokraten, 13. IV. 23). Föreningen Verbandis Petőfi-afton (Upsala Nya Tidning, 28. III. 23). Ungerska sällskapets Petőffifest (Stockholms Tidning, 24. III. 23). P. E. G. REGNIER: Un centenaire: Alexandre Petőfi (Revue Bleue, Paris, 1923, Nr. 4, S. 114—115, Le Figaro, 26. I. 1923, mit Porträt). Il centenario di Alessandro Petőfi, il Mameli magiaro (La Voce repubblicana, Rom, 4. I. 1923). Ettore JANNI: Il poeta dell'eterna giovinezza (Corriere della Sera, 2. I. 1923, Nr. 2). Edoardo SUSMEL: Alessandro Petőfi nel primo centenario della nascita 1823—1923 (Il Mattino, Neapel, 2.—3. I. 1923, Nr. 1). Ed. SUSMEL: Alessandro Petőfi (La Lettura, Mailand, 1923, Nr. 1, S. 49—56). Umberto NORSÀ: Il Petőfi e l'Italia (Il Marzocco, 17. XII. 1922, XXVII. Jahrg., Nr. 51). Petőfi a Polska Czas, Sonntagsbeil. zu Wiadomosci Krawski Nr. 2).
- SCHRÖDER, Edward: Besprechung über Németh Philologiai Dolgozatok, szerk. Petz Gedeon, Bleyer, Jakob, Schmidt Henrik. Heft 1—21, 1912—1918. Ferd. Pfeifer. 8^o. (Göttingische Gelehrte Anzeigen. 184. Jahrg. Nr. X—XII. 1922, S. 314—316).

THIENEMANN, Th.: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache. (Ungarische Bibliothek I, 4.) Berlin u. Leipzig 1922. Vereinigung wissenschaftl. Verl. 8°. 24 S. (S.-A. aus Ungar. Jahrb. II.)

VOINOVICH, Géza: Madách Imre és az ember tragédiájá. Emerich Madách

und die „Tragödie des Menschen“. 2. Aufl. Franklin. 8°. 596 S. 700 Kr.

WICHMANN, Yrjö: Paavali Hunfalvyn suomalaista kirjeenvaihtoa. (Aus Paul Hunfalvys finnischem Briefwechsel.) (Vä-häisiä kirjelmiä) LIII. Helsinki 1923. Suom. Kirjallis. Seura.

2. Literarische Übersetzungen.

BABITS, Michael: Der Sohn des Virgilius Timár. Novelle. Aus d. Ungar. übers. v. Stefan J. Klein. München. Musarion-Verlag. 1923. 151 S. kl. 8°.

BIRÓ, Ludwig: Eine Ehe. Übers. v. Maurus Mezei. (Berliner Morgenpost, 23. II. 1923, Morgenbl.)

GÁBOR, Andor: Dr. Niemand. (Übers. v. Ernst Góth.) Leipzig 1922. E. Keil (A. Scherl). 8°. 313 S.

KOSZTOLÁNYI, Desider: Der schlechte Arzt. Übers. v. Stefan J. Klein. (Frankfurter Ztg., 13. II. 1923 u. ff.)

MIKSZÁRTH, Koloman: Das Bagyer Wunder. Übers. v. Maurus Mezei. (Berliner Morgenpost, 14. II. 1923.)

— — Die Schwestern Péri. Übers. v. Maurus Mezei. (Berliner Morgenpost, 4. III. 1923.)

MOLNÁR, Franz: Die Bubensind alle so. Übers. v. Maurus Mezei. (Acht-Uhr-Abend-Blatt, Hamburg, 19. II. 1923.)

— — Die Diebin. Übers. v. Ernst Góth. Berlin 1922. Ullstein. 8°. 189 S.

— — Der Schlüssel. Übers. v. Maurus Mezei. (Berliner Morgenpost, 4. II. 1923.)

NAGY, Zoltán: Die Legende vom lachenden Mann. Übers. v. Stefan J. Klein. Konstanz 1922. Oskar Wöhrle. 4°. 75 S.

SZABÓ, Desider: Das vergessene Gesicht. Eine ungarische Legende. Übers. v. Stefan J. Klein. (Germania, Berlin, 24. XII. 1922, Weihnachtsbeilage.)

3. Geschichte.

ADLER, Franz: Das Sprachrecht in der tschechoslowakischen Republik. (Ztschr. für Politik, Berlin, 12. Jahrg., 5. Heft, S. 468—479.)

ANGYAL, David: Tanulmányok. Studien. (Kultur und Wissenschaft Nr. 42.) Franklin. 1923. 8°. 231 S. 580 Kr.

BAGGER, Eugene S.: Eminent Europeans. (U. a. über Károlyi und Horthy.) London, G. P. Putnam's Sons. XIX, 283 S.

BALANYI, Georg: A szerzetesség története. Die Geschichte des Mönchtums. (St.-Stefans-Bücher.) St.-Stefans-Verlag. 1923. 8°. 280 S. 700 Kr.

Die Beschwerden der ungarischen Minderheit in Rumänien. I. 1919—1922. Verlag des zur Unterstützung des Völkerbundes gebildeten Ungarisch-Széklér Vereins. 1922. 8°. 133 S. (Auch französisch und englisch.)

BIRKILL, Robert: Seeds of war.

A political study of Austria, Hungary, Czecho-Slovakia, Roumania and Yougo-Slavia. London 1922. Wallace Gandy. XII, 164 S.

BOUBÉE, J.: Les juifs en Hongrie. Béla Kún ou Jean Hunyadi? (Études. 5. XI. 1920 u. ff.)

BRUCKNER, Viktor: A reformáció és ellenreformáció a Szepességén. 1520—1745. Die Reformation und Gegenreformation in der Zips. I. Teil. 1520—1745. Benkö. 8°. XII, 613 S. 2400 Kr.

CHASEUIL, Jean de: La Hongrie et notre politique dans l'Europe centrale. (Le Correspondant, 25. I. 1923.)

CSABA, Eugen: A forradalom története Szegeden. Die Geschichte der Revolution in Szeged. Szeged. Nagy. 16°. 145 S. 50 Kr.

FREMANTLE, Sidney R.: Impressions of three Central Euro-

pean Capitals [Prague, Vienna, Budapest.] (The Fortnightly Review. London. I. II. 1923.)

Geschichte der im Jahre 1872 in Kolozsvár gegründeten und i. J. 1921 in Szeged neuerdings eröffneten Kön. ungar. Franz - Josefs - Universität. Szeged 1922. 4^o. 20 S. (Auch französisch, englisch und italienisch.)

GÜNDISCH, G.: Die Aussichten des ungarischen Deutschtums. (Deutsche Arbeit, XXII. Jahrg., Heft 5, S. 119—121.)

HORTSY, Paul: Régi magyar alakok. A letűnt nemzedék férfiai. Alte ungarische Gestalten. Männer der vergangenen Generation. Légrady. 8^o. 133 S.

HORVÁTH, Eugen: Modern Hungary. 1660—1920. (South Eastern Library I. Veröffentl. der Ungar. Gesellsch. für ausw. Angelegenheiten.) 1922. 16^o. 232 S.

JÁSZI, Oskar: Magyarországi Schuld — Ungarns Sühne. Revolution und Gegenrevolution in Ungarn. Mit einem Geleitwort von Eduard Bernstein. Übers. v. Andreas Sas. München 1923. Verlag für Kulturpolitik. Gr. 8^o. XV, 250 S.

JEAN-DESTHIEUX, F.: La Paix n'est pas faite. II: La Petite Entente. (Collection du Monde Libre.) Paris. Bossard. 1922. 8^o. 206 S.

JUHÁSZ, K.: Die Lizentiaten als Hilfsorgane der Seelsorge in Ungarn während der Türkenherrschaft. (Histor. Jahrb. München. 42. Jahrg. 1. Heft. S. 114—119.)

KAINDL, R. F.: Zur Lage der Deutschen in Ungarn. (Österr. Rundschau, Wien, 19. Jahrg. 2. Heft. S. 164—169.)

— — — — — Nochmals: Zur Lage der Deutschen in Ungarn. (Die deutsche Nation. 5. Jahrg. 2. Heft.)

IV. Károly szünetedése Madeirán és jámbor halála. Die Leiden König Karls IV. in Madeira und sein frommes Verscheiden. Skt.-Stefans-Verein. 8^o. 54 S. 70 Kr.

KLEIN, Edmund: Tiszától—Tiszáig. Von Tisza bis Tisza. Erinnerungen und Beiträge. Budapesti Hirlap. 8^o. 215 S.

LENGVEL, Emil: Count Károlyi — „Traitor“. (The Nation, Vol. CXVI, No. 3010.)

LUDWIG, Ernst: Le sort des minorités nationales en Hongrie et en Tchécoslovaquie. 1922. Entreprise de Presse des Associations Scientifiques Hongroises. 8^o. 125 S.

LUKINICH, Emerich: La Barbarie des Valaques dans l'histoire de Hongrie. 1922. Hornyánszky. 8^o. 56 S. 15 Abb.

LUX, Colomanno: La reggia di Buda nell'epoca del re Mattia Corvino. 1922. Matthias-Corvinus-Gesellschaft. 4^o. 51 S. Mit zahlreichen Beilagen und Bildern im Text. — Dasselbe englisch.

MAGYARY, Zoltán v.: Charakteristik der bolschewistischen Verwaltung in Ungarn. (S.-A. aus Archiv des öffentlichen Rechts. Bd. XLII, Heft 3. Tübingen. S. 321—347.)

MISKOLCZY, Stefan: Magyarország az Anjouk korában. Ungarn zur Zeit der Anjous. Skt.-Stefans-Verein. 8^o. 175 S. 350 Kr.

SCHÖNEBAUM, Herbert: Die Kenntnis der byzantinischen Geschichtsschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme. (Ungarische Bibliothek I, 5.) Berlin und Leipzig 1922. 8^o. 50 S.

SETON-WATSON, R. W.: Roumanian origins. (History. London. Vol. VII, No. 28. S. 241—255.)

STREET, C. J. C.: Hungary and Democracy. London. Fisher Unwin. 100 S.

SZÁSZ, Karl: Emlékezés a vörös uralomra. Erinnerung an die Rote Herrschaft. Franklin. 8^o. 107 S. 750 Kr.

SZÉKELY, Stefan: Krisztus születési éve és a keresztény időszámítás. Das Geburtsjahr Christi und die christliche Zeitrechnung. Skt.-Stefans-Verein. 8^o. 243 S. 400 Kr.

TAKÁTS, Alexander: Régi magyar kapitányok és generálisok. Alte ungarische Hauptleute und Generale. Studium. 8^o. 456 S.

— — — — — Régi idők, régi emberek. Alte Zeiten, alte Menschen. Athenaeum. 8^o. 396 S. 900 Kr.

TELEKI, Count Paul: The evolution of Hungary and its

place in European history. New York. The Macmillan Company. 1923. 8^o. XXIII, 312 S. Mit einer Landkarte.

TEMESVÁRY, Johann: Erdély középkeri püspökei. Die Bischöfe Siebenbürgens im Mittelalter. Cluj-Kolozsvár-Klausenburg. Minerva. 4^o. VII, 476 S.

TISSEYRE, Charles: Une erreur diplomatique. La Hongrie mutilée, avec une préface de M. de Monzie. Paris. „Mercure“. 1922. 8^o. Mit einer Landkarte. X, 111 S.

VALONS, Guy de: Le sort des minorités en Tchécoslova-

quie. (Le Correspondant, Paris, 94. Jahrg. Bd. 288, Nr. 1436, S. 272—297.)

VÁRADY, Anton: Az egykori Budapest. A fő- és székváros hajdani élete, története, viszontagságai. Das einstige Budapest. Das ehemalige Leben, die Geschichte, die Schicksale der Haupt- und Residenzstadt. Rózsavölgyi. 8^o. 180 S. 100 Kr.

ZOVÁNYI, Eugen: A felvilágosodás története. Geschichte der Aufklärung. Genius. 8^o. 185 S. 504 Kr.

— — A reformáció Magyarországon 1565-ig. Die Reformation in Ungarn bis 1565. Genius. 8^o. 485 S. 1000 Kr.

4. Landeskunde.

LEFFLER, Béla: Bondehem i Siebenbürgen. (Önnestads Elevförbunds Årsbok 1922. Kristianstad 1922. S. 40—47.) Mit 4 Abb.

Schwäbischer Volkskalender f. d. Gemeinj. 1923. Temesvár 1922. Schwäbische Verl. A.-G. 160, XXXII S. 8^o.

5. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

FEKETE, Alexander: Munka és fáradtság. Arbeit und Müdigkeit. (Kultur und Wissenschaft Nr. 41.) Franklin. 8^o. 231 S. 680 Kr.

GRIFFINI, Mario: L'Ungheria odierna. (Saggio sull'Economia post-bellica magiara.) Mit 2 Landkarten und 4 Diagrammen. Rom 1922. Istituto per l'Europa Orientale. 47 S. 5 Lire.

LENGYEL, Géza: Vámvédelem és ipari fejlődés. Zollschutz und industrielle Mehrproduktion. Athenaeum. 8^o. 132 S. 320 Kr.

LUDWIG, Ernest: The League of Nations as seen through Hungarian eyes. (East-European problems 25.) Budapest-London 1922. 8^o. 14 S.

NYULÁSZI, Johann: Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen. (Ungarische

Bibliothek II, 2.) Berlin u. Leipzig 1922. Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (S.-A. aus Ung. Jahrb. II.) 8^o. 34 S.

SURÁNYI-UNGER, Theo: Die Dogmengeschichte der Nationalökonomie als selbständige Wissenschaft. Internat. Lloyd. 8^o. III, 65 S.

SZÖNYI, Julius: A magyar külkereskedelmi forgalom története az 1882—1913. években. Die Geschichte des ungarischen Außenhandelsverkehrs i. d. J. 1882—1913. 1923. 4^o.

TUNYOGI-SZÜCS, Koloman: Indexvaluta. Pfeifer. 8^o. 60 S.

VALONS, Guy de: La politique agraire dans les „États successeurs“ de la monarchie austro-hongroise. (Correspondant, Paris 10. II. 1922.)

6. Philosophie, Pädagogik.

IMRE, Ludwig: A falu művelődése. Vezérfonal a nép nevelői számára. Die Kultur des Dorfes. Leitfaden für die Volkserzieher. Studium. 8^o. 142 S. 160 Kr.

PAULER, Akusius: Aristoteles. (Philosophische Bibliothek Nr. 1.) Pfeifer. 8^o. 153 S. 200 Kr.

WOLKENBERG, Alois: A teozófia és anthropozófia ismertetése és biralata. Darstellung und Kritik der Theosophie und der Anthroposophie. Skt.-Stefans-Verein. 1923. 8^o. 171 S. 350 Kr.

— — Az okkultizmus és spiritizmus multja és jelene. Die Vergangen-

heit und die Gegenwart des Okkultismus und des Spiritismus. Skt.-Stefans-Verein. 1923. 8^o. 315 S. 700 Kr.

7. Kunst.

HEVESY, Iwan: A futurizmus és kubizmus művészete. Die Kunst des Futurismus und des Kubismus. Gyoma 1922. Kner. 8^o. 115 S. 750 Kr.

— — Az impresszionizmus művészete. Die Kunst des Impressionismus. Gyoma 1922. Kner. 8^o. 103 S. 750 Kr.

— — A postimpressionizmus művészete. Die Kunst des Postimpressionismus. Gyoma 1922. Kner. 8^o. 99 S. 750 Kr.

— — Tiborius Boromisza. Mit 22 Kunstbeilagen und 117 Tafeln. Amicus. 1922. 8^o. 22 S. 300 Kr.

KÁLLAI, Ernst: Die Kunst in Ungarn 1921-22. (Kunstchronik u. Kunstmarkt. 58. Jahrg. Neue Folge XXXIV. Nr. 28. S. 529—533.)

KNER, Emerich: Neue Bahnen ungarischer Buchkunst. — KOZMA, Ludwig: Randbemerkungen eines ungarischen Buchkünstlers. Beilage zum Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik. Gyoma 1922. Kner. 4^o. 20 S.

LECHNER, Eugen: A régi Pest és Buda. Das alte Pest und Ofen. (Monumenta Hungariae Technica.) Németh. 1922. 8^o. 23 S. 80 Kr.

— — Az ókori építés története. Néhai Nagy Virgil előadásainak vezérfonala. Die Geschichte der Baukunst des Altertums. Leitfaden für die Vorlesungen des verstorbenen Virgil Nagy. Németh. 1922. 4^o. 105 S. 400 Kr.

LYKA, Karl: Madarász Viktor élete és művei. Leben und Werke des Viktor Madarász. Pantheon. 1922. 8^o. 24 S. Mit 15 Tafeln. 150 Kr.

LECHNER, Eugen: A műemlékvédelem Magyarországon és jövő feladatai. Der Schutz der Kunstdenkmäler Ungarns und seine zukünftigen Aufgaben. Németh. 1921. 8^o. 42 S. 30 Kr.

— — A régi Pest és Buda. Das alte Pest und Ofen. Mit Reproduktionen alter Bilder und Pläne. Németh. 8^o. 32 S. 30 Kr.

LEHEL, Franz: Csontváry Tivadar, a postimpressionista festés magyar előfutára. Theodor Csontváry, der ungarische Vorläufer der postimpressionistischen Malerei. Amicus. 8^o. 59 S. 150 Kr.

LYKA, Karl: A képirás újabb irányai. Die neueren Richtungen in der Malerei. 2. Aufl. Singer & Wolfner. 8^o. 121 S. 90 Kr.

— —: A táblabíró-világ művészete. 1800—1850. Die Kunst der Táblabíró-Zeit. 1800—1850. 2 Bde. Singer & Wolfner. 8^o. 151 und 141 S.

MALONYAY, Desider: A magyar nép művészete. 5. Hont, Nógrád, Heves, Gömör, Borsod magyar népe. A palócok művészete. Die ungarische Volkskunst. 5. Das ungarische Volk der Komitate Hont, Nógrád, Heves, Gömör, Borsod. Die Kunst der Palozen. Franklin. 4^o. 333 S. 2200 Kr.

MUNKÁCSY, Michael: Emlékeim. M. Munkácsy's Erinnerungen. Mit Einleitung von Géza Feleký. 1921. Amicus. 8^o. 99 S.

PAPP, Viktor: Haydn élete és művei. Haydn's Leben und Werke. Mit Haydn's Bildnis. Pantheon. 8^o. 36 S. 30 Kr.

PATAKI, Josef: A magyar színesztörténete. 1790—1890. Geschichte der ungarischen Schauspielkunst. 1790—1890. Táltos. 8^o. 223 S. 250 Kr.

PAULER, Akos: Liszt Ferenc gondolatvilága. Die Gedankenwelt Franz Liszt's. Mit einem Bildnis. Budavári Tudományos Társaság. 8^o. 36 S. 30 Kr.

PIGLER, Andreas: Olasz frescóciklus a Szépművészeti Múzeumban. Ein italienischer Fresko-Cyklus im Museum der bildenden Künste in Budapest 1921. Budavári Tudományos Társaság. 8^o. 50 Kr.

— — A pápai plébánia templom és mennyezetképei. Die Pápaer Pfarrkirche und ihre Deckengemälde. Pfeifer. 4^o. 87 S. 450 Kr.

Empfohlene Abkürzungen.

- Ak.Ért.** = Akadémiai Értesítő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Seit 1890.
- Arch.Ert.** = Archaeologiai Értesítő (Archäolog. Nachrichten). Seit 1880.
- ASlPh.** = Archiv für slavische Philologie.
- Bp.Sz.** = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau). Seit 1857.
- Byz.Z.** = Byzantinische Zeitschrift.
- EPhK.** = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie). Seit 1877.
- Ethn.** = Ethnographia. Seit 1890.
- Ethn.MU.** = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. 1887—1911.
- FUF.** = Finnisch-Ugrische Forschungen. Seit 1901.
- Hadt. K.** = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen). Seit 1888.
- Hist. Z.** = Historische Zeitschrift.
- Irod. Közl.** = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen). Seit 1891.
- Irodtd.** = Irodalomtörténet (Zeitschrift f. Literaturgeschichte). Seit 1912.
- Jogáll.** = Jogállam (Der Rechtsstaat). Seit 1891.
- JSFOu.** = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1886.
- Kath. Sz.** = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau). Seit 1886.
- Kel. Sz.** = Keleti Szemle. Revue Orientale. Seit 1900.
- KCsA.** = Kőrösi Csoma-Archivum.
- Közg. Sz.** = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau). Seit 1876.
- MEtSz.** = Magyar Etymologiai Szótár. Irta Gombocz Z. és Melich J. (Etymolog. Wörterbuch der ungar. Sprache.) Seit 1914.
- MG.** = Monumenta Germaniae Historica.
- MHK.** = PAULER Gy. és SZILÁGYI S.; A magyar honfoglalás kútfői. (Quellen der ungarischen Landnahme).
- MKönyvsz.** = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde). Seit 1876.
- MNy.** = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache). Seit 1905.
- MO.** = Le Monde Oriental. Upsala seit 1890.
- MSFOu.** = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1890.
- Népr. Ért.** = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesítője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums). Seit 1900.
- NyK.** = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen). Seit 1862.
- Nyr.** = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). Seit 1872.
- Nytud.** = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft). Seit 1906.
- PBB.** = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von H. PAUL und W. BRAUNE.
- PrJb.** = Preußische Jahrbücher.
- Száz.** = Századok (Jahrhunderte). Seit 1867.
- Tört. Sz.** = Történeti Szemle (Historische Rundschau). Seit 1912.
- ZdA.** = Zeitschrift für deutsches Altertum.
- ZDMG.** = Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
- ZdPh.** = Zeitschrift für deutsche Philologie.

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt vier Hefte. Die Berechnung erfolgt für jedes Heft einzeln. Der Preis für jedes Heft des dritten Bandes wird errechnet durch Multiplikation seiner Grundzahl 1.5 mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl, die in jeder Buchhandlung erfragt werden kann. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts genießen ermäßigte Preise. Sie werden gebeten, ihre Bestellungen direkt an das Ungarische Institut, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6, zu richten.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38.

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern.

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.

Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher betreffen, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung und zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des II. Bandes:

I. Aufsätze und Berichte: BUDAY, L. v.: Agrarpolitische Zukunftsaufgaben / DOMANOVSKY, A.: Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelsschifffahrt / FEHÉR, G.: Ungaris Gebietsgrenzen in der Mitte des 10. Jahrhunderts / GRAGGER, R.: Ungarische Institute für Geschichtsforschung / HÓMAN, B.: Der Ursprung der Siebenbürger Székler / KÁROLYI, A.: Stephan Széchenyis beschlagnahmte Schriften / KOVÁCS, A.: Die Wiedergeburt der ungarischen Volkskraft / LOSONCZY, Z.: Die ungarische Sprachwissenschaft 1920—1921 / NYULÁSZI, J.: Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen / THIENEMANN, TH.: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache.

II. Kleine Mitteilungen, Anzeigen, Bibliographie: BABINGER, F., Franz Kidrič, Bartholomaeus Gjorgjevič / BOLJE, J.: Finnische und esthnische Volksmärchen / BRINKMANN, C.: Bulgarisch-ungarische Beziehungen V.—XI. Jahrhundert / BRINKMANN, C.: Osteuropäisches Jahrbuch / GRAGGER, R.: Friedrich Riedl † / GRAGGER, R.: Florian Holik, Index Miraculorum / MÁLYUSZ, E. v.: H. Schlitter, Versäumte Gelegenheiten / MECKELEIN, R.: K. F. Karjalainen, Die Religion der Jugra Völker / METZGER, F.: Altgermanische Zeugnisse zu ost- und nordeuropäischen Völker- und Ländernamen / N., v.: A. Fabricius, Die ungarische Pflanzenveredelung / PALLÓ, M.: H. Winkler, Die altaische Völker- und Sprachenwelt / PALLÓ, M.: Jacob Naphtali Simchowitsch, Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren / PRINZ, G.: Ludwig Lóczy † / SCHÜNEMANN, K.: Eine neue Deutung des ungarischen Wappens / SCHÜNEMANN, K.: Neue Nachrichten über die Ungarn der Landnahmezeit / SCHÜNEMANN, K.: Eine Neuerscheinung auf paläographischem Gebiet / ZSINKA, F.: Aron Szilády / Das Ungarische Institut an der Universität Berlin im Jahre 1921. — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin (E.V.) 1921 / Bibliographie.

Preis des II. Bandes Gz. 4,5; in Halbleinen gebunden Gz. 6,5

Preis des I. Bandes (4 Hefte): Gz. 6; in Halbleinen gebunden Gz. 8





Geschichtliches im Nibelungenlied.

Von
Bálint Hóman.

II. Ungarische Überlieferungen aus dem II. Jahrhundert.

Vor nahezu 80 Jahren hat CASSEL in seinen *Magyarischen Altertümern*¹⁾ auf einige ungarische Beziehungen des Nibelungenliedes hingewiesen, wobei er auch hervorhob, daß sowohl die Charakterisierung Etzels und Kriemhildens im Nibelungenlied, als auch das Hinschlachten der Deutschen an die Charakterisierung STEPHANS DES HEILIGEN und der Königin GISELA in den ungarischen Chroniken erinnert. Seine Hypothesen wurden — obgleich die Berechtigung einer oder der anderen auch von der deutschen Wissenschaft anerkannt wurde^{2a)} — größtenteils, da sie nicht hinreichend begründet waren, nicht beachtet. Und dies ist nur natürlich, da die erhaltenen ungarischen Chroniken fast alle nach dem Nibelungenlied entstanden sind und so ein unmittelbarer Einfluß ausgeschlossen schien. Heute stehen wir einer anderen Lage gegenüber. Die quellenkritische Untersuchung der ungarischen Chroniken — besonders durch PAULER, MARCZALI und DOMANOVSKY, von deutscher Seite durch ZEISSBERG, HUBER, HEINEMANN und KAINDL — hat nachgewiesen, daß die sämtlichen aus dem 13.—14. Jh. auf uns gekommenen Chroniken aus einem älteren ungarischen Geschichtswerke als gemeinsamer Quelle geschöpft haben, das seinerseits wieder hauptsächlich auf REGINO und die *Altaicher Annalen* zurückgeht. Die gemeinsame Urquelle vermutet MARCZALI in der um die Mitte des 12. Jhs. niedergeschriebenen, jedoch auch Aufzeichnungen aus dem 11. Jh. verwertenden sogenannten *Nationalchronik*²⁾, während KAINDL auf zwei, einander zeitlich ziemlich nahestehende Quellen aus dem 11. Jh. schließt — die *Gesta vetera Hungarorum* und die *Antiqui libri de gestis*

1) Berlin, 1848, S. 6—16.

1a) DÜMMLER a. a. O. 191.

2) *A magyar történet kútforrása az Arpádok korában.* (Quellen der ung. Geschichte im Zeitalter der Arpaden). 1880.

Hungarorum, die um 1095 und 1100 verfaßt worden seien³⁾ Am klarsten umschreibt DOMANOVSKY die Urquelle, obgleich er unter dem Einfluß der irrtümlichen Auffassung Zeißbergs über die Benutzung der Altaicher Annalen⁴⁾ ebenfalls noch von zwei Chroniken — von einer bis 1047 aus der Zeit Andreas I. und einer über die Geschichte der Familie Bélas I. vom Ende des 11. Jhs. — spricht⁵⁾. Außerdem klärte Domanovszky in mehreren Arbeiten endgültig das Verhältnis aller erhaltenen Chroniken⁶⁾, und stellte fest, daß alle mit Ausnahme der *Gesta Hungarorum* des anonymen Schreibers des Königs Béla auf eine gemeinschaftliche Quelle aus dem 13. Jh. zurückzuführen sind. Ein Auszug aus dieser sind die *Gesta Hungarorum* des Magister SIMON VON KÉZA, während das *Chronicon pictum Vindobonense* (1358), das *Chronicon Budense* und die übrigen Varianten Umarbeitungen bzw. Fortsetzungen dieser Quelle darstellen⁷⁾. Kaendl⁸⁾ versuchte ebenfalls die Lösung der Frage, da er aber die ausschlaggebenden Beweise Paulers, Zeißbergs, Hubers, Marczalis und Heinemanns außer Acht ließ, hielt er den Auszug Simons von Kéza für den Grundtext, und so können seine Ergebnisse nicht bestehen bleiben⁹⁾.

Die Entstehung dieser Quelle aus dem 13. Jh. wird von Huber und Domanovszky in die Zeit Stephans V. (1270—1272), von Pauler in die Zeit Ladislaus IV. (1272—1290) verlegt, doch stimmen sie darin überein, daß die als erster Teil (*primus introitus*) der Chronik vorkommende Geschichte der Hunnen, von der sich beim Anonymus noch keine Spur findet, erst in dieser Redaktion an den Anfang der ungarischen Chronik gelangt ist.

Die Entstehungszeit der *Gesta* des anonymen Notars des Königs Béla, die früher Anlaß zu großen Meinungsverschiedenheiten gegeben hat, wurde auf Grund paläographischer, historischer und lin-

³⁾ *Studien zu den ung. Geschichtsquellen. VIII. Die Gesta vetera Hungarorum.* Wien, 1899. IX. ebenda, 1900. 101—102.

⁴⁾ *Zeitschr. f. d. öst. Gymn.* 1875. 491—511.

⁵⁾ *A Budai Krónika* (Die Ofner Chronik). Budapest, 1902. 47, 60—62, 77—80. *A Pozsonyi Krónika* (Die Preßburger Chronik). Bpest, 1905. 5—7. Vgl. noch: WATTENBACH: *Deutschlands Geschichtsquellen.* II. 6. Aufl. 1894. 211.

⁶⁾ Die wichtigeren — außer dem in der Wiener Hofbibliothek befindlichen *Codex Sambuci* und *Codex Acephalus* — wurden herausgegeben von M. FLORIANUS in *Fontes Domestici* II—IV. Bpest, 1883—1885.

⁷⁾ Außer den angeführten Werken vgl. noch: *A Dubnici Krónika* (Die Dubnicer Chronik), 1899; — *Kézai Simon Krónikája* (Die Chronik Simons von Kéza), 1906; — *Mügeln Henrik Krónikája és a Rimes Krónika* (Die Chronik Heinrichs von Mügeln und die Reimchronik), 1907.

⁸⁾ a. a. O.

⁹⁾ Vgl. die gründliche Rezension STEINACKERS in M. I.ö.G. XXIV.

guistischer Beweise durch die Untersuchungen von FLORIANUS, FEJÉRPATAKY, PAULER und SEBESTYÉN¹⁰⁾ endgültig geklärt. Der Schreiber der Chronik war zweifellos Notar Bélas III. (1172—1196) und schrieb sein Werk in den ersten Jahren des 13. Jhs.

Diese Ergebnisse wurden durch meine Untersuchungen über die ungarischen Geschichtswerke aus dem Mittelalter ergänzt. Ich wies nach, daß die erwähnte jüngere Chronikredaktion zwischen 1282 bis 1285 zusammengestellt worden ist und daß diese, ferner die *Gesta* des Anonymus und endlich die in der Weltchronik des ALBERICUS VON TROIS-FONTAINES fragmentarisch enthaltene ungarische Chronik aus dem 12. Jh. eine gemeinschaftliche Quelle haben. Diese Quelle aber sind *Gesta Ungarorum* aus der Zeit Ladislaus des Heiligen, die um 1091—1092 geschrieben und später, zwischen 1092 und 1172 mehrfach ergänzt und fortgesetzt wurden. Diese *Gesta* sind aus den vorhandenen ungarischen Geschichtswerken aus d. 13.—14. Jh. und aus anderen Quellen des 12. und 13. Jhs., die aus ihnen geschöpft haben¹¹⁾, und endlich aus den von ihrem Verfasser benutzten Werken (Regino und den Altaicher Annalen) inhaltlich fast ganz rekonstruierbar. Der Verfasser dieser Urchronik aus dem 11. Jh. benutzt für das 10. Jh. und für die unter den Nachfolgern Stephans des Heiligen ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen Deutschen und Ungarn (1038—1063) ausländische Quellen: die Chronik des REGINO und seines Fortsetzers und die *Annales Altahenses*. Nebenbei aber schöpft er auch aus den Überlieferungen des nach dem Sturze Peters zur Regierung gelangten jüngeren Zweiges der Árpáden, dessen Mitglieder, die Söhne Vazuls ANDREAS I. (1047—1060) und BÉLA I. (1061—1063) in den letzten Regierungsjahren Stephans des Heiligen vor der „deutschen Partei“ ins Ausland hatten flüchten müssen. Dieser Umstand erklärt die übertriebene Abneigung des Verfassers den Deutschen gegenüber und die verbrecherische Rolle, die er der frommen Königin GISELA zuweist. Seine Auffassung über die letzten Jahre Stephans des Heiligen, über die Königin Gisela und über die Ereignisse zwischen 1038 und 1047 spiegelt — obwohl er auch gutunterrichtete zeitgenössische deutsche Quellen benutzt hat —, die während zweier

¹⁰⁾ Die Resultate bei SEBESTYÉN: *Ki volt Anonymus?* (Wer war Anonymus?) Budapest 1898.

¹¹⁾ Solche sind: ODO DE DEGILO (1147), GOTTFRIED VON VITERBO (1185), *Chronicon mixtum Ungarorum et Polonorum*, *Legenda S. Ladislai* (Anfang 13. Jh.), *Legenda S. Gerardi* (14. Jh., auf Grund einer Legende des 13. Jhs.), RICARDUS: *De facto Ungariae Magnae* (1237), THOMAS VON SPALATO (um 1260) usw.

Generationen herausgebildete und zur Überlieferung gewordene falsche und einseitige Auffassung der zehn Jahre lang aus Ungarn, bzw. vom Hofe verbannten deutschfeindlichen Partei, die in den Gesta des 13. Jhs. schon in einigermaßen gemilderter Form auf uns gekommen ist.

In den *Gesta Ungarorum* wird der „deutsche“ PETER, der Nachfolger und Neffe Stephans des Heiligen, trotz des richtigen Berichtes ihrer deutschen Quelle, der *Annales Altahenses* als der Bruder der Königin Gisela bezeichnet, um so die Königin als Ursache aller Übel hinstellen zu können. Der spätere Chronist d. 13. Jhs. kannte die richtige Genealogie bereits aus einer der Stephanslegenden und vertritt eine beiderseitige Verwandtschaft. ALBERICUS berichtet schon auf Grund einer Gesta-Variante aus dem 12. Jh., daß die Ungarn Gisela wegen ihrer bösen Taten getötet hätten. Die jüngeren Chroniken haben hiervon keine Kenntnis. Vermutlich wollten sie das Andenken des heiligen Königs schonen, indem sie den häßlichen Tod seiner Gemahlin nicht näher behandelten.

Die aus den späteren Chroniken bekannte *Hunnenchronik* (das ist die Geschichte der ersten Landnahme der Hunnen-Magyarer), die beim Anonymus, in dem Fragment des Albericus und auch in den unmittelbar auf den alten Gesta beruhenden Agramer- und Großwardeiner Chroniken noch fehlt, war in den Gesta des 11. Jhs nicht enthalten. Trotzdem wußten sie von der Identität der beiden Völker, obgleich sie den Namen der Hunnen wohl nirgends erwähnt haben dürften. Auch hier ist Attila (Ethela) der Ahne des Hauses Árpád, auch hier wird erwähnt, daß Árpád das Reich Attilas Pannonien, dessen Einwohner seit dem Tode Attilas römische Hirten, das sind Walachen (*pastores Romanorum, qui et Vlachi*)¹²⁾, Slawen, Bulgaren und Messianer waren, als Erbe an sich gebracht hat. Auf Grund der Altöfner — vor 1244 Öfner — römischen Ruinen (Aquincum) sprachen schon die Gesta von dem Stammsitz Attilas, der von den Deutschen des 11. Jhs. *Etzelburg* von den Ungarn aber *Budavár* genannt wurde. Endlich wußten sie auch von der Herkunft der Székler vom Volke Attilas und von der Bezeichnung Attilas als *flagellum dei*. Diese spärliche Überlieferung wurde dann durch den Verfasser der jüngeren Chronik-Redaktion aus dem 13. Jh. auf Grund ausländischer Quellen — JORDANES, GOTTFRIED, ISIDORUS — und mit Hilfe von Einzel-

¹²⁾ Dieselben Donau-Walachen — nicht die Siebenbürger — werden auch in der ältesten russischen Chronik als Einwohner Pannoniens erwähnt.

heiten, die man aus der ungarischen Geschichte des 9.—11. Jhs. hierher übertrug, zu einer Geschichte der Hunnen erweitert¹³⁾.

Im folgenden berücksichtige ich nur die zweifellos aus der Urquelle des 11. Jhs. stammenden Einzelheiten der späteren ungarischen Geschichtswerke. Im Falle einer Übereinstimmung der voneinander unabhängigen beiden Gruppen — einerseits des Anonymus und Albericus, andererseits Simons von Kéza und der ausführlicheren Chroniken des 14. Jhs. — kann die Entlehnung der betreffenden Stelle aus den *Gesta* des 11. Jhs. als nachgewiesen gelten.

- | <i>Nibelunge Nôt.</i>
(Nach Bartsch.) | <i>Anonymus: Gesta Hungarorum</i>
(<i>Florianus: Fontes II.</i>) | <i>Kézai: Gesta Hungarorum</i>
(<i>Florianus: Fontes II.</i>) |
|--|---|---|
| 1262. Er [Etzel] hât sô vil der recken
in kristenlicher e.. | Pag. 36. Et vicine nationes
... confluebant ad ducem
Arpad et pura fide serviebant ei... | Pag. 93. Misit [dux Geichal] nuntios in christianam regionem... multi comites, milites et nobiles ex terris christianorum ad eum accesserunt. |
| 1334. Diu Etzelen hêrschaft daz man zallen ziten in sime hove vant die kûenesten recken von den ie wart vernommen
under kristen und under heiden: die waren mit im alle kommen. | Pag. 50. Et audita pietate ipsius [Toxun ducis] multi hospites confluebant ad eum ex diversis nationibus...
[Cfr. <i>Morum Institutio S. Stephani regis ad Emericum ducem.</i> (corp. Juris Hung. Decr. I.) In hospitibus et adventiciis viris tanta inest utilitas....
Sicut enim ex diversis partibus et provinciis veniunt hospites, ita diversas linguas et consuetudines... que omnia regna ornant et magnificant aulum..] | Pag. 97. Intraverunt... fere ex omni externa natione, qui servientes regibus... |
| 1335/4. daz schuof des kûniges milte... | | |
| 1338. Von vil maniger sprâche sah man uf den wegen
vor Etzel riten vil manigen kûenen degen, von kristen und von heiden vil manige wite schare. | | |
| 1339. Von Riuzen und von Kriechen reit dâ vil manic man:
den Poelân und den Vlâchen sach man swinde gân. | Pag. 10. Duces Ruthenorum dicebant, quod.. Pannonie terram habitarent Sclavi, Bulgarii et Blachii ac pastores Romanorum... post mortem Athile regis. | Pag. 70. Sclavis, Graecis, Teutonicis, Messianis et Vlachis advenis remanentibus, qui vivente Ethela sibi serviebant... princeps quidem in Polonia.. qui Bulgaris Messianisque imperabat, incipiens in Pannonia dominari. |
| 1343. Der herzoge Râmunc uzer Vlâchen lant.. | | |
| 1345. Dô kom von Tene-marke... Hawart... und Irnfrit von Düringen... | Pag. 15. ...dux Salanus... veniens cum adiutorio Gregorum et Bulgarorum... | Pag. 65. Vlachis, qui ipsorum [Romanorum] fuere pastores... remanentibus in Pannonia. |
| 1340. Von dem lant ze Kiewen reit dâ vil manic degen, | Pag. 8. ... ad partes Ruthenorum pervenerunt in civitatem Kyeve.... | Pag. 71. ... transierant per regna Bessorum... et civitatem Kyo... |

¹³⁾ Eine ausführliche Beweisführung hierzu in meinem demnächst erscheinenden Werke *A Szent Lászlókor Gesta Ungarorum és középkori történetírásunk* (Die *Gesta Ungarorum* aus dem Zeitalter Ladislaus d. H. und die ungarische Geschichtsschreibung im Mittelalter); ein Auszug: *Minerva*. II. 1923. 11—40.

- unt die wilden Pesce-
naere da wart vil
gepflegen
mit den bogen schie-
zen...
- Pag. 51. ... de terra Bysse-
norum venit quidam mi-
les...
- Pag. 59. ... terras Besso-
rum ... Rutheniam
- Pag. 97. Intraverunt... Bo-
emi, Poloni, Greci, Bessi
[Chron. pictum: Saxones,
Thuringi...] ... qui ser-
vientes regibus...
- Chronicon pictum Vindobon.
(Florianus II.)
- Pag. 161. Hungari et Bisse-
ni... sagittis eos interfi-
ciendo...
- Pag. 187/188. Bisseni... de
Musun... condescensuri..
1377. Ze Misenburc der ri-
chen...
- Pag. 50. in eodem confinio
ultra lutum Musun, collo-
cavit Bissenos non paucos
....
1379. Dô kômen disiu maere
ze Etzelenpurc von
dan.
- Pag. 3. Regalem sibi locum
constituit iuxta Danubium
... que per linguam Hun-
garicam dicitur nunc Bu-
duvar, et a theothonicis
Eilburgum vocatur.
- Pag. 114. ut eadem non Buda-
vara sed urbs Ethele...
Teutonicis... eam Echul-
burc vocaverunt... Hun-
gari vero... [Ou-]Budam
usque hodie vocant...
1816. wârn si ze Etzelnbürge
dem künic ze hûse
komen.
- Albericus ad A. 1010.
- Pag. 139. Stephanus... ad
amnem Garan... in por-
tam Strigoniensem...
1497. Etzeln si funden in
der stat ze Gran...
- Stephanus rex maiorem ec-
clesiam Strigonii... insti-
tuit.

Der Verfasser des Nibelungenliedes kennt mit Ausnahme der Dänen HAVART und IRING keine anderen Nationalitäten am Hofe Etzels und keine anderen Städte in seinem Lande, als welche auch in den ungarischen *Gesta* angeführt sind. Nach den *Gesta* waren die Völker Attilas; die alten Einwohner Pannoniens, die Griechen, die Wlachen (*pastores Romanorum*) auf dem rechten Ufer der Donau, ein polnischer Fürst; die Ungarn, waren durch Gebiete der Petschenegen und Russen (Ruthenen) über Kiew in ihre neue Heimat gelangt; polnische, griechische Gäste, Petschenegen und Thüringer hatten dem ungarischen König gedient. Die deutschen Chroniken kennen diese Völker überhaupt nicht als Einwohner Ungarns. Die Erwähnung der der bayerisch-deutschen Vorstellungswelt eigentlich ganz fremden Russen, Wlachen, Bogenschützen-Petschenegen und der Stadt Kiew ist nur mit der Annahme einer gemeinsamen Quelle mit den ungarischen *Gesta* zu erklären. Von den Städten in Ungarn kennt das Nibelungenlied nur Wieselburg, Gran und Etzelburg. Alle drei Orte kommen in den nur wenige Stadtnamen enthaltenen *Gesta* vor. Der Name Etzelburg war nicht nur nach Angabe der *Gesta*, sondern auch nach ARNOLD VON LÜBECK, der im 12. Jh. in Ungarn weilte, für Budavára, das spätere Altöfen (Óbuda) allgemein gebräuchlich³⁵). Die Schilderung der Gastfreund-

³⁵ Inde (i. e. Gran) domnus imperator a rege deductus est in urbem Adtile dictam. MG. SS. XXI. S. 171. Über den ungarländischen Ursprung des Namens vgl. HEINRICH a. a. O.

schaft und Toleranz Etzels aber stimmt fast wörtlich mit der Beschreibung des Fürsten GÉZA und seines Vaters TAKSONY überein.

Es finden sich aber auch andere wichtigere Übereinstimmungen. Bei der Behandlung der Pöchlarn-Passauer Traditionen haben wir bereits darauf verwiesen, daß der Verfasser des Nibelungenliedes zu der Geschichte der Heirat Etzels und zu der Charakterisierung Kriemhilds auch mit der Heirat GISELAS zusammenhängende Überlieferungen aus dem 10. Jh. verwendet hat. Diese Elemente vermehren sich beträchtlich, wenn wir auch die Gesta aus dem 11. Jh. in den Rahmen unserer Untersuchung einbeziehen.

Nach dem Nibelungenlied wird die *burgundische* Kriemhild, die Schwiegertochter des Königs *Sigismund*, die Frau des heidnischen, den Christen gegenüber aber duldsamen Hunnenkönigs in Ungarn (Hunnenland), der über fremde Ritter und Völker herrscht. Um den Tod ihres ersten Mannes zu rächen, ruft sie ihre deutschen Verwandten nach Ungarn und entfacht gegen den Willen und ohne Wissen des ohnmächtigen und wohlwollenden Etzel mit Hilfe ihres Schwagers *Bloedelin* zwischen Hunnen und Deutschen einen Kampf. Das erste Opfer ist der in christlichem Glauben erzogene kleine Sohn Etzels und Kriemhildens. In dem blutigen Kampfe werden alle Deutschen getötet, darunter auch die dreiköniglichen Brüder Kriemhildens. Die rachsüchtige Königin wird von einem Ritter ihres Gemahls ermordet.

Nach den ungarischen Gesta³⁶⁾ wird Gisela, eine Nichte des *burgundischen* Königs *Sigismund*³⁷⁾ die Frau des Sohnes des zum Christentum übergetretenen, den Christen gegenüber duldsamen und über fremde Ritter und Ankömmlinge herrschenden ungarischen Fürsten Géza. Nach dem Tode ihres frommen, christlichen Sohnes, des ersten Opfers der Familientragödie, läßt sie ohne Wissen und gegen den Willen des ohnmächtigen alten Königs im Interesse ihres Bruders Peter, mit Hilfe des bösen *Buda*³⁸⁾ den Thronerben Vazul blenden. Seine

³⁶⁾ Vgl. die entsprechenden Stellen im *Chron. pictum Vindobonense*, *Chron. Budense*, ferner bei KÉZAI, in der *Gerhardlegende* und bei ALBERICUS.

³⁷⁾ Vilelmus autem pater Petri regis fuit frater Sigismundi regis Burgundionum. Petrus Alamanus . . . frater regine . . . Keysla. FLORIANUS II. S. 145. — Gisela war tatsächlich die Nichte des burgundischen Königs KONRAD.

³⁸⁾ *cum Buda satellite*. Ebenda. Bemerkenswert ist, daß in der ungarischen Überlieferung des 13. Jhs. der Name von Attilas Bruder ebenfalls *Buda* war. Die Gestalt Budas im 11. Jh. ist historisch belegt. Vgl. *Annales Altahenses* MG. SS., ed. in usum Schol. 1801 S. 25, wo er im Gefolge Peters auch als *omnium malorum auctor* vorkommt. Die Gesta stützten sich daher hier auf eine gute Quelle.

Söhne³⁹⁾, die dreiköniglichen Prinzen, werden nur durch die Fürsorge des Königs gerettet. Nach dem Tode Stephans verüben die Königin und ihr Bruder solche Grausamkeiten, daß zwischen Ungarn und Deutschen ein blutiger Kampf ausbricht, in dem sämtliche Deutsche und Christen mit-samt der bösen Königin⁴⁰⁾ getötet werden. Die blutigsten Ereignisse des Aufstandes spielen sich bei Kelenföld (Kreenfeld)⁴¹⁾ in der Nähe von Ofen (Eitzelburg) ab⁴²⁾.

Die Verwandtschaft der beiden Stellen ist klar. Beiden dient zur Grundlage ein in Ungarn durch eine grausame burgundische Königstochter veranlaßter blutiger Bruderkrieg, in dem Ungarn und Deutsche einander gegenüberstehen. Auch die Motive sind identisch. In beiden Berichten stehen drei königliche Brüder der Verwandten des Königs Sigismund gegenüber, der christliche Sohn der Königin ist das erste Opfer, Buda-Bloedel heißt der Helfershelfer, sämtliche Deutsche werden getötet und auch das böse Weib erhält seine Strafe. Am auffallendsten ist aber die Schilderung Eitzels und Kriemhildens einerseits, Stephans und Giselas andererseits.

Attila kommt in den westlichen Chroniken und auch in der deutschen Sage als ein grausamer, habgieriger und tapferer Mann vor, er ist die Gottesgeißel. In dem Nibelungenlied ist er ein wohlwollender, leutseliger, aber ohnmächtiger, alter Mann, der den bösen Ränken seiner Frau machtlos gegenübersteht. Er sieht verzweifelt der Hinschlachtung seines Sohnes und seiner Getreuen zu und fleht weinend um den Beistand seiner deutschen Vasallen. Dies ist nicht der Attila der Geschichte und der deutschen Überlieferung, aber auch nicht der König Stephan der Geschichte, der im Interesse seines heiligen Zieles seine Widersacher und seine heidnischen Verwandten schwer zu treffen wußte. Stephan der Heilige war in der Geschichte ein mächtiger Fürst, der einen starken Willen hatte und als Schöpfer und Organisator groß war. Der Stephan der Gesta des 11. Jhs. ist ein weinerlicher Greis, ein ohnmächtiges Werkzeug seiner Frau, ebenso wie der Hunnenkönig des Nibelungenliedes.

³⁹⁾ Nach den *Annales Altahenses* und den aus den Gesta schöpfenden *Agramer* und *Großwardeiner Chroniken* (FLOR. III.), wie auch der *Gerhardlegende* (ENDLICHER, *Rev. Hung. Monumenta. Arpad.* Sangalli 1849. S. 227.

⁴⁰⁾ MG. SS. XXIII. ALBERICUS a. a. O., 1010. Gísla, ut dicunt Ungari, multas malitias fecit et ad extremum post mortem sancti regis meritis exigentibus interfecta fuit.

⁴¹⁾ *Chron. pictum* a. a. O. p. 156: de monte Kelenfeld; *Legenda. S. Gerardi* a. a. O. p. 229: de monte Kreenfeld.

⁴²⁾ *Chron. pictum*. a. a. O. p. 143—158, *Kézai* a. a. O. 77—84, *Leg. s. Gerardi* a. a. O. p. 226—230.

2234. Der Etzelen jâmer der
wart alsô grôz,
als ein lewen stimme
der riche kûnec er-
dôz.

2377. Dietrich und Etzel
weinen dô began,
si klagten inneeliche
beidiu mâge und
man.

Flevit autem eum [i. e. Eme-
ricum] s. Stephanus rex
... planctu magno valde⁴³⁾

Stephanus rex videns Va-
zul... in nimias erupit
lacrimas, sed ... debitam
penam malefactoribus im-
pendere non potuit⁴⁴⁾.

Kriemhilde ist im Nibelungenlied ein blutdürstiges, rachsüchtiges, grausames Weib. Ihre dichterische Gestalt entspricht nicht der Kriemhilde der germanischen Sage, sie ist aber auch nicht aus den historischen Zügen oder aus den Zügen der deutschen Überlieferung über Gisela zusammengestellt. Aus den spärlichen Quellen der bayrischen und ungarischen Geschichte ist ersichtlich, daß Königin Gisela eine kontemplative, dem Klosterleben zuneigende, ihren Sohn zur Enthaltbarkeit erziehende, fromme Frau war, die von dem Neffen und Nachfolger ihres Gemahls ihres Vermögen beraubt und sogar in den Kerker geworfen wurde. Die deutsche Überlieferung schrieb ihr die Bekehrung der Ungarn und die Errettung des Westens von den Einbrüchen der heidnischen Ungarn zu. Der fromme ALBERICUS durfte sich mit Recht darüber verwundern, als er diese Tatsachen nach SIGEBERT erzählte, daß die Ungarn trotzdem behaupten, sie sei eine böse Frau gewesen und sei wegen ihrer Böswilligkeit ermordet worden. Die Kriemhilde des Nibelungenliedes ist mit der Königin Gisela der ungarischen Überlieferung verwandt, wie sie sich unter den Nachkommen des geblendeten VAZUL in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. ausgebildet hatte.

Es steht schon seit langem fest, daß diese Umwandlung der sagenhaften Charaktere von Attila und Kriemhild auf oberdeutschem oder noch näher bezeichnet auf österreichischem Gebiete erfolgt ist. Der eigentliche Grund der Umwandlung war aber bisher nicht nachgewiesen. Auf Grund der nachgewiesenen Übereinstimmungen glaube ich behaupten zu können, daß dieselbe unter Einwirkung der Gestalten von Stephan und Gisela vor sich gegangen ist, wie diese beiden in der ungarischen Überlieferung des 11. Jhs. bekannt waren.

Die wörtlichen Übereinstimmungen sind aber doch nicht so weitgehend, daß man an eine Benützung der um 1091—1092 entstandenen Gesta denken müßte. Die von dem Dichter des Nibelungenliedes übernommenen Angaben weisen alle auf die Überlieferungen der königlichen Familie, die eine Quelle der Gesta waren, hin. Von Einzel-

⁴³⁾ FLORIANUS. II. p. 143.

⁴⁴⁾ A. a. O. II. p. 144.

heiten, die aus andern Quellen, wie den erwähnten ausländischen Chroniken oder der südpannonischen Überlieferung in die Gesta gelangt sind, findet sich im Nibelungenliede keine Spur. Diese Überlieferung der königlichen Familie hatte sich schon um die Mitte des 11. Jhs. — noch zu Lebzeiten Andreas I. und Bélas I. ausgebildet und mag auch nach Bayern gelangt sein. Um die Mitte des 11. Jhs. standen Andreas I. und sein Sohn Salomon zu der kaiserlichen Familie in naher Beziehung. Salomon war der Schwiegersohn Heinrichs III. und flüchtete mit seiner Mutter und seinem Gefolge bei dem Angriff Bélas auf bayerisches Gebiet nach Melk und nach Regensburg. Er hielt sich dort nahezu fünf Jahre lang auf und stand auch später noch in ständiger Verbindung mit den bayerischen Großen. Ein Teil der ungarischen Nachrichten der Altaicher Annalen dürfte auch auf den bayerischen Herzog OTTO VON NORDHEIM zurückzuführen sein, der die Vogtei über das Kloster hatte und der im Jahre 1063 an der Spitze des deutschen Heeres Salomon in sein Reich wieder einführte. Es ist möglich, daß man in Österreich und Bayern von diesen mündlichen Überlieferungen durch die ungarische königliche Familie oder deren Umgebung Kenntnis erhielt.

Auf Grund dieser ungarischen Elemente können wir nur soviel behaupten, daß die Quelle der historischen Motive des Nibelungenliedes aus dem 11. Jh. die im Laufe der zweiten Hälfte des 11. Jh. ausgebildete und durch den Verfasser der am Ende des 11. Jhs. entstandenen *Gesta Ungarorum* benützte Familienüberlieferung des im Jahre 1047 nach Ungarn zurückgekehrten jüngeren Zweiges des königlichen Hauses war. Aus dieser Überlieferung stammt die Übertragung der Charakterzüge von Stephan und Gisela auf Attila und Kriemhilde. Aus dieser lernte der Dichter die Namen der fremden Stämme in Ungarn zur Zeit Attilas kennen. Aus dieser nahm er die Namen Etzelburg und Gran. All dies mußte er dieser Überlieferung verdanken, denn er konnte es weder aus der Geschichte, noch aus der deutschen Tradition genommen haben. Da aber diese Überlieferung vor der Mitte des 11. Jhs. in Ungarn noch nicht ausgebildet war, kann auch ihre Übernahme nicht vor der zweiten Hälfte des 11. Jhs. erfolgt sein. Die ungarische Überlieferung bietet demnach eine neue Möglichkeit für die Begrenzung der Entstehungszeit der ersten Redaktion des Nibelungenliedes.

Die in dem Nibelungenliede nachgewiesenen ungarischen historischen Überlieferungen schließen sich den bereits behandelten bayerisch-österreichischen Überlieferungen organisch an. Bei der Unter-

suchung der letzteren habe ich auch schon auf die ungarischen Beziehungen dieser Motive verwiesen und hervorgehoben, daß in der Schilderung Kriemhildens und Etzels, wie auch in der Geschichte ihrer Heirat Motive vorkommen, in denen der Einfluß von ungarischen historischen Personen und Ereignissen aus dem 10. Jh. unverkennbar ist, die aber keinesfal's aus ungarischer Quelle, sondern nur aus der Überlieferung der Gegend von Passau und Pöchlarn stammen können. Dahin gehören auch der halb heidnische, halb christliche Glaube Etzels, die Kriemhild zugeschriebene Bekehrerrolle, der Eintritt Frau Uotes in das Kloster, die ungarische Gesandtschaft Piligrims in der *Klage*, die Erwähnung Heinrichs als Schwiegervater Etzels in einer verlorenen Variante, das hunnische Vasallentum Rüdigers usw. Diese Übereinstimmungen beweisen, daß die Identifizierung Attilas und Stephans (Gézas) auf Grund der bayrisch-österreichischen Überlieferung des 10. Jhs. erfolgt war. Ihr organischer Zusammenhang mit den ungarischen Traditionen des 11. Jhs. aber beweist, daß beiderlei Überlieferungen, die sich übrigens noch dazu auf denselben Ereigniskomplex — nämlich auf die Geschichte des Herzogs HEINRICH von Bayern und seiner Tochter — beziehen, zu gleicher Zeit in die deutsche Heldensage gelangt sind⁴⁵⁾.

III. Verschmelzung historischer und sagenhafter Elemente im Nibelungenlied.

Der Streit in der Frage der Entstehung des Nibelungenliedes wurde zugunsten der Einheitstheorie entschieden. Die romantische Liedertheorie der Schule von WOLF, LACHMANN, GASTON PARIS über die aus Volksliedern zusammengestellten Heldenepen erwies sich im Laufe der systematischen philologischen, ästhetischen und historischen Untersuchung als unhaltbar. Heute scheint es festzustehen, daß das Nibelungenlied ebenso wie die homerischen Gesänge oder die französischen *Chansons de geste* das Werk eines einzelnen Dichters, ein einheitliches dichterisches Erzeugnis ist. Die Untersuchungen haben aber auch erwiesen, daß das aus dem 13. Jh. auf uns gekommene Nibelungenlied nur die Überarbeitung eines frühe-

⁴⁵⁾ Richtig betonte schon LÄMMERHIRT, daß die in ein und denselben Gesichtskreis gehörenden Personen Pilgrim, Gero und Eckard zur selben Zeit in die Sage gelangt sein müssen. Ebenso hob er den Zusammenhang der Ereignisse mit dem Zeitalter des Bayernherzogs Heinrichs II. am entschiedensten hervor. Seine Folgerungen auf die Verfasserschaft Piligrims können natürlich nicht bestehen a. a. O. S. 21—23.

ren verschollenen Gedichtes ist, das auch schon ein einheitliches dichterisches Produkt war.

Einige Forscher erblickten auf Grund der *Klage* in einem gewissen Magister KONRAD, der im 10. Jh. Schreiber des Bischofs Pilgrim gewesen ist, den Dichter des älteren Nibelungenliedes¹⁾. GÄRTNER, der die Entstehung des Gedichtes in das 11. Jh. verlegte, glaubte den Dichter in dem Abte KONRAD VON GÖTTWEIH zu erkennen²⁾. Die Mehrheit der Forscher aber versetzt die Entstehung des Gedichtes in die Mitte des 12. Jhs. (1140—1160)³⁾, obgleich sie die Existenz eines älteren Nibelungenwerkes in lateinischer Prosa oder in lateinischen Versen aus dem 10. Jh.⁴⁾, das dem Dichter des 12. Jhs. als Quelle gedient haben mochte, anzunehmen geneigt sind.

Im Laufe der Untersuchung der historischen Elemente des Nibelungenliedes aus dem 11. und 12. Jh. dürfte es mir vielleicht gelungen sein, nachzuweisen, daß das ältere Nibelungenepos bzw. die erste bayerisch-österreichische Nibelungenkomposition nicht vor der zweiten Hälfte des 11. Jhs. entstanden sein konnte. Demgemäß entstand das Nibelungenlied zwischen 1050 und 1200 und ist zweifellos ein Produkt der Ritterzeit, wie dies übrigens auch aus formellen und inhaltlichen Momenten hervorgeht.

Bei Untersuchung der historischen Elemente bzw. derer Verschmelzung mit der Heldensage dürfen wir aber an dasselbe nicht als an ein subjektives dichterisches Erzeugnis herantreten, sondern können in ihm nur ein typisches Produkt der Literatur der Ritterzeit erblicken. Wir müssen vor allem feststellen, ob in der Literatur der Ritterzeit die Übertragung späterer historischer Ereignisse und Personen in vergangene Zeiten üblich war. Und wenn ja, ob es zulässig ist, in den historischen Einzelheiten des Nibelungenliedes Reminiszenzen von Ereignissen aus der Zeit des Dichters zu suchen. Und endlich, ob wir aus solchen etwaigen Reminiszenzen auf das Zeitalter des Dichters schließen dürfen.

Die erste Frage müssen wir entschieden bejahen. Für das Mittelalter ist im allgemeinen ein gesteigertes historisches Interesse, nebenbei aber auch ein vollständiger Mangel an historischem Sinne bezeichnend. Die historische Produktion des Mittelalters war sehr

¹⁾ HOLTZMANN a. a. O. 119—132, HELLER a. a. O. 156, LÄMMERHIRT a. a. O. 21—22.

²⁾ GÄRTNER: *Cuonrad, Prälät von Göttweich und das Nibelungenlied*. Pest, 1857.

³⁾ ZARNCKE a. a. O. 190—194, PFEIFFER: *Der Dichter des Nibelungenliedes*. Wien, 1862, BARTSCH: *Untersuchungen über d. Nibelungenlied*. Wien, 1865, KETTNER: *Die österreichische Nibelungendichtung*. Berlin, 1897. 199—288, PAUL: *Grundriß III*, 639, HEUSLER a. a. O. 67—76, HEINRICH a. a. O., PETZ a. a. O.

⁴⁾ Vgl. oben pag. 136. —

groß. Die erhaltenen Annalen, Chroniken, Historien, Legenden und Lebensbeschreibungen sind Zeugen einer sehr lebhaften historischen Betätigung, gleichzeitig aber auch der ganz unhistorischen Denkweise der Verfasser. Der Geschichtsschreiber des Mittelalters notiert auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen, oder nach fremden Berichten, meist aber nach geschriebenen Quellen, die er wörtlich wiedergibt, die Ereignisse. Da ihm aber bei seinem Hang zur Abstrahierung jeder Wirklichkeitssinn ebenso wie auch das Verständnis für Zeit und Raumverhältnisse abging, so war er auch für den Begriff der Entwicklung unempfindlich und stand seinen Quellen ganz kritiklos gegenüber. Standen ihm für irgendein Zeitalter nur lückenhaft oder überhaupt nicht Quellen zur Verfügung, so übertrug er oft die Begebenheiten späterer Zeiten ganz unbewußt in ein früheres Zeitalter. Besonders viel Anachronismen begegnen wir bei der Schilderung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethnographischen Urzustände der Völker und Länder. Dieser Mangel an historischem Sinn äußert sich in höherem Maße in der historischen und schönen Literatur der sogenannten Ritterzeit, in welcher nicht nur spätere Institutionen und Erscheinungen, sondern auch Personen und Ereignisse in die ferne Vergangenheit versetzt werden.

Obgleich die Geschichtsschreiber auch im 11.—13. Jh. größtenteils meist auf wohlbekannten, breitgetretenen Wegen wandelten, fleißig aus alten Quellen kompilierend und alle ihrer Ansicht nach wichtigen Begebenheiten genau registrierend, taucht gleichzeitig mit den historischen Heldenliedern der Ritterzeit ein neuer Historikertypus auf. Diese Geschichtsschreiber der Ritterzeit stehen hinsichtlich Methode, Auffassung und ihrer Absichten den Dichtern der zeitgenössischen Heldengedichte viel näher als den die Ereignisse und historischen Facta trocken registrierenden Annalenschreibern und Chronisten.

Die ritterlichen Dichter haben Heldengeschichte, ihre Historiker-Zeitgenossen Heldengedichte geschrieben. Die Dichter haben oft ernste historische Werke und Chroniken benutzt und trachten immer nach dem Schein der historischen Glaubwürdigkeit. Die Historiker werden durch dichterische, schöngestige Ambitionen geleitet. Der Dichter konstruiert sein Epos aus spärlichen alten Liedern mit dürftiger Handlung, aus volkstümlichen Sagen unter Miteinbeziehung historischer Begebenheiten und Personen. Der Geschichtsschreiber vermischt die den Quellen entnommenen trockenen Angaben mit sagenhaften, romantischen Motiven. Aus den Gedichten

spiegeln sich die historischen Kenntnisse der Zeit, aus den historischen Werken die dichterische Neigung der Schriftsteller. Für beide ist die Abänderung der Chronologie der Begebenheiten und die Vermengung historischer Tatsachen verschiedener Zeiten mit dichterischen und sagenhaften Motiven charakteristisch. Die Verwandtschaft ist eine so nahe, daß die genaue Abgrenzung der beiden Gattungen kaum möglich ist. Die Form allein ist für die Art der betreffenden Schriftwerke nicht maßgebend. Höchstens kommt dabei der innere Gehalt und das Gleichgewicht der beiden Elemente in Betracht. Ist die historische Seite überwiegend, so haben wir es mit einem historischen Werke zu tun, tritt aber mehr die dichterische Seite in den Vordergrund, so müssen wir es ohne Rücksicht auf die Form als dichterisches Produkt bezeichnen. Die Werke *Richers*, *Ademars*, des *Saxo Grammaticus* und des ungarischen Anonymus sind zweifellos als Geschichtswerke zu bewerten; Geschichtswerke aber sind trotz der dichterischen Form und ihrer romantischen Einkleidung auch die Werke des *Gottfried von Viterbo* und die *Kaiserchronik*. Demgegenüber sind die verschiedenen Nachahmungen des *Dares Phrygius*, die die Geschichte Trojas behandeln, ferner ein großer Teil der historischen *Gesta*, wie z. B. die *Gesta Alexandri Magni* oder die *Polnisch-Ungarische Chronik*, trotz ihrer prosaischen Form ihrem Wesen nach Gedichte.

Die anachronistische Verknüpfung der Ereignisse verschiedener Zeiten und von Sagen im Rahmen der historischen bzw. dichterischen Erzählung ist eine Eigenschaft der Literatur der Ritterzeit. Demgegenüber muß ich aber betonen, daß in der historischen und dichterischen Literatur des ganzen Mittelalters kein einziges Beispiel zu finden ist, daß irgendein Schriftsteller, wie frei er auch immer mit der Chronologie umging, sich selbst, seine Zeitgenossen oder die Geschehnisse seiner Zeit in die ferne Vergangenheit versetzt hätte. Das Beispiel der Schriftsteller der Renaissance und der neuen Zeit ist hier nicht maßgebend, da dieselben einer ganz anderen Gedankenwelt angehören. Die Unempfindlichkeit des Mittelalters zeitlichen Zusammenhängen gegenüber trat nur den Ereignissen der Vergangenheit gegenüber auf. Die unmittelbaren Erfahrungen, konkreten Tatsachen, die Personen und Begebenheiten aus dem eigenen Erfahrungskreis wurden nicht übertragen. Dies wurde schon durch das Trachten nach historischer Glaubwürdigkeit, durch welche der Verfasser die Begebenheiten seiner Darstellung als historische Tatsachen hinzustellen bestrebt war, verhindert. Außerdem stand ein solches Vorgehen auch mit der typisierenden Auf-

fassung des Mittelalters, die das Individuum vollständig vernachlässigte, im Widerspruch. In seinen Helden sah der Schriftsteller des Mittelalters nicht Individuen, sondern Typen. Bei der Schilderung solcher Typen aber konnte er nur die zu Typen verdichteten Gestalten vergangener historischer Zeiten als Muster verwenden. Die unmittelbar gekannten Zeitgenossen konnte er unmöglich zur Typenbildung verwerten. Sollte der Bischof Pilgrim oder sein Schreiber die Personen des 10. Jhs. und unter diesen Pilgrim selbst in das Heldenzeitalter versetzt haben, würde dies ein Beispiel sein, das nur vereinzelt im Mittelalter dastände (JOHANN VON WÜRZBURG u. A.).

Übrigens geschah das gemeinschaftliche Auftreten von Personen und Begebenheiten verschiedener Zeitalter, wie willkürlich eine solche Vermengung uns heute auch erscheinen mag, nie ganz ohne eine gewisse historische Grundlage. Der Verfasser stützte sich gewöhnlich auf solche auffallende Ähnlichkeiten bei Ereignissen, Namen oder Motiven, die in seinen Augen die Zusammenfassung der zeitlich weit auseinanderliegenden Personen und Begebenheiten als gerechtfertigt erscheinen ließ. Auch das dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die Verfasser des Mittelalters bei Bearbeitung einer vergangenen Zeit nicht aus vielen Quellen schöpften. Wenn wir besonders in dichterischen Erzeugnissen des Mittelalters mehrere nicht zeitgenössische, aber entweder geographisch oder sonstwie zusammengehörende Personen oder Begebenheiten antreffen, so hat der Verfasser seine darauf bezüglichen Kenntnisse gewöhnlich aus ein bis zwei als ausschließliche Autoritäten betrachteten Quellen geschöpft.

In dem Milieu der ritterlichen Literatur betrachtet, erscheint das Vorgehen des Dichters der ersten Nibelungenkomposition, mit dem er die in seinen dichterischen Quellen enthaltenen Ereignisse durch zeitliche Übertragung von Begebenheiten und Personen späterer Zeiten — aber keinesfalls solcher aus seiner eigenen Zeit — ergänzt und ausgeschmückt hat, nur natürlich. Hätte er es nicht getan, so würden ihn seine literarisch gebildeten Zeitgenossen vermutlich des literarischen Lorbeers nicht würdig erachtet haben. Dabei wurde er nicht von subjektiven Motiven, sondern nur von den allgemeinen Sitten der Zeit bestimmt. Als gebildeter Schriftsteller richtete er sich nach dem Beispiel seiner Dichter- und Geschichtsschreiber-Zeitgenossen, indem er den Bericht von dichterischen und historischen Quellen, die sich mit verschiedenen Zeiten befaßten, mit individueller Kunst zu einem einheitlichen dichterischen Ganzen formte.

Für die Verschmelzung der uralten Burgundensage mit den historischen Elementen des 10. und 11. Jhs. gaben die bereits nachgewiesenen Übereinstimmungen nach damaliger Auffassung genügend Anlaß. Solche Übereinstimmungen waren: die Rolle der burgundischen Königstochter in der Sage und in der Geschichte des 10. Jhs., das Vorkommen der Namensvettern der sagenhaften Personen wie Dietrich, Günther und anderer Helden, im Zeitalter Heinrichs II. von Bayern, die Ähnlichkeit der Ermordung der sagenhaften Burgunden im Hunnenland und der Deutschen des 11. Jhs. in Ungarn, der seit Mitte des 11. Jhs. immer mehr in den Vordergrund tretende Gedanke der Stammesidentität von Hunnen und Ungarn usw.

In den Helden des Nibelungenliedes sind sagenhafte Gestalten mit späthistorischen Personen zu einheitlichen dichterischen Charakteren verschmolzen. Etzel und Kriemhilde, Dietrich und Rüdiger und die übrigen dichterischen Gestalten haben ihre dichterische Ausgestaltung in der Phantasie des Dichters erfahren, nebenbei haben sie aber auch die Züge der ursprünglichen Sagenhelden (Attila und Kriemhild) und der mit diesen verschmolzenen historischen Personen (Stephan der Heilige, Gisela, Dietrich, Rüdiger) bewahrt. Sie sind weder als Sagenhelden, noch als historische Charaktere, aber auch nicht als rein dichterische Gestalten zu beurteilen. Es ist demgemäß durchaus falsch, wenn man sie einseitig auf Grund der Sagenerklärung, des Mythos, der Geschichte oder der Dichtung zu deuten sucht. Und nun nach Feststellung dieser Tatsache können wir zur Untersuchung der Frage übergehen, wie und wann ein bayerisch-österreichischer Schriftsteller zu der ungarischen Überlieferung gelangt und wann die Verschmelzung der historischen Elemente mit der alten Sage erfolgt sein konnte.

Die aus dem 10. und 11. Jh. stammenden historischen Elemente können auf zwei bzw. drei Quellen zurückgeführt werden. In den Elementen bayerisch-österreichischen Ursprungs aus dem 10. Jh. sind die Überlieferungen des Passauer Bistums sowie diejenigen des mit der Gegend zwischen Enns und Traisen und durch die Person Piligrims auch mit dem Passauer Bistum in Verbindung stehenden *Aribonen*-Geschlechtes deutlich zu verfolgen. Die ungarischen Elemente des 11. Jhs. sind wieder auf die Überlieferungen des jüngeren Zweiges des Hauses *Árpád* zurückzuführen. Da die aus drei Quellen stammenden historischen Elemente zweifellos gleichzeitig, und zwar nach Zeugnis

der vom Dichter benutzten Passauer lateinischen Quelle durch einen gebildeten und gelehrten Dichter mit der alten Sagenüberlieferung verschmolzen wurden, ist zu untersuchen, wo und wann bestimmte Spuren der Verknüpfung dieser verschiedenen Überlieferungen aufzufinden sind.

Es erübrigt sich wohl, näher auf die Verhältnisse des *Aribonen*-Geschlechtes einzugehen. Wir wollen von den diesbezüglichen Resultaten der deutschen Forschung nur hervorheben, daß die Familie, der auch der Bischof Piligrim von Passau und sein Zeitgenosse Rüdiger angehörten und zu der auch der mit ihnen zusammen erwähnte Dietrich in naher Beziehung stand, in der Geschichte Bayerns im 10. und 11. Jh. eine sehr hervorragende Rolle gespielt hat. Die Mitglieder der Familie führten in vier Generationen die Würde des bayerischen Pfalzgrafen (*comes palatii*). Der uns näher interessierende Teil des Stammbaumes der Familie ist der folgende:

X¹⁴⁾

Hartwich I. um 977—979 com. pal.		Piligrim Bischof von Passau 971—991
Aribo I. 979—1020 com. pal.		
Hartwich II. um 1025 com. pal.	Cadalhoh I.	Aribo † 1035 Bischof von Mainz
Aribo II. com pal. 1041—1055	Potho comes	Cadalhoh II. um 1045
		Piligrim Bischof von Köln † 1036

Aribo II. und Potho (Botho) nahmen 1054 an dem Aufstande des Herzogs Konrad teil. Beide verloren nach dem Sturze Konrads ihr Vermögen und flüchteten mit diesem nach Ungarn zu König Andreas I. Ihren Nachkommen begegnen wir auf deutschem Boden später nie mehr. Potho selbst aber taucht 1060 in Deutschland, zur Zeit, als der Sohn Andreas I., Salomon, vor seinem Oheim Béla mit seiner Mutter und seiner deutschen Gemahlin zu seinem Schwager Kaiser Heinrich IV. flüchtete, nochmals auf. Salomon hielt sich von 1059 bis 1063 meist in Bayern, seine Mutter in dem österreichischen Mölk auf. In den Kämpfen Salomons um seinen Thron, bei denen er von Heinrich IV. unterstützt wurde, kämpfte Potho in dem deutschen Heere, und die zeitgenössischen Schriftsteller erzählten Wunder über seine Tapferkeit. Im Jahre 1063 aber verschwindet er und erscheint erst nach dem Sturze Salomons i. Jahre 1075 als Bote Heinrichs IV. wieder. Nach Ekkehard starb er 1104 in hohem Alter.

¹⁴⁾ Die Stufe der Verwandtschaft zwischen Hartwich I. und Piligrim ist noch ungewiß.

Seine Nachkommen suchen wir auf deutschem Boden vergebens, ebenso wie auch jede Spur in Deutschland von seinem Bruder Aribo, dem ehemaligen Pfalzgrafen, fehlt¹⁵⁾. Die ungarischen Gesta des 11. Jhs. berichten über ihr weiteres Schicksal.

Die ungarischen Chroniken des 13. Jhs. erwähnen auf Grund der verschollenen Urquelle die „*generatio Poth*“ unter den nach Ungarn eingewanderten Geschlechtern, deren Ahne Poth zu Zeiten Salomons nach Ungarn gekommen war. Der eine Chronist, der in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. lebte¹⁶⁾, fügt hinzu, daß ein Nachkomme dieser Familie der mächtige Konrad von Altenburg (1239—1299) sei, dessen Besitzungen an der Leitha lagen. Der Wieselburger Zweig der Familie, auf dessen Stammbaum der Name Potho und Poth öfter vorkommt (Palatinus Poth I. 1199 bis 1221, Poth II. 1221—1233) wurde nach seinem Stammesbesitz Lébény, auch „die von Lébény“ (Lébényiek) genannt.¹⁷⁾ Der auch die übrigen Teile der Familie umfassende Geschlechtsname aber war *Győr*, ihr Familienkloster im Komitate Somogy in Zseliz - Szentjakab. Die *Wiener Bilderchronik* erwähnt in einem auf die Urquelle des 11. Jhs. zurückgehenden Teile als Gründer dieses Klosters den Comes Palatii Salomons *Otho* oder *Atho*¹⁸⁾. Eine Urkunde von 1438 erwähnt ebenfalls die Klostergründung und beruft sich auf eine Urkunde aus dem 11. Jh., die angeblich von dem Gründer des Klosters, des Grafen Otto von Somogy, im Jahre 1061 ausgestellt worden sein soll¹⁹⁾. Das Datum der angeführten Urkunde ist falsch und die ganze Urkunde verdächtig. Sie entstand vermutlich auf Grund der Chronik, vielleicht unter Verwendung der Formeln einer Urkunde des 11. Jhs. Der Name *Otho* ist zweifellos ein Abschreibefehler für den sonst vorkommenden Namen *Potho*, da das Geschlecht nie als *genus Otho*, sondern immer nur als *genus Potho* und *genus Győr* in den ungarischen Quellen erscheint, und der Name Potho mehrmals auch auf dem Stammbaum vorkommt. Der andere Ahne, dessen Name sich

¹⁵⁾ Über all dies vgl. ausführlich HIRSCH a. a. O. I. 32—39, 43, 48, 53, III. 340—341. (Nachträge von H. BRESLAU.) LÄMMERHIRT a. a. O. 21—23. GIESEBRECHT a. a. O. III. 61—63. MEYER v. KNONAU: *Jahrbücher d. DR. unter Heinrich IV.* I. Leipzig, 1890. 93—96, 192—198, 205—208, 342—349. KAMILLA MELLINGER: *Botond.* Budapest 1912. 11—16.

¹⁶⁾ *Chron. Pictum*: Poth vero generatio, unde Conradus de Altenburg derivatur, temporibus regis Salomonis venit in Pannoniam. FLORIANUS: II. 131.

¹⁷⁾ *Kézai*: Post hunc introivit Pot de Lebyn. Ebenda 94.

¹⁸⁾ *Chron. Pictum*: Atha palatinus rogavit regem (Salomonem) et ducem (Geysa), ut in constructione monasterii sui, quod in honore s. Jacobi edificaverunt in Zelyz, interessent, quod et factum est. Ebenda 170.

¹⁹⁾ FEJÉR: *Codex Diplomaticus.* I. 398.

ebenfalls wiederholt, war *Győr*²⁰). Dieser echt ungarische Personenname ist nichts anderes als eine künstliche Etymologie des Namens *Aribo* oder *Arbo* auf Grund des lateinischen Namens *Arabo* der ungarischen Stadt Győr (Raab). In Ungarn lebte also seit dem 11. Jh. eine vornehme Familie, deren Vorfahren *Potho* und *Győr* (*Aribo*) hießen. Sie waren mit Salomon im Jahre 1063 nach Ungarn gekommen und einer von ihnen hat am Hofe Salomons denselben Posten bekleidet (*comes palatii*), den ihre Vorfahren an dem bayerischen Herzoghof innehatten. Da der Stammvater des Geschlechtes *Potho* einer der exponiertesten Anhänger Salomons war, mußte er nach dessen Sturz in seine ursprüngliche Heimat zurückkehren, doch blieb sein Bruder mit seiner Familie in Ungarn. Ich möchte nur noch erwähnen, daß die ungarischen Geschlechtsnamen fast ausschließlich von Personennamen stammen und daß die nach einem Brüderpaar benannten Geschlechter, besonders bei aus fremden Ländern eingewanderten Familien, keine Seltenheit sind (z. B. Gut-Keled, Hont-Pázmány, Bogát-Radvány, Kökényes-Radnót, Ed und Edumen, später *Aba*).

Der jüngere Zweig der Árpáden und das Geschlecht *Aribo* standen demnach zwischen 1060 und 1074 in unmittelbarer Verbindung miteinander. Der Vertrauensmann, der erste Diener König Salomons, des Nachkommen *Attilas*²¹), ist der *Comes palatii Potho* aus dem Geschlechte *Aribo*, dessen Angehöriger war im 10. Jh. Rüdiger, der im Nibelungenlied als Vertrauensmann *Etzels* vorkommt. Die Verbindung der beiden Geschlechter beruht auf historischer Grundlage. Eben diesen Zweig der *Aribonen* bezeichnet Kaiser *Heinrich der Heilige*, der Schwager *Stephans des Heiligen*, als seine Verwandten, vermutlich durch seine Großmutter, die *Liutpoldingerenkelin Judith*²²), deren Familie ein Jahrhundert hindurch der Verbündete der Ungarn war.

Um dieselbe Zeit lebte der gelehrte Bischof von Bamberg *GÜNTHER*, aus einer zwischen *Enns* und *Traisen* begüterten vornehmen österreichischen Familie. Früher war er Kanzler am kaiser-

²⁰) Die auf die Geschichte der Familie bezüglichen Angaben bei *KARÁCSONYI: Magyar nemzetségek.* (Ungarische Geschlechter.) II. Budapest. 1901. 94—109. Über die Identität des bayerischen *Boto* und des ungarischen *Poth* siehe *SEBESTYÉN: A magyar honfoglalás mondái.* (Die Sagen der ungarischen Landnahme.) II. Budapest. 1904. 161—163. — Was *KARÁCSONYI* und *MELLINGER* gegen die Identität vorbringen, ist bei Kenntnis der deutschen Quellen nicht stichhaltig.

²¹) *LAMBERT VON HERSFELD* schrieb um dieselbe Zeit, daß die Mutter Salomons dem ihren Sohn in sein Land zurückführenden Feldherrn *Otto von Nordheim* das Schwert *Attilas* zum Geschenk machte. *MG. SS. V.* 135—136.

²²) *HIRSCH a. a. O. I.* 35.

lichen Hofe, seit 1057 aber Bischof und ein treuer Freund des Kölner Erzbischofs Hanno, der die Gewalt über den jungen Kaiser seit 1062 an sich riß. Zwischen 1059 und 1063 lebte König Salomon mit dem Gefolge seiner Mutter in der Nähe der Besitztümer Günthers, und vermutlich befanden sich auch Potho und Aribo in seiner Begleitung.

Der Bischof Günther war ein ausgezeichneter Mann, einer der begabtesten und gebildetsten Leute seiner Zeit. In seiner nächsten Umgebung finden wir lauter literarisch gebildete Geistliche, einen kleinen Literaturkreis, dessen Mitglieder nicht aus den Mönchchronisten mit lateinischer Bildung bestanden. Im deutschen Osten tauchen die literarischen Bestrebungen der Ritterzeit zuerst an dem Hofe Günthers auf. Ebenso die ersten Spuren der französischen Bildung. Günther sammelt selber Heldensagen und befaßt sich mit Attila und Amalung²³). Durch einen seiner Geistlichen, namens EZZO, läßt er über die Wunder Christi ein deutsches Gedicht schreiben. Auch ein anderer unter seinen Geistlichen, namens KONRAD, wird als *omni scientia et facundia ornatus* bezeichnet. Sein Freund ALTMANN, Kaplan der Kaiserin, ist ebenfalls literarisch tätig. Diese ganze kleine literarische Gesellschaft reiste im Jahre 1064 auf ihrer Pilgerfahrt in das Heilige Land durch das ehemalige Hunnenreich, durch Ungarn. Bei ihrer Rückkunft kamen sie auch nach Stuhlweißenburg, dem Königssitz des Salomon, wo ihr Landsmann Potho aus dem Geschlechte der Aribonen die erste Hofstelle bekleidete. Günther erkrankte schwer und starb zu Ödenburg am 23. Juli 1065. Von seinen Gefährten wurde Altmann noch im selben Jahre Bischof von Passau (1065—1091). Seinen treuen Reisegefährten Konrad stellte dieser nun an die Spitze des auf dem Gebiete zwischen Enns und Traisen — das im Nibelungenliede vorkommende Mautern und Treismauer — errichteten Göttweiher Klosters, wo dessen dritter Nachfolger (1125—1141) der aus dem Geschlechte Aribo stammende Cadalhoh war²⁴).

Bei dieser Gesellschaft sahen wir jede Vorbedingung für das Zusammentreffen der in dem Nibelungenliede nachweisbaren verschiedenen Überlieferungen gegeben. Zwischen 1070 und 1200 kann ein österreichischer oder bayerischer Dichter nie mehr so leicht in

²³) Nunquam ille Augustinum, Gregorium recolit, semper ille Attilam, semper Amalungum et caetera idgenus portenta tractat. GIESEBRECHT a. a. O. III. 1190.

²⁴) Für all dies vgl. GIESEBRECHT a. a. O. III. 55—56, 74—75, 104—105, 1056. WATTENBACH: *Deutschl. Geschichtsqu.* II. 76—79, 183. MEYER V. KNENAU a. a. O. I. 391—94, 445—459. HOLTZMANN a. a. O. 133. GÄRTNER a. a. O. 231—275. MÜLLENHOF-SCHERER: *Denkmäler der deutschen Poesie aus d. 8.—12. Jh.* Berlin 1892. I. 78—92. II. 181—188.

die Lage gekommen sein, unmittelbar durch persönliche Berührung aus erster Quelle die Überlieferungen des Passauer Bistums, des Gebietes zwischen Enns und Traisen, des Geschlechtes Aribo und der Árpáden, wie auch den Etzel und die Kriemhilde der alten deutschen Sage kennen zu lernen. Zwischen Ungarn und Deutschland bzw. Österreich war die Verbindung im Mittelalter nie so eng und unmittelbar wie eben in diesem Zeitalter, und eine der hauptsächlichsten Stützen dieser Verbindung war eben ein Angehöriger der Familie Aribo, der Familie Pilgrims und Rüdigers, der an dem Hofe des Attila-Nachkommen diente.

Das überraschende Zusammentreffen sämtlicher äußeren Umstände macht es wahrscheinlich, daß die erste Nibelungenkomposition das Werk dieser Gesellschaft oder eines ihrer Mitglieder war.

Vor fünfundsechzig Jahren hat WILHELM GÄRTNER ein ganzes Buch dieser Vermutung gewidmet. Da aber seine unkritischen Überreibungen auch seinen richtigen Folgerungen gegenüber Mißtrauen erweckten, und da er die Rolle und historischen Zusammenhänge der Überlieferungen des Hauses Árpád und des Geschlechtes Aribo noch nicht kannte, wurden seine Resultate nicht weiter beachtet.

Die deutschen Gelehrten nahmen Anstoß daran, daß das Nibelungenlied den Markgrafen von Österreich, Rüdiger, als Etzels Vasallen auftreten läßt. Ich habe versucht, nachzuweisen, daß zurzeit des Aufstandes Herzog Heinrichs eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen war. Trotzdem ist es unwahrscheinlich, daß ein späterer österreichischer Dichter diese Tatsache, die die Abhängigkeit seines Vaterlandes bewiesen haben würde, so stark in den Vordergrund gestellt hätte. Diese Einwendung ist tatsächlich berechtigt, wenn es sich hier um einen Dichter aus der Mitte des 12. oder aus dem Anfang des 13. Jhs. handelte, doch wird sie hinfällig, wenn wir die erste Komposition in die Zeit Salomons verlegen. In dieser Zeit konnte nichts befremdendes daran sein, daß einer der Vorfahren der bayerischen Pfalzgrafen — Rüdiger im 10. Jh. — Vasalle des Hunnenkönigs war, um so weniger als ja ein Nachkomme derselben Familie, der tapfere Poth an dem Hofe des Nachfolgers des Hunnenkönigs in Diensten stand. Diese Situation hat sich dann bis zu dem Zustandekommen der letzten Nibelungenredaktion im 13. Jh. nicht wiederholt.

Das Nibelungenlied verlegt die Hochzeit Etzels mit Kriemhilde in die Grenzgegend des Hunnenlandes, in die Städte Treismauer und Wien. Ob nicht hier die an der österreichischen Grenze

in der Nähe Hainburgs vollzogene Verbindung Salomons und der deutschen Kaisertochter dem Dichter vorgeschwebt hat?

Von Hainburg spricht das Nibelungenlied ausdrücklich als von „der alten Stadt“²⁵⁾. Eine solche Unterscheidung hätte aber für das 10. Jh. keinen Sinn und wäre auch für das 12. und 13. Jh. nur schwer zu erklären. Zur Zeit Salomons aber wußte auf österreichischem Boden jedermann, daß die von den Ungarn zerstörte Burg Heinrich III. erst vor ein bis zwei Jahrzehnten neu aufbauen ließ²⁶⁾.

Die vielumstrittene Nachricht der *Klage* über die Rolle Pilgrims hinsichtlich des Nachrichtensammelns im Hunnenlande und seine Urheberschaft des Nibelungenliedes erinnert sehr an eine ähnliche Tätigkeit des Bischofs Günther, wie sie bei Ezzo erwähnt wird. Die beiden Stellen lauten folgendermaßen:

E z z o.

der guote biscop
Guntere von Babenberch,
der hiez machen ein
vil guot werch:
er hiez die sine phaphen
ein guot liet machen.
eines liedes si begunden:
want si diu buoch chunden.
Ezzo begunde scriben

K l a g e

der guote bischof Pilgerin.
... sant ...
nâch münchen und nâch phaffen
der herre begunde ez schaffen
...
ich wil heizen schriben
die stürme und die grôze nôt
...
Von Pazowe der bischof Pilgerin
...
hieze schriben disiu maere
wie ez ergangen waere
mit latinischen buochstaben
...
daz maer dô briefen began
ein²⁷⁾ schriber, meister Kuonrât

Ezzo schreibt fast wörtlich dasselbe über den ihn zu schriftstellerischer Tätigkeit aneifernden Bischof Günther von Bamberg, wie der Verfasser der Quelle der *Klage*, Magister Konrad über Bischof Pilgrim. Aus anderer Quelle aber wissen wir, daß Günther auch Überlieferungen über Attila gesammelt hat und daß einer seiner gelehrten Geistlichen *Konrad* hieß, der mit ihm im Lande Attilas, in Ungarn weilte. Andererseits haben wir festgestellt, daß der Verfasser der ersten Nibelungenkomposition neben der alten Sage auch eine lateinisch geschriebene Quelle aus der Zeit Pilgrims benützt hat, in welcher Pilgrims Bericht über die Gesandtschaft nach Ungarn, die in der *Klage* fast wörtlich angeführt wird, enthalten war.

²⁵⁾ Vers 1376. Ze Heimburc der alten.

²⁶⁾ MEYER-KNONAU a. a. O. I. 99.

²⁷⁾ In der einen Handschrift: *sin*.

Wir haben ferner festgestellt, daß derselbe Verfasser seine auf Attila bzw. Stephan bezüglichen Nachrichten zum Teil der Überlieferung des ungarischen Königshauses vom Ende des 11. Jhs. verdankte. In Anbetracht dieser Umstände können wir uns der Annahme Gärtners, daß der Verfasser der ersten Nibelungenkomposition der Geistliche des Bischofs Günther, Konrad, der spätere Abt von Göttweih war, nicht ganz verschließen. Es ist anzunehmen, daß, als Konrad die Botschaft Piligrims mit dem Sammeln der ungarländischen Attila-Nachrichten und der Urhebererschaft des Werkes in Verbindung brachte, er die Tätigkeit seiner Gönner, des Bischofs Günther von Bamberg und des Bischofs Altman von Passau vor Augen hatte.

Eine andere Frage ist, ob dieses Werk in lateinischer Prosa oder deutschen Versen verfaßt war. Die Nachricht der Klage scheint darauf zu weisen, daß es ein lateinisches Werk war. Doch kann sich diese Erwähnung über das mit lateinischen Buchstaben geschriebene Werk auch auf eine Piligrimsche lateinische Quelle, und zwar auf den Brief und die Urkunden Piligrims beziehen. Für die deutsche Sprache spricht der mit den Versen der *Klage* übereinstimmende verwandte Anfang des deutschen Werkes von Ezzo und das Gedicht Ezzos selber, da es beweist, daß der Kreis Günthers die Literatur in deutscher Sprache gepflegt hat. Auf deutsche Verse können wir auch aus den Berichten von HUND und BRUSCHIUS aus dem 16. Jh. schließen. Diese beiden Schriftsteller berichten nämlich, daß Pilgrim von Passau durch einen deutschen Verseschmied die Geschichte der Niederösterreich beherrschenden Awaren und Hunnen und den Sieg Ottos des Großen über diese barbarischen Stämme schreiben ließ²⁸). Hund fügt noch hinzu, daß eine Pergamenthandschrift dieses Gedichtes, die er im Schlosse Brunn aufgefunden hatte, von Graf Joachim von Ortenburg ihm geschenkt wurde, er sie aber der Bibliothek weiland Albrechts, Herzogs von Bayern, vermacht habe²⁹). Dann erzählt er noch, über Pilgrim berichteten dieses und auch noch andere Ge-

²⁸) Autor fuit (Piligrinus) cuidam sui seculi versificatori germanico, ut is rythmis gesta Avarorum et Hunnorum Austriam supra Anassum tunc tenentium . . . celebraret et quomodo hae barbarae gentes ab Ottone magno profligatae sint BRUSCHIUS: *De Laureaco veteri*. Basileae. 1553. Angeführt bei DÜMMLER a. a. O. 193. Das Werk des BRUSCHIUS war mir nicht zugänglich. — HUND: *Metropolis Salisburgensis*, Ingolstadii. 1582. 123—124.

²⁹) DÜMMLER, der sämtliche Schriftsteller des 16. Jhs. für Schwindler hält, bezweifelt dies und identifiziert das Gedicht über die Taten Ottos des Großen mit dem Nibelungenlied. a. a. O. 94—95. 97—98.

dichte, daß er dem Geschlechte Rüdigers von Pöchlarn angehört, über Awaren und Hunnen geherrscht und mit Arnulf die Hunnen nach Bayern gerufen habe³⁰). Bruschius und Hund sprechen beide auf Grund von Autopsie ganz klar von Hunnen und Awaren und von deren Besiegung durch Otto den Großen. Es ist klar, daß dieses Gedicht weder mit dem Nibelungenlied noch mit der Klage identisch sein konnte, da diese nicht von Otto handeln. Es kann sich hier nur um ein Gedicht handeln, das sich mit den Taten der Hunnen und den Ereignissen des 9.—10. Jhs. befaßte und der ersten Nibelungenkomposition als Quelle gedient haben mochte.

Dieses alte Heldengedicht ist zweifellos verwandt mit dem von LAZIUS angeführten und auch von AVENTINUS benutzten Werk, aus dessen auf Pilgrim bezüglichen und auch in der Klage aufbewahrten Zeilen man irrtümlich auf die Verfasserschaft Pilgrims geschlossen hat. Für die Existenz dieses frühen deutschen Epos aus dem 11. Jh. führt man auch die Berichte des METELLUS TIGURINUS (1150) und des SAXO GRAMMATICUS (1185) an. Ersterer spricht von deutschen Heldenliedern³¹), die die Taten des österreichischen Rüdiger und Dietrichs verkünden, der andere spielt klar auf den unter dem Einfluß der ungarischen Überlieferung ausgebildeten Kriemhilde-Typus an, als er in Verbindung mit einem Vorfall um 1130 von dem an ihren Brüdern begangenen Verrat Kriemhildens und nicht von den Ränken Etzels spricht³²). Ob auch die Erwähnung EKKEHARDS, der die Attila und Dietrich als Zeitgenossen hinstellenden Lieder und Chroniken Lügen strafft³³), hierher zu rechnen ist, ist wohl zweifelhaft. Wenn Dietrich tatsächlich mit Rüdiger auf einmal in die Attila-Sage gekommen ist, wie dies allgemein angenommen wird³⁴), so bezieht sich Ekkehard wohl ebenfalls auf dieses Gedicht.

All dies zeugt für die Existenz eines deutschen Heldengedichtes im 11. Jh. Trotzdem ist die Frage infolge der Unklarheit der Quellen auf rein historischer Grundlage doch nicht zu lösen. Deshalb will ich hier nur noch die auf die Entstehung des Nibelungen-

³⁰) Dicitur natus fuisse Piligrinus ex familia Roderici, seu Rudigeri de Praeclara, hodie Pechlarn, eius qui Avaris et Hunnis prefuisse et Arnulpho duci Boiorum, Hunnos in Germania inducenti, suppetias tulisse, in eodem et similibus poematibus leguntur.

³¹) Quos orientis habet regio flumine nobilis Erlafia, carmine Teutonibus celebri, inclita Rogerii comitis robore seu Tetrici veteris. METELLI TEGERSEENSIS: *Quirinalia*. (CANISIUS: *Antiquae lectiones*. Ingolstadii, 1601. Appendix 107.)

³²) Speciosissimi carminis contextu notissimam Griemhildae erga fratres perfidiam de industria adorsus, famosae fraudis . . . etc. M.G. SS. XXIX.

³³) M.G. SS. VI. 130.

³⁴) PAUL: Grundriß. III. 702.

liedes bezüglich Resultate meiner Untersuchung zusammenfassen, muß aber die endgültige Lösung der weiteren Forschung überlassen. Ich glaube bereits jetzt feststellen zu können: daß

1. die in dem Nibelungenlied erkennbaren Überlieferungen aus dem 10.—11. Jh., die teils aus Passau und aus der Gegend zwischen Enns und Traisen stammen, teils ungarischen Ursprungs sind, vermutlich in einem in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. entstandenen Werke miteinander und der alten germanischen Sagenüberlieferung vermutlich als ein Werk des dem Kreise des Bamberger Bischofs Günther angehörenden Abtes Konrad von Göttweih verschmolzen sind;

2. daß in diesem Werke aus dem 11. Jh. sich der sagenhafte (dichterische) Charakter Attilas und Kriemhilds unter dem Einfluß der ungarischen Überlieferung umgewandelt hat und daß dieses Werk viel mehr mit historischen Elementen aus dem 10. und 11. Jh. gespickt war, als das uns erhaltene Nibelungenlied;

3. daß der Verfasser des Nibelungenliedes, die verschiedenen Anachronismen erkennend, die Einzelheiten aus dem 10. und 11. Jh. möglichst vermied, und nur solche Elemente beibehielt, die ihm als Anachronismen nicht bewußt wurden.

Die heutigen staatsrechtlichen Einrichtungen Ungarns.

Von Stelan Egyed.

Diese Abhandlung stellt sich die Aufgabe, kurz darzulegen, ob die Ereignisse nach dem Kriege in der ungarischen Verfassung eine Änderung verursacht haben und in welchem Maße dies geschehen ist.

I. Die Sätze der uralten ungarischen Verfassung waren niemals zu einem einheitlichen Grundgesetz zusammengefaßt, sondern sie entstanden nacheinander im Laufe einer jahrhundertelangen natürlichen Entwicklung.

Ungarn war der Verfassung nach immer ein freies und von allen anderen Staaten vollständig unabhängiges Königreich (G.A. XII : 1790). Aber die Identität des Thronfolgerechtes mit dem Österreichs, die in der Pragmatischen Sanction (G.A. I, II, III : 1723) festgesetzt wurde, hatte gewisse, mit Österreich gemeinsame Angelegenheiten geschaffen, deren Erledigungsverfahren durch den sogenannten Ausgleich (G.A. XII : 1867) geregelt wurde. Im Rahmen des ungarischen Staates genossen die Nebenländer: Kroatien, Slavonien und Dalmatien eine bedeutende gesetzgeberische und Verwaltungsautonomie (G.A. XXX : 1868); die Stadt Fiume und ihr Hafen waren als *corpus separatum* mit dem Mutterstaate verbunden (G.A. IV : 1807).

Nach der ungarischen Verfassung ist von jeher die Souveränität zwischen dem König und der Nation geteilt. Der zur Vertretung der Nation berufene Reichstag besteht aus zwei Kammern: dem Abgeordnetenhaus und dem Magnatenhaus, welches laut G.A. VII : 1885 überwiegend auf der Standesvertretung fußt¹⁾.

In den letzten Zeiten des Weltkrieges übte KARL IV. (gekrönt laut G.A. II : 1917) die königliche Gewalt aus, und die Nation war in der Gesetzgebung durch den Reichstag vertreten, welcher zum

¹⁾ Wir verweisen für die uralte Verfassung Ungarns auf die folgenden deutsch erschienenen Bücher: AKOS v. TIMON: *Ung. Verfassungs- und Rechtsgeschichte*; GEYZA FERDINÁNDY: *Staatsrecht und Verwaltungsrecht des Königreichs Ungarn*; HEINRICH MARCZALI: *Ung. Verfassungsrecht*; S. RADÓ-ROTHFELD: *Die ung. Verfassung*. Die weitere Literatur s. in der vom Ungarischen Institut a. d. Univ. Berlin hgg. *Bibliographia Hungariae*.

21. Juni 1910 einberufen und laut G.A. IV : 1915 in seiner Dauer verlängert wurde. Das Abgeordnetenhaus dieses Reichstages gewann sein Mandat noch auf Grund eines mittlerweile veralteten Wahlrechtes (G.A. XXXIII : 1879), welches aber durch diesen Reichstag wiederholt erweitert wurde (G.A. XIV : 1913 und XVII : 1918).

Die Revolution vom 31. Okt. 1918 unterbrach die Kontinuität der Geltung der ungarischen Verfassung. Die im Weltkriege bedeutend verminderte, durch die unglückliche Beendigung des Krieges seelisch zerfallene, in ihrem Gebiete verstümmelte und wirtschaftlich zugrunde gerichtete ungarische Nation konnte der Bewegung, welche das Land von der sicheren Basis der uralten Verfassung auf den schwankenden Boden der Revolution hinüberführte, keinen Widerstand mehr leisten. König Karl IV. verzichtete in seiner Erklärung vom 13. Nov. 1918 in Eckartsau auf die Teilnahme an der Leitung der Staatsangelegenheiten, das Abgeordnetenhaus sprach am 16. Nov. 1918 seine Auflösung aus, und das Magnatenhaus schloß seine Beratungen. Die Staatsgewalt geriet vollständig in die Hände einer revolutionären Gruppe, welche die rechtlichen Grundlagen der neuen Situation in dem sogenannten Volksbeschuß vom 16. Nov. 1918 und in den im Verordnungswege erlassenen Volksgesetzen festzulegen wünschte. Nach diesem Volksbeschlusse war Ungarn eine Republik, an deren Spitze die Volksregierung, unter dem Vorsitz MICHAEL KÁROLYI's steht.

Die Volksrepublik wurde im März 1919 von der Diktatur des Proletariats abgelöst, welche sich laut ihrer Verfassung vom 23. Juni als Räterepublik einrichtete. Es ist unbestreitbar, daß der willkürlich aufgestellte Nationalrat und die sogenannte Volksregierung den wahren Willen der Nation nicht vertraten; ebenso sicher, sogar noch sicherer ist es aber, daß die Soldaten-, Arbeiter- und Landarbeiterräte, während der Proletardiktatur in ganz terroristischer Weise gewählt, als die wirkliche Vertretung der Nation nicht zu betrachten sind. Die Volksrepublik bewahrte mit der vorhergehenden Staatsordnung wenigstens noch eine gewisse Kontinuität, indem sie die Gesetze, welche den Volksgesetzen nicht widersprachen, vollzog; die Räterepublik wollte aber ihr System auf ganz neuen Grundlagen aufbauen und verwarf die alte Staatsordnung ganz und gar.

Nach dem Sturz der Räterepublik war die Kontinuität der ungarischen Verfassung nicht leicht wiederherzustellen. Der eine Faktor der Staatsgewalt, der König, hielt sich beständig außerhalb des Reiches auf, und war an der Übernahme der Aufgaben des Staatsoberhauptes infolge der offenen Stellungnahme der Entente

gegen ihn verhindert; da die Besetzung der Reichspalatinwürde bis zur neuen Regelung dieser Institution durch den G.A. VII : 1867 aufgehoben war, hatte die ungarische Verfassung keine bestehende Institution, welche die Lücke hätte ausfüllen können, die durch unterbrochene Ausübung der königlichen Gewalt entstand. Auch in Anbetracht des anderen Faktors, des Reichstages, stieß die Bewahrung der strengen Rechtskontinuität auf viele Schwierigkeiten. Sowohl die nochmalige Einberufung des im Jahre 1918 gesetzwidrig aufgelösten Reichstages, als auch die Einberufung eines neuen Reichstages auf Grund der gültigen Gesetze, erwies sich infolge der Verstümmelung des Landes und der Veränderung in der Auffassung der Nation als gänzlich unzweckmäßig, und die Entente drang auf die Einberufung einer Nationalversammlung auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes als erste Voraussetzung des Friedenschlusses.

Die provisorischen Regierungen (die FRIEDRICH'S und HUSZÁR'S), die in dieser Zeit die Staatsgeschäfte führten, standen bei dieser Ungewißheit der Verhältnisse grundsätzlich auf dem Boden der Kontinuität, aber obwohl sie die Verbindung mit der historischen Verfassung wiederherstellten, hielten sie doch die vollständige Rückkehr zur Rechtskontinuität nur mit Hilfe einer zeitgemäßen Reform für möglich, welche auf die veränderten Verhältnisse und auf die innere und äußere Konstellation Rücksicht nimmt. Die Nationalversammlung, die in Budapest am 16. Febr. 1920 zusammentrat, hatte die Aufgabe, diese Reformen zu schaffen, die schwebenden staatsrechtlichen Probleme zu lösen und den Frieden zu schließen.

Der einleitende Teil des G.A. I : 1920 sagt: „Die Ausübung der obersten Staatsgewalt unter den ordentlichen Formen der Verfassung ist unmöglich geworden.“ Infolgedessen mußte die verfassungsmäßige Ausübung der obersten Staatsgewalt einstweilen provisorisch geordnet werden, bis die Grundinstitutionen der Verfassung, den veränderten Verhältnissen entsprechend neugestaltet, ihre Wirksamkeit wieder aufnehmen können. Mit dieser Regelung ist ein Provisorium in die staatsrechtlichen Verhältnisse eingeführt, dessen Grundgesetz der G.A. I : 1920 ist. Dieses Provisorium dauert nach dem Ablauf der auf zwei Jahre festgesetzten Legislaturperiode der Nationalversammlung auch heute noch, weil die Nationalversammlung zwar den Friedensvertrag abgeschlossen hatte, aber infolge der Entwicklung der inner- und außenpolitischen Verhältnisse weder die Königsfrage lösen, noch die Reichstagsreform schaffen konnte.

Infolgedessen ist Ungarn noch immer in der eigenartigen staatsrechtlichen Lage, daß, obwohl seine geschichtliche Verfassung samt

ihren jahrhundertealten Institutionen (Königtum, Reichstag) in Kraft ist, die Satzungen dieser Verfassung einstweilen nur teilweise angewendet werden, die übrigen Teile aber infolge der gewaltsamen Unterbrechung der Rechtskontinuität durch gewisse provisorische Einrichtungen ersetzt werden. Diese provisorischen Einrichtungen haben, vom Gesichtspunkte der Kontinuität der ungarischen Verfassung aus betrachtet, nur einen episodenhaften Charakter, sie ändern die historische Verfassung nicht und verlieren nach dem Aufhören des Provisoriums wieder ihre rechtliche Bedeutung.

II. Der G.A. I : 1920 erklärte zuerst ohne Ausnahme alle Verordnungen der Organe der Volksrepublik und der Räterepublik für ungültig und setzte dadurch die uralte ungarische Verfassung wieder in Kraft. Die Verordnungen der zur Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit gebildeten Regierungen, auch diejenigen, welche laut der Verfassung durch die Gesetzgebung zu erlassen waren, wurden aber im allgemeinen gutgeheißen, und dadurch wurden die Einberufung und die Funktionen der Nationalversammlung legalisiert.

Dann zog der G.A. I : 1920 die Konsequenzen der Unterbrechung des mit Österreich bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses. Die Vorgänge in Österreich seit 1918 und besonders der Übertritt zur republikanischen Staatsform machten die weitere Aufrechterhaltung des unzertrennlichen und unteilbaren Besitzstandes, welcher in der *sanctio pragmatica* festgelegt worden war, unmöglich; deshalb spricht der § 11 des erwähnten G.A.s schon vor der Dethronisation aus, daß der G.A. XII : 1867, welcher die Verhältnisse von gemeinsamen Interessen regelte, wie auch die sonstigen diesbezüglichen Bestimmungen ihre Geltung verloren haben und die aus seiner uralten Verfassung sich ergebende freie Verfügung des ungarischen Staates auch in dieser Hinsicht wiederhergestellt ist. Diese Unabhängigkeit wurde durch den Art. 73 des Friedensvertrages von Trianon (der ung. G.A. XXXIII : 1921) unter internationalen Schutz gestellt, aber laut dieses Artikels kann Ungarn über seine Unabhängigkeit nicht frei verfügen, weil dieser es verbietet, ohne die Beistimmung des Völkerbundes in eine staatsrechtliche Verbindung mit einem anderen Staate zu treten. Die internationale Anerkennung der Unabhängigkeit legte dagegen den anerkennenden Staaten natürlich die Verpflichtung auf, sich in die inneren Angelegenheiten Ungarns nicht einzumischen; wie sie bisher diese Ver-

pflichtung einhielten, beweist die Erpressung der Entthronung der Habsburger zur Genüge.

Was die Staatsform Ungarns betrifft, so blieb diese auch weiterhin das Königreich. Zwar der G.A. I : 1920 läßt diese Frage infolge des äußeren Druckes noch im Zweifel, aber schon die Regierungsverordnung Z. 2394/1920 M. E. verfügt den Gebrauch des Attributs „Königlich“ in der Benennung der staatlichen Behörden und im Titel der entsprechenden Stellen, und der § 3 des G.A.s XLVII : 1921 spricht die unveränderte Aufrechterhaltung der uralten Staatsform des Königreiches aus. Das geschah ohne Volksabstimmung, weil diese Institution in der ungarischen Verfassung unbekannt ist.

Laut des zuletzt erwähnten Gesetzes geriet der ungarische Staat in den Rechtszustand der freien Königswahl, weil sowohl das Herrscherrecht des Königs Karl IV., als auch das Thronfolgerecht der Habsburger aufhörten; aber die Nation verschob die Königswahl bis zu dem Zeitpunkt, in dem sie ihren Beschluß hierüber frei von allem äußeren Einfluß fassen und so auch die Aufrechterhaltung der infolge äußeren Druckes erlassenen Gesetze erwägen kann.

Über das Oberhaus reichte die Regierung 1921 einen Gesetzesentwurf ein, was beweist, daß sie das System des Reichstages mit zwei Kammern weiter aufrechtzuerhalten wünscht, wenn auch natürlich auf viel demokratischeren Grundlagen.

III. Was die vorläufige Organisation der obersten Staatsgewalt betrifft, so leitet sich der Rechtscharakter der Nationalversammlung aus dem Wirkungskreis ab, welchen sie auf dem Gebiete der Gesetzgebung ausübt. Die Nationalversammlung ist kein Abgeordnetenhaus des Reichstages, sie ersetzt auch die zwei Kammern des Reichstages nicht, sondern sie nahm, als die ausschließliche Vertretung der staatlichen Souveränität, die vollständige Staatsgewalt (welche bisher zwischen dem König und dem Reichstag geteilt war) provisorisch in Anspruch, und zwar mit der Begründung, daß sowohl die Tätigkeit des Königs, als auch diejenige des Reichstages aufhörten und ihre Wiederaufnahme unter den ordentlichen Formen der Verfassung unmöglich wurde.

Die historische ungarische Verfassung ist auf die vollständige rechtliche Rangleichheit zwischen König und Nation aufgebaut, und dementsprechend sind der König und der Reichstag ganz gleichgestellte Faktoren der Gesetzgebung; die Nationalversammlung, als die alleinige Vertretung der Nation, übt hingegen die gesetz-

geberische Gewalt während des Provisoriums allein aus. Laut der Begründung des Gesetzes stammt jede Gewalt, auch die des Königs, von der Nation, und so ist es natürlich, daß die Nation berechtigt ist, die volle Staatsgewalt selbst in Anspruch zu nehmen, falls die Ausübung der königlichen Gewalt verhindert wird, und dann hat sie das Recht, die weitere Ausübung der Staatsgewalt selbst zu regeln.

Die Nationalversammlung regelte im G.A. I : 1920 das Recht der Gesetzgebung in der Weise, daß sie dem Reichsverweser, der mit der provisorischen Ausübung der Tätigkeit des Staatsoberhauptes betraut wurde, das Recht zur Gesetzesanktion nicht erteilte, weil dieses Recht dank der Verfassung nur dem gekrönten König gebührt (XII : 1790); sondern sie ermächtigte den Reichsverweser nach dem Beispiel der republikanischen Verfassungen nur dazu, daß er das geschaffene Gesetz zur nochmaligen Erwägung binnen sechzig Tagen mit seiner Begründung der Nationalversammlung wieder zurücksende; aber auch dieses Rücksendungsrecht ist in den Fragen der Staatsform und in denen der Person des Staatsoberhauptes nicht zulässig.

Die Teilnahme des Reichsverwesers an der Gesetzgebung, falls er das Rücksendungsrecht nicht ausübt oder falls die Nationalversammlung das zurückgesandte Gesetz wieder annimmt, beschränkt sich nur darauf, daß er das von der Nationalversammlung geschaffene Gesetz innerhalb des festgesetzten Termins (60 bzw. 15 Tage) mit der Kundmachungsklausel und mit seiner Unterschrift versieht. Der Reichsverweser fügt vor das Gesetz nach der üblichen Praxis die folgende Einleitung hinzu: „Ich gebe es hiermit zur Erinnerung allen, die es betrifft, daß die Nationalversammlung Ungarns den folgenden Gesetzartikel geschaffen hat.“ Dem Text des Gesetzes pflegte die folgende Klausel zu folgen: „Ich verordne hiermit die Kundmachung dieses Gesetzartikels, welchen sowohl ich selbst als den Willen der Nation einhalten, als auch die anderen zum Einhalten veranlassen werde.“ Die unmittelbare Kundmachung ist bereits die Aufgabe der Regierung.

Die von der Nationalversammlung geschaffenen Gesetze haben rechtlich dieselbe Kraft, wie die alten, mit königlicher Sanktion erlassenen; sie können die früheren Gesetze außer Kraft setzen und ändern. Diese Gesetze sind aber keine Grundgesetze. Es ist zu ihrer Veränderung weder die Einberufung einer neuen Nationalversammlung, noch die Einhaltung gewisser strengerer Formalitäten notwendig. Sie können auf dem gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung geändert oder außer Kraft gesetzt werden.

Die ungarische Nationalversammlung kann also durchaus nicht als eine konstituierende Nationalversammlung betrachtet werden, wie diese in der griechischen Verfassung von 1864 und in der bulgarischen Verfassung von 1893 bestimmt wird. Die Nationalversammlung ist laut der entschiedenen Bestimmung des G.A.s I: 1920 und laut der seitherigen Praxis das allgemeine Organ der Gesetzgebung ohne jede besondere Unterscheidung, ebenso, wie das vorige beständige Organ der Gesetzgebung der Reichstag war, welcher in Angelegenheiten verschiedenster Art und auch in denen der Verfassung Gesetze schuf; Grundgesetze gab es im formalen Sinne in Ungarn niemals. Die ungarische Nationalversammlung erhielt ihre Benennung nicht wegen ihres besonderen Berufs, sondern wegen ihrer besonderen Lage. In ihren Aufgabenkreis gehört es — laut der Begründung des Gesetzes —, nicht nur die Verfassungskrise, sondern auch alle gesetzgeberischen Aufgaben zu lösen, welche infolge des längeren Ruhens der Gesetzgebung und infolge der außerordentlichen Verhältnisse entstanden sind.

Die Institution der Nationalversammlung berührt natürlich die uralte ungarische Verfassung nicht, und kann nicht als Praejudicium gelten. Die ministeriale Begründung des Gesetzentwurfes erklärt entschieden: 1. daß es ausschließlich die zwingende Macht der Verhältnisse und keinesfalls der Wunsch nach revolutionären Neuerungen war, was die Regierung zur Einberufung der Nationalversammlung veranlaßte, 2. daß die Nationalversammlung es nicht als ihr Ziel betrachten kann, das beständige Organ der Gesetzgebung zu verbleiben, sondern ihre Aufgabe ist es nur, die Verfassungskrise aufzuheben und die dringenden gesetzgeberischen Aufgaben zu vollenden, und dann muß sie die weitere gesetzgeberische Tätigkeit den neugestalteten verfassungsmäßigen Organen überlassen.

Als längste Wirkungsdauer wurde für die Nationalversammlung durch die Regierungsverordnung Z. 5984/919 M.E. zwei Jahre festgesetzt. Die Regierung erwartete, daß die Nationalversammlung während dieser zwei Jahre die Reform des Reichstages jedenfalls beendigen werde, und dann der Reichstag ihre Tätigkeit wieder übernehmen könne. Man rechnete überhaupt nicht mit der Möglichkeit, daß der ersten Nationalversammlung kein Reichstag folgen könne. Die G.A. I: 1920 und XVII: 1920 faßten zwar die mögliche Einberufung einer neuen Nationalversammlung ins Auge, aber nur in dem Ausnahmefalle, wenn die Nationalversammlung vor dem Ablauf ihrer Dauer aufgelöst werden würde.

Jedoch die zweijährige Dauer der ersten Nationalversammlung

ist ohne die Vollendung der Reichstagsreform abgelaufen, und so hätte der Reichstag höchstens wieder in seiner früheren, veralteten Form einberufen werden können. Die Regierung entschloß sich in dieser Zwangslage, nachdem sie die Meinung der s.g. Verfassungsrechtlichen Konferenz, die aus den angesehensten Juristen des Reiches bestand, einholte, zur Einberufung einer zweiten Nationalversammlung. Die zweite Nationalversammlung, einberufen zum 16. Juni 1922, betrachtete sich in jeder Hinsicht als die Fortsetzung der ersten Nationalversammlung, obwohl sie nach einer teilweise anderen wahlrechtlichen Verordnung gewählt wurde.

Die Wirkungsdauer der zweiten Nationalversammlung ist nicht festgesetzt. Die Dauer der Gültigkeit der Mandate wurde zwar durch den § 100 der Regierungsverordnung Z. 2200/922 M. E. auf fünf Jahre festgesetzt, aber die Regierung plant, daß die Mitglieder der Nationalversammlung, sobald die Reform des Oberhauses in Kraft gesetzt wird, sich zum Abgeordnetenhaus umgestalten sollen. Der auf diese Weise gestaltete Reichstag wäre dann die Fortsetzung des alten Reichstages, und die Wirksamkeit der Nationalversammlung würde endgültig aufhören.

Die wahlrechtlichen Satzungen, welche der Wahl der zweiten Nationalversammlung zugrunde lagen und auch heute Geltung haben, sind in der Regierungsverordnung Z. 2200/922 M. E. enthalten.

Laut dieser Verordnung hat das aktive Wahlrecht jeder Bürger, der das 24. Jahr vollendet hat, seit 10 Jahren ungarischer Staatsbürger ist, seit zwei Jahren in derselben Gemeinde wohnt, und die vierte Volksschulklasse mit Erfolg beendet hat; außerdem sind noch ohne Rücksicht auf ihr Alter diejenigen wahlberechtigt, die sich eine Tapferkeitsmedaille oder ein Karl-Truppenkreuz erworben haben, oder eine Hochschule absolvierten, oder aber in die Wählerliste 1918 aufgenommen worden waren. Wahlrecht hat ferner jede Frau, falls sie das 30. Jahr vollendet hat, seit 10 Jahren ungarischer Staatsbürger ist, seit 2 Jahren in derselben Gemeinde wohnt, die sechste Volksschulklasse mit Erfolg beendet hat, oder wenn sie nur vier Volksschulklassen hat, falls sie die Mutter von drei lebendigen oder den Heldentod gestorbenen ehelichen Kindern ist, bzw. falls sie eine eigene Haushaltung hat und sich selbst erhält; außerdem haben die Frauen ohne Rücksicht auf ihr Alter das Wahlrecht, falls sie eine Hochschule absolvierten. Die aus dem Wahlrecht ausschließenden Gründe wurden in der Hauptsache auf Grund des G.A.s XVII : 1918 geregelt.

Das passive Wahlrecht haben diejenigen, die das aktive Wahl-

recht haben und das 30. Jahr zurückgelegt haben. Das Wahlrecht darf nur persönlich ausgeübt werden; jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme; die Wahl vollzieht sich wahlkreisweise. Bei der Einteilung der Wahlkreise ist der G.A. XV : 1914 maßgebend, aber Budapest und seine Umgebung bilden je zwei besondere Wahlkreise. Die durch den Friedensvertrag verstümmelten Wahlkreise wurden ergänzt. In den Budapester Wahlkreisen und in denen seiner Umgebung vollzieht sich die Abstimmung nach dem proportionellen Wahlsystem, listenweise und geheim. Die anderen Kreise wählen je einen Abgeordneten nach dem allgemeinen Mehrheitssystem, und zwar in den mit dem Munizipalrecht bekleideten Städten geheim, anderswo offen. Die Geheimabstimmung ist obligatorisch.

Die Registrierung der Wähler erfolgt von Amts wegen durch den Zentralausschuß*). Die Abstimmung wird von einem Wahlausschuß geführt, dessen Vorsitzender durch den Zentralausschuß bezeichnet wird. Seine Mitglieder sind außerdem noch der Wahlkommissär, den die königliche Tafel aus den Richtern delegiert, die auf ihrem Gebiete wirken, und vier Personen, die durch den Wahlkommissär bestimmt werden. Zur Aufstellung eines Kandidaten sind 10 Prozent der Wähler erforderlich, jedoch genügen tausend Wähler.

Die Inkompabilität der Nationalversammlungsmitglieder wurde im allgemeinen auf Grund der Inkompabilität der Reichstagsmitglieder geregelt, aber der öffentliche Dienst ist nicht mehr mit der Ausübung des Mandats unvereinbar. Der zum Nationalversammlungsmitglied gewählte öffentliche Beamte behält seine Stelle, erhält sein Gehalt, aber er ist dienstfrei.

Über die Gültigkeit der Wahlen entscheidet ausschließlich die Nationalversammlung.

Der G.A. I : 1920 sicherte den Mitgliedern der Nationalversammlung dasselbe Immunitätsrecht, das nach den bisherigen Rechtsätzen den Reichstagsmitgliedern gebührte. Es wurde jedoch ausgesprochen, daß die Handlungen eines Abgeordneten, der von den Sitzungen laut der Geschäftsordnung ausgeschlossen wurde und der auf wiederholten Aufruf den Saal nicht verläßt, den Schutz der Immunität nicht mehr genießen.

Die Nationalversammlung genießt in ihrem Wirken und in ihrem Wirkungskreise in bezug auf ihre ganze Organisation, auf ihre Ausschüsse und auf ihre einzelnen Mitglieder denselben strafrechtlichen Schutz, welchen die Gesetze dem Reichstag erteilen.

*) Der Zentralausschuß ist von der Munizipalversammlung gewählt, also autonomes Organ.

Die Nationalversammlung beschloß nach ihrer Konstituierung, bis sie selbst für sich eine Verhandlungs- und Geschäftsordnung fassen würde, zunächst provisorisch, die des Abgeordnetenhauses von 1908 als maßgebend zu betrachten. Die Hintansetzung der letzten strengeren Geschäftsordnung von 1913 (nach TISZA benannt) geschah sehr zum Schaden der Verhandlungsfähigkeit. Eine eigene Geschäftsordnung gab sich die Nationalversammlung bisher nicht.

IV. Seitdem König Karl IV. in seiner Erklärung von Eckartsau auf die Führung der Staatsgeschäfte verzichtete, fehlte das Organ, welches zum Versehen der Aufgaben des Staatsoberhauptes berufen gewesen wäre. Dieser Mangel war natürlich sehr nachteilig, so daß eine der wichtigsten und eiligsten Aufgaben des staatsrechtlichen Systems des Provisoriums die Beseitigung dieses Mangels war.

Wenn der Thron leer ist oder wenn der König im Ausüben dieser Rechte wegen Abwesenheit, Minderjährigkeit usw. verhindert wird, ist der Reichspalatin laut der Verfassung zur Ausübung der Rechte der königlichen Gewalt berufen. Aber der G.A. VII : 1867 verschob die Palatinwahl bis zur neuen Regelung dieser Institution, und die Nationalversammlung hielt ihre Neuregelung für das Provisorium für um so weniger begründet, als die verfassungsmäßige Besetzung dieser Würde ohne königliche Präsentierung (G.A. XII : 1608) ohnehin unmöglich war.

Die Nationalversammlung wählte also zur Behebung dieser Schwierigkeit eine Lösung, welche einer Neuregelung der beständigen Reichspalatinswürde auf keine Weise präjudizierte, welche jedoch andererseits mit den Anordnungen in Einklang war, welche in ähnlichen außerordentlichen Lagen der Verfassungsgeschichte vorgenommen zu werden pflegten. Zu diesem Zwecke war die Wiederbelebung der schon wiederholt in Anwendung gebrachten Institution eines Reichsverwesers am besten geeignet.

Der Reichsverweser ist nicht als eigentliches Staatsoberhaupt zu betrachten, weil ein Reichsverwesertum als Staatsform überhaupt nicht existiert. Ungarn ist ein Königreich, das ungarische Staatsoberhaupt kann also nur ein König sein. Die Reichsverweserwürde ist nur eine Institution zum Vertreten des Königs; der Reichsverweser wurde nicht zum Staatsoberhaupt gewählt, sondern nur um die Aufgaben des Staatsoberhauptes zu versehen und die Rechte der königlichen Gewalt auszuüben (G.A. I : 1920).

Der Wirkungskreis des Reichsverwesers ist im Gesetz so fest-

gesetzt, daß ihm im allgemeinen die Ausübung der königlichen Rechte zusteht; die ferneren Verfügungen des § 13 stellen jedoch gewisse Beschränkungen fest. Diese Beschränkungen sind teilweise auf den schon erwähnten Rechtscharakter der Nationalversammlung zurückzuführen, teilweise aber sind sie darin gegeben, daß es laut der Verfassung gewisse Rechte gibt, zu deren Ausübung ausschließlich der gesetzlich gekrönte König, der auch auf die Verfassung den Eid ablegte, berechtigt ist (G.A. III : 1791).

Wie die Gesetze vom Jahre 1446 den Wirkungskreis des Türkenbesiegers JOHANN HUNYADI's als Reichsverweser streng abgrenzten, ebenso zählt der G.A. I : 1920 die königlichen Rechte auf, welche dem Reichsverweser nicht gebühren.

Wir haben den Rechtskreis des Reichsverwesers auf dem Gebiete der Gesetzgebung bereits erörtert. Der G.A. XVII : 1920 milderte die Beschränkungen bezüglich der Auflösung der Nationalversammlung bedeutend, so daß ihn von da an nur diejenigen Gesetze in dieser Hinsicht binden, die auch den König binden (IV : 1848 und X : 1867). Im Falle der Auflösung der Nationalversammlung ist der Reichsverweser aber verpflichtet, schon in der Verordnung, welche die Auflösung ankündigt, es so einzurichten, daß die neue Nationalversammlung binnen 3 Monaten (von der Auflösung an gerechnet) wieder zusammentreten kann. Die Vertagung darf 30 Tage nicht überschreiten.

Auf dem Gebiete der vollziehenden Gewalt ist der Rechtskreis des Reichsverwesers mit dem des Königs im allgemeinen identisch, und das Gesetz stellte eigentlich nur der Korrektheit wegen einige solche Prinzipien auf, die bisher vielleicht keine hinreichend klare gesetzliche Regelung bekamen, die aber eventuell auch den neuen König binden werden. Es heißt z. B., daß der dem König zustehende Teil der vollziehenden Gewalt nur durch das der Nationalversammlung verantwortliche Ministerium ausgeübt werden kann, und jede Verfügung und Anordnung des Reichsverwesers nur mit der Gegenzeichnung des zuständigen Ministers gültig ist (G.A. III : 1848). Die Notwendigkeit der Gegenzeichnung erstreckt sich auch auf die Verfügungen betreffs der Militärverwaltung, doch bleiben die verfassungsmäßigen Rechte in bezug auf die Führung, das Kommando, die innere Organisation der Landeswehr unberührt. Nach den Vorschlägen des Landeswehrministers ernannt und befördert der Reichsverweser die Offiziere der königlichen ungarischen Landeswehr (§ 4 d. G.A.s III : 1922).

Der Reichsverweser vertritt Ungarn in internationalen An-

gelegenheiten, er kann Gesandte entsenden und empfangen; durch das Ministerium kann er mit den auswärtigen Mächten Bündnisse und Verträge schließen, jedoch ist er, wenn es sich um Gegenstände der Gesetzgebung handelt, von der Zustimmung der Nationalversammlung abhängig. Für den Friedensschluß und die Kriegserklärung ist die vorhergehende Zustimmung der Nationalversammlung erforderlich. Die Verwendung der Landwehr außerhalb der Landesgrenzen kann der Reichsverweser bei unmittelbar drohender Gefahr unter Verantwortung des Ministeriums anordnen, doch muß er dann unverzüglich die nachträgliche Zustimmung der Nationalversammlung einholen (§ 2 d. G.A.s XVII : 1920).

Der Reichsverweser kann niemanden in den Adelsstand erheben, weil dieses Recht nur dem gekrönten König zusteht (G.A. III : 1790). Demzufolge kann er natürlich auch die anderen Befugnisse auf dem Gebiete des Adelswesens (Verleihung des Prädikats und Wappens) nicht ausüben (auch nicht bei Adoptionen); er kann jedoch Stadtwappen verleihen, und außerdem steht ihm auch das Recht zur Verleihung von Titeln und Auszeichnungen zu. Von diesen Befugnissen hat der Reichsverweser bereits Gebrauch gemacht; so verlieh er den Titel höherer Beamtenstufen, schuf neue Titel und verlieh die Auszeichnung der höchsten Anerkennung, er rief die Institution des Heldenstuhles ins Leben, ließ neue Erinnerungsmedaillen prägen und erlaubte das Tragen ausländischer Orden. Vom König gegründete Orden pflegt er im allgemeinen nicht zu verleihen. Die alten Titel, Auszeichnungen, Orden, Adel usw. blieben natürlich gültig, und auch das Tragen der alten Orden ist erlaubt.

Das Patronatsrecht wurde zwar von JOHANN HUNYADI ausgeübt, doch ließ dies das Gesetz aus Gründen der Zweckmäßigkeit bei dem nicht katholischen Reichsverweser nicht zu. Wenn auch diese Bestimmung betreffs des Patronatsrechtes laut ihrer Begründung durchaus nicht bedeutet, daß der ungarische Staat für die Dauer der Reichsverweserschaft dieses mit der heiligen Krone verknüpfte Recht nicht geltend zu machen wünscht, so ist es doch eine Tatsache, das dies Recht seitdem zum Teil von kirchlichen Behörden ausgeübt wurde.

Das Recht des Erlassens von Amnestien, welches dem Reichsverweser durch den G.A. I : 1920 entzogen wurde, wurde ihm durch den § 3 des G.A.s XVII : 1920 mit der Einschränkung des § 32 des G.A.s III : 1848 und des § 9 vom G.A. XVIII : 1870 zurückgegeben, und er hat seitdem dieses Recht wiederholt ausgeübt.

Laut § 14 des G.A.s I : 1920 ist die Person des Reichsverwesers unverletzbar und genießt denselben strafrechtlichen Schutz wie der König. Die vollständige Unverantwortlichkeit steht ihm aber nicht zu, insofern die Nationalversammlung ihn im Falle der Verletzung der Verfassung oder des Gesetzes auf den schriftlichen Antrag von mindestens 100 Mitgliedern, mit der Stimme von zwei Dritteln der sämtlichen Mitglieder zur Verantwortung ziehen kann. Das Verfahren hat bisher keine Regelung erfahren.

Laut Gesetz steht dem Reichsverweser der Titel „Durchlaucht“ (*főméltóságú*) zu. Die Nationalversammlung setzt für ihn ein Ehrengeloh fest. Der Reichsverweser hat keinen Hofstaat, zur Erledigung der offiziellen Angelegenheiten stellt das Ministerium im Rahmen des von der Nationalversammlung festgestellten Budgets ein Kabinettsbureau. Die der Person des Königs zugesicherten Sonderfreiheiten (Steuer-, Gebühr-, Zollbefreiung) stehen, insofern sie nicht in Zusammenhang mit der Ausübung der in der königlichen Gewalt zusammengefaßten Rechte stehen, ohne besondere Regelung dem Reichsverweser nicht zu; zahlreiche Gesetze und Verordnungen sichern aber dem Reichsverweser einzelne Freiheiten auch ausgesprochen zu, die aber auch den öffentlichen Beamten im allgemeinen zustehen. Die Familie und Begleitung des Reichsverwesers genießen keine Sonderrechte.

Der Reichsverweser leistet vor dem Eintreten in seine Würde in der Nationalversammlung einen Eid auf die Einhaltung der Verfassung und der Gesetze, sowie auf die Verteidigung der Unabhängigkeit und Integrität des Landes.

Als Reichsverweser wurde von der Nationalversammlung laut G.A. II : 1920 NIKOLAUS VON HORTHY gewählt. Die Wirkungszeit des Reichsverwesers wurde nicht geregelt.

V. Solange die Reichsverweserwürde nicht bekleidet wurde, übte das Ministerium die vollziehende Gewalt allein aus (§ 5 d. G.A.s I : 1920), seit der Installation des Reichsverwesers aber steht dem Ministerium wieder nur die Rolle zu, die laut der ungarischen Verfassung ihre gewöhnliche Aufgabe ist, nämlich, daß der Reichsverweser die Ausübung der vollziehenden Gewalt durch das Ministerium ausübt.

Die Zahl der Ministerien erlitt Veränderungen: einerseits wurden die Ministerien für die Person des Königs, für Kroatien und Slavonien, und für gemeinsame Angelegenheiten abgebaut,

andererseits kamen die Ministerien des Äußeren, für Volkswohlfahrt und Arbeitswesen und für Volksernährung hinzu.

Falls die Minister zur Verantwortung gezogen werden, kann das Urteil laut § 34 d. G.A.s III : 1848 nur von dem aus dem Magnatenhaus zu bildenden Gericht gesprochen werden; da aber das Magnatenhaus gegenwärtig nicht fungiert, so wurde laut G.A. X : 1920 die Regelung getroffen, daß das Recht der Erhebung der Anklage von der Nationalversammlung, das des Urteilsprechens aber von einem direkt für diesen Zweck organisierten Verfassungsverteidigungsausschuß ausgeübt wird. Den Vorsitzenden, beide Vizevorsitzenden, ferner 30 Mitglieder des Verfassungsverteidigungsausschusses wählt die Nationalversammlung von solchen ungarischen Staatsbürgern unabhängigen Standes, die keine Mitglieder der Nationalversammlung sind, die anderen 30 Mitglieder wählen je zur Hälfte die Kurie und das Verwaltungsgericht aus ihren eigenen Mitgliedern.

Die dem Ministerium auf die Dauer des Krieges zugesicherte und laut des G.A. VI : 1920 in ihrer Rechtskraft verlängerte Ausnahme-gewalt wurde durch § 6 des G.A.s XVII : 1922 im allgemeinen als aufgehoben erklärt, nur einzelne, schon früher erlassene Verordnungen blieben vorläufig noch in Kraft.

Mit der Unterbrechung des Verhältnisses zwischen Ungarn und Österreich kam auch die Gemeinsamkeit des Heerwesens in Fortfall. Die derzeitige Armee des ungarischen Staates ist die Landeswehr, die in der im Friedensvertrag festgestellten Stärke auf Grund des freiwilligen Eintrittes organisiert wurde (G.A. LXIX : 1921 und III : 1922).

Unter den Selbstverwaltungskorporationen erhielt bloß die Residenzhauptstadt Budapest eine neue vorläufige Organisation (G.A. IX : 1920), die allgemeine Verwaltungsreform befindet sich noch in Vorbereitung.

Die Bestimmungen, die die Veränderung der Staatsangehörigkeit infolge der Gebietsänderung ordnen, enthält der Friedensvertrag. Der Schutz der Minderheiten, der hier vorgeschrieben wurde, ist in der ungarischen Verfassung schon längst in viel weitgehenderer Weise zugesichert (G.A. XLIV : 1868) und durch die Verordnung Nr. 4800/1923 M. E. neugeregelt worden.

Wenn wir die Gesetze des öffentlichen Rechtes in den jüngsten Jahren überblicken, können wir sehen, daß der unglückliche Ausgang des Krieges auch in Ungarn eine so starke Erschütterung

herbeigeführt hat, daß sie auch an der Verfassung nicht wirkungslos hat vorübergehen können. Die gewaltsame Unterbrechung der Rechtskontinuität rief provisorische Institutionen ins Leben, die die verfassungsmäßigen Organe vorübergehend ersetzen. Die Richtung der Gesetzgebung liegt aber nicht in Experimenten mit neuen Verfassungen, wie dies in Mitteleuropa üblich geworden ist, sondern sie strebt nach Weiterausbau der historischen Verfassung.



Die altungarischen Personennamen.

Von
Desider Pais.

Die Personennamen eines Volkes wachsen ebenso wie das sie umfassende ganze Sprachsystem aus seiner Gedanken- und Gefühlswelt heraus, und auch sie führen zu den Geheimnissen der Volksseele, mit deren Wandlungen sie wechseln und sich ändern. Wir wollen uns auf Grund der Personennamen mit dem Ungartum aus der Zeit vor der Annahme des Christentums und der Einführung in die westliche Kultur beschäftigen. Durch eine entsprechende Erklärung und Systematisierung der altungarischen Namen läßt sich in vielfacher Hinsicht das lückenhafte Bild ergänzen, das wir von den nationalen und ethnographischen Verhältnissen, von der Lebensart, der Kultur, der Religion nach den historischen Quellen oder sonstigen Überlieferungen haben. Für all das sind uns in den Namen Anhaltspunkte gegeben, welche die nur auf die dramatischen Wendungen der politischen und der Kriegsgeschichte achtenden naiven Geschichtsschreiber nicht interessiert haben. Für einzelne Fragen müssen wir sogar im Gegensatz zu sonstigen Angaben das Zeugnis der Namen als authentisch ansehen. Wo die Quellen, teils aus Unkenntnis, teils aus Tendenz, eine oder die andere Angabe entstellten, da teilen sie doch die Namen mit der größten Treue mit, ohne zu bedenken, daß diese Namen sie einst Lügen strafen könnten.

Untersuchen wir zunächst die Namen der Herrscherfamilie! Den Namen des Fürsten *Almos* aus dem ungarischen Wort *álm* ‚Traum‘ zu erklären, lag infolge der Klanggleichheit nahe, trotzdem ist dies eine willkürliche Hypothese, und in der Traumgeschichte mit dem Vogel Turul bei der Geburt des Sohnes der EMES muß die Hand des etymologisierenden Chronisten gesucht werden. Der Name *Almos* ist eine türkische Ableitung aus *al* ‚kaufen‘ und identisch mit dem Namen *Almyš*, im Gemeintürkischen ‚Kauf‘ oder vielmehr ‚Gekaufter‘ (GOMBOCZ, *MNy* 11, 146); um das Jahr 920 hat diesen Namen ein wolgabulgarischer Fürst getragen.

Der Name *Arpád* besteht aus dem Pflanzennamen *árpa* = ‚Gerste‘; es ist dies ein altes wolgabulgarisches Lehnwort der un-

garischen Sprache. Die Endung ist das finnisch-ugrische Deminutivum-*d* und bildet einen Kosenamen, der heute etwa mit ‚Gerstchen‘ zu übersetzen ist. Jedoch war das Wort *árpa* auch beim Türkentum als Personennamen gebräuchlich (z. B. in der Geschichte von Buchara spielt *Arpa-Chan* eine Rolle); und es ist möglich, daß der Gründer der ungarischen Nation die ungarisierte Koseform des türkischen Personennamens erhalten hat. (GOMBOCZ, *MNy* 10, 282.)

Ein als Personennamen gebrauchter türkischer Würdenname ist das ‚Herrscher, Fürst‘ bedeutende chazarische *Ilig* oder *Elig*; es ist enthalten in dem Namen eines Sohnes des ÁRPÁD: *Jelech*. Dieser ist bis heute vorhanden in der Form *Üllö*, einem Ortsnamen des Pester Komitats. (*MNy* 11, 436.)

Einen türkischen Namen: *taš*, der die Bedeutung ‚Stein‘ hat, trug unter den Nachkommen ÁRPÁDS der Vetter des Fürsten TAKSONY: *Tas*. Von den originalungarischen Namen ist mit diesem identisch: *Keve*, d. h. *kő* = ‚Stein‘. Ähnlicher Natur sind die noch zu erwähnenden, dem Türkischen entlehnten *Achtum* oder *Ajtony* = ‚Gold‘, der Name des gegen Stephan den Heiligen aufständischen Stammeshauptes aus der Marosgegend.

Auch rein ungarische Namen finden sich in der Fürstendynastie. Der älteste Sohn Árpáds heißt *Liünti* (GOMBOCZ: *MNy*, 12, 309. vgl. ebda. 13, 237); daraus wurde in der Zeit Stephans des Heiligen LEVENTE. Die erste Hälfte des Namens entspricht in der ungarischen Sprache vor 1000 Jahren dem heutigen Verbalnomen *levő* = ‚seiend‘, aus dem Verbum *lesz*: *lev-*; dazu kam die alte Deminutiv- und Koseableitung *-nti*. Das Ganze ist also eine Form, die heute etwa *Levő-ke* hieße, d. h. ‚Wesenchen‘; *Liünti* oder *Levente* bedeutet in diesem Sprachgebrauch im weiteren Sinne ‚kleines Wesen‘ oder ‚kleiner Mensch‘, in anderem Sinne aber entsprach es dem heutigen ‚Kind‘, und dieses auch die Stimmung des Kosens in sich schließende Wort wurde in der Bedeutung Kind zum zärtlichen Personennamen des Säuglings- oder des ersten Kindesalters; es hat aber oft den Erwachsenen sein ganzes Leben hindurch begleitet.

Was zeigt diese in der Herrscherfamilie bemerkbare Namensmischung? Der Hypothese, daß die Árpáden in der Zeit der Landnahme und der Streifzüge in sprachlicher, nationaler oder ethnographischer Hinsicht Türken waren, widersprechen die in den Namen Árpád und *Liünti* erscheinenden (finnisch-ugrisch) ungarischen Sprachelemente (Endungen). Ihrer Abstammung nach konnten sie wohl Türken sein, auch in ihrem Charakter und in ihrer Bildung mochten überwiegend türkische Züge vorhanden gewesen sein: aber

zweifellos befanden sie sich damals schon mitten im Verschmelzungsprozesse der Schichten oder Gruppen türkischen und finnisch-ugrischen Ursprungs.

Diese Kreuzung der türkischen und ungarischen Namenssysteme kann auch dafür sprechen, daß die Herrscherfamilie zu jener Zeit zweisprachig war. Dies ist eine gewöhnliche Erscheinung bei einem einen gemeinsamen Wohnort annehmenden Volk, das sich nicht in geschlossenen Gruppen, nicht in den über- und untereinander geordneten Verhältnissen von kastenartigen Schichten, die nur sehr beschränkten Verkehr zulassen, sein Zusammenleben fortsetzt, sondern schon einen lebhaften materiellen und, was wichtig ist, einen lebhaften geistigen Wechselverkehr entwickelt. Aber es ist nicht unmöglich, daß die Familie Árpád nicht infolge einer mit türkischem Ursprung zusammenhängenden Tradition den türkischen Namen den Vorzug gab, sondern vielleicht nur einer Mode folgte, denn durch die Verbindung mit den Türken mochten bei den Ungarn finnisch-ugrischen Ursprungs die türkischen Namen ebenso ein Modegebrauch geworden und deshalb bevorzugt sein, da sie infolge ihrer Ungewöhnlichkeit als vornehmer betrachtet werden konnten, wie etwa in späteren Zeiten die deutschen oder französischen Namen. Den chazarischen Namen *Ilig* brachte in die Familie Árpáds der chazarische Einfluß, der mit seinem eigenen Beispiel und Ansporn die von den Petschenegen bedrängten ungarischen Stämme dazu brachte, daß sie sich unter Aufgabe ihrer Selbständigkeit einem gemeinsamen Fürsten: ÁRPÁD unterwarfen und so den Weg zur Organisierung einer Nation betraten.

Gegen den ausschließlich türkischen Charakter der Führungsschicht spricht übrigens auch noch der Name des Stammesfürsten *Lebedias*, der als Führer genosse des Fürsten ÁLMOS genannt wird. Dieser Name klang in der damaligen ungarischen Sprache *Levedi* und ist ein Verwandter des Namen *Lünti*: ebenfalls eine Ableitung aus *lesz*: *lev-*, nur ist anstatt des Deminutivs *-nti* hier das Deminutiv *-d* oder *-di* angefügt, wie wir es schon bei dem Worte Árpád gesehen haben (s. JAKUBOVICH, *MNy* 14, 229). Die Bedeutung des Wortes und seine Entwicklung zum Personennamen stimmt ebenfalls mit der des Namens *Lünti* überein; ebenso wie dieses verbleibt es als Kosenamen der frühen Kindheit auch noch dem Erwachsenen. — Da in den verhältnismäßig wenig zahlreichen ungarischen Namen wiederholt diese Namengebung vorkommt, ist mit Recht zu folgern, daß diese Ableitung ‚Wesenchen‘ aus dem Zeitwort *lét*, *lev* zu den beliebtesten Personennamen der alten Ungarn gehörte.

Nicht türkisch ist auch der Name des Führers *Lél*. (S. *MNy* 13, 225.) Es ist zu bemerken, daß *Lél* die richtige Form ist und daß *Lehel*, wie es im vorigen Jahrhundert erneuert wurde, eine spätere Entstellung des Namens ist. Der Name *Lél* ist mit *lél-*, dem Stammwort des ungarischen Wortes *lélek* (Seele) zu identifizieren. Dieses *lél* aber wurde hier nicht als die Bezeichnung für das geistige Wesen zum Personennamen genommen, sondern in dem materiellen Sinne, der in der Ableitung *lékekzik* ‚atmen‘ bis heute bewahrt ist. (Vgl. *Ung. Jahrb.* 2, 230.) Also kam es in der Bedeutung ‚Atem‘ oder ‚Hauch‘ zur Rolle eines Personennamens. Diesen Namen erhielt mit größter Wahrscheinlichkeit der durch seinen gewaltigen Atemstoß als Hornbläser berühmte *LÉL*, von dem die Chronik erzählt, daß er mit seinem Horn den deutschen Kaiser erschlagen habe und dessen Blasen so bewundert wurde. Es ist also nicht ein dem Kinde gegebener Name, sondern schon die Erwerbung der Erwachsenenperiode.

Der Name des Kampfgenossen *Léls*: *Bulcsú* ist identisch mit dem ungarischen Worte *búcsú*, ein mit dem türkischen Lehnwort *bocsát* = ‚verzeihen‘ (früher *bulcsát*) zusammenhängendes, mit der finnisch-ugrischen Ableitung *-uh* > *uu* > *ou* > *ó* oder *ú* versehenes Verbalnomen. (S. *MNy* 9, 325.) So ist das Wort *lúcsú* in dieser Form schon ein Ergebnis der ungarischen Sprachentwicklung, und damit naturgemäß auch der Name *Bulcsú*. Der Heerführer *BULCSÚ* erbte von seinem Vater das Amt eines *horka* (Richter); es wartete also seiner ein Amt, bei dessen Ausübung das Verzeihen und das Wohlwollen eine große Rolle spielt. Deshalb hat man ihm einen prädestinativen Namen auf den Weg gegeben. Prädestinative Namen heißen diejenigen, die der Glaube an die mystische Kraft des Namens den Neugeborenen gibt: der Glaube, daß der Name mit seiner Zaubermacht die Charakterentwicklung des Menschen oder die Gestaltung seines Schicksals bestimme. Diese Kraft des Namens scheint aber *BULCSÚ* gegenüber fehlgeschlagen zu haben, denn die Chronistentradition nennt ihn *Vérbulcsu* oder den „Mann des Blutes“, als Zeichen dafür, daß er die Tugend des Verzeihens wohl nicht in großem Maße ausgeübt hat.

So haben die Häupter der beiden Stämme, die das Augsburger Abenteuer zu einem so traurigen Ende führten, *Lél* und *Búcsú*, ihrem Namen nach zu urteilen, eher finnisch-ugrischen Volkscharakter. Übrigens hat sich, wie Ortsnamen zeigen, der Stamm des *Lél* an der oberen Donau, der des *Bulcsú* aber in der Somogyer Gegend angesiedelt.

Von den aus zeitgenössischen Geschichtsquellen bekannten Personennamen sind es nur diese, die zunächst aus dem Ungarischen oder dem Türkischen erklärt werden können. Es ist also recht wenig, was auf diese Weise von dem Namensystem der alten Ungarn und dadurch von ihrer Kultur erkannt werden kann. Es gibt aber noch eine zweite Methode, die mittelbar zu dem ursprünglichen Namencharakter der Ungarn führt und diese besteht darin, die in den ersten Jahrhunderten des Königtums gebräuchlichen und vorwiegend durch die Chronisten überlieferten traditionellen Elemente herauszulösen. Die Überlieferung als Gewöhnung, als ein Kultus der Ahnen, schafft für das Namensystem eines Volkes einen gewissen, sich nur langsam verändernden Rahmen. Vor allem in der herrschenden Klasse, welche ihre Rechte auf eine soziale Ausnahmestellung in erheblichem Maße dem aus den Erinnerungen der Vergangenheit auf sie ausstrahlenden Prestige verdankt: besonders hier entscheidet die Tradition bei der Auswahl der Namen. Es vererben sich in den Personennamen ebenso wie in vielen anderen sozialgeschichtlichen Residuen die Erinnerungen an eine primitive Epoche auf eine lange Reihe von in höheren Kulturverhältnissen lebenden Generationen. Deshalb führen die ungarischen Vornehmen im 11.—13. Jh. noch nach dem Beispiel ihrer Ahnen die alten Namen türkischen Ursprungs und jene alten ungarischen Namen, die ihrem Sprachgefühl schon unerklärlich geworden sind. Eben deshalb hängen auch die unteren Klassen an den ebenfalls in ihren früheren Lebensverhältnissen oder einer früheren Kultur wurzelnden Namen, und die Veränderung der Namen — wie gewöhnlich der formalen Elemente des sozialen Lebens überhaupt — hält auch bei den Ungarn nicht Schritt mit den tatsächlichen Veränderungen.

So ist es zu verstehen, daß im 11.—13. Jh. trotz der von Stephan dem Heiligen herbeigeführten materiellen und geistigen Lebenswandlung noch so viele primitive Namen verbreitet sind. Primitiv nennen wir solche Namen, welche als aus dem Stoffkreise der unentwickelten Kultur geschöpfte Worte mit lebendiger Bedeutung, bewußter Klarheit etwas über die zu bezeichnende Person, über ihre Lebensumstände aussagen. In diesen sogenannten primitiven Namen sind die Personennamen der alten Ungarn zu suchen. In diesen sind auch bezeichnende Andenken ihrer Kultur zu sehen.

Um das traditionelle Namenmaterial aufzuhellen, müssen auch die in den Chroniken auf den Ursprung der Nation, auf die Landnahme, auf die Geschichte der Streifzüge sich beziehenden Namen untersucht werden. Sichere Anzeichen sprechen dafür, daß die un-

garischen Chroniken auf Überlieferungen, und zwar auf den Traditionen der königlichen Familie und der Geschlechter, beruhen. Daher kommt es, daß mehrere der in den Chroniken erwähnten Gestalten tatsächlich in die Ereignisse jener uralten Zeit hineingespielt haben, wenn auch nicht genau in jener Periode, in welcher die Chronisten sie auftreten lassen.

Die Tradition kann in der Bewahrung der Chronologie am wenigsten treu sein, und vermengt schon in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre Helden und ihre Ereignisse, übergeht Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte. So wird die Vergangenheit aus der Perspektive einiger Generationen zu einem einflächigen Nebelfleck, in dem verschiedene Personen und Ereignisse verschiedener Zeiten nebeneinander erscheinen. So versetzt der Mensch vom Ende des 12. Jhs. die in der ihm überlieferten Tradition noch dämmernden Gestalten aus der Periode von 1000—1050 in die Landnahmezeit, die vor allem auch deshalb dauernd im Bewußtsein lebendig geblieben ist, weil ja die *prima occupatio* in ihren juristischen Folgen den ungarischen Sippen (*genus*) die Existenzgrundlagen gegeben hatte. So geraten unter die ursprünglichen Gestalten der Landnahmezeit die Zeitgenossen Stephans, deren Generation es an Bedeutung zweifellos mit ihren Vorfahren aus der Landnahmezeit aufnahm, denn sie hat bei den wirtschaftlichen und sozialen Neuerungen des heiligen Königs das Besitzrecht der Sippe erhalten und weitervererbt. Und so wird das Namensregister der Landnahme mit ihren Namen bereichert.

Der anonyme Notar des Königs Béla erwähnt unter den Teilnehmern der Landnahme auch Kumanen. Da aber in der Zeit der Landnahme von einer kumanischen Ansiedlung keine Rede sein kann, werden diese entweder keine Kumanen oder keine Landnehmenden gewesen sein. Es ist möglich, daß der Chronist den Namen der Kumanen auf die an der Landnahme tatsächlich beteiligten Kabaren, die Ahnen der heutigen Palóczen überträgt. Dies mag so geschehen sein, daß der Volksname der Kabaren zu dieser Zeit schon in Vergessenheit geraten war und die an deren einstiges besonderes Volkstum erinnernden Überlieferungen aus der Landnahmezeit den in der Zeit des Chronisten auftretenden Kumanen, eventuell den seit Ladislaus dem Heiligen auftretenden kumanischen Siedelungen als Vorgegeschichte und als juristische Basis untergebaut wurden.

Der Anonymus erwähnt unter seinen „landnehmenden Kumanen“ *Borsu* und *Oluptulma*. *Borsu*: *bors* ist ein Personennamen und der daraus veränderte Ortsname *Bars* ist identisch mit dem heutigen aus dem Türkischen entlehnten ungarischen Worte *bors* = ‚Pfeffer‘.

Aber es ist auch möglich, daß es schon als Eigenname ins Ungarische hinübergekommen ist, wie das als Grundwort zu Árpád dienende Personennamen *árpa*. Mit *Borş* hängt zusammen als ungarischer weiter ausgebildeter Kosenamen der Sippenname *Borsa* sowie der Personen- und Ortsnamen *Borsod* (s. *MEtSz*, Sp. 492 ff.). — *Oluptulma* ist ein zusammengesetzter Name (s. *GOMBOCZ: MNy.* II, 151). Die erste Hälfte bildete das türkische *alyp* = ‚Held‘ (in dem heutigen Ortsnamen *Alap*). Die zweite Hälfte aber ist das ‚Füllung‘, ‚Füllsel‘ bedeutende türkische *tolma*, ein recht kurioser Name: ‚Heldenfüllsel‘; aber im Türkischen gibt es noch kuriosere. Auch im Ungarischen können gelegentlich solche Namen entstehen. — Der im Zeitalter des Fürsten Taksony eingewanderte Petschenege *Thonuzoba* hat ebenfalls einen zusammengesetzten Namen (*MNy.* 10, 300). Das erste Glied, das türkische *tongus* = ‚Schwein‘; das zweite: *aba, oba* bedeutet ‚Vater, Großvater, Ahne‘, und ist ein Ehrenname.

Die Chronisten haben aber auch Helden, welche sie nicht auf Grund sagenhafter Traditionen zitieren, sondern die sie selbst erdichtet haben, und zwar zu Ereignissen, aus denen persönliche Elemente und mit diesen zusammen auch die Namen entschwunden sind. Sie mußten aber für ihre Helden Namen herbeischaffen, denn sie fühlten, daß der Name der Person und der mit ihr verbundenen Geschichte den bestätigenden Stempel aufdrückt. — Die aus den Sippen der Landnahmezeit hervorgegangene Führerklasse hat mit ihrem lebhaften Traditionsgefühl, wie erwähnt, einen erheblichen Teil der Namen aus der Zeit vor Stephan dem Heiligen auf das 11. bis 13. Jh. übertragen, d. h. auf die mit dem Chronisten zeitgenössische Generation. Massenhaft blieben auf diese Weise die türkischen und evtl. auch die Namen anderen Ursprungs erhalten, welche den Sprachkenntnissen oder den Etymologisierungsvermögen der Chronisten und ihrer Zeitgenossen unverständlich waren. Diese haben eben deshalb, weil sie von dem damaligen ungarischen Namensystem abstachen, ferner weil sie keinen Zusammenhang mit den entlehnten europäischen Namen und deren Ableitungen auswiesen, in den Chronisten und in ihren Lesern die Stimmung vergangener Zeiten erweckt. Uralte Menschen und uralte Namen — dachten sie, und deshalb schöpften sie aus dem Vorrat der damals schon aus dem allgemeinen Gebrauch oder aus dem allgemeinen Bewußtsein entschwundenen Namen, wenn sie der einen oder der anderen ihrer Geschichten durch Einschaltung einer bestimmten Person größeren Glauben erwecken wollten.

Die naive Geschichtsauffassung der Chronisten hat die Verhält-

nisse ihrer eigenen Gegenwart — deren Ursprung ebenfalls außerhalb ihres Erinnerungskreises oder ihrer Kenntnisse lag — auf die Fläche der Landnahmezeit zurückprojiziert, und dort bauten sie jene historische Grundlage aus erdichteten Ereignissen und erdichteten Menschen. In solchen Fällen fanden sie wohl besonders in den ihrer Zeit fremd gewordenen Namen die Zauberkraft des Altertümlichen.

Aber die Chronisten übergehen auch nicht ganz den für sie selbst erklärbaren oder allgemein gebräuchlichen Namensschatz. Besonders da pflegten sie sich an diesen zu halten, wo die Möglichkeit, etymologisieren zu können, ihre Archaisierungssucht in den Hintergrund drängte. Oft ist natürlich ihr Etymologisieren grundfalsch. Nicht den Namen erklären sie, sondern durch den Namen charakterisieren sie die der betreffenden Person zugedachte Rolle. Deshalb erscheint als *Elöd* = ‚Ahnne‘ nach der Bilderchronik der Vater des ÁLMOS und der Sohn des ÜGEK, nach dem Anonymus aber einer der sieben Führer, der Vater von SZABOLCS. Aus demselben Grunde geben die Chronisten den beiden Urmüttern der Ungarn allgemein verständliche Wörter als Namen. Der Name *Emesü*: *Emes*, mit dem Anonymus die Mutter des Álmos bezeichnet, ist die mit dem *s*-Deminutiv abgeleitete Form des Wortes *em* finnisch-ugrischen Ursprungs und ist — abgesehen von der Endableitungssilbe *e* — identisch mit dem heutigen ungarischen Wort *emse* = ‚Mutterwildschwein‘, und seine Bedeutung ist ‚Mütterchen‘. Ebenso erhält die Mutter des Hunor und Magyar, die Gattin des Jägers Nimrod, eben infolge ihrer Mutterschaft als Namen das ungarische Wort türkischen Ursprung *ünö*, früher *iné*, *ené*, in der Form *Eneh* oder *Ené*. — Die Früchte eines solchen verkehrten Etymologisierens sind die Namen *Magor*, lies *Magyor*, und *Hunor*. Der erstere war eigentlich der Name des Stammes Árpáds, der als der führende Stamm seinen Namen der ganzen Nation gab. Das naive Ursachensuchen der Sage oder Chroniken, welche in dem Namen der Nation gewöhnlich den Namen des Ahnen sieht, hat für die ungarische Nation den Namen *Magyor* zum Namen des Ahnen gemacht. Den Namen *Hunor* aber schufen die Chronisten als das Gegenstück zu *Magyor* in der Weise, daß sie den Volksnamen *Hun* mit der Endung des Namens *Magyor* versahen.

Die Bilderchronik begründet Álmos' Ahnenfolge in der Weise, daß sie die Abstammung der Árpáden und der mit ihnen verwandten ungarischen Nation durch die hunnischen Anführer von der Bibel herleitet. In dieser Geschlechtsordnung aber streut sie zwischen die dem Archaisieren zuliebe ausgewählten Namen türkischen oder anderen Ursprungs auch solche Namen, die auch für die zeitgenössi-

schen Ungarn klar verständlich waren, weil der Verfasser der Bilderchronik dadurch die biblisch-ungarische Kontinuität zu versinnbildlichen sucht. Solche Namen sind: *Farkas* = ‚Wolf‘; *Opus*, Koseform aus *apa* = ‚Vater‘, in der Bedeutung ‚Väterchen‘; *Bolug*, d. i. *balog* = ‚Linkshänder‘; *Szemeny* oder *Szemény*, der Name des Urgroßvaters Attilas, ein Deminutiv aus *szem* = ‚Auglein‘. Bulcsu, Lél, Levente liehen offenbar als die beliebten Helden der ungarischen Tradition ihre Namen dem Stammbaum.

Nach den Chroniken ist einer der Anführer der aus Skythien sich aufmachenden Hunnen *Keve* oder *Küve*. Der Name *Keve* kommt vor auch in der Ahnenfolge des ÁLMOS. Es ist eine Ableitung mit *-e*, zusammenhängend mit dem heutigen ungarischen Wort *kő* = ‚Stein‘, dessen Gebrauch als Personennamen in Ungarn, wie erwähnt, zurückgeht auf den Einfluß der türkischen Personennamen wie *Tas* = ‚Stein‘, *Ajtony* = ‚Gold‘. Der Schauplatz der Heldenschlacht des Führers *Keve* und sein Grab heißen *Keve osza* oder *Küve aszója*, das bedeutet ‚das Tal des Keve‘ (das Wort *aszó* ist im Altungarischen: ‚Tal‘). Eine geschriebene Form des *Keve asza* war *Keve asa*. Dieses hat der spätere Chronist nicht verstanden. Er veränderte es also in *Keve háza*, d. h. er verbesserte es nach Gutdünken. Johann Arany hat diesen Chronisten als Quelle benutzt, und so hat auch er *Keveháza* = ‚Haus des Keve‘ und nicht ‚Keve’s Tal‘ besungen. Der Name *Keve aszó* ist das heutige *Kajászó-szent-Péter*. Es lag in einer Gegend, wo die Kalisen, irgendein mohammedanisches Burgvolk wohnten, infolgedessen mochte der turkisierende Name *Keve* und die daran sich knüpfende sagenhafte Überlieferung von ihnen stammen.

Der Name *Botond* ist die Koseformableitung mit *-nd* aus *bot* = ‚Stock‘ und bedeutet ‚Stöckchen‘. *Bot* mochte im Altungarischen irgendeine Form von Keule bedeuten, deren Gebrauch charakteristisch war für den Helden des Zuges nach Konstantinopel, der das Kupfertor von Byzanz mit seiner Keule einschlug, und konnte infolgedessen als symbolischer Name gebraucht werden. Erst später wurde in der Sage bzw. erst in der Chronik statt des *Bot* ‚Keule‘ das Beil zur Waffe des Botond, als diese Waffengattung bei den Ungarn in Mode kam.

Nunmehr können wir jene Dingkreise untersuchen, welche das Material der ungarischen primitiven Namengebung liefern, und welche zugleich einen Aufriß von Einzelheiten des Bildes der ungarischen Urkultur geben.

Die erste Gruppe der primitiven Namen liefert der Begriffskreis der körperlichen Eigenschaften. (Die Belege für das

Vorkommen der Namen s. *MNy.* 18, 28 ff.) Die Grundlage der Namengebung kann hier sein:

- a) die allgemeine Beschaffenheit des Körperbaues und des Organismus, z. B. *Kisid* und *Küsid* aus *kis* = ‚klein‘ mit dem Kose-Deminutiv *-d*, das auch im folgenden immer wiederkehrt; *Erö*, *Eröka* (*eröke*) = ‚Kraft‘ und Deminutiv; *Gyenge* und *Hitványd* ‚schwach‘ (Frauennamen).
- b) Irgendein Körperteil: *Szem*, *Szemd*, *Szeme* ‚Äuglein‘ (die Endung *-d*, *-e* bildet Koseform); *Orrod* = ‚Näschen‘; *Hajad* ‚Härchen‘; *Szakál* ‚Bart‘; *Tetemé* ‚Knöchlein‘.
- c) Haar- und Hautfarbe: *Fekete*, *Feketejdi* = ‚Schwärzchen‘; *Fejér*, *Fehéra* und *Fhérsa* = ‚Weisschen‘ (die Endung *-a*, *-sa* bildet Koseform).
- d) Die an einzelnen Körperteilen sich zeigenden Mängel: *Vak*, *Vaka* ‚blind, Blindchen‘; *Sükete* ‚Taubchen‘ (Frauennamen); *Finta* und *Fintor* ‚Stumpfnase‘ oder ‚verzerrtes Gesicht‘.
- e) Die Rasseerhaltung, bei den Frauen besonders die Mutterschaft: *Emelö* die ‚Säugende‘; *Edlelmes* Ableitung aus dem Verbum *ell*, altungarisch *edl* ‚Gebären‘, eine ebensolche Ableitung wie *szeret*: *szerelmes* (MELICH, *Nyr.* 32, 233); *Mag*, *Magod* ‚Sämchen‘, *Magló* ‚fruchtbar‘; *Meddö* ‚unfruchtbar‘.
- f) Alter: *Hös*, *Höse* ‚junger Mann‘ (heutzutage ‚Held‘); *Vénes* ‚Altchen‘.

Die zweite Gruppe weist auf Verwandtschaftsverhältnisse hin. *Apa* ‚Vater‘; *Ös*, *Öse* und *Ösöd* ‚Ahnchen‘, ‚Großväterchen‘. *Emes* aus *em*, finnisch-ugrischen Ursprungs, ‚Mutter‘, ‚Mütterchen‘; *Fiad*, *Fiacs* ‚Söhnchen‘; *Arva* ‚Waise‘; *Öcse* ‚jüngeres Brüderchen‘; *Elöd* ‚der Erste‘, ‚Erstgeborene‘, *Ketüd* (*ketted*) ‚Zweitgeborene‘.

Die dritte, und zwar sehr bedeutende Gruppe ist die der Namen aus dem Tierreich. Diese Tiernamen verdanken ihr Entstehen zum Teil dem vergleichenden Instinkt des primitiven Menschen, d. h. jenem Symbole schaffenden Hang, der sich darin äußert, daß er das Abbild seiner eigenen Eigenschaften oder seines eigenen Lebensschicksals in der Natur findet. Besonders aber die Tiere sind es, welche infolge ihrer mit einigen menschlichen Zügen vergleichbaren Eigenschaften zu symbolischen Vertretern einzelner menschlicher Charakterzüge werden und in dieser ihrer symbolischen Rolle auch ihre Namen der durch den betreffenden Charakterzug auffallenden Person leihen.

Aber ein großer Teil der Tiernamen hat keinen solchen sym-

bolischen Ursprung, sondern er findet seine Erklärung in den an das Tierreich geknüpften religiös-mythischen Vorstellungen, in dem Tierkultus der primitiven Völker. Für den primitiven Menschen, der in vielfacher Hinsicht so sehr von der Tierwelt abhängt, wird das Tier zu einer schicksalvollziehenden Macht, zu einem höheren Geschöpf, einem Geist, einem Ahnen: es verklärt sich zum Totem und macht den auf diese Weise zu seiner Verehrung veranlaßten Menschen zum Träger seines Namens. So entstanden die **t o t e m i s t i s c h e n T i e r n a m e n**.

Die alten vorislamitischen Personennamen des Türkentums haben größtenteils totemistischen Ursprung (GOMBOCZ, *MNy.* 10, 243 ff.). Die türkischen Stämme haben infolge der wirtschaftlich wichtigen Rolle, welche die Raubvögel als Jagdtiere in ihrem Leben spielten, auch ihre Schutztiere und so ihre Namengeber meist den Raubvögeln entnommen. Von den mit den Ungarn in Verbindung stehenden und dann mit ihnen verschmolzenen türkischen Stämmen, von den Chazaren, Petschenegen und Kumanen gelangten unter die Personennamen der Árpádenzeit türkische Totemnamen wie *Ákos* ‚weißer Falke‘, *Karcsa* ‚Bussard‘, *Kartal* ‚schwarzer Adler‘, *Tiván* ‚Edelfalke‘, *Torontál* ‚kleiner Falke‘, *Turul* ‚Adler‘. Nach dem Muster dieser türkischen Namen entstanden die ungarischen Personennamen: *Sólyom* ‚Falke‘; *Keselyöd* ‚Geierchen‘; *Hollód* ‚kleiner Rabe‘; *Baglyad* ‚Eulchen‘ und mehrere andere synonyme Personennamen. Die Spuren totemistischer Überlieferung trägt auch der bei der Geburt des Fürsten Álmos auftretende Geier oder jene Angabe der Chronik, wonach Álmos und Árpád aus der Sippe Turul stammen. Totemname ist in dem Namen eines ungarischen Stammes: in *Kurt-Gyermak* die Vorsilbe *Kurt*, identisch mit dem türkischen *kurd* ‚Wolf‘.

Außer den Raubvogelnamen finden sich auch andere türkische Tiernamen unter den Personennamen der Árpádenzeit. Solche sind: *Kaplony* ‚Tiger‘, ‚Panther‘; *Tonus-oba* (Petschenegenführer in der Zeit Stephans des Heiligen) ‚Schweinvater‘; *Gyalán* ‚Schlange‘; *Buka, Boka, Buga* ‚Stier‘; *Teke, Tege* ‚Widder‘. Mit diesen sind vergleichbar folgende ungarische, aus Tiernamen gebildete Personennamen: *Ebed* ‚Hündchen‘; *Kölyked* ‚junges Hündchen‘; *Agárd* ‚Windhündchen‘; *Gyisznód* ‚Schweinchen‘; *Ravasz* ‚Fuchs‘; *Nyulad* ‚Häschen‘; *Madár* ‚Vogel‘. Zusammen kommen vor *Tikudi* und *Kakasdi* ‚Hähnchen und Hühnchen‘; *Rigó* ‚Amsel‘; *Gödény* ‚Pelikan‘; *Halad* ‚Fischchen‘; *Kárász* und *Sügér* (Vater und Sohn) ‚Karausche und Bars‘; *Süllő* ‚Schill‘; *Bogár* ‚Käfer‘.

Die vierte Gruppe besteht aus Pflanzennamen: *Som*, *Somos*, *Somod* ‚Kornelkirsche‘; *Kökényd* ‚Schlehen‘; *Bors*, *Bars*, *Borsa* ‚Pfefferchen‘.

Die fünfte Gruppe bilden die Gegenstände der leblosen Natur. Diese können mit Hinweis auf Gestalt, Härte, Zähigkeit, Farbe zu vergleichssymbolischer Namengebung anregen.

Außerdem können in die Namengebung noch hineinspielen religiöse, soziale oder sonstige Gewohnheiten, welche Dingnamen in größerer Zahl in das Namenssystem des einen oder des anderen Volkes hineinfügen. Von den Dingnamen haben wir schon von dem mit *kő* = ‚Stein‘ zusammenhängenden *Keve* gesprochen

Von den wegen ihrer Seltenheit damals so sehr geschätzten Metallen können als Personennamen angeführt werden: *Reze* und *Rezed*: ‚Kupferchen‘. Im Türkischen entspricht dem das in ungarischer Aussprache zu *Ajtony* gewordene türkische *altyn* ‚Kupfer und Gold‘; ferner *Aranka* (Frauennamen) ‚Goldchen‘; *Vas*, *Vasas*, *Vasad* ‚Eisen‘ entsprechend dem türkischen *Timür* ‚Eisen‘ und dessen ungarischer Variante *Temer*, *Temerd*, *Tömörkény*.

Die sechste Gruppe umfaßt die Handlungen bezeichnenden Namen. Von diesen verweisen auf die von der Person selbst ausgeführten Handlungen: *Látó* ‚Sehender‘; *Leső* ‚Spähender‘; *Adó* ‚Gebender‘; *Kapó* ‚Empfangender‘ und ‚Fangender‘; *Lökő* ‚Stoßender‘; *Nyúzó* ‚Hautabziehender‘; *Aratás* ‚Ernte‘; *Szabás* ‚Schnitt‘; *Futás* ‚Lauf‘; *Akadás* ‚Hemmnis‘; *Maradék* ‚Überbleibsel‘; *Játék* ‚Spiel‘ (wenn es den ‚Spielenden‘ bedeutet). Solche Verbalnomina können sich zu Beschäftigungsnamen entwickeln.

Die passive Handlung dient als Motiv der Namengebung in: *Látomás* ‚der Gesehene‘; *Hallomás* ‚der Gehörte‘; *Adomás* ‚Gegebene‘; *Játék* ‚mit dem man spielt‘.

Die siebente ist die Gruppe der Charakternamen, unter denen klare Handlungsbegriffe enthaltende Namen vorhanden sind: *Égető* ‚Brenner‘; *Szökő* ‚Springer‘; *Váró* ‚Wartender‘; *Későd* ‚kleiner Verspäter‘; *Féltő* ‚Eifersüchtiger‘; *Csodáló* ‚Bewundernde‘ (Frauennamen); *Tagadó* ‚Verneinend‘; *Bizód* ‚kleiner Vertrauer‘; *Bizatlan* ‚Nichtvertrauender‘; *Nemhisz* oder *Nemhiv* ‚Nichtglaubender, Untreuer‘; *Hitlen* ‚Ungläubiger‘; *Nyugalom* ‚Ruhe‘. Von Worten, die keine Handlungsbegriffe bezeichnen, entstammen die Namen *Örömes* ‚freudig‘; *Örömed* ‚kleine Freude‘; *Szomorú* ‚traurig‘; *Keserű* ‚bitter‘; *Haragos* ‚ärgerlich‘; *Bosszú* ‚Rache‘; *Hazug* ‚lügnerisch‘; *Jód* ‚kleiner Guter‘; *Jóember* ‚Gutmann‘; *Jólegény* ‚Gutbursch‘; *Jóleány* ‚Gutmaid‘; *Gonoszd* ‚kleiner Böser‘; *Buta* ‚dumm‘; *Tanács* ‚Rat‘.

Die achte Gruppe bilden die Ehren- oder Schmeichelnamen und deren Gegensatz: die Spottnamen. Diese enthalten außer der Bestimmung der Persönlichkeit und ihrer Unterscheidung noch eine gewisse Wertung, besonders Gefühlswertung. In der primitiven Gesellschaft sind die Grundlagen der Achtung, der Autorität: a) die elterliche Gewalt und z. T. mit dieser in Verbindung die dem Alter zukommende Führerrolle, b) das persönliche Hervorragende, c) das günstige Schicksal. So konnte von den auf verwandtschaftliche Beziehungen weisenden Wörtern die Bezeichnung *Ös* = ‚Ahn‘ zu einer Verehrungsbezeichnung werden und dann daraus zu einem Personennamen, ebenso wie das verwandte türkische Wort *aba, ata* und *apa* = Vater, welche als Personennamen auch ins Ungarische eingedrungen sind. Persönliche Tüchtigkeit ist die Grundlage der Namengebung z. B. in dem Personennamen *Bátor* = ‚tapfer‘. Aus dem Begriffskreis des günstigen Schicksals galt als Personennamen *Boldog* ‚reich, glücklich‘, entsprechend Felix. Ebenso das synonyme Wort türkischen Ursprungs *baj*, dessen Deminutivum und Koseform ebenfalls vorkommt: *Baja* und *Bajon* (auch als Ortsname) *Baján, Bán*.

Von den Schmeichelnamen, die den Frauen galten, sind Eigenschaftsbezeichnungen: *Szép, Szépa* ‚Schönchen‘; *Gyönyörű* ‚Wunderschön‘. Der andere Teil hat symbolischen Gehalt. Für Schmeichelnamen werden die auch in anderen Sprachen angewandten Blumensymbole verwendet, und zwar *Virág* und *Virágos* ‚Blume‘ und ‚Blumige‘. Als Schmeichelnamen kommen auch die Namen kleiner Pelztiere vor¹⁾: *Nyuszt* ‚Edelmarder‘; *Nyest* und *Neste* ‚Steinmarder‘ (Namen zweier Schwestern in einer Familie, deren männliche Mitglieder *Farkas* ‚Wolf‘ und *Fene* = ursprünglich ebenfalls ‚Wolf‘ hießen). Durch Wertgegenstände symbolisierende Namen sind: *Bibor, Bibura* ‚Purpur, Purpurchen‘; *Gyöngy* = ‚Perle‘; *Tükör, Tiküra* = ‚Spiegel‘, ‚Spiegelchen‘.

Auch die Himmelskörper kommen in das Bereich der Schmeichelnamen. So hieß 1152 eine Dienerin *Havadi* = ‚Mondchen‘; der Name ihrer Genossin aber war *Hugydi*, ein ausgestorbenes Wort, dem heute ‚Stern‘ entspricht.

Spottnamen können, ähnlich wie die Schmeichelnamen, sein: a) eigenschaftsbezeichnend: *Csunya* = ‚häßlich‘; *Szennyés* = ‚Schmutzfink‘; b) symbolisch: *Dög* = ‚Kadaver‘; *Szömöröcsök* =

¹⁾ S. K. TAGÁNYI: *Lebende Rechtsgewohnheiten*. Ungar. Bibl. I. 3. Ursprünglich Name des Frauenkaufpreises!

‚Warze‘ (*MNy*, 10, 426); *Cseperka*, eine Dienerin, und ihre Tochter *Gilvád* aus *csiperke* und *gilva* = Pilznamen.

Die neunte Gruppe bilden die von den Umständen der Geburt hergeleiteten Namen. Die Umstände der Geburt, mit denen die Namengebung bei den meisten Völkern zusammenfällt, liefern Anlässe verschiedener Natur. Die Vorgeschichte der Geburt, deren nähere Umstände und Begleiterscheinungen können hier eine Rolle spielen. Man benennt z. B. bei mehreren türkischen Stämmen die Kinder nach der Person oder nach einer auffallenden Eigenschaft dessen, der nach der Geburt als erster in das Zelt eintritt (*MNy*. 10, 338). Diese Sitte findet ihre Erklärung in dem Gastkultus der Türkvölker. Eine andere, ähnliche Gewohnheit besteht darin, daß man dem Kind den Namen des Gegenstandes gibt, der nach der Geburt als erster erwähnt wird. (A. a. O.) In einzelnen Fällen konnten auf diese Weise türkische Namen entstehen wie *Tas* = ‚Stein‘, *Ajtony* = ‚Gold‘, *Keve* = ‚Stein‘, *Bors* = ‚Pfeffer‘, *Árpád* = ‚Gerste‘, *Som* = ‚Kornelkirsche‘ usw.

Die zehnte Gruppe der primitiven Namen wurzelt, ähnlich wie die Totemnamen, in der Religion, im Aberglauben. Viele Völker schreiben den Namen Zauberkräfte zu gegenüber den Geistern, den bösen wie den guten. Zu diesen Zaubernamen gehören die Schutznamen. Ihre Aufgabe liegt darin, die den Menschen in Gefahr bringenden Geister abzuwehren. Von diesen Schutznamen betonen einige die Wertlosigkeit des Neugeborenen für die Eltern, um so den Neid der bösen Geister zu zerstreuen, den die Freude, das Glück der Menschen in ihnen erwecken würden. So entstand der Name *Szemét* = ‚Mist‘, den ein Fischer im 13. Jh. getragen hat. Die zweite Gruppe der abergläubischen Schutznamen dient dazu, den Neugeborenen vor den bösen Geistern zu verleugnen. Das war die Aufgabe des Personennamens *Bolmaz*, der heute im Ortsnamen *Balmaz* erhalten ist. Im Türkischen bedeutet er ‚nicht seiend‘. Von den ursprünglichen ungarischen Personennamen entsprechen diesem: *Nem-való* = ‚der nicht Seiende‘; *Nem-vagy* = ‚Du bist nicht‘. Es gab auch einen ungarischen Namen *Ma-vagy* = ‚Heute bist du‘, was bedeuten sollte, daß das neugeborene Kind den heutigen Tag doch nicht überleben wird, daß es also eine überflüssige Mühe wäre, wenn die bösen Geister sich mit seinem Verderben plagen würden. Einige Namen sollten das Neugeborene dadurch schützen, daß sie es für tot ausgeben, z. B. *Nem-él* = ‚Er lebt nicht‘; *Haláld* oder *Halálod* = ‚kleiner Toter‘.

In den Kreis des Namenaberglaubens gehört auch die Vor-

stellung, daß der Name als gutes Vorzeichen das zukünftige Schicksal des Kindes bestimme. Dieser Vorstellung verdanken jene Namen ihre Entstehung, die auf die Charakterentwicklung oder auf die Schicksalsgestaltung hinzielen. Zu diesen prädestinativen Namen gehört, wie vorhin erwähnt, der Name *Bulcsú*.

Die elfte und letzte Gruppe der primitiven Namen bilden die Zahlwortnamen (s. GOMBOCZ, *MNy.* 11, 247 f.). Die mit Zahlwörtern gebildeten Sippennamen sind im Türkischen zahlreich. Z. B.: Neun-Ouz, Neun- oder Dreißig-Tatar. Diesen entspricht das *Hetu moger* = ‚Sieben Ungar‘ der ungarischen Chroniken. Es gibt im Türkischen ähnlich gebildete Personennamen: ‚Neunfürstin‘, ‚Fünzigreich‘, ‚Sechs-Panter‘, ‚Fünf-Pferd‘, ‚Neun-Stahl‘. Auch allein stehende Zahlwörter erscheinen als türkische Personennamen, denen im Ungarischen entspricht: *Hármas* = ‚Dreier‘; *Négye* = ‚Vierchen‘; *Ötös, Öte* = ‚Fünfen‘; *Hatos, Hata* = ‚Sechsen‘; *Hét, Hetes, Hete, Hetény* = ‚Siebenchen‘; *Tize* = ‚Zehnchen‘.

Bei der Untersuchung der alten ungarischen Namen mußten wir auch jene türkischen Personennamen behandeln, die in den Kulturkreis der Ungarn fielen. Wir erfuhren, daß die jahrhundertewährenden Berührungen der Ungarn mit verschiedenen türkischen Völkern sich nicht in der Entlehnung einer gewissen Anzahl türkischer Namen erschöpften: ohne Zweifel haben sie auch die entscheidenden Gesichtspunkte bei der Namengebung beeinflußt (z. B. die Totem- und Schutznamen), während andererseits die Einwirkung der europäischen Namensysteme auf das ungarische kaum über die Entlehnung einer Anzahl von Namen hinausging. Hier muß noch bemerkt werden, daß die ungarischen Personennamen türkischen Ursprungs nicht aus der Türkische Sprache stammen, der die ältesten türkischen Lehnwörter des Ungarischen entnommen sind, nämlich dem Wolgabulgarischen und Tschuwaschischen, sondern sie stammen z. T. aus dem Chazarischen, z. T. aus dem Petschenegischen und Kumanischen.

Das ungarische Namensystem unterscheidet sich auffallend von dem Namensystem der das Ungartum umgebenden europäischen Völker, ebenso wie auch die seelische Struktur des ursprünglichen Ungartums in ihren wesentlichen Zügen anders war, und aus ihrem viele Jahrhunderte währenden Formungsprozeß sich als eine ganz eigenartige und wertvolle Variante des menschlichen Geistes überliefert hat.

Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien.

Von
Andreas Alföldi.

„Quis dubitat, quin multis iam saeculis, ex quo vires illius ad Romanum nomen accesserunt, Italia quidem sit gentium domina gloriae vetustate, sed Pannonia virtute?“ Diese Worte setzte im Jahre 283 nach Christus MAMERTINUS in seinen Panegyricus¹⁾, und nicht ohne Grund. Die romanisierte keltische Bevölkerung Illyricums lieferte dem Reiche widerstandsfähige und tapfere Legionen, die, in ununterbrochenen Kriegen gestählt, in den inneren Kämpfen des 3. Jhs. eine entscheidende Rolle gespielt haben. Aus ihren Reihen sind die harten Soldatenkaiser hervorgegangen, denen es allmählich gelang, mit der inneren Anarchie aufzuräumen und die an der Donaugrenze schwärmenden germanischen Stämme zur Ruhe zu bringen. Dieser Ruhm blieb ihnen auch im 4. Jh. In den auf uns gekommenen amtlichen Heereslisten, die zwischen 425—430 abgeschrieben wurden, beweisen die vornehmsten Truppennamen das Übergewicht Illyricums²⁾. Noch Ammianus kennt diese Legionen als „vom Staub des Kampfplatzes bedeckt“³⁾ und bezeichnet sie zum Jahre 374 ausdrücklich als *proeliis valida manus*⁴⁾. Auch bei den höfischen Dichtern der Spätzeit, bei AUSONIUS, CLAUDIANUS und Sidonius Apollinaris klingt noch ihr alter Ruhm nach⁵⁾.

Es ist aber klar, daß sich auch der allgemeine und unvermeidliche Verfall offenbaren mußte⁶⁾. Es ist bekannt, daß in den jahr-

¹⁾ Mamert. paneg. c. 2.

²⁾ MOMMSEN, *Ges. Schriften*, Bd. VI, S. 238.

³⁾ Amm. XXI, 12, 22.

⁴⁾ Amm. XXIX, 6, 14.

⁵⁾ *Auson. epigr.*: IV: Armiferis aliquos ego Pannoniis (vor 375 n. Chr.); *Claud. Laus Serenae*, v. 61: dat Gallia robur militis, Illyricis sudant equitatibus alae; *Sidon. Ap. carmen V*, 107—110 (*M.G. AA. VIII*, p. 190): qua Martia polle Acincus, wo natürlich das *pollet* um die Mitte des 5. Jhs. eine starke dichterische Übertreibung bedeutet.

⁶⁾ Eine sehr gute Zusammenfassung des Niederganges des römischen Heeres gibt R. GROSSE, *Römische Militärgeschichte von Gallienus usw.*, 1920, S. 260 ff. Dieser Zeretzungsprozeß ist am Ende des 4. Jhs. zur Vollendung gediehen und zeigt sich in den Jahren 372—382 in seinen unheilvollen Folgen. Im Jahre 388 besteht das von Osten nach Italien kommende Heer des Theodosius vollständig aus Barbaren. Vgl. *Ambros. ep.* 40, 20 = MIGNE, *P. L.* 16, col. 1156: Ego (Christus) exercitum tuum ex multis in-

hundertelangen Kämpfen dies vorzügliche Menschenmaterial außerordentlich abgenommen hat, und daß die zu seiner Ergänzung in großen Mengen angesiedelten Germanen die römische Disziplin und das römische Gefühl nur zersetzt haben. Sogar der *limes* hat seine militärische Bedeutung unter Constantin vollständig verloren. Da die besten Truppen zur Garde und in das Feldheer gelangten, bleiben an der Grenzlinie nur halb zivile, halb zum Militär gerechnete Mannschaften, welche gleichzeitig als Bauern an die Scholle gebunden sind. Sie erben vom Vater die Verpflichtung zum Dienst und nur als Entgelt hierfür das väterliche Grundstück⁷⁾.

Noch einmal kommt ein Kaiser, der den Verteidigungszustand des Limes stark verbessert durch den vollständigen Ausbau einer ganzen Befestigungskette; das war VALENTINIANUS I. In der Tat hätte diese Methode gegen die Grenzstämme viel helfen können; aber unmittelbar danach kam die Flut der vor den Hunnen fliehenden Völker, durch deren kraftvollen Vorstoß die Zerrüttung des römischen Heeres auf einmal ans Licht kam. Als Ambrosius die Nachricht von dem Einfall der Quaden-Sarmaten erhält (374), ist es in seinen Augen die größte Schande, daß Italien nur durch die Alpenpässe verschließende, improvisierte Holzbarrikaden verteidigt werden kann⁸⁾; schon 388 kümmert er sich nicht mehr darum, was außerhalb des *vallum Alpium* passiert⁹⁾, und 392, gelegentlich eines dem ersterwähnten völlig gleichen Raubzuges der Barbaren, ist die Sperrung der erwähnten Gebirgspässe bei ihm eine selbstverständliche Verteidigung¹⁰⁾. (Von da an finden wir den Ausdruck *claustra Alpium, claustra Italiae*¹¹⁾ häufiger in der Literatur; er bedeutet, daß nur hierauf die Bewohner der Halbinsel sich noch verlassen können.) Bevor wir dazu übergehen, darzustellen, wie diese entscheidende

domitis convenam nationibus, quasi unius gentis fidem et tranquillitatem et concordiam servare praecepi. *Pacati paneg.* passim. Vgl. ferner die zitierten Werke. Sehr charakteristisch: *Orosius* VII, 40, 7: cum barbaris quibusdam, qui quondam in foedus recepti atque in militiam allecti Honoriaci vocabantur.

7) MOMMSEN, *Ges. Schr.* VI, S. 209 ff. GROSSE, I. c., S. 68 f.

8) *Ambros. de exc. fratris* 31 = MIGNE, *P. L.* 16, col. 1356 f.: . . . si nunc urgeri Italiam tam propinquo hoste cognosceres, quantum ingemisceres, quam doleres in Alpium vallo summam nostrae salutis consistere, lignorumque concaedibus construi murum pudoris!

9) *Ambros. ep.* 40, 22 = MIGNE, *P. L.* 16, col. 1156: Ego (Christus) cum periculum summum esset, ne Alpes infida barbarorum penetrarent consilia, intra ipsum Alpium vallum victoriam tibi contuli, ut sine damno vinceres.

10) *Ambros. de obitu Valent.*, 4 = MIGNE, *P. L.* 16, col. 1416.

11) Z. B. *Cl. Claud. Paneg. Probino et Olybrio cons.* v. 104 f. = *M. G. AA.* X, p. 7. *De III. cons. Hon.* v. 89 ff. = ebendort, p. 144. — RUFINUS im Vorwort zur Übersetzung der *Hist.* des EUSEBIUS.

Wendung der Dinge auf Pannonien wirkte, wollen wir einen Blick auf die veränderten Zustände werfen.

Die i. J. 377 n. Chr. beginnende große gotische Invasion hat das Schicksal der römischen Donauprovinzen vor der römischen Welt in einen dichten Nebel gehüllt. Es war ein gewagtes Unternehmen auf dem Kontinent, vom Orient nach Italien¹²⁾ zu kommen, und so hörte der Verkehr mit den Nachbargebieten in dem alten Verhältnis auch auf. Auf Grund der einseitigen Kenntnisse der unter dem Schutz durchziehender Kriegsscharen Reisenden, oder aus den schreck-erfüllten Erzählungen von sich selten dorthin wagenden Kaufleuten konnten die Zeitgenossen die Lage nicht klar übersehen. Noch größer wurde das Dunkel i. J. 395, als Illyricum schon eine solche Scheidewand zwischen dem östlichen und westlichen Teile des Reiches bildete, daß diese beiden Teile voneinander kaum etwas wußten¹³⁾.

Unter solchen Umständen schien es entsprechend der in der Fachliteratur herrschenden Ansicht auf der Hand zu liegen, daß der Krieg, der mit der Schlacht bei Adrianopel seinen Höhepunkt erreichte, endgültig das Heer dieser Provinzen vernichtete und daß Pannonien von den Barbaren überschwemmt wurde; auf immer, ohne jeden Übergang¹⁴⁾; nur die größeren Städte konnten sie nicht einnehmen. Diese Auffassung, die sich auf keine konkreteren Angaben stützen konnte, war der Ausfluß der meistens rednerisch schwülstigen¹⁵⁾ oder mit dichterischer Freiheit übertreibenden Auslassungen der Zeitgenossen. Man darf diese Erklärungen jedoch nicht ganz wörtlich nehmen, was wir mit der bekannten Stelle des Hieronymus illustrieren können¹⁶⁾: „Iram quippe Domini etiam bruta sentiunt animalia: et vastatis urbibus, hominibusque interfectis, solitudinem et raritatem bestiarum quoque fieri et volatilium pisciumque, testis Illyricum est, testis Thracia, testis in quo ortus sum, solum, ubi praeter coelum et terram et crescentes

¹²⁾ Claud. XXVIII, v. 92—93 = M.G. AA. X., S. 238—9: „Ipsa per Illyricas urbes Oriente relicto ire Serena comes nullo deterrita casu.“

¹³⁾ Eunap. frg. 74 = F.U.G. IV.

¹⁴⁾ Zuletzt: SEECK, *Gesch. des Untergangs d. ant. Welt*, Bd. V (1913), S. 126. — Diese Ansicht begründete Seeck in seiner Mitteilung *Die Zeit des Vegetius im Hermes XI* (1876) S. 68 ff. Wenn wir auch seine Hauptergebnisse verwerfen müssen, so ist dieser Artikel doch heute noch grundlegend für die Kritik der illyrischen Kapitel der *Notitia Dignitatum*.

¹⁵⁾ Was FRANZ SALAMON schon lange bemerkt hat, vgl. *Gesch. von Budapest*, II, (1884), S. 2. Alle diese Belegstellen hat Seeck in seiner zuletzt zitierten Arbeit gesammelt.

¹⁶⁾ Hieron. *Comment. in Sophoniam*, c. 1 = MIGNE, P. L. 25, col. 1340 f.

vepres, et condensa silvarum, cuncta perierunt.“ Das schrieb er etwa 392¹⁷⁾, fünf Jahre später jedoch sagt er in einem Briefe¹⁸⁾: „Compulsi sumus fratrem Paulinianum ad patriam mittere, ut semirutas villulas, quae barbarorum effugerunt manus et parentum communium census venderet.“ Daraus geht hervor, daß das an der pannonisch-dalmatinischen¹⁹⁾ Grenze liegende Stridon nicht der Sturm des jüngsten Gerichts traf, wie das erste Zitat behauptet; wir wissen, daß die Ostgoten dort plünderten (380), aber die zweite Äußerung zeigt, daß dessen Einwohner zurückkamen, da ohne diese niemand dagewesen wäre, dem Hieronymus seine Besitzungen hätte verkaufen können, deren Gebäude z. T. noch heute stehen.

Die Generation, die in den drei auf die Schlacht bei Adrianopel folgenden Jahrzehnten schrieb, sehnte sich mit allen Fasern nach der Friedenszeit zurück, mit der verglichen man den augenblicklichen Zustand für den schlechtesten hielt, so daß man auch die Jüngeren nicht mehr zu begreifen begann, die „außer einigen Alten inmitten der Gefangenschaft und des Belagerungszustandes aufgewachsen, sich nicht nach der Freiheit sehnten, die sie nicht einmal kannten“²⁰⁾. So sahen sie vom Tage der Schlacht bei Adrianopel

17) M. SCHANZ, *Gesch. d. röm. Lit.* IV/1, S. 415.

18) HIERON., *ep.* 66 = MIGNE, *P. L.* 22. col. 647. Diese Parallele hat z. T. SALAMON erkannt, *Száz. 1881*, S. 661.

19) Gegenstand eines jahrhundertelangen Streites ist die Frage der Lage von Stridon. Eine vollständige Zusammenfassung der bisherigen Literatur gibt F. BULIC: *Stridone (Grahovopolje in Bosnia) etc., Estratto dalla Miscellanea Geronimiana* (Rom 1920). Er sucht Stridon auf dem Gebiete des erwähnten bosnischen Ortes, aber leider ist diese Lösung nicht sicher, bis nicht die Echtheit der betr. Inschrift und die Richtigkeit ihrer Lesung endgültig geklärt sind. Die Stelle bei HIERONYMUS, *De viris int.* c. 135: „Hieronymus natus patre Eusebio oppido Stridonis, quod a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit“ erklärt er so, daß das quondam auf die Verhältnisse 400 Jahre später zu beziehen ist; die plausible Erklärung ist jedoch, daß Stridon solange Grenzstadt war, bis es zerstört wurde, um so mehr, als jener Kirchenvater sich selbst als einen wirklichen Mann von der Grenze bezeichnet, der in gleicher Weise alle beide Provinzen meint, wenn er die rauen Sitten seiner Heimat mit beißendem Spott geißelt (*mea patria rusticitatis vernacula*), indem er erzählt, daß seine Landsleute wahre Krähwinkler seien, die sich nicht um die ewige Seligkeit kümmern und nur für ihren Bauch leben, oder wenn er die Leute von Pannonien verhöhnt, daß ein Tier des Festlandes doch auf das Meer zu gehen wagt. Dieser Gedankengang kommt in den folgenden Worten zur Geltung: „Genus potionis ex frugibus aquaque confectum et vulgo in Dalmatiae Pannoniaeque provinciis gentili barbaroque sermone appellatur sabaium.“ Sein Lokalpatriotismus äußert sich auch da, wo er bedauert, daß auch schon die Einwohner von Pannonien (*o lugenda respublica! hostes Pannonii*) zusammen mit Barbarenstämmen plündern (*ep.* 123 = MIGNE, *P. L.* 22 col. 1057). — Andererseits, wenn es wahr sein sollte, daß dies Städtchen einige Kilometer von der Grenze entfernt in Dalmatien lag, ändert das nichts an unserer Meinung: eine sichere Lösung können nur die Inschriften geben.

20) HIERON. *ep.* 123, 17 = MIGNE, *P. L.* 22, col. 1058.

an²¹⁾ Illyricum als ein Jammertal an, und darum kann man von ihnen auch nicht viel Aufklärung über den Verlust der Provinz Pannonien erwarten. Wenn wir aber die brachliegenden Beweise der Numismatik und die spärlichen, aber positiven Zeugnisse der anderen Denkmäler heranziehen, so erhalten wir eine sichere Anleitung zum Gebrauch der literarischen Angaben, und es ist klar, daß hier noch unter der Herrschaft des THEODOSIUS eine verstümmelte militärische und administrative Organisation lebt, und daß erst mit seinem Tode die teils stärkeren, teils schwächeren Widerstand findenden Kräfte der Zerstörung frei werden.

A. Die Angaben der Münzen.

Es ist seit langem bekannt, welch bedeutendes Material die Numismatik für diejenige Periode der Geschichte Pannoniens bietet, in der die Völkerwanderung den Limes an der Donau hinwegfegt und das Schicksal der Bevölkerung dieser Provinz vor der römischen Welt in Dunkel gehüllt wird. Zur Feststellung des Zeitpunktes, bis zu welchem die Münzstätten in Siscia und Sirmium tätig waren, ist bisher kein ernstlicher Versuch gemacht worden; eine größere Aufmerksamkeit wurde dagegen den Funden selbst zuteil. Bei den Österreichern findet man bereits in dem Werke FR. PICHLERS *Repertorium der steierischen Münzkunde* diesbezügliche Angaben, der eifrigste Forscher war jedoch KENNER, der bis in die jüngste Zeit sorgfältig die aus dem Gebiete von Carnuntum und Vindobona stammenden spätesten Münzen verzeichnete; leider tat er es — wie ersichtlich werden wird — nicht immer ganz gewissenhaft und richtig. In Ungarn erkennt als erster FLORIAN RÓMER die Bedeutung der Frage¹⁾. Die Darstellung FRANZ SALAMONS im Jahre 1885 über den Verfall des Römertums in Pannonien beruht bereits z. T. auf numismatischen Forschungen²⁾. Doch auch er hatte das diesbezügliche Material noch nicht gesammelt, sondern nur sporadisch benutzt. Vorliegende Arbeit ist der erste Versuch in dieser Hinsicht, und dieser Umstand möge auch ihre Mängel erklären. Durch die Freundlichkeit der Leiter des Ungarischen Nationalmuseums gelang es mir, die bedeutendsten Fundorte bis auf einige wenige selbst aufzusuchen. Andererseits war ich ge-

²¹⁾ Hieron, l. c. und ep. 60 = MIGNE, P. L. 22, col. 600, Cl. Claud. Bell. Poll. v. 166, 488 ff., 633 f. Prudent. in Symm. II. 715, vgl. Cl. Claud. in Ruf. I, v. 45. ff. — Marcell. chron. ad a. 427.

¹⁾ Arch. Közlemények VI, S. 161.

²⁾ Budapest története II, S. 3 ff.

nötigt — was bisher noch nicht geschehen ist — das ganze gesammelte Fund-Material chronologisch zu ordnen; da aber das *Corpus Nummorum Romanorum* noch ein Zukunftstraum ist und da für den hier in Betracht kommenden Zeitraum selbst die Vorarbeiten dazu fehlen³⁾, mußte auch diese Arbeit mit Hilfe der Münzsammlung des Ungarischen Nationalmuseums und der Sammlungen in Wien selbständig getan werden. Spätere Spezialarbeiten werden die Prägungszeit der einzelnen Typen noch näher bestimmen; dagegen glauben wir die Tätigkeitsperioden der Münzstätte zu Siscia, welche das größte Kontingent stellte, in den folgenden Kapiteln ganz geklärt zu haben.

Ich werde trachten, auf die Bedeutung meiner Ergebnisse für die Geschichte später hinzuweisen; der Fachmann wird in großen Zügen auch so schon die Anhaltspunkte erkennen, welche für die Geschichte Pannoniens nach 380 gewonnen werden.

Als Schluß meiner einleitenden Zeilen spreche ich hier meinen aufrichtigen Dank allen denen aus, die meine Studien ermöglichten, insbesondere den Leitern der besichtigten Münzsammlungen, die mir ihre Münzen mit größtem Entgegenkommen zur Verfügung stellten. Sie alle namhaft zu erwähnen, wäre unmöglich, mit besonderer Dankbarkeit muß ich jedoch des Herrn Prof. Dr. JOSIP BRUNSMID gedenken, der trotz seiner schweren Krankheit meine Forschungen verständnisvoll förderte und mit zahlreichen unveröffentlichten Beiträgen bereicherte. Auch den Direktoren und Leitern der großen ausländischen Münzsammlungen sowie Herrn Baron KOBLITZ aus Salzburg, dem fachmännischen Sammler der Münzen dieser Zeit, die mir das Münzmaterial, bzw. dessen Kopien bereitwillig zur Verfügung stellten, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Im metrologischen Teil war mir mein lieber Freund Dr. ELEMÉR JÓNÁS durch genaue Messungen behilflich.

I. Das Ende der Münzprägung in Pannonien.

a) 375 n. Chr.

Während der Regierungszeit Valentinians (364—375) gibt die Münzstätte in Siscia eine ungeheure Zahl von kleinen Kupfermünzen heraus⁴⁾. Von der Thronbesteigung Gratians an wurden von

³⁾ Der erste ernsthafte Versuch für das 4. Jh. von OTTO VOETTER ist leider noch unter der Presse. Der bekannte Katalog von COHEN ist für unsere Zwecke unbrauchbar, da er die Prägezeichen nicht veröffentlicht.

⁴⁾ Zusammengestellt von O. VOETTER, *Num. Zschr.*, N. F. II, 1909, S. 117 ff.

diesen nur zweierlei Rückseiten verfertigt, und zwar mit den Vorderseiten aller drei Kaiser: GLORIA ROMANORUM (der Kaiser hält ein Labarum und schleppt einen Gefangenen) und SECURITAS REIPUBLICAE (Victoria schreitet mit einem Kranz und Palmenzweig nach links). Die Anfertigung dieser Münzen aber wird nach dem Tode Valentinians (17. XI. 375 n. Chr.) bald unterbrochen; unsere erste Tabelle zeigt die letzten Serien. Wir müssen nun versuchen, eine Grundlage zu finden, auf welcher die Chronologie der Prägezeichen-Serien aufgebaut werden kann. Den sichersten Anhaltspunkt hierzu bietet die streng konsequente Darstellung des Rangunterschiedes der Mitregenten auf den Münzen. Dieser wurde durch die Brustbilder zum Ausdruck gebracht, welche auf den Vorderseiten der Münzen von Valentinian I. und Valens fast bis zum Perlenkreis reichen — indem sie die Umschrift unterbrechen — während sie bei dem jüngeren Gratian kleiner sind, so, daß die Umschrift sie ununterbrochen umgibt. Diese Ordnung besteht noch in den Münzzeichen-Serien, welche auf unserer Tabelle mit I. bezeichnet sind; mit dem Bilde des rangälteren und in dem westlichen Reiche tatsächlich regierenden Valentinian I. werden beide Typen verfertigt (die oben erwähnten mit der Umschrift *gloria* und *securitas*), und zwar in der *officina* 2. und 3. Für Valens wird in der ersten Werkstatt der Typus *securitas*, für Gratian in der vierten der Typus *gloria* geprägt. Gleichzeitig zeigen sich aber sichere Kennzeichen dafür, daß zwischen den Herrschern eine Änderung eingetreten ist: das Haupt des Gratian wird größer und unterbricht bereits die Umschrift. Die Ursache dieser Rangerhöhung ist der Tod seines Vaters, für den die Münzen nur deshalb weitergeprägt werden, weil das Münzamt in den ersten Wirrnissen noch keine genauen Weisungen erhielt. Daß dem tatsächlich so ist, zeigt uns klar die Serie II. Noch immer findet man in dieser die Exemplare Valentinians I., doch gleichzeitig tauchen auch die Vorderseiten seines in Aquincum den 22. November 375 ausgerufenen Sohnes Valentinian II. auf, welche durch ein kleines Haupt und durch eine die ganze Münze umgebende Legende — die Bezeichnung des Rangjüngeren — charakterisiert werden. Es gibt noch eine letzte Serie (III.) in der nur Valens, Gratian und Valentinian II. vorkommen, und hiermit endet auch diese Ausgabe sowie die Verfertigung von Kupfermünzen in der Münze von Siscia, bis zur Thronbesteigung des Theodosius. Die mit den drei Zeichenserien versehenen Münzen sind weit seltener, als die vorhergehenden, 364—375 gebrauchten ungefähr 40 Serien; es zeigt dies, daß sie nur sehr kurze Zeit ausgegeben wurden, keines-

falls nach 375 n. Chr. Die Ursache hierfür war hauptsächlich die Entstehung einer Überproduktion. Dies zeigt auch, daß — wie es weiter unten ersichtlich werden wird — die Silbermünzen weitergeprägt werden, es kann also nicht von einem durch den Krieg hervorgerufenen vollkommenen Stillstand gesprochen werden. Natürlicherweise sind in unseren Funden die Kupfermünzen Valentinians I., Valens und Gratians größtenteils in Siscia hergestellt; es ist demnach klar, daß sie für die Jahre 375—378 keine chronologischen Anhaltspunkte bieten. Über den Geldumlauf dieser drei Jahre kann nur so viel gesagt werden, daß — nach meinen Beobachtungen — die Münzen von Valens (378) durchschnittlich öfter vorkommen, als die von Valentinian.

b) Von Ende 375 bis zum 19. Januar 379.

Auf unserer zweiten Tabelle sind jene Silbermünzen zusammengestellt — der Name der größeren ist *miliarensis*, der der kleineren *siliqua* — welche in Siscia nach dem Tode Valentinians und vor der Thronbesteigung Theodosius I. (19. Januar 379) geprägt wurden. Letzteres Ereignis wird von unseren Münzen, den letzten Silbermünzen aus Siscia, nicht lange überlebt.

Auch hier müssen die Belege zur Aufstellung einer chronologischen Ordnung betrachtet werden. Valentinian I. feierte den 25. Februar 369 seine Quinquennalia und sicherlich erscheinen gleich danach auf den Siliquen die Glückwünsche zu den Decennialien. Die Aufschriften dieser Glückwünsche sind — wie gewöhnlich — in einen Kranz eingefaßt und tragen auf dem den Kranz oben schmückenden kleinen Schilde das Monogramm *; das Münzzeichen ist: SISCIP. Dies Zeichen bleibt auch bei der unmittelbar darauffolgenden Ausgabe, deren Aufschrift sich bereits auf die Quindecennialien bezieht; doch nicht bloß auf den Exemplaren der beiden älteren Kaiser, sondern auch auf den hierher gehörenden Exemplaren des jüngeren Gratian, der den Thron drei Jahre später bestieg. (Diese in bezug auf die älteren Zeiten mit Recht als „hybrid“ bezeichnete Verbindung kommt in dieser Zeit recht oft vor; will man die Geschichte der *Vota decennialia* verfolgen, so muß man die Verkettung der Münzzeichen kennen, um die hieraus entstehenden scheinbaren Widersprüche lösen zu können.) Aus unserer Tabelle geht hervor, daß der Tod Valentinians während dieser Prägungsperiode erfolgt. Auf den kleinen Silbermünzen Gratians mit dem größer gewordenen Brustbild und der Legende VOTXMVLT XX, sowie auf den Stücken

Valentinians des Jüngeren, die zu dem Typus VICTORIA AVGGG (Viktoria mit zwei Kränzen) gehören, ist noch das Zeichen SISCP zu sehen. Die nächste Emission trägt die Signatur SISCPS; die Rückseite VOTXV MVLTT XX blieb dieselbe mit dem Unterschiede, daß auf dem Schilde, der die beiden oberen Enden des Kranzes zusammenfaßt, eine abgekürztere Gestalt des Christus-Monogrammes zu sehen ist, in dieser Weise: ✱. Auffallend ist auch hier, daß die Quindecennalia auch mit der Vorderseite des jungen Valentinian auftaucht. Gleichzeitig mit diesem wird auch der Typus VRBS ROMA geprägt ebenfalls mit den Bildern und Namen aller drei Herrscher.

Diese zwei Sorten werden bis zur Thronbesteigung des Theodosius geprägt, dann beziehen sich die Rückseiten — auch weiterhin mit der Bezeichnung SISCPS — auf neue Votivfeste; hier werden die Kränze nicht mehr mit dem Christus-Monogramm geschmückt.

Diese Votivfeste sind bei Gratian die Quindecennalia, bei seinen Mitherrschern aber natürlicherweise die Quinquennalia; es sind die letzten Silbermünzen aus unserer Münzstätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Silberprägung in Siscia noch im Jahre 379 n. Chr. eingestellt, denn — wie es aus den 379—383 ausgegebenen Kupfermünzen ersichtlich wird — erhält der junge Valentinian bald nach 379 das Beiwort *junior*, welches auf den Siliquen nicht mehr vorkommt; übrigens sind diese nur in ziemlich wenig Exemplaren bekannt.

Noch aus der Zeit Valentinians I. ist aus Siscia eine größere Münzsorte, das mit den Siliquen gleichzeitig ausgegebene *Miliarense* bekannt. Es wird mit den kleineren Münzen gleichzeitig geprägt, auch die Zeichen sind dieselben, nur steht vor den Buchstaben SISCP immer ein Punkt. Natürlich sind diese so selten, daß es nicht gelungen ist, sie in so vollständiger Zahl zusammenzustellen, wie die bisher besprochenen. (Siehe gleichfalls Tabelle II.)

c) Vom 19. Januar 379 bis zum 25. August 383⁵⁾.

Wir sprachen soeben über die Silbermünzen, welche 379 n. Chr. in der *Moneta Sisciensis* geprägt wurden. Seitdem zu Anfang dieses Jahres Theodosius in Sirmium zum Augustus erhoben wurde, begann in Siscia wiederum die Massenprägung der Kupfermünzen; den krassen Abschluß dieser Emission brachte der Tod Gratians mit sich, der am 25. Aug. 383 erfolgte. In dieser Periode arbeitet Siscia mit zwei Officinen und bringt vier Münz-

⁵⁾ Nach SEECK, *Untergang V*, S. 168 der Todestag Gratians.

zeichen-Serien in Anwendung; im Laufe dieser Prägungsperiode wird zu dem Namen des jungen Valentinian das Beiwort IUN (ior) hinzugefügt. Dreierlei Kupfermünzen findet man in dieser Emission; es sind:

1. AE IV. Mit den Aufschriften, die sich auf die Vota beziehen. Ihr Durchmesser ist 15—16 mm. Die abgewogenen 27 Stück wiegen in Gramm: 2.03; 1.96; 1.88; 1.83; 1.71; 1.66; 1.65; 1.59; 1.52; 1.52; 1.50; 1.48; 1.46; 1.44; 1.43; 1.42; 1.40; 1.38; 1.37; 1.34; 1.31; 1.26; 1.25; 1.15; 1.14; 1.12. Die Medianzahl ist demnach: 1.46 Gr.; Durchschnittsgewicht: 1.49 Gr.

2. AE III. Rückseite mit der Aufschrift: CONCORDIA AUGGG. Durchmesser 17—18 mm. Gewicht der abgewogenen 17 Stück: 2.58; 2.56; 2.52; 2.50; 2.44; 2.42; 2.41; 2.39; 2.28; 2.27; 2.25; 2.23; 2.22; 2.16; 2.02; 1.94; 1.93. Die Medianzahl ist demnach: 2.28 Gr.; Durchschnittsgewicht: 2.30.

3. AE II, Mit der Aufschrift REPARATIO REIPVB. Durchmesser 22—25 mm. Die abgewogenen 50 Stück wiegen in Gramm: 6.34; 5.94; 5.86; 5.84; 5.82; 5.72; 5.67; 5.61; 5.58; 5.58; 5.56; 5.54; 5.48; 5.46; 5.45; 5.45; 5.44; 5.36; 5.34; 5.32; 5.24; 5.18; 5.18; 5.10; 5.05; 5.04; 5.01; 4.97; 4.92; 4.89; 4.86; 4.84; 4.80; 4.79; 4.78; 4.76; 4.65; 4.53; 4.52; 4.50; 4.47; 4.28; 4.27; 4.19; 4.18; 4.17; 4.16; 4.10; 3.97; 3.94. Medianzahl: 5.05 Gr.; Durchschnittsgewicht: 4.92 Gr.

Die Prägung der letzten Sorte wird etwas später begonnen als die anderen zwei, da bei diesen die Bezeichnung Valentinians II. ohne das Beiwort IVN nicht zu finden ist.

Im Jahre 379 wird auch in der auf kurze Zeit wieder in Tätigkeit gesetzten Münze zu *Sirmium* gearbeitet; es werden aber hier nur Goldmünzen geprägt, und auch von diesen nur sehr wenig. Die meisten sind von Gratianus ausgegeben worden; die von Valentinian II. sind die seltensten, deshalb ist mir von den zwei Varianten nur die eine bekannt. Es muß erwähnt werden, daß ein Exemplar des Gratian bereits von Comte de CASTELLANE beschrieben wurde⁶⁾; es kam aus der Sammlung Amécourt in seinen Besitz. Sein Datierungsversuch konnte nicht von Erfolg sein, da ihm nicht bekannt war, daß an dieser Emission bereits auch Theodosius beteiligt war. Ohne einen anderen Anhaltspunkt zu haben, ging er von der Umschrift AUGG = *augustorum* der Reverso aus und kam auf diese Weise auf das Ende des Jahres 378.

⁶⁾ *Revue num.* 1910, S. 74 f.

Die Bedeutung dieser zwei G-Buchstaben ist jedoch eine ganz andere. Der Typus selbst nämlich wurde bereits von der Zeit an geprägt, als nur Valentinian und Valens regierten. Obwohl die Zahl der Kaiser zunahm, wurde an dieser Legende nichts geändert; vom chronologischen Gesichtspunkt aus ist demnach die Umschrift AUGG unbrauchbar. (Wie sich zeigen wird, steht es bei der Emission 394—395 aus Sirmium anders.) Meiner Vermutung nach dürften die auf Tabelle II zusammengestellten *solidi* im Jahre 379 geprägt worden sein; denn an Stelle der Umschrift DN VALENTINIANVSPF AUG; welche auf den Kupfermünzen aus Siscia zu lesen ist, tritt 379 bald die Legende DN VALENTINIANUS IVN PFAVG und diese Änderung des Titels, welche sicher auf höheren Befehl veranlaßt wurde, tritt auf den Münzen erst nach der Emissionszeit der Goldmünzen von Sirmium in Erscheinung.

d) Von 383 bis 386.

Eine auffallende Änderung tritt nach dem Tode Gratians ein. Während nämlich in der eben beschriebenen Emission natürlicherweise auch zu Siscia die gemeinsamen Typen des westlichen Reichgebietes geprägt wurden, hört die Prägung derselben nun plötzlich auf, obgleich sie in den anderen westlichen Münzstätten weiterverfertigt werden⁷⁾. Sie werden nun durch jene Münzbilder und Umschriften ersetzt, deren Ausgabe die östlichen Münzstätten (Heraclaea Thraciae, Constantinopolis, Nicomedia, Cyzicus, Antiochia und Alexandria) bereits etwas früher begonnen hatte. Bemerkenswert ist, daß diese Emission nicht bloß im Typus, sondern auch in Gewicht und Größe die Weisungen des östlichen *comes sacrarum largitionum* befolgt; besonders zeigt sich dies bei der kleinsten Sorte und darin, daß hier auch die Münzen der AELIA FLACILLA, der Gattin des Theodosius, in Umlauf gesetzt werden, was westlich von unserem Forschungsgebiet nicht mehr geschieht. Diese Tatsache weist deutlich auf eine Anordnung des Theodosius hin, welche sich sicherlich nicht bloß auf die Finanzen beschränkte, sondern in erster Linie auf militärischem Gebiet hervortrat. Die Münzen des Gratian werden durch die des kleinen Arcadius ersetzt, welcher der besseren Überlieferung nach am 19. Januar 383

⁷⁾ Das geht daraus hervor, daß mit den Vorderseiten mit dem Bilde des nach der Ermordung des Gratian zur Herrschaft gelangten Magnus Maximus die REPARATIO REIPVB-Rückseiten verbunden sind.

den Augustus-Rang erhielt⁸⁾, während die Datierung *V. id. Sept.* unrichtig zu sein scheint. Gratianus starb den 25. Aug. dieses Jahres; wäre also für die Thronbesteigung des Arcadius das Datum vom Januar richtig, so könnte man auf den Münzen in Siscien mit Recht die Belege der gemeinsamen siebenmonatlichen Regierungszeit der beiden Herrscher suchen. Das Fehlen derselben spricht entweder für eine kurze Pause in der Tätigkeit der Münzstätte, oder doch für die Richtigkeit des Datums *V. id. Sept.* Diese Emission zeigt die Tabelle IV; es werden diesmal nur zweierlei Kupfermünzen geprägt:

1. „PBQ.“ VOT X MVLT XX (Theodosius); VOTV (Arcadius); SALVS REIPVBLICAE (Flacilla): Durchmesser: 12 bis 13 mm. Gewicht der abgewogenen sieben Stück: 1.45; 1.15; 1.15; 1.11; 1.10; 1.09; 1.03; Medianzahl: 1.11 Gr.; Durchschnittsgewicht: 1.15 Gr.

2. „MB“ GLORIA ROMANORVM (Arcadius steht mit einem Gefangenen; Theodosius und Valentinian II.: der Kaiser mit Victoria auf dem Schiff). SALVS REIPVBLICAE (Flacilla) Durchmesser: 22—25 mm. Gewicht der abgewogenen 22 Stück: 5.58; 5.56; 5.27; 5.14; 5.02; 4.86; 4.86; 4.85; 4.85; 4.80; 4.73; 4.70; 4.64; 4.64; 4.62; 4.61; 4.60; 4.53; 4.28; 4.25; 3.90; 3.88; Medianzahl: 4.73 Gr.; Durchschnittsgewicht: 4.73 Gr.

e) 386 und 387 n. Chr.

Die eben besprochene und auf östliche Weisungen verfertigte Typengruppe wird wieder durch eine rein westliche Emission abgelöst, in der die Münzen der Flacilla bereits fehlen. Die Ursache dieses Fehlens und der Typenänderung dürfte wahrscheinlich der Tod der Kaiserin gewesen sein. Dieses Ereignis fällt nach Seeck⁹⁾ in das Jahr 386; aller Wahrscheinlichkeit nach wurde diese Gelegenheit von dem westlichen *comes sacrarum largitionum* zu neuen Maßnahmen benützt, denn gleich danach verändern sich wieder sowohl die Typen, als auch die Durchmesser und Gewichte. Zuerst tritt nur die kleinste Münzsorte (AE IV) mit zwei Serien nacheinander auf. Zu Beginn der ersten Serie wird die Umschrift nicht nur durch das Haupt des Theodosius, sondern auch durch das des jungen Valentinian in zwei Teile geteilt; bald darauf erhält

⁸⁾ RAUSCHEN, *Jahrb. d. christl. Kirche*, S. 146, Anm. 2. A. BAUER, *Hirschfeld-Festschrift* S. 332.

⁹⁾ *Unterg.* Bd. V, S. 521. Vgl. RAUSCHEN, *Jahrb.* S. 202, Anm. 2.

auch das Haupt des Arcadius die gleiche Größe. Die andere Münzsorte (AE III) trägt dasselbe Bild und dieselbe Legende, wie der größte Teil der zwischen 365 und 375 geprägten Münzen; auf dieser Sorte, welche die GLORIA ROMANORUM verkündet, ist Arcadius nur in dem größerem Brustbilde geprägt, die Prägung derselben mußte demnach später begonnen worden sein, als die der vorhergehenden¹⁰⁾. Welchen Zeitraum umfaßt wohl diese letzte Prägungsperiode? Um dies feststellen zu können, muß betont werden, daß die Münzen des Magnus Maximus nicht in Siscia geprägt wurden, obwohl er, nachdem sich Valentinian II. im Jahre 387 vor ihm aus Italien flüchtete, diese Stadt in seinen Besitz nahm. Es scheint demnach, daß um die Mitte des Jahres 387 auch das Personal unserer Münze vor dem Usurpator entfernt wird. Hierfür spricht auch die Beobachtung, daß die kleinen Kupfermünzen, mit der Rückseite SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen), welche in der Münze von Aquileja nach der Niederlage des Maximus geprägt wurden, ganz die Handarbeit der Präger von Siscia aufweisen. Den immer geringer werdenden Geldbedarf Panoniens befriedigt von neuem hauptsächlich Aquileja. — Hier mögen noch einige Bemerkungen zur Metrologie der letzten Emission von Siscia aus den Jahren 386—387 ihren Platz finden.

Die beiden Geldsorten sind:

1. AE IV. VICTORIA AVGGG (Victoria schreitet nach links). Durchmesser: 12—14 mm. Die abgewogenen 19 Stück wiegen: 1.43; 1.34; 1.32; 1.26; 1.25; 1.25; 1.23; 1.21; 1.19; 1.17; 1.16; 1.16; 1.15; 1.14; 1.13; 1.05; 1.05; 0.94; 0.91; Medianzahl: 1.17 Gr.; Durchschnittsgewicht: 1.17 Gr.

2. AE III. GLORIA ROMANORVM (Der Kaiser mit dem Labarum schleppt einen Gefangenen). Durchmesser: 17—18 mm. Gewicht der abgewogenen 18 Stück: 2.66; 2.62; 2.58; 2.45; 2.33; 2.18; 2.15; 2.15; 2.13; 2.09; 2.06; 1.96; 1.93; 1.91; 1.81; 1.70; 1.62; 1.59; Medianzahl: 2.13 Gr.; Durchschnittsgewicht: 2.106 Gr.¹¹⁾.

f) 394 und Anfang 395.

Auf der letzten Tabelle (V) habe ich die Goldmünzen zusammengestellt, welche in Sirmium in großen Mengen geprägt

¹⁰⁾ S. Tabelle IV.

¹¹⁾ Die schlecht erhaltenen Exemplare sind stets von den Messungen ausgeschlossen geblieben.

wurden. Einen sicheren Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung bietet der Umstand, daß Honorius, der am 10. Januar 393 Augustus wurde¹²⁾, und sein Vater, der am 17. Januar 395 starb, bereits in der ersten Serie gemeinsam dargestellt werden.

Doch das Anfangsdatum der Entstehung dieser Solidi kann noch näher bestimmt werden. Italien gelangt nämlich nach dem Tode des jungen Valentinian in den Besitz des Thronusurpators EUGENIUS, so daß THEODOSIUS keine bedeutenden Goldlieferungen nach Sirmium absenden kann, solange er nicht im Feldzuge gegen Eugenius mit dem Heere dorthin gelangt. Am 29. April 394 ist er noch in Konstantinopel¹³⁾, doch am 20. Mai berührt er bereits Heraclea — das alte Perinth¹⁴⁾ — auf seinem Wege, und erreicht am 20. Juni Hadrianopolis¹⁵⁾; sein Gegner zieht ihm bekanntlich nicht entgegen, sondern erwartet ihn am Flusse Frigidus, wo er am 6. September fällt¹⁶⁾.

Vor Juli 394 konnte demnach in Sirmium keine Münze geprägt werden, und wir sind in der glücklichen Lage, sämtliche mit der

Marke $\frac{S | M}{COMOB}$ versehenen Solidi in den kurzen Zeitraum eines halben Jahres einstellen zu können.

Serie I. trägt am Ende der Umschrift auf der Rückseite noch nicht die Buchstaben, welche die Werkstatt bezeichnen; die Brustbilder und das Bild des Imperators, der auf einen Barbaren tritt, sind größer, als bei den folgenden Münzen. Weitergeführt werden wir durch das strenge Einhalten der Teilung der Umschrift auf der Rückseite; denn die Figuren und Brustbilder der Serie II sind zwar bereits kleiner, die Teilung der Legende aber ist beibehalten. Hier tritt auch das oben beschriebene Werkstattzeichen auf. Dieser seltenen Übergangsvariante, welche mir nur durch ein Exemplar bekannt ist, folgt die Gruppe III, deren Münzbilder noch kleiner sind und in der zu den zwei G-Buchstaben der Aufschrift VICTOR — IA AUGG noch einer hinzutritt. Auf Gruppe IV fällt der größte Teil der Exemplare dieser Prägungsperiode, deshalb ist sie auch am meisten bekannt und auch auf der Tabelle am vollständigsten zusammengestellt. — Auffallend ist hier eine Änderung in der Teilung der Umschrift auf der Rückseite; die Umschrift lautet jetzt:

¹²⁾ RAUSCHEN, Jbb. S. 389 und Exkurs XXII.

¹³⁾ *Cod. Theod.* VII. 1, 14.

¹⁴⁾ *Cod. Theod.* I, 13, 1; VIII. 4, 18; XV. 5, 2; 7, 12.

¹⁵⁾ *Cod. Theod.* XVI. 5, 23.

¹⁶⁾ Die Quellen s. bei SEECK, *Untergang V*, S. 257.

VICTORI — A AVGGG. Diese nur scheinbar geringfügige Beobachtung bietet einen Anhaltspunkt zur Erkennung der letzten (V.) Serie. Hier wird dieselbe Teilung beibehalten, aber von den drei G-Buchstaben wird einer weggelassen, und das Bild des Theodosius ist nicht mehr zu finden. Es ist demnach klar ersichtlich, daß es sich bei dieser spärlich vertretenen Gruppe um den nur kurze Zeit nach dem 17. Januar 395 geprägten letzten Teil der Emission handelt. Diese reiche Goldserie hatte mit der Provinz Pannonien selbst nicht viel zu tun, da sie nicht für die Bewohner derselben verfertigt wurde, sondern um das Heer des Theodosius, das aus dem Osten nach Italien vorrückte, mit Sold zu versorgen. Es zeigt zugleich, daß der Stadt Sirmium in diesem Feldzuge, als Etappen-Hauptsitz eine bedeutende Rolle zukam. Für diese Rolle war die Stadt durch ihre Lage besonders geeignet, besonders in einem Kriege von voraussichtlich längerer Dauer. Hiermit endet die jahrhundertealte Münzprägung der Provinz Pannonien für immer. Ich fand zwar noch eine Münze mit dem Münzzeichen von Siscia, welche vom historischen Standpunkt aus von größter Bedeutung wäre: Die Münze des im Jahre 409 auftretenden Usurpators PRISCUS ATALUS. Leider ist aber die Echtheit derselben noch zweifelhaft, da sie mir nur durch eine schlechte Photographie bekannt ist¹⁷⁾.

Schließlich seien noch die Quellen meiner Materialsammlung mitgeteilt. Die hier folgende Liste enthält nur die bedeutendsten ausländischen Münzsammlungen; eine Vollständigkeit konnte leider nicht erstrebt werden. Die Literatur konnte ich nur dann benutzen, wenn sie gute photographische Kopien bot, eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht die mustergültige Veröffentlichung von Dr. KURT REGLING über den großen Goldfund in Dortmund. Die Klammern enthalten die auf den Tabellen angewandten Abkürzungen. Die Bezeichnung X steht bei Sammlungen, die von mir persönlich durchgesehen wurden, sonst standen mir genaue Kopien zur Verfügung. Die benutzten größeren Sammlungen sind:

- X 1. Berlin; Kaiser-Friedrich-Museum. (B.)
- X 2. Budapest; Münzsammlung des Ungarischen Nationalmuseums. (Bp.)
- 3. Dortmund; Dr. K. REGLING: *Der Dortmunder Fund röm. Goldmünzen*, 1908. (Dortm.)
- 4. Dresden; Staatl. Münzkabinett. (D.)

¹⁷⁾ Ausführlicher handle ich hierüber in *Mitt. d. num. Gesellschaft in Wien* XV (1922), 172—173.

5. Gotha; Landes-Münzkabinett. (G.)
 6. Freih. v. KOBLOITZ, Sammlung in Salzburg.
 7. Kopenhagen; Kongl. mont- og medaille-samling. (K.)
 8. Leipzig; Universitätssammlung. (Enthält keine Münzen, die für uns in Betracht kommen.)
 9. London; British Museum. (L.)
 - X 10. München; Staatl. Münzsammlung. (M.)
 11. Oxford; Ashmolean-Museum. (Enthält keine Münzen, die für uns in Betracht kommen.)
 12. Paris; Bibliothèque nationale, Cabinet des medailles. (P.)
 13. Roma; Museo Nazionale. (Besitzt keine entsprechenden Münzen.)
 14. Sofia; Bulgarisches Nationalmuseum. (S.)
 15. Stuttgart; Staatl. Münz- und Med.-Sammlung. (ST.)
 - X 16. Sammlung FR. TRAU in Wien.
 - X 17. Sammlung von O. VOETTER im Wiener Münzkabinett. (VO.)
 - X 18. Wien; Münzkabinett, Kunsthistorisches Hofmuseum. (W.)
 - X 19. Zagreb (Agram); Kroatisches Nationalmuseum. (Z.)
- Außerdem fand ich auch in einigen ungarischen Provinz-museen Kupfermünzen mit den mir notwendigen Prägungs-zeichen.
- X 20. Fünfkirchen (Pécs); Städtisches Museum.
 - X 21. Raab (Győr); Münzsammlung des Benediktiner - Gymnasiums.
 - X 22. Steinamanger (Szombathely); Museum des Kulturvereins im Eisenburger Komitat.

Zur Erklärung der Tabellen sei noch hinzugefügt, daß, falls neben der Umschrift der Vorderseite keine Cohen-Ziffer steht, stets das nach rechts schauende Brustbild mit Diadem und Mantel gemeint ist. Im anderen Falle zitiere ich die zweite Ausgabe von Cohen (C²). Auf Tabelle V sind diejenigen Exemplare mit einem Stern bezeichnet, auf welchen das Diadem des Kaisers nicht aus Perlen, sondern aus Laubwerk und Edelsteinen besteht. Wo neben dem Prägezeichen nicht die Sammlung genannt wird, aus der mir das Stück bekannt ist, sind die in der Münzsammlung des Ungarischen National-museums vorhandenen Exemplare gemeint.

II. Das Ende des Geldumlaufes in Pannonien.

Es ist bekannt, daß die Zahl der von Fachleuten genau aufgezeichneten Geldfunde verhältnismäßig gering ist. Aus diesen hätte

man demnach heute noch kein zusammenhängendes Bild gewinnen können. Dagegen sind wir in der glücklichen Lage, daß die meisten Provinzmuseen Ungarns auf dem Gebiete Pannoniens fast ausschließlich aus Funden aus der Umgebung oder aus dem Komitate bestehen, welche nach und nach von Schülern oder von Landleuten geschenkt wurden. Wo diese Sammlungen auch solche Münzen enthalten, die in fremden Gegenden ausgegraben wurden, da stammen diese doch nicht aus der Periode, die für uns in Betracht kommt. Die nach 379 geprägten kleinen Kupfermünzen sind ja in der Regel derartig fadenscheinig und verstümmelt, daß der Sammler keine Freude an ihnen hat, ja selbst die Bestimmung derselben ist deshalb recht schwierig und erfordert große Übung. Doch die Leiter der besichtigten Sammlungen haben diese kümmerlich aussehenden kleinen Dinger mit richtigem Sinn sorgfältig aufbewahrt, ja sie hatten meistens auch die Provenienz derselben gekannt und aufgezeichnet. So steht es in Rumpf-Ungarn; in bezug auf das Gebiet zwischen der Drau und Sau aber wurde die Ergänzung unseres Repertoriums durch die genauen, zielbewußten Fund-Aufzeichnungen des Museums in Agram ermöglicht. Sollte jemand dennoch an der Richtigkeit der gewonnenen statistischen Ergebnisse zweifeln, so muß hervorgehoben werden, daß auf den geographisch einheitlichen Gebieten die erhaltenen Verhältniszißern und die chronologischen Ergebnisse kongruieren.

Es muß stets beachtet werden, daß leider nur an sehr wenig Orten systematische Ausgrabungen vorgenommen wurden, und daß selbst die nicht immer gleichmäßig sorgfältig waren. Trotzdem bietet sich genügendes Material zur Skizzierung des Rahmens, dessen Lücken die in der Zukunft auszugrabenden Münzen ausfüllen werden. Es muß ferner berücksichtigt werden, daß in den seltenen Fällen (Castellum in Rakovac, Aquincum, Vindobona), in denen man durch einen glücklichen Zufall in den Besitz geschlossener Funde gelangte, der Zusammenhang weit vollständiger ist und man bis zu einem viel späteren Zeitpunkte gelangt, als bei den vereinzelten Funden, wo man auf die zufällig verlorengegangenen oder in die Gräber gelegten Münzen angewiesen ist. In letzterem Falle kommt auch der Nachteil zur Geltung; daß die kleinen, mit Erde bedeckten Münzen einzeln von den Feldarbeitern nur schwer bemerkt werden. Hierauf ist es zurückzuführen, daß noch FRANZ SALAMON fast gar keine nach 379 geprägte Münzen aus Pannonien gekannt hat.

Die Münzen aus den Jahren 364—378 zeigen die letzte Periode

der friedlichen Verhältnisse in Pannonien. Deshalb habe ich, soweit es möglich war, immer auch die Zahl derselben in den einzelnen römischen Ansiedlungen aufgezeichnet, um das Maß der darauf folgenden Abnahme darzustellen. Es ist aber auch sicher, daß die Münzen von Valentinian I., Valens und Gratianus noch lange von der romanisierten Bevölkerung benutzt wurden, denn neu geprägte Münzen wurden in der Provinz zu dieser Zeit immer seltener. — Auf die Verzeichnung der Goldmünzen legten wir kein besonderes Gewicht, da der größte Teil des Goldes die Beute, das Eigentum der eingedrungenen neuen Völker gewesen sein muß; anderseits sind uns auch aus den vorhergehenden Jahrhunderten nicht soviel Aureus-Funde bekannt, um ihren lokalen Umlauf verfolgen zu können.

Ich werde — wie erwähnt — an anderer Stelle versuchen, die Ergebnisse des Geldumlaufes in einen geschichtlichen Rahmen einzufassen; hier mögen ein paar Worte über die Bedeutung der Frage genügen. — Die Zuverlässigkeit der gewonnenen Ergebnisse geht auch aus der Übereinstimmung mit den spärlichen Angaben der Quellen hervor. Es ist z. B. bekannt, daß die Stadt Mursa 380 von den Goten ausgeplündert wurde. Tatsächlich ist auf dem Gebiete von Esseg keine einzige Münze aus den Jahren 379—389 zu finden. Anderseits hatte Dr. R. Egger unlängst nachgewiesen, daß gelegentlich der Goten-Plünderung Poetovio nicht zerstört wurde, daß vielmehr diese Annahme ein Irrtum gewesen ist: aus dem Repertorium ist es tatsächlich zu ersehen, daß der Geldumlauf in dieser Stadt im Jahre 380 nicht aufhört, sondern wie die in den benachbarten römischen Ansiedlungen erst nach dem Tode des Theodosius endet.

Als Kaiser Valens i. J. 378 gegen die Goten fällt, ist für die römische Welt das Schicksal unserer Provinz von einem dichten Schleier umhüllt. Nur ganz zufällig und sehr selten fallen bei den Schriftstellern einige Worte darüber, aus denen man den Gang der Ereignisse nicht verfolgen kann. Die einzige zeitlich fixierbare Lebensäußerung der Römer, welche greifbar ist, bietet das numismatische Material. Durch die Ausbeutung desselben wird uns bekannt, daß der Verwaltungsorganismus und das Heer 380 nicht plötzlich von hier verschwindet; es wird uns bekannt, daß es während der Lebenszeit des Theodosius noch gelang, den Schein der alten Ordnung aufrechtzuerhalten, und erst nach seinem Tode, 395, wird die Lebensfunktion der Provinz durch den Heuschrecken-zug der entfesselten Barbarenvölker vollständig gelähmt. Der Han-

del und im allgemeinen die freie Bewegung, über deren Intensität diese Münzen Zeugnis ablegen, kommt zum Stillstand; das übriggebliebene städtische Element schließt sich in seine Mauern ein und erwartet hier eine bessere Zukunft; statt dessen aber beginnt der Prozeß des langsamen endgültigen Unterganges. — Die große Bedeutung des Jahres 395 wird durch unsere Statistik klar zum Ausdruck gebracht. Doch bereits früher, im Jahre 388, tritt in dem Umsatz eine bedeutende Abnahme ein; die Ursache hierfür ist der Stillstand der Münze von Siscia seit 387, wodurch Pannonien, welches mit den angrenzenden Gebieten zu dieser Zeit nur schwer verkehren konnte, die bedeutendste Geldquelle verliert. — Auch für den Zeitpunkt des Unterganges des Heeres bietet das durch die Geldfunde gewonnene Material einen wichtigen Ausgangspunkt, den wir in dem Kapitel über die Angaben der *Notitia Dignitatum* bezüglich Pannoniens zu verwerten bestrebt sein werden. Ein hochbedeutendes Zeugnis über die Kulturbestrebungen der germanischen Völker liefert die in Sirmium geprägte und zwischen der Drau und der Sau benützte Münzenserie der *Gepiden*, — die schöne neue Entdeckung von JOSIP BRUNSMID. Auch hierüber später mehr. Leider entdeckte ich den Wert der zur Zeit Justinians nach Pannonien gekommenen Münzen aus Byzanz nur allzu spät; erst während der Arbeit wurde ich gewahr, daß es sich hier nicht um zufällig eingetauschte Kupfermünzen handelt, sondern daß sie über die Handelsbeziehungen des neuerstarkten oströmischen Reiches zu den noch teilweise romanisierten Völkern Sirmiens und zu den Barbarenvölkern jenseits der Donau Aufklärung erteilen. Dies hatte ich anfangs nicht bemerkt und konnte deshalb auch das Material nicht vollständig ausnützen, welches zu Verfügung stand.

Schließlich wären noch die Gründe für die in dem nun folgenden Repertorium angewendete chronologische Aufstellung auseinanderzusetzen. Dies würde jedoch den Umfang der Arbeit beträchtlich erweitern; die Methode ist aus dem vorhergehenden Kapitel klar zu ersehen, in welchem die Prägungsordnung der Münzstätte geklärt wurde, aus welchem die meisten der erhaltenen Münzen stammen. Die Zeitbestimmung einiger Typen versuchte ich in dem Abschnitt über die Zweiteilung Illyricums zu lösen. Es muß jedoch bemerkt werden, daß bei der Anwendung der Jahreszahlen gewisse Inkonsequenzen nicht zu vermeiden waren. Die Ursache hierfür ist darin zu suchen, daß die einzelnen Typen von den Münzämtern nicht die gleiche Zeit hindurch gebraucht wurden, besonders wegen des Auftretens der Gegenkaiser. Wir sahen z. B.,

daß die Prägung der Rückseite REPARATIO REIPVB 383 in Siscia unterlassen wird; die Münzämter in Gallien dagegen prägen sie auch zur Zeit des Magnus Maximus weiter. Eine ähnliche Verschiebung ist in den östlichen Münzämtern wahrzunehmen, wo eine Serie der kleinen Bronzemünzen mit der Umschrift CONCORDIA

AVGGG, (die Serie $\frac{\text{HN}}{\text{CONSA}}$ etc.) bis zur Regierungszeit des Ar-

cadius benützt wird. — Ein anderer Mangel unseres Verzeichnisses ist, daß die Chronologie der Prägungen nach 395 nicht genauer festgesetzt ist; von den langen Forschungen, die hiermit verbunden wären, wird mich — wie ich denke — ihr sehr seltenes Vorkommen in Pannonien wohl entheben. Drittens kann beanstandet werden, daß die äußere Form der Bearbeitung nicht überall einheitlich ist¹⁸⁾. Dies liegt in der Verzögerung der Materialsammlung, nach deren Abschluß ich nicht mehr Gelegenheit hatte, neue Forschungsreisen anzutreten. Dagegen wird die Beseitigung all dieser Mängel sowie die Ergänzung durch neue Beiträge nur durch die Veröffentlichung ermöglicht.

Unser Repertorium bringt zunächst die Funde aus *Pannonia secunda* und *Savia* (also aus dem Gebiete zwischen der Drau und Sau), sodann die aus *Valeria* und *Pannonia Prima*, und zwar so, daß es den Limes entlang fortschreitet und dann die dahinter liegenden römischen Ansiedlungen daran anreihet.

¹⁸⁾ Z. B. sind die Werke von Cohen bzw. Tolstoj nicht überall zitiert.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Zsolt von Beöthy.

1848—1922.

Der Literarhistoriker und Ästhetiker Zsolt von Beöthy gehörte jahrzehntlang zu den führenden Gestalten des geistigen und öffentlichen Lebens in Ungarn. Mit ihm ist ein längst rar gewordener Gelehrtentypus von der Bildfläche des kulturellen Ungarn verschwunden: der Typus des gelehrten Grandseigneur, der in seinen besten Vertretern während der zweiten Hälfte des 19. Jhs., vor allem zur Zeit des Millenniums, viel für Ungarns Glanz und Würde getan hat, der vor allem stets den nationalen Zug in Ungarns Kultur stark betonte, ohne ihm das Streben nach vollgültig europäischem Bildungsniveau je zu opfern. Graf JULIUS ANDRÁSSY, Graf ALBERT APPONYI, ALBERT von BERZEVICZY und wenige Andere sind die letzten noch ragenden Pfeiler dieses stolzen und ein wenig pathetischen Gebäudes, wie Beöthy schon zu Lebzeiten historisch gewordene Gestalten. Die Söhne dieser Männer haben das Werk der Väter — wenn überhaupt — nicht in den Bezirken der gelehrten Welt fortgesetzt.

In Deutschland ist Beöthy literarisch nur durch wenige Zeitschriftenaufsätze und durch zwei deutsch erschienene Schriften: *Lea Ráskai* (die geistliche Kodexschreiberin), poetische Erzählung übersetzt v. Julius Lechner^{*)}, und die Gedenkrede: *Erinnerung an die Königin Elisabeth von Ungarn*^{**)} bekannt geworden. Persönliche Berührungen mit der deutschen Wissenschaft fand er als Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der Budapester Universität und gelehrter Gesellschaften auf verschiedenen Kongressen, u. a. auf dem Kongreß für Ästhetik in Berlin.

Der Wirkungskreis Beöthys war weit gespannt. Er war von der Literatur, nicht von der Wissenschaft ausgegangen. Auf seiner Kindheit hatte die drückende Atmosphäre des Wiener Absolutismus gelastet. Große Geister führten ihn aus dieser dumpfen Enge ins Freie und einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen. Damals blühte der Heldenkultus in Ungarn neu auf, und Beöthy erkannte die Notwendigkeit, diese Stimmung lebendig zu erhalten, den nationalen Schatz, den Ungarns Geisteshelden zutage gefördert hatten, weiterzubearbeiten und zu behüten. Er fühlte in sich die Berufung zum Wächter der klassischen Traditionen. Seine Wurzeln lagen im Anfang des 19. Jhds. bei den Gestalten, die Ungarn damals neu erschufen: FRANZ KAZINCZY, Schöpfer der neuen ungarischen Literatur und ihrer neuen Sprache, Graf STEPHAN SZÉCHENYI, Schöpfer des modernen Ungarn. Sie waren des jungen Beöthy Idealgestalten, nach deren Vorbild er sich dem Aufbau des geistigen Ungarn widmete.

Stark war auch der Einfluß des Calvinismus auf Beöthy. Dieser ungarische Calvinismus, in dem die Gestalten, die Lehren des Alten Testaments vielleicht noch stärker fortleben als im Judentum, hat auf die ungarische Seelenbildung entscheidend eingewirkt. Und noch eine andere charakteristische Eigenschaft seiner Rasse brachte Beöthy der Literatur: die ganze orientalische Feierlichkeit des ungarischen Adligen.

Als Jurist, als Verwaltungsbeamter hat Beöthy seinen Weg begonnen. Als Sechzehnjähriger gab er seinen ersten Band Erzählungen heraus. Es folgten zwei Romane und zahlreiche Arbeiten, die sich alle durch Vornehmheit des Geschmacks und Sorgfalt in der Seelenanalyse auszeichneten. Die Handlung in seinen Erzählungen ist langsam

^{*)} Budapest o. J. Eggenberger.

^{**)} Leipzig 1902. Duncker & Humblot.

und wenig spannend, aller Reichtum liegt in den Gedanken und Beobachtungen. Beöthy hat die Skizzen WASHINGTON IRVINGS übersetzt und auch mit eigenen Schriften die Skizze nach englischem Muster in die ungarische Literatur eingeführt. MIKSZÁTH und KARL EÖTVÖS haben ihn darin unterstützt.

Als Kritiker stellte Beöthy die Mittel seiner tiefen, verfeinerten Kultur zunächst in den Dienst des Theaters. Persönliche Veranlagung zog ihn zu den Problemen der Tragik. Diese gedankenreichen, verständnisvollen, von hoher Warte aus gegebenen Kritiken hatten eine nachhaltige, veredelnde Wirkung auf Schauspielkunst und Bühnenliteratur in Ungarn.

Sein Bestes gab Beöthy als Literarhistoriker. Da fand er sich ganz, da konnten sich alle Fähigkeiten seines reichen Geistes entfalten. Seine literarhistorischen Wertungen haben schon Generationen von Lehrern beeinflußt, die aus seinem Hörsaal kamen. Im Gegensatz zu RIEDL und HEINRICH*) war Beöthy Impressionist. In seiner „Theorie der Literaturgeschichte“ bot er zugleich Erläuterungen zur ganzen ungarischen Literatur durch ein psychologisches System hindurch, das in Fechner wurzelt, mit Methodik und mit illustrierenden Analysen. Er gibt auch den Sinn und die Etappen der ungarischen Entwicklung, eine ganze Geistesgeschichte mit großem Reichtum, starker Synthese, nicht ohne Willkür und Fehlgriffe. Im Vordergrund steht die Bedeutung der Rasse, von den drei facultés maitresses TALNE's hebt er diese heraus. Dies ist der springende Punkt seiner Theorie. Für ihn bestimmen den Wert des klassischen Werkes die Rasseneigenschaften, und diese Rasseneigenschaften verherrlicht er mit wehevoller Andacht, er erhebt sie, mit theatralischer Beleuchtung, in die Sphären der dramatischen Höhen. Beöthy ist in seinen Studien mit den Fortschritten der Wissenschaft stets in Einklang gewesen, diesen Kernpunkt aber, diese Rassentheorie und die grundlegenden Prinzipien seines Systems hat er niemals ändern oder umstellen wollen.

Er gab der Literaturgeschichte ein zweibändiges Werk: *Die erzählende Prosa in der ungarischen Literatur*, im Typus DUNLOP, mit eigenen Forschungen und reichen Analysen. Sein Lehrbuch der ungarischen Literaturgeschichte ist das beste Handbuch, fein, edel, ein Schulbuch und dennoch von eigenem wissenschaftlichen Wert. Sein *Kleiner Spiegel der ungarischen Literatur*, den er zum Millennium herausgab, ist eine musterhafte Zusammenfassung der ungarischen Geistesgeschichte.

Mit großer Belesenheit und feinem Gefühl widmete sich Beöthy der Ästhetik. Er vertrat die literarische Ästhetik, wie denn die philosophische in Ungarn recht wenig behandelt wird; auch Beöthys Nachfolger auf dem Lehrstuhl sollte ein Literarhistoriker werden.

Die Universität Budapest hat seit anderthalb Jahrhunderten einen der wenigen Lehrstühle für Ästhetik in Europa. Die Ästhetik als Wissenschaft beginnt in Ungarn Ende des 18. Jhdts. mit GEORG SZERDAHELYI (1750—1808), der unter dem Einfluß BAUMGARTENS, MEIERS und der Popularphilosophen 1778 ein zweibändiges systematisches Werk veröffentlichte: *Aesthetica, sive doctrina boni gustus ex philosophia pulchri deducta in scientias et artes amoeniores*. Er hat hier mit großer Belesenheit die verschiedenen philosophischen Lehren aus einer gemeinsamen Wurzel, dem Schönen, abgeleitet. Sein Buch fand auch außerhalb Ungarns, besonders in Deutschland, Anerkennung. — In dem auflebenden literarischen Schaffen Ungarns führten die prinzipiellen Kämpfe zur Klärung der wichtigsten theoretischen Fragen der Literatur und zur Entfaltung einer ästhetischen Kritik, die sich aber nur selten über den Kreis der Literatur hinauswagte, weil dort das eigene künstlerische Schaffen noch wenig entwickelt war. Dem Einfluß BOUTERWECKS, SULZERS, SCHELLINGS und HEGELS ist das Aufblühen des ästhetischen Denkens in Ungarn zu verdanken. Die ersten ungarischen Träger der Ästhetik als Wissenschaft waren MICHAEL GRECUSS (1793—1838) und LUDWIG v. SCHEDIUS (1768—1847), letzterer war Professor der Ästhetik an der Buda- pester Universität. Beide haben in Göttingen studiert und die empfangenen Lehren

*) S. über beide *Ung. Jahrb.* 2, 70; 3, 171.

spekulativ weitergebildet. Nach Greguss ist das Schöne eine Vollkommenheit, die Erscheinung des Unendlichen im Endlichen. Schedius findet die Grundlage des Schönen in der inneren Harmonie des geistigen und des materiellen Prinzips, der *materia* und der *vis* oder *mens* und deutet es dynamisch.

Von den späteren Ästhetikern gewann ein selbständiger Denker: der Kunsthistoriker EMERICH HENZSLMANN (1813—1888) eine gewisse Bedeutung mit seiner Lehre, das Schöne sei etwas Individuelles, das sich entsprechend der Zeit, der religiösen Auffassung, der Weltanschauung ändere und deshalb keine Allgemeingültigkeit habe. Das Schöne existiere nicht, sondern nur das Lebendige, Ausdrucksvolle, Charakteristische und Zweckmäßige. Henszlmanns relativistische Auffassung führte zu einem literarischen Streit mit den ungarischen Kantianern. — Inzwischen kam immer stärker, vor allem in den vierziger Jahren, HEGELS Einfluß zur Geltung, getragen besonders von einigen protestantischen Theologen, die in Berlin Hegels Hörer waren. Zwischen den Anhängern und den Gegnern Hegels entstand ein literarischer Kampf, der unter dem Namen „der Hegel-Kampf“ in der ungarischen Geistesgeschichte bekannt ist. Der feinsinnige Philosoph JOHANN ERDÉLYI (1814—1868), der von Herders Lehren ausging, hat sich, nachdem er während seiner Studienreisen Hegel in Berlin besucht hatte, später als Professor an der Hochschule von Sárospatak in seinen ästhetischen und kritischen Schriften für seinen Lehrer eingesetzt. In Erdélyis Arbeit: *Die Gegenwart der ungarischen Philosophie* (1857) erscheint Hegel als das führende Gestirn, das Jahrzehnte hindurch die philosophische Welt mit seinem Glanz beherrschte und immer wieder auftauchte. In Erdélyi und besonders in AUGUST GREGUSS (1825—1882), Sohn des erwähnten Michael Greguss, der unter anderen an der Universität Halle bei ERDMANN „dem letzten Hegelianer“ studiert hatte, fand der Hegelianismus seine selbständigsten Vertreter in der ungarischen Ästhetik. In seinen ungarisch erschienenen *Grundzügen der Ästhetik* (1849), *der Systematischen Ästhetik* und in seinen ästhetischen Studien, von denen insbesondere die *Von der Ballade* hervorragt, geht August Greguss zunächst von Hegel und SOLGER aus, indem er das Schöne in der Harmonie zwischen Geist und Form suchte, baut dann aber auf eigenen, originellen Gedankengängen sowie unter dem Einfluß der englischen und französischen Empiriker seine Darstellung von der Verwandtschaft zwischen Kunst und Religion aus, als Vermittler zwischen Geist und Stoff. Er setzt ein enges inneres Verhältnis auf Grund des Gefallens und dessen Art, zwischen Schön, Gut und Wahr, zwischen Kunst und Ethik voraus. Greguss war ein wirkungsvoller Lehrer^{*)}, und sein Schüler und Nachfolger Beöthy hat unter seinem richtunggebenden Einfluß gestanden.

Beöthy ging aus von GUSTAV THEODOR FECHNERS psychophysikalischer Methode, seinen Exaktheit suchenden assoziativen Prinzipien, doch verjüngte er diese Theorien mit reichem und feinem ästhetischen Erleben und blieb nicht in jener Richtung stecken. Von Fechner übernimmt er das Gesetz der „ästhetischen Schwelle“, er beobachtet auch den Einfluß der anderen Bewußtseinsschwellen und bringt neue, klarere Formulierungen, z. B. diese, daß der ästhetische Eindruck schon in seiner sinnlichen Erscheinung derart sei, daß er an sich eine geeignete Grundlage bilde für den ganzen Einfluß des Schönen. — Der rezeptiven, passiven Auffassung Fechners gegenüber beziehen sich Beöthys Lehren auf das Verhalten des Subjekts, seine Stellungnahme und Tätigkeit. In der Assoziationslehre ist es für Beöthy bezeichnend, wie er die ergänzende, besonders die schöpferische Tätigkeit der Assoziation auffaßt, die aus Bruchstücken ein Ganzes bildet, Wolken formt, Farbenflecke zusammenfügt, aus wirren Lauten Harmonien schafft. Beöthys Ästhetik reicht über die empirisch gerichtete schmale ästhetische Welt Fechners hinaus. Die Ästhetik der künstlerischen Phantasien deutet Beöthy auf Grund feiner, eindringlicher Analysen der persönlichen Psychologie. Er unterscheidet scharf die Stufen des Traumhaften, des Halbbewußten, des Ganzbewußten und des klaren Ausdrucks. Beöthys Methode ist gegenüber der naturwissenschaftlichen, konstatierenden Fechners lebendig analytisch und gibt gleichzeitig große Synthesen. Sie ist Fechners

^{*)} Vgl. *Ung. Jahrb.* II, S. 72.

Methode überlegen durch das Pulsieren einer schöpferisch erlebenden Künstlerseele. Beöthys Schüler — unter ihnen ist vor allem KARL PEKÁR mit seiner *Positiven Ästhetik* zu nennen — sind dieser Wissenschaft durch persönliche Schicksale, einige durch frühen Tod, entrissen worden.

Beöthys Buch über *Das Tragische*, seine Studien über MUNKÁCSY, über *Die Einheit des Bildes*, über *Wege und Ziele der Poetik* und die zahlreichen anderen kunsthistorischen und kunstkritischen Studien und Analysen haben die ästhetische Betrachtung und das ästhetische Denken in Ungarn ungemein bereichert und beeinflußt, ohne eigentlich Schule zu machen.

Als Lehrer hielt Beöthy zu seinen Schülern stets Distanz, auch im Seminar. Die Stimme, ohne besondere Höhen und Tiefen, aber andächtig, unmittelbar, hatte den aristokratischen Ästhetenton des typisch ungarischen Edelmannes. Er liebte den Wohlklang der Sprache, die schöngeschwungenen Perioden, die geistreichen Wendungen, Pointen, poetische Bilder und Vergleiche. Der Vortrag hatte ein feines Pathos wie die prunkvollen, feierlichen Festgemälde BENCZÜRS, wie JÓKAI in der Literatur. Beöthy war in erster Linie Redner. Er hat die literarische Rede als Kunstform lebendig erhalten. Am stärksten entfaltete er seine glänzenden rhetorischen Gaben als Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft und als Zweiter Präsident der Akademie der Wissenschaften. Dort hob er sich in die Reihe der großen literarischen Redner neben Kőlcsey, Eötvös, Kemény, Gyulai.

Dieselbe gedankenvolle, vornehme Beredsamkeit, die seine Kollegs und seine Vorträge in wissenschaftlichen Gesellschaften auszeichnete, blühte auch in seinen Schriften. Die Stilkunst ist einer der wichtigsten Züge seiner Werke. Sie wurzelt in dem traditionellen rhetorischen Stil, dessen Schmelz Beöthy ungemein verfeinert hat.

Sein reiches Lebenswerk als Dichter, als Kritiker, als Literaturhistoriker und Ästhetiker hat den Schaffensdrang dieses stets kränkelnden, zarten Mannes nicht erschöpft. Beöthy war auch Kulturpolitiker im besten Sinne des Wortes und ein Erzieher seiner Nation. Er leitete seit frühester Jugend mit weitem Blick und viel Takt unzählige soziale und kulturelle Bewegungen und Einrichtungen. Als Mitglied des Magnatenhauses nahm er an dessen Beratungen regen Anteil. Er war der geistige Schöpfer des ersten ungarischen Mädchengymnasiums, wo er selbst mit dem Beispiel des Lehrens voringang, wie er überhaupt mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung des Oberlehrerstandes verfolgte. Er war Direktor des Oberlehrer-Bildungsinstituts, dreißig Jahre lang wirkte er als Präsident der Kommission für Oberlehrer-Prüfungen, fünfzehn Jahre lang als Präsident der Landesgesellschaft der Oberlehrer. Er wollte einen Lehrkörper schaffen, der die Kontinuität der nationalen Überlieferungen aufrechterhalte, die Individualität der Nation in der Literatur pflege, die lebendige literarische Kultur zum wichtigsten Faktor im ungarischen Geistesleben mache.

Politisch gehörte Beöthy zu dem konservativ-liberalen Typus, der das politische Leben nach 1867 beherrschte. Er hat durch alle politischen Wandlungen hindurch an seinem Liberalismus festgehalten.

In seinem dreiundsiebzigjährigen Dasein ist es ihm vergönnt gewesen, selbst zu erleben, daß die von ihm geschaffenen Institutionen sich durchsetzten, daß die Resultate seiner hingebungsvollen wissenschaftlichen und öffentlichen Tätigkeit fortwirkend in die junge Generation übergegangen waren.

Robert Gragger.

Die ungarische Literatur in Siebenbürgen.

(1919—1922.)

Die Literaturgeschichte muß nunmehr mit der Tatsache rechnen, daß der große Umsturz zugleich mit der Zerstückelung des Landes auch das einheitliche ungarische Geistesleben zerrissen hat. Die an Rumänien angegliederten Ungarn in Siebenbürgen wurden von der tausendjährigen Einheit abgetrennt, von dem Geistesleben in Ungarn abgeschnitten, und müssen sich jetzt zu einem selbständigen geistigen Leben umstellen. Die neue Lage hat ihnen ganz neue Aufgaben gestellt.

Bis zum Zusammenbruch wurde das geistige Leben der Ungarn in Siebenbürgen von der Budapester Literatur genährt, eine eigene siebenbürgisch-ungarische Literatur gab es nicht. Jedoch die Jahrhunderte währende Sonderstellung Siebenbürgens hat gewisse ehrwürdige Traditionen, einen eigenen siebenbürgischen Geist und ein starkes siebenbürgisch-ungarisches Selbstbewußtsein entwickelt und besondere kulturelle Bestrebungen ins Leben gerufen. Das blieb in der Tiefe der Seele lebendig und stärkte die Kraft der einheitlichen ungarischen Bildung. Diese Faktoren haben in der Zeit der Abtrennung und noch mehr nach der endgültigen Festlegung der politischen Grenzen dem Siebenbürger Ungarntum mächtige Kraftquellen erschlossen. Sie ermöglichen, daß sich nach der Abtrennung eine literarische Selbständigkeit entwickelte und daß der anfänglichen Hoffnungslosigkeit ein zur Arbeit rufendes Pflichtgefühl folgte. Von der Aussichtslosigkeit des politischen Lebens führte dieses auf das kulturelle Gebiet hinüber, wo es seinen einzigen Stützpunkt fand.

Nach der Abtrennung wartete eine Fülle von Aufgaben auf die ungarische Literatur in Siebenbürgen. Sie mußte überhaupt erst geschaffen werden, es waren ihr erst eigene Aufgaben zu stellen: Das konnten keine anderen sein, als die besten Traditionen der ungarischen Kultur zu retten und weiterzuentwickeln und jene Werte zu mehren, die es aus seiner tausendjährigen Einheit übernommen hatte. Wegen der materiellen und technischen Schwierigkeiten, da das Ungarntum in Siebenbürgen nicht selbständig organisiert war, begann das literarische Leben zuerst nur tastend. Es zeigte sich schon im ersten Jahre, daß die ungarische Literatur im Kampfe zweier Weltanschauungen sich festsetzen und erstarken wird. Hinter diesen beiden Weltanschauungen standen zwei Verlagsunternehmen und zwei Zeitschriften; auf der einen Seite der national gerichtete Verlag *Minerva* und seine Zeitschrift *Pásztorútás* (Hirtenfeuer), auf der anderen Seite der liberale *Lapkiadóvállalat* (Zeitungsverlag) und die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Napkelet* (Der Osten). Um diese beiden Zeitschriften gruppieren sich auch die Schriftsteller, und die siebenbürgisch-ungarische Literatur begann mit einem heftigen Ringen zwischen den beiden, wobei die Zeitschrift *Napkelet* unterging. Bei dieser literarischen Fehde zeigte sich auch, daß Klausenburg die richtunggebende Rolle in der siebenbürgisch-ungarischen Literatur spielt, unterstützt von der Schriftstellergarde in Marosvásárhely, während die anderen an Rumänien angeschlossenen ungarischen Städte, wie Großwardein, Temesvár und Arad, in denen ebenfalls ein reges ungarisches Literaturleben pulsiert, der starken, speziell siebenbürgisch-ungarischen Note naturgemäß entbehren.

Die siebenbürgisch-ungarische Literatur erlebt eine Zeit der allmählichen Entfaltung. In den vier Jahren ihres aufgezwungenen Eigenlebens hat sich bereits eine Schriftstellergarde um sie geschart, die eine schöne Zukunft verspricht und bereits die bedeutendste Äußerung der ungarischen kulturellen Bestrebungen auf den von Ungarn durch den Friedensvertrag abgetrennten Gebieten bildet. Die führende Rolle fällt der Lyrik zu. Hier trägt die meisten Werte in sich ALEXANDER REMÉNYIK, der 1918 vor die Öffentlichkeit trat, aber erst in den letzten neuen Gedichtbänden seine viel versprechende Persönlichkeit bestimmt ausgedrückt hat (*Csak így — Nur so . . . 1920*, *Vad vízek zúgása — Wilder Wasser Rauschen 1922*). Eine grübelnde, dem Pessimismus zuneigende Seele — die düstere Melancholie gehört zu den Grundtönen der siebenbürgisch-ungarischen Stimmung —, aber er wird energisch, sobald das Nationalgefühl aus ihm spricht. Sein Naturgefühl ist besonders stark, seine Form gewandt und sein künstlerisches Bewußtsein überraschend, in seinen Bestrebungen, in seiner Richtung der klarste und bestimmteste Vertreter der siebenbürgisch-ungarischen Literatur. Derselbe melancholische Ton ist bezeichnend auch für den feinen und artistischen LUDWIG APRILY. Er gehört zu unseren virtuosesten Verskünstlern (*Falusi élégia — Dorflegien 1921*). Durch seinen ersten, männlichen Ton ergreift Ladislaus TOMPA. In seinem Gedichtband (*Erdély hegyei közt — In den Bergen Siebenbürgens 1921*) weiß er siebenbürgische Stimmung und das Gefühl des dort lebenden Ungarn künstlerisch auszudrücken. Ein ausgeglichener Geist und warmherziges Talent ist BÉLA SERESTÉLY, der besonders auf dem Gebiet der religiösen und Familiendichtung künstlerische Höhen er-

reicht. (*Örök rejtély* — Ewiges Rätsel 1922). Eine starke, hervorragende Persönlichkeit der siebenbürgisch-ungarischen Lyrik ist STEFAN SZOMBATI-SZABÓ. In seinen Gedichten zeigt sich Ernst, Tiefe und starkes ungarisches Gefühl (*Életem* — Mein Leben 1922).

Von den Erzählern wird JOSEF NYIRŐ als der bedeutendste angesehen. Er ist eine an poetischen Farben reiche, kraftvolle, selbständige Persönlichkeit, in deren Schriften der Leser frische Bergluft atmet. Er bringt einige monumentale Darstellungen der Székler Volksseele. Der Székler Volksgeist spiegelt sich in der lieblichen Novelle von DOMOKOS GYALLAY (*Ösi rögön* — Auf der Scholle der Ahnen 1921). Er ist eine urwüchsige Begabung, die den Schätzen des siebenbürgisch-ungarischen Volksgeistes eifrig nachspürt. ANDREAS BALOGH ist eine originelle Persönlichkeit, die viel Schwieriges und Problemreiches über Siebenbürgens traurige, zuckende, gequälte Seele zu sagen weiß (*Hajótöröttek* — Schiffbrüchige 1922). Die Erzählungskunst der MARIA BERDE ist reich an künstlerischen und poetischen Feinheiten, denen auch die siebenbürgische Note nicht fehlt (*Tükör* — Spiegel 1921).

Verhältnismäßig am ärmsten ist das dramatische Schaffen. Zwar erscheinen Buchdramen in großer Zahl, und ein, zwei Stücke wurden auch aufgeführt, doch sind hier noch keine bemerkenswerten Schöpfungen zu verzeichnen. Die rührigen Bestrebungen aber verheißen, daß auch auf diesem Gebiete Werte geschaffen werden.

Im Gegensatz zu der verhältnismäßig günstigen Lage der schönen Literatur hat das wissenschaftliche Leben der Ungarn in Siebenbürgen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der zu seiner Förderung berufene siebenbürgische Museumsverein, *Erdélyi Múzeum Egylet*, ist in seiner materiellen Kraft gelähmt und kann das Erscheinen der Bücher nicht fördern. Die Herausgabe wissenschaftlicher Bücher in Siebenbürgen ist mit den größten Opfern verbunden. Die vergangenen vier Jahre brachten trotzdem einige bemerkenswerte Arbeiten. WENZEL BÍRÓ schrieb ein lehrreiches und interessantes Buch über die Beziehungen des Fürstentums Siebenbürgen zu den türkischen Höfen und über den Charakter seiner Gesandtschaften (*Erdély követei a portán*, 1921). Sein Buch hat in weiten Kreisen Interesse erweckt. Der tüchtige Geschichtsschreiber JOHANN TEMESVÁRY veröffentlichte ein 500 Seiten starkes Buch über die Bischöfe Siebenbürgens im Mittelalter (*Erdély középkori püspökei*, 1922). Er berichtet hier über 31 namentlich bekannte Prälaten des Siebenbürger Bistums bis 1501. Ein nützliches Handbuch der rumänischen Literaturgeschichte schrieb ÁRPÁD BITAY (*A román irodalomtörténet összefoglaló áttekintése*, 1922), indem er die Epochen und wichtigsten Entwicklungspunkte in dankenswerter Weise darstellte. Die Jahrhundertfeier Petöfi's brachte eine Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte durch die Siebenbürger Literarische Gesellschaft und zwei kleine Biographien, die eine für die Jugend von ALEXIUS BENEDEK, die andere für weitere Kreise von JULIUS HALÁSZ. FRANZ OLÁH schrieb eine Darstellung der Schauspielerlaufbahn Petöfi's. THOMAS CSERGŐ verfaßte zum Petöfi-Centennarium eine bemerkenswerte Gedenkrede und redigierte eine Festschrift, verfaßt von den führenden Geistern Siebenbürgens.

In Ermangelung einer wissenschaftlichen Zeitschrift muß sich die siebenbürgische Wissenschaft heute auf populäre Aufsätze und Vorlesungen beschränken. Auf dem Gebiete der letzteren leistet der Siebenbürgische Museumsverein systematische Arbeit. Das Klausenburger Publikum besucht fleißig die wöchentlichen Vorlesungsabende der Klassen des Museums, während die anderen Städte leider die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Interessen entbehren müssen. Die literarischen Gesellschaften üben eine eifrige Tätigkeit aus, in Klausenberg die *Erdélyi Irodalmi Társaság*, in Marosvásárhely die *Kemény Zsigmond Társaság*, in Arad und Szatmár die *Kölcsey Egyesület*, in Temesvár die *Arany János Társaság*, in Großwardein die *Szigligeti-* und die *Ady-Társaság*. Sie erwarten erst vor kurzem zum Bewußtsein ihrer Aufgabe.

Von den periodischen Drucken hat außer der erwähnten Zeitschrift *Pásztortűz*, herausgegeben von ALEXANDER REMÉNYIK, der christlich gerichtete *Hirnök* die größte Bedeutung. Von den zahlreichen eingegangenen Zeitschriften hatte der Klausenburger *Napkelet* und die *Zord Idő* (Rauhe Zeit) in Marosvásárhely einen großen

Leserkreis. Die Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift wurde noch nicht versucht. Dieses Bestreben hat am meisten die in Lugos erscheinende *Magyar Kisebbség* (Ungarische Minderheit), eine politisch gerichtete, gut redigierte und vielgelesene Zeitschrift. Von den Zeitungen hat die in Klausenburg erscheinende *Ellenzék* (Opposition), *Ujság* (Zeitung), und *Keleti Ujság* (Zeitung des Ostens) die meisten Leser. Besondere Erwähnung verdient noch die Wochenschrift von DOMOKOS GYALLAY, *Magyar Nép* (Ungarisches Volk). Ludwig György.

Die Fabel von dem mürbegegrittenem Fleisch.

Bekanntlich geht von den Hunnen und auch von den alten Ungarn eine Sage, daß sie, als sie in Europa erschienen, rohes Fleisch, mürbegegritten, zu verzehren pflegten. Wir wollen die auf dieses Gerede bezüglichen Angaben untersuchen. Diese angebliche Gewohnheit der Reitervölker der Wüste erwähnt zuerst der Geschichtsschreiber der späten Römerzeit AMMIANUS MARCELLINUS (ca. 330—390 n. Chr.). Im 31. Buch seines Geschichtswerkes spricht er von den Hunnen, die zu jener Zeit am Ufer des Dnjepr die Nachbarn der Baskarden und Roxolanen waren und sich bei ihrem Erscheinen den Römern als gefährliche Ankömmlinge zeigten. Er beschreibt ihre äußere Erscheinung, ihre Lebensgewohnheiten, und erwähnt dabei, daß „sie weder Feuer, noch schmackhaft zubereitete Speisen haben, sondern sich von den Wurzeln wild wachsender Pflanzen und dem rohen Fleisch verschiedener Tiere nähren, das sie auf den Rücken der Pferde legen, unter ihre Schenkel tun, und etwas mürbe anwärmen.“ (cap. 2 — *semicruda cuiusvis pecoris carne vescantur, quam inter femora sua et equorum terga subsertam, fota calefaciunt brevi.*) Der Schreiber des Werkes war unter Kaiser Julianus Offizier, kämpfte in Gallien, Germanien, dann im Osten in Persien, aber Hunnen hat er niemals gesehen. Er war, als er sein Werk schrieb, schon im Ruhestand und hat die Mär wahrscheinlich von Offizieren gehört, als er nachforschte, was gewissen Schreckensnachrichten zugrunde lag, die damals in Rom von diesen siegreichen Barbaren verbreitet waren. Diejenigen, von denen er diese Nachricht bekam, konnten den hunnischen Gegner nur im Kampfe kennen gelernt haben, sie mochten vielleicht auch unter dem Sattel Fleisch oder Fett gesehen haben, aber sie hatten kaum Gelegenheit, die Mahlzeiten der Hunnen zu beobachten. Ein römischer und ein byzantinischer Geschichtsschreiber (APOLLINARIS SIDONIUS und PRISKOS RHETOR), die tatsächlich in der Lage waren, mit hunnischen Truppen längere Zeit in Berührung zu sein, haben diese ganz ungewöhnliche Art der Zubereitung von Speisen, die sie oft, vielleicht täglich, hätten sehen müssen, in ihren ausführlich geschriebenen Reiseberichten gar nicht erwähnt.

Als dann ein halbes Jahrtausend später die Ungarn in Europa erscheinen und mit ihren Raubzügen die westlichen Völker in Angst halten, werden sie wegen ihrer Reiterart und ihrer Verwüstungen für Hunnen gehalten, und mit ihnen auch dem Namen nach identifiziert. So konnte es leicht geschehen, daß einer oder der andere der Chronisten, als er von den Ungarn sprach, die über die Hunnen berichtenden älteren lateinischen Quellen einfach umschrieb und alles, was er dort fand, als Charakterzüge der Ungarn angab. Die Einfälle und Beutezüge erweckten Angst und unterdrückten die vielleicht gegen das Gerede etwa erwachende Kritik. Alles, was die Ungarn anschwärzen konnte, fand Glauben und war gern gesehen. Z. B. bei OTTO VON FREISING: „Sunt autem praedicti Ungari facie tetri, profundis oculis, statura humiles, moribus et lingua barbari et feroces, ut iure fortuna culpanda vel potius divina patientia admiranda sit, quae, ne dicam homines, sed talibus hominum monstris tam delectabilem exposuit terram.“ (*Gesta Freder.* lib. I. 31. Pertz Monum. SS. XX. 368.) REGINO, der Prior des Klosters Prüm in den fernen Ardennen, entlehnt die Beschreibung der Sitten der Ungarn z. T. aus Justinus, z. T. setzt er „nach Hörensagen“ folgendes hinzu (aus dem Jahre 889): *Vivunt non hominum, sed beluarum more. Carnibus siquidem (deest), ut fama est, crudis vescuntur, sanguinem bibunt, corda hominum quos capiunt particulatim dividentes veluti pro remedio devorant, nulla miseratione flectuntur, nullis pietatis visceribus commoventur.*“ (Pertz Monum. SS. I. 600.) Es ist, als ob wir das Echo

des Ammianus Marcellinus bei ihm hörten. — Es ist aber bezeichnend, daß weder die nach Hörensagen schreibenden Chronisten noch die Augenzeugen (wie OTTO v. FREISING, die Annalen von Fulda, LIUTPRAND, EKKEHARD von ST. GALLEN usw.), überhaupt keiner von den uns überlieferten Chronisten des 10. und 11. Jhs. das Mürbereiten des Fleisches erwähnen. Regino kommt dem nahe, als er von den Ungarn sagt, daß sie rohes Fleisch essen und Blut trinken, aber von dieser ganz merkwürdigen, auffallenden Art der Zubereitung der Fleischspeise schweigen die Chroniken. Andererseits müssen wir annehmen, daß in einer verlorengegangenen historischen Beschreibung dieser Zug vorkommen, die Transposition von den Hunnen geschehen mußte, sonst wäre sie nicht verbreitet und allgemein gültig geworden.

Es ist bekannt, daß die Bewohner der nördlich vom Schwarzen Meer beginnenden und bis nach Mittelasien sich erstreckenden Grassteppen an eine bestimmte Lebensweise gebunden sind. Auf dieser riesenhaften sarmatischen Weide kann nur ein Viehzucht treibendes, besonders Pferde züchtendes Volk leben, das zum Nomadendasein gezwungen ist, keine dauernde Wohnstätte errichten kann und sich bei seinem Hirtenberuf zu vorzüglichen Reitern ausbildet. In seinem auf vier oder sechs Rädern aufgebauten Heim hält der Nomade seine Frau, seine Familie; die Hauptnahrung bildet gegorene Pferdemilch (Kumis), und wenn er Krieg führen muß, erschreckt und ermüdet er seinen Gegner mit furchtbaren Sturmangriffen und flinken Verfolgungen. Wenn er aber siegt, verwüstet und mordet er, weil er weder Sklaven noch schwere Beute braucht. Höchstens behält er sich leichtes Geschmeide und teure Kleider. Dieses typische Bild bleibt ständig dasselbe, mögen wir seine Beschreibung in alten arabischen und chinesischen Quellen oder in den Berichten mittelalterlicher Missionare oder in Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jhs. lesen. Weder die Hunnen noch die Ungarn konnten also damals eine andere Lebensführung haben, als die späteren Tataren oder die heutigen Kalmücken, Kirgisen und Mongolen.

Bemerkenswert ist nun die Erfahrung, daß die vorhin erwähnten ausführlichen Quellen über die Gewohnheit der auf diese Weise lebenden Nomadenreitervölker nirgends auch nur mit einem Wort das Mürbemachen des Fleisches unter dem Sattel erwähnen. Die Mönche PLAN CARPINO und RUBRUQUIS lebten um die Mitte des 13. Jhs. jahrelang an den Höfen der tartarischen Chane; ihre Schriften bewahren unschätzbare Einzelheiten über das dortige Leben, über ihre Beobachtungen während ihrer Wanderungen. MARCO POLO, der edle Kaufmann aus Venedig, war 27 Jahre hindurch Ratgeber des Chans Kublaj, des großen Herrschers des ostmongolischen Reiches, und sein Herr sandte ihn als diplomatischen Geschäftsträger nach allen Richtungen. Als er zurückkehrte, schrieb er eines der wertvollsten Bücher aller Zeiten über das innere Leben Asiens im 13. Jh. Diese Werke beschäftigen sich eingehend mit dem alltäglichen Leben der Barbaren, mit ihren Gewohnheiten und ihrem Glauben. Wahrlich, es müßte ein merkwürdiger Zufall sein, daß diese bizarre, eigentümliche Art der Speisebereitung keiner von ihnen erwähnt. Eine einzige Ausnahme findet sich dieser einhelligen Erscheinung gegenüber: die Denkschrift eines bayrischen Reisenden. JOHANN SCHILTBERGER aus München begleitete als Gefolgsmann des Herzogs Albert i. J. 1394 seinen Herrn ins Heilige Land. Sein Herr kommt in Syrien an, Schiltberger wird Kriegsgefangener und verbringt in Persien, Turkestan, dann bei Tamerlan, in Samarkand, insgesamt 32 Jahre als Hausgärtner, Lakai, Dolmetscher usw. Heimgekehrt beschrieb er seine merkwürdigen Erfahrungen, erschien unter dem Titel: *Reisen im Orient*, Ulm 1473. Hier sagt er von den Kirgisen das Folgende: „Ich hon och gesehen, wann sie in reiz ylten, das sie ein fleisch nemen vnd es dünn schinden vnd legents vnder den sattel vnd ritten doroff. Vnd essents wenn si hungert. . .“ (München, 1813, PENZELSCHE Ausgabe S. 98.) Das ist sicherlich ein starkes Gegenargument, aber nur für den, der sonst die Schriften Schiltbergers nicht kennt. Dieser brave Bursche gehörte zu den Leuten, die blind an den interessantesten Erscheinungen des Lebens vorübergehen, aber ebenso blind alles glauben, was ihnen andere erzählen. Seine Schrift ist voll von unsinnigsten Märgen; er selbst reiht mit einfältiger, auf mittelalterlich bäurischem Niveau stehender Ideologie große Worte aneinander, um seine Leser in Erstaunen zu

setzen. Diese Ansicht vertraten auch deutsche Historiker, die sein Werk einfach „Lügenbuch“ nannten. Wie weit dies auch auf die angeführte Stelle zutrifft, wird sich im folgenden noch zeigen.

Mit unserer Frage beschäftigten sich die ungarischen Historiker bei mehreren Gelegenheiten. JULIUS PAULER, GÉZA NAGY, HEINRICH MARCZALI, BÉLA TÓTH gingen von der sicheren Annahme aus, daß es unmöglich sei, daß bei der so sehr einheitlichen Art des nomadischen Reiter- und Hirtenlebens diese Gewohnheit nicht irgendwo erhalten geblieben wäre. Nun haben aber die neueren Forschungsreisenden, vom PATER HUC angefangen bis LANDSDALL, PZSEVALSZKIJ, SVEN HEDIN, AUREL STEIN, an keinem einzigen Orte dieses bemerkt. Hier mußte irgendein Irrtum vorliegen. Die Historiker versuchten auf einem Umweg zur Lösung der Frage zu kommen. Auf den weiten Grassteppen haben die dort lebenden Völker eine andere scheinbar ähnliche Sitte. Die Historiker dürften sie mit dieser verwechselt haben. Wenn die Nomadenreiter längere Reisen unternehmen, zerschneiden sie vorher Fleisch in kleine Stücke, trocknen es an der Sonne (die Luft der Steppen ist sehr trocken), mahlen oder zerstampfen es und nehmen es in Säckchen auf den Rücken ihrer Pferde gebunden mit. Wenn sie an eine Lagerstätte kommen, kochen sie es in heißem Wasser, das ganze quillt zum Brei an und bietet eine starke gehaltvolle Nahrung. Daß diese Art auch die Ungarn in genau derselben Weise während des Mittelalters befolgt haben, bezeugt die Chronik der Brüder VILLANI (beendet 1363). Kap. 6, Punkt 54 spricht ausführlich darüber. Die Überschrift des Kapitels heißt: „Wie richten sich die Ungarn im Kriege ein?“ „Sie nehmen das Fleisch und werfen es noch zu Hause in heißes Wasser. Wenn es gut gekocht ist, salzen sie es ein, lösen es vom Knochen und trocknen es im Ofen oder sonst auf irgendeine Weise. Wenn es trocken ist, zerstampfen sie es zu Pulver, mahlen es zu feinem Mehl und bewahren es so auf; wenn sie mit großem Heere über die Wüste ziehen, wo sie kein Essen finden, nehmen sie Kessel und anderes Kupfergeschirr, und als Kriegsnahrung führt jeder ein Säckchen von diesem Pulver mit sich. Außerdem läßt der Führer auf Karren große Massen davon transportieren. Wenn sie zu einem Fluß oder anderem Wasser gelangen, lagern sie sich, füllen ihre Gefäße mit Wasser, kochen sie auf, und wenn es kocht, schütten sie der Zahl der Kriegskameraden entsprechend von diesem Pulver hinein, das Pulver quillt auf, schwillt an und füllt das Gefäß mit ein, zwei Handvoll Brei und bietet ein sehr reichliches Nahrungsmittel. . . . Daher hat man sich nicht zu verwundern, daß sie sich trotz ihrer großen Zahl lange Zeit in den Wüsten aufhalten oder durch sie ziehen können, ohne Nahrung zu finden, denn die Pferde nähren sich von Gras und Heu, die Menschen aber von diesem zu Pulver gestampften Fleisch.“ Daß diese Aufbewahrung des Fleisches die ungarischen Hirten des Tieflandes auch heute noch kennen, beweist der Aufsatz von LADISLAUS MADARASSY, *Ethn.* 1903, S. 446.

All dies ist aber unserer Meinung nach nur eine Umgehung der Frage, welche das Wesen nicht berührt. Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt ist ferner auch der, daß das Fleischtrocknen in der Ethnologie ein bekanntes Verfahren ist. So bereiten die Herzogowiner für ihre mehrere Tage währenden Ausflüge an der Bucht von Cattaro am Abhang des Krivošcie ihre Nahrung aus auf Felsen getrocknetem Ziegen- und Hammelfleisch (J. STRADNER: *Neue Skizzen von der Adria*, Graz 1903. III. 214). Der arabische Nomadenstamm der Tubu bewahrt das Fleisch des Kamels in der nördlichen Sahara auf dieselbe Weise auf (NACHTIGAL, *Sahara und Sudan* I, 268). Von den Patagoniern in Südamerika stampfen die Tehueltschen des Feuerlandes ebenfalls für ihre Reisezehrung das getrocknete Guanacofleisch zu Pulver (MUSTERS: *At Home with the Patagonians*. London 1873 S. 84). Von den Tataren hat ähnliches aufgezeichnet RUBRQUIS Kap. 20 usw., dagegen findet sich über das Verzehren von Fleisch, das man während des Reitens unter dem Sattel oder der Decke mürbe geritten hätte, in der ganzen riesigen ethnologischen Literatur nirgends, bei keinem einzigen Volke, eine Angabe. Nach all diesem müssen wir die Lösung in einer anderen Richtung suchen. Sowohl bei AMMIANUS MARCELLINUS als auch in der Erzählung Schiltbergers kann die Beschreibung nicht mit dem Fleischtrocknen in Zusammenhang stehen. Sie gehen von

einer andern Beobachtung aus, die an sich nicht aus der Luft gegriffen sein kann. Wir müssen also eine Gewohnheit suchen und finden, die mit den Fleischstücken unter dem Sattel in Zusammenhang steht. Dieses Moment beruht bei beiden Nachrichten auf Autopsie und kann nicht irrtümlich sein. Nur auf dieser Fährte kann die wirkliche Lösung des Problems gefunden werden.

Glücklicherweise liegen Berichte von Reisenden vor, denen die Sage vom Mürbereiten des Fleisches schon vor ihrer orientalischen Reise bekannt war, und die sich ihrer entsannen, als sie eine Gewohnheit entdeckten, die als Ursache der ganz falschen Behauptung dienen konnte. Ein Deutschalte aus Riga, JOSEF BERGMANN, verbrachte Anfang des vorigen Jahrhunderts zwei Jahre unter den Kalmücken in den südlichen Wolgasteppe. Er wanderte mit ihnen umher und schrieb über seine Erlebnisse ein vierbändiges wertvolles Buch: *Nomadische Streifereien*, Riga 1804. Am Anfange des Buches, wo er die falschen Begriffe der Europäer über das interessante Leben dieser Völker widerlegt, finden wir folgenden Bericht, Bd. I, S. 15: Eine allgemein verbreitete Ansicht besagt, daß die Kalmücken, wie auch andere benachbarte Nomadenvölker, unter ihrem Sattel das Fleisch zum Essen mürbe machen. Vielleicht stammt der Irrtum daher, daß die Betreffenden Fleisch oder Speck unter den kalmückischen Sätteln sahen und so die grundlose Behauptung verbreiteten, ohne daß sie überlegt hätten, welche Unbequemlichkeit das den Pferden bereitet und wie ekelregend das vom Schweiß des Tieres durchtränkte Fleisch für die Menschen ist. Es ist richtig, die Kalmücken legen Fleisch oder vielmehr Speck unter ihre Sättel, aber nur deshalb, um den von dem harten Holzgestell des Sattels aufgeschauerten Rücken der Pferde damit zu heilen. Nachdem dieses Pflaster seinen Zweck erfüllt hat, werfen sie es als wertlos fort. — Er habe über diese Sage einige Male mit den Kalmücken gesprochen, und sie lachten laut über die Dummheit der Europäer. Der Kalmücke ist so wenig ein Freund des rohen Fleisches, daß er an den Europäern Anstoß nimmt, die rohen Schinken zu essen imstande sind.“

Der andere entscheidende Zeuge, der unabhängig von Bergmann selbst auf den Zusammenhang kam, ist ein moderner hervorragender Gelehrter, FRANZ VON SCHWARTZ, 15 Jahre hindurch der Direktor der Sternwarte in Taschkent und des Turkestaner Meteorologischen Instituts. In seinem Buche „*Turkestan*“, Freiburg i. Br. 1900, S. 89 schreibt er: „Die alten Chronikschreiber erzählen von den Hunnen, mit denen die Kirgisen ihrer Abstammung nach verwandt sind, daß dieselben die Gewohnheit gehabt hätten, auf dem Marsche rohes Fleisch zu essen, welches sie vorher unter ihrem Sattel mürbe geritten hätten. Daß das Ganze eine Fabel ist und auf einem Mißverständnis beruht, sieht wohl jeder ein, der nur einigermaßen etwas vom Reiten versteht. Jeder Reiter weiß, daß die kleinste Unebenheit oder Falte in der Unterlage des Sattels schon nach einigen Stunden das Wundreiten des Pferdes nach sich zieht, um so mehr ein ganzes Stück Fleisch. Außerdem ist, wenigstens bei den heutigen türkischen und sonstigen zentralasiatischen Völkern, das Essen von rohem Fleisch ebensowenig oder vielmehr noch weniger im Gebrauch als in Europa. Um so mehr halte ich den Genuß von rohem, mit dem unausstehlich riechenden Schweiß der Pferde imprägnierten Fleische für undenkbar. Bei den zentralasiatischen Reiter-völkern besteht auch heutzutage noch die Gewohnheit, auf der Reise vor dem Auflegen des Sattels den wundgerittenen Pferden möglichst dünne Schnitten rohen Fleisches auf die Wunden zu legen, nachdem sie diese vorher mit Salz bestreut oder mit Salzwasser ausgewaschen haben, damit sich in der Wunde keine Würmer entwickeln und dieselbe schneller zuheilt. Ich habe selbst diese Methode auf meinen Reisen stets angewandt und äußerst zweckmäßig gefunden. Dieses Verfahren hat offenbar den europäischen Chronikschreibern Veranlassung gegeben zur Verbreitung der erwähnten Fabel vom Essen rohen, eingesalzenen und mürbe gerittenen Fleisches.“ — Daraus geht hervor, daß die Gewährleute des Ammianus Marcellinus bei den Hunnen wohl Fleisch unter dem Sattel liegen sahen, und von dieser Beobachtung ausgehend hat er unwillkürlich hinzugefügt: Wenn sie Fleisch mit sich nehmen, muß das zu dem Zweck geschehen, es später zu verzehren. Der Fall gehört gewiß unter

die interessantesten psychologischen Beispiele für willkürliche Ergänzung der Beobachtung, zu der sogenannten falschen Induktion. — Der Fall Schiltbergers liegt schon komplizierter. Entweder brachte er die Sage vom Mürbereiten aus Europa mit, und diese alte Erinnerung belebte sich in seinem Geiste, als er Fleisch unter den Sattel legen sah, oder, was weniger wahrscheinlich ist, kam er selbständig zu derselben falschen Folgerung, in die mehr als tausend Jahre vor ihm jener römische Legionär verfallen war.

Alexander Solymossy.

Der letzte französische Botschafter in Österreich-Ungarn.

Der letzte französische Botschafter am Habsburger Hofe veröffentlicht in Buchform die Aufsätze, die er 1920 in der *Revue de la Semaine*, dem *Correspondant* und der *Revue Hebdomadaire* über seine Wiener Amtszeit (Mai 1912 bis Juli 1914) geschrieben hatte¹). Wie es bei seiner Stellung kaum anders zu erwarten ist, vertritt er darin durchaus die amtliche Ententeauffassung von der alleinigen Schuld der Mittelmächte am Weltkrieg, und bemerkenswert ist außer der leichten und fast immer geschmackvollen Darstellung namentlich aller persönlichen Eindrücke höchstens die Rangordnung, in der sein Urteil die Gegner der Entente trifft. Wie häufig bei Diplomaten, scheinen dafür einzelne zufällige Erlebnisse im höchsten Grade bestimmend zu sein: Deutschlands Hauptschuld ist in seinem Botschafter TSCHIRSCHKY, hier einer fast dämonisch einflussreichen Gestalt, greifbar verkörpert; die Vorliebe für Serbien einerseits, das Mißtrauen gegen Bulgarien und auch gegen das monarchische Griechenland kündigen sich in der sympathischen und antipathischen Schilderung ihrer Vertreter an; selbst die verhältnismäßige Kühle, mit der von dem englischen Botschafter Sir Maurice de Bunsen, und die offene Gehässigkeit, mit der von seinem Vorgänger Sir Julius Cartwright (Dumaine nennt ihn zum Zeichen des Taktes nicht mit Namen) die Rede ist, sind nicht uncharakteristisch für die Entwicklung der französisch-englischen Beziehungen am Vorabend des Weltkrieges. Sein Empfangsland beschreibt der Botschafter so, daß er es nicht ungeschickt als Opfer der deutschen Kriegswünsche hinstellt, aber ihm doch auch den Hieb versetzt, in seiner sprichwörtlichen Anmut und Lebenskunst verberge sich viel politische Gleichgültigkeit und Frivolität. (Ganz wie Kaiser Franz Joseph, ein meisterhaftes Porträt, bei ihm das unkorrekte Französisch der jüngeren Generation tadelt, um gleich darauf selbst einen ziemlich groben Sprachverstoß zu begehen.) Wie üblich, erscheint Ungarn im Gegensatz zu den Slawen als der böse Geist der Doppelmonarchie. Tisza wird (in einer Auseinandersetzung mit den Brüdern Tharaud S. VIII ff.) als Kriegsgegner nur aus Klugheit bezeichnet, und hinter dem bloß schwachen Berchtold (eine interessante Abwandlung der Goosschen Publikation über den Kriegsausbruch) steht Forgách als eigentlicher Kriegstreiber. Die trialistischen Pläne Franz Ferdinands werden angezweifelt. Politisch merkwürdig ist die Stelle über den (als noch lebend gedachten) Exkaiser und König Karl (S. 62): „Il a pour le moins de belles qualités morales. . . . Il n'a encore révélé que les vertus d'un Louis XVI. ou d'un Nicolas II: peut-être fera-t-il connaitre plus tard d'autres mérites plus nécessaires à l'exercice de la souveraineté.“

C. Brinkmann.

Zur Landnahme der Ungarn.

Die als Teile des Handbuches der ungarischen Sprachwissenschaft erscheinenden Hefte sollen einerseits die gesicherten Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenfassen, um den Weiterbau zu fördern, andererseits den Studierenden als Leitfaden

¹) Alfred Dumaine: La dernière ambassade de France en Autriche, Notes et souvenirs, Paris, Plon. 1921. XIII u. 244 S.

dienen. Dementsprechend hat Hóman's Buch¹⁾ nicht untersuchende, sondern apodiktische Form auf Grund früherer eigener und fremder Untersuchungen, auf die in Literaturangaben verwiesen wird. Die reiche ungarische Literatur der letzten Jahrzehnte ist dem Auslande zum größten Teil unzugänglich geblieben und so erklärt sich die Geringschätzung, mit der man die ungarische Geschichtsforschung nicht selten betrachtet hat und vielfach noch jetzt betrachtet, hauptsächlich dadurch, daß man aus Büchern, wie etwa das von PONGRÁCZ über die Landnahme oder CSUDAYS Geschichte der Ungarn, die übersetzt worden waren, seine Folgerungen gezogen hat, während die eigentliche wissenschaftliche Literatur unbekannt blieb²⁾.

Hóman glaubt, daß durch die Arbeiten der letzten Jahrzehnte die Spezialforschung über die Landnahme im wesentlichen als abgeschlossen zu gelten hat. Das wird vielleicht etwas zu weit gehen, denn gerade für die Landnahme werden neben den spärlichen zeitgenössischen Quellen in ausgedehntem Maße Volkstraditionen der folgenden Jahrhunderte, sprachliche Argumentationen und die besser bekannten Einrichtungen der Zeit vom 11. bis zum 14. Jh. herangezogen; diese Methode der Rückschlüsse aber erfordert die größte Vorsicht. Viele Fragen, die Hóman für beantwortet hält, werden noch weiter untersucht werden müssen. Immerhin aber erscheint der Versuch einer Zusammenfassung bereits als berechtigt.

Hóman behandelt nach einer Einleitung über die Geschichte der Literatur über die Landnahme zunächst die gesellschaftliche und politische Organisation der alten Ungarn, welche nach dem primitiven Zusammenleben in einzelnen Stämmen in einem Stammesbund zusammengefaßt wurden, so daß sie allmählich zu einer kulturellen, sprachlichen und ethnischen Einheit zusammenwuchsen. Ihrer Wirtschaftsform nach waren sie viehzüchtende Halbnomaden, denen nach Hóman bereits auch der Ackerbau nicht mehr fremd war.

Die Frage, auf welchem Wege die Landnahme der Ungarn vor sich ging, sucht Hóman auf eine neue Weise zu lösen. Sie ist nach ihm ein planmäßiges, von langer Hand vorbereitetes Unternehmen, zu dem man sich unter dem Druck der Angriffe der Petschenegen schon vor der entscheidenden Niederlage entschlossen hatte, dessen Durchführung dann durch die Katastrophe nur beschleunigt wurde. Eben für diesen Zweck habe man Arpád zum Herzog gewählt, und ebenfalls zu diesem Zweck habe man, bevor man sich nach Westen wandte, mit dem byzantinischen und fränkischen Kaiser mit vollem Bewußtsein ein Bündnis abgeschlossen. Die Züge der Jahre 892 und 894 seien nur als Erkundungszüge anzusehen; ebenso seien auch die späteren Züge nach Westen hin eigentlich nur Erkundungszüge gewesen zum Zwecke eines späteren Weiterwanderns, das sich dann aber als unzuweckmäßig herausgestellt habe. — Daß hier die Politik der alten Ungarn überschätzt wird, geht schon daraus hervor, daß sie ja nicht erst auf Grund ihres ephemeren „Bündnisses“ mit Kaiser Arnulf im Westen erschienen sind, sondern schon vorher wiederholt als Angreifer in Deutschland aufgetreten waren (862 und 881), während sie kurz danach wieder gemeinsame Sache mit den Mähnern gegen die Deutschen machen (Brief des Salzburger Erzbischofs Thietmar an den Papst), und das spricht doch recht stark gerade für die von Hóman geleugnete „Zufälligkeit“ (*esetlegesség*) ihrer Bündnisse. Gegen das von den Erkundungszügen Gesagte ist einzuwenden, daß für diesen Zweck zwei oder drei derartige Züge genügt hätten, daß sich aber die zahlreichen späteren Züge, die sich über mehr als ein halbes Jahrhundert erstrecken, schwerlich auf diese Weise werden erklären lassen.

Die Landnahme selbst ist nach Hóman in folgender Weise vor sich gegangen: Die in Etelköz zwischen dem Dnjepr und der Donau lebenden Ungarn seien durch die östlich davon zwischen Don- und Dnjeprmündung wohnenden Petschenegen von Süd-

1) BÁLINT HÓMAN, *A Magyarok honfoglalása és elhelyezkedése* (Die Landnahme der Ungarn und ihre Niederlassung) in *A Magyar Nyelv Kézikönyve* I, 7. Bp.: Akadémia. 1923. 50 p. 8°. Grundpreis 2,50 Kronen.

2) Vgl. über diese Erscheinung auch ROBERT GRAGGER in der Vorrede zur *Bibliographia Hungariae Historica*, Berlin, V. w. V. 1923.

osten her angegriffen worden. Infolgedessen seien die zwischen Dnjepr und Dnjestr wohnenden Stämme der Ungarn nach Nordwesten in die Gegend von Podolien abgedrängt worden. Der östliche Stamm sei bei dieser Gelegenheit bis Kijew gekommen, woran die Erinnerung in den russischen Jahrbüchern, dem Anonymus und der ungarischen Chronik erhalten geblieben sei, während andere Stämme nach dem Anonymus Halitsch und Wladimir-Wolhynsk berührten. Die übrigen Stämme der Ungarn zwischen Dnjestr und Donau seien, von Norden her von den Petschenegen, von Süden her von den Bulgaren gedrängt, durch die Täler der Ostkarpathen an die obere Maros gelangt. Erinnerungen an diese doppelte Einwanderung findet er in den ungarischen Geschichtsquellen wieder, die auf Grund der lokalen Tradition zweier verschiedener Gegenden entstanden seien, und zwar spiegele sich in der Tradition der oberen Theißgegend die galizische, in derjenigen aus der Gegend am Plattensee aber die siebenbürgische Einwanderung wieder.

Wenn diese Theorie zunächst auch manches für sich zu haben scheint, so darf man doch nicht verkennen, auf wie schwankendem Boden sie aufgebaut ist. — Man neigt neuerdings in Ungarn dazu, in Reaktion gegen die sogenannte „Hyperkritik“ — übrigens ein Schlagwort, mit dem viel Mißbrauch getrieben wird — den einheimischen Quellen so viel Glauben zu schenken, wie nur irgend möglich; man geht aber in diesem Bestreben mitunter viel zu weit. Hóman's Theorie entspringt dem Bestreben, alle Überlieferungen über den Weg der Landnahme miteinander in Einklang zu bringen. — Man wird sich aber die Angriffe der Petschenegen und die Verteidigung der Ungarn kaum in der Weise einer modernen Kampffront vorstellen dürfen. Gesetzt, es sei wirklich ein Angriff der Petschenegen auf die östlichen Ungarnstämme von Südosten her erfolgt, so hätten sie doch geradezu in einer Hunderte von Kilometern breiten Front vorrücken müssen, um durch einen Durchbruch der feindlichen Front die Zerreißung der Ungarn und ein Abwandern der einen Hälfte in nordwestlicher Richtung zu erzwingen.

Die Nachricht der russischen Jahrbücher (übs. v. LEGER, S. 19) über die Ankunft von Ungarn vor Kijew zum Jahre 898 läßt sich als dunkle Reminiszenz an einen gelegentlichen Raubzug der Ungarn erklären, an welchen der etymologisierende Erklärungsversuch des Namens eines „Ungarberges“ in der Nähe von Kijew angeknüpft wird. An einer anderen Stelle der Chronik, die nur die nüchterne Nachricht desselben Ereignisses bringt (S. 9), ist zudem von den „Schwarzungarn“ die Rede, während vorher (S. 8) gesagt worden war, daß die Weißungarn es gewesen seien, die das Land der Slovenen an der Donau in Besitz genommen haben. — In der in allen Punkten anachronistischen Darstellung des Anonymus über den Zug der Ungarn durch Rußland, die gar keine sagenhaften Züge enthält, wird man kaum Spuren einer volkstümlichen Tradition suchen dürfen. Ebenso wenig erweckt die Aufzählung von Ländernamen bei SIMON VON KÉZA und in den ungarischen Chroniken³⁾ den Eindruck der Zusammenschweißung zweier Lokaltraditionen, zumal, da dieselbe Namenszusammensetzung, allerdings ohne Kijew, schon für den Zug der Hunnen aus Scythien nach Ungarn angewendet wird. — Andererseits darf auch nicht vergessen werden, daß nach KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS die Petschenegen die Herden, Knechte und Kinder der abwesenden Ungarn vernichtet hatten, daß also zum mindesten der Grund, den PAULER (*Szász*. 1880) für das von ihm postulierte Nordwestwärtswandern der Ungarn angibt, nämlich die Rücksicht auf ihre Herden, hinfällig wird. — Die Frage nach dem Weg der Landnahme wird demnach noch nicht als gelöst angesehen werden können.

Zu der Darstellung, die Hóman dann von den Verhältnissen in Pannonien vor der ungarischen Landnahme gibt, wäre u. a. zu bemerken, daß das Reich des PRIWINA bzw. seines Sohnes CHEZIL (Kozel) nicht erst infolge der Angriffe der Ungarn in den 90er

³⁾ Auf eine ausschließlich auf literarischen Quellen und Kombination beruhende falsche Zeitbestimmung folgt der Satz: „Sie zogen durch das Land der Petschenegen, der Weißkumanen, Susdalien und die Stadt namens Kyo.“

Jahren untergegangen ist, sondern schon nach dem Tode des Chezil vom Ostfränkischen Reiche wieder eingezogen worden war. Ferner werden unter den *Vlachi, qui et pastores Romanorum* wohl kaum dem fränkischen Kaiser untergebene slawische Sippen oder slawische Awarenreste zu verstehen sein, da sowohl der Anonymus wie die übrigen ungarischen Quellen zwischen *Teutonici* und *Romani* unterscheiden. Es wird sich vielmehr lediglich um die Ausdeutung eines auf literarischem Wege überkommenen geographischen Ausdrucks (*pascua Romanorum*), von dem sich Spuren auch in anderen mittelalterlichen Quellen finden (vgl. MG., SS. XXVI, p. 62 und THOMAS VON SPALATO, *Mon. Slav. merid.* XXVI, p. 42) handeln⁴⁾.

Im 6. Kapitel verfolgt dann Hóman auf Grund einer noch nicht veröffentlichten quellenkritischen Arbeit, in welcher er aus den späteren ungarischen Chroniken und anderen Quellen ein ungarisches Geschichtswerk aus der Zeit des heiligen Ladislaus zu rekonstruieren verspricht (vgl. darüber auch *Ung. Jahrb.* III 135 ff.), die Ansiedlung der einzelnen ungarischen Stämme. Auch hier findet er eine Planmäßigkeit wieder, die diesmal nicht allein dem Fürsten, sondern der ganzen Nation zugeschrieben werden müsse und so deren staatsbildende Kraft und Entwicklungsfähigkeit beweise.

Konrad Schünemann.

⁴⁾ In der noch nicht erschienenen Arbeit über die *Gesta Ungarorum* aus der Zeit Ladislaus des Heiligen scheint H. diese beiden Stellen als Benutzung der ungarischen Chronik zu erklären, was nur in dem Falle statthaft wäre, falls sich noch andere Entlehnungen feststellen lassen. Auf die *pastores Romanorum* gedenke ich noch in anderem Zusammenhange zurückzukommen.

Bibliographie.

Wenn nichts anderes angegeben, gilt als Erscheinungsort Budapest, als Erscheinungsjahr 1923. Aus dem Inhalt der Zeitschriften sind nur die wesentlicheren Beiträge angegeben.

a) Zeitschriften.

Az Adó. Adó- és Illetékügyi Szemle, Die Steuer- und Gebührenrundschau. Herausg. v. Zoltán TÚRY und Emil KLUG. 11. Jahrg. Nr. 1—5.

Benedek, Alexander: Das System der ungarischen direkten Steuer (S. 1—6, 45—57). — Kanizsai, Paul: Parallele zwischen dem Import-Zoll und der Export-Gebühr (S. 7—10). — Szilágyi, Arthur Karl: Die öffentlichen Lasten der Lösefelder (S. 11—13). — Perényi, Josef: Das Rechtssystem der Vermögensübertragungsgebühren (S. 13—22). — Jakab, Ladislaus: Rezension über die Vollzugsinstruktion der allgemeinen Erwerbssteuer (S. 22—25, 70—74, 129—132). — Die Methode der Feststellung und Entrichtung der Erwerbssteuer nach Dienst- und Arbeitslöhnen (S. 25—31). — Erneyi, Béla: Die Erwägung der mildernden Umstände im Bereiche der Finanzstrafgerichtsbarkeit (S. 31—34). — Sztójka, Nikolaus: Praktische Bemerkungen zu den Einkommen- und Vermögenssteuergesetzen und zu deren Instruktion. Huppert, Leo: Bemerkungen zum 5. Kapitel des II. Vermögensabgabegesetzes (1921: XLV) (S. 57—61). — Tihanyi, Ludwig: Die Kriegs- und Banknotenüberstempelungs-Anleihen der Aktiengesellschaften und die neue Gesellschaftsteuer (S. 62—65). — Pécsi, Eugen: Kann die Einkommensteuerfaktion zwecks Abzug der Lasten im Laufe des Einwendungsverfahrens ziffernmäßig gestaltet werden? (S. 66—70). Das neue Steuerverwaltungsgesetz (S. 74—77). — Elek, Ludwig: Über die Besteuerung der natürlichen Personen nach deren in Gesellschaftsverhältnissen ausgeübten Gelegenheitsbeschäftigungen (S. 77—80). — Spiro, Desider: Die Buchführungsverpflichtung (S. 80—82). — Szeckerke, Ludwig: Die zum Anschaffen der Waren verwendeten Summen bei der Erwerbssteuer (S. 82—85). — Die Wertrechnung des Boden-

und Hausbesitzes vom Gesichtspunkt der Vermögenssteuer (S. 86). — Dréhr, Emerich: Unsere Steuer- und Gebührenforderungen von den abgetrennten Gebieten (S. 105). — Kölbig, Franz: Das neue Gesetz betreffend die Verwaltung der öffentlichen Steuern (S. 106—116). — Klug, Emil: Die Gärung um die Verkehrssteuer (S. 117—122). — Huppert, Leo: Einkommensteuerfragen (S. 122—129). — Frenreiß, Paul: Die Vermögensabgabe der 1000 Joch übersteigenden landwirtschaftlichen Immobilien in der gerichtlichen Praxis (S. 133—138).

Antropologiai Füzetek, Anthropologia Hungarica. Herausg. v. Ludwig BARTUCZ. I. Jahrg. Nr. 1—3.

Bartucz, Ludwig: Die Vergangenheit und die künftigen Aufgaben der Anthropologie in Ungarn (S. 1—12). — Hillebrand, Eugen: Über die Ausgrabungen in Bodrogeresztúr (S. 12—15). — Györfy, Stefan: Die Bedeutung der genealogischen Forschungen für die Anthropologie (S. 15—19). — Nagy, Ladislaus: Der Zusammenhang zwischen körperlichem und geistigem Leben und der Entwicklung der Kinder (S. 20—22). — Dús, Franz: Über eine aussterbende Menschenrasse Sibiriens (S. 22—28). — Prager, Martin: Die Wirkung der gewerblichen Arbeit auf den menschlichen Organismus (S. 28—33). — Mandler, Otto: Die fehlerhaften Formen des Körpers mit besonderer Rücksicht auf die Anthropologie (S. 33—36). — Ballai, Karl: Die körperliche Entwicklung der ungarischen Kinder. I. Die „Matyó“-Kinder (S. 36—43). — Bartucz, Ludwig: Offener Brief an die Fachkollegen (S. 51—52). — Bartucz, Ludwig: Über die Anthropologie der Ungarn aus der Umgebung des Balatonsees (S. 61—71). — Dús, François: Deux crânes néolithiques sibériens (S. 72—78).

Archaeologiai Értesítő. Archäologische Mitteilungen. Herausg. v. Elemér VARJÚ. N.F. 39. Bd. (1920—22).

Oroszlán Zoltán: Inedierte pannonische Provinzial-Steindenkmäler des Ungarischen Nationalmuseums (S. 1—11). — A., A.: Kapitolien in Pannonien (S. 12—14). — Moravcsik, Julius: Römische Grabinschrift aus der Gegend zwischen Donau und Theiss (S. 15—17). — Nagy, Ludwig: Die zweite Gruppe der auf der Balácsa-Puszta ausgegrabenen römischen Wandmalereien (S. 18—24). — Marosi, Arnold: Die Friedhöfe von Székesfehérvár aus der Zeit der Landnahme (S. 25—41). — Kiss, Ludwig: Friedhof aus der Zeit der Landnahme bei Eperjeske (S. 42—55). — Varjú, Elemér: Die heilige Krone (S. 56—70). — Tóth, Zoltán: Über unsere ältesten Spreizstangentrensen (S. 71—83). — Soós, Elemér: Burg Tarpa (S. 84—91). — Oroszlán, Zoltán: Vorläufiger Bericht über die neueren Ausgrabungen des Nat.-Museums in Dunapentele (S. 93—96). — Alföldi, Andreas: Über die Ziegel der Festungsbauten des Valentinianus I. (S. 96—98). — A., A.: Der Fund von Keczel (S. 99—102). — Kemény, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der Trachten in Kassa (S. 104—105). — Hradovay, Ladislaus: Vermögensinventar des Paulus Literatus von Szigethy (S. 106—109). — Janicsk, Josef: Alte Glocken des Komitates Sáros (S. 110—116). — Rezensionen. Egger, R.: Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Schober, A.: Au am Leithaberg. Zeiller, J.: Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'empire romain. (A. A.) (S. 127—129). — Blanchet, A.: Étude sur la décoration des édifices de la Gaule Romaine (L. Nagy) (S. 129—133). — Forrer, R.: Das römische Zabern, Tres tabernae (Z. Oroszlán) (S. 133). — Gnirs, A.: Führer durch Pola; Egger, R.: Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums in Klagenfurt (Z. Oroszlán) (S. 134—137).

Aurora. Chefredakteur Desider SZABÓ. N.F. No. 1. 2.

Szabó, Desider: Einer neuen ungarischen Ideologie entgegen. I. Abrechnung, mit der Vergangenheit und der Gegenwart (S. 1—29). II. Rassen- oder Staatspolitik. Das Problem des ungarischen Königtums (S. 81—101). — Laczkó, Géza:

Das Petöfi-Problem (S. 30—34). — Szatmári, Kaspar: Oktober-Silhouetten (Károlyi-Garami — Das Bürgertum; Das Judentum) (S. 35—52). — Szabó, Desider: Das Antlitz Adys (S. 53—63). — Szatmári, Kaspar: Banksouveränität (S. 102—111). — Kende, Julius: Demokratie und Volksbildung (S. 112—129). — Féja, Géza: Sigmund Moricz (S. 130—138). — Kállay, Nikolaus: Kritik über die Kritik (S. 139—144). — Bodor, Aladár: Der Siebenbürgische Frontabschnitt (S. 145—147). —

Békejog és Békegazdaság. Friedensrecht und Friedenswirtschaft. Monatsschrift aus dem Gebiete der mit dem Friedensvertrag und der Übergangswirtschaft zusammenhängenden Fragen. Herausg. v. Karl SZLADITS. 2. Jahrg. 3—7. Hft.

Pösch, Julius: Wertbeständige Anlagen (S. 59—66). — Lupkovich, Georg: Die Frage der gegenseitigen Zulassung der Handelsgesellschaften im ungarisch-tschechischen Handelsvertrag (S. 66—69). — Szladits, Karl: Gesetzentwurf über die mit den einzelnen Verfügungen des Trianoner Friedensvertrages in Zusammenhang stehende innere Verrechnung. — Fodor, Armin: Die gemeinschaftliche Vertretung der Inhaber von Teilobligationen und Pfandbriefen (S. 95—101). — Nyulászi, Johann: Die Rückwirkung der ausländischen Schuldbeziehungen auf die gegenseitige Beziehung der inländischen Parteien (S. 101—107). — Blau, Georg: Trianoner Privatrecht (Anmerkungen zum 10. Teil des Friedensvertrages (S. 107—115. 139—143). — Kráhl, Wilhelm: Die Klageerhebungstermine im schiedsgerichtlichen Verfahren (S. 115—118). — Sándorfi, Kamill: Die internationalen Beziehungen der Rechtsregeln unseres Luftverkehrs (S. 118—120). — Tury, Alexander Kornel: Die staatliche Aufsicht der Privatversicherungsunternehmungen (S. 121—123). — Rapoch, Géza: Die mit dem Feinde geschlossenen Vorkriegsverträge (S. 127—130). — Vajda, Akusius: Die in Gold zu leistenden Zahlungen (S. 130—133). — Imrédy, Béla: Die auf die Staatsschulden bezüglichen Verfügungen des Trianoner und des St. Germainer Friedensvertrages aus dem Gesichtspunkte der zwischen Ungarn und Österreich bestehenden Beziehung. (S. 134—139). — Szladits, Karl: Rechts-

erkenntnis der gemischten Schiedsgerichte (Vorkriegsdarlehensverträge) (S. 143—145). — Kepes, Oliver: Mit Privateisenbahnen zusammenhängende finanzielle Fragen (S. 145—148).

Budapesti Szemle — Budapesti Rundschau. Herausg. v. Géza VOINOVICH. 1923. No. 555. 556.

Kállay, Tiborius: Stefan Tizsas historische Sendung (S. 81—84). — Baross, Julius: Die Spuren Madáchs in unserer Literatur (S. 85—117). — Angyal, David: Aus der Geschichte des österreich-ungarischen Reichsproblems (S. 118—133). — Szücsi, Josef: Gundalít (S. 134—150. 192—209). — Rezension: Haraszi, Julius: En glanant chez La Fontaine (J. Hankiss) (S. 156—159). — Berzeviczy, Albert v.: Über Alexander Petöfi (S. 161—168). — Grósz, Emil: Der Völkerbund in der Frage der intellektuellen Zusammenarbeit (S. 169—174). — ay: Die Zukunft unserer öffentlichen Sammlungen (S. 176—182). — Ferenczi, Zoltán: Petöfis Geschichtsauffassung (S. 183—191). — D.: Bildende Kunst (Frühlingsausstellung) (S. 217—220). — V., G.: Theater (S. 221—236). — Rezension: Lábán, Anton: Ungarn in seiner Dichtung (V. V.) (S. 239—240).

Corvina. Rivista di Scienze, lettere ed arti della Società Ungherese-Italiana Mattià Corvino. Diretta dal Alberto BERZEVICZY. Anno II, Vol. I. 1923. Gennaio.

Berzeviczy, Alberto: Per il centenario di Petöfi (S.V. S. 7—12). — Castagneto, Principe: Nel centenario della nascita di Petöfi (S. 13—15). — Ferenczi, Zoltán: Il genio di Petöfi (Versione di A. Fest) (S. 16—25). — Kastner, Eugenio: Svolgimento e carattere della poesia di Alessandro Petöfi (S. 20—33). — Köszegi, Ladislás: La grandezza mondiale di Petöfi (S. 34—44). — Widmar, Antonio: Sándor Petöfi pensatore (S. 45—52). — Poesie di Sándor Petöfi. Tradotte da Antonio Widmar (I. Italia. 2. Le mie canzoni. 3. Perché mi segui . . . 4. Il pazzo. 5. Le nuvole. 6. Viandanti d'amore. 7. Essere poeta o non essere. 8. Luce. 9. Fra i monti. 10. L'ultimo uomo. 11. I miei sogni. 12. L'uomo. 13. La canzone. 14. E una „puszta“ la terra . . . 15. Direi . . .) (S. 53—71). — Italo Siciliano: Il teatro di Gabriele d'Annunzio (S. 72—78).

— Mollica, Francesco: Roma e la missione dell' Italia (S. 79—84). — Il centenario della nascita di Alessandro Petöfi e la „Mattià Corvino“. Il natale di Roma e la „Mattià Corvino“. (S. 85—86). — Recensioni: Poesie scelte di Alessandro Petöfi. Budapest 1922 (E. Kastner) (S. 88—89). — Arany, Giovanni: Ballate, tradotte da Silvino Gigante (Z.) (S. 89). — Franco, Oscarre di: Le prime rondinelle del teatro di prosa italiano a Budapest (S. 90—92). —

Deutsch-ungarische Wirtschaftszeitung. Monatsschrift für die wirtschaftlichen Interessen Ungarns, Deutschlands und der Balkanländer. 2. Jahrg., No. 5—7.

Szterényi, Josef: Die Schwierigkeiten der Devisenversorgung in Ungarn. — Hantos, Elemér: Die neuen Währungen Mitteleuropas. — Dunkl, Bruno: Einige Tage in Deutschland. — Ullmann, Anton: Über Anforderungen von Außenständen in fremden Valuten und über die Valorisation. — Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges.

A Felső Oktatásügyi Egyesület Közleményei. Mitteilungen der Gesellschaft für höheres Unterrichtswesen. Herausg. v. Alexander GORKA. 3. Jahrg. No. 3.

Tauffer, Wilhelm: Über unsere Kulturüberlegenheit (S. 69—76). — Grósz, Emil: „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“. (S. 76—78). — Gorka, Alexander: Generalsitzung der Gesellschaft für höheres Unterrichtswesen. 29. Okt. 1922. (S. 79—82).

Földrajzi Közlemények. Geographische Mitteilungen. Herausg. v. Franz FODOR. 51. Bd. 1.—3. Hft.

Kerekes, Zoltán: Siedelung Steinamanger (Szombathely) (S. 1—22). — Györffy, Stefan: Pflanzenphänologie Szegeds (S. 23—26). — Rezensionen. Atti del X. Congresso internazionale di Geografia (J. Ch.) (S. 45). — Kuffner, Hans: Nas stat a svétovy mir (Fr. Fodor) (S. 47). — Kastner, C.: Gerichtliche und Verwaltungsmeteorologie (A. Réthly) (S. 50). — Vogel, W.: Politische Geographie (J. Karl) (S. 51). — Niessen, J.: Die Schule im Dienste der Heimatforschung (J. Karl) (S.

52). — Hartmann, Ch. M. A.: Le climat des Pays-Bas (A.R.) (S. 53). —

Független Szemle. U n a b h ä n g i g e R u n d s c h a u. Herausg. v. Ambrosius CZAKÓ. 3. Jahrg. Jan. Erscheint seit Februar unter dem Titel: Kulturprobleme.

Schmidt, Josef: Ein ur-iranischer Titanenmythos (S. 1—5). — Supka, Géza: Madách, der politische Dichter (S. 8—11). — Pajor, Rudolf: Demokratie und Massenpsychologie (S. 11—15). — Balogh, Wilhelmine: Die Krise in der Lage des Frauenzimmers (S. 15—17). — Hahn, Béla: Hausse und Baisse (S. 19—21). — Kulturprobleme. Febr. Goldzieher, Max: Die Rassenfrage (S. 1—4). — Gyömréy, Gabriel: Über die Verschwendung (S. 7—8). — Németh, Anton: Über die Reform der Theaterkritik (S. 8—10). — Bácskai, Béla: Die deutsche Reparation und die deutsche Arbeiterschaft (S. 11—12). — Goldzieher, Max: Nordau (S. 13). — Sz., L.: Friedrich Delitzsch (S. 14—15). — Hahn, Béla: Die gewerbliche Entwicklung Rumpfungarns (S. 16—19). — (März) Vámbéry, Rusztem: Landesverrat (S. 1—4). — Kovács, Johannes: Die Bodenreform der Károlyi-Regierung (S. 4—8). — Stromfeld, Aurel: Die Kriegslage Ende Oktober 1918 (S. 8—11). — Supka, Géza: In verschiedene Stammbücher (S. 12—19). — Tábori, Kornel: Magnäten und aufrührerische Ungarn (S. 19—21). —

Hadtörténelmi Közlemények. Kriegsgeschichtliche Mitteilungen. Herausg. v. Eugen GYALÓKAY. 23. 24. Jahrg. 1. Heft.

Pilch, Eugen: Wiedererwachen (S. 1—5). — Erzherzog Josef: Die 31. Division in der Schlacht bei Komarowa und während des darauffolgenden Rückzugs (8.—14. Sept. 1914) (S. 6—42). — Körösi, Alexander: Machiavelli und Zrinyi (S. 43—55). — Gyalóky, Eugen: Der Háromszéker Feldzug (16.—24. Juli 1849) (S. 56—114). — Godányi, Ernst: Das Gefecht bei Agasu (17. Okt. 1918) (S. 115—154). — Pilch, Eugen: Ich gehe in den Krieg (Bruchstücke aus dem Tagebuch des Oberleutenants Franz Korsa) (S. 155—161). — Kriegsgeschichtliches Urkundenbuch (Stefan Bocskays Kriegsgesetz 1606. Mitgeteilt von Ludwig Kemény (S. 162—165). — Die Ausrüstung von Magyaróvár (1621). Mitgeteilt von Josef Sebestyén (S. 165). —

Graf Paul Nádasdy ernennt Georg Ráttky zum transdanubischen Vizegeneral (1631). Mitgeteilt von Josef Sebestyén (S. 166). — Rezension: Schwarte: Der österreich-ungarische Krieg (Vadnai) (S. 168—174).

The Hungarian Nation. A monthly review political, economic and literary. Vol. IV. No. 1—5.

Apponyi, Count Albert: Epilogue to the Hungarian-Roumanian frontier incidents (S. 1—4). — Mikszáth, Coloman: Count Stephen Tisza and the world-war (S. 5—9). — A prophecy fulfilled (Dr. Kramarz' confessions) (S. 10—12). — C. F.: The little entente and Hungary's military forces (S. 13—14). — Petőfi, Alexander: The end of September. Translated by Katherine Dallas (S. 15). — Kállay, Nicolas: Petőfi in foreign languages (S. 16—22). — Memorandum on frontier rectification between Hungary and Roumania (S. 23—28). — The Hungarian reparations question (S. 29). — Adverse balance of Hungarian foreign commerce (S. 30). — The Hungarian Budget (S. 30—31). — Sipőcz, Eugen: The jubilee of Budapest (S. 33—36). — Nagy, Nicolas: The historical role of Hungarian Protestantism (S. 37—41). — Fodor, Francis: The magyar-roumanian frontier rectification from the view-point of railway communication (S. 43—47). — „Mene, mene . . .“ (From the Note-book of a Hungarian officer. 1914—1920) (S. 48—53). — The United Hungarian party of Roumania (S. 54—55). — Liphay, Béla: The people of the Burgenland seek to escape from Austrian rule (S. 56—57). — „The future czecho-polish war“. (From the „Dziennik Poznanski“) (S. 57—58). — The balance of Czechia's economic crisis (S. 59). — Inflation in Austria and Hungary (S. 60). — Cost of living in Hungary (S. 61—63). —

Internationaler Donau Lloyd. Allgemeines Organ für Volkswirtschaft und Fremdenverkehr. 3. Jahrgang Nr. 1—5.

Popovics, Alexander: Die Österreichisch-Ungarische Bank (S. 7—8). — (Nr. 2) Belatiny, Arthur: Die Rolle Ungarns in der Weltwirtschaft (S. 7—8). — Pálffy, Graf Géza: Eestii Vabariik (Das neue Estland) (S. 8—10). — (Nr. 4—5) Budapest als Bäderstadt (S. 23—24). —

- Irodalomtörténeti Közlemények. Literaturgeschichtliche Mitteilungen. Herausg. v. Elemér Császár. 33. Jahrg. 1. 2. Heft.
- Horváth, Cyrill: Die Christinen-Legende (S. 1—21). — Thienemann, Theodor: Die Werke deutschen Ursprungs in unserer Literatur des XVI. u. XVII. Jhs. (S. 22—33). — Császár, Elemér: Die literarische Kritik in den vierziger Jahren (S. 34—53). — Analecta. Rezensionen (S. 54—118). — Hellebrand, Árpád: Literaturgeschichtliches Repertorium (S. 119—128).
- Jogállam. Jog- és államtudományi szemle. Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. v. Wilhelm GAAR und Sigmund GYOMAI. 22. Jahrg. 1.—4. Heft.
- Sebess, Dionys: Die Bodenverteilung in Ungarn (S. 1—14). — Egyed, Stefan: Die Verwaltungsreform (S. 15—25). — Juristen und Staatsmänner (Elias Pollak) (S. 26—27). — Degré, Nikolaus: Unsere Strafrechtspflege im Jahre 1922 (S. 29—40. 74—100). — Schuster, Rudolf: Die Praxis des Central-Wirtschaftsgerichtes im Jahre 1922 (S. 40—49). — Die Rechtswirkung der Geldentwertung (S. 49—53). — Rezension. Almási, A.: Ungarisches Privatrecht (Marzell Kovács) (S. 53—60). — Löw, Roland: Der Geldwert im Privatrecht (S. 65—74). — Hacker, Erwin: Die überlegte Teilbarkeit der Absicht (S. 101—102). — Das Sinken des Geldwertes und die Rechtspflege (S. 102—107). — Baumgarten, Ferdinand: Die finanzielle Rechtspflege des Verwaltungsgerichtshofs (S. 113—120).
- Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. v. Akusius MIHÁLYFI. 37 Bd. 4.—6. Heft.
- Prohászka, Ottokar: „Die Tragödie des Menschen“ von Madách und der Pessimismus (S. 193—201). — Tóth, Tihamér: Die Zeichen der religiösen Renaissance in unserer Zeit (S. 202—213). — Rezensionen. Csernoch, Johann, Fürstprimas: Präsidial-Eröffnungsrede in der Festsitzung des St. Stefan-Vereins, 17. Mai 1923 (S. 321—332). — Túri, Béla: Arnold Ipolyi-Jahrestagfeier des St. Stefans-Vereins (S. 333—342). — Sziklay, Johann: Erinnerung an den Schriftsteller Vas Gereben (S. 343—356). — Várdai, Béla: Der fünfundsechzigjährige St. Stefans-Verein (S. 357—363). —
- Kelet Népe: Das junge Europa. Herausg. v. Elemér HALMAY. 15. Jahrg. Nr. 1—3.
- Nr. 1. 2. Apponyi, Graf Albert: La situation (S. 1—5). — Erzherzog Josef: Aus meinem Tagebuch (S. 5—13). — Halmay, Elemér: En garde (S. 14—17). — Krausz, Simon: Erreurs et dangers du régime des Réparations (S. 14—23). — Vadnai, Emil: Chaos (K. Fr. Nowaks neues Werk) (S. 23—31). — Mollica, Francesco: La funzione del Montenegro nell'equilibrio Adriatico (S. 39—54). — Gabányi, Johann: Körperpflege und Landwehr (S. 54—60). — Hlatky, Andreas: Ungarische Beziehungen in Karl Schottenlohers Werk über die Geschichte der Journalistik (S. 65—71). — Sasvári, Armin: Wirtschaftspolitische Rundschau (S. 78—89. Nr. 3. S. 45—53). — Nr. 3. Halmay, Elemér: Betrachtung anlässlich der Andrassy-Jahrestagfeier (S. 1—3). — Gratz, Gustav: Die auswärtige Politik der sogenannten „Emigration“ (S. 3—10). — Magyary, Géza: Zur Frage der Gültigkeit der Friedensverträge (S. 10—17). — Székely, Simon: Samuel: Die Besetzung des Ruhrgebiets (S. 17—23). — Mercator: La Société des Nations est en marche (S. 23—27). —
- Keresztény Politika. Christliche Politik. Herausg. v. Alexander ERNSZT. 1. Jahrg. Heft 4—6.
- Túri, Béla: Die ungarische Politik zwischen Scylla und Charybdis (S. 233—240). — Ernszt, Alexander: Der gegenwärtige Zustand des Deutschen Reiches (S. 240—248). — Székfü, Julius: Bismarck gestern und heute (S. 248—253). — Frühwirth, Matthias: Die große französische Revolution und ihre finanziellen Verhältnisse (S. 254—267). — Gunda, Eugen: Die Agrarpolitik der ungarländischen Sozialdemokraten (S. 267—272). — Die politische Lage der europäischen Staaten (S. 272—283. 354—363. 420—429). — G., J.: Sozialdemokratischer Parteikongreß (S. 283—286). — Ernszt, Alexander: Die sozialdemokratische Organisation (S. 305—313). — Túri, Béla: Das Provisorium unserer Verfassung bis zur Herstellung des Konstitutionalismus (S. 314—329). — Griger, Nikolaus: Die Bodenbesitzreform (S. 330—349). — Frühwirth, Matthias: Koh-

lenkrieg zwischen Deutschland und Frankreich (S. 350—353). — Hegyeshalmi, Ludwig: Über unsere dringendsten Aufgaben auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete (S. 377—396). — Bleyer, Jakob: Über eine wichtige Pflicht (S. 397—405). — *Civis Helveticus*: Die sozialpolitische Lage in der Schweiz (S. 406—408). — De Chasseuil: Ungarn und die französische Politik in Mitteleuropa (S. 409—419). —

Literatura mondo. Herausg. v. Teodoro SCHWARTZ. 2. Jahrg. Nr. 4—6.

Panda, C.: La celoj de la Muzikarto (Ferruccio Busoni) (S. 61—63). — Hevesi, Endre: Du miniaturoj (S. 83—84). — Pung, Augustin: Estona popola muziko kaj la VIII-a tutpopola kantfesto (S. 90—91). — Stojan, Petro: Pri nia literatura lingvo (S. 101).

Magyar Élet. Ungarisches Leben. Unabhängige politische, volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Zeitschrift. Herausg. v. Georg Graf TISZA. Verantw. Red. Karl CSURAY. 2. Jahrg. Nr. 1—5.

Négyesy, Ladislaus: Petöfi (S. 1—5). — Herczeg, Franz: „Der Dichter und der Tod“ (S. 5—9). — Mikszáth, Koloman jun.: Stefan Tisza (S. 9—16, 260—269). — Keglevich, Gr. Gabriel: Mehrproduktion (S. 17—23). — Fokteöy: Der Landesverrat (Zum Michael Károlyi-Prozeß) (S. 23—27). — Tisza, Georg: Die Hauptfragen der Verwaltungsreform (S. 28—35). — Kenedy, Géza: Die Modifizierung der Hausregeln des Parlaments (S. 38—42). — Jambrekovich, Ladislaus: Die Geschichte des ungarischen Ministeriums des Äußern (S. 42—44, 134—138). — N.: Herrenlose Gedanken (Preßfreiheit) (S. 45—48). — Chronik der abgetrennten Gebiete (S. 50—56, 142—148, 211—218, 287—294, 362—373). — Die Angelegenheit der Kriegsentschädigung (S. 56—57). — V.: Die Arbeit der Cseka (S. 63—64). — Rakovszky, Iván: Die Lehre aus den Kämpfen Stefan Tiszas (S. 81—88). — Mikszáth, Koloman jun.: Die Vorgeschichte des Weltkrieges (S. 88—97, 181—192) — Vadnay, Tiborius: Die Neuorganisierung unserer Verwaltung (S. 98—108). — Horánszky, Ludwig: Beginn der Laufbahn des Grafen Géza Fejérváry (S. 110—119). — Tisza, Georg: Die Wichtigkeit der Zusammenstellung des kommunalen Ausschusses (S. 120—133). — Bencs,

Zoltán: Der Internationalismus in der Praxis (S. 148—150). — Giolitti's Memoiren (S. 151—153). — B. S.: Wissenschaftliche Versuche am Mont Blanc (S. 153—154). — Gyulay, August: Unsere Integrität und die ungarische Literatur (S. 161—167). — Rédey, Theodor: Bei der Madách-Feier (S. 167—170). — Szádeczky, Ludwig: Székler und Walachen (S. 170—179). — Takáts, Alexander: Über die alten Tänze (S. 192—195, 257—260). — Bartucz, Ludwig: Das Studium des Ungarntums (S. 200—204). — Náday, Ludwig: Die Frage der Abrüstung (S. 221—226). — K.: Die italienische Halbdiktatur. Mussolinis Verfassung (S. 226—228). — Goldziher, Karl: Die staatliche Aufsicht der Privatversicherung (S. 235—238). — Réz, Michael: Die Untersuchung der Rassenbestrebungen (S. 241—246). — Tisza, Georg: Verwaltungseinheit (S. 246—256). — Albrecht, Franz: Ungarische Frage (S. 273—276). — Balogh, Eugen: Die historischen Studien des Grafen Stefan Tisza (S. 299—300). — Rédey, Theodor: Die Neuinszenierung der Tragödie des Menschen von Madách (S. 306—308). Berzeviczy, Albert v.: Baron Josef Eötvös (S. 313—326). — Petrichevich-Horváth, Frh. Ernst: Über die Wohnungsfrage (S. 326—339). — Nagy, Nikolaus: Ist das Magnatenhaus notwendig? (S. 342—346). — Gyulai, August: Der Schriftsteller und der Patriot (S. 346—351). — Cs.: Die Hausordnungsrevision (S. 361—362). — Jeszenszky, Alexander, Richard Strauß (S. 375—378). — Kalmár, Simon: Geld und Kredit (S. 379—381).

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. v. Eugen CZETTLER. 28. Jahrg. Nr. 1—3.

Pintér, Eugen: Alexander Petöfi und der ungarische Boden (S. 1—3). — Szent-Iványi, Béla: Die vom Agrargesichtspunkte aus notwendige Reform unserer Strafgesetze mit Rücksicht auf die neuere Entwicklung der Kriminalität (S. 4—10). — Geöcze, Charlotte: Die Richtung der Entwicklung (S. 11—23). — Benisch, Arthur: Die Reform der territorialen Einteilung unserer Verwaltung (S. 24—30, 80—90). — Cséser, Ludwig: Die Lage des Siebenbürger Landvolkes im Beginn der Zeit des Fürstentums (S. 31—36). — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Die „Hangya“ und der

ungarische Landwirtschaftsbund (S. 49—57). — Bernát, Stefan: Die neuen Aufgaben der Agrarpolitik (S. 65—73). — Der Vorschlag des ungarischen Landwirtebundes betreffend das Steuerwesen (S. 74—79). — Cséser, Ludwig: Das Székler Grundbesitzrecht in der Zeit der Siebenbürger Fürsten (S. 80—90). — Antal, Stefan: Cobden und der ungarländische Liberalismus (S. 105—108). — Czettler, Eugen: Die Krise der ungarischen Volkswirtschaft (S. 129—135). — Unser Steuersystem und die Wertpapierumsatzsteuer (S. 136—147). — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des neuen tschechischen Staates (S. 148—164). — Cséser, Ludwig: Staatliche wirtschaftliche Volksunterstützungs-Aktion in der Gebirgsgegend (S. 165—168). — Tunyogi Szücs, Koloman: Vom Geld, vom Kredit (S. 169—172). — Ihrig, Karl: Die Konsumgenossenschaften und die heutige wirtschaftliche Lage (S. 183—186). — Bernát, Julius: Die Genossenschaften und die Zollpolitik (S. 187—189).

Magyar Grafika. Ungarische Graphik. Herausg. v. Nikolaus Biró. 4. Jahrg. Nr. 5.

Kner, Emerich: Die heutige Lage des Buchdruckgewerbes in Ungarn. — Wankó, Wilhelm: Die Bestrebungen zur Schaffung eines neuen Stils in der ungarischen Buchdruckerkunst. — Anfänge eines neuen ungarischen Buchstils. — Kun, Michael: Die neue Richtung des Akzidenzsatzes in Ungarn.

Magyar Jogi Szemle. Ungarische juristische Rundschau. Herausg. v. Paul ANGYAL. 4. Jahrg. Nr. 1—3.

Tarnai, Johann: Englisches Juristenspiel (S. 1—13, 33—44, 65—80). — Bartha, Josef: Gegensätze in der Kuralrechtspraxis betr. die Banknotenüberstempelung (S. 14—23). — Rezension. Almási, Anton: Ungarisches Privatrecht (V. Kolozsváry) (S. 24—32). — Ruber, Josef jun.: Die Willensfreiheit und die strafrechtliche Zurechnung der Psychopathie (S. 45—56). — Antalfy, Michael: Zur Frage der Valorisation (S. 89—95).

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militärschrift. Monatsschrift. Herausg. v. dem Ungarischen Kriegsgeschichtlichen Archiv. 11. Jahrg. Heft 1—6.

Vortrag Erzherzog Josephs (S. 3—19). — Szelestey, Ladislaus: Der militärische Maria-Theresien-Orden. Fmlt. Baron Géza Lukachich von Somorja (S. 20—39). — Nagy, Alexander: Materielle Einrichtungen einer Infanterie-Truppendivision im Hochgebirge (S. 40—69, 148—159). — Szinay, Béla: Die Handgranate (S. 59—77). — Berkó v. Bat, Stefan: Der Rückzug Görgeis in die Bergstädte im Januar 1849 (S. 78—92, 159—170). — Knebel, Aladár, Ritter v.: Die Kriegführung Falkenhayns 1914—1916 (S. 92—107, 170—183). — Módlly, Zoltán: Das Feuerverfahren und die Abarten des Angriffsverfahrens (S. 183—188). — Barkóczy-Klopsch, Béla: Der Durchzug der Mackensen-Armee durch Ungarn nach dem Zusammenbruch (S. 188—230). — Liman v. Sanders: Der heutige Freiheitskampf der Türken (S. 230—249). — Gabányi v. Olysó, Johann: Militärische Erinnerungstage (Rarantze—Toporoutz) (S. 107—111). — Rezensionen: Pfeifer, W.: Entwurf eines Exerzierreglements für die Infanterie (Komaromy) (S. 112—118). — Schwarte: Der große Krieg. 1914—1916. V. Bd. (Vadnai) (S. 118—121). — Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen (Bodolay) (S. 121—124). — Rezension. Die Bayern im großen Kriege 1914—1918 (J. Gabányi) (S. 260—268). — Czászkóczy, Emil: Der militärische Maria-Theresien-Orden (Gen. d. Inf. Blasius Dáni v. Gyarmata u. Magyarcséke) (S. 227—292). — Módlly, Zoltán: Geschütze und Minenwerfer im Verbands der deutschen und französischen Infanterie (S. 292—303). — Demény, Géza: Der Einfluß der Erdrotation auf die Flugbahn (S. 303—307). — Militärische Gedenktage (S. 307—313). — Rezensionen. Nowak: Chaos (Vadnai) (S. 314—318).

Magyar Könyvszemle. Ungarische Bücher-Rundschau. Herausg. v. Paul GULYÁS. 30. Bd., Heft 1 und 2.

Hóman, Valentin: An der Bahre Ladislaus Fejérpatakys (S. 1—2). — Gulyás, Paul: Ladislaus Fejérpatakys (S. 3—14). — Rédey, Theodor: Die Petöfi-Ausstellung der Széchenyi-Landes-Bibliothek (S. 15—21). — Végh, Julius: Das Sümeger bischöfliche Bibliothekszimmer im Museum für Kunstgewerbe (S. 22—26). — Gulyás, Paul: Das Schicksal des Buches in Ungarn seit der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (S. 27—94). — Holub, Josef: Bibliothekar- und

Archivarbildung (S. 95—110). — Kádár, Jolán: Der literarische Nachlaß Paul Rakodezays in der Bibliothek des Nationalmuseums (S. 111—121). — Baross, Julius: Petöfi in der schönen Literatur (S. 122—136). — Bártfai Szabó, Ladislaus: Petöfi-Beiträge (S. 137—138). — Jakubovich, Emil: Die Gyulaféhevärer Bücherverwüstung im Jahre 1277 (S. 139—140). — Bericht über den Zustand der Széchenyi-Landes-Bibliothek vom Jahre 1922 (S. 141—151). — Rezension. Fraknoi, W.: Manuscript enluminé d'un prélat hongrois à la Bibliothèque Beatty à Londres (G., P.) (S. 152). — Harsányi, St.: Catalogus incunabularum Bibliothecae collegii Ref. Sárospatak (ß) (S. 155).

Magyar Középiszkola. Ungarische Mittelschule. Zeitschrift des katholischen Mittelschullehrervereins. Herausg. v. Aladár Péch und Friedrich Brisis. XV. Jahrg. Nr. 7—10.

Balanyi, Georg: Der Geschichtsunterricht als Mittel zur Entfaltung des Sinnes für äußere Politik (S. 58—67). — Cséplő, Paul: Die Methode der Auswahl der in die höhere Schule aufzunehmenden Schüler (S. 67—71). — Rezensionen. Schmann, R.: Die pädagogische Bewegung der Gegenwart (A. Balogh) (S. 81). — Külpe, O.: Vorlesungen über Psychologie. Aster, E.: Geschichte der Erkenntnistheorie. Auerbach, M.: Mitleid und Charakter (S. 82—83). —

MagyarKultura. Ungarische Kultur. Herausg. v. Béla BANGHA, Red. Julius CZAPIK. 15. Jahrg. Nr. 1—3.

Bangha, Béla: Die Frage der Organisation der ungarischen Katholiken (S. 1—9). — Jablonkay, Gabriel, S. J.: Ist die Wahrheit erkennbar? (S. 9—15. 82—88). — Ferdinandy, Ladislaus: Kann der Staat absterben? (Marx's Staatstheorie) (S. 16—21). — N. Czike, Gabriel: Tatarisch-ungarische Verwandtschaft (S. 22—24). — Szarvas, Nikolaus, S. J.: Zweihunddreißig Tage auf der See (S. 25—29. 89—92. 157—160). — Lisderong, Kaspar, S. J.: Zur zweihundertsten Jahreswende der Geburt Georg Prays (1723—1923) (S. 33—38). — Polónyi, Franz, S. J.: Schädliche Richtung im Pfadfindertum (S. 39—43). — Rezension. (S. 53—55). Kuhár, Florian: Foerster-Kultus und katholische Erziehung (S. 65—69). — Bangha, Béla: Die Feste des Katholizis-

mus (S. 70—76). — Kuhárszky, Tihamér: Diplomatische Beziehungen vor 3000 Jahren (Semitischer Imperialismus in Ägypten) (S. 77—81). — Körödi Katona, Johann: Wo Petöfi seine glücklichsten Tage zugebracht hat (S. 93—94). — Szathmári, Josef: Der heilige Stuhl und Italien (S. 129—134). — Töttösy, Nikolaus: Die Angelegenheit des hauptstädtischen Pfarramtes (S. 135—141). — Csóka, Ludwig: Der historische Hintergrund der protestantischen Galeerensklaverei (S. 142—150). — Pálosi, Ervin: Cortés Donoso (S. 151—156). — Kamocsay, Eugen: Aristoteles' Lehre über die Revolutionen. — Christliche Lehre (S. 168—170). — Kirschanek, Edmund: Die produktive Arbeit (S. 173—177). —

Magyar Munkás Szemle. Ungarische Arbeiter Rundschau. Zeitschrift für Sozialpolitik. 3. Jahrg. Nr. 1—4.

Schriftleiter: Ungarn und die internationale Arbeitsorganisation (S. 1—5). — Ferenczi, Emeric: Arbeitslosigkeit und Auswanderung (S. 6—16). — Pálos, Edmund: Die anstaltliche Armenfürsorge (S. 17—23). — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Die Landwirtschaftskammern und die Landwirtschaftsarbeiter (S. 24—30). — Pfisterer, Ludwig: Unfallversicherung und Unfallverhütung (S. 31—35). — Soziale Rundschau (S. 36—54). — Csorna, Koloman: Die nächsten Aufgaben des Kinderschutzes in Ungarn (S. 65—67). — Ajtay, Josef: Die Wohnungsfrage (S. 68—76). — Medriczky, Andreas: Die ungarische Gesellschaft im Dienste des Menschenschutzes: I. Der Mutter- und Säuglingsschutz und der Landesverband Stefanie (S. 77—81). — Kálmán, Michael: Zur Reform der Arbeiterversicherung (S. 82—92). — Soziale Rundschau a) Inland, b) Ausland (S. 93—124).

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. Herausg. v. Josef BALLASSA. 52. Jahrg. Nr. 3—5.

Horváth, Alexander: Cimeres ökö, ökö = cimer (S. 35—39). — Bebesi, Stefan: Petöfis Stilkunst (S. 39—45). — Kertész, Emanuel: Aus der Vergangenheit des Bindewortes „és“ (S. 45—49). — Fokos, David: Aus dem Wörterbuche Peter Lodereckers (S. 50—52). — Rezension. Donner, K.: Über die anlautenden labialen

Spiranten im Samojedischen (D. Fokos) (S. 53). — Szinnyei, J.: Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft (J. B.) (S. 54). — Sprachpflege, Erklärungen (S. 58—69).

Magyar Shakespeare Tár. Ungarische Shakespeares Jahrbuch. Herausg. v. Zoltán FERENCZI. Bd. 12 (1920—1922).

Berzeviczy, Albert v.: Shakespeare's Richard III. (S. 3—11). — Ferenczi, Zoltán: Über den 1. Teil von Shakespeares König Heinrich IV. (S. 12—22). — Kádár, Jolán: Die Shakespeare-Souffleurbücher des Ofener und Pester deutschen Theaters (S. 23—54). — Aus Shakespeares Sonetten. Übersetzt von Zoltán Ferenczi (S. 55—66). — Ferenczi, Zoltán: König Lear als Jugenderzählung (S. 67—76). — F., Z.: Nekrologe (S. 70—71). — Hellebrant, Árpád: Die ungarische Shakespeareliteratur von 1918 bis 1921 (S. 72—76). — Die Shakespeare-Vorstellungen des Budapester Nationaltheaters (1918—1921) (S. 77—79).

Magyar Statisztikai Szemle. Revue Hongroise de statistique. Herausg. v. Alexander v. DOBROVITS. 1. Jahrg. Nr. 1—4.

Kovács, Aloyse: Population de la Hongrie après le traité de Trianon (S. 3—5). — A., K.: Mouvement de la population de la Hongrie avant et après le traité de paix. Données démographiques importantes de la Hongrie avant et après le traité de paix (S. 6—7). Kovács, Norbert: Marché du travail et chômage (S. 8—11). — T., S.: Les résultats les plus récents de la statistique de construction de maisons d'habitation à Budapest (S. 11—13). — Nombre des enfants employés comme ouvriers dans les Etats-Unis sur la base de recensement de l'année 1920 (S. 13). — Konkoly Thege, Jules: La réorganisation de la statistique sur la production agricole (S. 14—17). — K. Th., J.: Production en céréales de l'Empire Allemand (S. 17). — Sch., G.: Les superficies ensemencées et les résultats de récoltes de différents pays (S. 18—20). — Sch., G.: L'état des semences dans les pays étrangers pendant l'année agricole 1922/23 (S. 21—22). — Farkasfalvi, Alexandre: L'industrie hongroise après le traité de Trianon (S. 22—24). — Importance économique de l'occupation des territoires de la Ruhr et du Rhin (S. 25—28). — E., D.: La production

mondiale en charbon (S. 29—30). — Tor-may, Béla: Approvisionnement en tissus de laine de la Hongrie au point de vue du bilan de commerce (S. 31—34). — Le bilan du commerce extérieur de la Hongrie en 1922 (S. 34—35). — F., J.: Organisation et fonction de la commission hongroise des valeurs de la statistique du commerce extérieur (S. 36—37). — Szönyi, Jules: Commerce extérieur de la Hongrie de 1882 à 1913 (S. 38—42). — Bilan du commerce extérieur de quelques états dans les années après la guerre (S. 42—43). — Szabóky, Aloyse: Dettes publiques d'avant-guerre de la Hongrie (S. 44—54). — Sz., J.: Prix du froment, du porc et de leurs produits en 1922 (S. 55—56). — Szigeti, Jules: Les cours du change de la Hongrie et des Etats l'entourant cotés à Zürich en 1921 et en 1922 (S. 56—58). — Reserves d'or, circulation des billets de banque et le taux en banque de certains pays (S. 59). — Tableau économique de la Hongrie (S. 62—64). — Kovács, Aloyse: Le système d'un enfant et l'accroissement de la population (S. 65—79). — Kovács, Norbert: La fluctuation des salaires industriels (S. 79—83). — Résultats de placements obtenus par les Offices publics de placement et le marché industriel et commercial du travail en 1922 (S. 84—86). — Grèves et lock-outs en Allemagne de 1899 à 1921 (S. 86—88). — Statistique des chômeurs (S. 88—89). — Répartition de la fortune et du revenu aux Etats-Unis (S. 89). — Sch., G.: Superficie des vignes et production de mout en 1922 (S. 90—92). — État des cultures (S. 92—93). — Production mondiale de maïs et de riz en 1922 (S. 94—95). — Farkasfalvi, Alexandre: La réforme de la statistique d'industrie (S. 95—98). — Production mondiale du charbon (S. 99—100). — Szabóky, Aloyse: Commerce extérieur de la Hongrie en 1922 (S. 100—115). — Bilan du commerce extérieur de différents pays pendant les années après la guerre (S. 116). — Szabóky, Aloyse: Commerce extérieur de la Hongrie pendant les deux premiers mois de 1923 (S. 117—121). — V., J.: Mouvement postal de la Hongrie (S. 121). — Szigeti, Jules: Valeur des capitaux-actions et des entreprises des sociétés anonymes suivant les cours d'avant-guerre et les cours cotés actuellement à la Bourse (S. 122—128). —

Sz., Gy.: Proportion des prix de quelques articles importants relativement à la parité d'or (= 100) (S. 129). — Réserves d'or et circulation des billets de banque de certains pays (S. 130). — Buday, Ladislás: Adresse de la Société Hongroise de statistique à l'Étranger (S. 131—132). — Tableau économique de la Hongrie (S. 133—136). —

Minerva. Herausg. v. Theodor Thienemann. 2. Jahrg. Nr. 1—5.

Pauler, Akusius: Die Kategorien der Geistesgeschichte (S. 1—10). — Hóman, Valentin: Die erste Epoche der ungarischen Geschichtsschreibung (S. 11—40). — Thienemann, Theodor: Städteleben im ungarischen Mittelalter (S. 41—69). — Zolnai, Béla: Der heutige Stand der vergleichenden Literaturgeschichte (S. 70—84). — Kornis, Julius: Die kulturellen Aufgaben unserer Aristokratie (S. 85—93). — Koszó, Johann: Aus dem Bereiche der deutschen Wissenschaft (S. 93—98). —

Napkelet. Der Osten. Herausg. v. Cecilie Tormay. 1. Jahrg. Nr. 5. 6.

Szekfü, Julius: Andrassy (S. 418—422). Harmatzy-Simon, Roland: Tut-Ench-Amon und seine Zeit (S. 437—450). — Briefe an den Verfasser der „Etelka“, Andreas Dugonics (S. 452—457). — Horváth, Johann: Die Dichtung im Kriege (S. 458—466). — Hajnal, Stefan: Die Hofgeistlichen der Árpádenkönige (S. 495—496). — Nr. 6. Csapody, Stefan: Petőfi's Augen (S. 527—553). — Pais, Desider: Die Urgeschichte der Ungarn (S. 572—576). — Prinzipielle Fragen. Rezensionen. Rundschau. Kleine Mitteilungen.

The Oxford Hungarian Review. Edited for the Oxford League for Hungarian Self-Determination by R. Denne Waterhouse. Vol. II. Nr. 3.

Ginever Györy, Ilona: Factors of reconstruction in Hungary (S. 1—7). — Huszti, Josef: The beginning of the Renaissance in Hungary (S. 8—21). — Takács, Zoltán: Artistic review (S. 22—27). — Pintér, Eugene: Modern Hungarian Literature (S. 28—38). — Schenk, James: The Hungarian Royal Ornithological Institute (S. 39—48). — Kerr, Mark: Self-determination (S. 49—55). — Telding, William: Oxford league for Hungarian self-determination in Hungary (S. 56—61). Sebest, Dennis: The land question in Cen-

tral Europe and Russia (S. 62—85). — Huxley, Julian: Science and nationalism (S. 86—89). — Szirbik, Antal: Scriptures (S. 90—106). — Notes on the Oxford league for Hungarian self-determination (S. 107—110). — A striking work on the Central Europe of to-day (S. 111—112). —

Pásztortűz. Hirtenfeuer. Zeitschrift für Literatur. Herausg. v. Josef Nyirő und Julius Walter. Kolozsvár-Klausenburg-Cluj. 9. Jahrg.

Márki, Alexander: Aus dem Leben Gregor Csikys (S. 841—847). — Reményik, Alexander: Anthologie siebenbürgisch-ungarischer Dichter (S. 850—53). — Kristóf, Georg: Das älteste ungarische Gedicht (vgl. Ung. Jahrb. 3, 27 ff.) (S. 870—873). — Albrecht, Franz: Meliorismus (Gedankenwelt von Lad. Ravasz) (S. 971—73). — Kristóf, Georg: Eine Madách-Studie (S. 934—941, 993—999). — Bodor, Aladár: Der politische Ungar. Geschichtliche Idylle (S. 929—931). — Kristóf, Georg: Über Bakóczy, Karl: Leben und Dichtung Aron Fülöps (S. 1018—1020). — Márki, Alexander: Beitrag zum Leben Karl Kisfaludys (S. 1020—21). — Walter, Julius: Von der ungarischen Dichtung in Jugoslawien (C. Borsódi) (S. 1021—23).

Les Pays du Danube. Revue mensuelle politique, économique et littéraire. III. année. Nr. 4—6.

Pais, Désiré: Influence française en Hongrie d'il y a sept siècles (S. 33—35, 74—76, 107—108). — Monfort, Paul: La déconfiture Yougoslave (S. 36—39). — Pető, Alexandre: Les directions de la politique extérieure de la Hongrie (S. 40—44, 90—92). — Fodor, François: La rectification des frontières hongro-roumaines du point de vue de la géographie et des communications (S. 45—48). — Arany, Jean: Les Bardes de Wales. Allégorie (S. 49). — Császár, Elemér: Le développement de la littérature hongroise (S. 51—54, 94—96, 121—125). — Le parti uni des Hongrois de Transylvanie (S. 55—56). — Extrait du mémorandum adressé par le parti hongrois de Yougoslavie à M. Pachitch, président du conseil serbe (S. 57—64). — Sipöcz, Eugène: Le cinquantenaire de la ville de Budapest (S. 65—69). — Becquiers, Jean: La petite Entente et les forces militaires de la Hongrie (S. 70—71). — La future guerre Tchéco-polonaise (S. 72—73).

— Tomalewsky, N.: La situation des minorités ethniques en Macédonie (S. 77—79). — Enzler, Bérard: Un centenaire en Hongrie (S. 80—83). — Mémoire du gouvernement hongrois à la Commission des réparations relatif à l'exécution de l'article 181 du traité de Trianon (S. 84—85). — Amitiés Tchéco-Slovaques (S. 86—89). — Vörösmarty, Michel: Exhortation suprême (S. 93). — Pontivy, Georges: La Hongrie en quête d'assistance (S. 97—99). — Duvernois, Albert: La ruine des Hongrois en Transylvanie (S. 100—102). — Comment est-ce que les Roumains administrent les chemins de fer hongrois de la Transylvanie? (S. 103—108). — Nagy de Gesztely, Ladislav: La faillite économique de l'Europe orientale (S. 109—111). — Le passif du bilan commercial de la Hongrie mutilée représente 27,4 milliards de couronnes. Durant les derniers deux mois la cherté s'est accrue de 83 % (S. 112—113). — La Société anonyme du port libre de Budapest vient de se constituer (S. 114). — La balance du commerce extérieur de la Hongrie en 1922 (S. 115—116). — Szabó, Désiré: Deux Orphelins. Traduit par Géza Bárczay (S. 117—120). — M., P. de: Emeric Madách (S. 126—127).

Religio, Theologische und philosophische Zeitschrift. Herausg. v. Johann Kiss. 82. Jahrg. Heft 1.

Hellebronth, Nikolaus: Der heutige Stand der Textkritik des Buches Hiob (S. 1—12, 97—106). — Nagy, Alexander: Die göttliche Erkenntnis und der freie Wille (S. 13—41, 107—119). — Töttösy, Nikolaus: Die Würdigung der Religionsphilosophie (S. 42—55). — Mester, Johann: Die Ergebnisse des Tilburn religionswissenschaftlichen und ethnographischen Kongresses (S. 68—78).

Revue de la Société Hongroise de Statistique. Herausg. Ladislaus v. BUDAY. I. Jahrg. Nr. 1.

Buday, Ladislav: Préface (S. 1—4). — Földes, Béla: La protection des droits des minorités et la statistique des Nationalités (S. 5—17). — Thirring, Gustav: La statistique de la propriété de maisons de Budapest (S. 18—38). — Kovács, Alois: La population de la Hongrie après la paix de Trianon (S. 39—43). — Dobrovits, Alexander: La fondation de la Société hongroise de statistique (S. 44—47). — Chiffres con-

cernant la situation économique en Hongrie (S. 48).

Revue de Hongrie, consacrée aux questions politiques et économiques de l'Europe Danubienne. 16. année. Tome 28, Janv.-mai.

Matlekovits, Alexandre de: Alexandre Wekerle (S. 1—14, 58—68). — Ludwig, Ernest: La Tchéco-Slovaquie, La Grande Roumanie, La Yougoslavie, que seraient-elles sans la signature des traités des minorités? (S. 15—23). — Kenedy, Géza: Italiens et Hongrois (S. 24—31). — T.: Un Français contre la Petite Entente (S. 32—35). — S., P.: Revue de Politique étrangère (S. 36—40, 90—94, 135—137, 182—186, 234—239). — Chronique littéraire (Téglás, Béla de: A l'occasion du centenaire de Petöfi (S. 111—143). — Ks., Dr.: Notes économiques (S. 44—48, 141—144, 189—192, 240—244). — Csáky, comte Emeric: La question des responsabilités de la guerre (S. 49—57). — Fenyö, Max: L'orientation de notre politique extérieure (S. 69—76, 116—120). — Popovitch, Paul: La situation internationale du Monténégro (S. 77—80). — Tuszky, Edmond: La Hongrie et l'hygiène internationale (S. 81—89). — Chronique littéraire. Huszár, G. de: A propos du centenaire d'Emeric Madách (S. 95—96). — Angyal, David: Le comte Étienne Széchenyi à Döbling (S. 97—115, 149—164, 197—203). — Rausch, Charles: L'Autriche (S. 121—128). — Spectator: Le centenaire de Jules Andrassy (S. 129—134). — Chronique littéraire: Une conférence du directeur de la Revue de Genève à Budapest. Par Béla de Téglás (S. 138—140). — Székely, François: Finances, réparations, situation politique (S. 145—148). — Dubois, Frédéric: Les morts qui parlent (Souvenirs de Prince Ferdinand de Bulgarie; de Henry Lozé; du Prince Lobanoff, des Comtes Mouravieff et Lambsdorff et d'Isvolsky) (S. 165—173). — Ludwig, Ernest: Le sort des minorités en Hongrie et en Tchéco-Slovaquie (S. 174—177). — Téglás, Béla: Pour la Bibliothèque Universitaire de Budapest (S. 187—188). — Szécsen, comte Nicolas: M. Hanotaux et la paix de Trianon (S. 193—196). — Tisza, comte Étienne: Un tour d'Europe au XVII^e siècle (S. 197—223). — Renaud, Ernest: Vers l'Inconnu . . . (S. 224—233).

Röneszansz. Rinascimento. Rivista economica-sociale. Herausg. v. Kolomán Tóth. 3. Jahrg. Nr. 3—6.

Éber, Antonio: La situazione economica della Ungheria e il commercio delle Divise estere (S. 73—74). — Zappi, Alessio: Gabriele d'Annunzio (S. 74—76). — Griffini, Mario: L'istituto Fiumano per lo sviluppo degli scambi internazionali (S. 77—78). — Il commercio italiano coll'estero nei primi undici mesi del 1922 (S. 78). — E., A.: Exportmöglichkeiten in der ungarischen Eisenindustrie (S. 80). — Londvai, Eugen: Der Mangel an technischem und Kanzleipersonal in Rumänien (S. 80—82). — Die Rolle der Unternehmungen im wirtschaftlichen Leben (S. 84—100, 129—172). — Mollica, Francesco: La missione del Conte Bethlen in Europa (S. 113—114). — Berzeviczy, Alberto de: Nella Patria delle Sirene (S. 115—117). — Mollica, Francesco: Mussolini (S. 118). — Apponyi, Graf Albert: Die Auslandsreise unserer Regierungsmänner (S. 119—120). — Vitali, Maria: L'eremo Dannunziano visto dal cancello (S. 120—121). — Lavedan, Henri: Le poète François Coppée (S. 122—124).

Socialismus. Sozialdemokratische Zeitschrift. Herausg. v. Johann Vanczák und Daniel Várnai. 13. Jahrg. Nr. 1—4.

Szerdahelyi, Alexander: Das Elend des ungarischen Kinderschutzes (S. 1—9). — Der Pazifismus und der gewisse Haß (S. 10—15). — Laczkó, Géza: Madách (S. 16—18). — Migray, Josef: Der heutige Stand der sozialistischen Theorie (S. 19—24, 73—82). — Pfisterer, Ludwig: Die Aufgabe der Arbeiterorganisationen in der Verhütung von Unfällen (S. 25—27). — Vanczák, Johann: Der Kampf der ungarländischen Sozialdemokratie für ein demokratisches Ungarn (S. 49—53). — Gál, Benjamin: Die Gestaltung des Lebensniveaus der Arbeiter und Angestellten im Jahre 1922 (S. 53—63). — Stein, Viktor: Die Gewerkschaftsbewegung und der Fascismus (S. 64—68). — Propper, Alexander: Die Aufgaben unserer Partei in der Kommunalpolitik (S. 68—72). — Várnai, Daniel: Die vierzigste Jahreswende (S. 97—99). — Csanády, Franz: Marx (S. 99—109). — Mehring, Franz: Der erste Band des „Kapital“ (S. 109—117). — Adler, Max: Marx, der Denker (S. 117—123). — Migray, Josef: Marx und Engels

(S. 124—130). — Györki, Emerich: Die Reform der Arbeiterversicherung (S. 145—149). — Pach, Heinrich: Die Mortalitätsstatistik Budapests (S. 149—155). — Kálmán, Max: Die Dokumente des Kurs-Rassen-Schutzes (S. 156—163). — Engels: Friedrich: Feuerbach und der Abschluß der klassischen deutschen Philosophie (S. 164—170). — Szerdahelyi, Alexander: Über die Abstammung des Menschen (S. 170—176).

A Tenger. Das Meer. Zeitschrift für Meereskunde. Organ des Ungarischen Adria-Vereins. Herausg. v. Béla Gondai. 13. Jahrg. Nr. 1—4.

In Memoriam Karl IV. Apost. König von Ungarn, Protektor des Ung. Adria-Vereins (S. 1—3). — L., Gy.: Albert I. Prinz von Monaco, Ehrenmitglied des Ung. Adria-Vereins (S. 4—7). — Farkas, Béla: Stefan Apáthy, Universitätsprofessor, Ausschußmitglied des Ung. Adria-Vereins (S. 7—10). — K., I.: Ladislaus Fejérpataky, Universitätsprofessor, Vizepräsident des Ung. Adria-Vereins (S. 11). — Wulff, Olaf: Eduard Kankovszky, Korvettenkapitän, Ausschußmitglied des Ung. Adria-Vereins (S. 12—14). — Ilosvy, Alexander: Linienschiffsleutnant, Sekretär des Ung. Adria-Vereins (S. 14). — Wulff, Olaf: Donaukämpfe (S. 15—20). — Kleinere Mitteilungen (S. 21—30). — Rezensionen. Mantey, E. v.: Auf See unbesiegt. — Dickhuth-Harrach, G. v.: Wie wir uns zur Fahne durchschlugen. — Groß, O.: Der Krieg in der Nordsee (S. 31—32).

La Vedetta del Danubio. Rivista mensile politico-sociale ed economico-letteraria. Direttore: GALLERANI, A. Bonaventura. Anno I. Nr. 1.

La direzione: Il nostro pensiero (S. 1). — Perényi, Br. Sigismondo: L'Italia e l'Ungheria nella storia da S. Stefano ai giorni nostri (S. 2—6). — Sipőcz, Eugenio: Il cinquantenario di una Capitale (S. 7—10). — Gallerani, A. B.: Petőfi Sándor (S. 11—15). — Szabóki, Luigi: I primi due mesi d'esercizio commerciale coll'estero (S. 16—17). — Tomcsányi, Giovanni: Chi predica la pace e provoca la guerra (S. 18—19). — Császár, Elemér: "Sullo sviluppo della letteratura ungherese" (X.) (S. 20—22). — Haller, Stefano: Un congresso protesta dei cattolici ungheresi (S. 27—28). — Cronaca (S. 29—32).

b) Bücher und Aufsätze.

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

FESZTY, Frau Árpád: Akik elmentek. Die Entschwundenen. 8°. (Über Jókai.)

GAÁL, Moses: Petőfi Sándor élete. Alexander Petőfis Leben. Franklin. (8°. 112 S.)

GIESECKE, Albert: Über Ursprung, Alter, Bedeutung, Geschichte und Verbreitung der Namen Giesecke, Gieseke, Giseke, Giske, Geske, Jeske, Geschke, Zeschke, Gyzycki, Giese, Geisel u. ä. Formen. Leipzig, Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, 1923. (VIII, 84 S.) 8°.

GRAGGER, Robert: Eine altungarische Marienklage. (Mit drei Lichtdrucktafeln.) Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter 1923. 20 S. GZ 0,5.

Dasselbe ungarisch: Ómagyar Máriasi-lalom. (Egy hasonmással.) A Magyar Nyelvtudományi társaság kiadványai 19 sz. 15 S. 100 kr. 8°.

HAJEK, Egon: Die Hekatombe Sententiarum Ovidianarum des Valentin Franck v. Franckenstein. (Südosteurop. Forschungsinstitut, Deutsche Abt. 1.) Hermannstadt, in Komm. W. Krafft.

R. HOFFMANN, Marie: Riedl Frigyes-ről. Über Friedrich Riedl. Studium. (8°. 96 S.)

PAPP, Franz: Báró Kemény Zsigmond. 2 kötet. Baron Sigmund Kemény. 2 Bde. Akadémia. (8°. 585, 1 S.)

POPOVICI, Josif: Alexandru Petőfi. Bucaresti. Editura ministerului cultelor. 8°. 27 S.

RIEDL, Friedrich: Petőfi Sándor. Alexander Petőfi. Franklin. (8°. 238 S.)

SCHREINER, Andreas: Die Mundart der Burzenländer Sachsen. Mit (farb.) Kt. u. Übersichtstaf. (auf 1 Blatt). Marburg: N. G. Elwertsche Verlh. 1922.

VÉRTES, Josef: Petőfi. Jellemző és bizalmas apróságok a nagy költő életéből. Voinovich Géza előszavával. Petőfi. Charakteristische und intime Einzelheiten aus dem Leben des großen Dichters. Mit Vorwort von Géza Voinovich. Légrédy. (8°. 147 S.)

VIKÁR, Béla: Hommage à Petőfi. Société La Fontaine. (8°. 38 S.)

2. Geschichte.

Bericht über die Tätigkeit des vom Verein für Hochschulunterrichtswesen in Ungarn gebildeten Komitees zur Sicherung der wissenschaftlichen Arbeit an den ungarischen Hochschulen v. Dr. Emil v. Grósz. 6 S.

Beiträge zur Geschichte der ev. Kirche A. B. in Siebenbürgen. Bischof D. Friedrich Teutsch . . . zum 70. Geburtstag. Hermannstadt 1922, in Komm. F. Michaelis. 354 S.

Bibliographia Hungariae I. Historica. Verzeichnis der 1861—1921 erschienenen, Ungarn betreffenden Schriften in nichtungarischer Sprache. Zusammengestellt vom Ungarischen Institut an der Universität. Berlin. 1923, Walter de Gruyter. Berlin und Leipzig. (8°. 314 S.) GZ 3.

DEME, Karl: Magyarország katasztrófaja. Die Katastrophe Ungarns. Pápa, Kiss. (8°. 148 S.)

DIČULESCU, Constantin C.: Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien. Mit 29 Textabb. Leipzig, C. Kabitzsch. 1923. (V, 645.) Gr. 8°. Mannus-Bibliothek. No. 34.

DOMANOVSKY, Alexander: A szepteti városok árumegállító joga. Das Stapelrecht der Zipser Städte. Der Kampf um den Stapel zwischen den Städten Leutschau und Käsmark. 1358—1570. Mit Urkunden, 1. Karte. Akademie. (8°. X. 522 S.)

GRAGGER, Robert: Preußen, Weimar und die ungarische Krönungskrone. Mit dem Facsimile eines Goethebriefs. Walter de Gruyter, 1923 Berlin und Leipzig. (8°. 158 S.) GZ 5.

HITTRICH, Edmund: Historia Gymnasii Budapestinensis Augustanam confessionem amplectentium centum annorum. Geschichte der ersten hundert Jahre des

Budapester Obergymnasiums Aug. Confess. (8^o. 274 S.)

HORVÁTH, Alexander: Cimersisak. Der Wappenhelm. Kulturgeschichtliche und heraldische Studie. Pfeifer. (8^o. 75 S.)

KARÁCSONYI, János: A vallonolászok Erdélyben. Die Wallonen in Siebenbürgen. Sonderabdruck aus „A Hirnök“ 1923. Nr. 13—14. 8p. 16^o.

— — A hét vár. Die sieben Burgen. Kolozsvár, Minerva 1923. 8p. 8^o.

KUHN, Peter: Festschrift zur 200-Jahrfeier der Stadt Weinkirchen am 25. u. 26. Aug. 1923. Belaczka-Weinkirchen. (20 S.) 4^o.

LEWIN, I. O.: Революция и большевизм в Венгрии (на чужой стороне). Revolution und Bolschewismus in Ungarn („Im Ausland“). Berlin-Prag 1923. S. 90—113.

MILLEKER, Felix: Die erste organisierte deutsche Kolonisation des Banats unter Mercy 1722—1726. Aus Anlaß der 200-Jahrfeier d. Einwanderung. Wrschatz (Vršac, Jugoslawien). J. E. Kirchners Witwe 1923. (9 S.) 16^o.

— — Die Gründung und ältesten Schicksale von Deutsch-Wrschatz 1716—1723—1740. Wrschatz [Vršac, Jugoslawien]: J. E. Kirchners Witwe 1923. (26 S.) 8^o.

MÜLLER, Georg: Die Türkenherrschaft in Siebenbürgen. Verfassungsrechtliches Verhältnis Siebenbürgens zur Pforte 1541—1688. (Südosteuropäisches Forschungsinstitut. Sektion Hermannstadt.) Hermannstadt, in Komm. W. Krafft. 148 S.

3. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

Außenhandels-Verordnungen in Ungarn. Zusammengestellt und herausgegeben vom Außenhandelsverkehrsbüro des königl. ung. Handelsmuseums. 3. erweiterte Auflage. Budapest, 1923. (8^o. 52 S.)

Az elkszakított délvidek sorsa. Das Schicksal der abgetrennten Südmarken. 1. Südungarn während der serbischen Besetzung 1918—1920. (8^o.

Rapport sur la vie intellectuelle en Hongrie. Commission de coopération intellectuelle, Dr. Albert de Berzeviczy, Dr. L. de Buday. 18 S.

SCHMIDT, Heinrich: Tisza István boldog évei. Stefan Tiszas glückliche Jahre. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Studium. (8^o. 137 S.)

SCHÜNEMANN, Konrad: Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. 1923, Walter de Gruyter Berlin und Leipzig. (8^o. 153 S.) GZ 5.

SIKLÓSSY, Ladislaus: A régi Budapest erkölcsé. 3. A polgári erkölcs 1866—1848. Die Sitten im alten Budapest. 3. Die bürgerliche Sitte. Budapest, Táltos. (8^o. 213 S.)

Société des Nations (Commission de Coopération Intellectuelle): Enquête sur la situation du travail intellectuel. Deuxième série: La vie intellectuelle dans les divers pays. Hongrie. 8^o. 18 S. Genf.

TISZA, István gróf: Összes munkai. Graf Stefan Tiszas sämtliche Werke. Auf Initiative und mit Unterstützung der Landes-Tisza-Denkmal-Kommission herausg. v. d. Ung. Akad. d. Wiss. I. Bd. 1. Essays und Abhandlungen. 2. Tagebuchartige Aufzeichnungen. Mit Albert v. Berzeviczys Einleitung über Graf Stefan Tisza. (8^o. 707 S.)

— — — Évkönyv 1923. Tisza Jahrbuch 1923. Im Auftrage der Landes-Stefan-Tisza-Denkmal-Kommission zum Gedächtnis Stefan Tiszas redigiert von David Angyal. Budapest. (8^o. 277 S.)

ZÁVODSZKY, Levente: A Héderváry család oklevéltára z kötet. Urkundenbuch der Familie Héderváry. 2. Bd. Akademia 1922. (8^o. LXXIII, 493 S. 2 Karten.)

51 S.) — 2. Die neue serbische Staatsverfassung. (73 S.) — 3. Das Memorandum der ungarischen Partei in Jugoslawien an Pasics. (56 S.) — 4. Die Rechtspflege-Verhältnisse im rumänischen Banat. (38 S.) — 5. Radics, der kroatische Block und das Ungarntum der „Wojwodina“. 1922. Pfeifer. (8^o. 65 S.)

HOOR, Karl von: Der Numerus clausus an den ungarischen

Universitaten (insbes. an der medizinischen Fakultat der Budapester Universitat). Leipzig: Th. Weicher. 42 S. 8^o. GZ 1.

JASZENOVICH, Geza: A magyar penzugyi jog kezikonyve. Handbuch des ungarischen Finanzrechts. 1922. Pfeifer. (8^o. 415 S.)

The Memorandum of the Hungarian Party in Yugoslavia to Pasics. Published by the St. Gerard literary Association. (8^o. 58 S.)

Le sort de la Hongrie meridionale desannexee. 1. Memorandum du Parti Hongrois de Yougoslavie a M. Pachitch. 1922. Pfeifer. (8^o. 60 S.)

Ungarische Statistische Mitteilungen. Neue Serie. 58. Bd. Haushaltung der Stadte Ungarns i. J. 1910. Verfat und herausgegeben vom konigl. Ungarischen Statistischen Zentralamt. 1922. Athenaeum. (4^o. LXXIII, 225 S.)

4. Rechtswissenschaft.

ALMASI, Anton: Ungarisches Privatrecht. II. Bd. Ungarische Bibliothek. Herausg. v. Robert Gragger. Zweite Reihe. 3. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter. (262 S.) GZ. 7,7.

FINKEV, Franz: A magyar anyagi buntojog jelen allapota. Der heutige Zustand des ungarischen materiellen Strafrechtes. Nachtrag zum neuen gekurzten Abdruck der 4. Auflage eines Handbuches des ungarischen Strafrechts. Grill. (8^o. 216 S.)

— — Az uj sajtotorveny (1914. XIV. t. c.) Das neue Pressegesetz. 1914. XIV. . Grill. (8^o. 61 S.)

IRK, Albert: Az uj nemzetkozai jog. A beke joga. (Diplomaciai kezikonyvek 1.) Das neue internationale Recht. Das Recht des Friedens (Diplomatische Handbucher). Pfeifer. (8^o. 238 S.)

KOLOSVARY, Valentin de: Neue Entwicklungstendenzen des un-

garischen Immobilienrechtes — Acta literarum ac scientiarum Regiae Universitatis Francisco-Josephinae. Sectio: Juridica-politica. T. I. fasc. 2. Szeged. 1923. Varosi nyomda.

KRAHL, Wilhelm: A francia-magyar s a belga-magyar vegyes dontobirosag. Das franzosisch-ungarische und das belgisch-ungarische gemischte Schiedsgericht. Budapest, Kilian. (8^o. 114 S.)

MESZLENYI, Arthur: A tisztessegtelen versenyrol szolo torveny (1923. V. t. c.) magyarazata. Commentar zum Gesetz ber unlauteren Wettbewerb. (1923. V. G. A.) Athenaeum. (8^o. 214 S.)

TAR, Bela: Ipartorveny mai rvenyben. Fuggelk: Malomjog. Das Gewerbesgesetz in seiner heutigen Geltung. Anhang Muhlenrecht 1922. Tisza. (8^o. 301 S.)

5. Philosophie.

ENYVVARI, Eugen: Philosophiai szotar. Philosophisches Worтерbuch. 2. Abdruck. Franklin. (8^o. 107 S.)

KORNIS, Julius: Beverets a tudomanyos gondolkodsba. A tudomany fogalma s rendszere. Einleitung in das wissenschaftliche Denken. Der Begriff und das System der Wissenschaft. 1922. (8^o. 275 S.)

MOOR, Julius: Bevezets a jogfilozfiaba. (Filozfiai konyvtar, 3.) Einleitung in die Rechtsphilosophie. (Philosophische Bibliothek, 3.) Pfeifer. (8^o. 356 S.)

NAGY, Josef: A mai filozfia foiranyai. Die Hauptrichtungen der heutigen Philosophie. Franklin. (8^o. 88 S.)

SZEMERE, Samuel: A jelenkori filozfia fobb iranyai. Die Hauptrichtungen der Philosophie der Gegenwart (Ethika - Bibliothek 9.) Lantos. (8^o. 181 S.)

SZIVNYAI, Alexius: Az igazsagossagrol. ber die Gerechtigkeit. Franklin. (8^o. 88 S.)



Empfohlene Abkürzungen.

- Ak.Ért.** = Akadémiai Értesítő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Seit 1890.
- Arch.Ert.** = Archaeologiai Értesítő (Archäolog. Nachrichten). Seit 1880.
- ASIPh.** = Archiv für slavische Philologie.
- Bp.Sz.** = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau). Seit 1857.
- Byz.Z.** = Byzantinische Zeitschrift.
- EPhK.** = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie). Seit 1877.
- Ethn.** = Ethnographia. Seit 1890.
- Ethn.MU.** = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. 1887—1911.
- FUF.** = Finnisch-Ugrische Forschungen. Seit 1901.
- Hadt. K.** = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen). Seit 1888.
- Hist. Z.** = Historische Zeitschrift.
- Irod. Közl.** = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen). Seit 1891.
- Irodtt.** = Irodalomtörténet (Zeitschrift f. Literaturgeschichte). Seit 1912.
- Jogáll.** = Jogállam (Der Rechtsstaat). Seit 1891.
- JSFOu.** = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1886.
- Kath. Sz.** = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau). Seit 1886.
- Kel. Sz.** = Keleti Szemle. Revue Orientale. Seit 1900.
- KCsA.** = Körösi Csoma-Archivum.
- Közg. Sz.** = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau). Seit 1876.
- MEtSz.** = Magyar Etymologiai Szótár. Irta Gombocz Z. és Melich J. (Etymolog. Wörterbuch der ungar. Sprache.) Seit 1914.
- MG.** = Monumenta Germaniae Historica.
- MHK.** = PAULER Gy. és SZILÁGYI S.; A magyar honfoglalás kútffői. (Quellen der ungarischen Landnahme).
- MKönyvsz.** = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde). Seit 1876.
- MNy.** = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache). Seit 1905.
- MO.** = Le Monde Oriental. Upsala seit 1900.
- MSFOu.** = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1890.
- Népr. Ért.** = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesítője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums). Seit 1900.
- NyK.** = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen). Seit 1862.
- Nyr.** = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). Seit 1872.
- Nyutd.** = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft). Seit 1906.
- PBB.** = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von H. PAUL und W. BRAUNE.
- PrJb.** = Preußische Jahrbücher.
- Száz.** = Századok (Jahrhunderte). Seit 1867.
- Tört. Sz.** = Történeti Szemle (Historische Rundschau). Seit 1912.
- ZdA.** = Zeitschrift für deutsches Altertum.
- ZDMG.** = Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
- ZdPh.** = Zeitschrift für deutsche Philologie.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur
Groß-Oktav Von Josef Szinnyei GZ 1,5

2

Deutsche Handschriften in ungar. Bibliotheken
Mit einer Faksimile-Tafel der Nibelungenhandschrift F.
Groß-Oktav Von Robert Gragger GZ 1,5

3

Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn
Groß-Oktav Von Karl Tagányi GZ 2

4

Die deutschen Lehnwörter der ungar. Sprache
Groß-Oktav Von Theodor Thienemann GZ 0,4

5

**Die Kenntnis d. byzant. Geschichtsschreiber v. d.
ältesten Geschichte d. Ungarn vor d. Landnahme**
Groß-Oktav Von Herbert Schönebaum GZ 0,8

Im Druck:

6

Preußen, Weimar und die ungar. Königskrone.
Groß-Oktav Von Robert Gragger GZ 5

7

Eine altungarische Marienklage
Groß-Oktav Von Robert Gragger GZ 0,5

8

Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert
Groß-Oktav Von Konrad Schünemann GZ 5

Zweite Reihe.

1 u. 3

Das ungarische Privatrecht

Band I—II

Groß-Oktav Von Anton Almási GZ 4,4 u. 7,7

2

Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen

Groß-Oktav Von Johann Nyulási GZ 0,6

Dritte Reihe.

1

Bibliographia Hungariae 1861—1921

Verzeichnis der Ungarn betreffenden Schriften nichtungarischer Sprache
Groß-Oktav GZ 4

Der Ladenpreis wird errechnet durch Multiplikation der Grundzahl GZ. mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl, die in jeder Buchhandlung erfragt werden kann.

Band III

Dezember 1923

Heft 4

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

Inhalt:

Eugen von Balogh: Die gesammelten Werke des Grafen
Stephan Tisza. S. 299—306.

Andreas Alföldi: Der Untergang der Römerherrschaft in
Pannonien. S. 307—353.

Arthur Weber: Maria Theresia auf dem Preßburger Reichs-
tag. S. 354—382.

Florian Holik: Die erste gelehrte Gesellschaft in Ungarn.
S. 383—399.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen: S. 400—409.

A. Brückner: Angelsächsische Völker- und Ländernamen.

— O. J. Gombosi: Eine deutsche Lautentabulatur. —

Robert Gragger: Der Ritter von Lang und seine Memoiren.

— Das Ungarische Institut an der Universität Berlin i. d.

J. 1922—1923. — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen

Instituts zu Berlin (E.V.) 1923.

Bibliographie. S. 410—423.

1923

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung

Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

BERLIN UND LEIPZIG

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt vier Hefte. Der Preis für Jedes Heft des dritten Bandes beträgt Goldmark 1,50. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts genießen ermäßigte Preise. Sie werden gebeten, ihre Bestellungen direkt an das Ungarische Institut, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6, zu richten.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38.

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern.

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.

Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung und zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des II. Bandes:

I. Aufsätze und Berichte: BUDAY, L. v.: Agrarpolitische Zukunftsaufgaben / DOMANOVSKY, A.: Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelschiffahrt / FEHÉR, G.: Ungarns Gebietsgrenzen in der Mitte des 10. Jahrhunderts / GRAGGER, R.: Ungarische Institute für Geschichtsforschung / HÓMAN, B.: Der Ursprung der Siebenbürger Székler / KÁROLYI, A.: Stephan Széchenyis beschlagnahmte Schriften / KOVÁCS, A.: Die Wiedergeburt der ungarischen Volkskraft / LOSONCZY, Z.: Die ungarische Sprachwissenschaft 1920—1921 / NYULÁSI, J.: Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen / THIENEMANN, TH.: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache.

II. Kleine Mitteilungen, Anzeigen, Bibliographie: BABINGER, F., Franz Kidrič, Bartholomaeus Gjorgjević / BOLJE, J.: Finnische und esthnische Volksmärchen / BRINKMANN, C.: Bulgarisch-ungarische Beziehungen V.—XI. Jahrhundert / BRINKMANN, C.: Osteuropäisches Jahrbuch / GRAGGER, R.: Friedrich Riedl † / GRAGGER, R.: Florian Holik, Index Miraculorum / MÁLYUSZ, E. v.: H. Schlitter, Versäumte Gelegenheiten / MECKELEIN, R.: K. F. Karjalainen, Die Religion der Jugra-Völker / MEZGER, F.: Altgermanische Zeugnisse zu ost- und nordeuropäischen Völker- und Ländernamen / N., v.: A. Fabricius, Die ungarische Pflanzenveredelung / PALLÓ, M.: H. Winkler, Die altaische Völker- und Sprachenwelt / PALLÓ, M.: Jacob Naphtali Simchowsitch, Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren / PRINZ, G.: Ludwig Lóczy † / SCHÜNEMANN, K.: Eine neue Deutung des ungarischen Wappens / SCHÜNEMANN, K.: Neue Nachrichten über die Ungarn der Landnahmezeit / SCHÜNEMANN, K.: Eine Neuerscheinung auf paläographischem Gebiet / ZSINKA, F.: Aron Szilády / Das Ungarische Institut an der Universität Berlin im Jahre 1921. — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin (E.V.) 1921 / Bibliographie.

Preis des II. Bandes Gm. 4,5; in Halbleinen gebunden Gm. 6,5

Preis des I. Bandes (4 Hefte): Gm. 6; in Halbleinen gebunden Gm. 8





Die gesammelten Werke des Grafen Stephan Tisza.*)

Von
Eugen von Balogh.

I. Ein Jahr nach der Ermordung des Grafen STEPHAN TISZA bildete sich auf Anregung des hervorragenden Förderers der Literaturgeschichte und der Ästhetik, des verstorbenen Universitätsprofessors ZSOLT VON BEÖTHY eine „Stephan-Tisza-Landesdenkmalskommission“. (Ihr jetziger Vorsitzender ist ALBERT VON BERZEVICZY, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.) Auf den Wunsch dieser Denkmalskommission und mit ihrer Unterstützung hat die Ungarische Akademie der Wissenschaften 1921 beschlossen, das Werk ihres berühmten Ehrenmitglieds, Grafen Stephan Tisza, herauszugeben. Diesem Beschluß hat die Witwe Tizas zugestimmt, und sie war so gütig, die in ihrem Besitz befindlichen Korrespondenzen sowie die Manuskripte, die tagebuchartigen Aufzeichnungen und die Denkschriften des Verstorbenen zur Veröffentlichung zu überlassen.

Zur Vorbereitung der Veröffentlichung bildete die Akademie eine Stephan-Tisza-Kommission aus mehreren Mitgliedern der Ungarischen Historischen Gesellschaft und der Landes-Denkmal-Kommission sowie mehreren Historikern und politischen Schriftstellern, letztere als außerordentliche Mitglieder.

Vorsitzender der Stephan-Tisza-Kommission der Akademie ist ALBERT VON BERZEVICZY, Kultusminister a. D., seit achtzehn Jahren Präsident der Akademie der Wissenschaften, der für den ersten Band der Veröffentlichung eine groß angelegte Einleitung schrieb, in der er Stephan Tisza als Staatsmann, als Ministerpräsident — Berzeviczy war Kultusminister in Tizas erstem Kabinett — und als Menschen lebensvoll charakterisiert.

Im Laufe der Vorarbeiten zur Herausgabe sammelte sich ein mehr als zehn Bände umfassendes Material an, und zwar: die von dem großen Staatsmann redigierten bzw. Stenographen diktieren

*) *Gróf Tisza István összes munkái, kiadja a Magyar Tudományos Akadémia. Első kötet. I. Tanulmányok, értekezések. II. Naplószerű feljegyzések.* Budapest, Akadémia, 1922. 708 S.

Staatsschriften und Korrespondenzen; in verschiedenen Tagesblättern während mehrerer Jahrzehnte veröffentlichte Aufsätze; Reden, und zwar nicht nur jene, die Tisza im Abgeordnetenhaus und im Magnatenhaus des Ungarischen Reichstags und in den Delegationen hielt, sondern auch die in verschiedenen Munizipien, in erster Reihe in den Versammlungssälen seines Komitates — Bihar — gehaltenen Reden. (Von den letzteren haben weltgeschichtliche Bedeutung diejenigen, in denen Tisza Jahrzehnte hindurch für den Ausgleich zwischen Ungarn und Rumänen und ihren Zusammenschluß gegen den gemeinsamen großen Feind, das Slawentum, wirkte.) Ferner sind darunter die während der Wahlkämpfe in verschiedenen Versammlungen gehaltenen Ansprachen, und auch Tiszas Äußerungen aus dem Bereiche des protestantischen kirchlichen Lebens. Tisza hat seit seiner frühesten Jugend am Schicksal der protestantischen Kirche Ungarns lebhaften Anteil genommen. Auf den reformierten Synoden, im Konvent und besonders als Oberkurator der reformierten Distrikte westlich der Donau hat er eine rege Tätigkeit entfaltet.

II. Mit Rücksicht auf die Druckverhältnisse wird dieses umfangreiche Material fortlaufend, bändeweise, herausgegeben. Für den deutschen Leser verdient vom historischen Standpunkt die größte Aufmerksamkeit jener Band, welcher die von Tisza während des Weltkrieges redigierten Staatsschriften, Briefe, Artikel und die von ihm in dieser Zeit gehaltenen Reden umfassen wird. Dieser Band wird einen wesentlichen Beitrag zur Klärung der Kriegsschuldfrage liefern und Tiszas Haltung den Friedensschluß betreffend zeigen. Im Gegensatz zum damaligen Außenminister, Grafen Leopold Berchtold, der nach der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand sofort einen überraschenden Angriff gegen Serbien plante, und im Gegensatz zur damaligen österreichischen Regierung und den Kreisen des österreichischen Militärs hat Tisza seit dem 28. Juni 1914 Wochen hindurch entschieden die kriegerische Lösung bekämpft. In seiner Rede im Ungarischen Reichstag vom 24. Juli 1914 (Rede S. 1—2) konnte Tisza mit Recht darauf hinweisen, „daß die österreichisch-ungarische Monarchie keinem anderen Staate gegenüber eine aggressive, feindliche Absicht hatte und hat,“ und „trotz jenes Verhaltens, welches die serbische Presse, die serbische öffentliche Meinung und mächtige serbische gesellschaftliche Faktoren*) der Monarchie gegenüber J a h r e h i n d u r c h gezeigt haben, hat die

*) *Narodna Odbrana* und andere serbische Organisationen.

Monarchie Serbien nicht gehindert in der Ausführung seiner sehr weitgehenden Ausdehnungspläne.“ Endlich konnte Tisza hervorheben, daß Ungarn „Frieden sucht, Frieden wünscht, den Frieden aufrechtzuerhalten bestrebt war, selbst während der um es umher sich abspielenden, die Monarchie nahe interessierenden Weltereignisse.“

Es ist gewiß, daß Ungarn weder Serbien noch einen anderen Staat weder angreifen wollte, noch irgendwelche Gebiete zu erobern suchte. Ungarn hatte ein einziges Ziel: gegenüber den seit 1843 ständig und in immer breiterem Rahmen sich entwickelnden Nationalitätsbestrebungen die Einheit und die territoriale Integrität des ungarischen Staates zu sichern. Deshalb forderte Ungarn von Serbien nichts anderes als eine feierliche Erklärung darüber, daß der serbische Staat seine nachbarlichen Pflichten erfüllen werde. Das war der Zweck jener Note, welche Österreich-Ungarns damaliger Gesandter in Belgrad am 23. Juli 1914 der Königlich Serbischen Regierung überreichte, und der Tisza und die ungarische Regierung deshalb zustimmten, weil die nach dem Attentat von Serajewo Wochen hindurch geführten Erhebungen klares Licht auf den ganzen politischen Hintergrund dieses Mordes geworfen hatten. Es wurde festgestellt, daß in Serbien schon vor dem Monat Juni 1914 lange Zeit hindurch eine ungehemmte Hetzpropaganda zur Vernichtung Österreich-Ungarns betrieben worden war, und daß alle Gebiete, in deren einem Teil (wenn auch in geringfügiger Minderheit) Serben ansässig sind, an Serbien angegliedert werden sollten. Diese Wühlereien gefährdeten die Lebensinteressen des ungarischen Staates. Ungarn war also gezwungen, im Interesse seines eigenen Schutzes in der an die serbische Regierung gerichteten Note die Einstellung dieser Propaganda und für die Zukunft ein friednachbarliches Verhalten zu fordern.

Erst aus den jetzt herauszugebenden Staatsschriften wird die Öffentlichkeit erkennen, daß Tisza schon Ende August 1914 auf sofortigen Friedensschluß drang. Selbstverständlich hat Tisza mit aller Kraft daran mitgewirkt, daß die Mittelmächte ihren Gegnern im gegebenen Zeitpunkt ein Friedensangebot machen sollten, was im Dezember 1916 auch geschah. Es ist bekannt, daß die Ententemächte dieses Friedensangebot nicht angenommen haben.

Im literarischen Nachlaß Tizas finden sich zahlreiche Urkunden, welche die deutsche historische Wissenschaft unmittelbar interessieren. Tisza hat (besonders, während er zweimal als

Ministerpräsident wirkte) sorgfältig alle Briefe aufbewahrt, die er von aktiven Staatsmännern, in erster Reihe von Ministern und Diplomaten, Heerführern und anderen Trägern wichtiger Rollen im öffentlichen Leben, erhielt. Ebenso hat er die Konzepte der wichtigeren, von ihm entworfenen Staatsschriften aufbewahrt. Sein Sekretär, Sektionsrat Ludwig von Kéblövszky, hat seinerseits die Konzepte jener Briefe gesammelt, welche Tisza Stenographen diktirte. Tisza führte kein Tagebuch — bei seiner Arbeitslast wäre das unmöglich gewesen. Aber er hat bei verschiedenen Gelegenheiten, so z. B. als er die deutsche oder die österreichisch-ungarische Oberste Heeresleitung besuchte, unmittelbar unter dem Eindruck der dort geführten Verhandlungen kurze, skizzenartige Aufzeichnungen gemacht. Diese Aufzeichnungen stellen ein authentisches historisches Material ersten Ranges dar, eben weil sie Tisza unter dem frischen Eindruck der Ereignisse zu Papier brachte.

Tisza hat auch schon als junger Abgeordneter in ähnlicher Weise einige unmittelbar beobachtete Ereignisse aufgezeichnet. In den ersten Band seiner Gesammelten Werke wurden zwei dieser Manuskripte aufgenommen (S. 681—704).

Die erste Aufzeichnung liefert z. T. unbekannte Angaben zur Geschichte der in den Monaten Mai und Juni 1894 in Ungarn sich abspielenden kirchenpolitischen Krise; sie deckt die Faktoren auf, welche das Verhalten der damaligen Mehrheit des Ungarischen Reichstages, der liberalen Partei, entscheidend beeinflußt haben. Gleichzeitig ergibt sich daraus ein Bild dessen, was Tisza damals für seine Aufgabe hielt.

Die zweite Aufzeichnung befaßt sich mit den Monaten Mai und Juni 1903. Damals kam es infolge der Obstruktion im ungarischen Parlament zu einer Krise, die mit der Abdankung des Ministerpräsidenten KOLOMAN SZÉLL endigte. Tisza stellt in seinen Notizen die Versuche dar, die auf die Lösung der monatelang sich hinziehenden Krise abzielten.

Aus beiden Aufzeichnungen geht hervor, daß Tisza (der zur Zeit der ersten Krise keinen Ministerposten übernahm), frei von allem Streben nach Geltung und Macht derjenigen Lösung diene, die er im Interesse seiner Nation für die vorteilhafteste hielt.

Der jetzt erschienene erste Band der Gesammelten Werke enthält außerdem — insgesamt siebenundvierzig — historische, wahlrechtliche, agrarpolitische, staatsrechtliche, volkswirtschaftliche, finanzpolitische, sozialpolitische und allgemeinpolitische Studien.

Kleinere Artikel, welche zerstreut in Tagesblättern und Zeitschriften erschienen, warten auf Veröffentlichung in den folgenden Bänden.

Die früheste Studie des ersten Bandes („Die Theorien der Steuerabwälzung“) hat Tisza 1882, mit einundzwanzig Jahren, geschrieben; zeitlich die letzte ist jene Studie aus dem Jahre 1914, welche den Einfluß des Weltkrieges auf die ungarische Nation untersucht.

Die Studien und Abhandlungen sind an Umfang und Interesse sehr verschieden. Aus dem Material des ersten Bandes kann das deutsche Lesepublikum besonders die Studie „Von Sadowa bis Sedan“, Bd. I. S. 44—177 (die auch in deutscher Übersetzung erschienen ist) und der in der unter Tizas Chefredaktion herausgegebenen Zeitschrift: *Magyar Figyelő* erschienene Aufsatz: „Die Annäherung der Deutsch-Österreicher“ (Bd. I, S. 654—61) interessieren.

Tisza war auch theoretisch hervorragend geschult. Er studierte u. a. an den Universitäten Berlin und Heidelberg und hat bei verschiedenen Gelegenheiten seiner großen Verehrung für die deutsche Wissenschaft Ausdruck gegeben. Es ist ein Verlust für die Wissenschaft, daß Tisza bei seiner großen Begabung und Bildung keine weiter gehende gelehrte Tätigkeit ausüben konnte. Trotzdem hat er verhältnismäßig viel geschrieben. Seine Studien sind keine aus tönenden Phrasen geschaffenen literarischen Produkte, sondern sie zeugen von gründlichen Untersuchungen, von ausgedehnten Kenntnissen, und indem sie gleichzeitig in wichtigen Fragen den Standpunkt des Verfassers darlegen, geben sie einen wertvollen Schlüssel zur Charakteristik Tizas und zum Verständnis seiner Weltanschauung. In ihnen spiegeln sich manche Eigenschaften des hervorragenden Schriftstellers, der er war. Er beherrschte immer vollkommen das Material, über das er sprach oder schrieb. Sein Stil ist farbig, ohne Bilderreichtum, aber kristallklar. Tisza pflegte seine Gedanken in eine knappe, gedrungene, präzise und immer ruhige Form zu kleiden. Er besaß ein ausgezeichnetes Sprachgefühl. Der Effekthascherei, Phrasen und Geistreicheleien ging er aus dem Wege; er suchte mit Argumenten zu überzeugen. Mitunter blitzte aus seinen Worten Spott und scharfe Ironie hervor. In seiner fachlichen Polemik blieb er immer objektiv, aber er sprach seine Überzeugung stets mit großer Kraft aus, besonders dann, wenn sein ritterliches Gefühl hinter seiner Meinung oder Gegenmeinung stand.

Im Anfang des ersten Bandes sind die historischen Studien zusammengestellt. Die Studien über die Memoiren des BARRAS behandeln vorwiegend die französische und italienische Geschichte am Ende des 18. Jhs. (S. 17—44); es folgt seine Antrittsvorlesung in der Akademie „Von Sadowa bis Sedan“, eine Geschichte der Jahre von 1856—1871 (S. 44—117); die dritte Studie ist eine Kritik über die Biographie des älteren Grafen JULIUS ANDRÁSSY von Eduard von Wertheimer (S. 118—136); die vierte Arbeit (S. 137—140) gibt eine Würdigung des österreichischen Generals mit ungarischem Namen BENEDEK. Tisza spricht dort über Benedeks Tragödie ein ritterliches und wahrhaftiges Urteil. Die fünfte Studie (S. 140—144) geht von den Lehren des Balkankrieges aus und zeigt, zu welchem gewaltigen Entschlüssen das Nationalgefühl auf dem Balkan geführt hat.

Tisza kannte sehr gründlich die zweifellos hochinteressanten Epochen, die er behandelte, und mit großer Charakterisierungskraft hebt er den wesentlicheren Teil der Ereignisse heraus. Er verlor sich nie in der Fülle der Einzelheiten. Die wichtigsten Gestalten treten bei ihm plastisch hervor, große, verdienstvolle Persönlichkeiten oder minderwertige, niedrige Charaktere, die irgendein Umstand — oft nur ihre eigene Geschicklichkeit oder ihr Abenteuerertum in den Vordergrund der Ereignisse oder gar an die Spitze eines großen Volkes stellte. So erscheint die dämonische Persönlichkeit NAPOLEONS, der durch Ruhmsucht und Geldgier die schönsten Armeen der Welt zu riesenhaften Erfolgen begeisterte, dann die gemeine, habgierige Gestalt des Vicomte PAUL BARRAS und die anderen. Die entscheidenden Ereignisse und das Wesen der Entwicklung werden prägnant herausmodelliert. Tisza war ein gründlicher Kenner des Menschen und der die Menschheit bewegenden Kräfte. Auch vom künstlerischen Standpunkt gehören einzelne Teile der erwähnten Studien zu den schönsten Blättern des ganzen Bandes.

Die Antrittsvorlesung in der Akademie über die Gründung des Deutschen Reiches, „Von Sadowa bis Sedan“, beweist, wie eingehend Tisza auch die Geschichte der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erforscht hatte.

In seinen historischen Studien kommt seine hohe sittliche Auffassung und seine große Darstellungskraft zu vollem Ausdruck. Mit Carlylescher Feder und auch mit dessen ätzendem Hohn charakterisierte er in dem Essay über die Memoiren des Barras die auf der schäumenden Oberfläche des öffentlichen Lebens Frankreichs schwimmenden Abenteurer, die die an sich gerissene Macht, wie

einer von ihnen sagte, zur glücklichen Ergänzung „ihres Vermögens“ benutzt haben.

In der erwähnten Antrittsvorlesung setzte Tisza nur im Titel die zwischen die beiden bedeutenden Schlachten fallende Epoche als Grenze des Inhalts. Das erste Kapitel behandelt Europas Zustand in der Zeit nach Beendigung des Krimkrieges. Die letzten Blätter der Studie behandeln die Plenar- und Ausschußsitzung der französischen Kammer am Vorabend des Deutsch-Französischen Krieges. Diesen weitgespannten Stoff behandelte Tisza mit einer bis in die tiefsten Einzelheiten dringenden Gründlichkeit. Bei einer anderen Gelegenheit hingegen begnügt er sich damit, das Wesentliche hervorzuheben.

Mit großer Kraft geschriebene Blätter sind die Charakteristiken, welche von eingehenden psychologischen Kenntnissen zeugen. Da ist die merkwürdige Gestalt NAPOLEONS III., scheinbar ehrgeizig, intrigant, ein gefährlicher Mann großen Stils, aber als die Krankheit ihn langsam körperlich und seelisch zugrunde richtet, als die Willenskraft des von körperlichen Leiden Gequälten gebrochen wird, wurde er, der früher den Krieg gewollt hatte, der Friedliebendste seiner ganzen Umgebung, und nur auf das Drängen seiner alten Vertrauten, besonders der Kaiserin, gab er der Kriegspartei nach.

Da ist EMIL OLLIVIER, der gut deklamierende, flachdenkende, mit Phrasen wirkende, aber in den internationalen Verhältnissen unerfahrene, radikale Demagog-Advokat; die Außenminister DARU, dann Fürst GRAMONT, der präpotente und leichtsinnige Grandseigneur, der durch seine Irrtümer in schicksalentscheidender Zeit seine Nation ins Unglück stürzte; mit seinem Mangel an Verantwortungsgefühl, seiner Blendernatur und Oberflächlichkeit führt er die französische Kammer und deren Kommission auf den falschen Weg.

Prächtig ist auch die Charakteristik der französischen Memoirenschreiber, in deren auf umfangreiche Bände sich erstreckenden Denkwürdigkeiten immer der Erzählende in der schönsten Pose steht und die meisten Lorbeeren erntet.

Einige dieser Studien sind ein treues Spiegelbild des durch den frenetischen Kriegslärm der bonapartistischen Abgeordneten überspannten französischen Nationalstolzes mit seiner Eroberungslust und seinem Preußenhaß. —

Aus der französischen Umgebung hebt sich sympathisch heraus

die staatsmännische Gestalt des besorgten und weisen Patrioten Thiers.

Zu den interessantesten Studien gehören die über BISMARCKS Persönlichkeit, beginnend mit der scharfen, kritischen Charakteristik des politischen Neulings (S. 5) bis zur Würdigung des erfolgreichen Staatsmannes nach dem vollbrachten Werk der deutschen Einheit (S. 80). Man sieht, daß die gewaltige Gestalt Bismarcks, besonders in bezug auf seine äußere Politik, schon seit den Berliner und Heidelberger Studienjahren Tizas starken Eindruck auf ihn gemacht hat. Tisza hat Bismarcks Reden und Schriften eingehend gekannt, und er hat sie immer wieder gelesen. Diese Studie verschweigt nicht Bismarcks Fehler (S. 5), aber um so mehr würdigt er seine großen Vorzüge. Er hebt die Voraussicht hervor (S. 8), mit der Bismarck schon 1856 schrieb, daß das französisch-russische Bündnis eine naturnotwendige Entwicklung bedeute, die früher oder später sich zwangsläufig vollziehen müsse. Er betont Bismarcks großes diplomatisches Geschick, mit dem er alle Deutschen zur Verteidigung des deutschen Gebietes zusammenzuschließen versteht. Er zeigt Bismarck in seiner wohldurchdachten Rolle, wie er ruhig, kalt abwartet, mit nüchternem Maß, immer von der Vernunft geleitet vorgeht, in der kritischen Zeit sogar die unmittelbare Berührung mit dem Gegner vermeidet und im geeigneten Augenblick den würdigen Grund findet, um das Hauptziel seines Lebens zu erreichen: die deutsche Einheit.

Aus der Studie über die Annäherung der Deutsch-Österreicher interessiert den deutschen Leser vor allem S. 660, Alinea 2—5.

Das Material des zweiten Bandes ist bereits zusammengestellt und die literarische Bearbeitung (Einleitung, erklärende Anmerkungen) ist im Gange.

Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien.

Von
Andreas Allöldi.

III. Repertorium zum Aufhören des Münz- umlaufs in Pannonien.

1. Burgenae (Neu Banovci).

Aus der Gegend von Neu-Banovci hat das Agramer Nationalmuseum sehr viele römische Münzen gesammelt. Von diesen gehören in die Zeit nach 379 die folgenden:

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratianus (C² 30) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{SMRT}}$; $\overline{\text{SMRQ}}$; $\overline{\text{BSIS}}$
 $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{*ASISC}$; $\overline{*BSISC}$

Valentinianus II. (C² 26) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{ASISC}}$.

Theodosius I. (C² 27) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{TES}}$

(AE III) — CONCORDIA AUGGG. —

Valentinianus II. (C² 9) $\overline{\text{CONS}\Delta}$

Theodosius I. (C² 14) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{BSISC}}$

„ (C² 5) $\overline{\text{CONSA}}$; $\overline{\text{CONSB}}$

(AE IV) — VOTXVMVLTX —

Gratianus (C² 75) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$.

(AE IV) VOTVMVLTX —

Valentinianus II. (C² 68) $\overline{\text{BSISC}}$

„ (Cf. C² 68) $\overline{\text{ASISC}}$

(AE III) — VIRTVS ROMANORVM. —

Gratianus (C² 57) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{SMAQS}}$

383—388. (AE IV) — VOTX MVLTX. —

Valentinianus II. (C² 73) $\overline{\text{SMKB}}$

Theodosius I. (C² 68—70) $\overline{\text{SMHA.}}$; $\overline{\text{ASIS.}}$

(AE IV) — VOTV. —

Arcadius (Tolst. 128—131) $\overline{\text{SMKA}}$; $\overline{\text{ASIS}}$; $\overline{\text{BSIS}}$.

(AE IV) — VICTORIA AVGGG (nach links schreit.) —

Valentinianus II. (C² 46) $\overline{\text{ASIS}}$

Theodosius I. (C² 41) $\overline{\text{ASIS}}$; $\overline{\text{BSIS}^3}$; $\overline{\text{ASIS}}$.

Arcadius (Tolst. 126) $\overline{\text{ASIS}^2}$; $\overline{\text{BSIS}}$; $\overline{\text{RE}}$

(AE II) — SALVS REIPVBLICAE (nach l. sitzend). —

Flaccilla (C² 4) $\overline{\text{ASISC}}$

(AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (nach l. sitzend). —

Flaccilla (C² 5) $\overline{\text{CONS}}$; $\overline{\text{ANTE}}$

386—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Valentinianus II. (C² 23) $\overline{\text{BSISC}^2}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{TES}}^{\text{A}}$

Arcadius (Tolst. 95—97) $\overline{\text{SMAQS}}$; $\overline{\text{BSISC}^2}$; $\overline{\text{ASISC}}$
 $\overline{\text{TES}}^{\text{Γ}}$

Theodosius (C² 23) $\overline{\text{TES}}^{\text{Γ}}$

(AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Victoriae). —

Valentinianus II. (C²) $\overline{\text{RP}}$; $\overline{\text{SMAQS}}$

Theodosius I. (C² 43) $\overline{\text{RP}}$

(AE IV) — GLORIA REIPUBLICAE (Festungstor). —

Theodosius I. (C² 16) $\overline{\text{TES}}^{\Delta}$

(AE III) — VIRTVS AVGGG (Der Kaiser zu Schiff). —

Arcadius (Tolst. 108—9) $\overline{\text{TES}}^{\text{Γ}}$

Theodosius I. (C² 51) $\frac{\Delta |}{TES^2}$

(AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —
Mag. Maximus (C² 7) \overline{SMAQS} ; \overline{RE}

Fl. Victor (C² 3) \overline{SMAQP}^2 ; \overline{SMAQS}^2

389—395. (AE IV) — SALUS REIPUBLICAE (Victoria mit e.

Trophaeum, schleppt einen Gefangenen) — $\frac{P |}{-}$

Valentinianus II. (C² 30) \overline{CONSB}^3 ; $\overline{SMH\Delta}$; \overline{TESA} ; $\overline{?}$

Theodosius I. (C² 30) \overline{CONSA} ; \overline{SMKA} ; \overline{TESB} ; \overline{AQP} ;
 \overline{AQS}^2

Arcadius (Tolst. 105—107) $\overline{ANT\Gamma}$; \overline{CONSA} ; \overline{CONSG} ;

$\overline{SMK\Gamma}$; \overline{AQP}^2 ; \overline{AQS}^2

Honorius (C² 32) \overline{CONSA} ; \overline{SMRT}
— | —¹⁹⁾

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Der Kaiser steht
nach rechts gew. mit Labarum und Globus). —

Theodosius I. (C² 18) \overline{CONSA}

Arcadius (Tolst. 90—94) \overline{CONSB} ; \overline{CONSG} ; \overline{SMKA}

Honorius (C² 20) $\overline{?}$

394. (AE IV) — SPES ROMANORVM. ---

Eugenius (C² 5) \overline{AQP}

395—423. (AE IV) — VICTORIA AVGGG. —

Honorius (C² 39) $\frac{P |}{RM}$

408—450. (AE IV) — Theodosius II. (Tolst. 82) \overline{SMKA}

450—457. (AE IV) — MARCIANUS (Tolst. 26) \overline{CON}

491—518. Anastasius : 1 Bronzemünze.

527—565. Justinianus I.: 3 Bronzemünzen.

¹⁹⁾ Später?

565—578. Justinus II.: 2 Bronzemünzen.

Vereinzelt auch noch spätere byzantinische Bronzemünzen.

Außerdem Münzen germanischer Stämme:

491—518. Eine kleine gotische Silbermünze mit dem Bilde des Anastasius auf der Vorderseite.

528—665. Eine kleine Silbermünze des Gepidenkönigs Kunimund mit dem Bilde des Justinian auf der Vorderseite.

2. Rittium.

Aus der Gemeinde Surduk sind nur wenige Münzen aus der Zeit nach 379 in die Agramer Sammlung gelangt.

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Valentinianus II. (C² 26) $\frac{\text{BSISC}}{\text{---}}$

387—388. (AE IV) — GLORIA REIPUBLICAE (Stadttor). —
Valentinianus II. (C² 12) $\frac{\text{A|}}{\text{TES}}$

518—527. Justinus I. 1 Bronzemünze.

3. Castellöstlich von Bononia.

Östlich vom Dorfe Cerevic jenseits des Klosters Rakovac, entdeckte Professor BRUNSMID die Reste eines spätrömischen Kastells. Von dem Funde, welcher nach Agram gebracht wurde, sind am meisten charakteristisch: die vielen Armbrustfibeln mit 3 Knöpfen, außer denen auch silberne vom germanischen Typus vorkamen. Ziegel mit dem Stempel der *Legio VI. Herculia*, grüne Gefäße mit Blei-Glasur, Werkzeuge. Mit diesen typisch späten Gegenständen kam auch ein geschlossener, großer Münzenfund zum Vorschein (auf dem Gebiete des Weingartens von L. SZEDLACSEK aus Neusatz), von welchem das kroatische Nationalmuseum 1186 Stücke erworben hat. Professor Brunsmid wird das ganze publizieren und dann wird die Zeit des Vergrabens wahrscheinlich auch noch näher zu bestimmen sein. Einstweilen kann ich durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Brunsmid die Verteilung der Münzen auf die Regierungszeiten der Kaiser mitteilen (abgesehen von einer barbarischen Münze aus Pannonien und 4 Prägungen aus Viminacium).

Von Traian I. bis	Flaccilla	1 Stück
Licinius	17 Stücke	Magnus Maximus 1 „
Von Constantin bis	Arcadius	76 Stücke
Jovian	216 „	Honorius 47 „
Valentinian I.	45 „	Theodosius II. 77 „
Valens	70 „	Eudoxia 3 „
Gratian	21 „	Johannes 1 Stück
Valentinian II.	27 „	Valentinian III. 2 Stücke
Theodosius I.	78 „	

Von den nicht bestimmbarcn Stücken gehören in die spätere Epoche folgende Typen:

364—378. (AE III) <i>Gloria und Securitas</i>	38 Stücke
383—388. (AE IV) VICTORIA AVGGG (schreitet nach links)	25 „
387—388. (AE IV) VICTORIA AVGGG (2 Victoriae)	4 „
(AE IV) GLORIA REIPVBLICAE (Stadt- tor)	3 „
389—395. (AE IV) SALUS REIPVBLICAE (Victoria mit einem Gefangenen)	45 „
395—403. (AE III) VIRTVS EXERCITI (Kaiser und Victoria)	7 „
(AE III) VRBS ROMA FELIX	6 „
403—408. (AE IV) GLORIA ROMANORVM (3 stehende Kaiser)	10 „
403—423. (AE III) GLORIA ROMANORVM 2 stehende Kaiser mit Szepter u. Globus)	16 „
(AE III) GLORIA ROMANORVM (2 stehende Kaiser mit Lanze u. Schild)	16 „
Vom Ende des 4. Jh. und vom Anfang des 5. Jh., ganz abgenutzt	315 „

4. Bononia.

Aus der Gemeinde Banostor kamen folgende Münzen aus der Zeit nach dem Jahr 379 in das Münzkabineit des Museums von Agram:

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratianus (C ² 30) $\overline{\text{PCON}}$; $\overline{\text{SMRB}}$; *ASISC.
(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
Theodosius I. (C ² 14) $\overline{\text{ASISC}}$

- (AE IV) — VOTXVMVLTX. —
 Gratian (C² 75) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$
- 383—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
 Valentinian II (C² 23) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{TES}}^{|?}$
- Theodosius I. (C² 23) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{TES}}^{|A}$
- (AE IV) — VOTX MVLTX. —
 Theodosius I. (C² 68—70) $\overline{\text{SMKB}}$; $\overline{\text{SMNA}}$
- 387—388. (AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —
 Mag. Maximus (C² 7) $\overline{\text{SMAQP}}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPUBLICAE (Victoria mit Tro-
 phaeum schleppt einen Gefangenen). —
 Theodosius I. (C² 30) $\overline{\text{TES}} \Delta$
- Arcadius (Tolst. 105—7) $\overline{\text{CONSG}}$
- 393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht r.
 mit Labarum und Globus). —
 Honorius (C² 20) $\overline{\text{SMHA}}$

5. Cornacum.

Aus dem Dorfe Sotin besitzt das Agramer Museum viele antike Münzen. Von diesen sind die letzten:

- 379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Valentinian II. (C² 26) $\overline{\text{BSISC}}$.
- (AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
 Valentinian I (C² 9) $\overline{\text{ASISC}}$
- 383—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
 Arcadius (Tolst. 95—7) $\overline{\text{BSISC}}$
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
 Valentinian II (C² 46) $\overline{\text{ASIS}}$
- (AE IV) — VOTXMVLTX. —
 Valentinian II (C² 73) $\overline{\text{CONSB}}$
- Theodosius I. (C² 68—70) $\overline{\text{SMHA}}$

- 387—388. (AE IV) — VICTORIA AVG (2 Victoriae). —
 Arcadius (Tolst.) $\frac{\cdot}{\text{TES}\Gamma^2}$
- (AE IV) — AVGGG (2 Victoria). —
 Theodosius I. (C² 43) $\frac{\cdot}{\text{RT}}$
- (AE III) — VIRTVS AVGGG (Kaiser auf d. Schiff). —
 Theodosius I (C² 51) $\frac{\Delta|}{\text{TES}}$

6. Bassianae.

Diese Stadt lag an der Stelle des heutigen Petrovci; hier sammelte Professor BRUNSMID die folgenden Münzen aus der Epoche nach 379:

- 379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Theodosius I. (C² 27) $\frac{\cdot}{\text{SMAQP}}$
- 383—388. (AE IV) — VOT V. — Arcadius (Cf. Tolst. 128) $\frac{\cdot}{\text{SMKA}}$
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
 Valentinian II. (C² 46) $\frac{\cdot}{\text{BSIS}}$
- Theodosius I. (C² 41) $\frac{\cdot}{\text{BSIS}}$
- Arcadius (Cf. Tolst. 126) $\frac{\cdot}{\text{BSIS}}$
- 387—388. (AE III) — VIRTVS AVGGG (Kaiser auf d. Schiff). —
 Theodosius I. (C² 51) $\frac{\Delta|}{\text{TES}}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria mit
 Trophäum schleppt einen Gefangenen). —
 Theodosius I. (C² 30) $\frac{\cdot}{\text{TESA}}$
- Honorius (C² 32) $\frac{\cdot}{\text{AQS}}$
- 565—578. 1 St. Bronzemünze Justinus II.

7. Sirmium.

Von hier sammelte das kroatische Nationalmuseum folgende Münzen der späten Epoche:

- 379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Gratianus (C² 30) $\frac{\cdot}{\text{SMRQ}}$

Theodosius I. (C² 27) $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{*BSISC}$
 (AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
 Gratianus (C² 3) $\overline{*ASISC}^2$
 Valentinian II. (C² 9) $\overline{\text{BSISC}}$
 Theodosius I. (C² 14) $\overline{*ASISC}$
 (AE IV) — VOTXVMVLTX. —
 Gratianus (C² 75) $\overline{\text{ASISC}}^2$; $\overline{\text{BSISC}}$
 (AE IV) — VOTX MVLTX. —
 Valentinian II (C² 73) $\overline{\text{BSISC}}$
 (AE IV) — VOTVMVLTX. —
 Valentinian II. (Cf. C² 68) $\overline{\text{ASISC}}$
 Theodosius I. (C² 65) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$.

383—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Valentinian II. (C² 23) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{TES}}^{\Delta}$
 Theodosius I. (C² 23) $\overline{\text{BSISC}}$
 (AE IV) — VOTV. —
 Arcadius (Tolst. 128—131) $\overline{\text{SMHB}}$
 (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (sitzt n. links). —
 Flaccilla (C² 5) $\overline{\text{BSIS}}$.
 (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
 Valentinian II. (C² 46) $\overline{\text{ASIS}}$
 Theodosius I. (C² 41) $\overline{\text{ASIS}}^2$; $\overline{\text{BSIS}}^2$

387—388. (AE IV) — VICTORIA AVG (2 Vict.). —

Arcadius (Tolst. —) $\overline{\text{TES}\Gamma}$
 (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Vict.). —
 Theodosius I. (C² 43) $\overline{\text{RB}}$
 (AE IV) — GLORIA REIPVBLICAE (Festungstor). —

- Valentinian II. (C² 12) $\frac{A|}{TES}$
- Theodosius I. (C² 16) $\frac{?|}{TES}^2$
- (AE III) — VIRTUS AVGGG (Kaiser auf d. Schiff). —
- Theodosius I. (C² 51) $\frac{B|}{TES}; \frac{\Delta|}{TES}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Vict. schleppt
einen Gefangenen mit Trophaeum). —
- Valentinian II. (C² 30) $\frac{\quad}{AQS}; \frac{\quad}{SMKB}$
- Arcadius (Tolst 105—7) $\frac{\quad}{AQS}; \frac{\quad}{CONSA}$
- 403—408. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (3 stehende
Kaiser). —
- Honorius (C² 28) $\frac{\quad}{SMKA}$
- Arcadius (Cf. Tolst. 97) $\frac{\quad}{SMNA}$
- 408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser schleppt
zwei Gefangene). —
- Honorius (C² 24) $\frac{\quad}{SMRT}$
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet nach l.). —
- Honorius (C² 39) $\frac{\epsilon|}{RM}$
- 425—455. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria mit Ge-
fangenem). — Valentinian III. (Cf. C² 5) $\frac{S|}{RM}$
- (AE IV) — VICTORIA AVGG (schreitet nach l.). —
- Valentinian III. (C² 12) $\frac{P|}{RM}$
- (AE IV) — VOT PVBL (Festungstor). —
- Valentinian III. (C² 37) $\frac{\quad}{RM}$
- 433—438. (AE IV) — VTXXXV. —
- Theodosius II. (Tolst. 80) $\frac{\quad}{CON}$
- 518—527. 1 Bronzemünze Justins I.
- 527—565. 2 Bronzemünzen Justinians I.

- 565—587. 4 Bronzemünzen Justins II.
 Außerdem die von Brunsmid entdeckten Münzen der Gepiden:
 —565. Kleine Silbermünze des Kunimund mit der Vorderseite des Justinian.
 565— Kleine Silbermünze des Kunimund mit der Vorderseite des Justin II.

8. M u r s a.

Die nette, ausschließlich aus lokalen Funden bestehende Sammlung des Gymnasiums in Esseg wurde ganz in das Museum von Agram gebracht. Die letzten Münzen der Sammlung:

- 379—389. War nichts vorhanden.
 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen und trägt ein Trophaeum). —
 Theodosius I. (C² 30) $\frac{\quad}{\text{SMKA}}$
 403—408. (AE IV) — CONCORDIA AVGGG (Kreuz). —
 Theodosius II. (Tolst. 80) $\frac{\quad}{\text{SMNA}}$
 408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (2 stehende Kaiser). —
 Honorius (C² 27) $\frac{\quad}{\text{SMNA}}$
 425—455. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —
 Valentinian III. (Cf. C² 5) $\frac{\text{Q}|\quad}{\text{RM}}$
 457—474. Leo I., AV. (Tolst. 14) $\frac{\quad}{\text{THSOB}}$ | *
 Leo I., AE (Tolst. 37) $\frac{\quad}{\text{CON}}$
 491—518. Anastasius (Tolst. 23) $\frac{\text{€}}{\text{CON}}$
 527—565. Justinian I. (Tolst. 462) Δ

9. C i b a l a e.

a) Brunsmid (Vjesnik n. s. XII. [1912]) veröffentlicht das Verzeichnis eines größeren Fundes von Vinkovce, das in den ersten Jahren des Einbruchs der Goten in die Erde kam:

Valentinian I.	579 Stück,
Valens	900 „
Gratian	188 „
Valentinian II.	2 „

b) BRUNSMID, Vjesnik n. s. VI. (1902) S. 163 veröffentlicht die von ihm notierten vereinzelt Münzfunde von Vinkovce. Von 667 Stücken sind:

Valentinian I.	22 Stück,	Mag. Maximus	1 Stück,
Valens	21 Stück,	Arcadius	2 Stück,
Gratian	10 Stück,	Eudoxia (Arcadii)	1 Stück,
Valentinian II.	1 Stück,	Theodosius II.	2 (AV!) Stck.
Theodosius I.	1 Stück,	Justinian I.	1 Stück.

c) Münzen aus Vinkovce, aus der Zeit nach 379, die in das Museum von Agram gekommen sind:

379—383. (AE IV) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian (C² 26) $\overline{\text{SMRP}}$

Valentinian II. (C² 26) $\overline{\text{ASISC}}$.

(AE IV) — VOTXVMVLTX. —

Gratian (C² 75) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$.

383—388. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser mit Schild und Labarum, neben ihm ein Gefangener). —

Arcadius Tolst. 88 $\overline{\text{ASISC}}$.

(AE IV) — VOT V. —

Arcadius (Tolst. 128—131) $\overline{\text{SMKA}}$; $\overline{\text{BSIS}}$.

(AE IV) — VICTORIA AVGGG. (schreitet nach l.). —

Theodosius I. (C² 41) $\overline{\text{ASIS}}$

Arcadius (Cf. Tolst. 126) $\overline{\text{BSIS}}$

(AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —

Mag. Maximus (C² 7) $\overline{\text{SMTR}}$

395—403. (AE III) — VIRTUS EXERCITI (Kaiser und Victoria). —

Arcadius (Cf. Tolst. 119) $\overline{\text{SMKA}}^2$

400—404. (AE II) — SALVS REIPVBLICAE (sitzt r.). —

Eudoxia [Arcadii] (Tolst. 146) $\frac{+ |}{\text{CONSA}}$

10. Siscia.

Das kroatische Nationalmuseum in Agram sammelte von Siscia die folgenden, aus der Zeit nach dem Jahre 379 stammenden Münzen:

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian (C² 30) $\frac{\text{SMAQP}^1; \text{ASISC}^2; * \text{BSISC}; * \text{ASISC}^1;}{| \Gamma}$
SMTES

Theodosius I. (C² 27) $\frac{\text{ASISC}^1; * \text{ASISC}^2}{\text{ASISC}^1; \text{ASISC}^2}$

Valentinian II. (C² 26) $\frac{\text{ASISC}^1; \text{ASISC}^2}{\text{ASISC}^1; \text{ASISC}^2}$; (C² 28) $\frac{\text{SMAQS}}$

(AE.III) — CONCORDIA AVGGG. —

Gratian (C² 3) $\frac{\text{ASISC}^1; * \text{BSISC}; * \text{BSISC}^1}{\text{ASISC}^1; * \text{BSISC}; * \text{BSISC}^1}$

Valentinian II. (C² 9) $\frac{\text{ASISC}^3; \text{BSISC}^2; \text{ASISC}^2}{\text{ASISC}^3; \text{BSISC}^2; \text{ASISC}^2}$;

$\frac{* \text{ASISC}^1; \text{HN}}{\text{CONS} \Delta}$

Theodosius I. (C² 14) $\frac{\text{ASISC}^3; \text{BSISC}^4; * \text{BSISC}^1}{\text{ASISC}^3; \text{BSISC}^4; * \text{BSISC}^1}$;

*ASISC.

(AE III) — VIRTUS ROMANORVM. —

Gratianus (C² 57) $\frac{\text{?}}{\text{?}}$

(AE IV) — VOTVV MVLXXX. —

Gratianus (C² 75) $\frac{\text{SMRP}; \text{ASISC}^2}{\text{SMRP}; \text{ASISC}^2}$

(AE IV) — VOTV MXLTX. —

Valentinian II. (C² 68) $\frac{\text{ASISC}^1; \text{BSISC}^1}{\text{ASISC}^1; \text{BSISC}^1}$; (Cf. C² 68) $\frac{\text{BSISC}^1}{\text{BSISC}^1}$;

*BSISC.²

Theodosius I. (C² 65) $\frac{\text{ASISC}^4; \text{BSISC}^1}{\text{ASISC}^4; \text{BSISC}^1}$

(AE IV) — VOTX MVLXXX. —

Valentinian II. (C² 73) $\frac{\text{ASISC}^1}{\text{ASISC}^1}$

383—388. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser auf einem Schiff). —

Valentinian II. (C² 22) $\overline{\text{ASISC}}^5$; $\overline{\text{SMAQS}}$

Theodosius I. (C² 19) $\overline{\text{ASISC}}$.

(AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser mit Labarum und Schild, vor ihm ein Gefangener). —

Arcadius (Tolst. 88) $\overline{\text{ASISC}}^2$.

(AE IV) — VOT X MVLT XX. —

Valentinian II. (C² 73) $\overline{\text{SMKB}}^2$; $\overline{\text{TES}}$

Theodosius I. (C² 68—70) $\overline{\text{ANTT}}$; $\overline{\text{SMHA}}$; $\overline{\text{SMKB}}$

(AE IV) — VOTV. —

Arcadius (Tolst. 128—131) $\overline{\text{SMKA}}$; $\overline{\text{BSIS}}$.

(AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet nach l.). —

Valentinian II. (C² 46) $\overline{\text{ASIS}}^3$; $\overline{\text{BSIS}}^7$

Theodosius I. (C² 41) $\overline{\text{ASIS}}^2$; $\overline{\text{BSIS}}$

Arcadius (Cf. Tolst. 126) $\overline{\text{BSIS}}$

(AE II) — SALVS REIPVBLICAE (l. sitzende Victoria). —

Flaccilla (C² 4) $\overline{\text{ASISC}}^2$.

387—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Valentinian II. (C² 23) $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}^3$; $\overline{\text{ASISC}}$.

Theodosius I. (C² 23) $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}^2$;

$\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}^2$; $\overline{\text{TES}}^2$

Arcadius (Tolst. 95—7) $\overline{\text{SMAQS}}^2$; $\overline{\text{ASISC}}^2$; $\overline{\text{BSISC}}$;

$\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{TES}}$

(AE IV) — VICTORIA AVG (2 Victorien). —

Theodosius I. (Cf. C² 43) $\overline{\text{TES}}^{\Delta}$

(AE III) — VIRTVSAVGGG (Kaiser auf einem Schiff).

- Valentinian II. (C² 55) $\frac{A|}{TES}$
 (AE IV) — GLORIA REIPUBLICAE (Festungstor). —
- Arcadius (Tolst. 103) $\frac{\Gamma|}{TES}$
- Valentinian II. (C² 12) $\frac{?|}{TES}$
 (AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —
- Mag. Maximus (C² 7) $\frac{}{SMAQS}$
- Fl. Victor (C² 3) $\frac{}{SMAQP' SMAQS^2}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPUBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —
- Valentinian II. (C² 30) $\frac{}{SMAQP' TES\Delta' \frac{-|}{SMH\Delta}}$
- Theodosius I. (C² 30) $\frac{}{AQP' AQS' CONSA' SMKA^2;}$
 $\frac{}{SMKB' TESB' TES\Delta' ALEA}$
- Arcadius (Tolst. 105—7) $\frac{}{AQP' AQS' CONSA'}$
 $\frac{}{SMKA' SMK\Gamma}$
- Honorius (C² 32) $\frac{}{AQP}$
- 393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht n. rechts mit Labarum und Globus). —
- Theodosius I. (C² 18) $\frac{}{CONSB' SMHA^2}$
- 400—404. (AE II) — SALVS REIPUBLICAE (rechts sitzende Victoria). —
- Eudoxia (Tolst. 149) $\frac{}{CONSA}$
- 403—408. (AE III) — CONCORDIA AVGG (en face sitzende Roma). —
- Arcadius (Tolst. 73) $\frac{}{CONSA}$
- Honorius (C² 4) $\frac{}{SMKA}$
- 408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser schleppt zwei Gefangene). —
- Honorius (C² 24) $\frac{}{SMRP}$

425—455. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria mit einem Gefangenen). —

Valentinian III. (Cf. C² 5) $\frac{S}{RM}$

527—565. Eine Bronzemünze Justinians I.

Außerdem kamen die folgenden späten Goldmünzen aus Sziszek in das Münzkabinett von Agram:

Valentinianus II. (C² 37) $\frac{M|D}{COM}$ (AV)

Honorius (Cf. C² 51) $\frac{|P}{CONOB}$ (AV ½)

Arcadius (Tolst. 7) $\frac{€}{CONOB}$ (AV); (Cf. Tolst. 38)

$\frac{|P}{CONOB}$ (AV ½)

Theodosius II. (Tolst. 16) $\frac{*}{TESOB}$ (AV)

Anthemius (C² 21) $\frac{}{COMOB}$ (AV)

Anastasius (Tolst. 126) $\frac{*|*}{COMOB}$ (AV ⅓)

$\frac{|*}{COMOB}$ (AV ⅓).

Justinianus (Cf. Tolst. 14) $\frac{|*}{CONOB}$ Z (AV); Cf. Tolst. 15

$\frac{|*}{ONOO}$ θ (AV); Tolst. 530 $\frac{|*}{CONOB}$ (AV ⅓).

Desgleichen kam nach Agram von Siscia:

496—518. Eine kleine gotische Silbermünze mit der Vorderseite des Anastasius.

II. Unbestimmter Punkt im südlichsten Gebiet von Pannonia.

Das Agramer Museum erhielt im Jahre 1917 vom Belgrader Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee einen Münzenfund aus Nord-Altserbien, welcher laut der gefälligen Mitteilungen des Herrn Professors BRUNSMID aller Wahrscheinlichkeit nach aus

dem Gebiete an der Save stammt, das zu Pannonien gehörte. Von diesem waren die folgenden bestimmbar:

Von Constans bis Gratian	17 Stück	Eudoxia	1 Stück
Valentinian II.	18 „	Honorius	37 „
Theodosius I.	34 „	Flaccilla	2 „
Flaccilla	3 „	Theodosius II.	22 „
Mag. Maximus	1 „	Eudocia	1 „
Fl. Victor	1 „	Johannes	2 „
Eugenius	1 „	Valentinian III.	10 „
Arcadius	37 „		

12. Alisca und Umgegend:

a) Das Material des Museums in Szekszárd besteht ausschließlich aus Funden im Komitate Tolna. Für uns kommen davon in Betracht:

364—378. (AE III) — GLORIA und SECURITAS. —

Valentinian I.	23 Stück	} Zusammen 80 Stück.
Valens	45 „	
Gratianus	11 „	
Valentinianus II.	1 „	

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratianus	<u> </u>
	ASISC
Valentinian II.	<u> </u> ; <u> </u>
	*ASISC; *BSISC

(AE IV) — VOTV MVLTX. —

Theodosius I.	<u> </u>
	BSISC.

383—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Theodosius I.	<u> </u>
	?SISC

(AE IV) — VOTX MVLTX. —

Theodosius I.	<u> </u>
	SMKΓ

387—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Vict.). —

Valentinian II.	<u> </u>
	?

389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Vict. schleppt einen Gefangenen). —

Theodosius I.	<u>— —</u>
	SMNB

b) Aus Hetény im Komitate Tolna kam in das Museum von Veszprém ein aus Kleinbronzen bestehender Fund, der mit Valens endet.

M. VOSINSZKY, *Gesch. d. Komitates Tolna* [ung.], Bd. II. S. 755 f. konstatierte in vielen Ortschaften des Komitates einen mit Valens schließenden Münzverkehr. — Ebenda, S. 786, bemerkt er, daß in der Ortschaft Öcsény 2 Goldstücke von „Marcianus und Theodosius“ gefunden worden sind.

13. Annamátia:

Laut der Veröffentlichung des SIGISMUND SZELLE (*Arch. Közl.* XVII. S. 32) kamen in Duna-Földvár und Umgebung aus dem römischen Zeitalter allerlei Bronzemünzen zum Vorschein, und zwar bis auf Valentinian.

14. Das Castellum von Baracs.

a) Die hier gefundenen Münzen hat FL. ROMER verzeichnet (*Arch. közl.* IV. (1864) S. 48): „. . . Von Valentinian 32, von Valens 28, von Gratian 6, von Valerian (sic!) 1 . . .“, von welchen von 213 Stücken 160 von Constantin bis Valerian angesetzt werden können.“ (Ich weiß nicht, wer dieser Valerian sein soll.)

b) Im V. Band (Jg. 1870) des *Archeologiai Értésítő* lesen wir auf Seite 312, daß die auf dem Gebiete des Castrum gefundenen 50 Stück Münzen aus der Zeit von Augustus bis Valentinian stammen.

15. Intercisa.

Dr. ZOLTÁN OROSZLÁN ließ im Jahre 1922 im Auftrage der Altertümersammlung des Ungarischen Nationalmuseums den römischen Friedhof aus dem 4. Jh. ausgraben, welcher nach den zum zweiten Male benutzten Ziegeln des *Frigeridus dux* in den Jahrzehnten nach dem Jahre 375 entstanden ist. Von den ausgegrabenen und teilweise geplünderten 66 Gräbern enthielten die folgenden Münzen:

Grab Nr. 17: 1 abgenutzter Denar des Hadrian.

„ „ 23: 1 St. Valens AE III (Gloria).

„ „ 38: 1 „ Valens oder Valentinianus AE III (Securitas).

2 „ Valens AE III (Securitas).

1 „ Gratianus AE III (Securitas).

1 „ AE IV in vollständig beschädigtem Zustande, wobei die Größe und die Bewegung der Gestalt auf der Rückseite auf die

Victoria der zwischen 389—395 geprägten und mit der Inschrift SALVS REIPUBLICAE versehenen Münzen hinweist. Links finden wir die Spuren des Monogramms P.

Grab Nr. 39: 1 St. Constantius Gallus AE II.

„ „ 45: 1 „ vom Typus des *Securitas* AE III (364-378).

„ „ 49: 1 „ vom Typus des *Securitas* AE III (364-378).

16. Aquincum und Umgegend.

Von den im Museum der Ausgrabungen von Aquincum befindlichen und am Papföld, im Amphiteatrum und an der Stelle der neuen Gasanstalt durch die Ausgrabungen des Prof. VALENTIN KUZSINSZKY zum Vorschein gekommenen Münzen gehören die folgenden in die letzte Periode:

364—378. (AE III) —	Valentinian I.	18 St.	} 60 St.
	Valens	36 „	
	Gratian	3 „	
	Incerta	3 „	

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Theodosius —
ASISC?

383—386. (AE II) — SALVS REIPVBLICAE (nach links sitzende Victoria). — Flaccilla —
?

b) Ebendort befindet sich ein kleiner Fund, welcher unter den Ruinen des Mithraeum zum Vorschein kam, und zwar nach dem Einsturz desselben dorthin gelangt ist. (KUZSINSZKY *Arch. Ért.* N.F. VIII. 1888 392 S.). Seine Zusammenstellung ist diese:

355—360. (AE III) — SPES REIPVBLICAE. —
Constantius II. oder Julianus Caesar —
?

364—378. (AE III) — Valentinian I. . 18 St.
Valens 26 „
Gratian 5 „
Incerta 5 „

c) *Arch. Ért. I.* (1869), S. 44 und 65, in späten (Altöfner) Gräbern Kleinbronzen von Valentinian und Valens.

d) Vor ungefähr 50 Jahren baute man ein Haus in Pest auf dem Grundstück an der Ecke Lónyay- und Csillag-Straße²⁰⁾; es kamen

²⁰⁾ Dieses Gebiet lag damals nicht in dem Barbaricum, da der Hauptarm der Donau damals an der Stelle des heutigen großen Ringes floß. Herr Fehér behauptet, daß der Fund von den Polieren verheimlicht wurde.

viele Überreste von verschiedenen Bauten und andere Antiquitäten zum Vorschein, auch viele alte Münzen. Der Sohn des damaligen Inhabers, Herr GUSTAV FEHÉR, grub selbst einige Münzen aus dem Sande, von welchen 15 St. einen Teil eines geschlossenen Fundes bilden. Diese verkaufte er 1922 an das Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums. Hier folgt das Verzeichnis derselben.

379—388. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Theodosius I. $\frac{\text{SMAQS}'}{\text{SMAQS}'}$; $\frac{\text{BSISC}'}{\text{BSISC}'}$; $\frac{\text{SMTES}}{\text{SMTES}}$ | $\frac{\Gamma}{\Gamma}$

Gratian $\frac{\text{LVGP}'}{\text{LVGP}'}$; $\frac{\text{SMRT}'}{\text{SMRT}'}$; $\frac{\text{SMR?}'}{\text{SMR?}'}$; $\frac{?ASISC'}{?ASISC}'$; $\frac{\text{BSISC}'}{\text{BSISC}'}$
 $\frac{*ASISC'}{*ASISC}'$; $\frac{*BSISC'}{*BSISC}'$

Valentinian II. (C² 26) $\frac{\text{ASISC} \cdot \text{BSISC} \cdot}{\text{ASISC} \cdot \text{BSISC} \cdot}$
 (C² 28) $\frac{\text{SMAQP}}{\text{SMAQP}}$

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (r. stehender Kaiser mit Labarum und Globus). —

Theodosius I. $\frac{\text{SMH}\Delta}{\text{SMH}\Delta}$

Arcadius $\frac{?}{?}$

Als ich diesen wichtigen kleinen Fund in unsere Sammlung einteilte, sah ich verwundert, daß die gleichzeitigen Exemplare unserer aus der Sammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften stammenden Münzen größtenteils sicher von ebenda stammen. Es passen nämlich diese letzten Exemplare sowohl aus chronologischem Gesichtspunkte als auch in der Wahl der Münzgattungen zu dem letztgenannten Funde. Jeder, der sich eingehender mit römischen Münzen beschäftigt hat, weiß, daß eine aus einem geschlossenen Funde stammende Münzenmenge in Farbe, Zustand und Patina ganz gleich und sehr leicht zu erkennen ist. Dieses Erkennungszeichen ist in unserm Falle entscheidend. — Die in der Zeit 393—395 geprägten Münzen sind in ganz frischem Zustande erhalten und beweisen, daß sie nur sehr kurze Zeit im Umlauf waren und daß sie tatsächlich die letzten von diesem leider zersplitterten Münzenschatze waren. Der Vollständigkeit halber müssen auch diese 48 Stücke beschrieben werden.

379—388. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

DNTHEODO-SIVSPFAVG $\frac{\text{ASISC}'}{\text{ASISC}'}$; $\frac{*ASISC'}{*ASISC}'$

$\overline{*BSISC}^3; \overline{*BSISC}.; \overline{SMRQ}; \overline{SMAQP}$
 DN GRATIA-NVSPFAVG $\overline{ASISC}; \overline{ASISC}.; \overline{*ASISC}.$

$\overline{SMAQS}; \overline{SMRT}^2; \overline{PCON}; \overline{LVGP}; \overline{SMHA}$
 DN VALENTINIANVS IVNPFAVG \overline{BSISC}^2

DN VALENTINIANVS PFAVG $\overline{SMRB}^3; \overline{SMTES}^A$

DN VALENTINI-ANVSPFAVG $\overline{SMAQP}; \overline{SMTR}?$

DN MAGMAXI-MVSPFAVG \overline{PCON}

(AE II) — VIRTUS EXERCITI (Kaiser mit Labarum tritt r. auf einen Gefangenen). —

DN THEODO-SIVSPFAVG $\overline{SMN\Delta}$

(AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser auf einem Schiffe mit Victoria). —

DN THEODO-SIVSPFAVG $\overline{ASISC}.$

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht r. mit Labarum und Globus). —

DN THEODO-SIVSPFAVG $\overline{CONSA}^2; \overline{SMHA}^2;$

$\overline{SMHB}; \overline{SMN\Delta}; ?^2$

DN ARCADI VSPFAVG $\overline{CONSI}^6; \overline{SMHA}^3; \overline{SMHB}^3$

DN HONORIVSPFAVG $\overline{SMHA}; \overline{SMHS}; \overline{SMKI}$

e) In *Budakeszi* kamen in den aus Steinplatten und älteren mit Aufschriften versehenen Steinen verfertigten Gräbern Münzen von Valentinian I. und Valens vor. (RÓMER: *Arch. Közl.* IV, 1864, S. 121. MAHLER: *Arch. Ért.* N.F. XXV, 1905, S. 191—192.)

17. Der Burgus von Leányfalú (zwischen Ulcisia castra und Cirpi).

Dr. VALENTIN KUZSINSZKY veranstaltete hier Ausgrabungen; unter den abgebrannten Ruinen lagen 6 Münzen, von welchen die folgenden die letzten sind:

364—378. (AE III) — Nicht zu bestimmen 1 St.

Valens 1 „

18. Umgegend von Cirpi.

In Tahi fand man die folgende Münze, welche in die Sammlung des Dr. VILLÁNYI nach Budapest kam.

379—383. (AE III) — CONCORDIA AVGGG (sitzt n. l.). —
Theodosius I. $\overline{\text{SMAQP}}$

19. Ad Herculem (Pilis-Marót).

Die hier gefundene Honorius-Goldmünze kann nicht mit Bestimmtheit als römisches Eigentum angenommen werden. (*Arch. Közl.* VII. S. 195. Nr. 1059.) — Das Castellum wurde von Dr. GABRIEL FINÁLY teilweise ausgegraben, wobei auch einige Münzen zum Vorschein kamen. (*Arch. Ért. N. F.* XXVII. [1907] 56 S.) Und zwar 1 St. Constantin der Große (C² 218) und 2 St. Constantius II. (C² 49, 293), und außerdem:

364—378. (AE III) — Valentinian I. (C² 37) 1 St.
Valens (C² 49) 1 „

20. Salva.

a) Die Münzensammlung des Benediktiner-Obergymnasiums in Esztergom (Gran) wurde aus Geschenken der Schüler gesammelt. Der letzte Teil derselben ist:

364—378. (AE III) — zusammen 219 St.

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratianus $\overline{\text{SMAQS?}}$

Valentinian II. $\overline{*ASISC.}$

Theodosius I. $\overline{\text{SMRQ}}$

(AE II) — CONCORDIA AVGGG. —

Gratianus $\overline{\begin{array}{c} | \circ \\ \text{CONSP} \end{array}}$

383—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet l.). —

Theodosius I. $\overline{\text{BSIS}}$

Arcadius $\overline{\text{BSIS}}$

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (r. stehender Kaiser mit Labarum und Globus). —

Arcadius $\overline{\text{SMK}\Gamma}$

408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser schleppt
2 Gefangene). —

Honorius $\frac{\quad}{\quad}$
?

527—565. 3 St. Bronzemünzen Justinians I.

b) Das städtische Museum in Esztergom (Gran) besitzt eine ganz kleine Sammlung, welche aus Funden aus Gran und Umgegend besteht. Hier sind die folgenden von Interesse für uns:

364—378. (AE III) — Valentinian I. 15 St.

Valens 21 „

Gratian 3 „

389—392. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —

Valentinian II. $\frac{P}{AQS}$

21. Brigetio.

a) FLORIAN RÓMER (*Arch. Közl.* VI, S. 161) sammelte zu demselben Zwecke wie wir die in Ószöny gefundenen Münzen, „welche ich aus den Sammlungen des Herrn Verwalters MARKUSOVSZKY, ALEXIUS MOZSY, EDMUND VÉGH und aus meiner eigenen bearbeiten konnte“. Von diesen sind:

Valentinian I. 29 St.

Valens 33 „

Theodosius 2 „

Arcadius 3 „

Justinian 1 „

b) Das Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums bekam 1922 aus Ószöny eine hierher gehörende Münze:

386—387. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Theodosius $\frac{\quad}{BSISC}$

c) Das Museum in Komorn sammelte von dem Gebiete des römischen Brigetio 5000 römische Münzen. Von diesen sind:

364—378. (AE III) zusammen 563 St.

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian $\frac{\quad}{SMR?}; \frac{\quad}{SM?}; \frac{\quad}{?}$

Theodosius I. $\frac{\quad}{BSISC.}; \frac{\quad}{?SISC?}; \frac{\quad}{?SISC?}$

- 383—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
 Valentinianus II. $\frac{\quad}{\quad}$
 Aus Aquileia?
- 387—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Victoria). —
 Theodosius I. $\frac{\quad}{\quad}^2$
 ?
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
 einen Gefangenen). —
 Valentinian II. $\frac{\quad}{\quad}$; $\frac{\quad}{\quad}$
 AQ?; ?
 Theodosius I. $\frac{\quad}{\quad}$
 AQP
 Arcadius $\frac{\quad}{\quad}$; $\frac{\quad}{\quad}$
 AQ?; AQP
- Mit ganz abgenutzter Vorderseite $\frac{\quad}{\quad}^6$; $\frac{\quad}{\quad}$
 ?; AQ?

d) Im Museum von Komorn stellte Dr. JULIUS ALAPI richtig die Funde seiner Ausgrabungen von Leányvár (die Brigetio gegenüber liegende Festung), welche mit dem ersten Jahrhundert beginnen, absondert auf. Die letzten sind die zwischen 364—378 geprägten Kleinbronzen *Gloria* und *Securitas*, von welchen ich ca. 5 St. sah.

e) Der verstorbene Armin MILCH in Ujszöny sammelte mit großem Fleiß die von dem Gebiete von Brigetio stammenden römischen Münzen. Die Reihe derselben wird nach den vielen Hunderten von Kupfermünzen aus der Zeit des Valentinian und seiner Herrschergenossen durch die folgenden abgeschlossen:

- 379—383. (—388). (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Gratian $\frac{\quad}{\quad}^2$; $\frac{\quad}{\quad}$; $\frac{\quad}{\quad}$; $\frac{\quad}{\quad}$
 *ASISC²; *ASISC.; SMRQ; TCON; ?
 Theodosius $\frac{\quad}{\quad}^3$
 ASISC
 Valentinian II. (C² 28) $\frac{\quad}{\quad}$; abgesehlfen $\frac{\quad}{\quad}$
 ?; ?
- (AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
 Theodosius $\frac{\quad}{\quad}$
 ASISC
- (AE IV) — VOT VMVLTX. —
 Valentinian II. $\frac{\quad}{\quad}$
 ?SISC
- 383—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreit 1.). —
 Arcadius $\frac{\quad}{\quad}$
 ?

- (AE IV) — VOT V. —
 Arcadius $\frac{\quad}{?}$
- (AE IV) — VOTX MVLTX. —
 Theodosius I. $\frac{\quad}{SMH?}; \frac{\quad}{SMH\Delta}$
- 386—388. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
 Theodosius I. (C² 23) $\frac{\quad}{SMAQP}; \frac{\quad}{TES} \frac{B}{|}$
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Victoriae). —
 Theodosius I. $\frac{\quad}{RT}$
- 389—395. (AE IV) — SALVSREIPVBLICAE (Victoria schleppt
 einen Gefangenen). —
 Theodosius I. $\frac{\quad}{AQP}; \frac{\quad}{AQS}^2; \frac{\quad}{SMK\Gamma}; \frac{\quad}{?}^4$
 Arcadius $\frac{\quad}{AQP}^2; \frac{\quad}{AQS}; \frac{\quad}{AQ?}; \frac{\quad}{?}^3$
 Valentinian II. $\frac{\quad}{AQS}$
 abgeschliffen $\frac{\quad}{RQ}; \frac{\quad}{?}^5; \frac{\quad}{AQS}$
- 408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser r. mit
 2 Gefangenen). —
 Honorius (C² 24) $\frac{\quad}{AQP}^2$
- 527—565. Von den Großbronzen des Justinian sind 2 Stücke sicher
 aus dem Gebiet von Brigetio.

22. Arrabona und Umgebung.

Die ungefähr 4000 Münzen umfassende Sammlung des Benediktiner-Obergymnasiums von Győr (Raab) wurde von Arnold BÖRZSÖNYI²¹⁾ fleißig bearbeitet; er handelt in einem besonderen Abschnitte darüber, welche Plätze dieses Material lieferten: „Von sämtlichen Gemeinden des Komitates Győr behauptet Raab die erste Stelle, besonders die jetzige innere Stadt und die Friedhöfe der Römer. Nach Raab ragen im Komitate an den römischen Straßen entlang diejenigen Plätze hervor, wo einst blühende Gemeinden waren. (Sie werden aufgezählt.) . . . Die Sammlung römischer Münzen wurde auch durch einige aus anderen Komitaten stammende Stücke ver-

²¹⁾ *A győri főgimnázium régiségtárának római érem- és pénz gyűjteménye*; Győr, 1903, S. 26. (Die römische Münzensammlung des Antiquariums im Obergymnasium zu Raab.)



mehrt . . . auch kamen Münzen aus entfernter gelegenen Gegenden, aus Fiume, Italien und Serbien hinzu.“ Im Kataloge von Börzsönyi sind von den letzten Münzen die falsche Silbermünze Constantins III., Johannes, die kleinen Bronzemünzen von Valentinian Maiorian, Lybius Severus und Julius Nepos (Nr. 3819—3826) bestimmt keine pannonischen Funde. Aber wenn wir diese außer acht lassen, bieten die übrigen, sehr abgeschliffenen, also sicher nicht von Verkäufern erworbenen Kupfermünzen dasselbe Bild, das wir bisher bekamen. Also können wir sie mit größter Wahrscheinlichkeit in das Verzeichnis der letzten Münzen von Arrabona aufnehmen — bis die genaueren Aufzeichnungen der Funde kein neues Material liefern.

364—378. (AE III) — Valentinian I. . 78 St.
 Valens 70 „ } 177 St.
 Gratian 29 „ }

379—383 (—388). (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian $\overline{\text{SMR?}}$; $\overline{\text{SMRE}}$; $\overline{\text{LVGS}}$; $\overline{\text{BSISC}}$

Theodosius I. $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}^2$; $\overline{\text{SMRB}}$

Valentinian II. (C² 26) $\overline{\text{SMAQF}}$; $\overline{\text{SMAQS}}$

Magnus Maximus $\overline{\text{SM}}$ ••; aus Ludgunum

(AE IV) — VOTXMVLTX. —

Gratian $\overline{\hspace{4em}}^4$
 in Siscia geprägt

(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —

Theodosius I. $\overline{\hspace{2em}}^3$
 ASISC

Valentinian II. $\overline{\text{BSISC}}$

383—388. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht nach I. mit Labarum und Schild; I. Gefangener). —

Arcadius $\overline{\text{CONF}}$ [✠]

(AE II) — VIRTVS EXERCITI (Kaiser tritt nach r. auf einen Gefangenen). —

Arcadius $\overline{\text{P}}$ |
 $\overline{\text{SMK}}$ Δ; $\overline{\text{CONS}}$

(AE II) — SALVS REIPVBLICAE (sitzende Victoria). —

- Flaccilla $\overline{\hspace{2cm}}$
ASISC.
- (AE IV) — VOT V. —
- Arcadius $\overline{\hspace{1cm}}$
?
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
DN ARCADII — VSPFAVG $\overline{\hspace{1cm}}$
BSIS
- (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
Valentinianus II. $\overline{\hspace{1cm}}$
SMAQS
- Arcadius $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$
?SISC? ?
- Theodosius I. $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$
BSISC?; BSISC.; SMAQP; SMAQS
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Victoriae). —
Valentinian II. $\overline{\hspace{1cm}}$
?
- (AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —
Magnus Maximus $\overline{\hspace{1cm}}$
SMR?
- Fl. Victor $\overline{\hspace{2cm}}$
SMAQS
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
einen Gefangenen). —
Theodosius I. $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$
AQP; ?
- Arcadius $\overline{\hspace{1cm}}$ ²
?
- Valentinian II. $\overline{\hspace{1cm}}$; $\overline{\hspace{1cm}}$ ³
AQP; ?
- Incerta $\overline{\hspace{1cm}}$ ²
?
- 395—403. (AE III) — VIRTVS EXERCITI (Kaiser und Vic-
toria). —
Honorius oder Arcadius $\overline{\hspace{1cm}}$
CONSI

b) Börzsönyi (*Arch. Ért. N. F. XXII. 1902*) fand in dem Grab Nr. 211 des von ihm ausgegrabenen Friedhofes aus der Zeit der Völkerwanderung Münzen von Constantius II., Gratian und Theodosius. Die letzte:

- 387—388. (AE III) — VIRTUS AVGGG (Kaiser auf dem
Schiff). —
Theodosius I. $\overline{\hspace{1cm}}$
A|
TES

c) In der Sammlung des J. Répásy in Pápa:
379—383. (AE IV) — VOTXV MVLTX. —

Gratian ———
ASISC

d) In dem von Arnold Börzsönyi ausgegrabenen spätrömischen Friedhof fanden sich Münzen von Valentinian I., Valens und Gratian vor.

23. Carnuntum.

Die österreichischen Forscher wandten den zeitbestimmenden Daten der bei den systematischen Ausgrabungen in Carnuntum zum Vorschein gekommenen Münzen eine große Aufmerksamkeit zu. In erster Linie bearbeitete sie Fr. KENNER in den Heften des „Röm. Limes in Österreich“ (Bericht des Vereins f. Carnuntum). Bei dem Durchsehen der späten Münzen des *Museum Carnuntinum* bemerkte ich zu meinem größten Erstaunen, daß seine Publikationen — wie aus dem Folgenden zu ersehen ist — nicht zuverlässig sind. Wir veröffentlichen also das Material des erwähnten Museums von neuem:

a) *Geschlossener Fund von späten Münzen aus dem Lager.* (Bericht d. Vereins f. Carnuntum 1908/11, S. 223 ff.) KENNER begründet hierauf seine Ansicht, daß die Burg von Carnuntum von den Barbaren im Jahre 405 zerstört wurde. Die 18 Münzen aber, welche er als Münzen des Theodosius, Honorius und Arcadius annimmt, sind v o l l s t ä n d i g u n b e s t i m m b a r und besitzen kein Zeichen, an welchem ihre Entstehung nach 379 zu erkennen wäre. An einer einzigen ist die Aufschrift zu entziffern, welche das Rückblatt der Münzen Constantius II. etc. zeigt mit dem Bilde eines stehenden Kaisers und der Aufschrift SPES REIPUBLICAE (355—366 n. Chr.). Die dem Kaiser Honorius zugeschriebene Münze ist überhaupt nicht erkennbar. Wir müssen uns also damit begnügen, daß von den 436 Stücken 337 die Namen Valentinians I., Valens und Gratians führen; so mag dieser ominöse „Schatzfund“ aller Wahrscheinlichkeit nach unmittelbar vor 379 vergraben worden sein.

b) In der Sammlung des *Vereins für Carnuntum* sind die spärlichen Funde der Ausgrabungen aufbewahrt. Dieselben werden von BORTLIK, *Bericht d. Vereins 1906/7*, Sp. 32, KENNER ebda. Sp. 192, *Bericht 1908/11*, Sp. 271 ff. beschrieben. Die sorgfältige Arbeit der letzten publizierten Ausgrabung hat verhältnismäßig viele in den Jahren 389—395 n. Chr. geprägte Kleinbronzen zum Vorschein ge-

bracht; Dr. BORTLIK sammelte auch verhältnismäßig viele solche aus der Zivilstadt und bewahrte sie trotz ihres sehr schlechten Zustandes mit der größten Sorgfalt auf.

379—383 (—388). (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Valentinian II. $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$
*ASISC; SMRP

Theodosius I. $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$ | S
SMAQS; ASISC; LVG

Magnus Maximus $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$
PCON; ?

(AE IV) — VOTXMVLTX. —

Theodosius I. $\overline{\quad\quad\quad}$
BSISC

383—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
Valentinian II. $\overline{\quad\quad\quad}$; Av. abgewetzt $\overline{\quad\quad\quad}$
? ?²

(AE IV) — SPES ROMANORVM (Burgtor). —
Magnus Maximus $\overline{\quad\quad\quad}$
PCON

387—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Victoriae). —
Valentinianus II. $\overline{\quad\quad\quad}$
SMAQP

Arcadius $\overline{\quad\quad\quad}$; abgeschliffen $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$
RP; RP; ?²

(AE IV) — GLORIA REIPVBLICAE (Burgtor). —

Theodosius I. $\overline{\quad\quad\quad}$ |
Δ
TES

389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
einen Gefangenen). —
Zusammen 36 St.

Bei den meisten ist nur der Revers zu erkennen; auf der Vorderseite ist Theodosius I., bei 2 St. Valentinian II., bei 2 Arcadius, bei 1 Honorius zu lesen. Dem Stile nach ist die Mehrzahl in Aquileia entstanden. Es sind:

$\overline{\quad\quad\quad}$ ¹; $\overline{\quad\quad\quad}$ ²; $\overline{\quad\quad\quad}$ ²; $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$ ²⁶
AQP; AQS; AQ?; CON?; SMN?; ?

393—394. (AE IV) — SPES ROMANORVM (Victoria n. l.). —
Eugenius $\overline{\quad\quad\quad}$; $\overline{\quad\quad\quad}$
AQP; AQ?

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht n. r.
m. Labarum und Globus). —

Honorius $\overline{\quad\quad\quad}$
SMH?

395—403. (AE III) — VIRTUS EXERCITI (Kaiser und Victoria). —

Arcadius $\overline{\hspace{2cm}}$
CONSA

c) Im Museum Carnuntinum befindet sich noch die aus lokalen Funden bestehende Sammlung des Freiherrn von LUDWIGSTORFF. Die spätesten Münzen derselben sind:

379—383 (—388). (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Valentinian II. (C² 26) $\overline{\hspace{2cm}}$ (C² 28) $\overline{\hspace{2cm}}$
SMRB SMRB

Theodosius I. $\overline{\hspace{2cm}}$; $\overline{\hspace{2cm}}$; $\overline{\hspace{2cm}}$ $\overline{\hspace{2cm}}$ $\overline{\hspace{2cm}}$
SMAQS; *BSISC; TES; ?²

383—386. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet nach l.). —

Theodosius I. $\overline{\hspace{2cm}}$
ASIS

387—388. (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Vict.). —

Theodosius I. $\overline{\hspace{2cm}}$
SMAQ?

(AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —

Fl. Victor $\overline{\hspace{2cm}}$
SMAQ?

389—396. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —

Valentinian II. $\overline{\hspace{2cm}}$
?

Arcadius $\overline{\hspace{2cm}}$ ²; $\overline{\hspace{2cm}}$; $\overline{\hspace{2cm}}$ ⁴
AQP; AQS; Aus Aquileia

393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht r. mit Labarum und Globus). —

Arcadius $\overline{\hspace{2cm}}$
?

24. V i n d o b o n a.

a) Die nach 378 entstandenen Münzen sind auf dem Gebiete von Wien sehr selten, ebenso wie in Aquincum. Die Ursache hiervon ist bei beiden Plätzen nicht im Altertum zu suchen, sondern darin, daß ihre Erde seit tausend Jahren von der dichten Bewohnerschaft großer Städte durchwühlt wird. KENNER, der diesen Münzen eine große Aufmerksamkeit zuwandte, kannte lange Zeit nur die drei folgenden Stücke:

Jahrbuch f. Altertumsk. IV 1910, Sp. 143a: Wurde in einem Grabe gefunden. Münze Valentinians II.: C² 26, AE II (REPARATIO REIPVB) 379—383(—388 n. Chr.).

Jahrbuch f. Alt. V. (1911.) Sp. 114b: Von den Funden des Wiener Lagers waren bis dahin die spätesten: 1 St. Theodosius AE II und 2 St. Magnus Maximus AE II.

b) KENNER (*Jahrbuch f. Altertumsk. V.* (1911) Sp. 114) veröffentlichte von dem Gebiete des Lagers von Vindobona den folgenden wichtigen Fund: „Er wurde in einem Raume des röm. Gebäudes aufgefunden, der einem überaus heftigen Brande zum Opfer gefallen war, und bestand aus einer großen Anzahl von Kupferquinarern, deren Gepräge durch Einwirkung des Feuers zumeist unkenntlich geworden sind; ja ein Bestandteil des Schatzes, kleine Silbermünzen . . . waren völlig zerschmolzen.“ Nach dem oben erwähnten Funde von Carnuntum zu schließen, mußte die Bearbeitung revidiert werden. Es leuchtet aber allerdings auch so hervor, daß der größte und zugleich späteste Teil des Schatzes aus Bronzemünzen besteht, welche die, einen Barbaren schleppende und ein Trophaeum tragende Victoria vorstellen und auf dem Revers die Aufschrift SALVS REIPVBLICAE tragen. Diese Gattung beginnt man mit dem Bilde Valentinians II., Theodosius und Arcadius sofort nach dem Feldzuge vom Jahre 388 zu prägen. Terminus post quem ist hierfür der Umstand, daß sie nicht in Siscia verfertigt worden sind, wo man bis zum Jahre 387 Münzen prägte, sondern nur in Aquileia und in sämtlichen östlichen Münzstätten, und zwar in sehr großen Mengen. Diese Verteilung läßt auch auf die Zeit schließen, in der sich Theodosius in Norditalien aufhielt. Im Jahre 392, zur Zeit des Todes Valentinians II., lebt dieser Typus noch, da statt des Verstorbenen jetzt die Vorderseiten des Honorius sowie seines Vaters und Bruders erscheinen; doch ist Honorius im allgemeinen viel seltener als die vorhergehenden drei Imperatoren zu finden, es kann also angenommen werden, daß dieser Typus mit dem Tode des Theodosius (17. I. 395) aufhörte, wo andere Reversstypen auftreten. Mit dieser Datierung haben wir nicht nur die Zeit der Kupfermünzen mit der Aufschrift SALVS REIPVBLICAE, sondern die des ganzen Fundes kurz nach den 17. I. 395 nach Chr. gerückt²²). So fällt die Annahme von Kenner, der den Brand des Lagers mit dem Feldzug des RADAGAISUS (405—406) in Zusammenhang brachte, von selbst weg. Nachträglich fand ich Gelegenheit, die Fundmasse selbst durchzuarbeiten mit folgendem, von Kenner abweichendem Ergebnis:

—364. Constantin bis Julian: 13 St. (AE IV).

²²) Da auch Münzen von Eugenius vorhanden sind, ist sicher das Jahr 394 mit einbegriffen.

- 364—78. (AE III) — GLORIA u. SECVRITAS: 23 St.
- 383—6. (AE IV) — VOTX MVLTX. —
 Valentinian II. $\overline{\text{SMR?}}$; $\overline{\text{SM}}$..
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (n. l.). —
 Arcadius $\overline{\text{?}}^2$
 Valentinian II. $\overline{\text{BSIS?}}$; $\overline{\text{LVG?}}$; $\overline{\text{PCON'}}$?
 Av. abgeschliffen $\overline{\text{PCON}}$; $\overline{\text{?CON}}$; $\overline{\text{?}}^5$
- (AE IV) — VICTORIA AVGGG (2 Vict.). —
 Theodosius $\overline{\text{RQ}}$; ?
 Valentinian II. $\overline{\text{SMAQ?}}$ $\overline{\text{RQ}}$
 Av. nicht erkennbar $\overline{\text{RQ?}}^2$; $\overline{\text{?}}^6$
- 387—8. SPES ROMANORVM (Lagertor). —
 Mag. Maximus $\overline{\text{?}}^1$
 Fl. Victor $\overline{\text{SMAQ?}}^2$; $\overline{\text{SMAQS}}$
 Av. abgeschliffen $\overline{\text{SMAQ?}}$
- 389—95. SALVS REIPVBLICAE (Vict. schleppt einen Gefangenen). —
 Theodosius $\overline{\text{AQP}}$; $\overline{\text{AQS}}^4$; $\overline{\text{RQ}}^2$; ?
 Arcadius $\overline{\text{AQP}}^{11}$; $\overline{\text{AQS}}^8$; $\overline{\text{AQ?}}^8$; $\overline{\text{SM}}$..; ?
 Valentinian II. $\overline{\text{AQ?}}$; ?
 Honorius $\overline{\text{AQP}}^3$; $\overline{\text{AQS}}^4$; $\overline{\text{AQ?}}^3$; ?
 Av. nicht erkennbar $\overline{\text{AQP}}^{18}$; $\overline{\text{AQS}}^{22}$; $\overline{\text{AQ?}}^8$; ?¹⁸⁰
- Zumeist hierher gehörig sind die 145 ganz abgeschliffenen Stücke und ein Klumpen von vielen zusammengeschmolzenen Exemplaren.
- 393—4. (AE IV) — SPES ROMANORVM (Victoria schreitet n. l.). —
 Eugenius $\overline{\text{AQS}}^2$

(AE IV) — VICT (Victoria schreitet n. l.). —
Eugenius —
?

25. Sopiana e und das Komitat Baranya.

a) Die Sammlung des Cistercienser-Obergymnasiums in Pécs (Fünfkirchen) besteht größtenteils aus den von Schülern geschenkten, in der Stadt selbst und in dem Komitate gefundenen Münzen. Die letzten sind:

364—378. (AE III) — Die Kleinbronzen *Gloria* und *Securitas*, hauptsächlich aus Siscia, zusammen 186 St.

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratian —
SMR?

(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
Valentinian II. (C² 9) —
?ASISC

(AE IV) — VOTXVMVLTX. —
Gratian —
?BSISC

(AE IV) — VOTVMVLTX. —
Valentinian II. (Av. C² 66) —; —
? ; aus Siscia

b) Im städtischen Museum von Pécs (Fünfkirchen) Nr. 59 (1916) ist ein kleiner Fund, welcher spätestens bei dem Beginn der gotischen Bewegung vergraben wurde. Die spätesten
AE III. *gloria* und *securitas*. 12 St.

c) Die Sammlung des städtischen Museums besteht aus Funden in der Stadt Fünfkirchen und im Komitat Baranya. Die letzten Münzen sind:

364—378. (AE III) — Von dem Typus *gloria* und *securitas*:
Valentinian I. 42 St. }
Valens 32 „ } zusammen: 100 St.
Gratianus 25 „ }
Valentinianus II. 1 „ }

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratian —
?SISC?

Valentinian II —
*BSISC

Theodosius I. *ASISC; *BSISC; SMAQS
(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —

- Valentinian II. (C² 9) $\overline{\text{ASISC}}$
 (AE IV) — VOTV MVLTX. —
 Theodosius $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{(aus Siscia)}}$
 (AE IV) — VOTXV MVLTX. —
 Gratian $\overline{\text{ASISC}}$
- 383—388. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser auf dem Schiff). — Theodosius I. $\overline{\text{SMNT}}$ *
 (AE II) — GLORIA ROMANORUM (Kaiser mit Labarum und Schild; 1. Gefangener). — Arcadius $\overline{\text{+ | *ANTS}}$
 (AE IV) — VOTV. — Arcadius $\overline{\text{SMN}\Delta}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). — Valentinian II. $\overline{\text{AQS}}$
 Theodosius $\overline{\text{?}}$
 Arcadius $\overline{\text{?KONS}\Gamma}$
- 393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht n. r. mit Labarum und Globus). — Arcadius $\overline{\text{SMKB}}$
- 395—403. (AE III) — VIRTVS EXERCITI (Kaiser und Victoria).
 Arcadius $\overline{\text{CONS}\Gamma}$
 Honorius $\overline{\text{?}}$

d) OTTO SZÖNYI, *Arch. Ért. N. F.* XXXI. 1911 S. 372, erwähnt einen aus 216 römischen Kleinbronzen bestehenden Fund aus Fünfkirchen, „welche alle vom Ende des 4. Jahrhunderts stammen; sie zeigen die Bilder des Julianus Apostata, Jovian, Valens, Valentinian und Gratian.“

e) In der Gemeinde Lörincz (Komitat Baranya) kamen Münzen des Constantinus, Constantius II., Valentinianus vor.

26. Komitat Somogy.

a) Die in der Gemeinde Ságvár von ANDREAS CSICSVAI-VASAS an Ort und Stelle gesammelten Münzen „umfassen die Zeit von Antoninus Pius bis Valentinian.“ KUZSINSZKY: *A Balaton környékének archaeológiája* S. 9.

b) In *Pusztaszántód* kam aus einem spätrömischen Ziegelgrab eine Kupfermünze des Kaisers Valentinian I. zum Vorschein. KUZSINSZKY: l. c. S. 13.

27. M o g e n t i a n a e (Fenék).

a) Dr. ÁRPÁD CSÁK sammelte im Verlauf mehrerer Jahre folgende Münzen für das Museum in Keszthely.

364—378. (AE III) — Zusammen 299 St.

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian $\overline{\hspace{1cm}}$
PCON

Valentinian II. $\overline{\hspace{1cm}}$ ²
ASISC

(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —

Theodosius I. $\overline{\hspace{1cm}}$
ASISC

(AE IV) — VOTV MVLTX. —

Theodosius I. $\overline{\hspace{1cm}}$ ²
ASISC

383—386. (AE IV) — VICTORIA AVGG (schreitet nach l.). —

Valentinian II $\overline{\hspace{1cm}}$
ASIS

b) Aus Fenék verschaffte sich Herr ALFRED GRÜNHUT (Nagykanizsa) 20 St. römische Münzen, von welchen 12 St. aus dem 4. Jh. stammen, aber vor dem Jahre 364 geprägt wurden. Die letzten sind:

364—378. 4 St. AE III.

389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). — Av. abgeschliffen $\overline{\hspace{1cm}}$
aus Aquileia

c) Von dem spätrömischen Friedhof sagt WILHELM LIPP, *Arch. Közl.* XIV S. 155, folgendes: „In Fenék kamen in den Gräbern außer den Münzen der Kaiser des 3. u. 4. Jhs. auch Münzen Valentinians III. (425—455) im Überfluß vor.“ Das ist aber sehr unwahrscheinlich, da wir dafür keine Analogie haben; andererseits kamen in dem anderen, von ÁRPÁD CSÁK später ausgegrabenen Teile nur Kupfermünzen von Diocletian (1), Constantius II. (3), Valentinian (1), Valens (5) vor. (KUZSINSZKY, *A Balaton körny. arch.*, S. 69 ff.). Es ist aber in Betracht zu ziehen, daß Lipp in Steinamanger sehr viel mit den Kleinbronzen Valentinians I. zu tun hatte: er kannte diese also sehr gut. Die wahrscheinlichste Lösung scheint zu sein, daß er die kleinen Münzen Valentinians II. (und seiner Mitherrscher), welche die Aufschrift SALVS REIPVBLICAE tragen, für spätere hielt.

d) In den Gräbern der Völkerwanderungszeit zu Keszthely fand LIPP (*Die Gräberfelder v. Keszthely*, S. 87) vorherrschend Münzen vom IV. Jh., nach ihm sind die letzten dieselben von Valentinian I., Valens, Gratian und Valentinian II.

28. Die Gegend von Tüskevár und Pápa.

a) Tüskevár war eine reichbevölkerte römische Ansiedlung; Dr. JULIUS RÉPÁSY aus Pápa sammelte hier sehr viele Kleinbronzen, die 364—378 geprägt wurden; er behauptet, daß auch die folgende in der Sammlung des Herrn LADISLAUS JANKÓ (Pápa) befindliche Münze von hier stammt:

408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser schleppt
r. 2 Gefangene). — Honorius $\frac{\quad}{?}$

b) Auch in der Gegend von Pápa sind römische Fundorte; diese lieferten Dr. RÉPÁSY das folgende Material:

379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratianus $\frac{\quad}{*ASISC.}$

383—386. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. --
Valentinian II. $\frac{\quad}{BSISC.}$

439. (AV) — IMPXXXII COSXVIIPP. —
Theodosius II $\frac{*}{CONOB}$

c) In der Sammlung Jankó zu Pápa ist folgendes Stück pannonischen Ursprungs:

395—403. (AE III) — VIRTVS EXERCITI (Kaiser und Victoria).
Honorius $\frac{\quad}{SMK\Delta}$

d) Das hier in Betracht kommende Material der schönen Münzensammlung der Hochschule von Pápa stammt größtenteils aus Ószöny und aus der Gegend von Győr (Raab). (Über die Entstehung der Sammlung s. STEPHAN BORSOS, *A pápai ref. főiskola érem gyűjt. leírása* I. Pápa, 1909 S. 3 ff.): Der 2. Teil desselben Werkes enthält die Beschreibung der römischen Abteilung (1911), die ich infolge meiner Autopsie nicht zu benutzen brauchte. Bei der Beschreibung dieses Materials befolge ich ebenfalls das Prinzip, daß mangels entsprechender exakter Aufzeichnung der Fundorte und Funde das allgemeine Ergebnis aus der lokalen Sammlung zu bestimmen sei. Folgendes sind die Münzen der letzten Periode:

- 364—378. (AE III) — Zusammen ungefähr 200 St.
- 379—383—388. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Gratianus $\overline{\text{LVGS}'} \overline{\text{ASISC}'} \overline{*BSISC} \overline{\text{SM} \cdot}$
 Theodosius I. $\overline{\text{BSISC}'} \overline{?}$
 Mag. Maximus $\overline{\text{SMR}'}?$
 (AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
 Gratianus $\overline{\hspace{2cm}}$
 aus Siscia
 Valentinian II (C² 26) $\overline{\text{ASISC}}$
 Theodosius I. $\overline{\hspace{2cm}}$
 aus Siscia
- 383—388. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser auf dem
 Schiffe mit Victoria). — Valentinian II. $\overline{\text{CON}\Delta}$
- (AE IV) — VOTX MVLTX. —
 Valentinian II $\overline{\text{SMKB}}$
 Theodosius I. $\overline{\text{SMN}'}?$
- (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
 Valentinian II. $\overline{\text{ASISC}}$
 Theodosius I. $\overline{\text{SMAQP}}$
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
 einen Gefangenen). — Arcadius $\overline{\hspace{1cm}}$
 ?
 Honorius $\overline{\hspace{1cm}}$
 ?
- 400—404. (AE II) — SALVS REIPVBLICAE (sitzende Vict.). —
 Eudoxia $\overline{\hspace{1cm}}$
 ?

29. Komitat Veszprém.

a) Wegen Umsiedlung des Museums des Komitates Veszprém in sein neues Gebäude konnte ich nur den einen Teil seines Materials besichtigen, welcher aus dem Gebiete des Komitates stammt. Nur eine Münze aus der Zeit nach 379 ist ausgestellt.

- 379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Gratianus $\overline{*BSISC}$

Aus dem hübschen kleinen Museum sind noch folgende Münzen von Interesse für uns:

b) Aus *Poganytelek* ist ein mit Valens endender Fund aus den Ruinen einer römischen Ansiedlung vorhanden, welche schon von JULIUS RHÉ erwähnt wurde (*Arch. Ért.* N.F. XXIV. 1894, 249 S.).

c) Aus *Arács* stammt auch ein aus einigen 100 Stücken bestehender Fund.

d) Bei *Nagyvázsony* in Zsófia-puszta wurden 109 Stück römische Münzen ausgegraben, welche um die Mitte des 4. Jh. und 364—378 geprägt worden sind.

Desgleichen kam hier jene große Menge von Münzen zum Vorschein (erwähnt von J. RHÉ, *Num. Közl.* VII, 1908, S. 10), welche von OTTO VOETTER musterhaft veröffentlicht wurde. (*Num. Zeitschrift* N.F. II (1909) S. 117 u. ff.), bevor der Fund in das Veszprémer Museum gelangte, wählte das Wiener Münzkabinett daraus die ihm fehlenden 181 Stücke aus. Voetter katalogisierte von 8681 Stücken 2881 bestimmbare Exemplare. Auf einige Kleinbronzen aus dem 3. Jh. folgen Tausende von Kupfermünzen aus dem 4. Jh., überwiegend zwischen 364—378 geprägtes Material — Siscia prädominiert natürlich. — Die Zeit der allerletzten Exemplare ist in diesem Falle genau zu bestimmen; im ganzen besitzt die Sammlung 8 St. aus der Zeit nach 379.

386—387. (AE III) — GLORIA ROMANORVM. —

Valentinian II. $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$

Theodosius I. $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$

Arcadius $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{ASISC}}$; $\overline{\text{BSISC}}$.

Es ist interessant, daß, obgleich der Schatz erst in den Jahren 386/387 (oder noch später) verborgen wurde, aus den letzten Jahren kaum einige Münzen vorhanden sind, was für den Umfang des Niederganges der Provinz bezeichnend ist.

e) In *Balácsa* kamen in der von Julius Rhé ausgegraben und durch ihre wunderschönen Fresken berühmten römischen Villa auch Münzen zum Vorschein, „die meisten stammen aus dem 4. Jh., die letzte ist von Valentinian I.“

30. Das Komitat Fejér.

a) Aus der Gegend von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) veröffentlicht GOHL einen aus 139 Stücken bestehenden und mit Valens endenden Fund. (*Num. Közl.* VII. 1908, S. 24.)

b) Neben der Landstraße von Mór, 2 km von der Gemeinde *Keresztes* entfernt, war eine römische Ansiedlung, wo ein Mann Namens LICHTENECKERT in 3—4 Jahren 60—70 St. römische Münzen sammelte. Von diesen ist Trajan der erste und Valentinian I. und Valens die spätesten. (*Arch. Ért.* N.F. XIV. 1894, S. 168).

c) In *Fövenypusztá* wurden während des Ackerns ungefähr 60 St. römische Kupfermünzen gefunden. Unter diesen waren 4 St. Hadrian, „das übrige ist Kleingeld aus der Zeit der Constantius-Dynastie, des Kaisers Valentinian I. und Valens.“

d) In *Baracska* fand man folgendes Stück (Mus. zu Stuhlweißenburg):

379—83. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
 Theodosius $\frac{\quad}{\text{SMAQS}}$

e) In Csákvár fand man ein AV von Zeno (VICTORIA AVGGG Ä, $\frac{\quad}{\text{COMOB}}$ ^{|*}), welches gleichfalls in das genannte Museum gelangte.

31. Poetovio.

a) Die bei PICHLER *Repertorium d. steier. Münzkunde*, Bd. II. S. 218 ff. veröffentlichten Münzen sind in chronologischer Folge:

379—383—388. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —

Gratian $\frac{\quad}{\text{BSISC}}$; $\frac{\quad}{\text{SMTES}}$; $\frac{\quad}{\text{LVGP}}$; $\frac{\quad}{\text{SMAQ?}}$

Theodosius I. $\frac{\quad}{\text{ASISC}}$

(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —

Valentinian II. (C² 9) $\frac{\quad}{\text{BSISC}}$

(AE IV) — VOTXV MVLTX. —

Gratian $\frac{\quad}{\text{ASISC}}$

(AE IV) — VOT V MVLTX. —

Theodosius I. $\frac{\quad}{\text{ASISC}}$ ²; $\frac{\quad}{\text{ASISC} \cdot ?}$

383—388. (AE II) — VIRTUS EXERCITI (Kaiser mit Labarum tritt n. r. auf einen Gefangenen). —

Theodosius I. $\frac{\quad}{\text{ANTA}}$ ²; $\frac{\quad}{\text{CONSA}}$

(AE IV) — VICTORIA AVGGG (schreitet n. l.). —
Valentianus II. $\overline{\text{ASIS}}$; $\overline{\text{BSIS}}$

(AE III) — GLORIA ROMANORVM. —
Theodosius I. $\overline{\text{BSISC}}$

(AE IV) — SPES ROMANORVM (Festungstor). —
Magnus Maximus $\overline{\text{CON}}$

Fl. Victor $\overline{\text{SMAQS}}$; $\overline{\text{SMAQ?}}$

389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
einen Gefangenen). — Theodosius I. $\overline{\text{?}}$ ²

393—395. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (nach rechts rei-
tender Kaiser). — Theodosius I. $\overline{\text{SMKA}}$

491—518. Bronzemünze des Anastasius.

Von Goldmünzen kennt Pichler folgende Pettauer Funde:

Honorius (1) und Arcadius (1) (Fundort unbestimmbar), Valen-
tinian III. (1) (Fundort unbestimmbar), Anthemius (1).

b) Münzfund aus Poetovio, welcher mit 364—378 geprägten
Münzen endet. *Mitth. d. Zentralkomm.* III. Heft 4 (1905), Sp. 313.

c) *Im Stadtmuseum von Pettau* sind laut gefälliger Mitteilung
des Herrn Dr. VIKTOR SKRABAR die spätesten Münzen:

379—383—(388). (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Gratianus $\overline{\text{SMRP}}$; $\overline{\text{SMAQP}}$; $\overline{\text{LVG?}}$; $\overline{\text{?}}$

Valentinian II $\overline{\text{SMRB}}$; $\overline{\text{ASISC}}$

Theodosius I. $\overline{\text{?}}$

(AE III) — CONCORDIA AVGGG. —
Valentinian II. $\overline{\text{ASISC}}$

Theodosius I. $\overline{\text{BSISC}}$; $\overline{\text{?}}$

(AE IV) — VOT XVMVLTX. — Gratianus $\overline{\text{?}}$

(AE IV) — VOTVMVLTX. — Valentinianus II. $\overline{\text{ASISC}}$

Theodosius I. $\overline{\text{?SIS?}}$

(AE IV) — VOTXMVLTX. — Theodosius I. $\overline{\text{?}}$

- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —
Theodosius I. $\frac{\quad}{\quad}$
?
- 393—395. (AE II) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser steht n. r. mit Labarum und Globus). —
Honorius $\frac{\quad}{\quad}$
?

b) In die Sammlung des Herrn Répásy kam aus der Gegend von Szombathely das folgende Stück:

- 389—395. (AE III) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —
Av. abgeschliffen. $\frac{\quad}{\quad}$
?

33. Scarbantia und Umgebung.

Das Benediktiner-Obergymnasium in Oedenburg besitzt außer der Sammlung HERCZ aus den Geschenken der Schüler mehrere römische Münzen. Die letzten sind Funde aus Oedenburg und Umgebung und enden folgendermaßen:

- 364—378. (AE III) — Zusammen 127 St.
- 379—383. (AE II) — REPARATIO REIPVB. —
Theodosius I. $\frac{\quad}{\quad}$; $\frac{\quad}{\quad}$
*ASISC' SM . . .
(AE IV) — VOTXVMVLTX. —
Gratianus $\frac{\quad}{\quad}$
(aus Siscia)
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt einen Gefangenen). —
Valentinianus II. $\frac{\quad}{\text{AQP}}$
Incerta $\frac{\quad}{\quad}^2$
?
- 395—403. (AE II) VIRTVS EXERCITI (Kaiser und Victoria). —
Arcadius $\frac{\quad}{\text{SMKA}}$
Honorius $\frac{\quad}{\text{ANT?}}$
- 408—423. (AE III) — GLORIA ROMANORVM (Kaiser schleppt 2 Gefangene). —
Honorius $\frac{\quad}{\quad}$
?

b) Das Stadtmuseum in Oedenburg besitzt ein umfangreiches römisches archäologisches Material, aber eine sehr ärmliche römische Münzensammlung. Von den aus lokalen Gaben stammenden Münzen sind folgende die spätesten:

- 364—378. Kleinbronzen des Valentinian I., Valens und Gratianus.
Zusammen 14 St.
- 389—395. (AE IV) — SALVS REIPVBLICAE (Victoria schleppt
einen Gefangenen).
Theodosius I. —
?

34. Bruck-Neudorf.

Dr. AUGUST SÖTÉR ließ hier einen römischen Friedhof ausgraben, dessen Gräber aus älteren Grabsteinen und Ziegeln zusammengestellt waren; die Münzen enden mit Gratianus. (SÖTÉR, *Arch. Ért. N.F.* XIX. 1899 S. 341 ff., KUBITSCHKEK, *Jahreshefte des österr. arch. Instituts* III. (1900) Beibl. Sp. 13 ff.)

(Fortsetzung folgt.)

DNVALENTINI — ANVSPFAVG		DNVALEN — SPFAVG		DNGRATIA — NVSPFAVG		DNVALENTINIANVSPFAVG	
Gloria	Securitas	Gloria	Securitas	Gloria	Securitas	Gloria	Securitas
I.			$\frac{D}{\text{R}} F$ $\overline{\text{BSISCV}}$ Koblitz	$F \frac{D}{\text{R}}$ $\overline{\Delta \text{SISCV}}$ Vo.			
				$F \frac{D}{\text{R}}$ $\overline{\Delta \text{SISCE}}$ Z; Vo.			
	$\frac{F}{\text{R}} \frac{D}{\text{R}}$ $\overline{\text{BSISC}}$ Vo; W.	$\frac{D}{\text{R}} F$ $\overline{\text{FSISC}}$ W.	$\frac{D}{\text{R}} F$ $\overline{\text{ASISC?}}$ Vo.				
II.	$\frac{D}{P} F$ $\overline{\text{ASISCV}}$ Vo.		$\frac{D}{P} F$ $\overline{\text{ASISCV}}$ Vo.	$F \frac{D}{P}$ $\overline{\Delta \text{SISCV}}$ Vo; W; Z.			
			$\frac{D}{P} P$ $\overline{\text{ASISCE}}$ Vo; W; Z.	$F \frac{D}{P}$ $\overline{\Delta \text{SISCE}}$ Bp; Z; W; Vo.			$\frac{D}{P} F$ $\overline{\text{ASISCE?}}$ Milano
	$\frac{F}{\text{P}} \frac{D}{P}$ $\overline{\text{BSISC}}$ Z; W.	$\frac{D}{P} F$ $\overline{\text{FSISC}}$ Z; Vo.			$\frac{D}{P} F$ $\overline{\text{FSISC}}$ Z; Szomb.	$\frac{F}{\text{P}} \frac{D}{P}$ $\overline{\text{BSISC}}$ Bp; Z; Vo.	
III.			$\frac{S}{P} P$ $\overline{\text{ASISCA}}$ Trau	$P \frac{S}{P}$ $\overline{\Delta \text{SISCA}}$ Z; Pécs.	$\frac{S}{P} P$ $\overline{\text{ASISCA}}$ Z; Vo.		
				$P \frac{S}{P}$ $\overline{\text{BSISCC}}$ Vo; Z.	$\frac{S}{P} P$ $\overline{\text{FSISCC}}$ Bp; Z; Vo.	$P \frac{S}{P}$ $\overline{\text{BSISCC}}$ Z.	$\frac{S}{P} P$ $\overline{\text{CSISCC}}$ Z.
					$\frac{S}{P} P$ $\overline{\text{ASISCE}}$ Koblitz		

Siliquae.

✱ VOTX MVLTX		✱ VOTVMVLTX			
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIANVS PFAVG			
SISCP W; L	SISCP W; Trau	SISCP W.			
✱ VOTXV MVLTX					
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIANVS PFAVG			
SISCP Bp; W.		SISCP W.			
✱ VOTXVMVLTX	(Coh ² , Valent. II. nr. 39) VICTORIAAUGGG	✱ VOTXMVLTX			
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG			
v. supra	SISCP W.	SISCP W; Sofia; Kobl.			
VRBS ROMA (Dea R. sedens)					
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN VALENS-S PFAVG	DN VALENTINI ANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG
SISCP Bp; W.	SISCP Bp; L.	SISCP W.	SISCP Bp; W; Trau	SISCP L; Stuttg.	SISCP Bp; W.
			SISCPs W; Trau	SISPS W.	SISCPs L.

19. jan. 379 —

✱ VOTXV MVLTX					
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN VALENS-S PFAVG	DN VALENTINI ANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG
SISCP Bp; W.	SISCP L; Stuttg.	SISCP Bp; W.	SISCPs W; Trau	SISPS W.	SISCPs L.
⊙ VOT V MVLTX			⊙ VOTXVMVLTX		
DN THEODO- SIVS PFAVG	DN VALENTINI- ANUS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN THEODO- SIVS PFAVG	DN VALENTINI- ANUS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG
SISCP W; P; B.	SISCP Bp; W; L.	SISCP W; L; Kobl.	SISCP W; P; B.	SISCP Bp; W; L.	SISCP W; L; Kobl.

Miliarensia.

Tab. II.

VIRTUS EXERCITVS Imp. stans d. labarum, s. clipeum tenet.			⊙ VOTISXVMVLTXSXX		
DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIANVS PFAVG	DN VALEN-S PFAVG	DN VALENTINI- ANVS PFAVG	DN GRATIANVS PFAVG
• SISCP L; Trau	• SISCP L; Trau	• SISCP L; Trau	• SISCP Weber 2746	• SISCP L.	
		DN GRATIA-NVS PFAVG			
		• SISCP Gneccchi			
		av.) ut supra			DN GRATIA-NVS PFAVG
		SISCP Evans.N Chron 1915			SISCP P
DN THEODO- SIVS PFAVG					
SISCP W.		↑			↑

Siscia.

Nummi ultimi argentei.

17 nov.
375 —

Æ III; 17—18 mm CONCORDIA AVGGG Mulier galeata sedens d. globum, s. hastam tenet.			Æ IV; 15—16 mm VOT V MVLT X intra coronam			Æ IV; 15—16 mm VOT XV MVLT XX intra coronam		Æ IV; 15—16 mm VOTX MVLTXX intra coronam	
DN VALENTINIANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG	DN VALENTINIANVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN VALENTINIANVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG	
ASISC BSISC	ASISC BSISC Vo; Z.	ASISC BSISC	ASISC BSISC Trau; Z.		ASISC BSISC	ASISC BSISC	ASISC BSISC Z. Z; Vo; W.	ASISC BSISC	
DN VALENTINIANVS IVN PFAVG			DN VALENTINIANVS IVN PFAVG						
ASISC BSISC Vo; Z.	" "	" "	ASISC BSISC Vo; Z.		" "				
BSISC · Z	ASISC · BSISC · Vo Koblitz		ASISC · BSISC · Vo.	ASISC ·	ASISC · BSISC · Z.	ASISC · BSISC ·	BSISC · Vo.		
*ASISC *BSISC	*ASISC *BSISC Z.	*ASISC *BSISC Z.	*ASISC *BSISC Z.	*ASISC W.					
*ASISC · *BSISC · Z. Z.	*ASISC · *BSISC ·	*ASISC · *BSISC · W; Z. W; Z	*ASISC · *BSISC · Z. Z. SISC Koblitz		*ASISC ·	*ASISC · *BSISC · Z			

(SISCIA; continuatio.)

Æ II; 23—24 mm REPARATIO REIPVB Imp. stans d. mulierem turritam sublevat, s. globum tenet c. Victoria.		
DN VALENTINIANVS IVN PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG
ASISC BSISC Vo; Z.	ASISC BSISC	ASISC BSISC
ASISC · BSISC ·	ASISC · BSISC · Vo; Z.	ASISC · BSISC ·
*ASISC *BSISC Z.	*ASISC *BSISC Z. Z; Vo.	*ASISC *BSISC
*ASISC · *BSISC · Z.	*ASISC · *BSISC ·	*ASISC · *BSISC ·

SIRMIVM. A/; 379 p. Chr.

VICTORIA AVGG Duo imp. sedentes globum tenent; pone Victoria.		
DN VALENTINIANVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG	DN GRATIA-NVS PFAVG
	SIROB Wien	SIROB Wien; München; Berl; Za.
VICTORIA AVGG ·		
SIROB Budapest; Hess 1922 T. I. 4.	SIROB Wien	SIROB d'Amécourt nr. 767

SISCIA. Æ; 383—386 p. Chr.

Tab. IV.

Æ. II; 22—23 mm GLORIA ROMANORVM Imp. stans cum labaro et clipeo; s. captivus sedens.	SALVS REIPVBLICAE Victoria sedens clipeo inscribit ✕	GLORIA ROMANORVM Imp. stans in navi, Victoria clavum moderante	
DN ARCADIVS PFAVG Tolst. 88	AEL FLAC-CILLA AVG	DN VALENTINIANVS PFAVG C ² 22	DNTHEODO-SIVS PFAVG C ² 19
ASISC·	ASISC· BSISC· Vo.	ASISC·	ASISC·

Æ. IV; 12—13 mm VOT V intra coronam	SALVS REIPVBLICAE Victoria sedens clipeo inscribit ✕	VOTX MVLT XX intra coronam	
DN ARCADIVS PFAVG	AEL FLAC-CILLA AVG	DN VALENTINIANVS PFAVG	DNTHEODO-SIVS PFAVG
ASIS· BSIS·	ASIS· BSIS·	ASIS· BSIS·	ASIS· BSIS· Z.
	SISC· Koblitz	SISC· Koblitz	

386—387 p. Chr.

Æ. IV; 12—14 mm VICTORIA AVGGG Vict. s. gradiens			Æ. III; 17—18 mm GLORIA ROMANORVM Imp. s. labarum, d. captivum crinibus prehensum rapit.		
DN ARCADIVS PFAVG	DN VALENTINI-ANVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG	/		
ASIS BSIS Vo.	ASIS BSIS Vo.	ASIS BSIS			
DN ARCADIVS PFAVG			DN ARCADIVS PFAVG	DN VALENTINI-ANVS PFAVG	DN THEODO-SIVS PFAVG
BSIS Győr	" "	" "	ASISC BSISC·	ASISC BSISC	ASISC BSISC
ASIS· BSIS·	ASIS· BSIS· Wien	ASIS· BSIS· Z.	ASISC· BSISC· W. Vo.	ASISC· BSISC· Z. Z.	ASISC· BSISC·

I. 394

VICTOR—IA AVGG <small>Imp. d. labarum, s. globum cum Victoriola tenens captivum pede calcat.</small>		
DN THEODO—SIVS PFAVG	DN ARCADI—VS PFAVG	DN HONORI—IVS (<i>sic</i>) PFAVG
S M COMOB W*; Dortmund. 292*; M*; Z*.		S M COMOB W.
	S M COMOB Dortmund. 335	S M COMOB L; M.

II.

VICTOR—IA AVGG <small>S M COMOB</small>		
DN THEODO—SIVS PFAVG	DN ARCADI—VS PFAVG	DN HONORI—VS PFAVG
E W*; P.		

III.

VICTOR—IA AVGG <small>S M COMOB</small>		
DN THEODO—SIVS PFAVG	DN ARCADI—VS PFAVG	DN HONORI—VS PFAVG
A Dortmund. 294.		A W.
		B W; B.
	Γ Bp.	Γ M.
	Δ G.	Δ L*; M*.
	S Koblitz*.	S L.
H K.	H W.	
Θ Dortmund. 295; Trau		Θ Z.
I G.	I L; Z.	

IV.

VICTORIA—AAVGG <small>S M COMOB</small>		
DN THEODO—SIVS PFAVG	DN ARCADI—VS PFAVG	DN HONORI—VS PFAVG
A Bp; M.	A W; Tolst. 32; B; K.	
B Banduri t. II., p. 497		B Trau; Z.
Γ W; L.	Γ Bp; L *	Γ Trau*; Vautier-Coll.*
Δ W; K; S.	Δ S; Tolst. 33	Δ W; St.
E Bourgey, Cat. 1913; 736	E Bp. L; Dortmund. 369	
S L.		S W; Koblitz.
Z L.	Z Tolst. 34	Z L.
H B.	H Cat. Montagu 956	H D.
Θ B; Z.	Θ W.	Θ W; M.
I K.	I W; Tolst. 35	I W.

V.

VICTORIA—A AVGG <small>S M COMOB</small>		
DN THEODO—SIVS PFAVG	DN ARCADI—VS PFAVG	DN HONORI—VS PFAVG
+	B P.	B W.
		Γ Z.
	Δ W; M; Z.	
		Z B.
	I P; M; D.	

— 395
jan. 19.395
jan. 19.—

Maria Theresia auf dem Preßburger Reichstag.

Eine literarhistorische Untersuchung.

Von

Arthur Weber.

Seitdem Österreich den letzten Aufstand der eifersüchtig auf ihre Rechte pochenden Ungarn niedergeworfen hatte, war unter Karl III. zwar allmählich eine Annäherung an das Herrscherhaus erfolgt, zu einer endgültigen Aussöhnung war es aber noch nicht gekommen. Die Großen des Landes mußten allen nationalen Bestrebungen entsagen, wollten sie der königlichen Gnade teilhaftig werden. Sie mußten mit ihrer ganzen Vergangenheit brechen, ihre ländlichen Wohnsitze mit der Residenz des Kaisers vertauschen, die ungarische Tracht ablegen und ihre Glieder in die Hoftracht zwingen, ihr ganzes Wesen dem spanisch-italienischen Hofton anpassen und selbst ihre Muttersprache fremden Idiomen opfern. Eine zunehmende Entnationalisierung der ungarischen Aristokratie war die Folge des wohlüberlegten Verhaltens der kaiserlichen Regierung, während dagegen besonders der niedere Adel an der traditionellen Feindschaft gegen Österreich weiter festhielt.

Daher waren trotz der schon mehr als anderthalb Jahrzehnte zurückliegenden Annahme der Pragmatischen Sanktion (1723) die Gemüter beim Tode Karls VI. (als König von Ungarn Karl III.) noch so wenig beruhigt, daß man nach Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges in der Umgebung der neuen Herrscherin allgemein die Befürchtung aussprach, Ungarn werde sich auf die Seite der Feinde Österreichs stellen¹⁾. Und doch wagte die junge Königin in ihrer Bedrängnis den kühnen Schritt: sie nahm es auf sich, Ungarn mit einem Schlage zu gewinnen. Bei der Huldigung in Wien²⁾ und bei der Krönung in Preßburg³⁾ hatte sie Gelegenheit gehabt, die

¹⁾ ARNETH: *Maria Theresias erste Regierungsjahre*. I. Wien, 1863. S. 297.

²⁾ Am 27. Mai 1741. (*Wienerisches Diarium* 1741. S. 458.)

³⁾ Am 25. Juni 1741. Vgl. *Ausführliche Beschreibung der den 25. Juni in der Königlichen Hungarischen Freyen Reichs-Stadt Preßburg glücklich vollzogenen prächtigen Krönung Ihrer allerdurchleuchtigsten Majestät Mariae Theresiae Ertz-Hertzogin zu Oesterreich, vermählten Hertzogin zu Lothringen und Baar, Groß-Hertzogin zu Toscana zur Königin in Hungarn Anno 1741*. Wien, Ghelen 4^o. (Extrablatt der Wiener Zeitung.) (Flugschriftensammlung des Ung. Nationalmuseums in Budapest.)

impulsive Natur der Ungarn kennenzulernen, sie mußte auch den Eindruck bemerkt haben, den ihre Persönlichkeit auf sie ausgeübt hatte. Den Warnungen ihrer Umgebung entgegen, baute sie auf die Macht des „ewig Weiblichen“. Sie berief am 11. September 1741 die Stände des Reichstags zu sich auf das Preßburger Schloß und verstand es, diese Männer zu einer ungewöhnlichen Begeisterung zu entflammen, sodaß das Aufgebot der ungarischen Heeresmacht und die Unterstützung der bedrängten Königin einmütig beschlossen wurde⁴⁾.

Je überraschender die Stellungnahme der Ungarn erfolgt war, einen um so größeren Eindruck mußte sie machen. Nun war Ungarn als aktiver Faktor in den Betrieb der großen Staatsmaschine eingetreten und hatte sich ein Anrecht auf die Beachtung von ganz Europa erworben. Auch in Österreich war die ursprüngliche Animosität einer wohlwollenden Sympathie gewichen, die auch in der begeisterten Schilderung der Vorgänge auf dem Reichstag und der willigen Annahme der Preßburger Moriamur-Geschichte klar zum Ausdruck gelangt.

Mit der Zeit verschoben sich nämlich die einzelnen Momente der Preßburger Ereignisse, die allgemein bekannte Sage des „Moriatur“ trat ins Leben und drang in das Bewußtsein der Völker als historische Wahrheit ein. Die poetisch ausgeschmückte Erzählung gipfelt in zwei Punkten: der Erscheinung der jugendlichen Königin mit ihrem Erstgeborenen auf dem Arme, und der spontanen Entzückung der ungarischen Stände. Der erste Teil dieser Erzählung wurde durch die spätere Geschichtschreibung widerlegt: es wurde bewiesen, daß der kleine Josef bei dem berühmten Auftritt nicht zugegen war, sondern erst einige Tage später nach Preßburg gebracht

⁴⁾ Die genaue Beschreibung der denkwürdigen Reichstagsszene, der Ansprache der Königin an die Stände und der ihr folgenden Reden und Beschlüsse findet sich in der Urkundensammlung von JOSEPH PODHRADSKY: *Hungarorum de Augusta Domo Austriaca Benemerita*. Budaë, MDCCCLIX. — Die Ansprache ist hier etwas kürzer als bei Arneth (a. a. O. I. 299) und lautet: „Afflictus, et ab Omnibus derelictus Rerum Nostrarum Status, in quo, Divinae Providentiae, Nos collocare placuit, monet: ut nunc Inclytis Statibus de Invasione hostili Provinciae Nostrae haeraeditariae Austriae: et consulendo Remedio, Propositionem Scripto faciamus. Agitur de Regno Hungariae; agitur de Persona Nostra et Prolibus Nostris, Sacroque Diademate conservandis. Ab Omnibus Derelicti nunc ad Inclytorum Statuum Fidelitatem, et priscam Hungarorum Virtutem Confugimus, impense rogantes; Periculum enim in Mora: velint Inclyti Status et Ordines, in hoc maximo Periculo, quantocumque consulere, et in effectum etiam deducere.“ (Podhradzky S. 34.) Eine dritte Fassung bietet das in *A Magyar nemzet története VIII*, 242 abgebildete Konzept der Rede in der Wiener Staatsbibliothek.

wurde⁵⁾. Seine Ankunft aber gab der Königin Anlaß, ihn bei Gelegenheit der Anerkennung ihres Gemahls, des Herzogs Franz von Lothringen, als Mitregent von Ungarn den ungarischen Großen zu zeigen. Diese Szene mag zur Entstehung der Sage mit beigetragen haben⁶⁾. Für ihre Ausbreitung aber waren noch andere Gründe maßgebend.

Das lebhafteste Interesse Österreichs und des Hofes für Ungarn war auch nach Beendigung des Erbfolgekrieges nicht wieder geschwunden. Die Königin zeigte sich dankbar für die Treue des Landes und suchte es nach allen Kräften zu heben und zu beglücken. Die Aussöhnung zwischen Herrscher und Nation war gelungen. Die Ungarn fühlten sich bald heimisch in der kaiserlichen Residenz. Durch die Art ihres Auftretens gewannen sie eine hervorragende Stellung im Leben und Treiben der Hauptstadt, wodurch das einmal erweckte Interesse der Wiener für Ungarn noch bedeutend gesteigert werden mußte. Diesem Umstand wird wohl auch die merkwürdige Popularität, der das beherzte Eingreifen der ungarischen Stände in der Wiener Literatur begegnet war, zuzuschreiben sein.

In Ungarn selbst hat diese Szene keine nennenswerte poetische Verklärung gefunden, in Österreich wird ihrer auf Schritt und Tritt gedacht. Zeiten, in denen das Nationalgefühl der Österreicher stärkeren Emotionen ausgesetzt war, riefen das „Moriatur“ immer wieder in das Gedächtnis der Zeitgenossen zurück. Charakteristischerweise sind das zugleich die Zeiten, die eine Annäherung der beiden Reichshälften wenigstens als wünschenswert erscheinen ließen. Neben solchen historischen und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten werden wir auch das literarische Moment in der Verbreitung der Legende nicht außer acht lassen dürfen.

Nach langer geistiger Unmündigkeit kam durch GOTTSCHED aus Leipzig ein erfrischender Hauch in die drückende Atmosphäre des Wiener Literaturlebens⁷⁾. Wiener, die sein persönlicher Einfluß gewonnen hatte, brachten seine Ideen über Sprachverbesserung und Geschmacksreform, seine Ansichten über die Unfehlbarkeit der französischen Klassiker, seinen Kampf gegen das Volkstümliche, das in Österreich auch in den traurigen Jahrhunderten antiprottestantischer

⁵⁾ WILHELM COXE: *Geschichte des Hauses Österreich von Rudolph von Habsburg bis auf Leopold des Zweiten Tod*. Deutsch von K. DIPPOLD und A. WAGNER. 1817. IV. S. 129. — Vgl. auch J. MAILÁTH: *Öst. Zeitschrift f. Geschichte und Staatskunde*. 1835. (Auf Grund der Reichstagsakten.) Auch Arneht a. a. O. I. 405.

⁶⁾ MARY MAXWELL MOFFAT: *Maria Theresa*. London, 1911. S. 117.

⁷⁾ Vgl. JAKOB BLEYER: *Gottsched hazánkban* (Gottsched in Ungarn). Budapest, 1909. Derselbe: *Euphorion* 1910.

Unterdrückung in vollster Blüte gestanden hatte, damit aber auch seinen heiligen Ernst im Dienste der deutschen Literatur, seine Überzeugtheit von der Notwendigkeit literarischen Lebens mit nach Wien. Durch jene Wiener Literaten waren auch seine Werke und die seiner Schule in das geistig abgeschlossene Österreich gekommen und hatten ihm den Weg gebahnt, als er 1749, von ehrenvollen Huldigungen empfangen, die Kaiserstadt besuchte.

Der literarische Aufschwung wurde in Wien durch Gottsched und seine Anhänger sozusagen erzwungen und erwuchs nicht aus bodenständiger Tradition. Die Form der übernommenen Kunst entbehrte aller urwüchsigen Frische und Unmittelbarkeit, starke Affekte wurden vermieden, Gefühl und Phantasie waren verpönt, poetischer Schwung, aus innerer Glut entsprungen, unbekannt: Konventionelle Einkleidung abgedroschener, unverfänglicher Salongefühle auf die frivolste Art immer von neuem wiederholt, inhaltslose Huldigungsverse, genau abgezählte Alexandriner, die mit ihrer Trockenheit und Leere der geringfügigen Geistesbildung ihres vornehmen Publikums vollkommen angepaßt erscheinen: das war die neue Kunst, die in Österreich aufkam.

Die Wiener Dichter hatten nun eine bequeme Form, in der sie ihre loyalen Feiertagsgefühle zum Ausdruck bringen konnten. Und um so willkommener mußte ihnen diese Form sein, als sie durch einige Fäden mit der offiziösen Hofpoesie unter Karl VI. verknüpft war, unter dessen Herrschaft die besoldeten Hofpoeten, wie Heräus und Genossen, nicht müde wurden, die Taten des Herrscherhauses zu feiern⁸⁾. Und doch brachte die neue Huldigungsposie auch neue Elemente in die Dichtung Österreichs: sie brachte statt italienisch-lateinischer Normen das französische Vorbild samt seinen farblosen Allegorien aus der Henriade.

Zu den treuesten Anhängern und Schülern Gottscheds gehörte der in eine hervorragende Stellung aufgestiegene Fr. Kr. SCHEYB, der 1746 mit seiner „*Theresiade*“ die Reihe der Theresianischen Dichter eröffnet. Die Kriegszeit zu Beginn der vierziger Jahre war kaum geeignet, einer neuen Dichtungsform in Österreich Eingang zu verschaffen. So können uns die in den ersten Regierungsjahren

⁸⁾ Ich greife aus der ziemlich großen Anzahl solcher Gedichte nur einen einigermaßen charakteristischen Titel heraus: *Alleruntertänigste Bewillkommung der vor Freude außer sich selbst gesetzten Kayserlichen Residentz-Stadt Wienn, als die Zwey Allerhöchste Sonnen, Franciscus und Theresia, mit Kayserlichen Glantz wiederum den 27. octob. 1745 beglückt und glorreich in unserm Horizont erschienen.* Wien, Jakob Jahn, 4 S. 4^o. (Flugschriftensammlung des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest.)

Maria Theresias auftauchenden Gedichte schwerlich eine Ausbeute bieten. Erst mußten günstigere Aussichten die Lebensgeister der Nation wieder auffrischen, damit auch die Dichtkunst neubelebt werden konnte. Die monumentale „Theresiade“ sollte der neuen Richtung mit einem Schläge das Heimatsrecht erwerben.

Der ungeheure Umfang, die geistlose Verhimmelung des Herrscherhauses, der barocke Olymp, auf dem sich die griechisch-römische Götterwelt sorglos mit abstrakten Allegorien vermengt, die deutschtümelnde Herbeiziehung unverdauter altgermanischer Reminiscenzen⁹⁾ machen heutzutage die Lektüre dieses Werkes fast unmöglich. Und doch ist es für uns von Wichtigkeit, denn hier begegnen wir der Preßburger Episode in der ursprünglichen Gestalt, wie sie vor Voltaire überhaupt in der Dichtung nur auftreten konnte¹⁰⁾. Das Gedicht stellt eigentlich einen Wettstreit allegorischer Gestalten — der Tugenden Maria Theresias — dar. Jede will durch eigene Verherrlichung und Anpreisung die anderen übertreffen, bis endlich alle vor der wirklichen Erscheinung der Königin und ihrer Familie weichen. Den III. Gesang füllt das Eigenlob der „Majestät“ aus; als Hauptmoment ihrer Charakterisierung wird der unerhörte Eindruck hervorgehoben, den die Erscheinung der Königin bei den Ungarn machte. Die Stelle war bisher nicht beachtet worden, für die weitere Entwicklung aber bietet sie bereits einige Anknüpfungspunkte, die sich die Folgezeit nicht entgehen lassen sollte. Die „Majestät“ mahnt ihre Zuhörer an die schweren Zeiten des Regierungsantrittes der Königin, dann folgt die Beschreibung der Preßburger Krönungsszene: die Königin auf dem Rosse, das Schwert in der Rechten, Landtag und Volk in heller Begeisterung:

„Ihr habt es selbst gesehn. Ihr wißt den Freuden-Schall,
Der von derselben Stund und von demselben Wall
Fast durch die ganze Welt sich plötzlich ausgebreitet. — —
Die Folg ist euch bekannt; hieß es nicht: Leib und Blut,
Wie dort ein gantzes Reich geschrien, mit Hab und Gut
Sey dieser Frau geschenckt? Man wolle sie beschützen,
Und eh der Feinde Faust mit eignem Blut bespritzen
Als leiden, daß man ihr nur einen Stein der Kron
Verrücket sehen soll; war dieses nicht der Thon? — — — —

⁹⁾ Bardenmotiv: Theresiade IX. Gesang.

¹⁰⁾ In der gleichzeitigen Flugschriftenliteratur finden sich öfters Anspielungen auf das heldenmütige Eingreifen der Ungarn und auf die Preßburger Szene, doch fehlt überall die sagenhafte Ausschmückung.

Und dann weiter unten:

Geht hin auf jenes Feld, umsehet jene Wiese,
 Wo man zum ersten Mahl derselben Hoheit priese!
 Schrie nicht das frohe Volck: Beglücktes Königreich!
 Der Fürstinn Ankunft ist der Morgenröthe gleich!
 Wie? rief man da: die Frau! den König nicht zu
 schützen?

Auf! lassen wir beherzt die scharffen Säbel blizen!
 Auf Brüder zum Gewehr! wann ihr nach Wohlfart strebt!
 Wir wollen durch den Stahl, der unsern Muth belebt,
 Der Feinde Trotz zu Trotz als König sie behaupten,
 Wann wir uns auch dadurch von Gut und Blut beraubten.“

Sowohl Krönungs- wie Reichstagsszene sind bei Scheyb berücksichtigt, die auch in gleichzeitigen Berichten stark betonte Begeisterung bei der Krönung wird geschildert, auch das berühmte „Vitam et sanguinem“¹¹⁾ und das Säbelklirren klingt in diesen Zeilen an, doch besonders möchte ich darauf hinweisen, daß die Ereignisse der zwei Preßburger Szenen (Krönungs- und Reichstagsszene) schon hier vermengt erscheinen, auch möchte ich auf die zweimalige Hervorhebung der Bezeichnung „König“ für Maria Theresia aufmerksam machen¹²⁾.

Die endgültige Fixierung der Sage erfolgte durch VOLTAIRE. Der große Philosoph lebte von 1750 bis 1753 am Hofe des preußischen Königs, dessen Archive er für seine Geschichte Ludwigs XV. benutzte. Ursprünglich war das Werk als Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges geplant, sodaß 1756 der erste Teil unter dem Titel einer „*Histoire de la guerre de MDCCXLI*“ anonym erschien¹³⁾. In diesem Buche findet sich (S. 65) die berühmte Legende des Preßburger Reichstages:

„Plus la ruine de cette Princesse paroissoit inévitable, plus elle eut de courage; elle étoit sortie de Vienne, et s'étoit jetée entre les

¹¹⁾ In einer noch im selben Jahre erschienenen Flugschrift (*Antwort eines wahren Seiner Königin und dem Vatterland treu gesinnten Hungarischen Edelmanns auf das von Irenico . . . an die Stände des Königreichs abgelassene Schreiben. 1741, 4^o*) heißt es schon: „Die allgemeine Einigkeit, mit welcher wir unserer auf Gott und Ihr Recht alleinig vertrauenden wahren Königin die reineste Treu durch Aufsetzung Gut und Bluts zur Verthätigung Ihrer Gerechtsamen versichert, ist . . .“ (Ung. Nat.-Mus.)

¹²⁾ Am 14. Juni 1747 hatte der Reichstag die Anspruchsformel für Maria Theresia mit: *Vivat Dominā, et Rex noster* festgelegt (Arneth I. 268 und 402), bei der Szene vom 11. September wurde sie jedoch nicht mit dem Titel *Rex*, sondern stets als *Sacratissima Regia Majestas* angesprochen. (Vgl. Podhraczký a. a. O.)

¹³⁾ I. Partic. A la Hate. 1756.

bras des Hongrois, si sévèrement traités par son père et par ses ayeux. Ayant assemblé les quatre Ordres de l'Etat à Presbourg, elle y parut tenant entre ses bras son fils aîné, presque encore au berceau, et leur parlant en latin, langue dans laquelle elle s'exprimoit bien; elle leur dit á peu près ces propres paroles: „Abandonnée de mes amis, persecutée par mes ennemis, attaquée par mes plus proches parens, je n'ai de ressource que dans votre fidélité, dans votre courage, et dans ma constance: je mets en vos mains la fille et le fils de vos Rois qui attendent de vous leur salut." Tous les Palatins attendris et animés tirèrent leurs sabres en s'écriant: *Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia. Mourons pour notre Roi Marie Thérèse.* (Ils donnent toujours le titre de Roi à leur Reine, jamais Princesse en effet n'avoit mieux mérité ce titre.) Ils versoit des larmes en faisant serment de la défendre; elle seule retint les siennes, mais quand elle fut retirée avec ses filles d'honneur, elle laissa couler en abondance les pleurs que sa fermeté avait retenus: elle était enceinte alors, et il n'y avait pas long-temps qu'elle avoit écrit à la Duchesse de Lorraine sa belle-mère: *J'ignore encore s'il me restra une ville pour y faire mes couches.*"

Wie aber konnte Voltaire zu dieser Darstellung gelangt sein? Wie erwähnt, durfte Voltaire während seines Berliner Aufenthaltes die Materialien der preußischen Archive benutzen. Unmittelbar offizielle Berichte aus Preßburg oder Wien konnten ihm nicht vorgelegen haben, da Preußen damals Österreich schon angegriffen und sein Vertreter den kaiserlichen Hof längst verlassen hatte. Die Nachrichten über den Reichstag in Preßburg dürften wohl durch die Vermittlung fremder Höfe oder durch besoldete Spione nach Berlin gelangt sein; doch fehlte damals noch die romantische Ausschmückung, da diese selbst in den Berichten ROBINSONS, des englischen Botschafters, der die Königin nach Preßburg begleitet hatte¹⁴⁾, nicht enthalten ist. Aus den Akten konnte Voltaire im besten Falle ein allgemeines Bild über die feierlichen Vorgänge und über die Beschlüsse des Reichstages gewonnen haben, wenn man nicht annehmen will, daß er hier überhaupt nur mündlichen oder durch Zeitungen verbreiteten Nachrichten folgte. In seiner Darstellung aber überwiegt die psychologische Motivierung. Das ganze ist eher poetisches Stimmungsbild, als historischer Bericht. Wir werden diese psychologische Einkleidung wohl ganz dem Dichtergeiste Voltaires zusprechen müssen. Nur die rein äußerlichen Momente: die Zufluchtnahme der Königin

¹⁴⁾ Vgl. Coxe a. a. O.

bei den Ungarn, ihr Erscheinen vor dem Reichstage, die große Begeisterung und der Beschluß zu ihrer Rettung wird er seinen Quellen oder auch nur der allgemeinen Kenntnis der Vorgänge, wie man sie bei den Zeitgenossen voraussetzen muß, verdanken. Die Einzelheiten aber zeigen deutlich das geistige Gepräge ihres philosophischen Schöpfers.

Die betonende Erklärung der Bezeichnung „König“ für Maria Theresia führt uns zu der Schilderung zurück, wie sie die behandelte Szene bei Scheyb erfahren hatte. Die Möglichkeit, daß Voltaire die monumentale Verherrlichung Maria Theresias durch Scheyb kannte, läßt sich um so weniger bestreiten, als ja der Verfasser auch ein warmer Verehrer Friedrichs II. gewesen ist¹⁵⁾ und auch diesem sein Werk übersandt haben könnte. Die bei Scheyb hervorgehobenen Momente könnten auf eine gewisse Abhängigkeit Voltaires von dem österreichischen Epiker schließen lassen. Vielleicht kann diese Abhängigkeit auch auf das unhistorische Erscheinen Josefs vor dem ungarischen Reichstag ausgedehnt werden, falls dies nicht gleichfalls lediglich der mündlichen Tradition zuzuschreiben ist¹⁶⁾.

Wie erwähnt, ist die Szene aus der Verschmelzung von zwei verschiedenen Vorgängen erklärt worden. Danach soll die Reichstagsszene mit der einige Tage nachher erfolgten Vorstellung des Erzherzogs in den Gemächern der Königin verknüpft worden sein. Diese Erklärung ist annehmbar, wenn es sich um mündlich fortgepflanzte Sagenentwicklung handelt. Haben wir es aber durchweg mit dichterischer Fiktion zu tun, die nicht durch lebende Überlieferung genährt worden war, so müssen wir in Voltaire den bewußten Schöpfer der Legende sehen. Auch ein anderer Fall hätte die Sagen-gestaltung beeinflussen können. Schon bei der feierlichen Huldigung in Wien hatten die ungarischen Stände Gelegenheit gehabt, den kleinen Erbprinzen mit stürmischer Begeisterung zu begrüßen¹⁷⁾.

Selbst wenn die Kunde von einem dieser Vorfälle bis zu Voltaire gelangt war, mußte die Verknüpfung mit der Reichstagsszene bewußt erfolgt sein. Und hierzu konnte er auch durch Scheybs Theresiade angeregt worden sein. Die Theresiade bietet schon die ganze Situation: in eine mächtige streitende Versammlung tritt Maria Theresia, ihren Säugling auf dem Arm und erregt einen Sturm von Begeisterung. Zwar ist die Versammlung bloß die Assemblée der Tugenden, auch findet das Ereignis fünf Jahre nach der Preßburger Szene statt,

¹⁵⁾ Verschiedene Stellen der *Theresiade*.

¹⁶⁾ Vgl. den unten auf S. 365 abgedruckten Bericht des Augenzeugen Grafen Koller.

¹⁷⁾ Wienerisches Diarium 1741. S. 458.

und so liegt ihr statt Josefs der jüngere Sohn Karl im Arm. Die äußerlichen Momente stimmen also bei weitem nicht; doch kommt es hier bloß auf die allgemeine Situation an, die der Phantasie des Dichters eine gewisse Richtung zu geben imstande war.

Durch Voltaire war die Preßburger Episode in den Gesichtskreis von ganz Europa gerückt. Zuerst war es die italienische Hofpoesie in Wien, die den Voltaireschen Bericht aufgriff. Die anonym erschienene Originalfassung des Voltaireschen Werkes dürfte keine besondere Beachtung erfahren haben, und erst seine Veröffentlichung unter dem Titel „*Précis du Siècle de Louis XV*“¹⁸⁾ sicherte auch der Erzählung der Preßburger Vorgänge eine allgemeine Verbreitung. Eine anonyme Theresiade des Jahres 1764¹⁹⁾ hatte ihren italienischen Versen in höfischer Untertänigkeit auch schon die ungarische Reichstagsszene einverleibt:

Rammentan anche la vergogna, e l'onta,
Ch'ebber, Quei, che un dì fur vostri Nemici,
Quando con voglia generosa e pronta
I Pannonj impugnar le Spade ultrici;
Che, poichè Fè va con Amor congiunta,
Fidi ovunque portar l'arme vittrici;
E scosser d'ostil giogo il rio timore,
Vostra Gloria inalzando, e il lor valore.

An tanto bastò sol, che di Teresa
Lor si mostrasse il dolce, almo Sembiente,
E fosse appena la sua voce intesa;
Poi viston' anche il Pargoletto Infante.
Da tanto amor fu ciascun' Alma accesa,
Che mille Spade tratte a Lei dinante
In sua difesa balenar sur viste
Fra le voci di gioja, e d'ardir miste.

Und dann folgt in den Anmerkungen eine nähere Erklärung dieser Anspielungen: „In questa, e nella sequente ottava si accenna la fedele bravura mostrata dall' Unghera Nazione, quando, dopo tenero, e brieve discorso fatto a quella Nobiltà dall' Augustissima

¹⁸⁾ 1767.

¹⁹⁾ *In lode della Sac. Maestà Imp. Rea. App. di Maria Teresa imperatrice Regina d'Ungheria, Boemia etc. Coronandosi re de' Romani sua altezza reale L'arciduca Giuseppe Canto di Corilla Olimpica Pastorella arcade.* In Bologna MDCCLXIV. Con lizenza de' Superiori. 4^o. 27 S. (Flugschriftensammlung d. Ung. Nat.-Mus.)

Regina, e dopo aver fatto vedere all' Assamblea il Bambino Arciduca; i Cavalieri, e Nobili Ungheri, sfoderando le Sciabre, gridarono ad una voce „che erano pronti a spargere tutto il sangue per la loro Regina, per loro Principe“.

Diese italienische Hofpoesie aber sollte bald durch eine national angehauchte deutsche Dichtung verdrängt werden. Inzwischen war der Siebenjährige Krieg ausgebrochen und mit ihm eine neue poetische Gattung, die Kriegssyrik, in den Vordergrund getreten²⁰⁾, deren nationaler Charakter dann auch in die archaistisch gefärbte Bardendichtung Eingang fand. Mit Kriegsgedichten hatte der bekannteste Dichter der Theresianischen Epoche, der Barde DENIS, begonnen. Seine Kriegsdichtung leitet von Gottsched zur jüngeren deutschen Dichtergeneration, zu GELLERT und HAGEDORN, hinüber²¹⁾: für kurze Zeit sollten diese formell die dichterische Produktion Österreichs beeinflussen. Mitte der sechziger Jahre wurde dann diese Epigonenkunst Denis' durch die mächtige Einwirkung Klopstockscher Tendenzen in neue Bahnen gedrängt.

Stofflich unterschied sich diese neue Strömung kaum von der vorangegangenen. In ihrem Ganzen ist sie ebenso Huldigungs- und Gelegenheitspoesie wie die Versuche der österreichischen Gottsched-Jünger: Fürsten, Gönner und Freunde werden gepriesen. Äußerlich aber tritt eine bedeutende Änderung ein: an die Stelle der alten klassischen Gottheiten, der arkadischen Schäferwelt und der leeren Allegorien trat jetzt eine nicht weniger exotische Vorstellungswelt in Gestalt des altgermanisch gedachten Bardenkultes²²⁾. Denis ward zum österreichischen Vorkämpfer dieser neuen Dichtung, die ihm den Namen eines Oberbarden an der Donau eintrug. Auch formell wagte sich Denis einen Schritt vorwärts, indem er sich jetzt nach Gellert und Hagedorn Klopstocksche Form und Ossiansche Poesie zum Muster nahm. Seine Verse, die durch eine gewählte Sprache, durch dichterischen Schwung, relative Reinheit der Metrik und den bezaubernden Reiz der mystischen Druidenstimmung bei den Zeitgenossen allgemeines Aufsehen erregten, müssen für uns um so unbehaglicher sein, als wir den Abstand zwischen Form und Gehalt heute nur doppelt störend empfinden.

²⁰⁾ Vgl. JOSEF RAUCH, *Erinnerungen eines Offiziers aus Altösterreich*. Hsg. von ARTHUR WEBER. München, 1918. (Denkwürdigkeiten aus Altösterreich XXI.) S. XXIII. (Einleitung.)

²¹⁾ P. HOFFMANN-WELLENHOF: *Michael Denis*. Innsbruck 1881. S. 122 f.

²²⁾ Vgl. ARTHUR WEBER: *Shakespeare és az osztrák irodalom*. (Shakespeare und die Literatur in Österreich.) Magyar Shakespeare-Tár (Ungarisches Shakespeare-Archiv.) X. 1917. S. 95.

Denis verschaffte der Voltaireschen Szene in die deutsche Dichtung Österreichs Eingang. Doch auch darin war er Klopstockschen Tendenzen begegnet, der in einem Briefe selber auf die Preßburger Episode hingewiesen hatte. Seine Beziehungen zu Wien, seine Bemühungen für eine Wiener Akademie und seine Hoffnungen auf Josef II. sind bekannt²³. In dem rastlosen Eifer, das Kaiserhaus sich und seinen Plänen günstig zu stimmen, war ihm auch das Erhebende der Voltaireschen Erzählung nicht entgangen. In einem für Josef II. bestimmten Vortrag, der den Kaiser seinen Ideen gewinnen sollte, beruft er sich auf den Preßburger Auftritt, wie er ihm aus Voltaire bekannt war. Am 31. Dez. 1768 ruft er Josef folgende Worte zu: „Ich glaube, daß die Vorsehung Gottes schon damals mit Gnade auf Sie herabgesehen habe, als Sie in Preßburg Ihre von ihr (der Geschichte) geschätzte Mutter vor dem Altare auf ihren Armen hielt und Ungarns Fürsten die Waffen bewegten und die Thränen hin- stürzen ließen.“²⁴)

Denis hat sich zu wiederholten Malen mit der Moriamur-Legende befaßt. Seine dreimalige Rückkehr zu demselben Stoff beweist zur Genüge, wie mächtig er von dem aus Voltaire bekannten Auftritt ergriffen worden war²⁵). Seine vielfachen Beziehungen zu Ungarn hatten ihm ungewöhnliche Sympathie zu den Einwohnern des Donau-Reiches eingeflößt. In Lehrern, Schulfreunden, Schülern und Gönnern²⁶) und auch durch seinen Aufenthalt in Preßburg²⁷) hatte er dieses Volk kennengelernt, und immer wieder hat er mit Hochachtung, wenn nicht sogar mit Dankbarkeit, an Ungarn gedacht. Durch diese seine Sympathie erklärt sich sein dreimaliges Verwenden der Preßburger Szene. Sein Bardengesang über die große Königin (1770)²⁸) konnte die herrliche Szene unmöglich unberücksichtigt lassen. In vier kurzen Strophen drängt sich eine ossianisch gefärbte, dramatisch bewegte, balladenartige Schilderung der Reichstagsszene zusammen, die mit zu dem Besten der Denisschen Poesie gehört:

²³) H. M. RICHTER: *Aus der Messias- und Werther-Zeit*. Wien, 1882.

²⁴) H. M. RICHTER: *Geistesströmungen*. 1875. S. 161.

²⁵) Vgl. DENIS: *Lesefrüchte*. Wien, 1797. II. 216.

²⁶) Vgl. seine lateinische Selbstbiographie. (Literarischer Nachlaß.) Wien, 1801. I. 17 ff.

²⁷) Angeblich soll Denis bei dem Reichstag 1741 in Preßburg zugegen gewesen sein (GRÄFFER: *Josephinische Curiosa* II. 385), doch ist dies ganz unwahrscheinlich, denn sonst hätte er dessen Erwähnung getan. Übrigens war er damals 12 Jahre alt.

²⁸) *Bardenfeyer am Tage Theresiens*. Wien, 1770. 5 Bogen Gr. 8^o. — Auch in *Die Lieder Sineds des Barden*. Wien, 1772. — Ferner in *Ossians und Sineds Lieder*. Wien, 1784.

Das Unheil kam nah. Zwar waren sie stark;
Doch waren Theresien Krieger nicht viel.

Fast wankten sie schon die Vesten von Wien;
Da machte die Fürstin sich auf;

Ihr Erbe mit ihr, ein zärtliches Kind;
Sie suchten ein nahes und treues Geschlecht,
Nicht Söhne von Teut; doch edel und gut
Und tapfer, wie Söhne von Teut.

Ein mächtiges Volk in pelziger Tracht,
Bezäumer der Rosse, die standen um Sie,
Und hörten Ihr Wort in Nöthen, und sahn
Im Arme der Mutter das Kind.

Da rollete schnell von Thränen ein Guß
die bärtigen Wangen der Männer herab;
Da schwuren sie Tod; da flogen, wie Blitz
Die wogigen Schneiden empor.

Eigentümlich muten uns die „pelzigen“ und als „Bezäumer der Rosse“ charakterisierten Ungarn an. Freilich sind es ganz vage, konventionelle Bezeichnungen, die selbst für das 18. Jh. der Komik nicht ganz entbehren, doch sind sie in diesen ossianisch antikisierenden Zeilen nicht eben an unrechter Stelle. Dort, wo die Deutschen immer wieder als Söhne Teuts bezeichnet werden, konnten sich auch die Ungarn die wohlwollend gebrauchten, wenn auch nicht charakteristischen Epitheta gefallen lassen.

Zum zweiten Male befaßte sich Denis mit der Moriamur-Szene in Verbindung mit einem englischen Lehrgedicht über die Beredsamkeit, das 1785 in London von einem gewissen RICHARD POLWHELE erschienen war²⁹⁾. Die Voltairesche Erzählung hat bei den auf Kuriositäten erpichtem Engländern regen Beifall gefunden³⁰⁾. So

²⁹⁾ *The Act of Eloquence. A didactic poem.* Book the first. (By RICHARD POLWHELE.) London, 1785. 4^o. — Es ist mir nicht gelungen, Näheres über den Verfasser festzustellen.

³⁰⁾ Sehr interessant sind in dieser Beziehung die Erinnerungen des Engländers WRAXALL (*N. W. Wraxall, Esq. Memoirs of the Courts of Berlin, Dresden, Warsaw and Vienna, in the Years 1777, 1778 and 1779.* London, 1799). In dem 30. Brief II. Band, datiert aus Wien, 11. Februar 1779, berichtet er ausführlich über die Szene: „Count Koller, who is himself a Hungarian, and who then represented one of the first officers of State, has frequently related to me every circumstance that attended Maria Theresa's harangue. His own words will convey the most lively, as well as the most faithful picture of a scene, than which antiquity furnishes nothing more sublime and affecting . . . "While the Hungarian Diet", said Count Koller, "which had been convoked at Presburg was occupied in preparing for the defence of the kingdom and of the young Queen,

konnte Polwehle als eines der bekanntesten Beispiele für die Macht der Beredsamkeit eben jene Preßburger Szene anführen:

When erst, her Kingdom tott'ring, when pursued
 By hostile powers the fair Theresa fled
 Amidst th' Hungarian Council, and display'd
 With all the eloquence of youthful charms,
 Touch'd by distress, her Infant of her griefs
 Unconscious, yet more eloquent than all;
 'T was then, th' Affections blending, as they rose,
 Rush'd forth, then Pity throbb'd in every breast,
 And Love, dissolving at the sparkling glow
 Of Beauty's tears, and Reverence for the form
 Of Royalty, its hallow'd purple rent
 Thus rudely, and fierce Anger at her Foes;
 While drawn aloft to vengeance in one blaze
 The lightning of their sabres flash'd around,
 And: Let us die! unanimous they cried:
 Die for our King Theresa! Triumph opes
 The founding portals, as Persuasion's voice
 The hostile spirit rousing, bids it seize
 The plumed casque, and blow the trump of war.

Ohne den Verfasser zu nennen, teilt Denis diese Stelle in seinen *Zurückerrinnerungen* mit³¹⁾ und fügt ihr „aus Liebe zu seiner un-

we received a message from her Majesty, summoning us to attend her at the Castle. We immediately obeyed; and when we were met in the great hall, the Queen entered. She was in deep mourning, the year not being quite expired since the decease of Charles the Sixth her father. A profound and awful silence of some moments ensued; her Majesty being in distress, which she could not conceal, and which incapacitated her from uttering a single word. During this time her infant son, the present Emperor, was brought in by the first Lady of the Bedchamber, and laid on a cushion before her. With an action more eloquent than any oration, she took him in her arms, held him up to the assembly, and while sobs interrupted her voice, she addressed the Diet in Latin, as is customary; a language which she speaks, as well as understands perfectly. When she came to the words, 'Agitur de Regno Hungariae, de persona nostra, prolibus nostris et corona. Ab omnibus derelicti, unice ad inclytorum statuum fidelitatem, arma et Hungarorum priscam virtutem confugimus', we all, as if animated by one soul, drew our sabres, acclaiming unanimously, 'Vitam et sanguinem pro majestate vestra!' We wept, as did the Queen, loud; but they were tears of affection and of indignation. In a few minutes afterwards we withdrew, in order to pursue the measures necessary for securing the Hungarian and Austrian dominions. The Emperor Francis was not present; but he remained in a room adjoining, from which he could distinctly hear every thing that took place. From the beginning to the close, this celebrated scene, which has furnished so much matter for history, hardly lasted more than twelve or fifteen minutes." (S. 294—299.)

³¹⁾ *Zurückerrinnerungen*. Wien, 1794.

vergeßlichen Wohlthäterin und Achtung für ihre getreuen Ungarn“, da „nach seiner Empfindung diese Stelle das Rührende und Erhabene vereinigt“, eine Übersetzung bei.

Am ausführlichsten verwertet aber Denis diese Episode in seinem lateinischen *Protrepticon Inclitae Nationi Hungaricae*³²⁾. Dieses Gedicht ist als eine halboffizielle Aufforderung an die Ungarn zu betrachten, das Herrscherhaus, so wie ehemals, wieder vor dem Untergang zu erretten. Es war bei Gelegenheit der großen Rüstungen gegen die Franzosen i. J. 1796 erschienen. Die Franzosen hatten Österreich in Italien geschlagen und näherten sich den Grenzen des Landes, selbst die Hauptstadt schien gefährdet. In der Not griff man zu den verschiedensten Mitteln. Ein allgemeines Aufgebot sollte die nötige Mannschaft hervorzaubern³³⁾, und auch das später, 1809, so erfolgreich angewandte Mittel der Nationalbegeisterung durch Dichter und Schriftsteller wurde, wenn auch noch in geringerem Maße, nicht unversucht gelassen³⁴⁾. In Ungarn verspürte man vorläufig keine Lust, sich für Österreich und das Herrscherhaus aufzuopfern, ohne zuvor einige Gravamina beseitigt zu sehen. So wurde der Reichstag einberufen, Erzherzog Josef zum Palatin gewählt und dann selbstverständlich auch die Wehrvorlage bewilligt und der König ermächtigt, im Notfall selbst die ungarische adelige Insurrektion einzuberufen. Die Opfer, die die ungarische Nation an Mannschaft, Geld und Lebensmitteln brachte, wurden angenommen, zum allgemeinen Aufgebot des ungarischen Adels schritt man jedoch erst, als die Friedensverhandlungen mit Napoleon bereits begonnen hatten. So war dem Adel diesmal keine weitere Rolle beschieden.

Die Ungewißheit über die Entscheidung des ungarischen Reichstags mußte jedes Mittel als wünschenswert erscheinen lassen, das geeignet sein konnte, Ungarn an seine Pflichten Österreich gegenüber zu erinnern. Als eine solche Aufforderung war das langatmige lateinische Carmen Denis' gedacht, das dann sein Schüler LEON in deutsche Verse übertrug. Es ist ein auch kulturhistorisch inter-

³²⁾ Wien, 1796. 4^o. (Vgl. auch: *Literarischer Nachlaß*. S. 120—22. Ebenda S. 122—125, auch die Übersetzung von G. LEON *Aufruf an die edle hungarische Nation*.)

³³⁾ Vgl. CASTELLI: *Memoiren meines Lebens*. München: G. Müller. I. S. 68 ff. (Denkwürdigkeiten aus Österreich IX.)

³⁴⁾ Der *Neue Teutsche Merkur* bringt in einem vom 17. Dez. 1796 aus Wien datierten Schreiben die ausführliche Beschreibung von drei solchen an die Ungarn gerichteten lateinischen Gedichten. Die Verfasser sind die Österreicher DENIS und BIRKENSTOCK und der Ungar BACSÁNYI, der spätere Gemahl der Wiener Dichterin GABRIELE BAUMBERG. (N. T. M., 1797. I. 162—166.)

essantes Dokument für die Umwerbung Ungarns durch die österreichische Dichtung.

Der Dichter beginnt mit einer Erinnerung: In stiller Nacht erscheint ihm das Bild des vergangenen Krieges, die junge Königin, die sich in ihrer Not mit umwölkter Stirne und tränenden Augen den treuen Ungarn anvertraut:

Inclita Gens, animis nulli dextrisque secunda!
 Carolis ad te confugio tua brachia posco:
 Sic ait: Heroes, Regem defendite vestram,
 Pannoniadae! Quae jam superest fortuna, videtis.
 Hostibus undique pressa meis in acinace vestro,
 In vestra spem pono fide; neque sola ego, mecum
 Parvulus hic (gremio Puerum complexa tenebat)
 Parvulus hic, sanguis Regum, castique Hymenaei
 Susceptum vobis pignus. Cui, vestra periclis
 Ni vis eripiat, Mater Natusque, relinquer?
 Prolem ostentantem, et superaddere plura parantem
 Occupat Heroum fremitus, lacrimaeque minaces,
 Nullaque jam ferri retinens vagina corusci.
 Astra ferit clamor. Nostra pro rege Theresa:
 Unica vox: Moriamur! ait. Mora nulla; velut cum
 Aut nivium floccos, aut densae grandinis iras
 A tergo incumbens Notus impulit, Hungara Virtus
 Late excita ruit, fertque, et rapit omnia secum,
 Donec ad attonitum sua stare tropaea videret
 Rhenum, et Carolidos jam firmam in fronte coronam.

Und nun folgt eine langwierige Beschreibung der neuen Gefahr, die dem Enkel Maria Theresias droht, und die Aufforderung zu neuem Eingreifen für König und Vaterland.

Sowohl der Bardengesang als auch das Protreptikon waren nicht ungehört verklungen. Beide haben die spätere Produktion befruchtet. Schon nachdem Denis die Preßburger Szene zum ersten Male dichterisch verwertet hatte, war hier und da ein Nachklang dieser Vorgänge in die zeitgenössische Prosaliteratur übergegangen. Eine wahre Flut preisender Erwähnungen ergoß sich aber in Vers und Prosa bei dem Tode Maria Theresias³⁵⁾. Manche Trauerrede auf die große Herrscherin benützte die Voltairesche Szene, um ihre Geistes-

³⁵⁾ Dieselben sind gesammelt in *Denkmäler, dem unsterblichen Andenken Maria Theresiens gewidmet*. Wien 1780. 4^o. — Außerdem eine ganze Flut von Flugblättern in der Flugschriftensammlung des Ung. Nat.-Museums.

gegenwart und Standhaftigkeit recht klar ins Licht stellen zu können. Die meisten Verfasser werden gar nicht gewußt haben, daß ihre Darstellung einem Werke des von der Kirche in Österreich so sehr gehaßten und verschrienen Voltaire herrührt³⁶⁾. Bei den meisten wird der schwülstig ausgemalte Bericht auf die Vermittlung populärhistorischer Biographien Maria Theresias, wie der von RAUTENSTRAUCH³⁷⁾, zurückzuführen sein. FRANZ FREINDALLER, ANTON JANISZEWSKI, STEFAN KOLOSWÁRY, JOSEPH SCHNELLER, KARL SCHWARZL, JOS. WILH. STURM, JOH. BAPT. TROLL, der Benediktinerabt WOLFGANG, IGNAZ WURZ und GOTTESGAB HERZOG berühren in ihren Gedenkreden diese Vorfälle³⁸⁾.

Von den prosaischen Bearbeitungen verdient besonders die poetische Gestaltung Rautenstrauchs Beachtung³⁹⁾. Er unternahm es, prosaisch-poetische Bilder aus dem Leben der großen Frau zusammenzustellen („*Theresia im jugendlichen Reiz*“, „*Die Neuvermählte*“, „*Regierungsantritt*“, „*Von Feinden umgeben*“ usw.). Das fünfte Bild stellt sie auf dem Reichstage in Preßburg dar: „Ein unvergeßlicher Tag! Ein Auftritt, durch alle Jahrhunderte merkwürdig! Das erhabendste herrlichste Monument der ungarischen Treue — der kraftvollsten Wirksamkeit! Ein Meisterstück von Theresiens Klugheit! Ein Bild, fähig, Herzen zu schmelzen. Dieses Ideal muß sich der Künstler machen, wenn er die Begebenheit schildern will, die unser Vaterland rettete und den wankenden Thron Theresiens aufrecht erhielt. Er male die versammelten Stände Ungarns mit ihren entschlossenen, kühnen, feuevollen Nationalgesichtern, suche, soviel möglich, die wirklichen Portraite jener Männer auf, die damals in der Versammlung anwesend waren, besonders das Originalbildniß des damaligen Palatins von Ungarn, Grafen Johann Palfy, des silberlockigten, tapfern Greisen, welchen Theresia ihren Vater nannte, mitten unter diesen Ehrenmännern die schöne bedrängte Königin, von allen Freunden verlassen, von vielen mächtigen Feinden verfolgt, mit dem Kind Joseph auf den Armen, mit jenem bethränkten, wehmutsvollen Blick, der Männern, die nie weinten, die Thränen aus den Augen stürzen machte, der sie so heftig rührte und entflammte, daß in einem Augenblick ihre gezogenen Säbel in die

³⁶⁾ Gleich die erste Trauerrede der Sammlung fällt über den französischen Philosophen her. Über Voltaire in Österreich vgl. *Grillp.-Jahrb.* XVI. 165. (GUGITZ, PEZZL.)

³⁷⁾ RAUTENSTRAUCH: *Biographie Marien Theresiens.* Wien u. Preßburg 1780. (Die Preßburger Szene S. 35.)

³⁸⁾ In extenso in den *Denkmälern* veröffentlicht. — Vgl. auch *Ein Ungar bey dem Tode seiner Königin an sein Vaterland.* Wien, Gräffer, 1780. 8^o. 25 S.

³⁹⁾ *Denkmäler.*

Luft blitzten, und sie mit einmüthiger Stimme riefen: *Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia!* und — Vaterland, du weißt es, wirst es nie vergessen, wie sie Wort hielten, und was sie thaten. Es ist schwer, diesen Auftritt mit Worten zu schildern; der Maler kann ihn vielleicht lebendiger vorstellen.“

Die Dichter hatten weniger Gelegenheit, die Szene in ihre massenhaft emporschießenden Traueroden zu verweben. Einigermaßen war ihnen dies durch den Meister selbst fast unmöglich gemacht, da jeder Barden-Jünger sich vor dem Verdacht hüten mußte, als hätte er sich mit Sined messen wollen. Diese Angst kommt in einer dieser Epigonen-Oden klar zum Ausdruck. NESSELRODE, der *Österreichs Empfindung bey dem Grabe Marien Theresiens* zu schildern unternommen hatte, greift auch auf die ungarischen Reichstagsereignisse zurück. Plötzlich aber bricht er seinen Bericht mit der Entschuldigung ab:

Doch zwar was Denis schon besang,
Darf ich nicht mehr besingen.

Einesteils paßte die Eigenart dieser triumphierenden Begeisterungsszene nicht zu der wehmütigen Trauerstimmung einer Klageode, andernteils war sie schon von dem größten der österreichischen Barden als Odenstoff verwertet worden. Diese Umstände erklären die — im Verhältnis zur Zahl der Trauerreden — spärliche Erwähnung der Preßburger Vorfälle in den Trauergedichten auf Maria Theresia.

Und doch finden wir sie wenigstens in vier Gedichten des Trauerjahres berührt. Vor allem bei dem schon erwähnten Nesselrode der vor Denis freiwillig die Waffen streckt:

Gedrückt, gebeugt von Feindesmenge
In tiefer Noth versenkt:
Vom Heer umringt, und im Gedränge
Fliegt Sie zum Ungar hin,
Ihr holdes Kind! des Thrones Erben
Joseph auf den Armen —
Soll dieser itzt so ganz verderben?
Ruft Sie dem Adel zu:
Seht Ungarn! seht euren König hier,
Seht sein holdes Lächeln an:
Seyd Stützen Ihm, helft ihm und mir!
Nun herrscht die tiefste Stille —

Doch plötzlich stürzen Thränen
 Von des Kriegers Wangen:
 Ihm schleicht durch Nerv und Sennen
 Vom Schmerz entflammte Treu.

Tausend blanke Schwerter ragten
 Mit dumpfem Schall empor;
 Tausend Greise, Jüngling' sagten:
 Zum Tod für diese Frau!

Östreichs Feind, werd' Staub und Erde,
 So rief der Ungar aus;
 Schwang sich dann mit Muth aufs Pferde
 Und sucht ihn hitzig auf.

Noch ein zweites, das aus 147 vierzeiligen Strophen bestehende anonyme Gedicht „*Als Sie* —“ erstreckt sich ausführlicher auf die behandelte Episode. Die Königin wird von allen Seiten bedrängt:

Und welcher Trost! aus eignen Land
 Kam Hülfe her — O Ungerland!
 Dir ist allein in unsern Staaten
 Dies Werk zu deiner Ehr' gerathen
 Kaum floh der Ungern Königinn
 Zu Ihren treuen Ungern hin,
 Kaum zeigte Sie auf Ihren Armen
 Den Sohn — als thätiges Erbarmen
 Als wie ein Blitz ihr Herz durchfuhr,
 Und auch zugleich ein jeder schwur,
 Für seine Königin sein Leben
 Mit Lust und Freud' dahin zu geben —
 Mit Thränen in den Augenpaar
 Ergriff der Edlen treue Schaar
 Den Säbel — und des Säbels Blitzen
 Schien schon die Königinn zu schützen —
 Hier hieß es auch, geredt — gethan —
 Schnell zogen ganze Völker an;
 Da sah man viele fremde Trachten
 Und Krieger die den Tod verachten.

Die Ungarn retten die Königin.

Die andern zwei erwähnten Gedichte streifen nur die Preßburger Szene, das zweite sogar ohne den kleinen Thronfolger zu erwähnen.

Das Gedicht *Auf den Tod Marien Theresiens* [Verfasser: Sch... r (T.)] registriert die damaligen Ereignisse in einer einzigen Strophe, während das andere, das schönste der in Österreich-Ungarn entstandenen Trauergedichte auf Maria Theresia, das anonyme *Klage- lied eines protestantischen Geistlichen*, die Reichstagsszene in einer Anmerkung erwähnt⁴⁰).

All diese Trauerklagen um die Verstorbene bieten keinen besonders erfreulichen Anblick, ästhetisch bedeuten sie für den heutigen Leser kaum etwas, doch als Ausgeburten der damaligen unheilvollen Bardenstimmung erregen sie doch das Interesse des Literaturhistorikers. Überall sehen wir moderne Geschehnisse in das ungeklärte Halbdunkel der Bardenmode gehüllt: viel mehr als Klopstockscher Odenstil hatte auf diese sang- und klangvollen Barden Österreichs der Ossianübersetzer Denis eingewirkt.

Und selbst sein *Protrepticon* sollte nicht ohne Widerhall verklagen. Noch i. J. 1809 diente es einem längeren deutschen Gedicht, das die Preßburger Szene zur Anfachung des ungarischen Helden- geistes für die modernen Verhältnisse verwendet, als Grundlage⁴¹).

Schon zu Lebzeiten der großen Königin war ihr Preßburger Erscheinen zur Legende geworden. Selbst höheren Ortes, wo man doch die Wahrheit wissen mußte, hatte man nichts dagegen, wenn die Sagengestaltung sich auch dieser Szene bemächtigte und die Fürstin dem Volke in schmeichlerisch sagenhafter Beleuchtung zeigte. Nach dem allmählichen Aussterben der Theresianischen Generation war die Sage aber durch die vielfache literarische Ver- wendung in das allgemeine Bewußtsein übergegangen, und aus diesem war sie selbst durch die neuesten historischen Nachweise nicht zu verdrängen. Mit dem neuen Jahrhundert hatte sie sich jedoch als Odenthema schon überlebt. Die Folgezeit wollte ihr auf anderen Wegen nahekommen. Neue Kunstrichtungen und andere poetische Gattungen versuchten von ihr Besitz zu ergreifen.

I. J. 1789 schrieb ein junger Steiermärker, Johann Nep. Ritter von KALCHBERG, ein dramatisches Gedicht über Maria Theresia⁴²), welches in der Moriamur-Szene verheißungsvoll ausklingt. Kalch-

⁴⁰) Kurz streift dieselbe auch der berühmte Friedrich Frh. von TRENCK in seinem *Trauergedicht*, Wien, Kurzbeck, 1780. 8°. 16 S.

⁴¹) Vgl. ARTHUR WEBER, *Zur politischen Lyrik des Kriegsjahres 1809*. (Ungarische Rundschau IV. S. 241.)

⁴²) *Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht in fünf Akten*. Hamburg 1793. (Auf dem Titelblatt das Bildnis Maria Theresias. Darunter: „*Moriamur pro rege nostra Maria Theresia!*“ Ohne Namen des Verfassers.) In demselben Jahre ist auch in Graz eine Titelaufgabe erschienen. Vgl. GOEDEKE² V. 345.

berg war vierundzwanzig Jahre alt, als er das Drama schrieb⁴³), er besaß noch keine eigentliche Lebenserfahrung, doch hatte er sich, wie es scheint, an den Phrasen der Aufklärung so satt gelesen, daß sein Werk nicht nur als Ausfluß der modischen Zeitideen von Interesse ist, sondern fast als ein poetisches Lexikon der Prinzipien des aufgeklärten Despotismus gelten kann.

Kalchberg ist ein typischer Vertreter der österreichischen Aufklärung, und so steht auch in seinem Drama der Beglückungsgedanke des Rationalismus im Vordergrund. Die edle Königin will das Glück ihrer Untertanen, doch türmen sich ihrem Beglückungswillen fremde, feindselige Willensmächte entgegen, die sie beinahe an den Rand des Verderbens drängen: die ritterlichen Ungarn erretten sie im letzten Augenblick durch Treue und Edelmut.

Das Stück ist auf reine Raisonsmotive aufgebaut, wie dies in den Erzeugnissen der Aufklärungszeit Mode war: Vernunftselemente stehen Vernunftselementen gegenüber, das Gute dem Bösen, dem Streben der Heldin die Intriguen ihrer Feinde, der Preußen, Franzosen und Spanier, die in der Person ihrer Wiener Gesandten auftreten.

Im ersten Aufzuge empfängt die junge Fürstin, die eben erst das Erbe ihres Vaters angetreten hat, die Huldigung der österreichischen Stände, wobei der englische Gesandte Robinson sie begeistert umschwärmt, während die Gesandten Frankreichs und Spaniens bereits untereinander zweideutige Worte fallen lassen. Nach der Huldigung beschäftigt sich Theresia mit ihren Beglückungsplänen, aber bald wird ihre Ruhe durch böse Nachrichten getrübt: Graf GOTTER überbringt ihr die Forderungen des preußischen Königs, der die Abtretung von Schlesien verlangt; dann kommt der Krieg; nach Preußen stellen Spanien und Frankreich unerfüllbare Forderungen, England und Rußland, die letzte Hoffnung, sind lahmgelegt, das österreichische Heer wird bei Mollwitz geschlagen, der Kurfürst von Bayern rückt bis in die nächste Nähe von Wien. In der letzten Not bietet Graf PÁLFFY der Herrscherin den Schutz der Ungarn an.

Der Hof flieht nach Preßburg, wo der Reichstag den Grafen Pálffy zum Palatin gewählt hat. Die Königin erscheint mit dem Erbprinzen auf dem Arm, ihre Tochter MARIANNE an der Hand, vor den Ständen und hält die aus Voltaire bekannte Rede in fünf-

⁴³) SCHLOSSAR vermutet (*Kalchbergs Gesammelte Schriften* I. 1878. S. LXIII.), daß das Drama noch vor 1789 entstanden war.

füßige Jamben abgerundet. Die Ungarn ziehen außer sich vor Begeisterung die Schwerter und erklären, daß sie gerne für ihre Königin das Leben lassen. Die kleine Marianne richtet einige kindliche Worte an die Stände, die sich darüber ebenso begeistert gebaren wie über das Versprechen des Herzogs FRANZ von Lothringen, der erklärt, daß er die ungarischen Scharen selber anführen wolle. In hellem Begeisterungsfeuer geleitet die Versammlung die Königin zur Krönung.

Obgleich Kalchberg auch Historiker war, hat er zu seinem Drama keine besonderen Studien gemacht. Er schöpfte die Huldigungsszene der Österreicher aus der Festschrift, die aus Anlaß der Huldigung gewohnheitsgemäß herausgegeben worden war, die historischen Momente entnahm er dem historischen Werke Friedrichs des Großen über die Geschichte seiner Zeit⁴⁴), die Preßburger Szene aber stammt aus Voltaire, daneben dürfte er natürlich auch irgendeine volkstümliche Biographie der Königin verwertet haben.

In der Preßburger Szene schließt er sich ziemlich eng an die Erzählung Voltaires an, doch ist die Anordnung ganz willkürlich, denn er verknüpft die Reichstagsszene unmittelbar mit der Palatinswahl und läßt ihr, den historischen Tatsachen entgegen, die Krönung folgen, die doch bereits einige Monate vor der Preßburger Reichstagsszene stattgefunden hatte. Eine andere Änderung besteht in dem Erscheinen der Prinzessin Marianne vor dem Reichstag. Der Verfasser begnügt sich nicht mehr mit der Anwesenheit des Thronerben, weil dieser ja noch nicht sprechen konnte und vom Standpunkte des Sturm- und Drang-Dramas demnach nicht vollwertig war, sondern bezieht die Zeilen Voltaires, in denen Maria Theresia den Sohn und die Tochter der ungarischen Könige in den Schutz der Stände stellt, irrtümlicherweise auf die junge Prinzessin und benutzt die Gelegenheit zu der Einführung einer der im Sturm und Drang fast unentbehrlichen Kinderszenen.

Denn dem Stile nach ist das Werk das Erzeugnis der Sturm- und Drangzeit, wenn es in dramatischer Hinsicht und seinem Ideeninhalt nach auch schon an den Schillerschen Don Carlos anklingt. Die eigentliche Bedeutung Kalchbergs liegt jedoch in seinen historischen Dramen aus der Vergangenheit Steiermarks, in welchen er wiederholt auch ungarische Beziehungen (Ulrich v. Cilly, Ladislaus

⁴⁴) *Histoire de mon temps*. (Ich benutze die deutsche Ausgabe in *Die Werke Friedrichs des Großen*, für die Gegenwart herausgegeben und übertragen von ALBERT RITTER. I. Berlin, 1915.)

Hunyady, Baumkirchner) aufgreift, und mit denen er ein Vorläufer der HORMAYRSchen historischen Romantik wurde.

Zu Beginn des 19. Jh. kommt in dem österreichischen Geistesleben eine neue Strömung auf. Die Romantik, die in Deutschland allmählich siegreich vorgedrungen war, schlägt nach Österreich hinüber, wo sie jedoch einen eigenartigen nationalen Charakter annimmt, der für die Beurteilung der österreichischen Dichtung fast allein maßgebend ist⁴⁵⁾. Der geistige Anreger der literarisch-romantischen Bestrebungen in Österreich ist der Historiker HORMAYR, der 1804 die Schillersche Ballade vom Grafen von Habsburg in seinem Tiroler Taschenbuch zum Abdruck bringt und damit den Siegeszug der österreichischen Romantik eröffnet. Denn dieser ersten Ballade folgte eine ganze Anzahl historischer Balladen von Hormayr selbst und alsbald auch von seinen Schülern, die oft begabter waren als der Meister und nicht nur durch die Überfülle ihrer Produktion bemerkenswert sind⁴⁶⁾. Den Balladen schlossen sich dann längere Gedichte, Dramen, Sagen und historische Skizzen aus der österreichischen Geschichte an, und binnen 10 bis 15 Jahren befindet sich die österreichische Romantik in vollster Blüte.

Bei Hormayr hat diese ganze Bestrebung eigentlich einen praktisch-ideellen Hintergrund: er ist nicht nur Historiker, sondern in erster Reihe Politiker, und so wünscht er das ganze geistige Leben Österreichs in den Dienst der nationalen Wiedergeburt zu stellen. Er erkennt mit klarem Auge die überwältigende Bedeutung der geistigen, vor allem der literarischen Kräfte und versucht dieselben zur Errettung Österreichs aus seiner nationalen Erniedrigung nutzbar zu machen.

Bei den Vorbereitungen zum Kriege von 1809 spielt Hormayr eine bedeutende Rolle; trotz seiner Jugend steht er den höchsten Kreisen so nahe, daß viele seiner Anregungen befolgt und verwirklicht werden. Eine patriotische Zeitschrift, die „*Vaterländischen Blätter*“, wird gegründet, die Zensur wird gemildert, GOETHE und SCHILLER von der Zensur zugelassen, am wichtigsten aber dürfte die Herausgabe des Hormayrschen *Österreichischen Plutarch* gewesen sein: historische Porträts der bedeutendsten Männer Österreichs, die Darstellung von einem patriotischen Feuer durchdrungen,

⁴⁵⁾ Über diese Strömung vgl. WIHAN: *M. v. Collin und die patriotisch-nationalen Bestrebungen in Österreich zu Beginn des 19. Jahrh.* (Euphorion, 5. Ergänzungsheft 1901.) Ferner meine Ausführungen: *Shakespeare und die Literatur in Österreich* (Magyar Shakespeare-Tár. IX—X—XI.)

⁴⁶⁾ Über die öst. Ballade im Vormärz: *Prager Deutsche Studien*, Heft 6.

das besonders auf die Jugend von großer Wirkung sein mußte⁴⁷⁾. Die ganze österreichische Romantik fußt auf diesen Bildern aus der österreichischen Geschichte; von den zwei COLLIN über KÖRNER bis hinauf zu GRILLPARZER, L. A. FRANKL, VOGL, SEIDEL und A. GRÜN schöpfen alle historischen Gedichte und Dramen Österreichs die erste Anregung aus dem *Österreichischen Plutarch*.

Anfangs wirkte in erster Reihe nur die patriotische Einstellung, erst später kam dann die neue romantische Weltanschauung voll zur Geltung. Die politische Lyrik des Kriegsjahres 1809 schließt sich eng formell noch ziemlich an die Lyrik der vorhergegangenen Kriege an, nur an Wucht und Bedeutung übertrifft sie ihre Vorgänger. Und obgleich sich auch diese Kriegsdichtung schon aus dem Hormayrschen Plutarch nährt, fehlt ihr doch noch die romantische Einkleidung. Die Kräfte des ausgehenden 18. Jhdts. sind noch immer in solchem Maße lebendig, daß ihnen unmöglich von heute auf morgen ein neues Weltbild folgen kann.

Die Moriamur-Legende findet sich auch bei Hormayr, der dieselbe schon aus volkspädagogischen Gründen nicht unbeachtet lassen konnte. Enthusiastisch und temperamentvoll, wie sein ganzes Wesen war, klingt die Beschreibung der Preßburger Vorgänge:

„Da flüchtete (nein! so darf man das entschlossene Entgegen-eilen der Rettung aus der höchsten, dringendsten Not nicht nennen), da begab sich Theresia nach Ungarn, dessen heilige Krone sie drei Monate vorher empfangen hatte. Sie wollte versuchen, was die Gegenwart einer Königin, „einer, die es ist“ — und die Bitte einer so schönen und unglücklichen Frau vermöge, über die rauen, aber ritterlichen Herzen der Großen dieses Volkes, das seit 200 Jahren in seinem Innern garte und erst seit Josephs I. Zeiten die Wohltat des inneren Friedens und der ruhigen Verwaltung genoß. Sie nahm ihren Sohn mit, Joseph, kaum sechs Monate alt. Ihre erste Handlung beim Antritte der Herrschaft war die Bestätigung der Freiheiten des Königreichs Ungarn gewesen. Die Ungarn hatten gesehen, daß ihre Königin ebenso klug sei, als wohlwollend. Des Königs von Preußen gemäßigte aber unrühmliche Vorschläge hatte sie mit Kühnheit abgewiesen. Die Ungarn wußten also auch, daß ihre Königin mutig sei und standhaft. So waren sie vorbereitet, als Maria Theresia zu Preßburg in den Versammlungssaal trat: ernst,

⁴⁷⁾ Selbst der alte HASCHKA ruft aus: „Hormayrs Österreichischer Plutarch, welch ein Werk! Wenn es auch einen gleichen, Classischen Styl hätte, so wäre es ein Meister-Werk.“ (Haschka an Reinhold 12. XI. 1808. Vgl. KEIL: *Wiener Freunde*. Wien, 1883. S. 99.)

aber mit Vertrauen — besorgt, aber nicht ohne Hoffnung — in königlicher Würde, aber auch im unwiderstehlichen Reize der vollkommensten weiblichen Schönheit — als Gebieterin, Bittende, Weib und Mutter. Den Knaben Joseph trug sie auf ihren Armen.

„Und nun sprach sie zu den versammelten Ständen ein mächtiges Wort von ihrem Recht auf das väterliche Erbe, von der Treulosigkeit ihrer Widersacher, von der Gefahr und Not in Österreich und Böhmen, und wie sie verlassen sei von allen und keinen Schirm mehr habe, als die Treue und den Mut ihrer Ungarn, und diesen empfahl sie sich, ihr Kind, die Kronen und Ehre und Freiheit . . . Das bewegte und erregte die edelstolzen Gemüter im Innersten — aus den Scheiden fuhren wie Blitze alle Säbel — aus jedem Munde zusammentönend die Worte: Lasset uns für Theresien, unsern König, sterben!

„Und auf die Worte folgte die Tat im ganzen Umfange des Reichs — E i n e Bewegung, E i n Sturm durch das ganze Volk. — Das hatte die einzige Rede der Fürstin bewirkt.“⁴⁸⁾

Schon hier zeigt sich bei Hormayr eine gewisse Tendenz, die dann später, nach 1813, als er im politischen Leben kaltgestellt war, erst recht zum Ausbruch gelangte⁴⁹⁾ und der österreichischen Romantik ein eigenes Gepräge verlieh: Hormayr lag nicht an einer einseitigen d e u t s c h nationalen Propaganda, sondern er stand im Dienste eines eigenartigen ö s t e r r e i c h i s c h e n Nationalismus, den er sich nicht als starren Zentralismus vorstellt, sondern partikularistisch zu verwerten sucht. Er steht zwar noch auf dem Standpunkt der geistigen österreichischen Gesamtmonarchie, doch sucht er in den einzelnen Landesteilen die patriotischen Gefühle besonders zu entfachen und für jeden einzelnen Landesteil einen besonderen bodenständigen kulturellen Aufschwung zu sichern. Das freiwillige und aufgeklärte Zusammengehen und Zusammenhalten der in ihrem geistigen Leben selbständigen und kulturell hochentwickelten Landesteile zeitigt dann das gemeinsame österreichische Nationalgefühl, das das Kaiserreich mächtig und widerstandsfähig machen muß⁵⁰⁾.

Dieser Grundgedanke seines ganzen späteren Wirkens klingt sowohl in der Maria-Theresia-Biographie des *Österreichischen Plu-*

⁴⁸⁾ *Österreichischer Plutarch*. XI. Wien 1807. S. 19—20.

⁴⁹⁾ In dem während seiner Haft auf dem Spielberg geschriebenen Werke: *Österreich und Deutschland* (Gotha 1814) widmet er der Moriamur-Szene ebenfalls begeisterte Worte. (S. 99.)

⁵⁰⁾ Dieser Gedanke erscheint in ziemlich unklarer Fassung schon in der Einleitung zu Bd. XII. des *Österr. Plutarch* (1807. S. XI).

tarch, als auch in den verschiedenen späteren ungarischen Lebensbildern an. Mit dem *Österreichischen Plutarch* aber wurde die Moriamur-Szene zum Gemeingut des ganzen österreichischen Staates, denn von dort drang sie in Schulbücher, volkstümliche Geschichtswerke⁵¹⁾ und selbst in die Kriegslyrik von 1809 ein. Außer einigen Anspielungen in Gedichten von DORION, G. v. GAAL und HAINZMANN⁵²⁾ findet sich in der Flut politischer Gedichte d. J. 1809 nur ein längeres Gedicht, das sich ausführlich mit dem Preßburger Ereignis befaßt. Ich habe es in meiner Nachlese zur politischen Lyrik von 1809 in der *Ungarischen Rundschau* (IV. 1. S. 241) mitgeteilt. In Traumform werden hier die Begebenheiten aus 1741 vorgeführt und dann mit plötzlicher Wendung auf die Gegenwart, auf den Krieg von 1809 bezogen. Das ganze, in Jamben geschriebene lange Gedicht ist als Aufforderung an die ungarische adelige Insurrektion gedacht und schließt sich formell und stofflich an das Denissche *Protrepticon* an.

Wichtiger als die Einwirkung auf die Kriegslyrik ist der Einfluß, den Hormayr mit seiner historisch-romantischen Propaganda auf die eigentliche Kunst und Literatur Österreichs ausgeübt hat. Sein Ziel war, die Kunst in allen ihren Erscheinungsformen in den Dienst der österreichischen Vergangenheit zu stellen, und es gelang ihm, außer den Dichtern auch die Wiener Maler für die Romantik zu gewinnen. Vorerst war es die historische Vergangenheit, die er der österreichischen Malerei erschloß, dann kam später mit M. SCHWINDT die ganze romantische Vorstellungswelt in der Malerei zur Wirkung. Durch ausdauernde Propaganda gelang es Hormayr, die jüngeren österreichischen Maler für vaterländisch-historische Stoffe zu interessieren, langsam kam der Klassizismus aus der Mode, und bald wetteifern die Vertreter der romantisch-vaterländischen Kunst in der Bearbeitung historischer Szenen aus der vaterländischen Vergangenheit miteinander.

In diesen Bestrebungen wurde Hormayr hauptsächlich durch den Bruder des Kaisers, ERZHERZOG JOHANN, unterstützt, dessen Beispiel dann auch die österreichischen Aristokraten folgten. Erzherzog Johann ließ auf Anraten Hormayrs seine Schlösser mit Gemälden aus der Vergangenheit des Hauses Habsburg schmücken,

⁵¹⁾ So findet sie sich außer in den meisten historischen Schulbüchern auch bei J. H. BENIGNY VON MILDENBERG: *Charakterschilderungen, interessante Erzählungen und Züge von Regentengröße, Tapferkeit und Bürgertugend aus der Geschichte der österreichischen Staaten*. Wien, 1809. V. S. 9.

⁵²⁾ ARNOLD-WAGNER: *Achtzehnhundertneun*. Die politische Lyrik des Kriegsjahres. (Schriften des Literarischen Vereins in Wien. XI. 1909.)

bald erwachte auch das Interesse des Kaisers für Gemälde aus der vaterländischen Geschichte⁵³⁾, die verschiedenen adeligen Familien begannen die Geschichte ihres Hauses ebenfalls künstlerisch zu verwerthen⁵⁴⁾, und damit war der Sieg der romantisch-nationalen Kunst in Österreich gesichert.

Die hervorragendsten Maler, die sich Hormayr anschlossen, waren PETER KRAFFT und RUSS. Die zwei letzteren verewigten außer anderen ungarischen Stoffen⁵⁵⁾ auch die Preßburger Szene auf Grund der Darstellung im Hormayrschen *Plutarch*. Ruß wurde schon i. J. 1808 für die vaterländische Kunstdarstellung gewonnen. Er war einer der ersten, auf die die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Johann fiel, er wurde in die Burg beschieden, wo ihm am Ende der Audienz, in welcher der Erzherzog ihm seine Pläne auseinandersetzte, ein Blatt Papier mit einem Aufsatz zu mehreren künstlerischen Kompositionen übergeben wurde, die er ausführen sollte. Unter diesen Themen befand sich auch die Preßburger Szene, die Ruß alsbald auf großem Velinbogen mit Sepia ausarbeitete. Später führte er seine Pläne in großen Ölgemälden aus, und in der Ausstellung von 1822, die in der k. k. Akademie der bildenden Künste veranstaltet wurde, erscheint er bereits mit 30 großen Gemälden aus der vaterländischen Geschichte⁵⁶⁾. Hormayr verzeichnet unter seinen Werken auch diesmal die Preßburger Moriamur-Szene⁵⁷⁾.

Ebenfalls dem Kreise Hormayrs gehörte der andere Maler an, PETER KRAFFT, der mit seinen großangelegten Darstellungen historischer Stoffe aus der vaterländischen Vergangenheit nicht geringes Aufsehen erregte. Unter seinen Gemälden führte Hormayr bei Gelegenheit der Ausstellung von 1815 auch das Erscheinen Maria Theresias auf dem ungarischen Reichstag an⁵⁸⁾.

In der romantischen Dichtung des österreichischen Vormärz

⁵³⁾ Bei der Kunstausstellung i. J. 1820 äußerte der Kaiser seine Verwunderung über die geringe Anzahl von Gemälden aus der vaterländischen Geschichte. Diese Bemerkung war für die Künstler ein mächtiger Ansporn. (Archiv 1822. S. 505.)

⁵⁴⁾ Seit 1821 hört Hormayr nicht auf, auch die ungarischen Aristokraten zur Verewigung historischer Familienbegebenheiten in Gemälden anzueifern. (Archiv 1821. S. 5 ff.)

⁵⁵⁾ RUSS: Gefangennehmung der Königinnen Maria und Elisabeth; Entdeckung des Wunderbildes von Mariabrunn durch die vertriebene ung. Königin Gisela; Joh. Hunyady und der Rabe; Stephan der Heilige, den Magyaren das Evangelium predigend; Ladislaus Posthumus und Gischkra; Joh. Hunyady nach der Schlacht am Amselfelde; Mailáths „Herrin von Ardó“.

KRAFFT: Zrinyi; Krönung Franz I.

⁵⁶⁾ WURZBACH: *Biogr. Lexikon*. XXVII. S. 280.

⁵⁷⁾ *Archiv* 1822. S. 494.

⁵⁸⁾ *Archiv* 1825. S. 359.

fand die Preßburger Szene keinen besonderen Nachhall. Man ging damals auf Entdeckungsreisen aus und fand fast täglich neue unbeachtete Perlen der vaterländischen Vergangenheit. Die Moriamur-Szene aber war so allgemein bekannt, daß man es nicht für nötig hielt, sie nochmals aufzuwärmen. Auch warf man sich in erster Linie auf die Geschichte älterer Zeiten, Maria Theresias Gestalt aber gehörte gleichsam noch der Gegenwart an und war daher für die Romantik noch ein wenig zu grell. Erst als sich die Kunstform der vaterländisch-historischen Ballade einigermaßen geklärt hatte, griff auch die österreichische Romantik wieder zu der Gestalt Maria Theresias zurück.

Während im 18. Jh. der Klopstocksche Odenstil die österreichische Dichtung beherrschte, dringt mit der Romantik der SCHILLERSche Balladenton ein, dem die unmittelbare Schule Hormayrs huldigt. Die jüngere Generation jedoch steht unter neuen Formeinflüssen, sie erblickt in der Kunst nicht mehr das Mittel zu nationaler Begeisterung. Sie versucht unabhängig von der Gegenwart den Gefühlen und Gedanken vergangener Zeiten gerecht zu werden, wünscht ihnen auch formell näherzukommen und greift deshalb die UHLANDSche Balladenform auf, die der Stimmung der Ritterzeit mehr angemessen erscheint als der aus klassischen Traditionen hervorgegangene Balladenstil Schillers. Die jungen Österreicher wollen nicht mehr durch die Neuheit des Stoffes wirken, sondern durch die Eigenart der Gestaltung, und so taucht in der Reihe der österreichischen Balladen der jüngeren Wiener Romantik auch die Moriamur-Legende wieder auf.

L. A. FRANKL, mittelbar ebenfalls ein Schüler Hormayrs, widmet ihr in seinem ersten Gedichtband *Das Habsburglied* (1832) eine Ballade, die die österreichische Vergangenheit in Uhlandschem Stile wiederbelebt. Das Gedicht ist ziemlich selten geworden, deshalb teile ich es hier als die vorzüglichste dichterische Gestaltung der Sage vollständig mit:

Der Landtag zu Preßburg 1741.

Es stehen die Magnaten im weiten, hellen Saal,
Rings ist ein helles Glänzen von Silber, Gold und Stahl,
Rings ist ein mutig Funkeln von aller Augen hell,
Es tönt von Sporgeklirre, von Stimmen laut und grell.

Da tritt in die Versammlung ein hoch erhabnes Weib,
Schwarzsamtn Ungarkleidung schmiegt knapp sich an den Leib,

Und blank an ihrer Seite St. Stefans blinkend Schwert;
So ist die schwarze Wolke vom Mondstrahl oft verklärt.

Der Krone goldne Spitzen glühn aus der Locken Nacht,
So schießet auf im Osten der Strahlen erste Pracht,
Ein weißes Schneegefilde ihr holdes Angesicht,
Wenn drauf vom Morgenrote ein Rosenglänzen bricht.

In ihren Armen ruhet ein zartes Knäbelein,
Soll's eine Kriegerjungfrau, soll's eine Mutter sein?
Verwundert sehen alle die Schönheitsreiche nahn,
Sie spricht in Römerlauten die edlen Ungarn an:

„Nicht ist es Lust und Freude, was heute uns vereint,
Verlassen ist die Herrin, die nun vor euch erscheint,
Gen wortvergessne Fürsten steh wehrlos ich, allein —
Die Mutter dieses Kindes, das euch wird König sein!

„Mich wähen sie zu stürzen von meiner Väter Thron,
Mir wähen sie zu reißen vom Haupt St. Stephans Kron;
Doch sie vermögen's nimmer, wie kühn auch sei ihr Geist,
Wenn er mir eure Liebe, euch nicht die Kraft entreißt;

„Mit der ihr in den Wolken des Türken Mond gefaßt,
Vor der in Todeswaffen schon eine Welt erblaßt.
Ihr, die ihr kühn und bieder und treu und herrlich seid,
Auf! daß ihr eure Fürstin siegglänzend macht im Streit!

„Auf! daß man es verkünde in zukunfftferner Zeit,
Wie eines Volkes Liebe die Fürstin hat befreit!
Wie es mit seinem Herzblut den großen Pfandbrief schrieb,
Daß es allein so edel, treu seiner Fürstin blieb!“

Theresia hat's gesprochen, verloren sprach sie nicht,
Ringsum aus allen Augen der Mut in Strahlen bricht.
Von einem lauten Schalle ertönt's im Saale drin:
„Wir wollen für sie sterben, für unsre Königin!“

Und Wonnetränen fließen der schönen Königsfrau;
Nicht schöner in der Blume erglänzt die Perle Tau,
Nicht heller strahlt der Demant, in dem das Wasser glimmt,
Als wenn ein Frauenaug in Tränen lieblich schwimmt.

Mit diesem Gedicht hat die Moriamur-Legende ihren Lebensweg in der österreichischen Literatur beendet. Seither sind die Verhältnisse einer Erneuerung nicht günstig gewesen⁵⁹⁾. Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn trüben sich in den dreißiger und vierziger Jahren zusehends. Nach der Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49 setzt dann ein absolutistisches Regierungssystem ein, das bei den Ungarn jedes freundschaftliche Gefühl dem Herrscherhause gegenüber ertöten mußte⁶⁰⁾. Nach dem Ausgleich von 1867, der wieder in den Herzen der Österreicher einen gewissen Groll hinterließ, bessert sich zwar das gegenseitige Verhältnis, doch fehlt die Innigkeit des Freundschaftsgefühls, die die Vorbedingung für eine Wiederbelebung der Moriamur-Legende gewesen wäre.

Außerdem lag auch dem Charakter der österreichischen Dichtung seit den dreißiger Jahren die Gestaltung derartiger Stoffe ziemlich fern. Die Ideen und Anschauungen des jungen Deutschland drangen immer mächtiger in Wien ein, und so wandten sich die Dichter aktuellen Themen zu. Gesellschaftliche Probleme traten überall an die Stelle der historischen Gegenstände der Romantik. Mit der Zeit wird dieser Wirklichkeitsdrang immer intensiver, sodaß die pathetische Moriamur-Szene keinen Anklang mehr findet.

Wenn sich der jungdeutsche Sturm und Drang oder der spätere Realismus hier und da der Gestalt Maria Theresias zuwendet, gilt es nicht dem Heroischen, sondern rein menschlichen Motiven. So das hübsche Stimmungsbild in den *Spaziergängen eines Wiener Poeten* von A. GRÜN (1831), wo das echt Weibliche an der Herrscherin besungen wird, und viel später noch bei FERDINAND v. SAAR (1888), der in seiner *Festode* den überragenden Geist der Monarchin dichterisch verherrlicht.

⁵⁹⁾ In Temesvár, wo die kaiserliche Garnison das Zugehörigkeitsgefühl zum Herrscherhaus und zu Österreich lebendig hielt, taucht die Moriamur-Legende in einem unbedeutenden Gedichte des Theateralmanachs für 1842 auf. Das Gedicht stammt von dem Souffleur der Temesvárer deutschen Schauspielertruppe EDMUND NEUHOF.

⁶⁰⁾ Nach 1848 erwachte im Deutschen Reiche ein gewisses Interesse für Ungarn, und so erscheint die Moriamur-Legende auch in der reichsdeutschen Literatur. Das übrigens recht primitive Gedicht des wenig bekannten Leipziger Dichters Gustav BERNHARD: *Kaiserin Maria Theresia vor dem Reichstage der Ungarn 1741* (Vgl. *Ungarn im Spiegel deutscher Dichtung*. 1876. S. 25 ff.) behandelt die Preßburger Szene in Balladenform.

Die erste gelehrte Gesellschaft in Ungarn.

Von
Florian Holik.

Der ungarische Staat trat zur Zeit seiner Entstehung in die christlich-germanische Kulturgemeinschaft ein; in diesem Zeichen durchlebte er die verschiedenen Epochen in der Entwicklung des europäischen Staatssystems. Als eine der vielen Auswirkungen dieser Kulturgemeinschaft empfing Ungarn die Institution der Confraternitas. Diese Institution tauchte zuerst auf im Kreise der im 13. Jh. angesiedelten Zipser „Sachsen“. Von da ab treffen wir immer neue Confraternitates in Ungarn. Wenn die Zahl derjenigen, deren Spuren sich überlieferten, auch nicht groß ist, so können wir doch annehmen, daß diese Institutionen im Mittelalter in ganz Ungarn verbreitet waren¹⁾. Zu kulturhistorischer Bedeutung erhob sich jedoch nur die *Confraternitas Plebanorum Scepusiensium*, welche in der Blütezeit des ungarländischen Humanismus, aber noch vor der Begründung der *Sodalitas Danubiana*, mit literarischen Mitteln ihren Zielen diente. Die Geistesrichtung der Zipser Confraternitas war jedoch viel zu traditionell, als daß sie dem Humanismus einen empfänglichen Boden hätte bieten können: sie fußte auf der mittelalterlichen Bildung und wurde im Gegensatz zu dem neuen Zeitgeist zur Pflegerin des alten. Ihren Aufgaben, welche natürlicherweise in erster Reihe religiöser Natur waren, hat sie auch mit literarischen Mitteln gedient. Unsere Confraternitas war im 15. Jh. tatsächlich eine wissenschaftliche und literarische Gesellschaft, die durch Büchersammeln, Bücherschreiben und -abschreiben der ungarischen Kultur große Dienste geleistet hat. Insofern gehört ihre Tätigkeit in die Literaturgeschichte, die eine alte Schuld abträgt, wenn sie die Confraternitas der Vergessenheit zu entreißen sucht, in die das verblässende Gedächtnis der Jahrhunderte sie versinken ließ.

¹⁾ LUKSICS, J.: *A középkori magyar pápi imatársulatok*. Die mittelalterlichen geistlichen Gebetsgesellschaften in Ungarn. *Kath.Sz.* 1912. S. 694.

I. Die Geschichte und Organisation der Zipser Confraternitas.

Das zur Verfügung stehende Material ist viel zu lückenhaft, als daß sich daraus die Geschichte der Zipser Confraternitas abrunden ließe²⁾. Unsere Hauptquellen, die *Matricula Moleriana* und deren Fortsetzung, die *Matricula Goltziana*, begleiten die Geschichte dieser Confraternitas von 1520 bzw. von 1606 ab. Die Geschichte der ersten Jahrhunderte verschwindet in dem Wust der Urkunden. Nach der Zipser Chronik wurde der Bund 1248 von den Zipser Pfarrern gegründet. Aber diese Verbindung hat sich alsbald aufgelöst, ohne für die Nachwelt irgendwelche Spuren ihrer Tätigkeit zu hinterlassen. Die Pfarrer, einundzwanzig an der Zahl, die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses fühlend, haben 1292 in der St.-Ladislaus-Kirche von Donnersmark die unter ihnen einst bestehende Confraternitas erneuert. Von da ab erwähnen die Urkunden diese Vereinigung unter dem Namen *Confraternitas Plebanorum Scepusiensium*, *Fraternitas XXIV. Regalium Parochorum*, *Fraternitas Parochorum XXIV. Civitatum Regalium Terrae Scepusiensis* und unter anderen Bezeichnungen.

Die Geschichtsliteratur hat bis heute nicht zu entscheiden gewußt, welches die vierundzwanzig Städte sind, aus denen sich die Confraternitas bildete. Die Schwierigkeiten in der Lösung der Frage verursacht der Umstand, daß die Quellen kaum einen Unterschied machen zwischen der Confraternitas und der Universitas (der politischen Universität der Sachsen): diese zwei Institutionen sind in den Quellen so wenig voneinander unterschieden, daß man nicht feststellen kann, ob die Confraternitas und die Universitas von denselben Gemeinden gebildet wurden. Auf Grund des uns zur Verfügung stehenden Materials kämen für die Zugehörigkeit zur Confraternitas folgende dreißig Gemeinden in Betracht: 1. Leutschau (Löcse), 2. Kirchdrauf (Suburbium, Szepes-Váralja), 3. Eulenschbach (Velbach), 4. Szepes Olaszi (Villa Latina), 5. Odorin, 6. Neudorf (Villa nova, Igló), 7. Palmesdorf (Villa palmarum, Palmafalú), 8. Sperendorf (Villa Ursi, Illéfalva), 9. Thomesdorf (Tamásfalva), 10. Donnersmark (Quintoforum, Villa S. Ladislai, Csütörtökhely), 11. Kobisdorf (Villa Compositi), 12. Teutschendorf, 13. Felka, 14. Slakendorf (Szalók), 15. Müllenbach, 16. Mátéfalva (Villa Mattaei), 17. Georgenberg (Mons S. Georgii, Szepesszombat),

²⁾ HRADSKY, J.: *A XXIV. királyi plébános testvérsége és a reformáció a Szepességben*. Die Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer und die Reformation in der Zips. Miskolcz 1895.

18. Strázsa (Villa Michaelis), 19. Eysdorf (Villa Isaak, Izsákfalva), 20. Menhardsdorf, 21. Béla, 22. Kesmark, 23. Leibitz, 24. Risdorf (Villa Rusquini, Ruskinócz), 25. Turlsdorf (Villa Durandi, Durand), 26. Vilgusdorf (Vilkócz), 27. Svábócz (Villa Swevi), 28. Lomnicz, 29. Hundsdorf (Villa Pulom, Hunfalva), 30. Kurimjan (Villa S. Quirini). Aus der Zahl der Gemeinden geht vor allem hervor, daß die Zahl 24 für die Mitglieder der Confraternitas keine bestimmte Grenze bedeuten konnte, was auch der Umstand erkennen läßt, daß die Gründung nicht vierundzwanzig, sondern, wie wir gesehen haben, einundzwanzig Pfarrern zu verdanken ist. Dagegen führt die nationale Sonderstellung der Zipser deutschen Kolonisten zu der Feststellung, daß alle Pfarrer zur Confraternitas gehören mußten, welche zwischen den zerstreuten deutschen Kolonisten des Zipser Gebietes gewissermaßen ein Bindeglied war. Wenn wir die Ursachen für die Bezeichnung *XXIV. Regalium Civitatum* suchen, so weist die nächstliegende Erklärung auf jene historische Tatsache, welche sich in der Neuorganisation der Universitas Saxonum unter Ludwig dem Großen konkretisiert. Bei diesem Ereignis haben wahrscheinlich vierundzwanzig Gemeinden mitgewirkt: daher nicht nur in dem vollständigen Titel der Universität, sondern auch in dem der Confraternitas der Ausdruck „*XXIV. Regalium Civitatum*“.

Die Zipser Confraternitas war, in des Wortes weiterem Sinne genommen, eine Gesellschaft, also eine Art Verein mit allen dessen Bedingungen. Sie hatte einen Vorsitzenden, den Senior oder Rektor, der unter Mitwirkung dreier Conseniores, nämlich Custos, Provisor und Praeceptor, die Confraternitas leitete. „Diese vier schreiben all das nieder, was sie für das Wohl der Brüder als gut erachten,“ bestimmen die Satzungen. Hier erscheint die Pflege der Literatur, wenn auch nicht als selbständiges Ziel, so doch wenigstens in einer untergeordneten Rolle³⁾. Im Laufe der Zeit teilte der Senior seinen Wirkungskreis noch mit drei weiteren Beamten. Diese sind: der Oeconomus, der Dispensator und der Actuarius oder Notarius. Zu den Vorrechten der Confraternitas gehörte es, daß sie sich einen Verteidiger (defensor) wählen konnte, der die Verbindung gegenüber den höchsten Amtsstellen verteidigte und ihre Interessen vertrat. Dieses Amt kam stets dem Pfarrer von Szepes-Olaszi zu.

Das gesellschaftliche Leben entfaltete sich in den Sitzungen. Jährlich zweimal wurden Sitzungen gehalten, jeweils am ersten Sonntag nach Dreifaltigkeit und nach St. Michaelis. Am Sonnabend

³⁾ C. WAGNER: *Analecta Scopusii* I. Posonii 1788. p. 2—66.

vor der Sitzung versammelten sich am Nachmittag alle Mitglieder zum Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst teilte der Senior das Programm der Sitzung mit und wandte sich mit folgenden Worten an die Mitglieder: „Cras mane pulsabitur hora quarta, convenient omnes sub poena statuta.“ Morgens opferten sie gemeinsam das Opus Dei, wie es auch bei den Ordensbrüdern Sitte ist. Danach lasen jedesmal die dazu bestimmten drei Mitglieder je eine Messe, während die anderen brennende Kerzen in der Hand hielten. Nach Beendigung der Messe zogen sie an den Ort der Versammlung, meist in die Sakristei oder in die Pfarrerswohnung. Dort erörterten sie in langen Diskussionen die aktuellen Fragen, schließlich suchten sie früher oder später bei wohlgedeckter Tafel, bei gefüllten Gläsern die Sorgen des Lebens zu vertreiben. Interessant sind die Satzungen der Bruderschaft. Nach § 1 konnten nur Priester mit gutem Lebenswandel und gutem Ruf Mitglieder der Confraternitas sein. §§ 2, 3 und 4 beziehen sich auf den Verlauf der Sitzungen, der fünfte bestimmt über die Lebensführung daheim. Es heißt dort, daß das Gesinde in einem anderen Zimmer schlafen müsse als der Priester. Bei kirchlichen Festen, sagt § 6, sind vom Tische fernzuhalten alle Komödianten, Tänzer oder Tänzerinnen, Gaukler, nur ein, zwei harmlose figellatores dürfen zugelassen werden. Wer im Glücksspiel oder im Pferderennen auch nur eine Unze gewonnen hat, wird mit einer ebenso großen Buße bestraft als sein Gewinn beträgt, sagt § 8. Wer sich zu einer unehrenhaften Handlung hinreißen läßt, setzt § 9 fort, dem erteilen zuerst die drei Provisores eine Verwarnung, darauf wird er im Wiederholungsfalle öffentlich gerügt und schließlich ausgeschlossen usw. Beim Schwur, dessen Formel an das Ende der Satzungen angeschlossen ist, schwören die Mitglieder u. a., daß die Satzungen niemals geändert werden.

So war die Confraternitas schon seit 1298 bestrebt, die Würde des priesterlichen Lebens aufrechtzuerhalten. Es ist also kein Wunder, daß die Päpste und Könige nicht mit der Verleihung von Privilegien sparten. Als sich die Zeiten und der Zeitgeist änderten, als 1542 GEORG LEUDISCHER zum Senior gewählt wurde, hatte die Confraternitas ihren katholischen Charakter schon verloren, und indem sie sich auf Grund neuer Satzungen neugestaltet hatte, entwickelte sie sich im Zeichen des Protestantismus weiter bis 1674. Die letzte Sitzung fand 1673 in Menhardsdorf statt, doch waren nur 11 Mitglieder anwesend, alle übrigen waren wieder zum Katholizismus übertreten.

2. Die Büchersammlungen der Zipser Confraternitas.

Hinsichtlich der Tätigkeit der Confraternitas können wir uns hier auf die Hervorhebung der literarischen Seite beschränken. Aus ihrer Werkstatt sind jene Büchersammlungen hervorgegangen, von denen einen großen Teil das Batthyaneum in Gyulafehérvár (Karlsburg) und die Universitätsbibliothek Budapest bewahrt⁴⁾.

Aus Eintragungen in diesen Büchern geht hervor, daß die Confraternitas eine gemeinsame Bibliothek hatte, deren Geschichte bis in die ersten Jahre des 15. Jhts. zurückzuführen ist. 1405 besaß sie schon eine Büchersammlung, mit deren Verwaltung vier Personen beschäftigt waren. In dieser Zeit haben GEORG, Pfarrer von Leibitz, NIKOLAUS FUGISRECHT, PETER HERBERT, der Rektor des Iglóer Kapitels, und FUSTRIEB, der Rektor der Leutschauer St.-Georgs-Kapelle, als Bibliothekare der Confraternitas die Bücherei verwaltet. Die Sammlung wurde vermutlich in Leutschau in einer Kapelle der Hauptkirche bewahrt, sodaß sie Ende des 15. oder Anfang des 16. Jhts. einfach der Bibliothek der Leutschauer Kirche einverleibt worden sein mochte. Als sich in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jhts. die Lehren Luthers überaus rasch in den Zipser Städten verbreiteten, ging die Bibliothek der Confraternitas endgültig zugunsten der protestantischen Leutschauer Kirche verloren. Die Confraternitas hat sich alsbald in den Dienst der Reformation gestellt, und damit wurden die jahrhundertlang in Ehren gehaltenen kirchlichen Werke plötzlich wertlos. Zum Glück hat JOHANN HENCKEL wenigstens einen Teil der Bücher gerettet, indem er sie den verschiedenen Sammlungen der Leutschauer Kirche einverleibte und sie im Leutschauer Dom unterbrachte. Was uns überkommen ist, ist offenbar nur ein kleiner Bruchteil der Libraria XXIV Plebanorum Regalium: insgesamt zehn Handschriften und zwei Wiegendrucke in der Batthyány-Bibliothek in Gyulafehérvár.

Unter den Pfarrern der Confraternitas finden wir auf den Büchern der Leutschauer Kirche fünferlei mittelalterliche Signaturen. Jene Gruppe der Bücher, welche mit der Bezeichnung „Ecclesiae Santi Jacobi“ versehen sind, waren in der Sakristei der nach St. Jacob benannten Kathedrale untergebracht. Ein Teil dieser Sammlung ist im Gyulafehérvärer Batthyaneum: einundzwanzig Wiegendrucke

⁴⁾ CSONTOSI, J.: *Adalékok a szepesi könyvtárak történetéhez*. Beiträge zur Geschichte der Zipser Bibliotheken. *MKönyvsz.* 1880. S. 328, und VARJU, E.: *A gyulafehérvári Batthyány-könyvtár*. Die Gyulafehérvärer Batthyány-Bibliothek. *MKönyvsz.* 1899. Einleitung.

und acht Handschriften, ferner in der Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums ein Wiegendruck. Die verschiedenen Eintragungen sprechen nur von den Büchern der St.-Jacobs-Kirche und nicht von deren Bibliothek. Sie erwähnen den Ausdruck „*Libraria*“ nicht, wie wir ihn auf den Büchern der *Confraternitas* und denen der St.-Georgs-Kapelle finden.

Die zweite Signatur ist die des Schutzhauses der Aussätzigen. Das *Hospitale Leporosorum* stand zwar in Verbindung mit der Hauptkirche, es hatte auch eine Kapelle in der St.-Jacobs-Kirche, aber bis zum Anfang des 16. Jhts. besaß es eine eigene Verwaltung, und auch seine Bibliothek wurde separat behandelt. Den Namen „*Hospitale*“ tragen 5 Wiegendrucke und 3 Handschriften im *Batthyaneum*. — Die Kapelle des „*Hospitale*“ in der St.-Jacobs-Kirche, die später als Kirchenbibliothek dienende *Capella Sancti Georgii*, mag auch eine schöne Sammlung enthalten haben; von ihren Büchern sind noch sieben Handschriften im *Batthyaneum* aufbewahrt. Ebenfalls zum „*Hospitale*“ gehörten die bis heute bestehenden St.-Nicolaus- und St.-Katharinen-Altäre. Von ihren Büchern besitzt das *Batthyaneum* einen Wiegendruck und fünf Handschriften.

Die Bücher der *Sancta Elisabetha extra muros* sind mit besonderer Signatur versehen. Diese Kirche bestand, nach der Leutschauer Chronik SPERFOGELS, bis 1532 und wurde dann gemäß dem Rat der deutschen Kavallerie, um sie vor der Möglichkeit einer fremden Besetzung zu bewahren, auf Verordnung des Stadtrats im Interesse der öffentlichen Sicherheit abgerissen. Bei dieser Gelegenheit hat die Bevölkerung viel geplündert. Wahrscheinlich wurden damals auch die Bücher der Kirche verstreut. Insgesamt vier Manuskripte sind im *Batthyaneum* erhalten.

Von den Büchersammlungen der übrigen Pfarren der *Confraternitas* können wir wegen des geringen uns zur Verfügung stehenden Materials kaum sprechen. Das *Batthyaneum* und die Budapester Universitätsbibliothek besitzen je eine Handschrift, von denen die erstere zu der benannten Iglóer Marien-Kirche gehörte, während letztere der St.-Servatius-Kirche von Menhardsdorf gehörte.

Von den Büchersammlungen der Mitglieder der *Confraternitas* hebt sich die des Johann Henckel hervor⁵⁾. Henckel, der geistliche Freund der Königin Maria, spielte in Leutschau (1513 bis 1522) eine Rolle, die bleibende Spuren in der Entwicklung der *Confraternitas* hinterließ.

⁵⁾ VARJU: a. a. O. *MKönyvtss.* 1899. S. 127.

Henckel begann in den letzten Jahren des 15. Jhts. seine Bücher zu sammeln. 1496 hat GEORG LEUDESCHIT, Zipser Domherr, ihm seine Bücher testamentarisch vermacht. Aus diesem Vermächtnis bewahrt das Batthyaneum eine Handschrift und einen Wiegendruck. Es scheint, daß Henckel auch von seinem Verwandten SIGMUND THURZÓ, Bischof von Großwardein, Bücher bekommen hat. Von Thurzós Büchern sind nämlich neun Wiegendrucke in Henckels Sammlung zu finden. Es blieb auch ein Andenken darin an den von Henckel sehr verehrten ERASMUS, der ihm mehrere seiner Bücher geschenkt hat. Seine eigenen Erwerbungen sind größtenteils Manuskripte Zipser Ursprungs, während zum kleineren Teil die Wiegendrucke, nach Eintragungen von seiner Hand, von den Buchmärkten in Krakau, Wien, Padua, Venedig und Ofen stammen.

Neben Henckel sind als Büchersammler noch zu nennen: GUSTAV POLIRER und LAURENTIUS HILLBRAND⁶⁾. Polirer lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jhts.; zeitgenössische Eintragungen in seinen Büchern erwähnen ihn mit dem Titel „Magister“; aus seinem Nachlaß bewahrt das Batthyaneum elf Wiegendrucke und zwei Handschriften. Hillbrand war 1519 Priester in Igló und Senior der Confraternitas. An seinen Namen knüpft sich die Erwerbung der Matricula Moleriana. Von seinen Büchern sind siebzehn Wiegendrucke in der Iglóer Hauptkirche erhalten. Bedeutend wertvoller als diese Sammlung ist der Nachlaß der JOHANN aus KESMARK, THOMAS aus SZOMBATHELY, BERTHOLD von MONSTRIBERG, SIGMUND SENFFLEBEN, BENEDIKT aus LEIBITZ, insgesamt sechs Handschriften, samt und sonders die wertvollsten Quellen über die literarische Tätigkeit der Confraternitas. Diese Handschriften, abgesehen davon, daß sie die Namen einzelner selbständiger Schriftsteller und fleißiger Kopierer vor der Vergessenheit gerettet haben, enthalten auch Material, welches eine wesentliche Vertiefung unserer Kenntnis von der mittelalterlichen lateinischen Literatur in Ungarn gestattet.

All dies und auch die Manuskripte des Batthyaneums, ihr Einband mit ihren Eintragungen aus dem 17. und 18. Jh. zeigen, daß diese Schriften einst der Confraternitas gehört haben. Wir können den Bücherbestand der Confraternitas auf 250 bis 300 Bände schätzen; er vermittelte alle Kenntnisse, deren ein Priester bedurfte. Der wertvollste Teil der Sammlung war natürlich das handschriftliche Material, etwa fünfzig bis sechzig Codices. Diese sind nach-

⁶⁾ J. KLEIN: *Nachrichten* III. Pest 1873. S. 172.

weisbar die Arbeit der Confraternitas, allerdings sind auch diese zum Teil nur Abschriften bekannterer religiöser Werke, aber es war auch nicht der Zweck der Confraternitas, für neue Gedanken zu kämpfen. Wissenschaftliche Ideen lieferte ihr die große Vergangenheit des Christentums, die Schola, die noch einmal ihr Licht leuchten ließ in der literarischen Tätigkeit der Confraternitas. Die Schreiber, aus deren Hand die Manuskripte der Nachwelt erhalten worden sind, sind zum großen Teil unbekannt, nur einige davon sind dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten, und von ihnen haben die Biographen meist falsche Angaben überliefert⁷⁾.

3. Die schriftstellernden Mitglieder der Zipser Confraternitas.

JOHANN GELLÉRTFI VON ARANYOS.

Die Handschrift Nr. 73 in Oktav der Budapester Universitätsbibliothek stammt zum großen Teil aus der Feder des Gellértfi⁸⁾. Aus den Eintragungen, die sich im Kodex finden, geht folgendes über das Leben des Gellértfi hervor. Er nennt sich überall „de Aranyos“. Er stammte also wahrscheinlich aus einer Gemeinde Aranyos. 1462 war er in Csütörtökhely (Quintoforum, Donnersmark) Schulmeister; 1469 war er als Priester in Leutschau tätig. In diesem Jahre bezeichnet er sich als „novellum praesbyterum“. 1473 finden wir ihn schon in Igló als Johannesritter.

Die nach ihm benannte Handschrift enthält etwa 32 kleinere und größere Abhandlungen, zumeist theologischen Inhalts, von denen neun die Schrift des Gellértfi aufweisen. Von diesen ist die elfte Abhandlung: *De doctrina clericorum* (BONAVENTURA [S. 168—180]), die zwölfte *Tractatulus, quomodo se sacerdos habeat ante infra et post officium divinum* des BERNARDUS CLAREVALLENSIS (S. 181—183), die fünfzehnte: *Tractatulus de custodia quinque sensuum* des JOHANN AUS ROZSNYÓ (S. 188—205); die fünfundzwanzigste: *Nota* (S. 262—263), die einunddreißigste ein Bruchstück mit dem Anfang: *Laetare filia Sion* (S. 346—378); die zweiunddreißigste: *Tractatulus de regimine pestilentiae* (S. 379—387). Nr. 13 (S. 183—186), Nr. 16 (S. 206—208), Nr. 29 (S. 267—282) enthalten nur unwesent-

⁷⁾ BÉKESI, E.: *Magyar írók Hunyadi Mátyás korából*. Ungarische Schriftsteller aus der Zeit des Königs Matthias. *KathSz.* 1902.

⁸⁾ CSONTOSI, J.: *Aranyosi Gellértfi János codexe*. Die Handschrift des Johann Gellértfi von Aranyos. *MKönyvsz.* 1879. S. 69.

liche Notizen und sind, soweit sich aus ihrem Schriftcharakter folgern läßt, wie die übrigen Abhandlungen Abschriften des Gellértfi.

Von diesen Abhandlungen ist die zweiunddreißigste (*Tractatulus de regimine pestilentiae*), wie die Anfangsworte zeigen („Volo aliquo de pestilentia scribere ex dictis medicorum magis authenticorum breviter compilando“), sowie das Colophon („Scriptum est per Johannem Gerardi hospitalensem“) bezeugen, von Gellértfi nicht abgeschrieben, sondern selbst verfaßt. Zur Redigierung dieser Schrift hat ihn das wiederholte Wüten der Pest in Ungarn veranlaßt. Eine solche Pestepidemie herrschte auch 1456 zu Lebzeiten Gellértfis und hat, wie Aeneas Sylvius schreibt, einen großen Teil der Landesbevölkerung dahingerafft. Unter dem Eindruck dieser Verheerungen mochte unser Verfasser seine Kompilation geschrieben haben. Hervorzuheben ist noch Nr. 31, der „Laetare filia Sion“ beginnende Artikel, welcher eigentlich ein Bruchstück einer wenigstens mir noch unbekanntem Exempelsammlung ist. Für die ungarische Literaturgeschichte hat dieser Artikel deshalb Wert, weil er eine Quelle des ungarischen Cornides-Codex darstellt.

JOHANN AUS KESMARK.

Sein Name wurde in der Handschrift Nr. 75 der Budapester Universitäts-Bibliothek und in der F 5 III 13 signierten Hs. des Bathyaneums⁹⁾ erhalten, in welchen, wie es scheint, auch der Geburtsort des Schriftstellers angegeben ist. Aus der Zeit der beiden Hss. ist festzustellen, daß Johann aus Kesmark während der Regierungszeit des Königs Matthias Corvinus lebte. Er war zuerst Priester zu Menhardsdorf, dann in Szepes Olaszi, zugleich „sacrae paginae professor“. Wo er in dieser Eigenschaft wirkte, ist nicht festzustellen.

Der erwähnte Kodex zeigt z. T. den Kopistenfleiß des Johann aus Kesmark, z. T. enthält er seine eigenen Arbeiten. Wenigstens die Gyulafehérvärer Hs. stammt in allen ihren Teilen von ihm, wie das Johann Henckel bezeugt: „Haec summa compillata est per Joh. de Kesmark . . .“ Diese Papierhandschrift in folio enthält eigentlich eine Summa, die dem *Rosarium* des PELBARTUS aus Temesvár gleichgestellt werden kann. Unter seinen Abschriften ist für die ungarische Literaturgeschichte von Interesse das *Speculum humanae salvationis*, dessen Kap. XLIII in wörtlicher ungarischer Über-

⁹⁾ *A budapesti egyetemi könyvtár-codexének címjegyzéke*. Verzeichnis der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Budapest. Budapest 1881. S. 60, und Elemér VARJU a. a. O. *MKönyvsz.* 1901. S. 50.

setzung in dem Érsekújvárer Kodex enthalten ist. Die Ausgabe von LUTZ und PERDRIZET kennt diese Hs. nicht, welche in vielerlei Beziehung von der in ihrer Ausgabe besprochenen abweicht.

BENEDIKT aus LEIBITZ.

In dem E 5 I. 3 signierten Wiegendruck des Batthyaneums haben einige Eintragungen den Namen des Leibitzers erhalten¹⁰⁾. Er ist im zweiten Viertel des 15. Jhts. geboren, vielleicht in Leibitz. Er nennt sich selbst baccalaureus, es ist aber nicht bekannt, welche Universität er absolviert hat. Eine Aufzeichnung erwähnt ihn als Pfarrer von Rozsnyó (Rosenau). Von diesem Amt ist er, wie es scheint, zurückgetreten. Johann Henckel hat Angaben über ihn aufgezeichnet, wonach er 1504 am Aussatz gestorben wäre.

Literaturhistorisches Interesse erhält der erwähnte Wiegendruck durch den Umstand, daß auf seinen leergelassenen Blättern mutmaßlich Benedikt aus Leibitz zwölf Legenden aufgezeichnet hat. Es sind folgende: 1. Legenda B. Gertrudis, 2. De S. Ladislao, 3. De S. Stephano, 4. De S. Emerico, 5. De S. Hedwige, 6. De S. Stanislao, 7. De S. Wenceslao, 8. De S. Prisca, 9. De S. Timotheo, 10. De S. Sophia, 11. De S. Corona Domini, 12. Circa inventionem S. Crucis, 13. De S. Apollonia, 14. De S. Regina, 15. De S. Servatio. Diese Legenden sind zum überwiegenden Teil seltenere und schwer zugängliche Texte, nur Nr. 4, 9, 11, 12, 15 — auch in der *Legenda Aurea* enthalten — sind bekannter. Von besonderer Bedeutung ist die Apollonien-Legende, welche die Quelle der parallelen Texte des Nádor- und des Debrecziner Kodex ist. Die Schrift des Leibitzers ist also auf genetischem Wege mit der ungarischen Kodexliteratur verbunden.

BARTHOLOMÄUS aus MONSTRIBERG.

Die Hs. Nr. 65 der Budapester Universitäts-Bibliothek und I 5 IV. 2 des Batthyaneums¹¹⁾, sowie zwei Wiegendrucke der Bibliothek des ungarischen National-Museums sind mit diesem Namen verknüpft. In diese Bücher trug er sich ein als Bartholomaeus de Monte Divi Georgii. Er scheint also aus Szepes Szombat (St. Georgen) zu stammen. Zuerst war er in Leutschau Prediger. 1448, 1454 und 1477 kommt er in Szepes Olaszi vor. Unsere letzte Angabe

¹⁰⁾ VARGHA, D.: *A gyulafehérvári Batthyaneum viszonya a magyar kódexirodalomhoz*. Die Beziehungen des Batthyaneums von Gyulafehérvári zur ungarischen Kodexliteratur. *A Sz. István Akadémia Értésítője*. 1921. S. 76.

¹¹⁾ S. das angegebene Verzeichnis . . . S. 46, und VARJU, E.: a. a. O. *MKönyvsz.* 1900. S. 354.

über ihn stammt vom Anfang des letzten Jahrzehnts des 15. Jhts. Bartholomäus war da noch am Leben, wir wissen aber nicht, ob er Prediger in Olaszi war.

Seine literarischen Arbeiten enthalten die erwähnten Hss. der Budapester Universitäts-Bibliothek und des Batthyaneums, falls der in letzteren erwähnte Bartholomäus in Leutschau mit unserem Bartholomäus identisch ist. Die ersten sechsunddreißig Stücke der Hs. der Budapester Universitäts-Bibliothek (S. 1—259), ausgenommen das vierte Stück, enthalten die Arbeit des Bartholomäus. Das Sammelwerk *Sermones de Tempore et de Sanctis* in Gyulafehérvár zeigt ganz seine Handschrift. Seine Tätigkeit gilt nur in geringem Maße der eigenen schriftstellerischen Arbeit. Der erste Teil der Budapester Hs., das *Opus de passione Domini*, und in der Gyulafehérvärer Hs. die Rede über den hl. Stanislaus dürften von ihm selbst verfaßt sein. Das übrige sind nachweisbar Abschriften aus bekannten Werken des Chrysostomus, Hieronymus, Gregorius Magnus und Thomas Cantimpratensis.

JOHANN JÁMBOR aus ROZSNYÓ (Rosenau).

In dem besprochenen Kodex des Johannes Gellértfi aus Aranyos hat dieser u. a. das Werkchen *Tractatulus de custodia quinque sensuum* abgeschrieben, dessen Verfasser nach dem Colophon Johannes aus Rosenau ist: „ . . . per Joh. Roznawium editus . . .“ Doch hat auch er Bücher abgeschrieben, wie dies klar aus der *Concordantiae veteris et novae legis* betitelten Handschrift hervorgeht¹²⁾. In dieser Handschrift nennt er sich mit seinem vollständigen Namen: Johannes Rosnawer Jámbor. Diese Angaben können wir noch durch die Vermutung ergänzen, daß er wahrscheinlich aus Rozsnyó stammte.

SIGMUND SENFFLEBEN.

Über sein Leben hat Johann Henckel einige Angaben aufgezeichnet in den Hss. D 5. IV. 4; E 5 IV. 9 und I 5. IV. 7 des Batthyaneums. Aus diesen erfahren wir, daß er um die Wende des 15. und des 16. Jhts. lebte. Seine Hochschulstudien hat er an der Wiener Universität absolviert, wo er auch den Grad eines Baccalaureus erwarb. Dann hielt er sich in Leutschau auf als Altarist der St.-Georgs-Kirche. Er starb wahrscheinlich dort i. J. 1513.

Die zwei Wiegendrucke und die Handschrift im Batthyaneum, in welche die von Henckel erwähnten biographischen Daten ein-

¹²⁾ VARJU, E.: a. a. O. *MKönyvsz.* 1900. S. 326.

getragen sind, zeugen für die bibliophilen Neigungen des Senfftleben. Daneben war er auch literarisch tätig. Die Hs. E 5. IV. 9 des Batthyaneums¹³⁾, nämlich das *Vocabularium praedicatoribus multum utilis propter almanicum*, hat Senfftleben verfaßt, was Henckels Eintragung bezeugt: „Scripsit hunc vocabularium dominus Sigismundus propriis manibus etc.“ Dieses Werk des Senfftleben scheint in der Zips viel benutzt worden zu sein. Wir verweisen hier nur auf den Art. 29 des Aranyosi-Kodex (S. 267—272), welches liturgische Bruchstück die schwereren lateinischen Ausdrücke, die in den biblischen Perikopen vorkommen, deutsch erläutert, sodaß der ganze Artikel den Eindruck eines lateinisch-deutschen Vocabulars erweckt. Seine Worterklärungen stimmen vollständig überein mit dem entsprechenden Teil des *Vocabulariums*.

4. Die Summa des Johann aus Kesmark.

Durch die Ausdehnung seiner Tätigkeit hebt sich weit über diesen Kreis hinaus Johann aus Kesmark mit seiner gewaltigen Summa. Von der Grenze eines halben Jahrtausends blickt seine Gestalt zurück als Verkörperung einer ganzen Welt, welche gerade damals im Untergehen war und bald ganz verschwand.

Johann aus Kesmark ist in allen seinen Zügen ein thomistischer Philosoph. Er hat nicht nur die Gedankenwelt des Thomas von Aquino unberührt bewahrt, sondern er hat auch den in der thomistischen Philosophie verborgenen oder deren Bedingungen ausmachenden allgemeinen Standpunkt angenommen. Sein Wirken bedeutet eben deshalb keinen Fortschritt in der Geschichte des Denkens, andererseits kann ihm nicht die Anerkennung verweigert werden, daß er gegenüber den Unsicherheiten und Schwankungen der Philosophie seiner Zeit hinweisen konnte auf jene Philosophie, welche den Zusammenhang zwischen der Gnade und der Naturordnung verständlich machte und die Feststellung des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen ermöglichte.

Er stützt sich auf jenes aristotelische Grundprinzip, daß unsere Erkenntnis der übersinnlichen Dinge so weit reiche als unsere Sinne uns führen¹⁴⁾. Daraus zieht er zwei Folgerungen:

1. Es muß ein Zusammenhang bestehen zwischen der Erkenntniswelt niederen und der höheren Ranges.

¹³⁾ VARJU: a. a. O. *MKönyvsz.* 1901. S. 758.

¹⁴⁾ Lib. I, p. II, c. 1.

2. Die Gedankenwelt höheren Ranges müssen wir gewissermaßen nach dem Bilde des Gedankenkreises niederer Ordnung formen, weil sonst in ihr ein für uns unverständlicher Wahrheitsinhalt erscheinen würde.

Diese zwei Wahrheiten gehörten viel zu sehr zum Wesen des philosophischen Denkens der vorhergehenden Jahrhunderte, als daß ihre Feststellung das Verdienst des einen oder des anderen Philosophen, etwa des Thomas von Aquino, heben könnte. Die Folgerungen des Kesmarkers konnten notwendigerweise unabhängig sein von denen des Thomas von Aquino, daneben aber ist der unmittelbare Einfluß des Thomas von Aquino unbestreitbar, indem der Kesmarker einerseits den Kreis des Glaubens und des Wissens objektiv und subjektiv unterschieden hat, andererseits die Dogmen nach dem Muster der Naturwahrheiten in einem System geordnet und gewissermaßen nach dem Bilde der letzteren Formel dem menschlichen Verstande nähergebracht hat.

Johannes aus Kesmark betont auf das bestimmteste den Unterschied, der aus dem Ursprung der beiden Erkenntniskreise, nämlich dem des Glaubens und dem der Wissenschaft, stammt¹⁵⁾. Die im strengen Sinne genommenen Glaubenswahrheiten kann infolge ihrer höheren Herkunft der menschliche Verstand aus eigener Kraft nicht erkennen. Zu ihrem Verständnis ist eben deshalb Gottes unmittelbare und die Forderungen unserer Natur übersteigende Vermittlung notwendig. Demgegenüber ist die Erkenntnis unseres natürlichen Verstandes ganz unabhängig von Gottes Mitwirkung, sind doch ihre Gegenstände sinnliche Dinge, welche unser Verstand ohne jegliche übernatürliche Hilfe auffassen kann. Im ersten Falle ist also die von außen her kommende übernatürliche Mitteilung, im zweiten aber das Angewiesensein auf die eigenen natürlichen Kräfte bezeichnend. Abgesehen von den Modalitäten der Mitteilung müssen wir die Quellen der zweierlei Wahrheitskreise als identisch anerkennen. Beide wurzeln in Gott, sie sind Offenbarungen seines göttlichen Wesens, eben deshalb ist zwischen ihnen ein Widerspruch gar nicht vorzustellen, sondern nur Harmonie, zwar nicht auf Grund einer Nebeneinanderordnung oder Identität, sondern der Unterordnung. Der untergeordnete Wahrheitskreis setzt den höheren voraus, und dieser erhält von jenem seine Ergänzung. Demnach können wir nicht sagen, daß der Glaube und das Wissen nichts Gemeinsames haben, sogar im Gegenteil, der Glaube kann von der Wissenschaft fordern,

¹⁵⁾ a. a. O. c. 2. 3.

daß sie ihre Unterordnung dem höheren Glauben gegenüber anerkenne und diese auch in sich trage. Andererseits kann auch die Wissenschaft von den Wahrheiten des Glaubens verlangen, daß sie sich ihnen mit ihren Mitteln und Methoden nähern dürfe, ferner daß in diesen ein ebenso harmonisch aufgebautes System herrsche wie im allgemeinen in der Wissenschaft.

Diese prinzipiellen Thesen, welche offenbar auf die These des Thomas von Aquino „*naturalis ratio subservit fidei*“ zurückzuführen ist, bezeichnen die Linie, auf der Johann aus Kesmark sich im allgemeinen bewegt. Ein zweifaches Arbeitsprogramm steht vor ihm: die Zurückführung der Glaubenswahrheiten auf die Analogie des natürlichen Erkenntniskreises und die Systematisierung des Glaubensinhalts. Auch hier mochte er also das Beispiel des Thomas von Aquino vor Augen gehabt haben. Als Ergebnis seiner zweifachen Bestrebungen erscheint uns zwar nicht die Gesamtheit der Religionswissenschaft — denn das Werk bleibt ein Bruchstück —, aber doch der bearbeitete Teil als ein einheitliches System. Das vereinheitlichende Moment ist die Offenbarung. In ihrem Licht sehen wir hier alles. Sie zwingt zur Annahme der Wahrheiten. Ihr eigenartiger Gegenstand ist das göttliche Wesen für sich genommen und alles andere nur, insofern es damit in Zusammenhang zu bringen ist. Damit ist die systematische Einheit der Theologie gegeben, und wem die Prinzipien des Aristoteles über die den Wissenschaften innewohnenden Eigenschaften und über die Einteilung der Wissenschaften bekannt sind, der erkennt sogleich, auf welche Weise diese Prinzipien gesunde Früchte im Thomismus trugen.

In demselben Maße, wie diese Thesen das Wesen des Thomismus bestimmen, charakterisieren sie auch den philosophischen Standpunkt des Johann aus Kesmark. Da dies aber Wahrheiten sind, welche Thomas von Aquino unverändert vom Aristotelismus übernommen hat, sind sie an sich noch nicht von entscheidender Wichtigkeit bei der Feststellung des philosophischen Standpunktes des Kesmarkers. Hier sind vor allem jene Thesen ausschlaggebend, in denen der im allgemeinen eingeschmolzene Aristotelismus weiterentwickelt wird. Es ist bekannt, daß die aristotelische Philosophie in verschiedenen Punkten versagt. Sehen wir z. B. seine Theodizee. Die „reine Wirklichkeit“, der „*actus purus*“, mit dessen Betonung Aristoteles einen sehr packenden Gottesbegriff schuf, trägt in seinem Verhältnis zur Welt viel Unvollkommenheiten an sich. Als Schöpfer kann er nicht bezeichnet werden. Aktiv greift er in den Lauf der Welt nicht ein. Der Kesmarker hat nichts von den aristotelischen

Gedanken aufgegeben, als er seinen in der christlichen Weltanschauung gegebenen Begriff von Schöpfer und Schöpfung mit Berufung auf Thomas von Aquino verknüpft hat mit dem des „actus purus“. Er geht in den Fußtapfen des Thomas von Aquino, er verwendet sogar dessen Definitionen auch dann, wenn er Gott „esse, per se subsistens“, den unumschränkten Besitzer der Wirklichkeit nennt gegenüber dem „esse participatum“, d. h. der von ihm stammenden unvollkommenen Wirklichkeit.

Johann aus Kesmark wird von Thomas von Aquino geleitet auch noch in seiner Beweisführung, in welcher er das — übrigens platonische — Prinzip „omne quod est per participationem, reducitur ad id, quod est per essentiam“ mit dem weiterentwickelten aristotelischen Begriff verknüpft. Den Begriff der Schöpfung hat er nach den allgemeinen Prinzipien des Aristoteles geformt; aber dort, wo Aristoteles keine ausgearbeiteten Begriffe geben konnte, hat er nach dem allgemeinen Prinzip, daß wir das Unbekannte nach der Analogie des Bekannten aufzufassen haben, sich ebenfalls durch Thomas von Aquino führen lassen¹⁶⁾.

Der beherrschende Einfluß des Thomas von Aquino fällt dort noch stärker in die Augen, wo er die Lücken des Aristotelismus aus Platons Gedankenwelt ergänzt. Der Thomismus benutzte mehrere Thesen der Augustinischen Theorie bei der Erklärung der höheren Wesen und im allgemeinen bei der Erklärung der prophetischen Erkenntnis. Auch bei Johann aus Kesmark finden wir in dem logischen Aufbau der Lehre über die Engel des öfteren Hinweise auf die Emanationslehre des Neoplatonismus, aber immer — infolge der im allgemeinen nüchternen Haltung des Thomas von Aquino — in vollkommen annehmbarer Form¹⁷⁾. Überhaupt ist es interessant, daß, wenn Joh. aus Kesmark von oben nach unten konstruiert, er Thomas von Aquino folgend sich platonischen Prinzipien zuwendet. Seinen aristotelischen und thomistischen Standpunkt aber gibt er niemals auf, sondern er verbindet ihn mit den platonischen Elementen in der Weise, daß bei der Schaffung der neuen Folgerung die Kräfte beider, des Aristotelismus und des Platonismus, harmonisch zusammenwirken. Der unwiderstehliche Einfluß des Thomas von Aquino fällt also auch hier in die Augen.

Dasselbe könnten wir in fast allen Einzelheiten nachweisen, und wir würden überall zu denselben Resultaten kommen. Die zentrale Gestalt in der Philosophie des Kesmarkers ist Thomas von Aquino.

¹⁶⁾ Lib. IV. p. 2. c. 1—4.

¹⁷⁾ Lib. V. p. 3. c. 2.

Sein System baut sich auf dessen System auf. Diese Feststellung nimmt jedenfalls dem Werk des Kesmarkers viel von seinem Wert, aber sie spricht ihm nicht jede Bedeutung ab. Johannes aus Kesmark war davon überzeugt, daß die Scholastik nichts Neues mehr schaffen kann. Und deshalb genügte es ihm, wenn er die Glaubenswahrheiten richtig ausgeführt und erklärt hatte. Dieses Ziel hat er auch erreicht. Er hat den richtigen Weg erkannt. Er wußte sich in der sehr großen ererbten und überhaupt nicht homogenen Gedankenwelt des Mittelalters zurechtzufinden. Infolge seiner ständigen Beschäftigung mit philosophischen Wissenschaften zeigt sich in seinem Werk eine so große Bestimmtheit der Prinzipien, daß die Seelenhirten des Volkes, für die er eigentlich schrieb, vertrauensvoll zu ihm gehen konnten: die prinzipielle Leitung und den orthodoxen Glauben konnten sie bei ihm finden.

Zum Schluß sei es gestattet, kurz auf die Bedeutung der Zipser Confraternitas hinzuweisen. Diese Bruderschaft ist, wie wir gesehen haben, eine historische Folge der mittelalterlichen germanisch-ungarischen Kulturgemeinschaft. Aber aus dem Umstand, daß Deutsche sie in ungarischen Boden verpflanzt und Deutsche ihre Entwicklung gepflegt haben, ergibt sich notwendigerweise ein eigenartiges, von den ungarischen Bruderschaften abweichendes Wesen. Und dieses Wesen, das durch die nationale Sonderstellung bedingt war, ist der Nationalgedanke selbst bzw. dessen Pflege. Wenn diese Beobachtung richtig ist, so finden wir darin die Erklärung für die deutschen Beziehungen in der literarischen Tätigkeit dieser Confraternitas, welche ebenfalls ein Ergebnis der Pflege des nationalen Gedankens war. So universal auch dieses kleine Stück Literatur ist, erscheinen doch darin überall einige individuelle Züge. In ihren Büchersammlungen und Abschriften nehmen einen ansehnlichen Teil die großen Gestalten der mittelalterlichen deutschen Wissenschaft ein. Beda, Alkuin, Haymo usw. sind nicht nur überragende Erscheinungen der ältesten deutschen Literatur, sondern sie sind auch noch lebendige Kraftquellen der literarischen Tätigkeit unserer Confraternitas im 15. Jh., ein charakteristisches Beispiel für die wunderbare Zähigkeit der mittelalterlichen Tradition. — Wenn wir betrachten, was nahe war, welche seiner Zeitgenossen Johannes aus Kesmark gekannt hat, finden wir die Arbeiter an der deutschen Kultur: Gritch, Meffreth, Langenstein, Ebendorfer, Wenn. Ihre Werke besaß die Bibliothek der Confraternitas fast vollständig. —

Betrachten wir die geringeren eigenen Werke: Die Predigten des Bartholomäus aus Monstriberg sind voll deutscher Wörter, Sigmund Senfftleben schreibt ein deutsches Wörterbuch, Johann aus Kesmark pflegt als Thomist die Überlieferung der Kölner Hochschule usw. Die germanophile Richtung in der literarischen Tätigkeit der Confraternitas fällt bei oberflächlicher Betrachtung nicht in die Augen. Die Ursache liegt offenbar in der verwandten Richtung der mittelalterlichen Kultur Ungarns. Daß aber die Zipser Confraternitas eine zielbewußte germanophile Tätigkeit entfaltete, beweist einerseits die Tatsache, daß schon beim ersten Hauch der Reformation diese streng katholische Kongregation sich sogleich dem Banner der Reformation anschloß, andererseits, daß die Zipser deutschen Kolonisten ihre nationale und religiöse Sonderstellung bis zuletzt bewahrten. Noch wichtiger ist ihre literarische Tätigkeit als Ganzes, denn sie hat zweifellos die mittelalterliche lateinische Literatur in Ungarn bereichert. Eine gelehrte Gesellschaft, die in der Literatur soviel Spuren hinterließ, darf die Literatur nicht vergessen.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Angelsächsische Völker- und Ländernamen.

Zur Dissertation von FR. MEZGER u. o. Titel (Berlin 1921) und *Ungar. Jahrb.* II. S. 223 ein Nachtrag, den die Wichtigkeit des Gegenstandes, wie sie A. BRANDL in den *Ungar. Jahrb.* III S. 73 treffend hervorhob, erklären mag. Es bemerkt nämlich Mezger zu ALFREDS *Maegþaland* „am wahrscheinlichsten die Magyaren“ usw. (S. 23 f.) Unmöglich: die Magyaren wurden im Mittelalter nur Türken, Hunnen, Ungarn (von den Slawen her), Pannonier (und durch ein Mißverständnis bei Griechen und Slawen: Päonier) genannt und heißen auch wirklich so bei Alfred selbst. Am „Mägdeland“ ist nichts zu deuteln. Die Amazonen gehören weder dem Mythos noch dem Märchen an; sie stammen aus der Sage, d. h. ruhen auf historischem Hintergrund. Griechenland (Athen!) war voll von ihnen; das Historische schob sie allerdings schon nach Thrazien und Kleinasien, dann noch weiter östlich herüber. Die Germanen lokalisierten sie in ihrer Nähe: bei TACITUS kommen nach den *Suionen* die fraubeherrschten *Sitonen* (Finnen: nicht die Etymologie, *Cwen(a)land* bei Alfred, schuf die Sage, sondern umgekehrt: die Sage hat hervorgerufen die Etymologie); im 9.—11. Jhd. rücken sie aber schon erheblich näher, an die untere Weichsel, im heutigen Masowien, Weißrußland oder Litauen; alle Quellen stimmen darin überein, zumal die wichtigste, die Mezger nicht nennt: Kaiser OTTOS Bericht vom J. 965 an den Juden Abraham Jakobsohn. Bei Alfred liegt das Mägdeland noch näher, denn er nennt es „nördlich der *Horoti*“. Diese können nichts anderes sein, als „*Chorvati*“ — aber welche? Es wiederholt sich ja dieser Volks- und Gauname vielfach: an der Adria, in Podolien, in Böhmen, in Kleinpolen, Korbetha bei Halle u. a. Die Angaben Alfreds sind zu verschieben: die *Daleminzen* sitzen ja nordwestlich von den Mähren, nicht: nordöstlich; die Serben sitzen nicht nördlich von den Daleminzen, sondern dieser ihr Gesamtname umfaßt alle, Daleminzen, Siusiti usw. Wer nun den winzigen Gau *Sysyle* nannte, konnte auch mit *Horoti*, *Hori(g)ti*, einen gleich kleinen gemeint haben, d. h. etwa die beiden Chorvatengäue im nordöstlichen Böhmen. Dann würde „Mägdeland“ nach Kleinpolen hineinfallen und nördlich davon, d. i. jenseits der Weichsel, die ja Germanien und Sarmatien einst trennte, Sarmatien bis zum Ural hin sich erstrecken.

Die Sage vom Frauenland ist zwiefach; sie meint entweder ein Frauenland, wo die Männer in untergeordneter Rolle geduldet werden, Frauenarbeit verrichten müssen; oder es werden keine Männer im Lande geduldet, und die Frauen begeben sich zu bestimmter Zeit an bestimmte Orte, wo sie von fremden Männern empfangen, ihre Knaben töten. Bezeichnenderweise kennen Slawen keinerlei Amazonsagen, denn das einzeln in den russischen Bylinen auftretende Heldenmädchen nimmt keine Amazonenrolle in Anspruch. Wohl haben sie einzelne Burgen, *Diewin* (Theben auch!), d. i. Magdeburg, und eine solche bei Prag hat den späteren Chronisten (nicht dem ältesten, Kosmas um 1120), erwünschten Vorwand für Amazonengeschichten gegeben, aber diese scheinen nur gelehrte Erfindung auf Grund des Namens. — Ich vermissen bei Mezger das *Visleland* Alfreds, das Weichselland, die *Vislane* im sog. bairischen Geographen und bei dem russischen Chronisten, die späteren Kleinpolen um Krakau und Sandomir.

A. Brückner.

Eine deutsche Lautentabulatur.

Im folgenden berichte ich über eine bisher nicht beschriebene Musikhandschrift, welche nicht nur als eines der umfangreichsten Denkmäler der deutschen Lautentabulatur, sondern vom ungarischen Standpunkte, wegen bisher unbekannter Werke des VALENTIN BAKFARK besondere Beachtung verdient. Die Hs. liegt in Berlin, im Besitze des Herrn Dr. WERNER WOLFFHEIM; durch seine dankenswerte Zuvorkommenheit wurde vorliegender Bericht ermöglicht.

Die Handschrift ist 29×20 cm groß, in braunes Leder gebunden, mit Schriften in deutscher Sprache unter dem Einbände, und umfaßt 156 Blätter¹⁾. Das Papier stammt aus Frankfurt a. M. aus der Zeit zw. 1544—1569²⁾. fol. 1r. finden sich die üblichen frommen Anfangsverse, fol. 3v. das am Ende der Stücke häufig wiederkehrende Monogramm des Besitzers: M W S, oder W M S, um dieses die Buchstaben G G W F (?); fol. 4r. folgt das Ende der nur fragmentarisch erhaltenen ersten Fantasie. Zwischen fol. 3 und fol. 4 fehlt also ein Blatt. Nachdem folgen bis fol. 35r. von 2 bis 26 numerierte Fantasien (*Recercar, Responsio*), dann 91 numerierte Transkriptionen (Motetten, Madrigale, Chansons, deutsche geistliche und weltliche Kompositionen) und Tanzstücke³⁾. Fol. 91v.—92r.; fol. 105v.—106r., und fol. 131r. sind leer. Einen großen Teil der freigebliebenen Streifen der beschriebenen Blätter füllen deutsche oder lateinische Sprüche und Anekdoten aus. An der Innenseite des hinteren Einbanddeckels die übliche schematische Darstellung der Tabulatur (der Lautenkragen mit den Buchstabenzeichen und den Namen der Töne); rechts neben dieser die Notiz „Endaumes Vous Madame Orlandus“, offenbar der Titel eines zur Abschrift bestimmten Stückes.

Die Aufzeichnung, die im ganzen Buche die Arbeit derselben Hand ist, geschah in der gewöhnlichen deutschen Lautentabulaturchrift: die fünf oberen Saiten mit Ziffern von 1 bis 5, die Griffe mit Buchstaben des kleinen Alphabets. Erster Griff (Halbton): a b c d e; zweiter Griff (Ganzton): f g h i k usw. Die sechste Saite, der „Großbrummer“, bekam die Bezeichnung X (= A) B C D . . ., eine siebente Bordunsaite das am unteren linken Stiel durchstrichene X. Die gebrauchte Laute war also siebenchörig (13 Saiten); die Stimmung laut der Figur nach italienischer Art: F G c f a d' g'.

Den Namen des Schreibers finden wir fol. 123r. in der Aufschrift: „hec feci Schweiden“, der Name entspricht dem Buchstaben S des Monogramms. Auf Entstehungsort und -zeit findet sich im Kodex kein Hinweis. Das erste Erscheinen der zur Transkription dienenden Originalvorlagen fällt zwischen die Jahre 1532—1572. Da wir eine lange Sammeltätigkeit nicht für wahrscheinlich halten, weil die Handschrift nach dem Zeugnis der vielen nachträglichen Korrekturen und Änderungen zu Gebrauchszwecken und nicht nach langem Kennen und Üben der Stücke entstanden ist, nehmen wir an, daß der Schreiber die Sammelwerke SW. 1570d und SW. 1572a gekannt hat, da in diesen ein großer Teil seiner französischen Stücke zusammen enthalten ist⁴⁾. (Das ihm die in vieler Hinsicht stark abweichenden ersten Ausgaben dieser Sammlungen [SW. 1560d, SW. 1560c] als Muster vorlagen, ist unwahrscheinlich, weil er den in diesen vorkommenden falschen Autorenbezeichnungen nicht folgt.) (Z. B. *Pis-ne me peult venir*: SW. 1560c — *Vuillart*; Ms. fol. 40r. — *Thoma: Crepl.* [= *Crequillon*].) Wenn wir auch die Möglichkeit der handschriftlichen Verbreitung der Kompositionen in Betracht ziehen würden, könnten wir den Abschluß der Sammlung nicht viel früher ansetzen, da die Komposition des Ivo de VENTO (fol. 137v.) erst nach 1564, also nach seiner Rückkehr aus Italien nach München, wahrscheinlich aber erst nach einem mehr-

¹⁾ Im weiteren benutze ich die von moderner Hand notierte Zählung, welche nach fol. 106 einen fol. 106a einfügt, und so nur 155 Blätter zählt.

²⁾ Nach BRIQUET: *Les filigranes.*

³⁾ Die Numerierung geht bis 93, mit Auslassung der Ziffer 72 und 77.

⁴⁾ Ausschlaggebender Beweis wäre, wenn die bisher nicht agnoszierten anonymen Stücke in diesen Sammlungen enthalten wären. Der Vergleich war mir unmöglich. SW. = EITNER: *Bibliographie der Musiksammlwerke des XVI. und XVII. Jh.*

jährigen Aufenthalte daselbst entstehen konnte⁵⁾; die Motetten des JACOB MEILAND (fol. 59v., 133v.) fallen ebenfalls in das Jahr 1564. Außerdem: eine so umfangreiche Sammeltätigkeit bedingt Verbindungen, die wir nur bei einer in irgendeiner Hinsicht bekannten Persönlichkeit voraussetzen dürfen, von der wir jeder Wahrscheinlichkeit nach Kenntnis haben müßten; von Schweiden aber spricht nur die zitierte Stelle.

Die Aufzeichnung selbst fällt unbedingt nach 1570, da die im Einbände gefundenen, von anderer Hand stammenden Schriften (Sterbe-, Tauf-, Schuld-Listen, Gebete usw.) als spätestes das Datum *anno 1569* bezeichnen⁶⁾. Nach dem Zeugnis der Tabulaturschrift und der Ordnung der Stücke — die Phantasien gehen in einer Gruppe voran und die Transkriptionen folgen darauf — geschah die Abschrift in kurzer Zeit und planmäßig.

Diese Datierung schließt die Kenntnis der Ausgaben v. J. 1570 und v. J. 1572 nicht aus, und so würden wir den Abschluß der (nach unserer Ansicht in kurzer Zeit erfolgten) Sammlung und die Abschrift des Kodex frühestens auf die Jahre 1572—1573, aber (da die „junge“ Generation sehr schwach vertreten ist), keinesfalls viel später ansetzen.

Der Inhalt des Kodex ist⁷⁾:

I.

- | | | | |
|------|-----|--|-------------------------------|
| 4r. | (1) | (Fragment) | |
| 4v. | 2. | Fantasia | |
| 5v. | 3. | Fantasia | |
| 6v. | 4. | Fantasia | |
| 7v. | 5. | Fantasia V.B. | (Bakfark) |
| 8v. | 6. | Fantasia V.B. | (Bakfark) |
| 9v. | 7. | Fantasia M.N. | (Nauderus?) |
| 10v. | 8. | Fantasia M.N. | (Nauderus?) |
| 11v. | 9. | Fantasia | |
| 12v. | 10. | Artificiosa Fantasia super Dormendo M.N. ⁸⁾ | (Nauderus?) |
| 13v. | 11. | Fantasia | |
| 14v. | 12. | Fantasia | |
| 15v. | 13. | Fantasia | |
| 17r. | 14. | Fantasia auff 13 Saiten | |
| 18v. | 15. | Fantasia V.B. (?) | (Bakfark?) |
| 19v. | 16. | R (Responsum) M.N. | (Nauderus?) |
| 20. | 17. | R (Responsum) Fantasia super Rosignolos M.N. | (Nauderus?) |
| 21v. | 18. | Aliud Responsum vel Recercare super Rosignolos V.B. | (Bakfark) |
| 22v. | 19. | Fantasia M. Naud. | (Nauderus?) |
| 23v. | 20. | Fantasia Valentini Backfark polnisch Lautinist 4 voc. | Bakfark (1565.) ⁹⁾ |

⁵⁾ S. KURT HUBER: IVO DE VENTO. Dissert. München 1918.

⁶⁾ Die Schriften entstanden frühestens im Jahre 1570, da unter gegebenen Umständen im Jahre 1569 der Schreiber nicht „anno 1569“, sondern „heuer“ oder „diesjahr“ geschrieben hätte.

⁷⁾ Meine Zutaten: die durch Vergleich festgelegten Namen der Komponisten der anonymen Sätze und das erste Erscheinungsdatum sind in Klammern beigefügt. Die Schreibweise des Originals ist beibehalten worden. SW. = ROBERT EITNER: *Bibliographie der Musiksammlerwerke des XVI. und XVII. Jh.* Q = ROBERT EITNER: *Quellenlexikon.* V. = EMIL VOGEL: *Bibliothek der gedruckten weltlichen Vocalmusik Italiens von 1500—1700.*

⁸⁾ Vgl. Transkriptionen Nr. 5, 52.

⁹⁾ S. auch *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* Bd. 18. Seite 84.

- 25v. 21. Fantasia 4 vocum (Bakfark) (1565.)¹⁰⁾
 28v. 22. Fantasia
 30v. 23. Fantasia
 31v. 24. Fantasia M.N. (Nauderus?)
 32v. 25. R (Responsum)
 34v. 26. Fantasia

II.

- 35v. 1. Susanne 5 vocum Or. La. Lasso (SW. 1560c, Q. 1560a.)¹¹⁾
 37r. 2. Veni in hortum (Lasso) (Q. 1562.)¹²⁾
 38v. 3. 5 vocum Tho: Creq1 Craint et Spoir Crecquillon (SW. 1555q.)
 40r. 4. 5 vocum Thoma: Creq Pis ne me peut venir Crecquillon (SW. 1555q.)
 41v. 5. 5 vocum Verdelot Dormendo Ungiorno¹³⁾ Verdelot (V. 1535, 1538.)
 42v. 6. Pleures mes yeux (Sandrin) (SW. 1540m.)
 43v. 7. Mons et Vaux (Sandrin?) (SW. 1548d?)¹⁴⁾
 44v. 8. Je prens engre (Clemens non papa) (SW. 1539x.)
 45v. 9. Amour et Crainte 4 vocum Tho: Creq1. Crecquillon (SW. 1556n.)
 46v. 10. H.V. Damour me plains Rogier Rogier (SW. 1539x.)
 48v. 11. a 5. Est il possible Orland. Lasso (Q. 1560a.)
 49r. (11a) Si par estant Orlandj Lasso (bisher unbekannt.)
 49v. 12. Ce may de may sur 4 voc. Gottard Gottard (Q. 1540.)
 50v. 13. 4 voc. Clem. no papa A de mi mort Clemens non papa (SW. 1545i.)
 51v. 14. Je suis descheritte (Cadeac) (SW. 1539v.)¹⁵⁾
 52v. 15. Jai un marij
 53r. 16. Quand mon marij (Lasso) (1564.)
 53v. 17. Jattens le temps (Lasso) (SW. 1560c, Q. 1560a.)
 54v. 18. Oen dira ce qu on voudra (Sermisy) (SW. 1559d.)
 55v. 19. Ungio in Marsin (?)
 56v. 20. Or Combien 4 voc. Claudin Sermisy (SW. 1534h.)
 57v. 21. 4 vocum Sandri Douce Memorie¹⁶⁾ Sandrin (SW. 1538l.)
 58v. 22. Clemens no. papa Gott ist mein licht Clemens non papa (SW. 1572?)
 59v. 23. Beatj omnes 6 vocum Jacob Meiland Meiland (SW. 1564b. Q. 1564.)
 62v. 24. Christian Hollander Vater unser im Himel Reich Hollander (bisher unbekannt.)
 64r. 25. a) Geh deinen Wegh, b) Befel dem Hern deine Wege
 65v. 26. Ich weiß mir ein fest gebauet Haus. A. Scandell.¹⁷⁾ Scandellus (Q. 1570.)
 66v. 27. Peterken H. S. 4 voc.
 67v. 28. Osio potessi Dona 4 voc. Archadelt Arcadelt (?) (Berchem?) (V. 1560.)
 69v. 29. Peterken
 70r. 30. Bon Vin (?) (Jur? sic!) mamie

¹⁰⁾ S. auch a. a. O. Seite 87.

¹¹⁾ Werke Orlando di Lassos vgl. mit der Gesamtausgabe.

¹²⁾ Nicht identisch mit der in DTÖ Bd. 18 mitgeteilten Übertragung BAKFARKS.

¹³⁾ Der Vergleich, ob es mit der Übertragung Bakfark's (1552) identisch ist, war mir nicht möglich. Vgl. auch Nr. 52.

¹⁴⁾ Der Vergleich war mir nicht möglich.

¹⁵⁾ Vgl. mit dem Chansonband der Veröffentlichungen der Gesellschaft f. Musikforschung.

¹⁶⁾ S. auch Nr. 81.

¹⁷⁾ S. auch Nr. 46.

- 71v. 31. Puisqu'il convient
 73v. 32. Bewar mich Herr
 75v. 33. Qual sin'mot 4 vocum Archadelt Arcadelt (V. 1539, SW. 1539q.)
 76v. 34. Si grand la pieta 4 v. Archadelt Arcadelt (V. 1539, SW. 1539q.)
 77v. 35. Rosignolet
 78v. 36. Confitemini Domino Orland }
 79v. (36a) Narrate omnia } Lasso (Q. 1562.)
 80v. 37. Herr Jesu Christ Gallus Dresseler 15.2¹⁸⁾ Dressler (Q. 1569a.)
 81v. 38. Dum complerentur 5 vocum
 83v. 39. Hors comeulx (?) 4 vocum
 84v. 40. Ung jour (soir!) bien tard 4 vocum Morell Morel (SW. 1552a.)
 86v. 41. Passamezzo
 88v. 42. La bella donsella
 89v. 43. Passamezzo
 90v. 44. Passamezzo il Maderno (Moderno?)
 92v. 45. Passamezzo Annio
 93v. 46. Ich weiß mir ein fest gebawet Hauss¹⁹⁾
 5 vocum Antoni schandel Scandellus (Q. 1570.)
 94v. 47. Surrexit pastor bonus a 5 Orland M.N. Lasso (Q. 1562.)
 95v. 48. Maria Magdalena et altera Maria } (Clemens non papa) (SW.
 98v. (48a) Cito euntes dicite 2da pars } 1546d.)
 99v. 49. Ein Maidlein zu dem Brunnen gingk
 Orlandi di Lassus } Lasso (Q. 1572)
 100v. (49a) Das Meidlein tragt Pantoffeln an }
 101v. 50. Schones Lieb was hab ich dir getan
 102v. 51. Passamezzo
 106v. 52. Dormend ung jorno²⁰⁾ Verdelot (V. 1535, 1538.)
 106av. 53. Passamezzo
 108v. 54. Mamie a eut 4 vocum Cor. Canis Canis (de Hond) (SW. 1544h.)
 109v. 55. Anchor che chol partir 4 vocum (de Rore) (V. 1551.)
 110v. 56. 4 vocum Puisque jay Johan Lupi Lupi (Hellinck) (SW. 1533a.)
 111v. 56. Laetentur coelj Orland }
 112v. 58. Tunc Exultabunt secunda pars } Lasso (Q. 1569.)
 113v. 59. Responsio D.M. Il ne se trouve
 115v. 60. 4 v. Pour parvenir Thom. Crecql. Crecquillon (bish. unbekannt.)
 116v. 61. Tu Deus Noster
 117v. 62. Si bona suscepimus 5 vocum Verdelot Verdelot (SW. 1532c.)
 120v. 63. Auff 13 Sayten Timor et Tremor
 4 v. Clemens non papa Clemens non papa (SW. 1533.)
 123v. 64. Barna kroua gez. V.B.²¹⁾ (Bakfark) (bish. unbekannt.)
 124v. 65. Sio canto }
 125r. (65a) Sio canto S.R. Scandel²²⁾ } Scandellus (V. 1566.)
 125v. 66. Passamezzo
 128r. 67. Profi . . . t

¹⁸⁾ Die Ziffern, wahrscheinlich Jahreszahl, sind nicht gut lesbar. Sie kamen daher bei der Bestimmung der Entstehungszeit nicht in Betracht. Soll es 1572 heißen?

¹⁹⁾ S. auch Nr. 26.

²⁰⁾ Vgl. Nr. 5. Verschiedene Übertragungen. Diese erinnert eher an Bakfark's Arbeitsweise.

²¹⁾ Was dies bedeuten soll, konnte ich nicht entscheiden. Die Komposition hat ausgeprägten Tanzcharakter.

²²⁾ Zwei verschiedene Bearbeitungen. Die zweite ist nachträglich umgekehrt unter die erste geschrieben worden.

- 128v. 68. Tantz Wie mecht ich frölich werden N.R.
 129v. 69. Tantz
 130r. 70. Tantz
 130v. 71. Rosina tantz²³⁾
 131v. 73. 6 vocum Si me tenent Thom: Creqlon Crequillon (SW. 1545g.)
 133v. 74. Meiland Gaudete filiae Hyerusalem 6 voc. Meiland (Q. 1564.)
 134r. 75. Maria wie du wilt.
 135v. 76. Angelus ad pastores a 5 Orlando Lasso (Q. 1562.)²⁴⁾
 136v. 78. Haec est voluntas eius a 4
 Gallus Dressler Dressler (Q. 1565.)
 137v. 79. L.M. Ivo de Vento (Ach maidlein fein). Ivo de Vento (Q. 1569.)
 138v. 80. Passamezzo
 139v. (80a) Saltarello
 140v. 81. Douce Memore²⁵⁾ (Sandrin) (SW. 1538I.)
 141v. 82. Creqlon. Cessis mes H.S. Crequillon (SW. 1554t.)
 142v. 83. Passamezzo
 143v. (83a) Pavana novissima
 144r. (83b) Galliarda M.N.
 144v. 84. Galliard
 145v. 85. Tantz A.S.
 147r. 86. Non come
 147v. 87. V vocum Benedicam Dominum Orlandi di
 Lasso Lasso (Q. 1571 ?)
 148v. (87a) In Domino 2da pars
 149v. 88. V.B. Pace non trovo (Yvo) (V. 1539 sub Arcadelt.)
 150v. 89. V.B. 1. Pars Stabat mater dolorosa
 5 voc Josquin Josquin des Prés
 151v. (89a) V.B. Pia Mater 2a pars
 152v. 90. D.M.A. Albo Juss dalci thrawarz nye moye
 Intabulata per Valentinum Backfarth Ex-
 cellen. Regis Poloniae Musicum
 153v. 91. Vita in ligno L.S. A.S. (Senffl.) (SW. 1537.)
 154r. 92. Ill mio fransee giruffium (?) M.N.
 155v. 93. Ung triste coeur Orlandus a 5 Lasso (1560a.)

Das Monogramm V.B. bezeichnet Valentin Bakfark, A.S. wahrscheinlich Antonio Scandellus, M.N. ist mit M. Naud (Nauderus?) identisch. Er ist mir bisher in keiner anderen Handschrift und keinem Druckwerke begegnet.

Von dem reichen und vielseitigen Inhalte des Kodex sind die „reponse“ „Si par estant“ zur Chanson „Es il possible“ von Lasso, „Pour parvenir“ von Crequillon und das „Vaterunser“ von Hollander hervorzuheben, welche die verlorenen, unbekanntenen Originale mehr oder weniger ersetzen können. Besonders aber sind die Werke des Valentin Bakfark zu betonen, auf deren eingehende Würdigung wir uns hier nicht einlassen können, da dies für die Einleitung einer äußerst wünschenswerten Veröffentlichung vorbehalten sein muß²⁶⁾.

Wir können aber nicht umhin, der im Großen wie im Kleinen, im Formen wie im Ornamentieren der Stücke zu beobachtenden feinen und zisellierten Arbeit Erwähnung zu tun, die den Meister weit über seine Zeitgenossen heraushob, und ihn heute noch zum beredten Zeugen der ungarischen Kunstmusik des 16. Jhdts. macht.

O. J. Gombosi.

²³⁾ Die Zahlen 72 und

²⁴⁾ 77 fehlen aus der Reihenfolge.

²⁵⁾ Vgl. Nr. 21.

²⁶⁾ Hierzu gehört auch das Auswählen der Bakfark zuzuschreibenden Kompositionen, und überhaupt die ganze stilkritische Arbeit.

Der Ritter von Lang und seine Memoiren.

Unter den abenteuerlichen Literaten der Aufklärungszeit, die in dem Land der großen Möglichkeiten, in Ungarn, ihr Heil versuchten, wie Freiherr von der TRENCCK, G. H. von BRETSCHNEIDER, befindet sich der „Klassiker bayerischer Historiographie“ KARL HEINRICH Ritter von LANG, der 1788—90 in Wien und in Ungarn tätig war, als in Ungarn gerade die Fäden mit Berlin und Weimar wegen der ungarischen Königskrone gesponnen wurden, die ich vor kurzem dargestellt habe (Ungarische Bibliothek, I. Reihe, 6. Heft). Er gehört in die Reihe von FRIEDRICH NICOLAIS Korrespondenten, die den nüchternen Geist und den ätzenden Spott des Berliner Aufklärungsgeistes nach Ungarn brachten. Seine seltsam widerspruchsvolle Persönlichkeit erweckte nicht nur menschliches, sondern auch historisches Interesse durch seine Schriften, vor allem durch seine Denkwürdigkeiten, die seit 1842, als sie erschienen, einerseits als Schmähungen eines skandalsüchtigen Verleumders heftig bekämpft, andererseits als ernsthaftes kulturhistorisches Quellenwerk eines aufrechten Vertreters der Aufklärung verteidigt wurden. Inzwischen erreichten die Memoiren drei Neuauflagen (die letzte in diesem Jahr), und auch die Zahl der Schriften über Lang zeigte das Interesse an dem Mann und seinen Schriften. Der im Weltkriege gefallene junge Historiker ADALBERT von RAUMER unterzog die ganzen Memoiren einer systematischen Durchprüfung auf die Zuverlässigkeit ihrer Angaben und suchte die Gestalt des Ritters v. Lang aus den sorgfältig gesammelten und verarbeiteten Angaben über ihn herauszuschälen^{*)}. So gelangt er zu einer sachlichen historischen Wertung der widerspruchsreichen Persönlichkeit und seiner Schriften. Er stellt den Ritter von Lang in die Mitte zwischen die scharfe Ablehnung, die er von dem historischen und moralischen Standpunkt seiner Richter wie K. Th. v. HEICEL erfuhr und zwischen die Anerkennung seiner Anhänger. Raumers Urteil kann auch für die auf ungarische Verhältnisse bezüglichen Teile bestätigt werden, die der Verf. nicht untersucht, die ich aber unter dem Titel „Ein deutscher Gil Blas in Ungarn“ in *Tört*, Sz. 1912 S. 421 besprochen habe. Die plastische Darstellung und Charakterisierung der Zeit, des Milieus und der Gestalten, besonders der Hauptperson, und die scharfe Analyse machen das Werk des frühverstorbenen Verfassers zu einem bedeutungsvollen Beitrag zur Geschichte der Aufklärungszeit und der Geschichtswissenschaft.

Robert Gragger.

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin i. d. J. 1922—1923.

Veröffentlichungen.

1. Ungarische Jahrbücher, 3 Jahrgänge.
2. Ungarische Bibliothek:

Erste Reihe.

3

Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn

VON KARL TAGÁNYI.

4

Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache

VON THEODOR THIENEMANN

5

Die Kenntnis der byzant. Geschichtsschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme

VON HERBERT SCHÖNEBAUM

^{*)} *Der Ritter von Lang und seine Memoiren.* München und Berlin, R. Oldenbourg. 1923. Gr. 8°. 250 S.

6

Preußen, Weimar und die ungarische Königskrone

VON ROBERT GRAGGER

7

Eine altungarische Marienklage

VON ROBERT GRAGGER

8

Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert

VON KONRAD SCHÜNEMANN

Zweite Reihe

1

Das ungarische Privatrecht Band I

VON ANTON ALMÁSI

2

Staatsverträge zur Regelung von Steuer- und Gebührenfragen

VON JOHANN NYULÁSZI

3

Das ungarische Privatrecht Band II

VON ANTON ALMÁSI

Dritte Reihe.

1

Bibliographia Hungariae I. Historica

Verzeichnis der 1861—1921 erschienenen, Ungarn betreffenden Schriften in nicht-ungarischer Sprache.

Bibliothek.

Den seit dem Frühjahr 1922 bestehenden finnischen und uraltaischen Abteilungen wurde eine estnische Abteilung angeschlossen, die vorläufig unter der Leitung des finnischen Lektors steht. Die Abteilung erhielt von verschiedenen estnischen Verlagen die wichtigsten estnischen Werke und Zeitschriften.

Der Zuwachs der Bibliothek beträgt in den Jahren 1922/23 2550 Werke, 3519 Bände. Davon fallen der finnischen Abteilung 318 Werke, 650 Bände zu. Von den Neuerwerbungen der ungarischen Bibliothek sind als besonders wichtig die folgenden Werke hervorzuheben:

Die Ungarische Reichsgesetzsammlung (in deutscher Sprache), 31 Bände, — Ungarns Comitate und Städte, 19 Bände, — Die Geschichte des Benediktinerordens von Pannonhalma, 14 Bände, — Nationalbibliothek, 36 Bände, — Monumenta Hungariae Vaticana, 9 Bände, — Historische Biographien, 16 Bände.

Von den Zeitschriften sind besonders die Tudományok Gyűjtemény, Földrajzi Közlemények, Magyar Nyelvőr, Erdélyi Múzeum durch fehlende Jahrgänge ergänzt worden. Die Universitätsbibliothek von Upsala stiftete der Bibliothek sämtliche Jahrgänge von Le Monde Oriental, wofür ihr auch hier gedankt sei.

Von den übrigen Spendern der Bibliothek heben wir die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, den Benediktiner-Orden von Pannonhalma, die St. Stephangesellschaft, die Geographische Gesellschaft, die Ung. Kön. Akademie, die Handels- und Gewerbekammer von Bpest, die Franklin-Gesellschaft, die Gebrüder Légrády mit Dank hervor.

Der Ausbau der Abteilung Finnland ist im Laufe des Berichtsjahres planmäßig vorwärtsgeschritten. Der Büchervorrat hat sich erheblich vergrößert durch die Spenden, die der Bücherei von finnischen Behörden, wissenschaftlichen Vereinen, Verlegern und Privatpersonen zugeflossen sind. Zu nennen sind hier:

Die finnische Reichstagsbibliothek, Helsingfors; das Sozialministerium, Hels.; die finnische Gesandtschaft in Berlin; das statistische Zentralamt, Hels.; die finnisch-

ugrische Gesellschaft, Hels.; die Altertumsgesellschaft, Hels.; die finnische Wissenschaftsakademie, Hels.; die volkswirtschaftliche Gesellschaft, Hels.; die historische Vereinigung, Hels.; der Zentralverband der Arbeitgeber, Hels.; die deutsch-finnische Vereinigung, Berlin; die finnischen Verlagsbuchhandlungen Otava; Werner Söderström O. Y.; Kirja; K. J. Gummerus. — Die Zeitschriften Historiallinen Aikakauskirja, Suunta, Valvoja-Aika, Virittäjä.

Rechtsanwalt E. Ahla; Mag. V. Annala; Oberdirektor E. Böök, Hels.; Dr. J. Havu; Redakteur Helve, Hels.; Gesandter Dr. Holma und Frau Holma, Berlin; Dr. E. Juvelius; Professor K. Krohn; Dr. H. Lehmusto; Professor U. L. Lehtonen, Hels.; Dr. E. Ohmann, Professor J. Öhquist, Berlin; Dr. R. Öller, Hels.; Mag. V. Osonen, Tampere; Direktor K. Puromies; Dr. A. Räsänen; Lehrer V. Reima, Hels.; Dr. L. Sroka, Berlin. Generalkonsul Dr. Göös, Berlin, stiftete der Abteilung Finn. Mk. 500.—.

Lehr t ä t i g k e i t.

I. Vorlesungen Prof. Dr. GRAGGERS und Seminarübungen: Wintersemester 1922/23: 1. Einführung in die ungarische Sprachwissenschaft. 2. Alexander Petöfi, sein Leben und seine Zeit. 3. Ungarisches Seminar. — Sommersemester 1923: 1. Die ältesten ungarischen Sprachdenkmäler. 2. Die ungarische Dichtung der Neuzeit. 3. Ungarisches Seminar. — Wintersemester 1923/24: 1. Ungarische Grammatik. 2. Mittelalter und Renaissance in Ungarn. 3. Ungarisches Seminar.

II. Prof. Dr. BANG-KAUP las im Wintersemester 1922/23 Osttürkisch, im Sommersemester 1923 Uigurisch, Wintersemester 1923/24 Einführung in die türkischen Dialekte.

III. Privatdozent Dr. LEWY las im Sommersemester 1923/Wintersemester 1923/24 1. Mordwinisch, 2. Tscheremissisch.

IV. Privatdozent Dr. BABINGER las im Wintersemester 1922/23: Ungarns Türkenzeit.

V. Lektor Dr. von FARKAS las im Wintersemester 1922/23: 1. Ungarisch für Anfänger. 2. Ungarische Stilübungen. 3. Petöfis erzählende Dichtkunst. Sommersemester 1923: 1. Ungarisch für Anfänger. 2. Ungarische Satzlehre. 3. Petöfis erzählende Dichtkunst. Wintersemester 1923/24: 1. Ungarisch für Anfänger. 2. Ungarische Wortbildungslehre. 3. Die ungarische Romantik.

VI. Lektor Dr. ÖHMANN las: Wintersemester 1922/23: 1. Finnisch für Anfänger. 2. Finnisch für Fortgeschrittene. 3. Finnische Literaturgeschichte. Sommersemester 1923 und Wintersemester 1923/24: Dasselbe.

VII. Dozent Dr. MECKELEIN las im Wintersemester 1922/23: Mordwinisch.

VIII. Institutsassistent Dr. SCHÜNEMANN las im Sommersemester 1923: Die quellenkritische Lektüre ungarischer Chroniken.

Das letzte Arbeitsjahr hat als wertvollsten Ertrag den Nachweis erbracht, daß das Institut mit seiner Lehrtätigkeit und seinen Veröffentlichungen sich stärker in den Boden eingewurzelt hat, aus dem es i. J. 1916 erwachsen ist. Auch Bibliothek und Archiv zeigen eine höhere Benutzungsziffer. Die Zahl der auswärtigen Benutzer ist ebenfalls gewachsen, ebenso der Austauschverkehr mit Bibliotheken im Reich, und auch allgemein wissenschaftliche Auskünfte sind häufiger angefordert worden.

Um die Entwicklung der estnischen Abteilung des Instituts hat sich insbesondere der Dorpater Univ.-Professor Dr. Lauri KETTUNEN bemüht. Auch mit Finnland konnte zwecks Ausgestaltung der finnischen Abteilung wiederum persönlich Fühlung genommen werden. (S. hierzu a. d. Bericht über die Gesellschaft der Freunde des Ungar. Instituts.)

Um den Ausbau der Abteilung Finnland zu fördern, um ihr die Möglichkeit der Herausgabe eigener Publikationen zu bereiten, um einen Stipendienfonds zu schaffen usw. war aber eine weitgehende Unterstützung von Korporationen und Privatpersonen notwendig. Nachdem diesbezügliche Pläne bei der Finnlandreise Professor Graggers Ende März 1923 erwogen wurden, erfolgte die Gründung eines Komitees in Helsingfors, das die Frage allseitig bearbeiten sollte und die nötigen Vorbereitungen zur Gründung einer Gesellschaft der Freunde der Abteilung Finnland an dem ungarischen Institut treffen

sollte. Die Zusammensetzung des Komitees ist folgende: Senator Dr. E. N. Setälä (Vorsitzender), Oberinspektor O. Hallsten, Professor Dr. U. L. Lehtonen (Sekretär), der Rektor der Helsingforscher Universität Dr. Hugo Suolahti, Professor Dr. Yrjö Wichmann.

Im Laufe des Jahres 1924 wird das Komitee die Resultate seiner Tätigkeit vorlegen, die hoffentlich eine sichere Grundlage für die Arbeit sämtlicher Institute für Finnlandkunde in Deutschland schaffen wird.

Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin (E. V.) 1923.

Die Mitgliederversammlung wurde am 3. März 1923 gehalten, im Anschluß daran feierte die Gesellschaft PETÖFIS hundertsten Geburtstag. Die alte Aula der Universität war überfüllt. Der zweite Vorsitzende der Gesellschaft, Geh. Justizrat Prof. Dr. E. HEYMANN, berichtete über die Entwicklung des Instituts und der Gesellschaft im vergangenen Jahr. Staatsminister Dr. SCHMIDT-OTT eröffnete die Feier durch einige Worte über die Bedeutung Petöfis als Freiheitskämpfer für unsere Zeit. Darauf folgte das eigentliche Festprogramm, das außer den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft und den Professoren der Universität ungewöhnlich zahlreiche Gäste angelockt hatte. Der Pianist Ernő BALOGH spielte ungarische Volkslieder, für Klavier bearbeitet von Béla BARTÓK, Gertrud BINDERNAGEL sang ungarische Volkslieder, von Walter MOLDENHAUER begleitet. Danach hielt Professor GRAGGER die Festrede über Alexander Petöfi^{*)}. Paul HARTMANN sprach Gedichte von Petöfi in der — z. T. ungedruckten — Übertragung von LÜDEKE, FULDA, STEINBACH, SCHNITZER, LÄNDGRAF. Gertrud Bindernagel sang Kompositionen zu Petöfischen Gedichten von Friedrich NIETZSCHE, HUBAY u. a., begleitet von Walter Moldenhauer. Als Abschluß spielte Ernő Balogh Liszts Rákóczi-Rhapsodie. Im Vortragssaal waren — mit wenigen Ausnahmen aus dem Besitz des Ungarischen Instituts entlehene — Petöfiana in Schaukästen ausgestellt: seine Werke samt den Übersetzungen, Bilder, Manuskripte, darunter das von der Familie von Arnim gütigerweise zur Verfügung gestellte Gedicht der Bettina an „Petöfi, den Sonnengott“ im Manuskript. — Anlässlich der Hundertjahrfeier hatte Prof. Gragger im Insel-Verlag ein Bändchen „Petöfi“ herausgegeben.

Am 26. Juni 1923 hatte die Gesellschaft eine Verwaltungsratssitzung, der eine außerordentliche Mitgliederversammlung folgte. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Dr. Stefan VARGA über die ungarische Devisenpolitik.

Im Frühjahr 1923 hatte Prof. Dr. Gragger im Interesse der Ausgestaltung des finnischen und des estnischen Zweiges der Gesellschaft Besprechungen in Helsingfors, Reval und in Dorpat. In Helsingfors wurde während seiner Anwesenheit ein vorbereitendes Komitee zur Gründung einer Gesellschaft zur Förderung der Finnlandkunde in Deutschland gebildet. Auch die Verhandlungen in Estland führten zur Gründung eines Unterstützungskomitees. Prof. Gragger hielt während seiner Reise Vorträge an der Universität Helsingfors und der Universität Dorpat, in der Finnisch-ugrischen Gesellschaft und der Finnischen Literaturgesellschaft in Helsingfors und auch in Upsala und Stockholm, die den Bestrebungen der Gesellschaft neue Freunde gewannen.

^{*)} Der Vortrag ist gedruckt erschienen im Sammelwerk *Kämpfer*, hg. von Hans von ARNIM, Bd. III, S. 234—253. Franz Schneider Verlag, Berlin.

Bibliographie.

Wenn nichts anderes vermerkt, gilt als Erscheinungsort Budapest, als Erscheinungsjahr 1923. — Aus dem Inhalt der Zeitschriften sind nur die wesentlicheren Beiträge angegeben.

a) Zeitschriften.

Az Adó. Die Steuer- und Gebühren-Rundschau. Herausgegeben von Zoltán TÚRY und Emil KLUG. 11. Jahrg. Nr. 67.

Túry, Zoltán: Die Vollzugsinstruktion der Vereinssteuer (S. 165—176). — Kölbig, Franz: Die auf dem Gebiete der Verwaltung der öffentlichen Steuern anwendbaren Rechtsmittel (S. 177—180). — Pataky, Johann: Steuerentrichtung im Wege der ung. kön. Postsparkasse (S. 180—183). — Spiró, Desider: Straferkenntnisse in dem neuen Vereinssteuergesetze S. 183—188). — Lukács, Edmund: Die Regulierung des Haushalts der Kommunen (S. 188—191, 217—220). — Klug, Emil: Die Geldentwertung in der deutschen Besteuerung (S. 191—192). — Lenart, Egon: Die Umsatzsteuerfreiheit der Deporte (S. 193—195).

Akadémiai Értesítő. Mitteilungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von Eugen BALOGH. 1923. 1. —3. Heft.

Berzeviczy, Albert v.: Eröffnungsrede. (Feierliche Sitzung 29. Jänner 1923 d. ung. Akademie d. Wiss.) (S. 1—3). — Berzeviczy, Albert v.: Über Alexander Petőfi (S. 4—11). — Ferenczi, Zoltán: Petőfi, der Mensch (S. 18—32). — Voinovich, Géza: Petőfis Ungartum (S. 32—46). — Berichte über die Preisausschreibungen (S. 47—85). — Begrüßungs- und Gelegenheitsreden (S. 127—136). — Nekrologe (S. 137—139).

Athenaeum. Herausg. v. d. Ungarischen Philosophischen Gesellschaft. Red. von Josef NAGY. Neue Folge. 9. Bd. 1.—6. Heft.

Dékány, Stefan: Das Problem der gesellschaftlichen Normen und die heutige Rechtsphilosophie (S. 1—31). — Varga, Béla: Die Stelle und der Sinn der Metaphysik in der heutigen Philosophie (S. 32—46). — Szelényi, Edmund: Das religiöse Erlebnis in der Beleuchtung der Parapsychologie (S. 47—62). — Koszó, Johann: Ernst Troeltsch † (1865—1923) (63—

69). — Rezensionen. Österreich, T. K.: Der Okkultismus im modernen Weltbild (J. Somogyi.) (S. 78—80). — Geyter, J.: Erkenntnistheorie (J. Somogyi). (S. 78—80.) — Pauler, Akusius: Dichtkunst und Philosophie (S. 81—87). — Hornyánszky, Julius: Die Theorie der öffentlichen Meinung (S. 88—102). — Kiss, Kasimir: Die Zahl der möglichen Lehrsatz-Beziehungen (S. 103—105). — Rezensionen. Szondi, K.: Schwachsinn und innere Sekretion (A. Juhász). (S. 107—109). — Heinemann, Fr.: Plotin (M. Techert). (S. 109—110). — Geyser, J.: Eidologie (L. Noszlopi). (S. 110—111). — Zeitschriften - Umschau (S. 112—118).

Békejog és Békegazdaság. Friedensrecht und Friedenswirtschaft. Monatsschrift aus dem Gebiete der mit dem Friedensvertrag und mit der Übergangswirtschaft zusammenhängenden Fragen. Herausg. von Karl SZLADITS. 2. Jahrg. 8.—10. Heft.

Fodor, Armin: Internationale Handelsgenossenschaft (S. 155—159). — Proszwimmer, Béla: Das Problem der Geldentwertung (S. 160—167). — Hollós, Edmund: Anmerkungen zur Zivilentscheidung Nr. 26 des Einheits-Senats der kön. ung. Kurie in der Frage der Gültigkeit der Option (S. 168—170). — Kepes, Oliver: Gesetzliche Verfügungen über die Konzession der auf den abgetrennten Gebieten wirkenden gemeinnützigen Unternehmungen (S. 170—172). — Proszwimmer, Béla: Das Problem der Geldentwertung (S. 183—200).

Budapesti Szemle. Budapesti Rundschau. Herausg. von Géza VOINOVICH. 1923. Sept., Okt., Nov. (Bd. 156).

Die Krise des ungarischen geistigen Lebens (S. 1—20). — Pauler, Akusius: Der Begriff des Systems (S. 21—31). — Kornis, Julius: Die Reform unserer Schule und die Hochschulen (S. 32—54). — Hevesi, Alexander: Shakespeare auf der ungarischen Bühne (S. 55—65). — Buday, Ladislaus: Über das geistige Leben Ungarns

(S. 1—19). — Der Briefwechsel Paul Gyulais und Anton Csengerys. 1855—1862. (S. 20—51, 81—116). — Schmidt, Heinrich: Goethes Egmont (S. 52—68). — Vértes, Josef: Petöfi und die zeitgenössische Kritik (S. 69—74). — Rezensionen. Merker, P.: Neuere deutsche Literaturgeschichte (N. Bittenbinder). (S. 80). — Beöthy, Zsolt: Das Genie (S. 117—135). — Berzeviczy, Albert v.: Madách (S. 136—141). — Voinovich, Géza: Die ungarische Note im Werke Madáchs (S. 142—144).

Egyetemes Philologiai Közlöny. Allgemeine Zeitschrift für Philologie. Herausg. von Aurel FÖRSTER und Theodor THIENEMANN. 47. Jahrg. 1.—6. Heft.

Császár, Elemér: Gustav Heinrich und die ungarische Literatur (S. 1—15). — Lajti, Stefan: Die Apfel der Hesperiden (S. 15—21). — Kerényi, Karl: Ascensio Aeneae. (Zur Geschichte der griechischen Apokalyptik.) (S. 22—43). — Hóman, Valentin: Historische Elemente aus dem X. und XI. Jahrh. im Nibelungenlied (S. 44—78). — Moravcsik, Julius: Niketas Akominatos' Hochzeitsgedicht (S. 79—86). — Rezensionen. Wilamowitz-Moellendorf, Pindaros. (St. Lajti.) (S. 98—100). — Schönebaum, H.: Die Kenntnis d. byzant. Geschichtschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn v. d. Landesnahme. (E. Darkó.) (S. 96—99). — Nadler, J.: Die Berliner Romantik. (B. Pukánszky.) (S. 101—106). — Roethe, G.: Goethes Campaigne in Frankreich. (J. Koszó.) (S. 106—108). — Kober, A. K.: Gesch. d. religiösen Dichtung in Deutschland. (J. Koszó.) (S. 108). — Nollac, P.: Ronsard et l'humanisme. (A. Eckhardt.) (S. 109—111). — Schmitt-Dorotič, E.: Politische Romantik. (J. Miskolczy.) (S. 111—114). — Boissonade, P.: Du nouveau sur la Chanson de Roland. (J. Vörös.) (S. 114—116). — Widmann: Theater und Revolution. (P. Siklóssy.) (S. 116—117). — Samter, E.: Volkskunde im altsprachlichen Unterricht. (K. Marót.) (S. 118—119). — Lám, Fr.: Zipser Treue. (J. Gréb.) (S. 131). — Stefánsky, G.: Das Wesen der deutschen Romantik. (p-y.) (S. 121). — Rác, Ludwig: Graf Josef Teleki's Besuch bei Rousseau. (S. 120—121). — Siklóssy, Paul: Die Tragödie des Menschen auf ausländischen Bühnen (S. 121—124). — Thienemann, Theodor: Jakob Grimm und Arnold Ipolyi

(S. 124—127). — Förster, A.: Aus griechischen Autoren (S. 127—130).

Élet és Irodalom. Leben und Literatur. Herausg. von Desider Szabó. 1. Jahrg. Nr. 5. 6.

(Nr. 5.) Szabó, Desider: Einer neuen ungarischen Ideologie entgegen. (Der ungarische Bauer. (S. 1—20.) — Szabó, Desider: Rokambol-Romantik (S. 23—41). — Dénes, Stefan: Über die Bodenreform (S. 42 ff.). — (Nr. 6.) Szabó, Desider: Einer neuen ungarischen Ideologie entgegen. (Die ungarische Armee.) (S. 1—13.) — Ludwig Kossuths Rede über den Legitimus (S. 14—20). — Szabó, Desider: Habsburg-Destruktion und weißer Bolschewismus (S. 21—47).

Ethnographia. Ethnographie. Zeitschrift der ungarischen ethnographischen Gesellschaft. Herausg. von Alexander SOLYMOSSY. 33. Jahrg. (1922). 1.—6. Heft.

Ernyey, Josef: Slovakishe chronikenartige Gesänge und Kuruzenlieder (S. 1—29). — Solyomssy, Alexander: Orientalische Elemente in unseren Volksmärchen (S. 30—44). — Szendrey, Sigismund: Ungarische Volkssagen-Typen und typische Motive (S. 45—64). — Schwartz, Elemér: Die Angelegenheit der Volkssprache im Bereiche der ungarischen Ethnographie (S. 64—72). — Volksüberlieferung (S. 72—91). — Kleinere Mitteilungen. (Csávássy, Alice: Das Blockziehen bei den Heanzen (S. 91—93). — Baróti, Ludwig: Uralte ungarische Hochzeitsgebräuche (S. 93—95). — Moravcsik, Julius: Zur Jank-Szibinyáni-Sage (S. 96—99). — Thirring, Frau Gustav: Einige Worte über die Herkunft der Heanzen (S. 99—102). — Rezensionen. Anderson, W.: Der Schwank vom Kaiser und Abt bei den Minsker Juden. Tille, P.: Verzeichnis der böhmischen Märchen. Graf A.: Die Grundlage des Reineke Fuchs. Oenius, Fr. L.: Atlantis. Hambruch, P.: Malaisische Märchen aus Madagascar. Löwis of Menar, A.: Finnische u. estnische Volksmärchen. Lönborg, S. v.: Der Klan. Naumann, H.: Grundzüge der deutschen Volkskunde. Tagányi, K.: Lebende Rechtsgewohnheiten in Ungarn. Thurwald, R.: Die Gemeinde der Bassaro (55). (S. 108—111.) — Hellebrant, Arpád: Ethnographische (Folklore) Bibliographie vom Jahre 1921 (S. 111—119).

Internationaler Donau-Lloyd. Allgemeines Organ für Volkswirtschaft und Fremdenverkehr. 3. Jahrg. Nr. 6—8, 10—11.

(Nr. 6.) Eisen, Georg Maxim.: Zagreber Großmesse und jugoslawisches Wirtschaftsleben. — Atlasz, Martino: Le fiere campionarie di Zagabria e di Lubiana ed il commercio esterno della Jugoslavia. — Paskievič, Peroslav: Zagreb. — Die deutsche Textilindustrie in der Tschechoslowakei. — Lingnau: Holzhandel und Holzindustrie in Finnland. — 25 Jahre genossenschaftlicher Arbeit. (Das Jubiläum der „Hangya“.) — Lingnau, A.: Ein neuer Wasserweg nach Südrußland und Persien. — (Nr. 7. 8.) Steiner, Lavoslav: Die Papierindustrie in Jugoslawien. — B., M.: Deutsche Industrie und Ruhrbesetzung. — Belatiny, Artur: Die Budapester XIV. Mustermesse. — Le commerce extérieur de la Hongrie et la foire d'échantillons de Budapest. — Fischer, Emilie: La fiere campionaria quale rappresentante internazionale dell'industria e del commercio ungherese. — Die Holzindustrie der Slowakei und Ungarn.

Irodalomtörténeti Közlemények. Literaturgeschichtliche Mitteilungen. Herausg. von Elemér Császár. 33. Jahrg. 3. 4. Heft.

Horváth, Cyrill: Die Christinen-Legende. II. (S. 129—142). — Thienemann, Theodor: Die Werke deutschen Ursprungs in unserer Literatur des XVI. u. XVII. Jahrh. III. (S. 143—156). — Császár, Elemér: Die literarkritische Tätigkeit der vierziger Jahre (S. 157—180). — Beiträge. Rezensionen. (S. 181—207.) — Hellebrant, Árpád: Literaturgeschichtliches Repertorium (S. 208—216).

Jogállam. Der Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. von Wilhelm Gaár und Siegmund Gyomai. 22. Jahrg. 5./8. Heft.

Gaár, Wilhelm: Der Verzug des Schuldners und die Entwertung des Geldes. (S. 125—137). — Löw, Roland: Der wertbeständige Kredit (S. 137—149). — Szladits, Karl: Unsere privatrechtliche gerichtliche Praxis im Jahre 1922 (S. 150—166). — Baumgarten, Ferdinand: Unsere Handelsrechtspraxis im Jahre 1922 (S. 166—174). — Gaár, Wilhelm: Neuere Rechtsfälle aus

dem Bereiche der Valorisation (S. 181—184). — Meszlényi, Artur: Von dem Unmöglichwerden bis zur Valorisation (S. 184—189). — Gallia, Béla: Das Urteil des Börsengerichtes in einem englischen Pfundprozesse (S. 198—210).

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. v. Akusius MIHÁLYFI. 1923. Nr. 7—9.

Mihelics, Veit: Der katholische Geist in Italien (S. 393—408, 449—460). — Walter, Julius: Erinnerung an Michael Bogisich (S. 409—417). — Tiefenthaler, Josef: Das Gebet (S. 418—423). — Rezensionen. Stufler, P.: De Deo creante. (St. Komárik.) (S. 441—442.) Almanach catholique Français. 1923 (rd.). (S. 443—445.) — Horn, E.: Une descendante de Renaud de Châtillon. (B. E.) (S. 447—448.) — Birkás, Géza: Ein belgischer Jesuit in Ungarn im XVIII. Jahrhundert (S. 461—468). — Trikály, Josef: Die Wege der Menschheit zu Gott. (Rez. von P. W. Schmidts Werk.) (469—473.) — Rezension. Schöndörfer, H.: Spiegel der Vollkommenheit des hlg. Franziskus. (G. Balanyi.) (S. 504—507.) — Horváth, Alexander: Schriftstellerische Individualität des hlg. Thomas von Aquino (S. 513—526). — Takács, Alexander: Das Altaristen-Amt und das Hospitalrektorat (S. 527—538). — Balogh, Albin: Die Germanen auf dem Boden unseres Landes (S. 539—545). — Rezension. Donat, J.: Logika, Ontologia, Psychologia. (St. Komarik.) (S. 568.)

Kelet Népe. Das junge Europa. Organ pour les intérêts diplomatiques, politiques et économiques de la Hongrie. Herausg. von Elemér HALMAY. 15. Jahrg. Nr. 4—9.

Wlassics, Br. Julius: De la Justice internationale obligatoire. Traité entre l'Autriche et la Hongrie (S. 1—5). — Apponyi, Graf Albert: Les minorités nationales (S. 5—8). — Gratz, Gustav: Política estera ungherese (S. 9—12). — Bonitz, Franz: Les erreurs d'un historien au sujet de la Hongrie (S. 12—25). — Magyary, Géza: Zur Frage der Gültigkeit der Friedensverträge. II. (S. 26—33.) — Mercator: La Société des Nations en marche (S. 33—35. Nr. 5—6. S. 85—91.) — Tamaro, A.: La lotta delle razze nell'Europa danubiana. Rezens. von C. Kubányi (S. 36—48). —

Czettler, Eugen: Die Krise der ungarischen Volkswirtschaft (S. 57—62). — Sasvári, Armin: Wirtschaftspolitische Rundschau (S. 63—66. Nr. 5. 6, S. 101—107). — (Nr. 5. 6.) La Commission des Reparations et la Hongrie (S. 1—22). — Mailath, Graf Josef: Über zeitgemäße Agrarfragen (S. 22—31). — Marczali, Heinrich: Über die englisch-ungarische Interessengemeinschaft in der Vergangenheit (S. 31—41). — Rubint, Desider: Antwort auf K. Fr. Nowaks Buch „Chaos“ (S. 41—84). — Várady-Szabó, Alexander: Aktuelle Volkswirtschaft (S. 108—112). — (Nr. 7—8.) Andrassy, Graf Julius: Bismarck und Andrassy (S. 1—14). — Rubint, Desider: Antwort auf K. Fr. Nowaks „Chaos“-Buch (S. 14—45). Nr. 9. S. 30—49.) — Matlekovits, Alexander: Protection douanière de l'industrie nationale (S. 45—48). — Tetmajer, Wladimir: L'idée politique Polono-Hongroise (S. 49—53). — Mercator: La Société des Nations en marche á reculon (S. 53—59. Nr. 9. S. 49—52). — Sasvári, Armin: Wirtschaftspolitische Rundschau (S. 67—70. Nr. 9. S. 67—75 l.) — (Nr. 9.) Csernoch, Johann: Religion und soziale Gesundung (S. 1—5). — Praznovszky, Ivan: L'état actuel du problème de la Ruhr (S. 5—13). — Raffay, Alexander: Das Land des Wohltuns (S. 13—16). — Gießwein, Alexander: Das Werden eines neuen Europas (S. 16—30). — Rezension. Moos, P.: Die Philosophie der Musik. (N. Várady.) (S. 65 l.)

Kereskedelmi Jog. H a n d e l s r e c h t. Zeitschrift für sämtliche Zweige des Kreditrechtes. Herausg. von Edmund KUNCZ und Ludwig SZENTE. 20. Jahrg. Nr. 1—9.

Fodor, Armin: Das internationale gemischte Schiedsgericht. — Kuncz, Edmund: Betrachtung über die Reina-Angelegenheit. — Szente, Ludwig: Neue Richtungen und neue Fragen im Valutenrecht. — Túry, Alexander Kornel: Über die wirksamere staatliche Aufsicht der privaten Versicherungsunternehmungen. — Blau, Georg: Trianoner Prozeßaussetzung. — Gaár, Wilhelm: Die Barschulden und das Sinken der Kaufkraft des Geldes. — Kemek, Edmund: Dénigrement. — Alföldy, Eduard: Über d. zinsbringenden cheques. — Beck, Salomon: Zum Problem der Geldentwertung. — Menyhárt, Caspar: Das Wesen

der Option. — Réitzer, Béla: Valorisation. — Nizsalovszky, Andreas: Vorkaufrecht und Nutznießung. — Grecsák, Karl: Mit-eigentümer in der Aktiengesellschaft. — Szente, Ludwig: Die neuen Blüten unserer Handelsrechtspraxis. — König, Wilhelm: Wirtschaftliches Unmöglichwerden und Geldentwertung. — Kuncz, Edmund: Kann die inländische Filiale einer ausländischen Aktiengesellschaft einen Prokuristen und ein Filialdomizil haben? — Dajkovich, Stefan jun.: Über die Protokollierung der Aktiengesellschaften. — Menyhárt, Caspar: Das neueste Zinsengesetz. — Blau, Georg: Geldentwertung und Preistreibeerei. — Sándorffi, Kamill: Unser Handelsgesetz und das Recht des Luftfrachtgeschäfts.

Keresztény Politika. Christliche Politik. Herausg. von Alexander ERNSZT. I. Jahrg. 7., 8. Heft.

Ernszt, Alexander: Richtung und Menschen (S. 441—458). — Esterházy, Graf Nikolaus: Franz Josef I. (S. 459—471). — Mihelics, Veit: Die Ausgestaltung der politischen Parteien in Frankreich (S. 472—483). — Frühwirth, Mathias: Die sozialdemokratische Bewegung in Ungarn (S. 484—494). — Die politische Lage der europäischen Staaten (S. 495—503, 556—562, 615—623). — Ernszt, Alexander: Die Slowakei und Ungarn (S. 513—520). — Hollóssy, Georg: Der Kampf der deutschen Nation (S. 521—532). — Czettler, Eugen: Die Seele der Dorfgesellschaft (S. 533—536). — Károlyi, Graf Josef: Über die Verwaltungsreform (S. 537—547). — Lázár, Andreas: Kredit und Volkswirtschaft (S. 548—555). — Ernszt, Alexander: Das ungarische öffentliche Leben (S. 577—584). — Trikál, Josef: Renan. (1823—1923.) (S. 585—596). — Szekfü, Julius: Die historischpolitische Bewertung der türkischen Epoche (S. 597—608). — Miller, Josef: Der Anfang der christlichen Politik (S. 605—614).

A Kisfaludy Társaság Évlapjai. Új folyam. 55. Köt. (1922—1923.) J a h r b ü c h e r d e r K i s f a l u d y - G e s e l l s c h a f t. Neue Folge. 55. Bd. (1922—1923.)

Berzeviczy, Albert v.: Präsidial-Eröffnungsrede. (Die politische Dichtkunst Petöfis.) (S. 5—11.) — Szász, Karl: Sekretärsbericht (S. 11—19). — Herczeg, Franz: „Freiheit, Liebe“ (S. 22—29). — Bartóky,

Josef: Über Árpád Zempléni (S. 35—40). — Némethy, Géza: Helena und Faust. (Der Hellenismus und die Nachwelt.) (S. 47—55.) — Surányi, Nikolaus: Der pessimistische Roman (S. 56—67). — Petrovics, Alexius: Erinnerungen an Friedrich Riedl (S. 68—70). — Petrovics, Alexius: Sechs Jahre ungarischer Bildhauerkunst (S. 71—85). — Molnár, Franz: Erinnerungen an Sigmund Sebök (S. 87—88).

Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. XLV. Jahrg. Nr. 1—12. (1922.)

Siebenbürgen. I. Müller, Georg: Der Name „Siebenbürgen“ und das Sachsenland. (S. 1—11.) II. Schullerus, Adolf: Sprachliche Feststellungen (S. 11—15). — Krauß, Friedrich: Zaubersprüche und Krankheitssegen aus dem Nösnerland (S. 16—24). — F. M. Eine bisher unbekannte Arbeit der Brüder Martin und Georg von Klausenburg? (S. 24—25). — Literatur. A. Scheiner über Arthur Webers Geschichte der Zipser Dialektforschung (S. 28—29). — Fr. I. über Emil Sigerus, Vom alten Hermannstadt (S. 30—31). — Scheiner, Andreas: „Echte Mundart“ nach dem Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch (S. 33—46, 57—79). — Kisch, Gustav, Brotfeld (S. 46—47). — I.: Die Heiligen der sächsischen Kirchen vor der Reformation (S. 48—49 und 80). — Kleine Mitteilungen. Literatur. Jekeli, Hermann: Über Friedrich Teutschs Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen (S. 80—85). — Literatur.

Jekeli, Hermann, Quellen zur Geschichte des Pietismus in Siebenbürgen. Mediasch Feder u. Beurion 1922. VIII + 117.

Külügyi Szemle. Rundschau für auswärtige Angelegenheiten. 3. Jahrg. Nr. 1. 2.

Graf Julius Andrásy (S. 1—2). — Andrásy, Graf Julius: Über die diplomatische Geschichte Europas vom Frankfurter Frieden bis zum Weltkrieg. 1871—1914. (S. 3—29.) — Fraknói, Wilhelm: Graf Julius Andrásy und die Papstwahl im Jahre 1878 (S. 30—39). — Ludwig, Ernst: Die neueren Etappen des Minderheits-Rechtsschutzes (S. 40—47). — Lutter, Johann: Die Sitzungen und die Beschlüsse des Völkerbundrates (S. 48—66). — Horváth, Eugen: Die auswärtige Politik Ru-

mäniens 1856—1920 (S. 67—89). — Mezey, Stefan: Der Sturz des russischen Einflusses im fernen Osten (S. 90—98). — Hajnal, Heinrich: Das internationale Donaubkommen (S. 99—110). — Horváth, Eugen: Brasilien. 1822—1922. (S. 111—126.) — Außenpolitik. — Horváth, Eugen: Die päpstliche Diplomatie. (Rezens. von Wynen, A.: Die päpstliche Diplomatie.) (S. 127—130.) — Spectator: Die kleine Entente. (Rezens. von Desthieux' La petite Entente.) (S. 131—132.) — Horváth, Eugen: Die Tätigkeit des Völkerbundes im Jahre 1922 (S. 133—138). — Discours prononcé par M. Georges de Lukács á la séance inaugurale de l'Assemblée générale de l'Union des Associations pour la Société des Nations. Prague le 4.—6. Juin 1922. (S. 139—141.) — Discours prononcé par M. Georges de Lukács á l'Assemblée générale de l'Union Interparlementaire á Vienne le 29 Août 1922. (S. 142—150.) — Die Tätigkeit der österreichischen Völkerbundliga 1922 (S. 151—153). — Dupont, J. Fouquet: La protection des minorités de race, de langue et de religion. (Rez. von Ernst Ludwig.) (S. 155—167.) — American Relief Work in Hungary (S. 168—169). — Mollica, Francesco: La funzione italiana del Mare Adriatico (S. 170—174). — Fuhrmann, Franz: Die volkswirtschaftlichen Publikationen Keynes (S. 175—182). — Balogh, Andreas: Die internationale Organisation der Arbeit (S. 183—189). — Balogh, Andreas: Beiträge zur Frage der Arbeitslosigkeit (S. 190—193 l.). — Rezensionen. Windelband, W.: Die auswärtige Politik der Großmächte. Fueter, E.: Weltgeschichte der letzten hundert Jahre. Hedenström, A.: Geschichte Rußlands. Jagow, K.: Daten des Weltkrieges (von E. Horváth). (S. 194—198.) — The Slavonic Review. The Oxford-Hungarian Review (v. Spectator). (S. 199—200.) — Lutter, Johann: The production of books in Hungary (S. 204—207). — Wichtigere internationale Konferenzen und Kongresse im Jahre 1922 (S. 208—211). — Gesellschaft für ungarische auswärtige Angelegenheiten (Sitzungsberichte). (S. 212—229).

Levéltári Közlemények. Archivaische Mitteilungen. Zeitschrift des ung. Kön. Landesarchivs. Herausg. von Desider Csánki. 1. Jahrg. Nr. 1. 2.

Csánki, Desider: Einführung (S. 1—6). — Miskolczy, Julius: Die Errichtung des Landesarchives (S. 7—24). — Eckhart, Franz: Das Wiener Hof-Kameral-Archiv (S. 25—68). — Holub, Josef: Forschungen in Pariser Archiven (S. 69—97). — Hajnal, Stefan: Auszüge aus den Gouverneur-Urkunden Johann Hunyadis (S. 98—12). — Mályusz, Elemér: Die ungarischen Briefe des Nádasdyschen Archives im Landesarchiv. S. 31—49. (S. 126—149.) — Föglein, Anton: Das Archiv des Komitates Zólyom (S. 150—164). — Kleinere Mitteilungen. Herzog, Josef: Die Zipser Kameral-Archiv-Instruktionen a. d. J. 1622 und das Inventar des Archives aus demselben Jahre (S. 165—178). — Lukinich, Emerich: Zum Leben des Andronicus Tranquillus (S. 179—186). — Gyalóky, Eugen: Auf General Bem bezügliche ausländische Dokumente im Archiv des Nationalmuseums (S. 187—193). — Lukinich, Emerich: Haynaus Qualifikationstabellen (S. 192—194). — Rezensionen. École Nationale des Chartes. (J. Holub.) (S. 195—200). — Codex Andegavensis. Vol. VII (-a) (S. 200—212). — M. A.: Das Wiener Institut der Ungarischen Historischen Gesellschaft (S. 214—218). — Nekrologe. Károlyi, Árpád: Gustav Winter (S. 218—221). — X. Samuel Pecz. (S. 221—223). — Holub, Josef: Ladislaus Fejérpataky (S. 223—225.)

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. von Eugen CZETTLER. 28. Jahrg. Nr. 6—8.

Raskó, E. u. Schneider, L. J.: Bericht über die Tätigkeit des agrarpolitischen und des genossenschaftlichen Seminars. (S. 273—282). — Somogyi, Stefan: Der Sozialismus und die ungarische landwirtschaftliche Bevölkerung (S. 283—295). — Molnár, Zoltán: Die agrar. Zölle, mit besonderer Rücksicht auf die Getreidezölle (S. 296—308). — Telbisz, Karl: Die bulgarischen Gesetze über die Bodenreform und über die allgemeine Dienstpflicht zu öffentlichen Arbeiten (S. 309—314). — Senft, Heinrich: Die Bedeutung des Klein- und Großbesitzes auf dem Gebiete der Mehrproduktion in Zusammenhang mit der Bodenreform (S. 314—322). — Marinovits, Ladislaus, Seden, Paul u. Szakáts, Johann:

Das deutsche, österreichische und französische Genossenschaftsrecht (S. 323—337). — Zelovich, Ladislaus: Die landwirtschaftlichen Syndikate in Frankreich (S. 338—351). — Pogány, Karl: Die Genossenschaften und der Handel (S. 352—359). — Schneider, Ludwig Johann: Über die Tierseucheversicherung und über Tierversicherungsgenossenschaften (S. 360—375). — Vorlagebericht des ungarischen Landwirtebundes betreffend die Grundbesitzreformnovelle (S. 376—386). — Der landwirtschaftliche Kredit. (Vorlage des ungarischen Landwirtebundes an den Ministerpräsidenten.) (S. 387—396.)

Magyar Gimnázium. Ungarisches Gymnasium. Mitteilungen des Vereins der Freunde des ungarischen humanistischen Gymnasiums. Herausg. von Tibor Györy. II. Heft. (1923.)

Bericht über die Tätigkeit unseres Vereins in den Jahren 1918—1922 (S. 5—34). — Friml, Aladár: Die Revision der pädagogischen Probleme und das humanistische Gymnasium (S. 35—42). — Hornyánszky, Julius: Vom Feldherrn bis zum Advokaten. (Studie aus dem Bereiche der griechischen Demagogie.) (S. 43—54). — Viszota, Julius: Die Berechtigung des humanistischen Gymnasiums. (S. 55—59.)

Magyar Iparművészet. Ungarisches Kunstgewerbe. Offizielles Organ der Landesgesellschaft für Kunstgewerbe, des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule. Herausg. von Koloman Györgyi. 26. Jahrg. Nr. 1—5.

Lukács, Georg: Kunst und kulturelle Überlegenheit (S. 1—2). — Györgyi, Koloman: Das Beispiel des deutschen Kunstgewerbes (S. 3—7). — Márkus, Ladislaus: Bühne, Kino und Kunstgewerbe (S. 7—10). — Layer, Karl: Historische Räume und neuere Deposita im Kunstgewerbemuseum (S. 10—12). — Andocsy, Georg: Die Winterausstellung der Landesgesellschaft für Kunstgewerbe (S. 12—14). — Náday, Paul: Ausstellungsfieber (S. 14—15). — Bory, Eugen: Pyrobasalt, Pyrogranit (S. 16—17). — Wannemacher, Fabian: Die Ästhetik der Straße (S. 17—20). — Bánffy, Graf Nikolaus: Kunstpolitische Aufgaben (S. 33—34). — Kozma, Ludwig: Über die zukünftige Entwicklung des Kunstgewerbes. (S. 35—37). — Baja, Benedikt: Betrachtungen über

urheimatliche Volkskunst (S. 37—39). — Gulyás, Eugen: Die deutsche Gebrauchsgraphik (S. 39—51). — Bor, Paul: Stilkritik, Stilanalyse (S. 51—53). — B. Révész, Stefan: Unsere Frühjahrsausstellung (S. 54).

Magyar Jogi Szemle. Ungarische Juristische Rundschau. Herausg. von Paul ANGYAL. 4. Jahrg. Nr. 4 u. 5.

Tarnai, Johann: Englisches Juristenspiel (S. 91—105). — Antalffy, Michael: Goldschulden, Goldprozesse (S. 106—109). — Proszwimmer, Béla: Die Erfüllungsorte der Geldschulden (S. 109—116). — Horváth, Daniel: Inwiefern sind die Verfügungen des Preßgesetzes auf durch den Phonograph, Grammophon und durch Film verbreitete Gedanken anwendbar? (S. 116—124). — Heller, Erich: Gerechtigkeit und Recht (S. 124—126, 153—158). — Buza, Ladislaus: Die Auslieferung des Mörders des spanischen Ministerpräsidenten Dato durch Deutschland (S. 129—135). — Finkey, Franz: Die Aufhebung der Rechtsakademien und die radikale Reform des Rechtsunterrichtes (S. 135—143). — Auer, Georg: Strafrechtliche Reformfragen (S. 143—151). — Tasnádi Nagy, Andreas: Der Stillstand im Berufungsverfahren (S. 151—153).

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militär-Zeitschrift. Monatsschrift. 11. Jahrg. 7.—8. Heft.

Abschiedsworte des Landesverteidigungsministers an die Wehrmacht (S. 333). — Der Militär-Maria-Theresien-Orden. — Csaszókóczy, Emil: Fmlt. Rudolf Metz v. Spondalunga (S. 334—338). — Stanoilović, Wladislaw: Vom Nahkampf (S. 339—356). — Stirling, Ladislaus: Gedanken zur Organisation der Divisionsartillerie (S. 356—376). — Mayer, Andreas: Die Kriegsbrückensysteme (S. 377—389). — Simsay, Ludwig: Der Militarismus (S. 389—398). — Militärische Feste. (Fünfzigjähriges Jubiläum der Ludovika-Akademie.) (S. 399—402). — Révy de Dombóvár, Koloman: Die Geschichte der Ludovika-Akademie (S. 408—409). — Rezensionen. Freytag-Loringhoven, Frh.: Die Psyche der Heere. (Gábnyi.) (S. 409.)

Magyar Kultura. Ungarische Kultur. Chefredakteur: Béla BANGHA. Verantw. Redakteur: Julius CZAPIK. 14. Jahrg. Nr. 7—9.

Ferdinandy, Ladislaus: Was ist die Nation? (S. 385—391). — Jablonkay, Gabriel: Die Berechtigung der Metaphysik (S. 392—399, 455—463, 530—532). — Lischerong, Caspar, S. J.: Peter B. Canisius und der deutsche Katholizismus (S. 400—403, 533—537). — Szarvas, Nikolaus, S. J.: Zweiundvierzig Tage auf dem Meer (S. 404—406, 469—471). — Ferdinandy, Nikolaus: Zur Frage der katholischen Organisation (S. 415—417). — Rezensionen. Brod, M.: Heidentum, Christentum und Judentum. (J. Pécsi.) (S. 434—437). — Wittig, J.: Herrgottswissen von Wegrain und Straße. (K. Kertész.) S. 440. — Gogarten, Fr.: Die religiöse Entscheidung. (J. Pécsi.) (S. 441). — Denifle, A.: Kant und die kath. Wahrheit. (G. Jablonkay.) (S. 442). — Csóka, Ludwig: Die Frage des Rassengedankens (S. 449—454). — Petrovics, Julius: Der Kirchenmangel in Budapest (S. 464—468). — Olasz, Peter: Bewegungssystem in der ungarischen Pfadfindererziehung (S. 486—496). — Bangha, Béla: Zur Frage der Organisation der Katholiken (S. 513—520). — Erdélyi, Ladislaus: Das kirchliche Vermögen und die Bänderien (S. 543—546). — Schrothy, Paul: Der Protestantismus in Dänemark (S. 553—559). — Rezensionen. Paley, Princess: Souvenirs de Russie. 1916—1919. (Vecsernyés.) (S. 560—564). — Sinthern, P.: Religionen und Konfessionen. (Florian Kühár.) (S. 571—572.)

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Herausg. von Johann MELICH und Zoltán GOMBÓCZ. 19. Jahrg. 7.—8. Heft.

Melich, Johann: Über eine Gruppe von Ortsnamen (S. 105—111). — Klemm, Anton: Die Rolle der psychologischen Erklärung in der Satzlehre (S. 111—117). — Czeffkó, Julius: Párpuska, párpisztoly (S. 117—120). — Kleine Mitteilungen (S. 121—122). — Erklärungen von Wörtern und Redensarten (S. 122—126). — Sprachgeschichtliche Beiträge (S. 126—132).

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. Herausg. von Josef BALASSA. 53. Jahrg. 6. Heft.

Schmidt, Josef: Das Etymon des Verbums „gyűl“ und die Frage der indischen Abstammung der ungarischen Lehnwörter (S. 65—67). — Bebesi, Stefan:

Petőfis Sprachkunst (S. 68—71). — Mun-
kácsi, Bernhard: Seelenvogel (S. 72—76).
— Sprachpflege. Erklärungen (S. 78—80).

Magyar Nyomdászati. Ungarische
Buchdruckerkunst. Fachzeitschrift
für den Buchdruck und die Schwester-
gewerbebezüge. Chefredakteur: Franz JA-
novics, Hilfsredakteur: Ladislaus Novák.
35. Jahrg. 7.—9. Heft.

Janovics, Franz: Über die Damenmode,
das Temperament und die Typographie
(S. 109—110, 141—142). — Ráczkevi, L.:
Budapest einst und jetzt (S. 114—115). —
Bujnovszky, Rudolf: Über unsere nam-
hafteren und größeren Bibliotheken (S. 133
—134). — Grósz, Ernst: Die Entwicklung
der Buchdruckerei im Kino (S. 148—149).

Magyar Paedagogia. Ungarische
Pädagogik. Monatsschrift des ungar.
pädagog. Vereines. Herausg. von J. Béla
NAGY. 32. Jahrg. Nr. 1—6.

Ember, Stefan: Die Fragen des mo-
dernen Geschichtsunterrichts (S. 1—6). —
Rezensionen. Cramer, Fr.: Der lateinische
Unterricht. (Waldapfel, J.) (S. 16.) —
Lehmann, R.: Die pädagogische Bewegung
der Gegenwart. (Szelényi, E.) (S. 17.) —
Cohn, J.: Geist der Erziehung. (Wald-
apfel, J.) (S. 18.) — Brandenberger, K.:
Didaktik des mathem.-naturwiss. Unter-
richts. (Goldziher, K.) (S. 18.) — Cohen,
J. G.: The Gateway to English. (K., F.)
(S. 19.)

Magyar Statisztikai Szemle. Revue
Hongroise de Statistique. Ré-
digée et publiée par l'office Central de
Statistique du Royaume de Hongrie. I. an.
Nr. 5—6.

Saile, Théodore: Régularités du mou-
vement de la population des années de
guerre se présentant en Europe entière (S.
137—143). — Szabó, Béla: Criminalité des
femmes pendant la guerre (S. 143—145). —
Asztalos, Josef: Les écoles hongroises (S.
146—150). — Kovács, Norbert: Données
récentes sur les salaires industriels (S. 150
—153). — B., A.: Données sur la question
de chômage de 1922 (S. 153—154). —
D., S.: Chômage à l'Étranger (S.
155—156). — Konkoly Thege, Jules: Di-
minution de la production agricole et du
rendement de la production en Hongrie
(S. 156—162). — État des cultures (S. 163
—164). — Schüller, Gustave: Besoins du

monde en froment (S. 165—167). — Szőnyi,
Jules: Développement du commerce ex-
térieur hongrois-hollandais (S. 169—173).
— Szabóky, Aloyse: Commerce extérieur
de la Hongrie pendant le mois d'avril 1923
(173—176). — Commerce extérieur de la
Hongrie pendant le mois d'avril 1923.
Suivant les 51 classes du tarif douanier
avec indication des principales marchan-
dises respectivement des principaux groupes
de marchandises (S. 177—180). — Szigeti,
Jules: Circulation fiduciaire et le besoin
d'argent (S. 182—187). — Szőnyi, Jules:
Parité d'or et hausse de prix des vivres
(S. 187—188). — Szigeti, Jules: Bilan des
paiements de la Hongrie d'avant guerre et
de la Hongrie actuelle (S. 189—191). —
Les prix de gros de l'Étranger (S. 192). —
Rapports consulaires. (États-Unis de
l'Amérique du Nord.) (S. 193—199.) —
(Trieste.) (S. 199—201.) — Assemblée gé-
nérale de la Société Hongroise de statisti-
que. (Buday, Ladislas: Discours d'ou-
verture présidentiel. Laky, Désiré: A la
mémoire de Martin Schwartzner (S. 202—
212). — Tableau économique de la Hong-
rie (S. 214—218).

Magyar Statisztikai Szemle. Revue
Hongroise de Statistique. Ré-
digée et publiée par l'office central de
Statistique du Royaume de Hongrie. Di-
recteur: Aloyse de Szabóky. Chargé de la
redaction: Alexandre de Dobrovits. 1.
année. Nr. 7—8.

Kovács, Aloyse: Développement de la
connaissance de la langue hongroise et de
lire et d'écrire depuis 1910 (S. 219—227).
— Saile, Théodore: Régularités du mouve-
ment de la population des années de guerre
se présentant en Europe entière (S. 228—
236). — Saile, Théodore: Les résultats les
plus récents de la statistique des salaires
industriels (S. 236—239). — Données sur
la statistique de chômage (S. 240). — Chô-
mage à l'étranger (S. 241). — Kovács,
Auguste: Récolte probable et situation agri-
cole de la Hongrie actuelle au commence-
ment du mois de septembre 1923 (S. 242—
243). — Sch., G.: Mouvement des foires
au bétail pendant la première moitié de
1923 (S. 243—245). — Production mondiale
en céréales (S. 245—246). — Superficie en-
semencée des céréales en Roumanie pen-
dant les années 1922 et 1923 (S. 247—248).

— Farkasfalvi, Alexandre: Résultats préliminaires de l'enquête sur l'industrie manufacturière de 1921 (S. 249—252). — Production mondiale du charbon (S. 252). — Production mondiale en aluminium (S. 254—255). — Szabóky, Aloyse: Commerce extérieur de la Hongrie dans la 1ère moitié de l'année 1923 (S. 255—264). — Szabóky, Aloyse: Commerce extérieur de la Hongrie pendant le mois de juillet 1923 (S. 265—272). — Formation des nombres-indices dans quelques pays (S. 272—273). — Rapports consulaires. (Belgique, Bulgarie, Pays-Bas, Grande-Bretagne, Allemagne, Suisse.) (S. 274—281). — Tableau économique de la Hongrie (S. 284—287). — Données Statistiques de la Hongrie d'avant guerre spécifiées suivant territoires conservés et perdus (S. 288—306).

Magyar Tanítóképző. Ungarische Lehrerbildung. Herausg. von Oskar MOLNÁR. 37. Jahrg. Nr. 4—8.

Wagner, Johann: Unsere Aufgaben. (Präsidial-Antrittsrede.) (S. 37—38.) — Mészáros, Eugen: Die Individualität Alexander Farkas' (S. 33—43). — Kenyeres, Elemér: Der Reformentwurf der Kinderbewahrerinnen-Bildung (S. 43—49). — Novy, Franz: Der Unterricht der Rede-kunst (S. 49—54).

Műszaki Katonai Közlöny. Technische Militärische Zeitschrift. Herausg. von dem k. ung. Honvédministerium. I. Jahrg. I. 2. Heft.

Erzherzog Josef: Einleitungsworte (S. 1. 2.) — Hellebrant v. Tiszabeö, Anton, General: Einleitung (S. 3—4). — Oltay, Karl: Die Grundprinzipien und Instrumente der Photogrammetrie (S. 7—26). — Kaiser, Franz: Kriegserfahrungen und die Organisation des artilleristischen Beobachtungs- und Erkundungsdienstes (S. 27—50). — Bien-Wirkhardt, Johann: Bau der provisorischen Eisenbahnbrücke bei Tiszafüred (S. 51—78). — Acs, Ernst: Verschleiern des Zieles oder Beleuchten des Zieles? (S. 79—81). — Végh v. Csernaton, Andreas: Die Elektronröhren und ihre Anwendung in der drahtlosen Telegraphie (S. 82—86). — Lampich, Árpád: Der Segelflug (S. 87—98). — Szalber, Ludwig: Vom Drall (S. 99—102). — Cziegler, Gustav: Das Ferngeschütz und dessen Problem (S. 103—119). — Rezensionen. Stettbacher, Alfr.: Die

Schieß- und Sprengstoffe. (Cziegler, G.) (S. 120—122). — Thoma, H.: Hochleistungskessel. (Cziegler, G.) (S. 122—123). — Meller, K.: Die Elektromotoren in ihrer Wirkungsweise. (Cziegler, G.) (S. 123.) — Canons électriques système Fauchon-Villeplée. (Cziegler, G.) (S. 124.) — Bibliographie (S. 125—132).

Napkelet. Der Osten. Herausg. von Cäcilie TORMAY. 1. Jahrg. Nr. 7. 8.

Ein Augenzeugen über die Erstürmung der Ofner Festung i. J. 1840. (Aus dem Tagebuche Theodor Paulers.) (S. 593—601.) — Toldy, Ladislaus jun.: Der nationalen Musik entgegen (S. 612—613). — Móor, Julius: Die Tragödie des Menschen in rechtsphilosophischer Beleuchtung (S. 615—627). — Fest, Alexander: Zur Frage der Gehörtsschulen (S. 646—651). — Klebelsberg, Graf Kuno: Erinnerung an Kölcsey (S. 652—654). — Farkas, Julius: Die literarischen Probleme des losgetrennten Ungartums (S. 705—708). — Hekler, Anton: Die Weltmacht der griechischen Kultur und ihre Weltbedeutung (S. 740—748). — Szinnyi, Franz: Briefe über das alte Pest (S. 765—769). — Müller, Leopold: Die ungarische Pfadfinderliteratur (S. 770—771). — Szekfű, Julius: Ein siebzigjähriger Geschichtschreiber. (Árpád Károlyi.) (S. 786—789.)

Nyugat. Der Westen. Chefredakteur: IGNORUS. Herausg. von Michael BABITS, Oskar GELLÉRT, Ernst OSVÁT. 1923. Nr. 13—18.

Móricz, Sigmund: Shakespeare (S. 1889—1904. II. S. 250—262). — Pataki, Josef: Das niedergerissene Nationaltheater (S. 1903—1911). — Unedierte Briefe Paul Gyulais (S. 1903—1936. II. S. 112—115). — Hevesi, Ivan: Johann Máttis Teutsch. — Pataki, Josef: Über Josef Tóth. (Schauspieler.) (S. II. 84—86.) — Sós, Aladár: Adam Smith (S. 1723—1790. S. II. 87—89). — Strém, Stefan, Leonid Andrejew, der Pessimist (S. 102). — Laczkó, Géza: Ungarischer Shakespeare — ungarischer Baudelaire (S. II. 121—124). — Földessy, Julius: Ady-Erlebnisse (S. 125—140). — Lengyel, Géza: Budapest (S. 182—186). — M. Pogány, Béla: Le Bon. (La Psychologie du Sozialisme.) (S. 187—190.) — Hevesy, Ivan: Die dadaistische Weltanschauung (S. 191—196). — Füst, Milan: Die Duse

(S. 200—203). — Miklós, Eugen: Erinnerung an Eduard Kabos (S. 210—211). — Fülep, Ludwig: Anna Lesznais Lyrik (S. 282—290).

Az Országos Magyar Régészet Társulat Ekvönyve. I. évfolyam 1920—22. Jahrbuch der Ungarischen Archäologischen Gesellschaft. I. Jahrgang 1920—22. Redigiert von Tiborius GEREVICH. (Mit deutschem Auszug.)

Kuzsinszky, Valentin: Geleitwort des Präsidenten der Gesellschaft (S. 1—6 und 212). — Bella, Ludwig: Das neolithische Gräberfeld bei Bodrogkeresztúr (S. 7—18 u. 213—214). — Kuzsinszky, Valentin: Der römische Grenzschutz und der Burgus von Balhavár (S. 19—29 u. 215—216). — Oroszlán, Zoltán: Zwei neue Reliefs mit mythologischen Darstellungen im ungarischen Nationalmuseum (S. 30—37 u. 216). — Alföldi, Andreas: Die weibliche Prachtgewandstatue von Carnuntum (S. 39—41 u. 217). — Nagy, Ludwig: Handwerkzeuge auf pannonischen Grabdenkmälern (S. 42—57 u. 238—240). — Fettich, Ferdinand: Das Amphitheater von Savaria (S. 58—64, 240). — Alföldi, Andreas: Der Münzfund von Nagy-Tétény (S. 65—72). — Pitkó, Johann: Die Sonnenscheibe auf ägyptischen Denkmälern (S. 73—81 u. 221). — Láng, Margarete: Weibliche Bekleidungsstile im Altertum (S. 82—89 u. 222). — Latyiák, Alexander: Die Geographie des Ptolemaeus (S. 91—92, 223). — Stöhr, Géza: Die keltiberische Stadt Numantia im Lichte der Forschung (S. 93—103, 223—225). — Ernyey, Josef: Die Túrócer Burgställe und Szklabina (S. 104—128, 225). — Lux, Koloman: Das Franziskaner-Kloster in Kolozsvár (S. 129—139, 226). — Halaváts, Julius: Die befestigten Kirchen in der Umgebung von Hermannstadt (S. 140—153, 227). — Gerevich, Tiborius: Thomas von Klausenburg (S. 154—187, 228—231). — Csányi, Karl: Ungarische Goldschmiedearbeiten aus der Fürstlich Eszterházyischen Schatzkammer (S. 188—194, 232). — Schoen, Arnold: Zwei Ofener Empire-Denkmäler (S. 195—198, 233). Amtlicher Teil. Deutscher Auszug. (S. 199—234.)

The Oxford Hungarian Review. Edited by R. Denne WATERHOUSE. Vol. II. Nr. 4. Oxford.

Editorial (S. 113—120). — Ferenczy,

Zoltán: Shakespeare and Hungarian Literature (S. 121—129). — Hope-Nicholson, Hedley: Some impressions of Budapest (S. 130—136). — Kornis, Julius, Middle class educational problems in Hungary (S. 137—156). — Sebens, Dennis: The land question in Central Europa and Russia (S. 157—174). — History of the Kolozsvár university (S. 175—178). — Herczeg, Francis: Alexander Petöfi (S. 179—184). — Györy, Tiborius: What medical science in general owes to Hungarian Physicians (S. 185—211). — Czettler, Eugene: Hungarys experiment with Wheat as currency (S. 212—214). — Takács, Zoltán: Charles Ferenczy (S. 215—218). — Marczali, Henry: The case of the university of Pozsony (S. 219—228). — The vacation course at Budapest (S. 227—228). — B., R.: Correspondence (S. 229—234). — Memorandum on frontier rectification between Hungary and Roumania (S. 235—239). — Rezensionen. Teleki, Count Paul: The evolution of Hungary and its place in european history. (L.) (S. 240—244). — Birkhill, Robert: Seeds of war. (Trotter, Ph.) (S. 244—248). — Buday, Ladislaus: Dismembered Hungary. (G. A. E.) (S. 248—250). — Werkmann: Der Tote auf Madeira. (G. A. E.) (S. 250.)

Les Pays du Danube. Revue mensuelle politique, économique et littéraire. 3. année. Nr. 7.

Dami, Aldo: Cinq vérités au moins, et de quelques autres (S. 129—134). — Császár, Elemér: Le développement de la littérature hongroise. (Suite). (S. 135—137.) — Enzler, Bernard: La Pologne et la Tchéco-Slovaquie (S. 138—157). — Montfort, Paul de: La politique de M. Benes (S. 158—160).

Revue des Études Hongroises et Finno-Ougriennes. Dirigée par Zoltán BARANYAI et Alexandre ECKHARDT. I. année. Nr. 1. 2.

Zichy, Cte., Étienne: L'origine du peuple hongrois (S. 5—14). — Pais, Dezsö: Les rapports franco-hongrois sous le règne des Árpád. I. Relations politico-dynastiques et ecclésiastiques (S. 15—26). — Kastner, Jenö: Petöfi (1823—1849) (S. 27—35). — Holik, Floris: Saint-Jacques de Compostelle et Saint-Ladislás de Hongrie (S. 36—55). — Chroniques. (Lettres françaises en Hongrie: Les traductions. (A. E.)

Les Récentes études byzantines en Hongrie. (Gy. Moravcsik.) — La nouvelle organisation et le programme des études historiques hongroises (Julius). (S. 56—84). — Notes et documents. (La Revue des études hongroises et finno-ougriennes. (La Rédaction.) Sur le groupement des langues finnoises (H. Ojansuu). Question d'un profane. (Jules Konjat.) (S. 85—90.) — Rezensionen: Jorga, N.: Die Madjaren (Gy. Miskolczy.) (S. 91—95.) — Leval, A.: La Révolution française, Napoleon Ier et la Hongrie. (B.) (S. 96—97.) — Bibliographie française de la Hongrie. (1918—1921.) (S. 102—112.)

Revue de Hongrie. Consacrée aux questions politiques et économiques de l'Europe Danubienne. 16. année. Tome 19. Juin.-Sept.

Gratz, Gustave: Les causes de la guerre mondiale et la Hongrie (S. 1—9). — Wlassics, le baron Jules: Culture nationale et droits minoritaires (S. 10—15). — Fenyő, Maximilien: La question du crédit valorisé (S. 16—19). — Grósz, Émile: La vie intellectuelle en Hongrie (S. 19—23). — X.: L'Italie, la Hongrie et l'Europe orientale (S. 24—28). — Kont, I.: La littérature Hongroise contemporaine (S. 29—37, 85—92). — S. P.: Revue de politique étrangère (S. 38—41). — Téglás, Béla: Réception de M. Jean de Bonnefon à la Société Petöfi (S. 42—43). — Van Ypersele de Strihou: Notes économiques sur la Hongrie (S. 44—48).

Grünberger, Alfred: L'histoire des Autrichiens (S. 49—52). — Lukács, George de: La Roumaine et les optants hongrois (S. 53—58). — Dréhr, Émeric de: La Hongrie mutilée — une crise économique de l'Europe (S. 59—74). — Malynski, Emmanuel: „Partage de la Russie et de la Turquie“ (S. 75—84). — Spectator: Revue de politique étrangère (S. 94—96). — Székely, François: Finances, réparations, situation politique (S. 145—148).

Revue de la Société Hongroise de Statistique. 1. année. Nr. 2. 3.

Szabóky, Aloyse de: Le commerce extérieure de la Hongrie (S. 49—66). — Dálnoki-Kováts, Eugène: La formation de la cherté de la vie en Hongrie depuis 1914 (S. 67—76). — Buday, Ladislás de: La

sphère d'activité de la statistique (S. 77—88, 116—135). — Nécrologie. Le Baron Guillaume Lers (1869—1923). (S. 89.) — P., L.: Bibliographie des ouvrages statistiques et économiques parues en Hongrie dans les années 1919—1923. (S. 90—95, 139—143). — Quelques chiffres concernant la situation économique dans la Hongrie (S. 96). — Kovács, Aloyse: Principaux résultats du recensement Hongrois de l'an 1920 (S. 97—102). — Laky, Désiré: En mémoire de Martin Schwartzner (S. 103—115). — D., A.: Assemblée générale de la Société Hongroise de Statistique (S. 136—137).

Századok. Jahrbunderte. Organ der Ungarischen Historischen Gesellschaft. Herausg. von Alexander DOMANOVSKY. 57. Bd. (1923.) Nr. 1—6.

Márki, Alexander: Petöfi über die Geschichte (S. 1—16). — Mályusz, Elemér: Die Generation der Reformzeit (S. 17—75). — Biró, Wenzel: Siebenbürgen und die Pforte (S. 76—93). — Horváth, Dietrich: Johann Szalárdi und seine Chronik (S. 94—122). — Lederer, Emma: Alte ungarische Hohlmaße (S. 123—157). — Rezensionen. Hekler, A.: Kunst und Kultur Pannoniens. (Z., O.) (S. 188.) — Voetter, O.: Die Münzen der römischen Kaiser. (A., A.) (S. 189—190.) — Oppermann, O.: Rheinische Urkundenstudien. (St. Hajnal.) (S. 190.) — En Klaar, D. Th.: Het landsheerlijk bestuur in het stricht utrecht. (J. Kádár.) (S. 193.) — Kretschmayer, H.: Geschichte 130—136. — Kornis, Julius: Middle class von Venedig I. (F. Patek.) (S. 194—200.) — Relkovic, Neda: Die Beschwerden der sieben unteren Bergstädte Oberungarns. 1696. (S. 211—216.)

Socializmus. Herausg. von Johann VANCZÁK und Daniel VÁRNAI. 13. Jahrg. Nr. 5—9.

Vámbéry, Rusztem: Ausnahmsrecht — Ausnahmsmacht (S. 193—197). — Takács, Josef: Die fünfundzwanzigjährige Bilanz des landwirtschaftlichen Arbeiterschutzes (S. 197—206). — Hortobágyi, Ladislás: Weizenpreis und landwirtschaftlicher Arbeitslohn (S. 206—210). — Engels, Friedrich: Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (S. 210—216, 252—257, 293—300, 368—374). — Migray, Josef: Die politische Demokratie und die Gewerkschaftsbewegung (S. 217—

223). — Garda, Alexander: Klassenkampf oder Kulturkampf? (S. 241—245). — Mihótyi, Koloman: Der gewerkschaftliche Gesetzentwurf (S. 246—252). — Gál, Benjamin: Die Löhne, der Lebensstandard und die Tragfähigkeit der Unternehmungen (S. 258—270). — Vanczák, Johann: Der Hamburger Kongreß und dessen Beziehungen (S. 289—292). — Pozsonyi, Eugen: Polemik über ein Buch Kautskys (S. 300—308). — Migray, Josef: Der nationale Geist (S. 309—318). — Acs, Stefan: Personalreduktion in der Verwaltung (S. 337—343). — Die neueren Agrarreformgesetze der Mitteleuropäischen Staaten (S. 343—359). — Zwei Broschüren gegen den Marxismus. (1. Sombarts Privatsozialismus. (Josef Migray.) 2. Wie weit Masaryk gelangte. (Alexander Szerdahelyi.) (S. 359—368.) — Ascher, Ladislaus: Petöfi und die Arbeiterschaft (S. 374—384). — Vanczák, Johann: Politisches Situationsbild (S. 385—387). — Migray, Josef: Die Frauenfrage und der Sozialismus (S. 388—395). — Hortobágyi, Ladislaus: Preisniveau und Stabilisierung (S. 395—398). — Pach, Heinrich: Bilanz

unserer Bevölkerungspolitik. (Vom Jahre 1920—1922.) (S. 399—404.) — Paál, Mathäus: Die Theorie und Formen des Klassenkampfes (S. 405—412).

Technika. IV. Jahrg. Nr. 5—6.

Varsányi, Emil: Graf Stefan Széchenyis Rolle in der Mühlenindustrie (S. 74—77). — Lósy-Schmidt, Eduard: Beiträge zur Geschichte des Brückenbaues in Ungarn (S. 81—89).

Turán. Zeitschrift des Turan-Ver eins. Herausg. von Aladár Bán und Wilhelm Pröhle. VI. Jahrg. 1., 2. Vierteljahr.

Márki, Alexander: Die Gegenwart und die Zukunft der turanischen Völker (S. 1—13). — Bán, Aladár: Petöfi und die Dichtkunst der verwandten Völker (S. 14—24). — Erdöbenyei Németh, Josef: Die Landwirtschaft der turanischen Völker (S. 25—40). — Rezensionen. Adil Khan Ziat Khan: Aperçu sur l'histoire, la littérature ... de l'Azerbeïdjan. Hippeau, E.: Les républiques du Caucase, Georgia-Azerbeïdjan (Kovács-Karap). (S. 49—51.)

b) Bücher und Aufsätze.

1. Literaturgeschichte.

ALEXANDER, Bernhard: Madách Imre. Emmerich Madách. Ethika. (8^o. 32 S.)

BEÖTHY, Zsolt. Romemlékek. 2 Köt. Erinnerungen an Ruinen. 2 Bde. Franklin. (8^o.)

MATTYASOVSKY, Elisabeth: A szepesi németiség nyelvjárási műköltészete. Die mundartliche Kunstpoesie des Zipser Deutschtums. Separatabdr. aus „Közlemények Szepesvármegye multjából. Bd. XIII. Késmárk, Sauter, 62 S.

GRAGGER, Robert: Petöfi. Sep.-Abdr. aus „Kämpfer. Großes Menschentum aller

Zeiten.“ Bd. III. S. 235—255. Berlin, Franz Schneider Verlag.

LOESCH, K. C. v.: Ungarische Jahrbücher. Deutsche Rundschau. Juliheft S. 98—101.

v. V.: Die zeitgenössische ungarische Literatur. Kölnische Volkszeitung 12. Juli.

TROSTLER, Josef: Ujabb irányok a német irodalomtörténeti kutatásokban. (Neuere Richtungen in den deutschen literaturgeschichtlichen Forschungen.) (Wissensch. Sammlung der „Ethika“ 3.) Ethika. (8^o. 32 S.)

2. Geschichte.

BARKÓCZY-KLOPSCHE, Béla: Mackensen vezér tábornagy hadseregének átvonulása Magyarországon az összeomlás után. I Vázlattal. (Der Durchzug der Armee des Generalfeldmarschalls v. Mackensen durch

Ungarn nach dem Zusammenbruch.) Mit einer Skizze. Stephaneum. (8^o. 45 S.)

JUHÁSZ, K.: Die Lizentiaten als Hilfsorgan der Seelsorge in Ungarn während der Türken-

herrschaft. Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft. 72. Jg. 1922. S. 114—119.

KEMPELEN, Béla: Magyar nemesi évkönyv. I. (Ungarisches Adels-Jahrbuch. I) Budapest. (8^o.)

K., W.: Deutsche Kolonisation und Wasserregulierung im ehemaligen Ungarn. Deutsche politische Monatshefte aus Großrumänien. Hermannstadt. Heft 3. S. 7—12.

MIGRAY, Josef: Egy Keresztényszociális állam története. A jezsuiták köztársasága Paraguayban (1609—1768). (Die Geschichte eines christlich-sozialen Staates. Die Republik

der Jesuiten in Paraguay. 1609—1708.) Népszava. (8^o. 71 S.)

Mitteilungen des Ungarischen Wissenschaftlichen Instituts in Konstantinopel. 7. 8. MORAVCSIK, Julius: Die Töchter Ladislaus des Heiligen und das Pantokrator-Kloster in Konstantinopel. Ranschburg. (8^o. 84 S.) (Ungarisch und deutsch.)

RUDNAY, Béla: A régi nemességék és a szent király jobbágysai. Történelmi tanulmány. (Die alten Adelsstämme und die Hörigen des heiligen Königs.) Historische Untersuchung. S. V. A. Stefan Ver. (8^o. 24 S.)

3. Volks- und Landeskunde.

VADÁSZ, Elemér: A varázsvessző. A kérdés mai állása. Rajzokkal. (Die Wunschelrute. Der heutige Stand der Frage. (Wissensch. Samml. d. Ethika. 2.) Ethika. (8^o. 32 S.)

VOLKMANN, Siegfried v.: Ungarische Reiseindrücke. Neue Preussische Zeitung. 8. Juli.

4. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

BARCZA, Emerich: A magyar Korona Zürichi árfolyamának táblázata. 1914—1923. Hivatalos adatok alapján. (Tabelle des Züricher Kurses der ungarischen Krone. 1914—1923. Auf Grund amtlicher Daten. Budapest. (8^o.)

BUDAY, Ladislaus: A statisztika elmélete és története. (Theorie und Geschichte der Statistik.) Németh. (8^o. IV, 219 S.)

K. CSÁSZÁR, Franz: A lakásépítés mai állapotja. Az etikai alap kérdései. (Der heutige Zustand des Wohnungsbaues. Die Erfordernisse der ethischen Grundlage.) Németh. (4^o. 4 S.)

DÉKANY, Stefan: Bevezetés a társadalom lélektanába (Szociálpszichológia). (Einleitung in die Sozialpsychologie.) Pécs, Danubius. (8^o. 177 S.)

FELLNER, Friedrich: Csonka-Magyarország nemzetközi fizetési mérlege és a jóvátétel problémája. (Die internationale Zahlungsbilanz Rumpfungarn und das Problem der Reparation.) Franklin. 1922. (8^o. 30 S.)

FERENCZI, Izidor: A magyar vámpolitika alapvetése. (Die Grundlegung der ungarischen Zollpolitik.) Genius. (8^o. 83 S.)

HELLER, Wolfgang: Közgazdaságtan. 2. Köt. Közgazdasági politika. 2. bőv. Kiadás. (Volkswirtschaftslehre. 2. Bd. Volkswirtschaftliche Politik. 2. verm. Aufl.) Németh. (8^o. XV, 619 S.)

HELLER, Wolfgang: Pénzügyi politika. 1. A Közületi Kiadások. (Finanzpolitik. 1. Die Kommunalausgaben.) Németh, 1922. (8^o. IV, 107 S.)

HELLER, Wolfgang: Vámpolitika. (Zollpolitik.) Németh, 1922. (8^o. 57 S.)

A Magyar Külügyi Társaság Kiadványai. Közgazdasági osztály, 7. Hajnal, Henrik: A barcelonai Konferencia. 8. Fuhrmann Ferenc. A genuai értekezlet. (Veröffentlichungen der ungarischen Gesellschaft für Auswärtiges.) Volkswirtschaftliche Abteilung. 7. HAJNAL, Heinrich, Die Konferenz von Barcelona. 8. FUHRMANN, Franz: Die Konferenz von Genua. Pfeifer. (8^o. 20, 26 S.)

Magyar Statistikai Közlemények. Szerk. és Kiadja a M. Kir. Központi Statisztikai Hivatal. Új sorozat. 69. Köt. Az 1920. népszámlálás. 1. rész. A népesség, főbb demografiai adatai községek és népesebb puszták, telepek szerint. (Ungarische statistische Mitteilungen. Redigiert u. herausg. von dem Ung. Kön. Statistischen Zentral-Amte. Neue Serie. 69. Bd. Die Volkszählung vom Jahre 1920. I. Teil. Die

hauptsächlichsten demographischen Daten der Bevölkerung nach Gemeinden und stärker bevölkerten Puszten und Niederlassungen.) Budapest, 1923. (8^o. VI, 40, 303 S.)

MATLEKOVITS, Alexander: Vámpolitika és vámtarifa. Az új tarifatervezet kritikája. (Zollpolitik und Zolltarif. Kritik des neuen Tarifentwurfes. OMKE. (8^o. 105 S.)

5. Rechtswissenschaft.

KOLOSVÁRY, Valentin: Neue Entwicklungstendenzen des ungarischen Immobilienrechtes. (Acta litterarum Universitatis Franciscoseptimae. Tom. I. Fasc. I. 2.) Athenaeum. (8^o. 79 S.)

KRÁHL, Wilhelm: A francia-magyar és a belga-magyar vegyes döntőbírótság. (Das französisch-ungarische und

belgisch-ungarische gemischte Schiedsgericht. Kilián. (8^o. 114 S.)

TÚRY, Alexander Kornel: A felelősség biztosítás. (Szavatossági biztosítás.) (Die Verantwortlichkeitsversicherung. Die Gewährleistungsversicherung.) Kilián. (8^o. XII, 220 S.)

6. Philosophie. Pädagogik.

HERMANN, Emerich: Bevezetés a pszichoanalízis gondolkörébe. (Einleitung in den Gedankenkreis der Psychoanalyse.) (Wissensch. Samml. d. Ethika. 5.) Ethika. (8^o. 32 S.)

RANSCHBURG, Paul: Az emberi elme. 2. Erzelem, ösztön, akarat, egyéniség. (Der menschliche Geist. 2. Gefühl,

Trieb, Wille, Individualität.) Pantheon. (8^o. XIV, 270 S.)

WESZELY, Edmund: Bevezetés a nevelés tudományba. A paedagogia alapvető kérdései. (Einleitung in die pädagogische Wissenschaft. Die Grundfragen der Pädagogik.) Eggenberger. (8^o. VIII, 451 S.)

7. Kunst.

BARTÓK, Béla: Volksmusik der Rumänen von Maramures. Mit 1 Bildtaf. München: Drei-Masken-Verlag 1923. (XXXVII, 224 S.) 4^o. (Sammelbände f. vgt. Musikwissenschaft Bd. 4.) Gr. C 12,50; geb. C 17,50.

MOLNÁR, Anton: A zeneművészet könyve. Das Buch der Musik-kunst. (Kultur 8.) Dante. (8^o. 311 S.)

MOLNÁR, Anton: A zenetörténet szociológiája. Die Soziologie der Musikgeschichte (Kultur und Wissenschaft 43.) Franklin. (8^o. 191 S.)

PETROVICS, Alexius: Ferenczy Károly. Der Maler Karl Ferenczy. (Kunst-Pantheon), Pantheon. (8^o. 39 S., 17 Tafeln.)